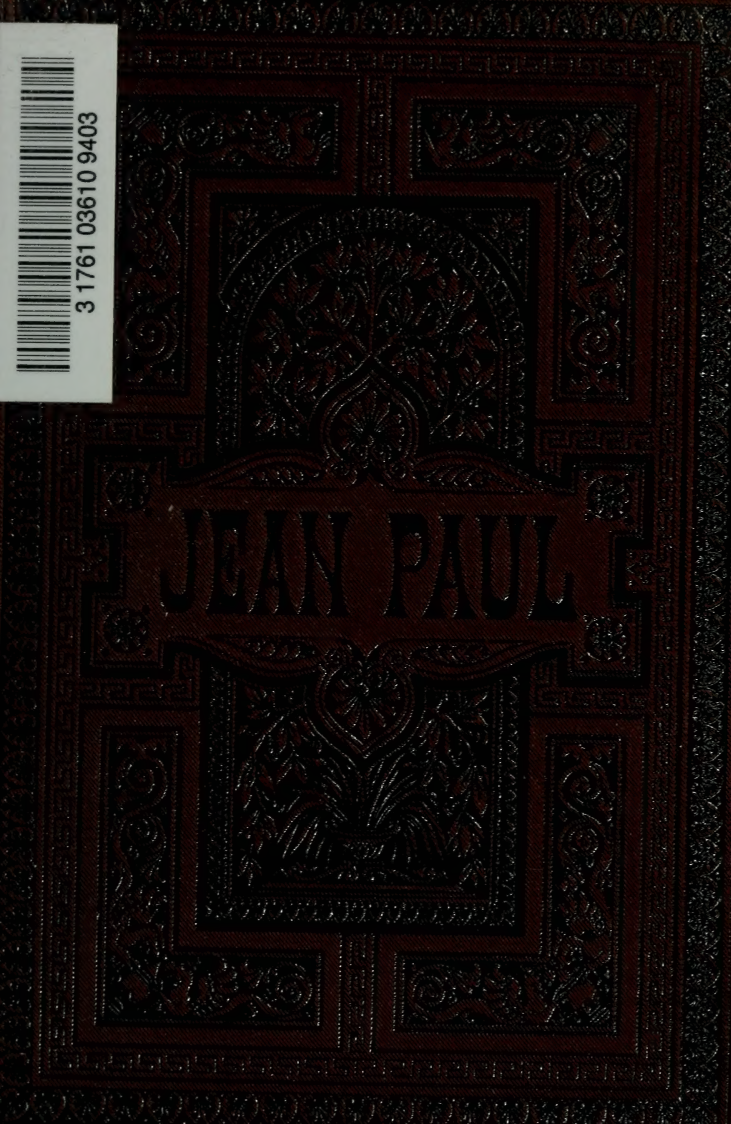
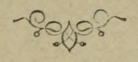

JEAN PAUL



Jean Paul's Werke.

Neununddreissigster Theil.

Das Kampaner Thal.



Berlin.
Gustav Hempel.

Das

Kampaner Thal

oder

über die Unsterblichkeit der Seele;

nebst einer

Erklärung der Holzschnitte

unter den 10 Geboten

des Katechismus.

Von

Jean Paul.

Berlin.

Gustav Hempel.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt.

Vorbericht.

Der Mensch besteht aus zwei Theilen, aus Spaß und Ernst — und seine Glückseligkeit besteht daher aus höhern und aus niedern Freuden. Er gleicht dem zweiköpfigen Adler der Fabel, der mit dem einen niedergebückten Kopfe verzehrt, indeß er mit dem andern umherblickt und wacht.

Daher muß ein guter Autor wie ein Brite für dieses nicht sowol wider= als doppelsinnige Geschöpf, das in einem Simultaneum zweier Welten lebt, zwei Naturen annehmen, die göttliche und die menschliche. Ein Autor kann es desto leichter, da er selber ein Mensch ist und unter seine Leser gehört.

Das ist die Ursache, warum gegenwärtiges Buch, wie seine ganze ältere Brüderschaft, eine binomische Wurzel oder vielmehr eine Zwitterblüthe, nämlich folgende zwei unähnliche Redetheile hat.

I. Das Kampaner Thal oder das Gespräch darin über unsere Unsterblichkeit. In unsern Tagen, worin man die körperlichen Flügelscheiden für die geistigen Flügel hält, wie bei den Bienen die Scheide für den Stachel, muß man dem Menschen immer die Schwungfedern seiner Natur und den hängenden Garten zeigen, in den sie ihn heben. Die kritische Philosophie beweist jeden Morgen

und jede Messe, daß wir unsterblich sind wie sie selber; aber nicht Jeder steht nahe genug an ihrem Katheder, ihre leisen Beweise zu vernehmen. Ich hoffe, sie wirft den meinigen nichts vor als den Unterschied der Einkleidung. Aber die Dichtkunst ist der elektrische Kondensator der Philosophie; jene verdichtet erst das elektrische Spinngewebe und die Beatifikazion der letztern zu Blitzen, die erschüttern und heilen. Der Mensch geht nicht allmählig von einer Ueberzeugung zur entgegengesetzten — vom Hasse zur Liebe — von der Liebe zum Hasse — vom Laster zur Tugend über, sondern mit einem Sprung; blos ein Wetterstrahl kehrt seine magnetischen Pole um.

Im Gespräche über die Unsterblichkeit fehlen oft die wichtigsten Beweise, die schon in meinen vorigen Werken stehen. Auch hätt' es nicht blos schöpfen, sondern erschöpfen sollen; und das Gespräch hat nach meinem eignen Gefühle den Vorwurf nicht genug vermieden, daß es in diesem Zustande mehr ein — Gespräch sei als ein ordentlicher vollständiger Traktat mit dem gehörigen gelehrten Zeugenverhör und mit den nöthigen Beweisen durch Okular-Inspekzion, durch Haupteide, durch briefliche Urkunden und durch halbe, 1/4-, 1/8-, 1/16- 2c. Beweise. —

II. Den ganzen zweiten Flügel dieses Gebäudes hab' ich mit einem Holzschnitt-Kabinette eingenommen, das ich nun dem Publikum die ganze Woche öffne. Bekanntlich besitzen die Fürstenthümer Baireuth und Anspach einen kleinen Lutherischen Katechismus, worin die 10 Gebote stehen und der mitten in jedem Gebote den Tafelaufsatz oder das Schaugericht eines guten Holzschnittes aufträgt. Diese Holzschnitte sind noch dem Kunstpublikum wenig bekannt; in den Künstler-Lericis, die mir noch vorgekommen, find' ich weder des Meisters noch seiner Werke gedacht. Das Nachspiel dieses Buchs soll versuchen, der Welt nicht nur einen vollständigen Kommentar über die 10 Holzschnitte zu geben, sondern auch die 10 Schnitte selber. Anfangs wollt' ich's anders machen, und es sollte — um nicht das Werk durch den neuen Abdruck der 10 Stöcke zu vertheuern — mit jedem Exemplar zugleich der kleine Katechismus Lutheri selber, der fast nichts kostet,

von der Verlagshandlung ausgegeben werden, wie mit Lichtenberg's Kommentar die Platten von Hogarth. Aber meine Freunde stellten mir vor, die Weltleute würden sich an den Katechismus stoßen und lieber Holzschnitte und Kommentare entrathen, als sich mit jenem befangen. Daher ließ ich den kostspieligen Abdruck der alten Stempel zu; und in der That, warum darf sich Deutschland nicht auch mit seinem Geldbeutel endlich an Galabücher voll Holzschnitte wagen, so gut wie England an seine Gallery of fashion und an andere Parade-Bücher, worin es jetzt so viel wie in Bestechungen verthut? Ich hoffe, die deutsche Nazion läßt ein solches Werk wie meines blos des höhern Preises wegen — steig' solcher auch zu 1 Kaisergroschen, der in Ld'or à 5 Thaler etwan $9^3/_5$ Pf. thut — schwerlich sitzen; sie feuert mit einer solchen Kleinigkeit gern ihre guten Köpfe an. Ueberhaupt, warum soll der Deutsche gleich einem Areopagiten oder gleich einem Athleten*) keine Schönheit ansehen? Warum soll Deutschland nicht wie Abdera, wie Pius VI. und ein Philipp von Frankreich den Beinamen des Schönen erringen? — Kann der Deutsche nicht dem Juden gleichkommen, der sich nach dem Gesetze, wenn er am Schabbes**) an einem bekannten Inkognito-Orte sitzt, schöne Gemälde, schöne Häuser und Sachen denken soll? —

Allerdings räumt der Verfasser dieses Buchs willig ein — er sah aber den Fehler zu spät — daß er zuweilen die Schönheiten der 10 Katechismus-Holzschnitte größer gefunden und gemacht, als sie wol sein mögen. Allein in diesem Falle ist wol jeder Sterbliche, der lange einen und denselben Meister studirt; das manierirte Kunstwerk gebiert endlich ein manierirtes Kunstgefühl.

Uebrigens nehm' es der Kunstrichter mit den komischen Arabesken und Moresken des Kommentars weniger in einem Zeitalter genau, worin auf dem einen Ufer so viele Menschen bluten und auf dem andern so viele weinen, und worin wir also mehr als sonst nicht nur unsere Hoffnungen (durch den Glauben der

*) Basilii Homil. 52.

**) Die Wochenschrift „Der Jude", 1. Bd.

Unvergänglichkeit), sondern auch unsern Frohsinn (durch Zerstreuungen) zu retten haben.

Der Erdenkloß, woraus wir gebildet sind, und den sie nach dem Erblassen unter das Kinn statt einer jetzigen häßlichen Kropf-Kravatte legen, hat nicht nur Kraft genug, den Baum des künftigen Lebens zu tragen und zu treiben, sondern seine Ausdünstung stärkt schon im jetzigen den Hektiker hinter dem Pfluge und den Nervenschwächling im Erdbad.

Hof im Voigtland, den 2. April 1797.

Jean Paul Fr. Richter.

Das Kampaner Thal.

Ich schlug häufig in der Destillazion über den Helm das Phlegma der Erdkugel nieder, die Polarwüsten, die Eismeere, die russischen Wälder, die Eisberge und Hundsgrotten, und extrahirte mir dann eine schöne Nebenerde, ein Nebenplanetchen, aus dem Ueberrest; man kann eine sehr hübsche, aber kleine zusammengeschmolzene Erde zusammenbringen, wenn man die Reize der alten exzerpirt und ordnet. Man nehme zu den Höhlen seiner Miniatur- und Ditto-Erde die von Antiparos und von Baumann — zu den Ebenen die Rheingegenden — zu den Bergen den Hybla und Tabor und Montblanc — zu den Inseln die Freundschaftsinseln, die seligen und die Pappelinsel — zu den Forsten Wentworth's Park, Daphnens Hain und einige Eckstämme aus dem Paphischen — zu einem guten Thal das Seifersdorfer und das *Kampaner*: so besitzt man neben dieser wüsten schmutzigen Welt die schönste Bei- und Nachwelt, ein Dessertservice von Belang, einen Vorhimmel zwischen Vorhöllen. — —

Ich habe absichtlich das Kampaner Thal mit in meinen Extrakt und Absud geworfen, weil ich keines weiß, worin ich lieber aufwachen oder sterben oder lieben möchte als eben darin; ich ließe das Thal, wenn ich zu sprechen hätte, nicht einmal mit den Tempe- und Rosenthälern und Olympen verschütten, höchstens mit Utopien. Den Lesern ist das Thal schon hinlänglich aus ihren geographischen Schulstunden und aus den Reisen Arthur Young's bekannt, der's noch fast stärker lobt als ich.*)

Daher stieg — das muß ich annehmen — im Juli 1796 die Glücksgöttin von ihrer Kugel auf unsere und füllte meine Hand — statt mit ihren Kunkellehnen und Mußtheilen und goldenen Kälbern und Vließen — mit weiter nichts als mit ihrer eignen und führte mich daran — daraus erkannt' ich die Göttin — ins Kampaner Thal . . . . . Wahrlich, ein Mensch braucht nur hineinzusehen, so hat er (wie ich) mehr, als der Teufel Christo und Ludwig XIV. *bot* und den Päpsten *gab*.

---

*) B. I. S. 76 in der deutschen Uebersetzung. Uebrigens brauch' ich's Niemand zu sagen, daß das Thal selber im Departement der obern Pyrenäen liegt.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung — nur die Paradiese der Phantasie werden willig Phantasie und werden nie verloren, sondern stets erobert — nur die Dichtkunst söhnt die Vergangenheit mit der Zukunft aus und ist die Leyer Orpheus', die diesen zwei zermalmenden Felsen zu stocken befiehlt.*)

Wie bekannt, macht' ich mit Herrn Karlson — denn dem ästhetischen Publikum ist wahrlich an wirklichen Geschlechtsnamen wenig gelegen, da es als literarisches Zent- und Fraisgericht wahre Namen stets auf dem Fuß erdichteter behandelt; aber den existirenden Karakteren selber, wenigstens denen von Gewicht, kann daran liegen, nicht durch Lesezimmer und kritische Gerichtsstuben wund geschleift zu werden; — bekanntlich, sag' ich, macht' ich anno 96 mit meinem Freund Karlson (er ist Titular-Rittmeister in *** Diensten) eine Flugreise durch Frankreich. Fast von Meilenstein zu Meilenstein fertigte ich an meinen Freund Viktor die besten epistolarischen Stundenzettel ab. Als ich ihm das nachfolgende Thalstück zugesendet hatte, setzte er mir so lange zu, bis ich ihm versprach, diesen illuminirten Nachstich der Natur auch der Drucker- und Buchbinderpresse zu gönnen, nicht blos der Briefpresse allein. Das thu' ich denn. Ich weiß schon, mein lieber Viktor sieht, daß in unsern Tagen den armen Menschenraupen kein grüner Zweig zur Spinnhütte mehr gelassen wird, und daß uns feindliche Taucher das in das Todtenmeer fallende Ankertau zerschneiden wollen; daher macht er aus dem Gespräche über die Unsterblichkeit mehr als aus dem gezeichneten Thale, in dem man's hielt; das seh' ich daraus, weil er mich das Widerspiel des Claude Lorrain nennt, der nur die Landschaften selber machte, die Menschen dazu aber von Andern malen ließ. Wahrlich, ein solches Thal ist es werth, daß man in die Stickluft des Grabes das Gruben- und Sabbathslicht der Wahrheit statt seines Ichs hinunterläßt, um zu sehen, ob das Ich in einer solchen Tiefe noch athme.

Ich bitte aber die gelehrte Welt, das Geschenk dieses Briefs für kein Pfand zu halten, daß ich ihr auch meine andern Briefe über Frankreich überlassen werde; was ich darin etwa von ächtem statistischen, geographischen Bauholz verwahre, hat schon Herr Fabri in Händen, den ich ausdrücklich gebeten, die Materialien zu verbauen, ohne den Lieferanten zu nennen.

Ich habe scherzhaft meine Briefe an Viktor in Stazionen zerfällt; fünfhundert Stazionen unterschlag' ich wie natürlich und fange mit der 501sten an, worin ich im Thale erscheine.

*) Bekanntlich stießen die zwei Symplegadischen Felsen immer gegen einander und zertrümmerten jedes durchfliehende Schiff, bis Orpheus' Töne sie zu ruhen zwangen.

501. Stazion.

Das Allerlei des Lebens — das Trauergedicht als billet doux — die Höhle — die Ueberraschung.

Kampan, d. 23. Jul.

— Da leb' ich seit vorgestern; nach Höllenfahrt und Fegfeuerprobe und Durchgang durch limbos infantum et patrum tritt doch endlich der Mensch ins Himmelreich. — Aber ich bin Dir noch den Ausgang aus unserer vorvorgestrigen Herberge schuldig. Niemals hat wol ein Kopf ein härteres Lager, als wenn man ihn auf den Händen trägt — d. h. darauf stützt: bei mir und Karlson war vorvorgestern nichts daran Schuld, als daß im Saale neben unsern Zimmern ein Hochzeittanz gehalten, und daß parterre die jüngste Tochter des maître d'hôtel, die nicht nur den Namen, sondern auch die Reize der Corday hatte, mit zwei weißen Rosen auf den Wangen und zwei rothen in den Locken — eingesargt wurde, und daß Menschen mit bleichem Gesicht und schwerem Herzen blühende und beglückte bedienten. Wenn das Schicksal zugleich das Freudenpferd und das Trauerroß an die Deichsel der Psyche anschirrt, so zieht immer das Trauerroß vor, d. h. wenn eine lachende und eine weinende Muse in einer Stunde auf einer Bühne neben einander spielen, so schlägt sich der Mensch nicht wie Garrick*) auf die Seite der lachenden, er bleibt nicht einmal mitten inne, sondern er nimmt die weinende; so malen wir überall wie Milton das verlorne Paradies feuriger als das wiedergewonnene, die Hölle wie Dante besser als den Himmel. — Kurz, die stille Leiche machte uns Beide gegen den frohen warmen Eindruck der Tänzer kalt. Aber ist's nicht recht toll, mein Viktor, daß ein Mann wie ich nichts so gut weiß, als daß jede Stunde der Erde zugleich Morgenroth und Abendwolken austheilt, hier einen blauen Montag, dort einen Aschermittwoch anfängt, daß ein solcher Mann, der mithin so wenig darüber trauert, daß dieselbe Minute Tanz- und Nachtmusik und zugleich Todtenmärsche vor dem breiten Nazionaltheater der Menschheit aufspielt, gleichwol den Kopf hängt, wenn er diese Doppelmusik

---

*) Auf einem Gemälde von Reynolds, wo Garrick, von beiden Musen gezogen, Thalien folgt.

auf einmal bei einer Winkelbühne zu Ohren bekömmt? Ist das nicht so toll wie sein übriges Thun?

Auch in Karlson's Augen flog etwas von dieser Staubwolke; bei ihm bestand sie aber aus aufgewehter Asche einer Urne. Er kann alle Schmerzen verschmerzen — ihre Erinnerungen ausgenommen; — seine Jahre hat er durch Länder ersetzt, und der durchlaufne Raum wird ihm für durchlaufne Zeit angerechnet; aber hier wurde der tiefe feste Jüngling blaß, als er heraufkam und mir erzählte, daß der Liebhaber der bleichen Corday ihre langen gefalteten Hände auseinandergeworfen und auf seinen Knieen an seinen wilden Mund angerissen habe.

Er nahm sein Entfärben im Spiegel wahr, und um es mir zu erklären, so theilt' er mir gleichsam das letzte und geheimste Blatt aus seiner Lebens-Robinsonade mit. Du siehst, was für ein undurchsichtiger Edelstein dieser Jüngling ist, der seinen Freunden durch ganz Frankreich nachreisen kann, ohne seinem offenherzigen Reisegefährten nur eine Fuge oder ein Astloch in das Verhältniß mit ihnen aufzumachen. Jetzt erst, zumal aus Rührung über das nahe Kampaner Thal, zieht er den Schlüssel aus dem Schlüsselloch, das für Dich ein Souffleurloch wird.

Daß er mit dem Baron Wilhelmi und der Braut desselben, Gione, und ihrer Schwester, Nadine, bis nach Lausanne gereist war, um mit ihnen bis ins Kampaner Thal zu ihrer arkadischen Hochzeitfeier mitzugehen — das weißt Du schon. Daß er sich in Lausanne von ihnen plötzlich wegriß und sich zurück an den Rheinfall zu Schaffhausen stellte — das weißt Du auch, aber die Ursache nicht. Diese wird Dir nun von ihm und mir erzählt.

Karlson sah in der täglichen Nähe endlich durch den eng gegitterten Schleier Gionens durch, der über einen verwandten, groß und fest gezeichneten Karakter, den noch dazu die bräutliche Liebe magisch kolorirte, geworfen war. Karlson wurde von sich vermuthlich viel später als von Andern errathen; sein Herz wurde, wie im Wasser das sogenannte Weltauge, anfangs glänzend, dann wechselt' es die Farben, dann wurd' es ein Nebel und endlich transparent. Um das schöne Verhältniß nicht zu trüben, wandte er den verdächtigen Theil seiner Aufmerksamkeit auf ihre Schwester Nadine; er sagte mir nicht klar, ob er nicht diese in einen schönen Irrthum führte, ohne Gionen eine schöne Wahrheit zu nehmen.

Alle diese Schauspielsknoten schien die Sense des Todes zerschneiden zu wollen: Gionen, diese Gesunde und Ruhige, befiel ein plötzliches Nervenübel. An einem Abend trat Wilhelmi mit seiner dichterischen Heftigkeit weinend in Karlson's Zimmer und konnte nur unter der Umarmung stottern: „Sie ist nicht mehr.“

Karlson sagte kein Wort; aber er reiste noch zu Nachts im Tumulte fremder und eigner Trauer nach Schaffhausen fort und nahm vielleicht ebenso sehr vor einer Liebenden als vor einer Geliebten die Flucht; ich meine, vor Nadine und Gione zugleich. Vor der ewigen Wasserhose des Rheins, dieser fortstürzenden geschmolznen Schlaglauwine, dieser schimmernden steilrechten Milchstraße, heilte sich seine Seele langsam aus. Aber er war vorher lange in die düstere kalte Schlangengrube stechender Schmerzen eingeschlossen; sie bekrochen und umwickelten ihn bis ans Herz; denn er glaubte wie die meisten Weltleute, unter denen er erwachsen war — und vielleicht auch durch sein Schooßstudium, die Chemie, zu sehr an physische An- und Aussichten verwöhnt — daß unser letztes Entschlafen Vergehen sei, wie in der Epopöe der erste Mensch den ersten Schlummer für den ersten Tod ansah.

Er schickte an Wilhelmi blos die Nachricht seines Aufenthaltes und ein Gedicht: „Die Klage ohne Trost", das sein Unglaube betitelte, da er das Ambrosiabrod nie gebrochen hatte, dessen Genuß Unsterblichkeit verleiht. Aber eben das stärkte sein entkräftetes Herz, daß ihn die Musen zu dem Gesundbrunnen der Hippokrene führten.

Der Baron schrieb ihm zurück: er habe sein schönes Trauergedicht der Verstorbenen oder Unsterblichen — vorgelesen; blos eine lange Ohnmacht hatte den schmerzlichen Irrthum erzeugt. Er und Gione baten ihn herzlich, ungesäumt nachzukommen; aber Karlson antwortete: „das Schicksal hab' ihn nun durch die Alpenmauer von ihrem schönen Fest geschieden; da es aber, wie das Brautthal Kampan, seine Frühlinge immer erneuern werde, so hoff' er durch sein Zögern nichts zu verlieren als Zeit."

Kurz, nun hatte noch dazu die andere Welt ihr überirdisches Licht auf Gionens Angesicht geworfen, und er liebte sie jetzt zu sehr, um das Fest ihres Verlustes begehen zu helfen. Auch über sie will ich Dir eine unter dem Zuhören geborne Vermuthung zuwenden.

Schon von einem Lobe und einer Liebe hinter dem Rücken werden wir gewonnen; wie viel mehr aber, wenn man uns beide als Abschiedsküsse nach dem Auffluge aus der Erde nachwirft! — Daher ist für mich der Gedanke an die künftige Leichenprozession hinter meinem bunten reichbeschlagenen Loh-, Zwiebel- und Reliquienkasten nicht nur ein Sporn zum Medizinirèn (denn älter ist man leichter einzubüßen), sondern auch zum Absolviren. Und Du selber, so selten Du uns sämmtlich spießen oder zum Teufel jagen willst, ich meine, so außerordentlich selten auch

das Gewitter des Zorns das Faß Deiner Brust versäuert: Du selber hast kein besseres Säckchen mit weißer Kreide, kein besseres oleum tartari per deliquium,*) womit Du Deine innern Flüssigkeiten wieder versüßen kannst, als den Gedanken, wie wir Alle um Dein Sterbekissen erbleichen würden und um Deinen Hügel verstummen, und wie Dich Niemand vergäße! — Ich kann unmöglich glauben, daß es einen einzigen Menschen gebe, dem nicht, wenn ihn der Tod in der Täucherglocke des Sargs hinunterzieht, ein gebücktes Haupt und ein rothes Auge nachsähe, und darum kann doch Jeder wenigstens die Seele lieben, die ihn einst beweinen wird. —

Denke ich nun die genesende Gione mit einem abgeschälten wunden Herzen, das eben in der schwülen elektrischen Atmosphäre der gesenkten Wetterwolke des Todes eine neue Empfindlichkeit erhalten hat, so brauch' ich Dir ihre Erweichung über Karlson's Trauerkarmen nicht nach Tropfen mit dem Thau- und Feuchtigkeitsmesser vorzurechnen, noch mit dem Magnetmesser ihre Liebe. Aber — nicht Wilhelmi's glänzender Reichthum und sein ebenso glänzendes Betragen, sondern — die frühere Wahl und das frühere Wort verboten ihr, die Diamantenwage nur — in die Hand zu nehmen.

Als Karlson mir das Alles auserzählt hatte, so drehte er Gionens Ringbild — niedlich wie von Blaramberg gemalt — am Finger aufwärts und legte sich auf die harte Klippe des Ringfingers mit den feuchten Augen auf, bis er die geschmückte Hand unbemerkt unter den Kuß der Lippen rückte. Die Schamhaftigkeit seines Schmerzes rührte mich so sehr, daß ich ihm eine andere Marschroute als ins Thal unter dem Vorward anbot: „weil mir die Träume darüber die Lust an der Wirklichkeit verdorben hätten, und weil wir vermuthlich die Neuvermählten noch in den ersten acht Rosensyruptagen störten, da sie wahrscheinlich auf den laueren, dort spätern Frühling gewartet." Er errieth mein Errathen; aber sein Wort, morgen zu kommen, zog ihn an Ketten hinein. — Herzlich gern hätt' ich das neue, vom Frühling gefüllte Eden entbehrt und meinem Freund die Jakobsleiter, auf der er aus seinem Traum in seinen vorigen Freudenhimmel sehen, aber nicht steigen durfte, unter den Füßen weggezogen. Aber auf der andern Seite freute mich sein fester worthaltender Karakter, der sich mit der Kraft seines Lichts dem Eindringen der Stacheln und Bohrwürmer des Leidens widersetzt, so wie mit der Zunahme des Mondlichts die Abnahme der Gewitter wächst.

---

*) 10 Tropfen davon machen 1/2 Pf. saures Bier auf der Stelle süß.

Ungesehen schrieb ich jetzt Gionen (nicht blos ihn) in die Matrikel der seltenen Menschen ein, die sich wie Rafael's und Platon's Werke erst unter dem Beschauen entwölken, und die wie Beide dem Siebengestirn gleichen, das dem kurzen Auge anfangs nur sieben Sonnen, dann aber dem langen Sehrohr über vierzig zeigt. — —

Vorvorgestern reisten wir demnach ab. Unterwegs sah ich ihm, glaub' ich, zu oft in sein schönes, treues, gleich dem himmlischen Aether zugleich tiefes und offnes und blaues Auge hinein; ich stieg in seine Brust hinab und suchte mir darin die Szene des Tages aus, woran das kirchliche Band ihm die edle Gione auf ewig aus den Fibern seines reinen, mehr von Musen als Göttinnen erwärmten Herzens zog. Ich will Dir's bekennen: ich weiß mir keinen Tag zu denken, an dem ich meinen Freund mit größerer Liebe und Rührung sehe als an dem unvergeßlichen, wo ihm das Geschick den Bruderkuß, die Kußhand und Breitkopf's Land der Liebe und Philadelphia und Vauklüsens Quelle auf einmal in einem einzigen weiblichen Herzen schenkt. —

Vorgestern Nachts um 10 Uhr kamen wir vor Wilhelmi's arkadischer Karthause an, die ihr Strohdach an eine grüne Marmorwand andrückte. Karlson fand sie leicht durch die Nachbarschaft der berühmten Kampaner Höhle aus, aus der er sich schon einmal Stalagmiten gebrochen hatte. Der Himmel lag voll Gewölke und voll gefärbter Schatten, und über die lange grüne Wiege voll schlummernder Kinder hing die Wiegendecke der Nacht, an den Pyrenäen befestigt und mit einigen silbernen Sternchen besetzt. Aus Wilhelmi's Einsiedelei kamen sogleich einige schwarz gekleidete Menschen mit Pechfackeln, die auf uns gelauert zu haben schienen, und sagten, der Herr Baron sei in der Höhle. Beim Himmel, unter solchen Umständen ist's leichter, die engste zu vermuthen als die schönste und größte.

Die Schwarzen trugen ihre Flammen voraus und zogen die fliehende Vergoldung von einem Eichengipfel zum andern und führten uns gebückt durch eine Katakombenpforte. Aber wie herrlich wölbte sich die hohe und weite Grotte*) mit ihrer krystallenen Stukkatur empor, gleichsam ein illuminirtes Eis-Louvre, ein glimmendes unterirdisches Himmelsgewölbe! Wilhelmi warf eine Hand voll abgebrochner Stufen weg und flog entzückt an seinen Freund. Gione trat mit ihrer Schwester hinter einer in einander gepelzten Stalaktite und Stalagmite hervor, das Lodern der Fackeln gab ihr nur ungewisse Gestalten — aber endlich führte Wilhelmi ihr ihn entgegen und sagte: „Hier ist unser

*) Zwanzig Fuß ist sie hoch, und der Eingang fünf Fuß.

Freund.“ Er küßte tief gebückt die lebendige warme Hand und verstummte vor Rührung; aber Gionens feste Züge zergingen auf dem ernsten Angesicht, dem blos der jugendliche Schmelz Nadinens abging, in eine lächelnde größere Freude, als er zu erwidern und zu vergelten wagte. „Wir haben Sie lange in diesem Paradiese erwartet und vermißt,“ sagte sie mit fester Stimme, und ihr klares ruhiges Auge that die weite Perspektive in eine reich geschaffne tiefe Seele auf. „Willkommen (sagte Nadine) hier in der Unterwelt! Jetzt glauben Sie doch an Wiedersehen und Elysium?“ Ob sie ihn gleich mit einer Gesandtschaft und Flora von Scherzen — oder waren's Grazien? denn sie waren schwer zu unterscheiden — empfing, so schien doch diese Heiterkeit des Temperaments und der Angewöhnung nicht die Heiterkeit eines befriedigten ausruhenden Herzens zu sein.

Mein Freund präsentirte mich gehörig, damit ich in dieser Korporazion der Freundschaft kein Ueberbein und hors d'oeuvre bliebe.

Uns war Allen — mir gar, da vor mir lauter nie gesehene Wesen in silbernen Reflexen schwebten — als sei die Erde aus- und das Elysium aufgethan und die abgetrennte bedeckte Unterwelt bewege wiegend zwischen Widerschein und Halbschatten gestillte, aber beglückte Seelen.

In dem freudigen Antheil, den diese liebende Dreieinigkeit an Karlson's Erscheinung nahm, war eine gewisse Lebhaftigkeit, die sonst den zurückgelegten vorletzten Schritt zu einem Ziel begleitet; aber das Ziel war bedeckt. Nadine, um doch mir auch etwas zu sagen, entdeckte mir: es sei ein kritischer Philosoph und Kämpfer mit da, den es freuen werde, Jemand für oder wider seine Sätze zu hören, der Hauskaplan nämlich.

Als wir uns aus der wetterleuchtenden Demant- und Zaubergrube in die verdickte Nacht begaben, so sahen wir den Mantel des Erebus in schweren nassen Falten niederhängen, und dünne Blitze quollen aus dem nächtlichen Dunst, die Blumen rauchten aus zugedeckten Kelchen, und unter dem tiefer einsinkenden Gewitter schlugen die Nachtigallen lauter, gleichsam als lebendige Gewitterstürmer, hinter blühenden Sprachgittern. — Gione ging auf einmal langsamer an Karlson's Arm und sagte mit Wärme, ohne zu stottern: „Ich liebe überall die Wahrheit herzlich, auch auf Kosten theatralischer Ueberraschungen; ich muß Ihnen es im Namen des Herrn Baron entdecken, daß ich und er morgen auf immer verbunden werden. Sie müssen es Ihrem Freund vergeben, daß er dieses Fest nicht ohne den seinigen feiern wollte.“

Ich denke mir, daß jetzt in Karlson's Seele die erkaltete

Lava wieder flüssig und glänzend wurde. Aus einer Wolke um den steigenden Mond strahlte plötzlich, als wär' es aus diesem, ein Blitz, der in Gionens und Karlson's Augen einige Regentropfen erleuchtete, die für die Nacht gehörten. Wilhelmi fragte herzlich: „Kannst Du mir nicht vergeben?" Aber Karlson drückte ihn mit ungestümer Wärme ans dankende Herz; ein so erhabenes Vertrauen der Freundschaft und ein so zarter Beweis desselben hob seine gestärkte Seele über alle Wünsche empor, und die fremde Tugend breitete in ihm die hohe Ruhe der eignen aus.

Wir zertheilten uns in unsere drei Tabors-Hütten, die Damen in die erste, Wilhelmi in die zweite, worin der kritische Philosoph mit war, ich und Karlson in die dritte, die der Baron schon voraus dazu gemiethet hatte. Die Ermüdung der Reise und selber der Gefühle schob unsere Bündnisse und Freuden eine Nacht hinaus. Ich kann Dir aber nicht sagen, wie schön der Schmerz auf meines Freundes Angesicht der Erhebung zurückte, wie die Trauer wie ein Wolkenbruch aus seinem Himmel entfiel und das weite Blau aufdeckte: die Opfer und Tugenden unserer Geliebten gehören unter die unaussprechlichen Freuden, die wenigstens die Seele zählen und wägen sollte, die sie nachahmen kann.

Mir und ihm traten in einer eignen elysischen Stimmung oder Harmonie für den kommenden Tag voll heiliger Wonne die Augen über. Ach, mein Viktor, die Völker und die einzelnen Menschen sind nur am Besten, wenn sie am Frohesten sind, und verdienen den Himmel, wenn sie ihn genießen. Die Thräne des Grams ist nur eine Perle vom zweiten Wasser, aber die Freudenthräne ist eine vom ersten. Und darum breitest Du eben, väterliches Geschick, die Blumen der Freuden, wie Ammen die Lilien, in der Kinderstube des Lebens auf, damit die auffahrenden Kleinen in einem festern Schlafe bleiben!

Ach, die Philosophie, die uns die Freuden verdenkt und sie im Bauriß der Vorsicht durchstreicht, sage uns doch, mit welchem Rechte denn die glühenden Schmerzen in unser zerbrechliches Leben traten! Haben wir nicht schon darum ein ewiges Recht auf ein warmes weiches Dunenbette — ich denke jetzt nicht blos an das tiefste Unterbette in der Erde — weil wir so voll Stigmen der Vergangenheit, so voll Wunden sind?

Du sagtest einmal zu mir: „in Deinen frühern Jahren wärest Du aus der stoischen Philosophie durch den Sorites gezogen und getrieben worden, daß erstlich, wenn die Empfindung der Freude so wenig wäre, als die Stoiker daraus machen, es gescheiter wäre, seinen Nächsten zu bekehren als zu beglücken; gescheiter, auf Kanzel und Katheder als Lehrer der Moral zu

treten wie in Arbeitsstuben als Praktikanten der Moral; gescheiter, statt der aufgeblähten marmorirten Seifenblasen der Freude dem Nächsten die Seifenpillen und Fleckkugeln der moralischen Klinik zuzuwenden — ferner, daß es zweitens irrig wäre, zu behaupten, die Tugend machte der Glückseligkeit würdiger, wenn nicht die Glückseligkeit einen eignen ewigen Gehalt besäße, weil man sonst behaupten würde, die Tugend mache den Inhaber eines Strohhalms ꝛc. würdiger."

Das hast Du einmal gesagt; glaubst Du es noch? Ich glaub' es noch.

---

502. Stazion.

Der donnernde Morgen — die kleine Tour nach der großen — die Kanapeepolster.

Durch die ganze Nacht ging ein halb verlorner Donner, gleichsam als zürnt' er im Schlafe. Am Morgen vor Sonnenaufgang trat ich und Karlson hinaus in die mit dem nahen Gewölke verhangne Brautkammer der Natur. Der Mond sank dem doppelten Augenblicke des Untergangs und Vollwerdens zu. Die tief unten auf Amerika wie auf einem Altar brennende Sonne trieb den Wolkenrauch ihres Freudenfeuers roth empor; aber ein Morgengewitter kochte brausend über ihr und schlug ihr seine Blitze entgegen. Das schwüle Brüten der Natur sog heißere und längere Klagen aus den Nachtigallen und fliegende Gewürze aus der langen Blumenaue. Dicke warme Tropfen wurden aus dem Gewölke gepreßt und zerschlugen laut das Laub und den Strom. Blos das Mittagshorn — die Zinne der Pyrenäen — stand licht und rein im Morgenblau. Endlich warf der untergegangne Vollmond einen Sturmwind herüber ins glühende Gewitter, und die Sonne stand auf einmal siegend unter dem mit Blitzen behangnen Triumphthor. Der Sturm wehte den Himmel blau und stürzte den Regen hinter die Erde, und um den glänzenden Sonnendiamant lag nur noch das flatternde Foliensilber des zerstäubten Gewölks.

Ach, mein Viktor, welcher neugeborne Tag war nun auf der Erde und lagerte sich in das herrliche Thal! Und die Nachtigallen und die Lerchen zogen singend um ihn, und die Rosenkäfer umrauschten seine Liliengurlanden, und der Adler hing sich an die höchste Wolke und beschaute ihn von Gebirg zu Gebirg! —

O, wie Alles so arkadisch den gebognen, jede Flur umarmenden Adour hinauf und hinab lag! Die marmornen Wände — aber nicht von Menschen zusammengelegt — fassen wie größere Blumenvasen die Blüthenbeete ein, und die Pyrenäen wachen mit ihren Gipfeln um die zerstreuten und tiefen Sennenhütten. Nie ergreife, ruhiges Tempe, ein Sturm Deinen Adour und Deine Gärten! Nie wehe ein stärkerer durch Dich, als der die Natur sanft wiegt, der den Gipfel, voll heißer Eier und Kinder, als eine belaubte Wiege schaukelt, und der keine Biene vom Honigthau der Aehre wirft, und der nur die breitesten Flocken der Wasserfälle auf die Uferblumen drängt! — —

Denke nicht, daß ich jetzt alle meine Tuschschalen um mich stellen und Dir das kunstlose geründete Thal durch das Quadrat der Kunst abzeichnen werde; ich will Dich in diese Bilderbibel der Natur stückweise schauen lassen, so wie der Zufall ein Blatt nach dem andern umschlägt. Meine Stazionen werden Dich durch die verschiedenen Zimmer führen, worin die reiche Ausstattung dieser Blüthenzeit, wie die einer Königstochter, zur Schau aushängt; aber etwas Anderes ist's freilich, an der königlichen Braut selber den vereinten angelegten Schmuck zu sehen.

Uns Beide rief ein Bedienter aus dem Phantasiren, der nach dem Hauskaplan herumsuchte; wir sahen ihn endlich auf einen Herrn zulaufen, der am Adour die zurückgeschlagnen Hemdeärmel wieder herunterstreifte. Es war der Hauskaplan, der unter dem Gewitter gekrebset und später geangelt hatte. Da ich wußte, daß er in seiner etwas behaarten Hand auch Kelle und Mörtel, Feder und Tinte, zu einer Futtermauer der kritischen Philosophie (und zu seiner eigenen) verarbeitet hatte, so ging ich ihm freundlich entgegen und sagte ihm, was ich schriebe. Aber der rohe, trotzige und doch scheue Mäuerer hieß mich in einer Sprache, die so breit war wie sein Gesicht, frostig willkommen; er scheint Biographen zu verachten, weil die Fenster in philosophischen Auditorien so hoch sind — oder gar wie an alten Tempeln oben an der Decke — daß sie daraus nicht auf die Gasse des wirklichen Lebens sehen können, so wie nach Winckelmann die römischen Fenster im architektonischen Sinne ebenso hoch waren. Lord Rochester war einmal ein ganzes Quinquennium unausgesetzt trunken; ein solcher Kaplan aber ist vermögend, ein ganz Dezennium lang nüchtern zu verharren. Ein solcher Mensch beißt allen kräftigen Wahrheiten, Erfahrungen und Erdichtungen, wie die Ameisen den eingetragnen Samenkörnern die Keime aus, damit sie nicht in seinem Ameisenhaufen aufgehen, sondern nur zum Bauholz austrocknen.

Als der Kaplan mich verließ, um als Konsekrator des Ehesakraments zum Baron zu gehen, so fand ich den Rittmeister wieder, der in dem von einem marmornen Fallbecken zurückgespritzten Staubregen einer nahen Kaskade stand. Um ihn wateten bis an die Fenster die Eremitagen des Landmanns in grünenden Halmen, mit dem Erntekranz von welken bedachet, und innen blühten Familien und außen Ulmen. Er hielt mir eine Visitenkarte entgegen, die ihm jetzt, sagt' er, Gione vor der Vermählung gegeben. Es war aber Scherz: er hatte die umgeschlagne Karte blos auf dem Moose neben der Kaskade gefunden. Sie stellte wie gewöhnlich eine römische Ansicht vor, dieses Mal neben dem rauschenden Wasserfall den gezeichneten von Tivoli, und auf einem Stein im Vorgrund stand Gionens Name geschrieben. Eine solche verzettelte Kleinigkeit, der Fund eines abgegebnen geliebten Namens kurz vor der Minute seiner irdischen Einbuße, setzt mit einem Spiel- und Triebwerk lieblicher Beziehungen das ganze Herz in volle Bewegung.

Er ging zur Feierlichkeit. Ich blieb unter dem herrlichen blauen Himmel und freute mich, daß alle Kampaner sich in seine Farbe kleideten, in die blaue, die ich gestern an den Bedienten für eine schwarze genommen hatte.

Ich mache Dir kein Geheimniß daraus, daß ich unter der Kopulazion neben so vielen Schönheiten des Frühlings mich in die ebenso holden Nadinens verlor, die für mich ein unbekanntes inneres Afrika war, wobei ich wünschte, sie wäre ebenso heiß.

Nach acht oder zehn Träumen sah ich endlich die schönen Paare meine Lustbahn durchschneiden. Ich ging entgegen. O, wie seelenfroh und still standen wir nun Alle neben einander unter dem Frühlingsgetümmel der lebendigen Harfenettchen und Zithern und Lockpfeifen und Flötenuhren, die sich um uns mit und ohne Flügeldecken drehten! Karlson und Gione verschwiegen eine gleiche Rührung fast wie über ein gleiches Geschick. Wilhelmi, der wie ein Komet bald im Brennpunkt, bald im Gefrierpunkt einer Sonne ist, brauchte keine Freude weiter als die Mitfreude des Andern. Aber in Nadinens hellem Auge hing eine Thräne fest, die nicht wegzulächeln und wegzublicken war; es schien mir, daß ihr Herz gleich der Erdkugel mit einer bis auf eine ziemliche Tiefe kalten Oberfläche anfange, in seinem Innersten aber eine verhüllte Wärme vermehre. Und gestern schien doch ihr ganzes Wesen eine lachende Gegend zu sein! —

Ueber nichts machen wir wol größere Fehlschlüsse und Fehltritte als über die weibliche Heiterkeit. Ach, wie viele dieser holden Gestalten giebt es nicht, die ungekannt verarmen, scherzend ver-

zagen und schäkernd verbluten, die mit dem frohen hellen Auge in einen Winkel wie hinter einen Fächer eilen, um in die Thränen, die es pressen, recht freudig auszubrechen, und die den verlachten Tag mit einer verweinten Nacht bezahlen, wie gerade eine ungewöhnlich durchsichtige, helle, nebellose Luft Regenwetter ansagt. — Erinnere Dich nur an die schöne N. N. und auch an ihre jüngere Schwester!

Indeß hielt das Tageslicht dem reizenden Tropfen unter Nadinens Auge, diesem Solitär unter ihren glänzendsten Reizen, durch eine halb so große Warze fast das Gleichgewicht.

Wilhelmi hatte den lyrischen oder dithyrambischen Kopf voll lauter Freudenplane und foderte mit der Hastigkeit der Entzückung einen hurtigen Synodalschluß über die Nutznießung des Tages. „Ach Gott, ja wohl" — sagt' ich noch eiliger und voreilig dazu — „das Leben fliegt heute auf einem Sekundenzeiger herum; wie ein Wecker rollt es ab; aber wo ist in der Eile ein Plan, ein guter Plan?" — Nadine, mit der der Bräutigam schon vorher Alles gehörig abgekartet hatte, versetzte: „Ich denke, wir brauchen gar keinen für einen so holden Tag und für ein so liebes Thal; wir pilgern und irren heute blos nachlässig am Adour das ganze Thal in die Länge durch und setzen uns bei jeder Hütte und bei jeder neuen Blume nieder — und Abends fahren wir im Mondschein zurück. — Das wäre in einem solchen Arkadien recht arkadisch und schäfermäßig. Wollen Sie Alle? — Du willst gewiß." — „O wohl (sagte Gione), und ich denke überhaupt, die Meisten von uns sind noch in den Reizen dieses Paradieses fremd." Der Baron überdachte scheinbar sein Votum ein Wenig und sagte: „Es kömmt nur darauf an, daß die Damen 2¼ Meilen*) zurücklegen können in einem Tage." — Ich rief vor Freuden toll: „Ach, prächtig!" Denn eine solche langsame horizontale Himmelfahrt, ein solches melodisches Harpeggio durch die Dreiklänge der Wonne war schon ein alter festgewachsener Wunsch meiner ersten Jugend. Ich ließ meine Entzückung am Hauskaplan aus, dem innerlich die ganze voyage pittoresque wie eine Charfreitagsprozession widerstand, und dem statt dieses Himmelsweges der von Höfer**) lieber gewesen wäre, weil er sich lieber zu Hause hingesetzt und fortgelesen hätte, und weil er überhaupt die Epopöe der Natur nicht wie ein Naturmensch genoß, noch wie ein Naturforscher standirte, sondern wie ein Konrektor

*) Nämlich französische; das ganze Thal ist etwan 2 deutsche Meilen lang.

**) Der Höfer'sche Himmelsweg oder die Anleitung, in 24 Stunden den Weg zur Seligkeit zu erlernen.

zerwarf und versetzte zur Uebung im Zusammenbauen; ich sagte unbedachtsam: „Wenn wir Beide aber Schäfer machen und Sie den alten Myrtil vorstellen und ich den Phylax, so ist's schon viel.“ — Du weißt am Besten, daß die Laune sich vor weiblichen und vor gebildeten Ohren zehnmal weniger erdreisten darf als auf dem Druckpapier, und daß man sie für solche Leute durch so viel Löschpapier und filzene Filtrirhüte seihen muß, daß ich keinen Korrekturbogen nachher darum gebe.

Ein gemiethetes Landgut am Ende des Thals war das architektonische Himmelreich, womit Wilhelmi seine Braut in diesem botanischen überraschen und bezaubern wollte. Aber Nadine wußt' es allein.

In ebenso viel Minuten, als ein Schwan bedarf, die Flügel auszudehnen und sich aufzuhelfen, waren wir reisefertig. Ich tadl' es nicht, wenn ein Mensch sich vorbereitet, z. B. auf das Examiniren, aufs Sterben; nur auf keine (nähere) Reise; die lange Vorjagd verstöbert alles Grenzwildpret der Lust. Ich meines Orts denke nie daran, abzureisen als — unterwegs.

Wilhelmi belud sich mit der Laute seiner Braut — Karlson mit einem Portativ-Eiskeller (aus dem Hofmannischen Magazin glaub' ich) — die Damen mit ihren Sonnenschirmen, und ich und der Hauskaplan hatten nichts zu tragen. Ich sagte dem leeren Phylax ins Ohr — denn so kann ich diesen disputirlustigen kritischen Bombardirkäfer schon nennen und mich den alten Myrtil —: „Herr Hauskaplan, wir verstoßen gegen das feinste savoir vivre, wenn wir mit leeren leichten Händen nachgehen und nichts auflasten.“ — Er erbot sich sogleich höflich bei Gionen zum Packpferd und Lastwagen und Lastträger ihres — Parasols. Mir befahl aber ein aufgeräumter Genius, in Karlson's Zimmer zurückzulaufen und vom Kanapee zwei Polster oder Seidenwalzen wegzuholen und mit ihnen wie mit Zwillingen auf den Armen wiederzukommen; nichts war zweckmäßiger, da sich die Damen unterwegs tausendmal niedersetzen wollten und den seidenen Ellenbogen nicht in die Saftfarben der Blumen unter ihnen tunken konnten. Phylax mußte zu seinem Verdruß die eine Walze oder den weichen Bloch in die Arme nehmen; und ich hing wie an einem Stockband den andern Bloch an den Daumen.

Nun wurde aufgebrochen und aufgeschritten . . . .

Wir gingen den Pyrenäen entgegen — Kornfluren — Wasserfälle — Sennenhütten — Marmorbrüche — Haine — Grotten zogen sich, vom schlagenden Adersystem des vieläftigen Adour's beseelt, vor uns glänzend und offen dahin, und wir hatten sie wie herrliche in Träume verwandelte Jugendjahre zurücklegen . . . .

Ach, Viktor, nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben Reisen ist. Und schöb' ich mich, wie gewisse Seemuscheln, nur mit einem Fuße hin — oder käm' ich, wie die Meernessel und die Weiber, nur 6 Linien in ¼ Stunde weiter — oder müßt' ich, wie die Spitzmuschel, durch Verkürzung des voraus eingehakten Rüssels den Torso nachschleifen — oder ständ' ich unter Fritz II. oder unter Fritz I. (dem Lykurg), die Beide die große Tour verboten: ich machte mich wenigstens auf eine kleinere, um nicht zu verschmachten, wie die Schmerle, die in jedem Gefäße absteht, das man nicht rüttelt. — Wie glänzt man, wie dichtet, wie erfindet und philosophirt man, wenn man dahinläuft, so wie Montaigne, Rousseau und die Meernessel nur leuchten, wenn sie sich bewegen! Beim Himmel, wenn die Sonne oben dem Fußgänger von einem Laubgipfel zum andern nachfolgt, wenn die erblichne im Wasser unter den Wellen nachschwimmt — wenn Szenen, Berge, Hügel, Menschen im Wechsel kommen und fliehen, und Freiheitslüfte über das ganze veränderliche Eden wehen — wenn wir mit zersprengten Hals- und Brusteisen und zerschlagenen Sperrketten der engen Verhältnisse leicht und ungebunden wie in Träumen über neue Bühnen fliegen — — dann ist's kein Wunder, daß ein Mensch sich auf die Füße macht, und daß er immer weiter will.

Denn leider muß die Glasglocke über Menschen und Melonen, die beide anfangs eine zerbrochene Bouteille überbaut, immer höher aufgehangen und zuletzt gar weggehoben werden. Anfangs will der Mensch in die nächste Stadt — dann auf die Universität — dann in eine Residenzstadt von Belang — dann (falls er nur 24 Zeilen geschrieben) nach Weimar — und endlich nach Italien oder in den Himmel; denn wären vollends die Planeten an eine Perlenschnur gefädelt und einander genähert, oder wären die Lichtstrahlen Fähren und Treibeis und die Lichtkügelchen Pontons, so wären Extraposten im Uranus angelegt, und der unersättliche innere Mensch würde sich, eben weil der äußere so sehr ersättlich ist, von einer Kugel zur andern sehnen und begeben ....

Dafür aber, mein Viktor, ist auch kein Ich von einem so vielgehäusigen Karzer ummauert als das menschliche; denn unsere Spandau's stecken ja ordentlich immer enger in einander. Denn mein und Dein Ich sitzt nicht sowol in der Welt gefangen als auf der Erde — in dieser Kings-Bench hocken wieder die Stadtmauern — in diesen umfangen uns die vier Pfähle — in den Pfählen der Armsessel oder das Bette — in diesen das Hemde oder der Rock oder Beides — endlich gar der Leib — und am

Allergenauesten (und noch dazu nach Sömmering) in den Gehirnhöhlen der Entenpfuhl.... Erschrick über die fatale vielschalige Suite von Korrektionsstuben, die ein Ich umstellen! — —

Das militärische Halt*) haben die Franzosen von den Deutschen gelernt; aber wahrlich, wirst Du zu mir sagen, das ästhetische und philosophische sollten wir ihnen ablernen. Ich beschwöre Deinen Schwur; denn es ist so.

---

503. Stazion.

Pasquill auf den Kaplan — Lobrede auf ihn — der Diamant — Einwürfe gegen die Unsterblichkeit — Edenscherze.

Wir beide Walzenträger formirten den Nachtrab; ich wollte einen Diskurs anknüpfen; aber Phylax machte wenig aus mir. Höchstens sah er mich für einen windigen Schöngeist an, der sich blos an Gefühle hält — obgleich Gefühle der Schwamm voll atmosphärischer Luft ist, den sowol der Dichter auf seinem hohen Parnaß als der philosophische Täucher in seiner Tiefe am Munde haben muß, und obgleich die Dichtkunst über manche dunkle Stellen der Natur ein früheres Licht warf als die Philosophie, wie der düstere Neumond von der Venus Licht bekömmt.

Der Philosoph versündigt sich aber am Dichter noch mehr wie Du an den Kantianern, von denen Du zu verlangen scheinst, daß sie erträglich schreiben sollen; es sind Einfälle, mein Viktor, aber keine Gründe, wenn Du sagst, die Philosophie werde wie eine türkische Dame von Stummen, Schwarzen und Häßlichen bedient; der philosophische Marktplatz sei ein forum morionum,**) Schönheit sei den Philosophen wie den Heloten untersagt, die man deswegen tödtete. Denn es ist wol klar, daß eine gewisse barbarische, undeutsche, weitschweifige Sprache die Philosophie mehr schmückt als entstellt; Orakel verachten Anmuth, Vox dei soloecismus, d. h. ein Kantianer ist nicht zu lesen, sondern nur zu studiren. Es ist ferner eines Philosophen nicht unwürdig, die

*) „Halt" und „Achtung" sind die einzigen 2 Kommandowörter, die bekanntlich ohne Version von dem deutschen Heere zu dem andern übergingen, das sie — nöthiger hatte als unseres.

**) War der Markt in Rom, wo Mißgebildete feil standen und desto höher weggingen, je ungestalter sie waren.

Sprache statt der Wissenschaft zu bereichern, weil zum neuen Term irgend ein anderer die Begriffe wie zu den Ammonshörnern die Thiere sucht und findet. Daher bezeichnen die Griechen Wort und Vernunft mit dem nämlichen Ausdruck, der am Ende gar ein Gott wurde. Daher schreibt der Philosoph stets über seine Hausthüre: „Pour l'ondalgie"*) statt: „Hier wohnt ein Zahnarzt". Das ist der erste Grund außer einem zweiten, warum der Philosoph, besonders der Kantianer — wie ich an Phylaxen sah — weder Bücher noch Menschen, noch Erfahrungen, noch Physik, Botanik, Künste, Naturgeschichte zu kennen braucht: er kann und muß das Positive, das Reale, das Gegebene, das unbekannte X entrathen, er schafft seinen Term und saugt, wie zuweilen Kinder — sie können darüber ersticken — an seiner eignen überstülpten Zunge oder, wie neugeborne Fohlen, an seinem Nabel....

Ich muß zur Gesellschaft zurück, Lieber! Da der Hauskaplan mit der größten Gleichgiltigkeit gegen mich seinen Spazierstock oder vielmehr Spazierbaum von Polster trug, so wollt' ich ihn einnehmen durch ein Lob auf Kosten — Kant's. Ich sagte zu ihm: „Es hat mich frappirt, daß die Philosophen es gelitten haben, daß Kant zwischen ihnen und Künstlern einen solchen Unterschied macht und nur den Letztern Genie einräumt. Er sagt im 47ten §. seiner Kritik der Urtheilskraft: „„Im Wissenschaftlichen ist der größte Erfinder vom mühseligsten Nachahmer und Lehrling nur dem Grade nach, dagegen von dem, den die Natur für die schöne Natur begabt hat, spezifisch unterschieden."" Das derogirt, Herr Kaplan, und wahr ist's ohnehin nicht. Warum kann denn Kant nur Kantianer, keine Kante machen?**) Werden

*) So schrieb ein Pariser Dentist über seine Hausthüre.

**) In demselben §. sagt Kant vorher: „Man kann Alles, was Newton in seinem unsterblichen Werke der Prinzipien der Naturphilosophie sagt, so ein großer Kopf auch erfoderlich war, dergleichen zu erfinden, gar wohl lernen, aber man kann nicht geistreich dichten lernen, so ausführlich auch alle Vorschriften für die Dichtkunst und so vortrefflich auch die Muster derselben sein mögen. Die Ursache ist, daß Newton alle seine Schritte, die er von den ersten Elementen der Geometrie an bis zu seinen großen und tiefen Erfindungen zu thun hatte, nicht allein sich selbst, sondern jedem Andern ganz anschaulich und zur Nachfolge bestimmt vormachen könnte, kein Homer aber oder Wieland anzeigen kann, wie sich seine phantasiereiche und doch zugleich gedankenvolle Ideen in seinem Kopf hervor- und zusammenfunden, darum, weil er es selbst nicht weiß und es also auch keinen Andern lehren kann." — Ich hatte anfangs Hoffnung, ich würde mich auf Kant — da er trillionenmal mehr Scharfsinn hat als ich — geradezu wie auf meinen geistigen Chargé d'affaires verlassen können; aber bei dieser Stelle (und bei seinen Erklärungen über die Reue, über die Musik, über den Ursprung des moral. Bösen 2c.) sah ich, ich mußte selber nachschauen und ihm nicht nachbeten, wie ich anfangs wollte, sondern nachdenken. Doch zurück! Allerdings kann man Newton's Prinzipien „lernen", d. h. die erfundnen wiederholen, aber die er-

denn neue Systeme durch Syllogismen erfunden, ob man sie gleich dadurch beweist und erprobt? Kann denn der Zusammenhang einer neuen philosophischen Idee mit den alten ihre Empfängniß besser erklären oder erleichtern, als derselbe Zusammenhang, den jede neue dichterische mit alten haben muß, deren Schöpfung vermittelt? — Herr Hauskaplan, ich weiß nicht, an wem hier Kant sich mehr vergriffen, ob an der Wahrheit — oder an sich — oder an seiner hohen Schule. Leibnizens Monadologie, Harmonia praestabilita ꝛc. sind eine so reine, strahlende Emanazion des Genius als irgend eine leuchtende Gestalt in Shakespeare oder Homer. — Ueberhaupt, Herr Kaplan, ist Leibniz ein genialischer, allmächtiger Demiurg in der philosophischen Welt, ihr größter und erster Weltumsegler, und der dann, glücklicher als Archimedes, in seinem Genius den Standpunkt fand, die philosophischen Universa um sich zu bewegen und mit Welten zu spielen — es war ein einziger Geist; er warf neue Fesseln auf die Erde herab; aber er selber trug keine; ich denke, Sie denken das auch, Herr Hauskaplan!" — Er versetzte, er dächte das nicht; die kritische Philosophie wisse, was sie aus Leibnizens Versuchen, die übersinnliche Welt, die Dinge an sich, die zurückgelegte Approximazion der bedingten Reihe bis zum Unbedingten darzustellen, zu machen habe, so wie sie Genies würdige — — Kurz, ich hatt' ihn eher erbittert als erbeutet.

Karlson, den nicht einmal Amor's Fackel oder Binde gegen die philosophische Fackel verblendet, nahm an Gionens Arme so viel Antheil am Kriege, als mit den Ohren zu nehmen ist. — Glücklicherweise hielten wir Alle still. Nadinen war ein linsengroßer

---

fundnen Gedichte ja auch; diese kann man freilich nicht erfinden lernen, so wenig als Newton's — Prinzipien. Eine neue philosophische Idee scheint nach ihrer Geburt klärer in den vorigen Keimen und molécules organiques zu liegen als eine dichterische; warum sah sie indessen denn erst Newton? — Auch er und Kant können so wenig wie Shakespeare oder Leibniz entdecken, wie auf einmal aus einer Wolke alter Ideen der Blitz einer neuen springt; sie können ihren Nexus mit alten zeigen (sonst wär's keine menschliche), aber nicht ihre Erzeugung daraus: Beides gilt von dichterischen. Kant lehre uns Systeme oder Wahrheiten erfinden (nicht prüfen, wiewol im strengsten Sinn dieses sich von jenem nur im Grade trennt); dann soll ihm gelehrt werden, Epopöen zu erfinden, und ich mache mich dazu verbindlich. Mich dünkt, er vermenge die Schwierigkeit, Ideen zu bilden, mit der untergeordneten, neue zu bilden, die Schwierigkeit des Uebergangs mit der Unerklärlichkeit des Stoffs. Ich erschrecke und erstaune über die verhüllte Allmacht, womit der Mensch seine Ideenreihe ordnet, d. h. schafft. Mir ist kein besseres Symbol der Schöpfung bekannt als die Regelmäßigkeit und Kausalität der Ideenschöpfung in uns, die kein Wille und kein Verstand ordnen und erzielen kann, weil eine solche Ordnung und Absicht die unerschaffene Idee ja — voraussetzte. Und in diese Schöpfung hüllt sich das erhabene Räthsel unserer moralischen Freiheit ein.

Diamant aus der Brillantirung ihres Halsgehenkes ausgefallen, und sie suchte im Grase nach dem silbernen versteinerten Funken; ich wundere mich, daß der Mensch allezeit gerade eine Sache an dem Orte, wo er ihren Verlust bemerkt, zu finden hofft. Die Kirwane guckte auf der betropften glänzenden Aue nach dem verlornen verhärteten Thautropfen; als ein lichter Demant vom ersten Wasser war er so leicht mit einem Thaukügelchen zu verwechseln, daß ich, als ich eines in einer angesteckten Busenrose Nadinens glimmen sah, anmerkte: „Alles liegt voll weicher Demanten, und wer will den harten ausfinden? Der Thau in Ihrer Vorsteckrose glänzt so schön wie der ausgebrochene Stein." Sie blickte darnach — und im Rosenkelche lag die gesuchte Perle. Man dachte, ich hätt' es gut gemacht, und ich ärgerte mich, daß ich's dumm gemeint — inzwischen wurde mir darüber doch Nadine nicht feinder, und das war Finderlohn genug.

Da um dieses bunte Rasenstück und Bienenzuckerfeld der Adour weniger einen Arm als einen Finger krümmte, so setzte sich die Sozietät unter die Bienen und Blumen hinein, und die Walzenträger legten vorher die Walzen hin. Nadine sagte spielend: „Wenn die Blumen Seelen haben, so müssen ihnen die Bienen, deren Ammen sie sind, wie liebe trinkende Kinder vorkommen." „Sie haben (sagte Karlson) solche Seelen wie die gefrornen Fensterblumen oder der Baum von Petit,*) den ich Ihnen einmal gezeigt, oder wie die Rauten des Vitriols oder die Pyramiden des Alauns." — „Ach, Sie zerstören immer, Herr Rittmeister — (sagte Gione) ich und Nadine haben uns wirklich einmal ein Elysium für verstorbene Blumenseelen ausgemalt." — „Ich (sagte Wilhelmi ernsthaft) nehme einen mittlern Zustand der Blumenseelen nach dem Tode an: die Lilienseelen fahren wahrscheinlich in weibliche Stirnen, Hyazinthen- und Vergißmeinnichtseelen in weibliche Augen, und Rosenseelen in Lippen." — Ich fügte bei: „Es kömmt der Hypothese sehr zu Statten, daß ein Mädchen in der Minute, da es sich bückt und eine Rose bricht oder umbringt, von der übertretenden Seele merklich röther wird."

Dann setzten wir froh und liebend unsere schöne Reise wieder fort. Nur in meinen Tragekollegen schienen Disteln- und Schlehenseelen gefahren zu sein. Ihn verdroß das Ideenspiel und die Höflichkeit im Gefecht; Karlson gefiel ihm allein.

Der Kaplan sagte endlich zu mir: „Es ist überhaupt keine

*) Ein in Königswasser aufgelöstes Gold, mit einigen Lothen Quecksilber vermengt, entsprießt in der Phiole zu einem Baum mit Laub.

Unsterblichkeit darzuthun, als die der moralischen Wesen, bei denen sie ein Postulat der praktischen Vernunft ist. Denn da die völlige Angemessenheit des Willens zum moralischen Gesetz, die der gerechte Schöpfer nie erlassen kann, nie von einem endlichen Wesen zu erreichen ist, so muß ein ins Unendliche gehender Progressus, d. h. eine ewige Dauer, diese Angemessenheit in Gottes Augen, der die unendliche Reihe überschaut, enthalten und zeigen. Daher ist unsere Unsterblichkeit nöthig."

Karlson stand bei Gionen still, um uns heranzulassen, und sagte: „Lieber kritischer Philosoph, benehmen Sie doch, ich bitte Sie, diesem Beweise die Kühnheit oder die Dunkelheit, die er für Laien hat. Wie? ist denn die Uebersicht, d. h. die Endigung einer unendlichen, d. h. einer nicht endenden Reihe denklich? — Oder wie wollen Sie denn die Unendlichkeit der Zeit mit der Unendlichkeit der moralischen Foderung in Gleichung bringen, und wie kann eine in eine unendliche Zeitreihe zertheilte Heiligkeit die göttliche Gerechtigkeit befriedigen, die in jedem Theil dieser Reihe diese Heiligkeit verlangen muß? Und ist denn die wachsende Approximazion des Menschen zu dieser Reinheit erwiesen? Werden denn nicht in der endlosen Reihe mit den Tugenden die Fehler zwar nicht größer, aber doch vielzähliger? Und wie verhält sich in der göttlichen Uebersicht die unendliche Reihe der Fehler zu der der Tugenden? Lassen wir auch das! Ist denn vor dem göttlichen Auge die moralische Reinheit zwei verschiedener Wesen, z. B. eines Seraphs und eines Menschen, oder zwei verschiedener Menschen, eines Sokrates und eines Robespierre, in zwei gleich langen, d. h. unendlichen Zeitreihen gleich vollendet? Wenn nun in der Uebersicht zwischen Beiden ein Unterschied nachbleibt, so ist die sogenannte Angemessenheit bei Einem nicht erreicht — und es sollte also Einer sterblich sein."

Der Hauskaplan replizirte: „Ueberhaupt will Kant damit die Unsterblichkeit nicht demonstriren; er sagt selber, sie sei uns darum so ungewiß gelassen, damit der reine Wille nur durch sich und durch keine eigennützigen Aussichten in die Ewigkeit bestimmt werde." —

„Sonderbar!" sagte Karlson. „Da wir nun aber diese Endabsicht heraushaben, so wäre sie ja eben dadurch verfehlt. Die Philosophen müßten es also wie ich machen und die Unsterblichkeit anfechten zum Vortheil der Tugend. — Es ist ein eigener Zirkel, aus der Unbeweislichkeit eines Satzes seine Wahrheit zu vermuthen. Entweder die Unsterblichkeit ist darzuthun — und dann ist die eine Hälfte Ihres Satzes nicht richtig — oder sie ist es nicht: dann ist der ganze falsch. Noch dazu, wenn der

Glaube an sie die Tugend eigennützig macht, so thut's ja das Erleben derselben in der zweiten Welt noch mehr. — Schreckt denn überdies der Glaube an sie den gemeinen Mann von dem ab, was ihm der Beichtvater verbeut und vergiebt? So wenig als der erste Schlagfluß den Trinker von dem Wege zum zweiten."

504. Stazion.

Blumentändeleien.

Karlson ließ sich in fremde Gespräche ein, und Phylax war voll Ingrimm, daß er nicht siegen oder doch streiten konnte; er wollte an mir die Sokratische Hebammenkunst versuchen; aber er suchte nicht, wie andere Accoucheurs, vorher die Entbindungswerkzeuge warm zu machen; er hatte eine so harte ungefällige Manier. Ich sagte zu ihm, ich hätte dieselbe Meinung wie er, wiewol nicht aus denselben Gründen, und wir wollten nachher vereinigt und einträchtig mit einander gegen den Rittmeister ausrücken und ausfallen.

Ich ging jetzt mit meinem seidenen Klöppel zu Nadinen, um ihr an einem Rosenbusche die fliegenden Lichtmagnete, die glänzenden Irrlichtchen der Nacht, die braunen Johanniswürmchen zu zeigen, die sie nie am Tage gesehen; ich bevölkerte eine Schachtel damit zu einem lebendigen Feuerwerk auf Abends. Der Zufall hatte einen glühenden Rosenzweig romantisch niedergebogen zwischen blaue Glockenblumen auf einen grünmarmornen Grenzstein — sein Laub war gleichsam mit verkohlten Johanniswürmchen*) schwarz ausgenäht — der Lilienkäfer hing wie eine goldne Stickerei an den bleichern reifen Rosen — langbeinige schillernde Mücken liefen über die Dornen — die Blumentaucher und Nektarienschatzgräber, die Bienen, bedornten die Rosenkelche mit neuen Stacheln — und die Schmetterlinge wiegten sich wie fliegende Farben, wie Epikuräische Abblätterungen um die bunte Welt des Zweigs. — — Ich kann Dir nicht sagen, wie der vom wilden Ganzen auf einen niedlichen Theil gesenkte Blick unsern Herzen und der weiten Natur ein wärmeres Leben gab. Wir faßten von der großen Mutter des Lebens, wie Kinder ver-

*) Die Männchen sind schwarz.

mögen, nichts an als die Finger statt der Hand und küßten sie. Gott war durch die Schöpfung Mensch geworden — wie eben dadurch für Engel ein Engel — gleich der Sonne, deren glänzende Unermeßlichkeit die Maler sanft in die Schönheiten eines Menschenangesichts zertheilen.

Wilhelmi sagte, er nehme, um in ein Arkadien, in ein Eden abzufliegen, keine größern Schwingen dazu als die vier eines Schmetterlings — welches poetische paradiesische Sein, wie der Papillon ohne Magen und Hunger zwischen Blüthen und Blumen zu gaukeln, keinen Winter, keine lange Nacht und keinen Orkan zu erleben, das Leben in der weichen Jagd nach einem zweiten Papillon zu verspielen, oder wie Kolibri mit Blumenfarben zwischen Zitronenblüthen zu nisten, um blühenden Honig zu schweben und in einem seidenen Hängbette zu schwanken!

Wir gingen selig weiter, und jeder neue Schritt trieb ein berauschendes Blut hinauf zum erwärmten Ich. Ich machte mir nichts daraus, zum Kaplan zu sagen: „der Tempel der Natur habe sich für mich in einen Konzertsaal verwandelt — jede Vokalmusik in Instrumentalmusik — der wallende Adour in eine Wasserorgel — jeder Frosch in den Frosch am Geigenbogen — jede Zikade in eine Maultrommel — jede Flügeldecke in einen breiten besaiteten Flügel, und die rufenden Raben in bekielende Rabenfedern." — — Phylax versetzte, er wisse ein Wenig, was er von dithyrambischen Wellen zu denken habe, die der Körper wirft.

— Viktor! sollte nicht der Philosoph und die Philosophie den elektrischen Körpern nachahmen, die nicht nur leuchten, sondern auch anziehen? Freilich schmeckt immer der geistige Wein nach den Faßdauben des Körpers; aber Phylax' Seele scheint kaum geistig genug zu sein, um nur einer andern Seele zum — Körper zu dienen.

505. Stazion.

Die Ephemere — über die relativen Schlüsse — Zweifel gegen die Länge der Wesenleiter — der Warzenfresser — die Kur.

Die Sonne und das Thal faßten uns mit lauter Brennspiegeln ein — und es war überhaupt gut, sich ein Wenig satt zu sehen und satt zu essen — und da gerade uns gegenüber ein

Marmorbruch und dicht an der eisernen Felsenwand eine saftgrüne Trift und neben uns eine Ulmengruppe um ein gleißendes vereinzeltes Häuschen war, so hielten wir darin um so viel Konsumptibilien an, als ein flatterhaftes sattes Quintett bedarf. — Die Frau vom Häuschen war allein (der Mann arbeitete, wie die meisten Kampaner, in Spanien) — vier Kinder trugen zu — es ging — unser Taschen-Eiskeller wurde aufgethan und damit die Seele erhitzt und der Magen gekühlt — der weißglühende Schlußstein des himmlischen Gewölbes weckte mit seinen Flammen den Mittagswind, der auf den kalten Gipfeln der Pyrenäen schlief. —

Dem armen Phylax schmeckte wenig oder nichts, ihm war daran gelegen, zu beweisen, daß er fortdauere. Glücklicherweise waffnete ihn der französische Wein immer besser gegen das französische System, und er fragte bei dem Baron höflich an: „Ich glaube dem Herrn Rittmeister noch manche Beweise der Unsterblichkeit schuldig zu sein; ich wünschte, sie abtragen zu dürfen.“ — Wilhelmi wies ihn an Gionen: „Hier fragen Sie!“ Gione bewilligte die Bitte gern: „Warum sollen nicht Erinnerungen der Unsterblichkeit unsere Freuden ebenso verzieren, als Sarkophage englische Gärten?“ — Nadine warf die Frage dazu: „Wenn aber die Männer über die Hoffnungen der Menschen hadern, was bleibt den Weibern übrig?“ — „Ihr Herz und die Hoffnungen, Nadize,“ sagte Gione. „Die Eule der Minerva (sagte lächelnd Wilhelmi) soll, wie andere Eulen, Untergehen ansagen, wenn sie auf eine Dachung fliegt; ich hoffe aber, es ist nichts daran.“ Ich setzte dazu: „An den Obeliskus der Unsterblichkeit ist ja das Leben aller unserer Geliebten, wie an Ramesses' seinen,*) gebunden, damit die Gefahr die Kraft verdoppelt, und sie werden zerschmettert, wenn er zurückstürzt.“

Karlson hatte unterdessen von der nächsten Ulme eine feste Eintagsfliege gezogen, die sich daran eingeklammert, um die letzte Haut, den letzten Ueberkörper vor dem Tode abzuwerfen. Die Ephemere sollte nicht ein Sinnbild unserer Vergänglichkeit,**) sondern unserer Entfaltung sein, da sie, wider die Art aller Insekten, sich noch einmal nach allen Verwandlungen, und schon mit Flügeln geschmückt, noch vor dem Sterben umkleidet. Er hielt sie uns vor und sagte: „Eine philosophische Eintagsfliege muß meines Erachtens so philosophiren: Wie? ich sollte alle

*) Ramesses ließ seinen Sohn an die Spitze des Obeliskus hängen, damit die, welche ihn aufrichteten, ein größeres Leben als ihr eigenes zu wagen hätten.

**) Denn sie lebt über zwei Jahre, ob sie gleich ihre Entpuppung, wie alle Insekten, nicht lange überlebt, denen die Natur überhaupt die Rosenzeit der Jugend erst nach dem Dornenalter des nährenden Wühlens beschieden.

meine Entwicklungen vergeblich auf der Erde durchgelaufen sein, der Schöpfer hätte keine Absicht dabei gehabt, mich aus dem Ei zur Larve zu rufen, dann aus dieser zur Nymphe zu erheben und endlich zu einem fliegenden Wesen, dessen Flügel noch vor dem Tode einen vorletzten Ueberzug und ein Gehäuse sprengen, bei dieser langen Reihe von geistigen und körperlichen Entwicklungen hätte der Schöpfer nichts zur Absicht gehabt als ein sechsstündiges Sein, und die Gruft wäre das abhängige Ziel einer so langen Bahn?"

„Ihr Beispiel — versetzte glücklich der Kaplan — beweist nur gegen — Sie; es ist ja eben petitio principii, bei der Ephemere die Sterblichkeit vorauszusetzen."

Ich gestehe Dir's, ich bin überhaupt relativen Schlüssen, wie dem vorigen, feind, weil sie der Wahrheit gerade so viel Abbruch thun als der Beredsamkeit Vorschub; denn man kann damit gerade entgegengesetzte Sätze beweisen. Einen, den ein Sandkorn im Auge drückt, überführ' ich, daß er sowol glücklich sei, da es auf der Erde Leute gebe, die an Blasensandkörnern und Gries und an Höllensteinen leiden — als auch unglücklich, da sultanische Augen nichts Härteres drücke als etwan zirkassische Augenwimpern oder zwei rosenrothe Lippen. So mach' ich die Erdkugel nicht nur groß — in Vergleichung mit Schnellkügelchen, Zibeth- und Giftkugeln und Bouillonkugeln — sondern auch klein, wenn ich den Jupiter, die Sonne und die Milchstraße darneben stelle. Wenn die Ephemere auf der Wesenleiter den glänzenden Entfaltungen der Wesen *über* ihr den Rücken kehrt und den unscheinbaren auf der restirenden Leiter unter ihr nachzählt, so schwillt sie wieder auf. Kurz, unsere oratorische Phantasie hält überall den Unterschied von Mehr und Weniger für einen des Etwas und Nichts. Aber jedem relativen Unterschied muß etwas Positives zum Grunde liegen, das aber nur unendliche Augen rein abwiegen, die die ganze Reihe der unübersehlichen Stufen messen. Sogar etwas körperliches Großes muß es geben, und wär' es am Ende die Welt; denn jede Vergleichung, jede Messung setzt ein unwandelbares Maaß voraus. — Also ist die ephemerische Entwicklung eine wahre, und die Schlüsse aus jener sind völlig dieselben aus einer seraphischen: der Unterschied des Grades kann nicht *entgegengesetzte*, sondern nur *relative* Schlußfolgen gebären.

— Und hier will ich nur brieflich — denn gedruckt unterständ' ich's mich nie — einen Zweifel bekennen. Die Sprossen der Wesenleiter über unserm Kopfe hat noch Niemand *gesehen*, die zu unsern Füßen Keiner *gezählt*: wie, wenn jene kleiner,

diese größer wären, als man bisher dachte? Die unendliche Standeserhöhung der Geister von Engel zu Erzengel, kurz, die neun philosophischen Hierarchien sind noch nichts weiter geworden, als — behauptet, aber bewiesen nicht. Der gewöhnliche Beweis, daß eine Gebirgskette geistiger Gi anten den Abstand vom Menschen zum Unendlichen füllen müsse, ist falsch, da ihn keine Kette verkürzt, geschweige füllt; die Kluft behält immer dieselbe Weite — und der Seraph — d. h. das höchste endliche Wesen nach menschlichem Sprachgebrauch — muß sich ebenso viele, wenn nicht mehrere Wesen über sich denken als ich mir unter mir. Die Astronomie — diese Säemaschine der Sonnen, dieses Schiffswerft und Laboratorium der Erden — schiebt uns die Verdoppelung der Welten und Wesen als eine Veredelung derselben unter. Aber am ganzen Himmel hängen nur Erdschollen und Feuerklumpen, und Alles ist darin von Milchstraße zu Milchstraße kleiner als der Wunsch und Wuchs in unserer Brust. Warum soll denn unsere Kugel allein, warum nicht jede andere im Steigen sich befinden, warum soll der Vorlauf einer Inaugural-Ewigkeit (a parte ante) ihnen mehr als uns gestehen und zufallen? Kurz, es läßt sich disputiren, Viktor, ob es im vollen All andere Cherubim und Thronen giebt als Viktor und Jean Paul. — Es ist mir selber kaum glaublich; aber die melodische Fortschreitung zu sublimirten Wesen hinauf wurde bisher doch wahrlich nur — angenommen; ich glaube an eine harmonische, an ein ewiges Steigen, aber an keine erschaffne Kulminazion ....

Ich vermuthe, Karlson wollte mir antworten — nicht über die Seraphe, sondern — über die Eintagsfliegen, als Nadine, die von ihm sich die Ephemere hatte leihen lassen, diese zu nahe vor das Auge hielt und dadurch unser Mendelssohn-Platonisches Kolloquium dämmte und störte. Denn Madame Berlier — so vornehm schrieb sich unsere flüchtige Haus- und Gastwirthin — trat vor Nadine und sagte: „Es ist Schade für den Schmerz; Sie müssen die Warzenheuschrecke nehmen; ich habe Proben.“ Verstehest Du's? — Es ist so: der sogenannte Warzenfresser — eine Heuschrecke mit brünetten Flecken — nimmt die Warzen durch einen einzigen Biß darein in Kurzem weg; Frau Berlier, über die, wie über alle südliche Insassen, die Schönheit eine größere Gewalt als Geschlecht und Eigenliebe hatte, war im Irrthum gewesen, Nadine wolle ihrer reizenden Gestalt mit der Fliege den letzten Flecken nehmen. — Kaum hatte der Hauskaplan etwas vom Warzentödter vernommen, als er sich ins Grün verschoß und eine Vorjagd nach Warzenheuschrecken antrat. Ich ärgerte mich, daß ich das Heilmittel so gut gewußt wie die Frau, und daß mir's

nicht eingefallen war; aber zu einem lumpigen Gleichniß hätt' ich mich recht gut auf das Mittel besonnen, nur zu keiner nützlichen Kur. Sein Glück erlaubte, daß er in Kurzem mit einem geflügelten Warzenoperateur wiederkam; er erregte meinen Neid. Als er ihn hingab in Nadinens Hand, hatte der eilfertige Phylax mit dem Brief- und Papierschwerer seiner Faust gleichsam in einer guten Glanzpresse den braungefleckten Gewächsschneider aus Versehen — todtgeplättet; das Kerbthier konnte in nichts mehr beißen. Ich lief sogleich nach einem zweiten Warzenfresser herum und sprang einem solchen Springer nach. Endlich bracht' ich einen an den Flügelspitzen gefaßten und zappelnden getragen und sagte, ich wollte den kleinen Dentisten so lange über der Warze halten, als er operirte und bisse. Unter dem Aktus pries ich meine That. „Jede große Handlung," sagt ich, „wird nur in der Seele in der Minute des Entschlusses gethan — tritt sie heraus und wird vom Körper nachgespielt, der die Heuschrecke hält, so zerspringt sie in unbedeutende kleine Bewegungen und Terzien — aber wenn sie gethan ist, wie hier der Biß, so wird sie wieder groß und strömt wachsend durch die Zeiten. So wirft sich der Rhein wie ein Riese von seinem Gipfel, zerreißt in Nebel, kömmt als Regen auf die Ebene, dann wächst er aus Wolken zusammen und zieht durch die Länder und trägt Sonnen statt der Regenbogen."

Es braucht vor Dir nicht verhehlt zu werden, daß mich's angriff, da ich in zwei so lichte warme gegen mich aufgethane Augen bis auf die Retina hineinschauen mußte, wobei ich des ganzen andern Kriegsschauplatzes von Locken und Lippen und Stirnen und der Waterloos-Landschaften der Wangen nicht einmal gedenke. Nadinens Aengstlichkeit vor den Zähnen des braunen Medikasters machte sie noch reizender und die Gefahr meiner Lage noch größer. Nach langem Halten, als ich dachte, die Operazion sei schon vollendet, vernahm ich von ihr, die Heuschrecke habe gar noch nicht angebissen, weil ich sie drei oder vier Pariser Fuß zu weit von der Warze weghielt. Es ist wahr, ich hatte mich in ihre Netzhäute vertieft; aber es war noch wenig bemerkt worden, daß die Kur nicht zu vollenden sei, wenn ich nicht den Ballen der rechten Hand ein Wenig auf ihre Wange aufsetzte und aufstemmte, um mit dem Warzenfresser fester über der Warze zu halten. Jetzt biß er die erforderliche Wunde und ließ so viel von seinem korrosivischen Aetzmittel hineinlaufen, als er bei sich hatte. Ich lenkte Nadinens Schmerzen, die dem von einem Nadelstich beikamen, künstlich ab durch Philosophiren: „Der Mensch," sagt' ich, „findet die stoischen Trostgründe gegen alle Schmerzen wahr und stark;

nur gerade gegen den jetzigen nicht; und wenn er aus Stichwunden blutet, denkt er, Quetschwunden schließen sich leichter. Daher verschiebt er den Besuch der stoischen Schulstunden, bis seine Kreuzschule zugemacht sein wird. Ach, aber dann steht man und wartet am Strome und will nicht eher hinübergehen, als bis er vorbeigelaufen ist. Wahre Standhaftigkeit hingegen steht gern den Biß der Heuschrecke aus und freut sich über ihre Erprobung." —

Dann war die Kur glücklich überwunden, die aber in mir leicht zu einer Krankheit umschlagen konnte. Gewiß ist, daß ihr nahes Gesicht mir eine größere Wunde machte, als ich ihm durch den Warzenfresser. Ich würde besorgen und untersuchen, ob ihr nicht das meinige, das ebenso nahe war, ebenso viel Schaden gethan habe, wäre nicht Nadine — auf das lass' ich's ankommen — außerordentlich jung; das Herz junger Mädchen läßt, wie neue Wannen und Butten, anfangs Alles durchtropfen, bis es die Gefäße durch Schwellen behalten. — —

506. Stazion.

Einwürfe gegen die Unsterblichkeit — die Einkindschaft des äußern und innern Menschen.

Wir brachen auf. Durch den Himmel wehten nur hohe dünne Flocken, gleichsam das aufgelöst um die Sonne fliegende Haar, das sie nicht verhüllte. Der Tag wurde schwüler und stummer. Aber unser Steig lief unter eine grünende Bedachung hinein, und ein Zweig um den andern spannte einen Sonnenschirm aus breiten Blättern aus.

Gione bat: „Wollen wir auch im Gehen unser voriges Gespräch behalten?" Ach, Deine Klotilde sollte sie kennen! Gione hat, die Reize ausgenommen, die halbe Seele von ihr — aus ihrer äußern und innern Harmonie schreit kein Ton vor; ihre ernste warme Seele gleicht der Palme, die weder Rinde noch Zweige, aber auf dem Gipfel breites Laub und lange Blüthen trägt. „Gione (sagte Nadine), sie machen uns mehr irre als fest." — „Es hat," versetzte sie, „noch Niemand seine Meinung ausgesagt; man habe immerhin die festeste Ueberzeugung, — durch die schöne

Uebereinstimmung mit einer fremden wird sie doch noch fester." „So wie," fügte Myrtil bei (das bin ich), „die Wasserpflanzen mitten in ihrem Wasser doch vom Regen ebensowol erquickt werden als die Landpflanzen."

„Unser Gespräch," sagte Wilhelmi, als wir gerade in die Sommernacht einer von Eichenschatten und Kaskaden gekühlten Grotte kamen — „paßte besser unter eine totale Sonnenfinsterniß — ich wollte, ich erlebte eine, wo sich der Mond prächtig vor die Mittagssonne hängt, wo der lärmende Tag auf einmal verstummt, wo die Nachtigallen schlagen, die Blumen zufallen, und wo es schauerlich thauet und nebelt und kühlt."

Phylax hatte jetzt seinen Kanapeestrunk oder Polster in eine rieselnde Quelle springen lassen; Nadine hatt' es gesehen; aber um ihn nicht unter dem Herausziehen der Teichdocke zu verwirren, trieb sie mit einer reizenden Wärme uns auf das vorige Gespräch zurück. Nur der Weltton hat ihr eine spielende, leichte, immer heitere Oberfläche gegeben — Gionens Stil hingegen ist, wie der höchste griechische, nach dem Malerausdruck, etwas mager und karg — und die Visitenzimmer hatten sie, wie Mahagoni-Schränke die Kleider, desto angenehmer gemacht; aber ihre äußern Reize widersprachen oder schadeten ihren innern nicht.

Ich sagte also zu Karlson: „Ich bitte Sie, erweisen Sie uns einmal die geistige Sterblichkeit, diese eigentliche Seelen-Mitraillade!" — „Das braucht (sagte der fatale arkadische Phylax, den die feuchte Walze ärgerte) der Herr Rittmeister gar nicht; nur der Bejahende muß beweisen."

„Gut, gut! (sagt' ich) ich nenne die Beweise Einwürfe; aber deren bring' ich wahrlich nicht mehr als zwei heraus — erstlich der Beweis oder Einwurf aus der gleichzeitigen Abblüthe und Hinfälligkeit des Körpers und Ichs, zweitens der aus der absoluten Unmöglichkeit, die Lebensweise eines künftigen Lebens zu erforschen oder, wie der Herr Hauskaplan sagen mußte, in die übersinnliche Welt hinüberzusehen aus einer sinnlichen. Richten Sie jetzt selber, Herr Rittmeister, Ihre zwei einwerfenden Bomben in den Winkel der größten Wurfweite, der nach Hennert der von 40 Graden ist, nach Bezout aber erst der von 43°."

Er stellte seine Bomben gut. Er zeigte, wie die geistige Dryade mit der körperlichen Baumrinde grüne, zerberste und verfliege — wie die edelsten Bewegungen sich an das mit Erdenblei oder Bleierde ausgegossene Schwungrad des Körpers schließen — wie Gedächtniß, Phantasie und Wahnsinn blos vom Eidotter des Gehirns zehren, wie Heldenmuth und Sanftmuth sich

in einem so entgegengesetzten Verhältniß gegen das Blut*) befinden, wie Blutigel und Juden — wie im Alter der innere und der äußere Mensch sich mit einander gegen die Grube krümmen, mit einander versanden und versteinern und gemeinschaftlich, gleich Metallgüssen, langsam erkalten und zuletzt gemeinschaftlich erstarren. Dann fragte Karlson, warum man denn bei dieser immerwährenden Erfahrung, daß jede körperliche Einbiegung eine geistige Narbe grabe, und bei diesem unaufhörlichen Parallelismus des Körpers und der Seele blos nach dem letzten Riß und Bruch dieser Alles wiedergeben wolle, was man mit jenem scheitern sah. Er sagte dann, was ich auch glaube, daß weder das Bonnet'sche Unterziehkörperchen, noch das inkorporirte Platner'sche Seelenschnürleibchen (das „zweite Seelenorgan") die Schwierigkeit der Frage mildere; denn da beide Seelenunterziehkleider oder Nachthosen und Kollets immer im Leben das gute und schlimme Schicksal des groben Körperüberrocks und Marterkittels theilten, und da an uns zweigehäusigen englischen Uhren das Gehwerk und das erste und das zweite (Bonnet'sche oder Platner'sche) Gehäuse immer mit einander gelitten und gewonnen hätten, so sei es lächerlich, die Iliade der künftigen Welt in der engen Haselnuß des Reassekuranz-Körperchens aufzusuchen, das man vorher mit dem äußern groben Körper stehen und fallen sehen.

Ich bat ihn dann, die zweite einwerfende Bombe auch in den Winkel von 40° zu stellen. „Aber dann (setzt' ich dazu) wollt' ich mir wol die Konzession einer langen Parliamentsrede ausgebeten haben; nur lange Reden haben Lebens- und Reproduktionskraft, wie nach Reaumür nur lange Thiere sich am Leichtesten nach Schnitten ergänzen." Lange Menschen freilich, das fällt mir jetzt aus Unzer erst bei, leben kürzer als kurze.

Aber dazu, nämlich zum Beweise der Umhüllung der zweiten Welt, bedurfte Karlson wenig Zeit und Kraft; das Sonnenland hinter den Hügeln der Gottesäcker, hinter den Pestwolken des Todes liegt unter einer Totalfinsterniß von zwölf Zollen oder von ebenso vielen heiligen Nächten bedeckt. Er that nicht übel dar, welcher unendliche Sprung aus allen irdischen Analogien und Erfahrungen es sei, eine Welt zu hoffen — d. h. zu schaffen — eine transszendente Schäferwelt, von der wir weder ein Ab- noch Urbild kennen, eine Welt, der nichts Geringeres als Gestalt und Name und Atlas und Planiglob und ein Weltumsegler

*) Mit dem Blute verloren Helden den Muth, wie bekannt. Juden essen keines, wie ebenfalls bekannt.

Vespuzius Amerikus abgehe, für die uns weder Chemie noch Astronomie die Bestand- und Welttheile liefern wollen, ein Dunst-Universum, auf dem aus der entlaubten verdorrten Seele ein neuer Leib ausschlage, d. h. ein Nichts, auf dem sich ein Nichts beleibe . . .

O, mein guter Karlson! Wie konnte Deine schöne Seele eine zweite Welt, die schon hienieden in die physische vererzt ist, wie lichte Krystalle in Gletscher, auslassen, nämlich die in unserem Geiste glühende Sonnenwelt der Tugend, Wahrheit und Schönheit,*) deren Goldader auf eine unbegreifliche Art den dunkeln schmutzigen Klumpen der Sinnenwelt glänzend durchwächst! —

Ich gab nun meine Antwort: „Ich will Ihre zwei Schwierigkeiten mildern, und dann will ich meine unzähligen gegen Sie vorführen. Sie sind kein Materialist;**) Sie nehmen also an, daß die geistigen und die körperlichen Thätigkeiten nur einander begleiten und gegenseitig erwecken. Ja, der Körper ist die Tastatur der inneren Harmonika durch alle Glocken hindurch. Man hat bisher nur die körperlichen Ripienstimmen zu den Empfindungen aufgezeichnet, z. B. das schwellende Herz und das trägere Blut bei der Sehnsucht — die Gallergießung bei dem Zorn und so fort. Aber das Flechtwerk, die Anastomosirung zwischen dem innern und äußern Menschen, ist so lebendig und innig, daß zu jedem Bilde, zu jeder Idee eine Nerve, eine Fiber zucken muß; man sollte die körperlichen Nachklänge auch bei dichterischen, algebraischen, artistischen, numismatischen, anatomischen Ideen beobachten und auf die Noten der Sprache setzen. — Aber der Resonanzboden des Körpers ist weder die geistige Tonleiter noch ihre Harmonie; die Betrübniß hat keine Aehnlichkeit mit der Thräne, die Beschämung hat keine mit dem in die Wangen gesperrten Blute, der Witz keine mit dem Champagner; die Vorstellung von diesem Thal hat nicht die geringste mit dem Dosenstück davon auf der Retina. Der innere Mensch, dieser verhüllte Gott in der Statue, ist nicht selber von Stein wie diese; in den steinernen Gliedern wachsen und reifen seine lebendigen nach einer unbekannten Lebensweise. Wir geben zu wenig darauf Acht, wie der innere Mensch sogar den äußern bändigt und formt,

*) Schönheit in jener Zusammensetzung nehm' ich allzeit in dem Sinn, den Schiller in seiner ästhetischen Kritik damit verknüpft, eine Preisschrift seines Genius über die Schönheit, der hier, wie Longin über das Erhabene, der Maler und der Gegenstand zugleich ist.

**) Wär' er's aber gewesen, so würd' ich ihm den 9ten Schalttag, pag. 534 im 4. Th. des Hesperus, vorgelesen haben.

wie z. B. Grundsätze den zornfähigen Körper, der nach der Physiologie von Woche zu Woche heftiger brennen müßte, allmählig kühlen und löschen, wie schon der Schrecken, der Zorn die zerreißende, aus einander geschobene Textur des Körpers mit geistigen Klammern hielt. Wenn das ganze Gehirn gleichsam paralytisch und jede Fiber eingerostet und verquollen ist und der Geist Fußblöcke schleppt, so braucht er nur zu wollen (welches er jede Minute kann), es braucht nur einen Brief, eine frappante Idee, so ist ohne körperliche Hilfe das Fibern-Gehwerk und das geistige Repetirwerk wieder im Gang."

Wilhelmi sagte: „Der Geist ist also eine Uhr, die sich selber aufzieht." — „Irgend ein Perpetuum mobile muß es ohnehin geben, weil sich Alles schon seit einer Ewigkeit bewegt (sagt' ich) — die Sache ist aber, der Geist läuft entweder nie ab, oder er ist der Uhrmacher. Ich kehre wieder zur Sache.

„Wenn eine zertriebene Pulsader in der vierten Gehirnkammer des Sokrates das ganze Land seiner Ideen unter ein Blutbad setzt, so werden zwar alle seine Ideen und seine moralischen Neigungen vom Blutwasser überdeckt, aber nicht zerstört, weil nicht die ertränkten Gehirnkügelchen tugendhaft und weise waren, sondern sein Ich, und weil die Abhängigkeit des Uhrwerkes vom Gehäuse in Rücksicht des Bestäubens u. s. w. ja nicht die Identität von beiden oder gar den Satz beweist, die Uhr bestehe aus lauter Gehäusen. Da die geistigen Thätigkeiten keine körperlichen sind, sondern ihnen blos entweder nach- oder vorgehen, und da jede geistige so gut im Geiste als im Körper Spuren lassen muß: sind denn, wenn der Schlagfluß oder Alter die körperlichen weglöscht, darum auch die geistigen verloren? Unterscheidet denn der Geist eines kindischen Greises sich in nichts von dem Geiste eines Kindes? Büßt Sokrates' Seele, in Borgia's Körper wie in ein Schlammbad eingescheidet, ihre moralischen Kräfte ein und tauscht sie auf einmal ihre tugendhaften Fertigkeiten gegen lasterhafte aus? — Oder soll in der Ehe zur linken Hand, die wiewol ohne Gütergemeinschaft zwischen Leib und Geiste ist, die eine eheliche Hälfte mit der andern nur gewinnen, nicht auch verlieren? Soll der ablaktirte Geist nur den blühenden, nicht auch den welkenden Körper verspüren? Und sollt' er's, so mußte die um ihn geschlagene Erde ihm, wie der Lauf unserer Erde den obern Planeten, den Schein des Stockens und Zurückgangs ertheilen. Sollten wir einmal enthülst werden, so mußte es die langsame Hand der Zeit, d. h. das raubende Alter thun; sollt' einmal unsere Rennbahn nicht auf einer Welt auslaufen, so mußte die Kluft vor der zweiten allemal wie ein Grab aussehen.

Die kurze Unterbrechung unsers Ganges durch das Alter, und die längere durch das Sterben heben diesen Gang so wenig auf wie die kürzere durch den Schlaf. Wir halten beklommen, wie der erste Mensch, die totale Sonnenfinsterniß des Schlummers für die Nacht des Todes, und diese für den jüngsten Tag einer Welt."

„Welches eben noch zu erweisen ist, ob ich's gleich selber glaube," versetzte Phylax.

Aber nun schlossen neue Schönheiten meine Antwort und die 506te Stazion.

N. S. Heute hat man mir gesagt, der Kaplan habe erklärt, er habe absichtlich auf Eines und das Andere nichts erwidert; er wünsche aber, ich erschiene einmal damit in Druck; dann hoff' er seine Meinung zu äußern. Das möchte aber wol der gute Mann nicht erleben, daß dieser Brief gedruckt wird, und er wird passen müssen.

---

507. Stazion.

Der Diebstahl des Souvenirs — Antworten auf vorige Stazionen — über die Auswanderung der Todten in Planeten — die dreifache Welt im Menschen — die Klage ohne Trost — Siegel der Unsterblichkeit — das Lustschloß — die Montgolfièren — Entzückungen.

Wenn es drei Uhr und einem wandernden ökumenischen Konzilium außerordentlich wohl und ein Wenig warm ist, und wenn gerade der schmalere Adour, der am Thalende entquillt, sich um ein Erdzüngelchen ringelt und über den auf seinem Bette schlafenden Mond*) seinen Silberflor zieht — wenn um die Erdzunge, diesen blumigen Ankerplatz, halb Wasserstück, halb bowlinggreen, eine breitlaubige Ahorn-Arkade wacht, unter der ein aus den Zweigen auf Rasen herausgeschlüpftes, mit Sonnenlicht vergoldetes Nachtstück zittert, das der rauschende bunte Streusand auf dem Buch der Natur, die Insekten, sticken — wenn das Hämmern in den glänzenden Marmorbrüchen und die lebendigen Alphörner, das blökende Weidevich und das Rauschen von den Wellen bis zu den Aehren und Gipfeln hinauf das Herz voll Lebensbalsam, den Kopf voll Lebensgeister gießt — und wenn

*) Die unter dem Wasser gemilderte nachgespielte Sonne.

so viel Schönheiten zu sehen und zu hören sind: so ist Schönheiten, welche gehen, damit gedient, daß sie sich auf die Erdzunge niedersetzen, und daß die Polsterträger, die sie bedienen, vorher etwas zum Untersatz für die Arme unterbreiten.

Mein lieber Viktor, das wurde Alles ins Werk gerichtet.

Im Sitzen schienen lange Reden nicht so thulich wie im Lauf; auch hatten sie schon vorher, als man mit den Augen sich diese Erdenge zum Lustlager abstach, etwas gelitten. Ich hielt mich auf dem Ufer — die Stiefel hingen über dem Adour — unweit Nadinen auf, die jetzt in dem vom Schatten getuschten Widerschein der Wellen ein herrliches bleiches Roth (als hätte sich eine Purpurschnecke auf der Wange verblutet) zeigen konnte. Der Gang und der rothe Sonnenschirm waren zu grelle Koloristen gewesen.

Guter Bruder, ich schickte mich an, mich zu verlieben. Die operirte Warze wollte als Eckstein des Aergernisses, als negative Elektrizität nicht viel sagen; Warzen haben ihr Gutes.

Nadine brach Flatterrosen und andere Blumen. Ich zog ein leeres Schmuckkästchen — es wurde, wie der 9te Kurstuhl oder der Eliasstuhl*) oder der limbus patrum nicht besetzt — aus der Tasche und hielt es offen unter, mit der Bitte, die Blumen darein auszuschütteln und auszustoßen, damit ich die wenigen Skolopender**) bekäme, die ohnehin wie die Talglichter mehr für das Auge als die Nase wären. Wir zogen ein ganzes Wormser Dreizehner-Kollegium von Feuerasseln aus den Blumenkelchen gefänglich ins Kästchen ein.

Unter dem Blumenspiel, das uns einander näherte, fiel mir ein ganzer verkleinerter Mai auf die Schneiderische Haut; ich sah mich nach den Blumenporen um. Es war nichts aufzufinden, bis ich aus der linken Tasche Nadinens ein in Montpellier mit wohlriechenden Kräutern gefüttertes Souvenir vorgaffen sah. Eine Schöne bestehlen, ist oft nichts Geringeres, als sie beschenken; ich hielt es für sachdienlich, Nadinen die riechende Schreibtafel heimlich zu entwenden, um nachher einen Flakon und einen Spaß daraus zu machen. Ich kartete das Spolium so, daß gerade der Baron meine kriechende Hand sah, als sie das Werkchen aus der Tasche holte.

„Aus dem Souvenir (dacht' ich) kann sich eine und die andere Szene entspinnen. Riechen kann man ohnehin daran.“

---

*) Bei der Beschneidung setzen die Juden einen Stuhl für den Beschneider und einen für den Propheten Elias hin, der sich unsichtbar darauf setzt.

**) Skolopender oder Feuerasseln leuchten Nachts; man muß sich hüten, sie nicht aus den Blumenkelchen mit den Düften ins Gehirn zu ziehen.

Für den Diebstahl des Riechsäckchens hielt ich sie durch die Skolopender schadlos, deren Gefängniß ich auf der Stelle in ihre Tasche spielte. Der Baron war Zeuge.

Wilhelmi sagte, als wir aufstanden: „Abends sind wir durch die Wagen getrennt und betäubt; falls noch etwas auszumachen ist..."

„Etwas? (versetzte Phylar) Alles ist noch auszumachen. Sie haben jetzt, H. J. P., zuvörderst die zweite Schwierigkeit zu heben."

„Heben? (fragt' ich) die Decke einer ganzen künftigen Welt soll ich heben wollen? Ich komme ja erst hinein, und nicht daraus her. Aber eben diese Unähnlichkeit der zweiten Welt, diese inkommensurable Größe hat ihr die meisten Apostaten gemacht; nicht das Zerspringen unserer körperlichen Puppenhaut im Tode, sondern der Abstand unseres künftigen Lenzes vom jetzigen Herbst wirft so viel Zweifel in die arme Brust. Das sieht man an den Wilden, die das zweite Leben nur für den zweiten Band, für das Neue Testament des ersten halten und zwischen beiden keinen Unterschied annehmen als den zwischen Alter und Jugend; diese glauben ihren Hoffnungen leicht. Ihre erste Schwierigkeit, das Abspringen und Zerbröckeln der Körperglasur, entzieht gleichwol den Wilden die Hoffnung nicht, in einer neuen Blumenvase wieder aufzukeimen. Aber Ihre zweite Schwierigkeit vermehrt sich und die Zweifler täglich; denn durch die Menstrua und Apparate der wachsenden Chemie und Physik wird die zweite Welt täglich besser niedergeschlagen oder verflüchtigt, weil diese weder in einen chemischen Ofen, noch unter ein Sonnenmikroskop zu bringen ist. Ueberhaupt muß nicht blos die Praxis des Körpers, sondern auch die Theorie desselben, nicht blos die angewandte Erdmeßkunst seiner Lüfte, sondern auch die reine Größenlehre der sinnlichen Welt den heiligen, in sich zurückgesenkten Blick auf die innere Welt diesseits der äußern verfinstern und erschweren. Nur der Moralist, der Psycholog, der Dichter, sogar der Artist faßt leichter unsere innere Welt; aber dem Chemiker, dem Arzte, dem Meßkünstler fehlen dazu die Seh- und Hörröhre und mit der Zeit auch die Augen und Ohren.

„Im Ganzen find' ich viel weniger Menschen, als man denkt, welche das zweite Leben entschieden entweder glauben oder leugnen; die wenigsten wagen es zu leugnen — da das jetzige dadurch um alle Einheit, Haltung und Ründung und Hoffnung käme — die wenigsten wagen es anzunehmen — da sie über ihre eigne Verherrlichung erschrecken und über das Erbleichen der verkleinerten Erde — sondern die meisten schwanken dichterisch nach dem Stoße alternirender Gefühle im Zwischenraum beider Meinungen auf und ab.

„Wie wir Teufel leichter als Götter malen, Furien leichter als die Venus Urania, die Hölle leichter als den Himmel, so glauben wir auch leichter jene als diese, leichter das größte Unglück als das größte Glück; wie sollte nicht unser an Fehlschlagungen und Erdenketten gewöhnter Geist über ein Utopien stutzen, an dem die Erde scheitert, damit die Lilien derselben, wie die Gueensey-Lilien, das Ufer zum Blühen finden,*) und das die gequälten Menschen errettet und befriedigt und erhebt und beglückt?

„Ich komme zu Ihrer Schwierigkeit. Mich dünkt sogar, wenn Einer das Grab für den Kommunikazionsgraben bloßer verwandter Globen nähme, so sollte ihn seine Unwissenheit über die zweite Weltkugel nicht erschrecken, und wir dürfen darum, weil wir durch das tiefe Gewässer des todten Meers nicht durchblicken können, nicht schließen, daß sich die Gebirge der Menschheit nicht im todten Meere fortziehen, so wie alle Bergrücken unten auf dem Meeresboden weiter laufen. Wie? der Mensch will Welten errathen, der keine Welttheile erräth? Würde der Grönländer den Neger, den Wiener, den Dänen, den Griechen ohne Urbilder in seiner Gehirnkammer abschatten? Weissagt ohne Erfahrung das politische Genie sich die innere Versifikazion des poetischen, der Abderit die Bauart des Weisen? — Würden wir nur eine von den Thiergestalten des hinabwärtssteigenden Anthropomorphismus errathen haben, der die Menschengestalt in allen Thieren nachdruckt und doch in allen verändert? Oder hätte ein unbeleibtes Ich, mit allen hiesigen Logiken und Metaphysiken in das vacuum postirt, je durch Denken eine Ader seiner jetzigen Verkörperung und Menschwerdung erdacht?" —

„Was verneinen oder bejahen Sie denn eigentlich?" sagte Wilhelmi.

„Ich bejahe nur, daß deswegen noch nicht ein zweites Leben auf einem Planeten zu verneinen wäre, weil wir den Planeten nicht mappiren und die Einwohner nicht porträtiren können. Wir brauchen aber keinen Planeten."

Der Baron sagte: „Ach, ich dachte mir oft die große Tour durch die Sterne so reizend! Es war die Lokazion eines Schülers von einer Klasse zur andern — die Klassen sind hier Welten."

„Auf allen diesen Erden (sagte der Rittmeister) wirst Du abgewiesen wie auf unserer, wenn Du ohne Körper hineinwillst. Durch welches Wunderwerk bekömmst Du einen?"

*) Die Gueensey-Lilie aus Japan hat ihren Namen von der Insel Gueensey, auf welche ein scheiterndes Schiff, das damit beladen war, sie ausschüttete und aussäte.

„Durch ein wiederholtes (sagte ich); denn den gegenwärtigen haben wir ja schon durch eines. Zum Vortheil der Planetenwanderung kann man noch sagen: unser Auge trennt die Welten zu sehr, deren jede nur ein Element des unendlichen zusammenwirkenden Integrales ist. Die verschiedenen Erden und Nebenerden über und um uns sind nur entferntere Welttheile; der Mond ist nur ein kleineres entlegneres Amerika, und der Aether ist das Weltmeer."

„Das ist so (sagte Nadine), wie ich mir vor einigen Tagen die Einwohner eines Zitronenbaums dachte. Das Würmchen auf dem Blatt denkt etwan, es sei auf der grünen Erde; das zweite Würmchen auf der weißen Blüthe glaubt sich auf dem Vollmond, und das auf der Zitrone denkt sich auf die Sonne."

„Doch ist nur (sagt' ich) ein Baum des unermeßlichen Lebens. Wie um den Erdkern weitere und feinere Umfassungen geben, die Erde, die Meere, der Luftkreis, der Aether, so umschlingt den Riesen einer Welt ein immer größerer mit längern Armen. Das längere Band ist das feinere, wie die Lichtmaterie und Anziehungskraft; die schöne Umschlingung dehnt sich weicher von Eisenringen zu Perlenschnüren aus bis zu Blumenketten und Regenbogen und Milchstraßen."

„Wollen wir wieder von der Milchstraße herab (sagte Karlson); denn wir können eben nicht hinauf. Eben diese allgemeine Einheit des Universums schließt das Durchschwärmen der Emigranten aus der Erde aus; jeder Planet ist mit seiner Schiffsmannschaft schon bevölkert; dichtere Planeten, z. B. der Merkur, mit wahren Matrosen."

„Ganz wie es Kant vermuthet!" sagte Phylar.

„Feinere, lockere, wie z. B. der Uranus, mit den zärtesten Wesen, vielleicht blos mit Schönen und Charitinnen, die ohnehin die Sonne nicht lieben. Wer den sogenannten Geist oder Spiritus rektifiziren will, indem er ihn aus dem Brennkolben eines Planeten in den andern überziehbt, der kann ebenso gut versichern, daß die Geister aus dem verschlackten Merkur in einer Destillazion durch Niedersteigen in unsere Erde ihre Dephlegmazion erhalten, kurz, daß die Erde die zweite Welt für Merkur und Venus ist — ja, die Verstorbenen aus den Polarzonen könnten (es wäre destillatio per latus) in die gemäßigten fahren. Denn auf allen Planeten können am Ende doch nichts sein als gröbere oder feinere Menschen*) wie wir."

*) Denn die klimatischen Unterschiede der Planeten müssen zwar, wie die klimatischen Verschiedenheiten unserer Zonen, Neger, Pescherähs, Griechen, aber doch immer Menschen geben.

Karlson wartete auf Widerlegung und Kontra-Approchen. Ich sagte aber, seine Meinung sei völlig die meinige.

„Ich habe noch einen stärkern Grund (fuhr ich fort) gegen die Auswanderung und voyage pittoresque durch Planeten: weil wir in unserer Brust einen Himmel voll Sternbilder tragen und verschließen, für den keine beschmutzte Weltkugel weit und rein genug ist. Aber darüber muß ich wenigstens so lange reden dürfen, bis wir alle Weizenfelder hindurch sind."

Viktor, unser Luftsteig war jetzt eine Allee durch Zaubergärten; unser Durchgang durch ein grünes Meer von Aehren wurde auf beiden Seiten von einem gelobten Lande umgeben und begleitet, auf dem vereinzelte Häuser unter gruppirten Laubhainen ausruhten, wie in Italien Nachmittags die Sieste-Schläfer zerstreut auf beschatteten Auen. Es wurde mir Ausführlichkeit verstattet.

„Es giebt eine innere, in unserem Herzen hängende Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt wie eine warme Sonne bricht. Ich meine das innere Universum der Tugend, der Schönheit und der Wahrheit, drei innere Himmel und Welten, die weder Theile noch Ausflüsse und Absenker noch Kopien der äußern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Dasein dieser drei transszendenten Himmelsgloben, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thöricht wähnen, wir erschaffen sie, da wir sie doch blos erkennen.*) Nach welchem Vorbild, mit welcher plastischen Natur und woraus könnten wir Alle dieselbe Geisterwelt in uns hineinschaffen? Der Atheist z. B. frage sich doch, wie er zu dem Riesen-Ideal einer Gottheit gekommen ist, das er entweder bestreitet oder verkörpert. Ein Begriff, der nicht aus verglichenen Größen und Graden aufgethürmt ist, weil er das Gegentheil jedes Maaßes und jeder gegebenen Größe ist — kurz, der Atheist spricht dem Abbild das Urbild**) ab. — Wie es Idealisten der äußern Welt giebt, die glauben, die Wahrnehmungen machen die Gegenstände — anstatt daß die Gegenstände die Wahrnehmungen machen — so giebt es Idealisten für die innere Welt, die das Sein aus dem Scheinen, den Schall aus dem Echo, das Bestehen aus dem Bemerken deduziren, anstatt umge-

*) Man sollte daher nicht sagen: **mundus intelligibilis**, sondern **mundus intellectus**.

**) Man sage immerhin, mit dieser Wendung werde jedes Utopien, das auch ein Abbild sei, realisirt; denn das Urbild aller Träume, Severambenländer, Utopien ꝛc. existirt auch wirklich — wiewol stückweise; hingegen das Urbild des Unendlichen kann nicht stückweise existiren.

kehrt das Scheinen aus dem Sein, unser Bewußtsein aus Gegenständen desselben zu erklären. Wir halten irrig unsere Scheidekunst unserer innern Welt für die Präformazion derselben, d. h. der Genealogist verwechselt sich mit dem Stammvater und Stammhalter.

„Dieses innere Universum, das noch herrlicher und bewundernswerther ist als das äußere, braucht einen andern Himmel als den über uns und eine höhere Welt, als sich an einer Sonne wärmt. Daher sagt man mit Recht nicht die zweite Erde oder Weltkugel, sondern die zweite Welt, d. h. eine andere jenseits des Universums."

Gione unterbrach mich jetzt schon: „Und jeder Tugendhafte und jeder Weise ist auch zugleich ein Beweis, daß er ewig lebe." — „Und Jeder (fügte Nadine schnell hinzu), der unverschuldet leidet."

„Ja, das ist's (sagt' ich gerührt), was unsere Lebenslinie durch die lange Zeit hindurchzieht. Der Dreiklang der Tugend, der Wahrheit und der Schönheit, der aus einer Sphärenmusik genommen ist, ruft uns aus dieser dumpfen Erde heraus und ruft uns die Nähe einer melodischen zu. Wozu und woher wurden diese außerweltlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die blos wie verschluckte Diamanten unsere erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den schmutzigen Erdenkloß ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden?" —

Wilhelmi sagte bewegt: „Ich träume selber gern im Schlafe dieses Lebens den Traum von einem zweiten. Aber könnten unsere schönen geistigen Kräfte nicht uns zur Erhaltung und zum Genusse des jetzigen Lebens verliehen sein?"

„Zur Erhaltung? (sagt' ich). Also wurde ein Engel in den Körper gesperrt, um der stumme Knecht und Einheizer und Frater Kellner und Frater Küchenmeister und Thürwächter des — Magens zu sein? Waren nicht Thierseelen im Stande, die Menschenleiber auf den Obstbaum und auf den Tränkherd auszutreiben? Soll die ätherische Flamme den körperlichen Kanonen- oder Zirkuliröfen mit Lebenswärme blos gehörig ausbrennen und backen, den sie ja verkalkt und auflöst? Denn jeder Erkenntnißbaum ist der Giftbaum des Körpers und jede Verfeinerung eine langsame Kelchvergiftung; aber umgekehrt ist das Bedürfniß der eiserne Schlüssel zur Freiheit — der Magen ist der mit Düngersalz gefüllte Treibscherben der Blüthe der Völker — und die verschiedenen thierischen Triebe sind nur die erdigen beschmutzten Stufen zum griechischen Tempel unserer Veredelung.

„Zum Genusse, sagten Sie noch — d. h. wir bekamen zum Futter des Thiers den Gaumen und Hunger des Gottes. Der Theil, der an uns von Erde ist und der auf Wurmringen kriecht, ja, dieser läßt sich allerdings wie der Erdwurm mit Erde füllen und mästen. Die Arbeit, der körperliche Schmerz, der Heißhunger der Bedürfnisse und der Tumult der Sinne verdrängen und ersticken bei Völkern und Ständen den geistigen Herbstflor der Menschheit; alle jene Bedingungen der irdischen Existenz müssen erst abgethan sein, ehe der innere Mensch die Foderungen für die seinige machen kann. Daher kömmt den Unglücklichen, die noch die Geschäftsträger des Körpers sein müssen, die ganze innere Welt nur wie ein Luft- und Spinnengewebe vor, wie Einer, der nur in die elektrische Atmosphäre anstatt an den Funken selber geräth, durch ein unsichtbares Gespinnst zu greifen meint. Ist aber einmal unser nothwendiger Thierdienst vorbei, der bellende innere Thierkreis abgefüttert und das Thiergefecht ausgemacht, dann fodert der innere Mensch seinen Nektar und sein Himmelsbrod, der sich, wenn er nur mit Erde abgespeist wird, alsdann in einen Würgengel und Höllengott verwandelt, der zum Selbstmord treibt, oder in einen Giftmischer, der alle Freuden verdirbt.*) Denn der ewige Hunger im Menschen, die Unersättlichkeit seines Herzens, will ja nicht reichlichere, sondern andere Kost, nur Speise statt Weide; bezöge sich unser Darben nur auf den Grad, nicht auf die Art, so müßte uns wenigstens die Phantasie einen Sättigungsgrad vormalen können; aber sie kann uns mit der gemalten Aufthürmung aller Güter nicht beglücken, wenn es andere als Wahrheit, Tugend und Schönheit sind."

„Aber die schönere Seele?" sagte Nadine. Ich antwortete: „Diese Unförmlichkeit zwischen unserem Wunsche und unserem Verhältniß, zwischen dem Herzen und der Erde, bleibt ein Räthsel, wenn wir dauern, und wäre eine Blasphemie, wenn wir schwinden. Ach, wie könnte die schöne Seele glücklich sein? Fremdlinge, die auf Bergen geboren sind, zehret in niedrigen Gegenden ein unheilbares Heimweh aus — wir

*) Dieses gilt am Meisten von den höhern und reichen Ständen, worin bei so vielen die Saturazion der fünf Kameelmägen der fünf Sinne und die Verhungerung der Psyche sich mit einem ekelhaften Ekel am Leben und mit einer widrigen fleischlichen Vermischung höherer Wünsche und niederer Lüste beschließt. Der Wilde, der Bettler, der Kleinstädter übertreffen sie weit am Sinnengenuß, da an diesem, wie an den Häusern der Juden (zum Andenken des ruinirten Jerusalem's), immer etwas unvollendet gelassen werden muß, und da eben Arme noch zu wenige Foderungen des erdigen Menschen befriedigt haben, um von den Foderungen des ätherischen überlaufen und gepeinigt zu werden.

gehören für einen höhern Ort, und darum zernagt uns ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist unser Schweizer-Kuhreigen. Am Morgen des Lebens sehen wir die Freuden, die den bangen Wunsch der Brust erhören, von uns entfernt aus späten Jahren herüberschimmern; haben wir diese erreicht, so wenden wir uns auf der täuschenden Stätte um und sehen hinter uns das Glück in der hoffenden kräftigen Jugend blühen und genießen nun statt der Hoffnungen die Erinnerungen der Hoffnungen. So gleicht die Freude auch darin dem Regenbogen, der am Morgen vor uns über den Abend schimmert, und der Abends sich über den Osten wölbt. — Unser Auge reicht so weit als das Licht; aber unser Arm ist kurz und erreicht nur die Frucht unsers Bodens."

— „Und daraus ist zu folgern?" fragte der Kaplan.

„Nicht daß wir unglücklich, sondern daß wir unsterblich sind, und daß die zweite Welt in uns eine zweite außer uns fodert und zeigt. Ach, was könnte man über dieses zweite Leben, dessen Anfang schon so klar im jetzigen ist und das uns so sonderbar verdoppelt, nicht sagen? Warum ist die Tugend zu erhaben, um uns selber und — was noch mehr ist — Andere (sinnlich-) glücklich zu machen? Warum nimmt mit einer gewissen höhern Reinheit des Karakters das Unvermögen zu, der Erde, wie man sich ausdrückt, Nutzen zu schaffen, wie es nach Herschel Sonnen giebt, denen Erden fehlen? — Warum wird unsere Brust von dem langsamen Fieberfeuer einer unendlichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet und ausgehöhlt und endlich gebrochen und nur von der Hoffnung gelindert, daß diese Brustkrankheit wie eine physische einmal die Eisstücke des Todes überdecken und heben?" —

„Nein," sagte Gione mit einem bewegtern Auge als Tone, „es ist kein Eis, sondern ein Blitz — wenn das Herz als Opfer auf dem Altare liegt, so fällt das Feuer vom Himmel und zerlegt es, zum Beweis, daß ihm das Opfer wohlgefallen."

Ich weiß nicht, warum sie gerade mit dieser beruhigten Stimme meine ganze Seele — nicht blos meine Schlußkette — so schmerzlich zerriß. Sogar Nadinens Augen, die über die eignen Erinnerungen siegten, wurden durch die schwesterlichen naß, und sie hob — ob sie gleich sonst ekler und furchtsamer als Gione ist — vorübergehend von einem Kartoffelstock, der aus einem Garten heraussstand, einen großen unter dem haarigen Laube hängenden Nachtschmetterling ab und zeigte ihn uns mit einem festen Munde, den ein Lächeln erweichen sollte. Die Phaläne war der sogenannte Todtenkopf; ich strich die wie an einem Geier gesenkten

Flügel und sagte: „Sie ist aus Aegypten gebürtig, dem Lande der Mumien und Gräber, und trägt selber ein Memento mori auf dem Rücken und ein Maestoso und Miserere im Klage-Rüssel."

„Inzwischen ist sie ein Schmetterling und besliegt ihre Nektarien, und das wollen wir Tagvögel auch thun," sagte gut Wilhelmi; aber gerade dieses Wort nahm er mir ordentlich aus dem Mund.

Auf Gionens Angesicht stand wieder sinnende Ruhe, und sie wurde mir durch die Stille ihres Grams unendlich schön und groß. Du sagtest einmal, die weibliche Psyche muß nie, obwol glühend-zerstochen, krampfhaft mit den Flügeln um sich schlagen, weil sie sonst wie andere Schmetterlinge den Schmuck derselben zerschlägt. Ach, wie wahr ist das! — —

Nadinens Augen glänzten selten, ohne endlich zu tropfen, und jede wehmüthige Regung hielt lang in ihrem Herzen an, eben weil sie sich vorher lange vor ihr hütete. Sie glich überhaupt den Quellen, die die entgegengesetzte Temperatur der Tagszeit annehmen und die gerade der kühlende Abend erwärmt. Sie sagte gerührt zu mir (und suchte mit ihrer Hand in ihrer linken Tasche): „Ich kann Ihnen Verse zeigen, die Ihre Prosa beweisen." Unter dem Suchen und Stehen blieb sie und ihr Führer, Wilhelmi, zurück. Er errieth eher als ich, daß sie mir aus ihrem Souvenir etwas geben wolle. Er nahm sogleich, als sie statt desselben mein Skolopender-Gefängniß herausbrachte, verbindlich das Wort: „er habe zwar nicht mit den Händen, aber doch mit den Blicken zum Diebstahl mit geholfen und bitte als Hehler um Gnade." Die ernste Stimmung vertrug kaum die ernste Entschuldigung dieser Unbedachtsamkeit; ich sagte: „Ich wollte einen mehr vergeblichen als verzeihlichen Scherz einleiten; aber ich ..." Sie schlug mir, ohne mich ausreden zu lassen, weich und unverändert — ich rechne ein strafendes und ein vergebendes Lächeln ab — das Blatt im aromatischen Buche auf, das des edeln Karlson's Trauergedicht auf den Untergang der hohen Gione enthielt, dessen prosaischen Nachhall ich Dir aus meinem prosaischen Gedächtniß hier willig gebe:

„Die Klage ohne Trost.

„Was ist das für ein Gewölke, das wie die Wolken der Wendekreise nur von Morgen gegen Abend fliegt und dann untergeht? Es ist die Menschheit. — Ist das der Magnetberg, mit den Nägeln angerissener zerbrochener Schiffe überdeckt? Nein, es ist die große Erde, von den Knochen zertrümmerter, zerfallner Menschen bestreut.

„Ach, warum hab' ich denn geliebt? Ich hätte nicht so viel verloren.

„Nadine, gieb mir Deinen Schmerz; denn die milde Hoffnung ist darin. Du stehst neben Deiner zermalmten Schwester, die unter dem Leichenschleier zerrinnt, und blickst auf zu den zitternden Sternen und denkst: Droben da wohnst Du, Gute, und auf den Sonnen finden wir die Herzen wieder, und die kleinen Thränen des Lebens sind vergangen.

„Aber meine stehen fest und brennen im wunden Auge fort. Meine Zypressen-Allee ist nicht offen und zeigt keinen Himmel. Das Menschenblut malt auf den Leichenmarmor die flüssige Gestalt, die ein Mensch genannt wird, wie Oel auf Marmortafeln zu Wäldern gerinnt: der Tod wischt den weichen Menschen weg und läßt den Grabstein zurück. Ach, Gione, ich hätte einen Trost, wärest Du nur weit von uns Allen in eine bewölkte Wüste geworfen oder in die Schachte der Erde oder hinauf in die entfernteste Welt des Aethers — aber Du bist vergangen, Du bist vernichtet. Deine Seele ist gestorben, nicht nur Deine Hülle und Dein Leben.

„O sieh her, Nadine! Hier auf dem Richtplatz der Zeit liegt mit der Todtenfarbe der Geisterwelt der zerknirschte Engel. Unsere Gione hat alle ihre Tugenden verloren, ihre Liebe und Geduld und ihre Stärke und ihr ganzes großes Herz und den weiten reichen Geist: der Wetterstrahl des Todes hat den Diamant zerschmolzen, und die wächserne Statue des Körpers zerfließt nun langsam unter der Erde.

„Nimm die schöne Hülle eilig weg! Schlange der Ewigkeit, die wie die große Schlange den kleinen Menschen anfangs vergiftet und endlich verschlingt.

„Aber ich, Gione, stehe noch stark mit dem unvernichteten Schmerz, mit der unvernichteten Seele an Deinen Ruinen und denke Dich weinend, bis ich verschwinde. Und meine Trauer ist edel und tief; denn sie hat keine Hoffnung.

„Mit der Sonne steige gleich dem Neumond*) Deine unsichtbare Schatten-Gestalt am Himmel herauf in meinem Geist!

„Und das Schöpfrad der Zeit, das mit unzähligen Herzen aufsteigt und sie voll Blut schöpft, und das sie ins Grab ausleert und sterben läßt, gieße meines nur zögernd aus; denn ich will lange um Dich Schmerzen haben, Du Vergangene!"

* * *

*) Der Neumond geht allzeit mit der Sonne, obwol ungesehen und verfinstert auf.

Ich kann Dir nicht sagen, geliebter Viktor, wie abscheulich und gräßlich mir der ewige Schnee eines vernichtenden Todes jetzt neben der edeln Gestalt vorkam, die er überdecken sollte, wie abscheulich der Gedanke: diese nie beglückte unschuldige Seele hätte der letzte Tag, wenn Karlson Recht hatte, aus den Gefängnissen über der Erde in das dumpfe unter ihr geführt. Der Mensch trägt seine Irrthümer wie seine Wahrheiten zu oft nur in Wortbegriffen und nicht in Gefühlen bei sich; aber der Bekenner der Vernichtung stelle sich einmal statt eines sechzigjährigen Lebens eines von 60 Minuten vor und sehe dann zu, ob er den Anblick geliebter edler oder weiser Menschen als zweckloser stundenlanger Lufterscheinungen, als hohler dünner Schatten, die dem Lichte nachflattern und im Lichte sogleich zerfließen, und die ohne Spur und ohne Weg und Ziel nach einem kurzen Schwanken hinaus in die alte Nacht verrinnen, ob er diesen Anblick ertragen könnte; nein, auch ihn überschleicht immer die Voraussetzung der Unvergänglichkeit; sonst hinge immer über seine Seele, wie in dem heitersten Himmel über Muhammed, eine schwarze Wolke, und unter der Erde liefe überall mit ihm, wie mit dem Kain,*) ein ewiges Beben.

Ich fuhr fort, aber alle Schlüsse waren jetzt zu Gefühlen verdichtet: „Ja dann, wenn alle Wälder dieser Erde Lusthaine wären, alle Thäler Kampaner, alle Inseln selige, alle Felder elysische und alle Augen heiter, ja dann — — nein, und auch dann hätte der Unendliche unserm Geist durch diese Seligkeit den Eid ihrer Dauer gethan — aber jetzt, o Gott, da so viele Häuser Trauerhäuser, so viele Felder Schlachtfelder, so viele Wangen bleich sind, da wir vor so vielen welken — rothen — zerrissenen — und geschlossenen Augen vorübergehen: o, könnte jetzt die Gruft, dieser rettende Hafen, blos der letzte einschlingende Strudel sein? Und wenn endlich nach tausend tausend Jahren unsere Erde an der nähern Sonnengluth ausgestorben und jeder lebendige Laut auf ihr begraben wäre, könnte da ein unsterblicher Geist auf die stille Kugel niederschauen und den leeren Zeremonien- und Leichenwagen ziehen sehen und sagen: „„Drunten flieht der Kirchhof des armen Menschengeschlechts in die Krater der Sonne — auf dieser Brandstätte haben einmal viele Schatten und Träume und Wachsgestalten geweint und geblutet; aber nun sind sie alle längst zerschmolzen und verraucht — fliehe hin in die Sonne, die auch Dich auflöst, stumme Wüste mit Deinen eingesognen Thränen und mit dem vertrockneten Blute!““ — Nein der zer-

*) Das erste ist eine christliche Sage, das andere eine rabbinische.

stochene Wurm darf sich emporkrümmen gegen den Schöpfer und sagen: „„Du hast mich nicht zum Leiden schaffen dürfen.““

„Und wer giebt dem Wurm das Recht zu dieser Foderung?“ fragte Karlson.

Gione sagte sanft: „Der Allgütige selber, der uns das Mitleiden giebt und der in uns Allen spricht, um uns zu beruhigen, und der ja allein in uns die Ansprüche an ihn und die Hoffnungen auf ihn erschaffen hat.“

Dieses schöne sanfte Wort, mein Viktor, konnte gleichwol nicht alle Wellen meiner erschütterten Seele legen. Aus einem Hause in der Ferne hauchten uns Turteltauben zitternde, aus der Seele gezogne Klagestimmen nach. Um meine innern Augen voll Thränen versammelten sich alle die Gestalten, deren Herzen ohne Schuld und ohne Freuden*) waren, die hienieden keinen einzigen Wunsch erreichten und die, unter dem Frost und Schneegestöber des Verhängnisses erliegend, sich, wie Menschen im Erfrieren, nur einzuschlafen sehnten — und alle die Gestalten, die zu sehr geliebt und zu viel verloren haben, und deren Wunde nicht eher genest, als bis sie der Tod erweitert, wie eine zerborstene Glocke so lange den dumpfen Ton behält, bis man den Riß vergrößert — und die nächsten Gestalten neben mir und so viele andere weibliche, deren zärtere Seele das Schicksal gerade der Marter am Meisten, wie die Narzissen dem Gott der Hölle, widmet. Auch Deine wahre Bemerkung kam dazu, daß Du nie das Wort Schmerz und Vergangenheit vor einem weiblichen Wesen ausgesprochen, ohne ein leises Seufzen über das Bündniß dieser zwei Worte aus der leidenden Brust zu hören, weil die Weiber

---

*) Es giebt dreierlei Menschen: einigen wurde in diesem Leben ein Himmel beschert, andern ein limbus patrum, worin ungefähr Freude und Trauer einander gleich wiegen, und endlich einigen eine Hölle, worin der Gram vorwiegt. Menschen, die zwanzig Jahre auf dem Krankenbette voll körperlicher Schmerzen lagen, die die Zeit nicht abstumpft wie geistige, diese waren doch gewiß mehr unglücklich als glücklich und würden ohne Unsterblichkeit ein ewiger Vorwurf für das höchste moralische Wesen bleiben. Und giebt es keinen solchen Unglücklichen, so steht es doch in der Gewalt eines Tyrannen, auf einer klinischen Marterbank unter der Assistenz eines Arztes und eines Philosophen einen solchen zu machen. Wenigstens dieser hätte dann auf eine außerweltliche Vergütung seiner Leiden Anspruch, weil der Ewige kein Wesen, das sich mehr betrübt als freut, entstehen lassen darf.

Dazu kömmt, daß vor dem unendlichen Auge zwar der Gegenstand unsers Schmerzes, aber nie dieser selber als Täuschung erscheinen kann. Auch ist die menschliche Qual wesentlich von der thierischen verschieden: das Thier fühlt die Wunden, etwa wie wir im Schlafe, sieht sie aber nicht; sein Schmerz wird nicht durch das Erwarten, das Erinnern und das Bewußtsein desselben dreifach verlängert und geschärft; er ist ein flüchtiger Stich und mehr nicht. Und daher bekam nur unser Auge Thränen.

in dem engern Spielraum ihrer Plane und mit ihren idealischern, mehr auf fremden als eignen Werth gebauten Wünschen tausendmal mehr Fehlschlagungen zu zählen haben als wir.

Die Sonne sank immer tiefer auf die Gebirge nieder, und Riesenschatten stiegen, wie Nachtraubvögel, aus ihrem ewigen Schnee kalt zu uns herein. Ich nahm mit heißer Hand Karlson's seine und sah ihm mit nassen Augen in sein männlich-schönes Angesicht und sagte: „O Karlson, auf welche blühende große Welt werfen Sie einen unermeßlichen Leichenstein, den keine Zeit abwälzt! Sind zwei Schwierigkeiten,*) die sich noch dazu nur auf eine nothwendige Unwissenheit des Menschen gründen, hinreichend, einen Glauben zu überwältigen, der tausend größere Schwierigkeiten allein auflöst, ohne den unsere Existenz ohne Ziel, unsere Schmerzen ohne Erklärung und die göttliche Dreieinigkeit in unserer Brust drei Plagegöttinnen und drei fürchterliche Widersprüche bleiben? — Vom gestaltlosen Erdwurm bis zum strahlenden Menschenangesicht, vom chaotischen Volke des ersten Tages bis zum jetzigen Weltalter, von der ersten Krümmung des unsichtbaren Herzens bis zu seinem vollen kühnen Schlag im Jüngling geht eine pflegende Gotteshand, die den innern Menschen (den Säugling des äußern) führt und nährt, ihn gehen und sprechen lehrt und ihn erzieht und verschönert — und warum? Damit, wenn er als ein schöner Halbgott sogar mitten in den Ruinen seines veralteten Körpertempels aufrecht und erhaben steht, die Keule des Todes den Halbgott auf ewig zerschlage? Und auf dem unendlichen Meere, worin der kleinste Tropfenfall unermeßliche Kreise wirft, auf diesem hat ein lebenslanges Steigen des Geistes und ein lebenslanges Fallen desselben einerlei Folge, nämlich das Ende der Folgen, die Vernichtung.**) Und da mit unserm Geiste nach demselben Grunde auch die Geister

*) Nämlich die Unwissenheit über unsere Verbindung mit dem Körper und die über die Verbindung mit der zweiten Welt.

**) Man wende nicht den jährlichen Untergang der lang entwickelten schönen Blumenwelt des Frühlings ein; denn für die körperliche Welt ist ein jedes Verhältniß ihrer Theile so gleichgiltig und vollkommen als das andere, und Rosenasche ist so gut als (ohne Rücksicht auf eine organische Seele) Rosenblüthe; nichts ist schön als unsere Empfindung des Schönen, nicht der körperliche Gegenstand. — Wollte man noch einwerfen: „Wie viele Entwicklungen unterdrückt überhaupt die Natur, zu denen sie schon alle Anstalten vorgeschaffen, wie viele tausend Eier knickt sie entzwei, wie viele Knospen zerreißt sie, wie viele Menschen auf allen Stufen des Lebens erquetscht ihr blinder Tritt!" so sag' ich: die abgebrochenen Entwicklungen werden doch zu Bedingungen der vollführten veredelt; ferner für körperliche Gegenstände ist jede Stellung ihrer Theile gleichgiltig, und als Hüllen geistiger Wesen zeugen sie eben für eine — kompensirende Unsterblichkeit der letztern.

aller andern Welten fallen und sterben müssen, und nichts auf der von dem Leichenschleier und der Trauerschleppe überhüllten Unermeßlichkeit übrigbleibt als der ewig säende und niemals erntende einsame Weltgeist, der eine Ewigkeit die andere betrauern sieht, so ist im ganzen geistigen All kein Ziel und Zweck, weil der in ein Universum aus sukzedirenden oder sukzessiven Ephemeren, in eine unsterbliche Legion aus Sterbenden zertheilte und zertragene Zweck der Entwicklung ja keiner für die verschwundnen Ephemeren, höchstens für die letzte wäre, die nie kommen kann.*) — Und alle, alle diese Widersprüche und Räthsel, wodurch nicht blos alle Wohllaute, sondern alle Saiten der Schöpfung zerrissen werden, müssen Sie annehmen, blos weil sich zwei Schwierigkeiten, die unsere Vergänglichkeit ebenso wenig auflöst, vor Sie stellen . . . Geliebter Karlson, in diese Harmonie der Sphären nicht über, sondern neben uns wollen Sie Ihren ewig schreienden Mißton bringen! Sehen Sie, wie sanft und gerührt der Tag geht, wie erhaben die Nacht kömmt — o, dachten Sie nicht daran, daß unser Geist glänzend einmal ebenso aus der Grube voll Asche steigen werde, da Sie einmal den milden und lichten Mond groß aus dem Krater des Vesuv's aufgehen sahen?" . . . .

— Die Sonne stand schon roth auf den Gebirgen, um sich ins Meer zu stürzen und in die neue Welt zu schwimmen. Nadine umfing unendlich gerührt die Schwester und sagte: „O, wir lieben uns ewig und unsterblich, gute Schwester!" Karlson rührte zufällig die Saiten der Laute an, die er trug; Gione nahm sie mit der einen Hand und gab ihm die andere und sagte: „Unter uns Allen werden Sie allein von diesem tristen Glauben gequält — und Sie verdienen einen so schönen!"

Dieses Wort der verhüllten Liebe stürzte sein lang gefülltes Herz um, und zwei heiße Tropfen wanden sich aus den geblendeten

*) Mich dünkt, von dieser Seite ist der Wahn der geistigen Mortalität noch nicht genug beschaut worden. Das lebendige oder geistige Weltganze kann als solches — denn das leblose hat keinen andern Zweck, als ein Mittel für das lebendige zu sein — keinen Zweck erreichen, als den jeder Theil davon erreicht, weil jeder ein Ganzes ist, und weil jedes andere Ganze nur in der zusammenfassenden Idee und nicht wirklich existirt. Um die Unstatthaftigkeit einer durch verschwindende Geisterreihen laufenden Vervollkommnung lebhafter anzuschauen, kürze man nur die Lebenszeit eines Geistes so weit ab, daß er z. B. nur eine Seite in Kant's Kritik durchbringt und dann vergeht. Für die zweite Seite entsteht ein zweiter Geist und so überhaupt 884 Geister für die neue Auflage. Jener Irrthum wurde vielleicht den Meisten durch das zunehmende Mondenlicht der Aufklärung geläufig, das allmählig über die nach einander entschlafenden Jahrhunderte aufsteigt; aber eben die Nothwendigkeit des Ersatzes fodert die Unsterblichkeit.

Augen, und die Sonne vergoldete die reinen Thränen, und er sagte, indem er nach dem Gebirge hinüberschaute: „Ich kann keine Vernichtung ertragen als nur meine — mein ganzes Herz ist Ihrer Meinung, und mein Kopf wird ihm langsam folgen.“

Lasse mich nun nicht mehr eines andern Mannes erwähnen, den ich so oft getadelt habe!

Wir standen gerade vor einem Schlosse, worin des Abendscheins ungeachtet alle Fenster sich von Girandolen versilbern und (wenn es dunkler geworden) vergolden ließen. Oben über der italienischen Plateforme desselben hingen zwei Montgolfièren, die eine am westlichen, die andere am östlichen Ende, gefesselt im Aether. Ohne diese schönen Globen, in denen sich gleichsam die zwei herrlichen im Himmel, der Mond und die Sonne, wiederholten, hätt' ich im Glanz höherer Szenen diese nähern kaum bemerkt.

O Theuerster, wie schön war die Stelle und die Zeit! Die Pyrenäen ruhten groß, halb in Nächte, halb in Tage gekleidet, um uns und bückten sich nicht, wie der veraltende Mensch, vor der Zeit, sondern erhoben sich ewig; und ich fühlte, warum die großen Alten die Gebirge für Giganten hielten. Die Häupter der Berge trugen Kränze und Ketten von Rosen, aus Wolken gemacht; aber so oft sich Sterne aus dem leeren tiefen Aethermeer herausdrängten und aus den blauen Wellen glänzten, so erblichen Rosen an den Bergen und fielen ab. Nur das Mittagshorn schaute wie ein höherer Geist lange der tiefen einsamen Sonne nach und glühte entzückt. Ein tieferes Amphitheater aus blühenden Zitronenbäumen zog uns mit Wohlgerüchen auf die eingehüllte Erde zurück und machte aus ihr ein dunkles Paradies. Und Gione drang voll stillem Entzücken in ihre Lautensaiten, und Nadine sang den gleitenden Tönen leise nach. Und die Nachtigallen wachten in den Rosenhecken am Wasser auf und zogen mit den Tönen ihres kleinen Herzens tief in das große menschliche, und glimmende Johanniswürmchen schweiften um sie von Rose zu Rose, und im spiegelnden Wasser schwebten nur fliegende Goldkörner über gelbe Blumen. — Aber da wir gen Himmel sahen, schimmerten schon alle seine Sterne, und die Gebirge trugen statt der Rosenketten ausgelöschte Regenbogen, und der Riese unter den Pyrenäen war statt der Rosen mit Sternen gekrönt. — — O mein Geliebter, mußte dann nicht jeder entzückten Seele sein, als falle von der gedrückten Brust die irdische Last, als gebe uns die Erde aus ihrem Mutterarm reif in die Vaterarme des unendlichen Genius — als sei das leichte Leben verweht? — Wir kamen uns wie Unsterbliche und er-

habener vor, wir wähnten, das Sprechen über die Unsterblichkeit habe bei uns, wie bei jenen zwei edeln Menschen,*) den Anfang der unsrigen bedeutet.

Plötzlich wurden wir von den vielfachen Armen eines harmonischen Stroms, der mit Lebenstönen durch das Lustschloß rauschte, gefaßt und ins Leben zurückgeführt. Durch eine Musik in allen Zimmern wurde Gionen angesagt, wem dieses Schloß gehöre; sie drückte sanft und dankbar die Hand ihres Wilhelmi, und wir wurden Alle erweicht, aber Alle beglückt.

Allein der Sturm der neuen Freuden konnte, da wir in die glänzenden Zimmer traten, nicht die alten verwehen; wir konnten die große Nacht um uns noch nicht entbehren, wir stiegen auf die Plateforme heraus, um auf diesem kleinen Thron zu den höhern Thronen der Schöpfung unter dem unendlichen Thronhimmel näher aufzuschauen, wiewol für die gerührte Seele Knieen ein höheres Steigen gewesen wäre.

Droben standen Nachtviolen in einem Treibkasten, die Gionens Namen durch blühende Farben schrieben; ich dachte an die gefangnen Johanniswürmchen und Skolopender. Jene ließ ich als verworrene goldne Sternbilder auf die Rosenhecken hinunterfliegen, und mit den ausgegossenen Feuerwürmern setzte ich Gionens Namensblumen in schöne kalte Flammen.

Gione schaute sehnsüchtig zur östlichen Montgolfière hinauf. Wilhelmi verstand sie. Ihr Geist war ebenso kühn als still; sie hatte schon viele Zauberhöhlen der Erde und die Zinnen der Alpen besucht; sie wollte mit der Kugel aufsteigen und in dieser herrlichen Nacht über diese herrliche Gegend mitten im Himmel schweben; aber der Genuß der nächtlichen Aussicht war doch ihr Endzweck nicht allein. Wilhelmi fragte sie, wer sie begleiten sollte; sie bat nur um Einsamkeit. Die Breite und Tiefe der Barke unter dem Globen und ein Stuhl darin und die Seile, die ihn steigen und wiederkehren ließen, nahmen alle Gefahr hinweg.

Sie ging einsam wie eine Himmlische empor unter die Sterne — die Nacht und die Höhe warfen ein Gewölke über die aufziehende Gestalt — ein oberes Wehen wiegte diese blühende Aurora und deckte mit der schwankenden Göttin ein Sternbild ums andere zu. — Plötzlich trat ihr fernes erhöhtes Angesicht in einen hellen überirdischen Glanz hinein; es stand leuchtend wie das eines Engels, im Nachtblau gegen die Sterne erhoben.

*) Rafael starb, da er die Verklärung vollendet hatte; und der genialische Hamann starb mitten unter dem Drucke einer Abhandlung „über Verklärung und Entkörperung.“

Wilhelmi und Karlson ergriff ein ungewöhnlicher Schauder; ihnen war, als sähen sie die Geliebte wieder von sich ziehen, vom Flügel des Todesengels getragen. Der Mond hinter der Erde, der seine Strahlen früher hinauf an die Sterne als herunter auf die Erdenblumen warf, hatte sie so himmlisch verklärt.

Als sie wieder zu uns kam, waren ihre Augen von gestillten Thränen roth — und sie war eben aufgestiegen, um in einer verhüllten Minute näher an den Sternen alte schwere Thränen einsam zu vergießen. O die Himmlische! Sie lächelte sonderbar im Schlummer dieses Lebens über höhere Freuden, als die hiesigen sind, wie etwan schlafende Kinder lächeln, weil sie Engel sehen.

Jetzt wurd' es mir unmöglich, meine Sehnsucht nach den Sternen und meine Bitte um das Einschiffen dahin zurückzuhalten. Ich erhielt von einer willigen Güte die westliche Kugel. Nadine, durch die Wiederkehr der unversehrten Schwester und durch den Theilnehmer der Gefahr verwegner, betrat mit ihrer gewöhnlichen auflodernden Wärme das Schiff, um das dürstende Herz an der majestätischen Unermeßlichkeit der Nacht zu laben. — —

— Und nun zogen uns die Sonnen empor. Die schwere Erde sank wie eine Vergangenheit zurück — Flügel, wie der Mensch in glücklichen Träumen bewegt, wiegten uns aufwärts — die erhabene Leere und Stille der Meere ruhte vor uns bis an die Sterne hin — wie wir stiegen, verlängerten sich die schwarzen Waldungen zu Gewitterwolken und die beschneiten, beglänzten Gebirge zu lichten Schneewolken — die auftreibende Kugel flog mit uns vor die stummen Blitze des Mondes, der wie ein Elysium unten im Himmel stand, und in der blauen Einöde wurden wir von einem gaukelnden Sturm gleichsam in die nähere schimmernde Welt des Mondes geblendet gewiegt .... und dann wurd' es dem leichtern Herz, das hoch über dem schweren Dunstkreis schlug, als flatter' es im Aether und sei aus der Erde gezogen, ohne die Hülle zurückzuwerfen. —

Plötzlich stockte unser Flug — wir blickten hinunter in das von der Tiefe und der Nacht verschlungene Thal, und nur die Lichter des Schlosses schimmerten zusammenfließend hinauf — eine westliche Wolke hing vor uns in Gestalt einer weißen Nebelbank, und ein schwarzer Adler glitt wie ein Todesengel von Morgen vorüber und durchschnitt die lichte Wolkensäule und suchte seinen Gipfel — und ein kaltes Wehen zog uns spielend gegen die Insel aus Dunst — das Abendroth war schon gegen Mitternacht unter der Erde fortgezogen und wandelte über das geliebte Frankreich als künftige Aurora... O, wie richtete sich der

innere Mensch unter den Sternen auf, und wie leicht wurde über der Erde das Herz ...

Auf einmal stiegen unten aus dem schimmernden Schlosse leise Harmonien herauf, und unsere Geliebten riefen uns mit gedämpften Echos zurück .... Und da Nadine hinuntersah, brach ihr das einsame Herz vor Sehnen nach den theuern Menschen — und da sie in das lange versilberte Thal hinüberblickte, worüber der Mond hereingewälzt war, und da unter seinen flatternden Folien die zitternden Wasserfälle glommen, und die rinnenden Bögen des Stroms und die grünenden Marmor-Torsos und die weißen Steige zwischen Ulmen und Aehren und die ganze zauberische Bahn unsers heutigen Tages: so strömten helle und glänzende Thränen unverhüllt aus ihren sanften Augen, und sie blickte mich gleichsam mit der Bitte um Nachsicht und Verschweigen an und sagte erschütternd: „Wir sind ja doch so weit von der harten Erde!“

Und als unsere kleine Kugel zu den schillernden Auen und hellern Tönen zurückgezogen wurde, sah sie mich fragend an, ob ihre Augen noch Spuren der Thränen zeigten. Sie trocknete sie schneller, aber vergeblich. Wir sanken schweigend hinunter. Ich nahm ihre brennende Hand und sah ihre fortweinenden Augen. Aber ich konnte nichts sagen ...

— Und wie könnt' ich denn jetzt noch etwas sagen, Du Geliebter! —

Erklärung

der Holzschnitte unter den zehn Geboten

des Katechismus.

Historische Einleitung.

Die Offiziere — der Taufengel — der Kirschkern — das Konterfei.

Da in meinen Tagen Jeder etwas herausbringt und entdeckt — entweder einzig-mögliche Beweise — oder Nebelflecke — oder Sonnenflecke — oder Fleckkugeln — Jakobiner — ganze Inseln — die Flora und Fauna dazu — neue Luftarten — neue Theorien — Stücke von Livius — von Afrika — kurz Alles: so wußt' ich nicht, was ich daraus machen sollte, daß ich allein auf meinem Sessel saß und nichts entdeckte, nicht einen neuen Fleischring an einem Leberwurm, geschweige einen am Saturn. — Dieser Verdruß ist vorbei: ich reihe mich nun an die Perlengarnitur der Entdecker dieses Säkuls noch vor dem Abschlusse desselben munter mit an.

Im Juni des vorigen Jahres bereiste ich Sachsen. Ich sah mich in Wittenberg unter den merkwürdigsten Merkwürdigkeiten als Reisender um und observirte zwei durch die Stadt laufende Bäche — Namens die frische und die faule Bach — und einige eingefallne Schutthaufen aus dem siebenjährigen Krieg und einen Taufengel ohne Kopf. Meine Marschroute bestimmte mich dann nach Bleesern, einem Vorwerk an der Elbe, eigentlich blos nach einer Wiese darneben, auf der ich dem jährlichen Juniwettrennen zusehen wollte.

Ich hatte ungefähr noch einige Karthaunenschüsse nach Bleesern, als ich hinter mir zwei Stimmen vernahm: „Zehen Paar Strümpfe hab' ich wenigstens gestrickt, seit ich Major bin." — „Und wie lange bin ich Lieutenant und habe mein halbes Dutzend fertig bis auf ein Paar Fersen?" Ich schaute mich nach den Offizieren um und wurde gewahr, daß der Major zweimal so lang war wie mein Arm, und der Lieutenant etwan einen Schuß länger als meine Badine. Ich ließ diesen blau gekleideten Nachtrab heran und verwickelte ihn in ein Gespräch mit mir, um die niederstämmige Soldateska über Eines und das Andere auszufragen, was gedruckt werden konnte.

Man fragt höflicher wohin als woher (sogar sich, wenn man philosophirt): auch nach Bleesern gingen Beide; der Major that's, um mit wettzurennen, und den Lieutenant hatte eine liebende Waffenbrüderschaft ihm nachgetrieben. Beide Offiziere waren, wie jeder Regimentsstab und jede Prima Plana, so sanft und still, so frei von Prätensionen, sprachen so wenig von Siegen über Damen und über Feinde, daß ich innerlich sagte: Scharmante Kinder!

„Woher?“ fragt' ich endlich. „Aus Annaburg.“ Und ich hätt' es nicht gebraucht, hätt' ich Herrn Leonhardi*) vorher und nicht erst nachher gefragt. Aus dem Soldatenknabeninstitut waren Beide. — Möcht' es nie längere Majore und Gemeine geben als die Annaburger, die keinem Menschen Haut oder Rock abskalpiren, sondern ihn vielmehr von Fuß auf bekleiden mit der Stricknadel, und die zwar an hölzernen Beinen eine Freude haben, aber nur damit sie ihnen Strümpfe anversuchen! — Ach, man muß wol in den fröhlichsten historischen Einleitungen darauf kommen, wenn man erlebt, daß die Geierkralle des Kriegs der Tasterzirkel unserer Kugel wird, und daß man zur Karte des Kriegsschauplatzes nichts weiter braucht als den Atlas. Uebrigens ist freilich Niemand besser bekannt als mir, daß — wie im Philanthropin zu Marschlins den Knaben wegen einer Ungezogenheit die Strafe vorgeschrieben wurde, solche fortzusetzen — daß ebenso das Schicksal den Menschen für ihre vorigen barbarischen Thiergefechte und wilden Riesenkriege die Pönitenz auflegt, sie am hellen Tage der Aufklärung fortzusetzen; aber ist es nicht hart, daß das achtzehnte Jahrhundert als Souffre-douleur der vorigen durch den Fortsatz ihrer Fehler den Schein der Barbarei annehmen muß?

Ich und die Herren Offiziere langten so früh in Bleesern an, daß man noch zehn Wettrennen hätte halten können; — aber das erste war schon — gehalten zur herzlichen Freude des Majors; denn seine Schwester, zu der er sich von mir begleiten ließ, hatte obgesiegt. Den Bleesernern, den Neurodern, Trebnitzern, Züllsdörfern ist es etwas Altes, daß der Bursch durch einen Kurierlauf einen bordirten Federhut, und das schnellfüßigste Mädchen einige Ellen Seide erläuft; aber dem Publikum ist es neu genug. Der schwesterlich gesinnte Major war zufrieden, daß seine Familie — wie eine fürstliche — statt des Siegers doch eine Siegerin aufwies.

---

*) Leonhardi's Erdbeschreibung von Sachsen. I. Theil. In diesem nützlichen Institut avanciren die Knaben nach der Würdigkeit, nicht nach der ancienneté.

Aber wichtiger scheint das für das Publikum zu sein, wozu das Bisherige nur einleiten sollte, daß nämlich ein hölzerner alter Haubenkopf am Fenster stand, um welchen das ersiegte Seidentuch gebunden war. Der Kopf hatte eine sanfte Bildung, die Stirn war aufgeschlossen, die kleine Nase ein Wenig gebogen, das hölzerne Haar hing zwar nicht lockig, aber weich an den Ohren nieder wie an manchen Engeln von Guido — und zuletzt erfuhr ich, daß es wirklich ein Engelskopf war. Denn zufälligerweise steckte ich den Daumen, als ich diesen Zensors-Kopf der weiblichen Köpfe aufhob, in dessen Schlund, und mir schwebte dunkel vor, ich wiederhole irgend etwas. Als mir freilich die Triumphatorin sagte, daß ihr Vater Küster in der „Löffelkirche" in Wittenberg gewesen, so fiel mir leichtlich ein, daß ich dem dasigen abgedankten dekollirten Taufengel meinen Daumen wie einen Knochen in den Schlund gesteckt, und daß dieser Haubenwardein oder-Kopf auf dem geköpften Engel gesessen, den wahrscheinlich ein Bombensplitter der Reichsarmee anno 1760 darum gebracht. Die Lauferin sagte mir: der Kopf bringe dem ganzen Hause Segen, und sie hätte keinen Fetzen erlaufen, hätte sie nicht unterwegs immer an ihn gedacht.

Inzwischen kam mir der infulirte Kopf bald aus meinem, und ich langte in Dresden an. Die Musik zwischen den Akten oder die Zwischenakte bleiben weg; ich eile sogleich zu interessantern Dingen und erzähle, daß ich in Dresden herumging und sowol das achte Zimmer als den Zwinger*) besah. Es wird davon gesprochen, daß mich das achte Zimmer mit seinem Miniatur-Eldorado und Juwelensteinbruch auf Sammtschwarz nicht in dem Grade begeistert habe, den sich die Dresdner davon versprachen; es wird aber wenig erklärt. Aus dieser Sache ist zu kommen, wenn man überlegt, daß der Harlekin im Kabinet neben dem fünften Zimmer, dessen Leib aus einer Perle besteht, oder ein einziger Peitschenstock aus Juwelen, isolirt in zwei Zimmern aufgestellt, die größte Wirkung thun müßten, daß aber so aus Allem nur ein dumpfes, gegen die Objekte gleichgiltiges Staunen werden kann, sobald man eine Juwelen-Daktyliothek, ein Portativ-Ophir vor sich sieht. Ich kann nicht sagen, wie abgeschabt und bleich mir einmal der Karlsd'or vorkam — womit ich zu Frege in Leipzig ging, um ihn da gegen Viertelsdukaten umzusetzen — als ich bei dem Banquier nicht goldhaltige Berge, sondern völlige goldne stehen sah. Ebenso machten mich

*) Das achte Zimmer ist das juwelenreichste im grünen Gewölbe; der Zwinger ist ein einförmiger Palast voll Naturalien und Kunstsachen.

Schwesternhäuser, Nonnenklöster und Frankfurter Krönungstage kälter gegen Weiber, und nichts gegen Bücher kühler als die Göttingische Bibliothek, deren bloßer Katalog schon 80 Bände füllt, so daß ein Mensch, der gleich nach der Geburt sich darüber machte und zu lesen anfinge, in jedem Jahre seines 80jährigen Lebens so viel Werke durchlaufen muß, daß ihr Katalog selber eines giebt.

Hingegen der Dresdner Zwinger machte mir das Herz viel leichter; und es läßt sich denken, wenn man hört, was mir dort auf einem Kirschkern aufstieß. Wenigen geographischen Gelehrten ist nämlich der ikonologische Kirschkern unbekannt, den der Dresdner Zwinger den Fremden zeigt, und den eine Wesenkette von 85 eingeschnittenen Gesichtern durchgräbt. Auch mir wurde der Kern gewiesen und vorher das nöthige Brenn- und Vergrößerungsglas dazu eingehändigt, ohne das keiner die 85 Physiognomien aus ihren hüpfenden Punkten und Rogen ausbrütet; aber hinter dem Brennglas sproßte aus dem figurirten Kern eine ganze Samenschule und Ahnenreihe auf.

Inzwischen war mir nichts frappanter darauf als das 70ste Gesicht. Mir war, als duz' es mich; ich schwur, ich kenne es. Endlich verfiel ich darauf, als schon einige Gassen mich vom Glase und vom Kerne getrennt hatten, daß die 70ste Physiognomie weiter keine andere sei, als die ich schon am abgeschossenen Seraphskopf in Bleesern gesehen. Leser, die nach Dresden gehen und welche die gegenwärtigen Reden und die künftigen in Holz geschnittenen Kniestücke dieser wenigen Bogen im Kopfe behalten, diese können, wenn sie im Zwinger bis zum 70sten Gesicht des Kernes zählen, dann leicht sehen, was an der Sache ist. Dazuzusetzen hab' ich nichts, als daß neulich Einer im Reichsanzeiger eine Iconologia Lutheriana feilgeboten, d. h. eine Sammlung von 575 verschiednen Porträts, die man von Luther's Gesicht gemacht, und die kaum auf ein halbes Dutzend Dresdner Kirschkerne zu bringen wären. Allein jeden großen Mann zeichnet oder verzeichnet die blinde Zeit fünfhundertundfünfundsiebzigmal, und er braucht, um der Nachwelt nicht einseitig abgeliefert zu werden, wenigstens 6 Kerne. Gewisse Gesichter, wie Luther's I. und Friedrich's II., werden niemals getroffen und niemals unkenntlich gemacht; und ich sah den alten edlen König des 18ten Jahrhunderts oft in Schenken auf Farbenpferden reiten, die nur ihn tragen konnten, und mit physiognomischen Farbenklexen, die nur er tragen durfte.

Von Dresden ging ich nach Weimar. Ueberhaupt hatte ich auf der ganzen Reise wenig mit Bergmäusen und Lichtstrahlen gemein,

die immer gerade fortgehen. Es ist hier nicht der Ort, von Weimar, dieser literarischen Pfalz- und Munizipalstadt, worin eine Dreieinigkeit von drei größern Weisen schimmert, als je ein Stern aus Morgenland führte, von dieser Insel Barataria, in die jeder Sancho Pansa einreitet, der nur einmal eine zweite Auflage erlebte, es ist hier, sag' ich, nicht der Ort — anderswo eher — mehr von dieser heiligen Stadt zu sagen, als daß ich ins sogenannte französische Schlößchen ging, um die herzogliche Bibliothek zu beschauen. Unterwegs sah ich jeden Pflasterstein, worauf ich trat, für die Musaik eines klassischen Bodens an.

Ich stand nicht lange in der Bibliothek, als mir ein freundlicher Haus- und Zwischengeist den Herrn Hirsching sammt dessen Beschreibung von Bibliotheken in den Kopf setzte, in der ich gelesen hatte, daß der Bibliothek mit einer Sammlung aller Katechismen von M. Binder, Pfarrer zu Matstädt, ein Meßpräsent gemacht worden. Ich fragte nach der M. Binderischen Katechismen-Kollekzion und wurde vor sie hingeführt.

Es muß ein Erzengel gewesen sein oder der Engel der literarischen Gemeine, dem gerade die Veredlung des gegenwärtigen Opus ein besonderer Gefallen war, welcher mir unter dem herumtappenden Ausklauben gerade den ältesten kleinen Lutherischen Katechismus für Baireuth und Anspach in die Hände schob. In diesem lag vornen schwach eingeleimt ein Buchbinderblatt, worauf ich die Physiognomie, die ich an dem Taufengel in Bleesern und dem Kirschkern in Dresden angetroffen, voll Erstaunen wiederfand. Das Kniestück war mit Tinte und Feder und weder aus Punkten, noch Strichen, noch Bögen, sondern aus krausen Schnörkeln gezeichnet. Ich verfiel auf das 20ste Heft von Meusel's Miszellaneen, das mir erzählt hatte, daß ein gewisser Sebastian Sachs das Porträt eines zu Pferde sitzenden Fürsten durch biblische Kernsprüche, nämlich durch die Buchstaben derselben glücklich dargestellt, daß er unten eine Stadt angebracht, deren Erdreich der 90ste und 95ste Psalmpflastert oder zeichnet u. s. w. Und wem kann aus Keysler's Reisen unbekannt sein, daß in der Mailändischen Bibliothek das Abendmahl Christi so geschickt mit der Feder abgezeichnet ist, daß die Gesichter und Haare der Gäste nicht blos die Passion, das Vaterunser und den Glauben, sondern auch das Konfiteor, Beatus vir, Laudate pueri, Magnifikat und ansehnliche Stücke aus dem Psalter skizziren? —

Aber das Porträt blieb unleserlich. Zufällig waren einige Schnörkel auf der andern Seite durchgeschlagen und folglich so

leserlich wie die Kehrseite der Gesetztafel.*) Das Blatt liegt noch vor mir: „Krönlein" hießen die filtrirten Züge. Kurz, ich ersah, daß das mich immer verfolgende Bildniß wirklich mit Buchstaben, aber nur wie Kupferplatten, verkehrt im Spiegel, gezeichnet sei; in einem Spiegel war's also nur zu lesen. Dieses schließt zugleich das Räthsel auf, warum der Magister Binder von dem Porträt, eh' er's legirte, keinen gelehrten Gebrauch für die Literatur gemacht, sondern ich erst.

Ich zog langsam die Federzeichnung wie eine Schwanzfeder dem Katechismus aus — ich konnte sie leicht entwenden, weil ich wußte, man hätte sie mir ohnehin auf Ersuchen vorgestreckt — um sie in Hof auf meiner Stube genauer durchzulesen. Noch fehlt der Bibliothek das Blatt; ich bin aber erbötig, die Figur, sobald man sie auf Weimar'scher Seite fordert, der Binder'schen Kollekzion wieder zurückzuliefern.

Nun wird es Zeit, die Herkulanische Ausbeute zu besichtigen und unter die Gelehrten auszutheilen, oder, in einer andern Figur, den Laib dieses Himmelsbrods unter die Hungrigen um mich zu verschneiden .... Ehe man aber weiter geht, stehe man fest und überlasse sich der frohen Uebersicht, wie ein Gelehrter um den andern die Sachen höher treibt und Altes liest und Neues schreibt — wie wir, gleich Luftspringern, einander auf die Schultern steigen, um aus Menschen einen pyramidalischen Babel-Thurm zusammenzugruppiren — wie Jeder dem Tausendfuß der Gelehrsamkeit bald rechts ein neues Bein einsetzt, bald links — und wie wir, wenn wir uns vollgelesen haben und uns wieder leicht- und ausgeschrieben haben, wie wir, da wir die Feder den Ausleerungen unterhalten, wie die Larve des Schildkäfers**) den Gabelschwanz unter dem After, solche fangen, und wie wir mit einem Sonnenschirm und Schild aus unsern sämmtlichen Werken, Jeder mit einem gefüllten Gabelschwanz, dahinschleichen .... Ich bekenne, mich erquickt es, daß ich mich auch darunter erfinde, und wir sollten Alle Dankpsalmen singen, daß wir unaufhörlich immer mehr wissen und immer mehr schreiben. —

Als ich zu Hause die Federzeichnung vor mich nahm und ein gewöhnliches Brennglas und einen Rasirspiegel dazu, um sie damit durchzulesen, so konnt' ich, eh ich nur bis auf den Magen

*) In Lesser's Lithotheologie steht, daß Rabbi Salomon behauptet, daß die Buchstaben des Gesetzes durch die Tafel durchgeschienen, aber nicht verkehrt.

**) Nicht nur diese auf den Artischocken wohnhafte Larve breitet ihren gesammelten Koth mit dem Schwanz, der unter dem After ist, als ein schwebendes Dach über den Rücken, sondern auch die Larve des Lilienkäfers hüllt sich in die Sekrezionen ihres Rückens und in die ihres Mundes, d. h. in Koth und Schaum.

herabgelesen, schon wissen, daß ich über die Figur meine Gedanken in Druck äußern würde. Hier ist ein schlechtes Inventar des Funds: ich hatte den Formschneider der 10 Holzschnitte für die 10 Gebote vor mir — er hieß Lorenz Krönlein — er war Salzrevisor im Sachsenland — die 10 Schnitte stellen nichts aus der biblischen Geschichte vor — sondern Alles aus seiner eignen — sie haben eine ganz neue Erklärung nöthig — diese ertheilt sein Riß — seine gezeichnete Person zerfället er in 10 Gesichtslängen und Holzschnitte — für jedes Gebot eine Länge .... Genug zum Imbiß. Das ist aber ein geringer etwaniger Konspektus des Küchenzettels, den ich auf den folgenden Blättern meinen Deutschen vorzusetzen denke, sammt Küchenpräsenten.

Das Federkonterfei, das überall mein Lootsmann und Zizerone in den Holzschnitten sein soll, setzt mich in Stand, diesen Schnitten, die man bisher in den beiden Fürstenthümern Baireuth und Anspach nur als Werke der Kunst ohne Hinsicht auf ihren Inhalt schätzte, durch eine neue Erklärung ein neues Interesse zu verschaffen. — Es gab mir überhaupt in meiner Jugend schon zu denken, daß die 10 Holzschnitte (nach der falschen Exegese) lauter Szenen unter den Geboten aufstellten, worin wir sie übertreten, als wären es Schandgemälde in unbezahlten Schuldscheinen, da doch den Menschen der Name und der Gedanke der Laster äußerst zuwider ist, besonders nach dem Begehen derselben, so wie ihnen der Geruch gewisser Speisen, des Käses, des Härings, zumal wenn sie ihn eben gegessen haben, ein Gräuel ist. Zum Glück ist aber die alte Erklärung ebenso unterschoben als schimpflich — und nun zur genuinen ehrenhaftern!

I.

Holzplatte des ersten Gebots.

Spezifischer Unterschied zwischen Amtsinhabern und Amtsverwesern — Ouvertüre des künftigen Konzerts — Mästanstalten für Mönche.



Schrieb' ich hier episch anstatt prosaisch, so müßt' ich jetzt eine Anrufung an einige Musen schicken, und da ich unter dem Wildruf die Quintessenz und Summarie meines Heldengedichts einzuflechten hätte, so würd' ich sagen müssen: „Flößet mir das Nöthige ein, wenn ich den Salzrevisor singe, wie er aus einem Revisor (im Grunde durch seine Frau) endlich Bettmeister in Sachsen wird!" Denn das ist der Baurißs meiner Fabel. Im Grunde könnte man auch, gleich den Juristen, in Prosa anrufen Der Erfolg bleibt derselbe, nämlich die Einflößung; denn wie die Inspirazion den Aposteln ihre gemeine Sprache und ihre Solö-

zismen und Hebraismen ließ zum Vortheil ihrer Glaubwürdigkeit, so nimmt auch die Theopneustie der Musengöttinnen dem gewöhnlichen Dichter, durch den sie reden, seine niedrige Sprache und deren Provinzialismen nicht, damit es glaublicher bleibe, daß er's gemacht.

Der Salzrevisor Krönlein — — Dazu gehört aber mehr, und ich bin am Ende übel daran, wenn ich nicht das, worauf ich die ganze Geschichte fundire, gleich anfangs scharf und hell gezeichnet vor den Leser rückte, nämlich Krönlein's Karakter. Daher darf ich von Jedem verlangen, den Holzschnitt des dritten Gebotes aufzuschlagen und nachzusehen; gerade unten an der Kanzel unter dem Hauptpastor sitzt unser Revisor. So sieht der ächte Künstler aus, der sich durch Messer (zum Holzschneiden) verewigt, und den nach langen späten Jahren Biographen kommentiren. Ich bitte, in sein stilles, versenktes, unbefangnes Gesicht an der Kanzel tiefer einzudringen. Die weichen Haare sind platt und schlicht über den Vorderkopf gestrichen, welches der Holzschnitt leicht durch gänzliche Weglassung derselben ausdrückt. Es ist viel Kindliches in dieser Physiognomie — und in der Historie noch mehr — die gleich Kindern leicht erräth und doch leicht betrogen, leicht vergiebt und doch leicht erzürnt wird, und die Spitzbuben geschickter abschattet als abführt, leichter darstellt als besteht, geschweige besiegt. Diese künstlerische Unbefangenheit geht so weit, daß ich mit Beistand seines Letternkonterfeies Dinge aus seinen 10 Platten gezogen und abgenommen habe, an die er gar niemals gedacht — zu seinem Glück, denn sie betreffen seine Frau — und die doch ihre Richtigkeit haben. Es ist sogar in diesem in sein Ich hineingelagerten Gesicht etwas so Schwärmerisches, daß ich anfangs, ehe ich in Weimar gewesen, dachte, es sei ein Webermeister, der unter jenen Schwärmern zünftig ist, die, wie die Hausgrillen nur Hitze suchen und Licht vermeiden, die gleich den Fledermäusen nur dem Talg der Lichter nachstellen, aber ihren Strahlen ausweichen. Das ist Krönlein aber nicht. Indessen können Leser, die sich mit diesem schuldlosen Angesicht befreundet haben, sich nun leicht in die Stelle und Wißbegierde eines Mannes setzen, der dieser Physiognomie immer auf seinen sächsischen Reisen begegnete und der auf sie sowol auf dem Taufengel zu Bleesern als auf dem Kirschkern zu Dresden stieß.

Nun von vorn an! Krönlein liebte das Formmesser, aber nicht die Revisorfeder, und es war ihm leichter, den Obersalzinspektor abzuformen als zu — befriedigen. Schon als ABC-Schütz hatt' er Fensterrahmen und Schulbänke für Formbretter verbraucht und in sie geschnitten, ohne vorliegende Zeichnung. Daher wünscht' er sich, um als Formschneider einmal mit Albrecht

Dürer in Paaren zu gehen, wöchentlich ein besseres Amt, das er verwesen könnte, ohne dabei zu — arbeiten. Er hätte daher, um mehr zu schneiden, lieber das Inspektorat als das Revisorat versehen; denn alle Posten des Staats nehmen an Arbeit zu, wie sie sich von dem Throne entfernen, und ein regierendes Haupt hat 1000mal weniger zu denken als ein amtirendes, und ein Vater des Landes weniger als ein Vater der Stadt. So müssen sich die Erden desto fleißiger um sich drehen, je weiter sie von der trägen Sonne abliegen, und der ferne korpulente Saturn muß in einem Sonnentage viermal sich überschlagen, indeß die nahe flinke kleine Venus sich nur einmal umdreht. Ferner je kleiner das Amt ist, desto mehr schmilzt der Inhaber und der Verweser desselben, das Erz- und das Erbamt in eine Person zusammen. Wie der russische Kaiser seinen nachfolgenden Regenten, so kreirt der gute Fürst seine vielen Mitregenten, seine Champions auf dem Schlachtfelde, seine Curatores absentis in den Provinzen, seine Chargés d'affaires im Regierungswesen, seine Smerdes im guten Sinn, die sich bei seinen Lebzeiten nicht für den todten ausgeben, sondern für den lebendigen. Wie wäre sonst ein Staat zu regieren? Und so müssen in allen wichtigen Zivil- und Militärstellen, wie an unserm Körper, wichtige Glieder doppelt sein; jedem Amtsinhaber, der mit dem Amtsapparate durch die Amtsstube wie durch ein Puderstübchen läuft und sich doch hinreichend mit dem Goldstaub der Revenüen einpudert — wie man einen magnetischen Stab blos im Durchfahren mit Feilstaub umpicht — jedem solchen Amtsbesitzer muß (von ihm oder dem Staate) ein Amtsverweser beigegeben sein, der Alles besorgt. Daher stellten die Römer nicht ohne Grund für einen vornehmen Staatsbedienten einen Doppelstuhl*) auf öffentliche Plätze hin, damit er und sein Amtsverweser sich in den weiten Sessel mit einander setzten. — Hingegen den niedern Amtsinhaber eines kleinern Amtes nagelt man mit der Brust und mit seinen dienst- und wachhabenden, korreferirenden, rechnenden, revidirenden, kopirenden, expedirenden Armen an die Arbeitstafel an, und kein Teufel schreibt für den Schreiber.

Bei unserem Salzrevisor, der gern seine Amtsjahre für Deserviten- und Gnadenjahre angesehen und gleich einer Wittwe Andern übertragen hätte, aber keinen Korrevisor fand, litt die Kunst und zuletzt die Frau. Sie war eine Silberdieners-Tochter und schmachtete nach dem Hofe, woher sie war. Sie sagte jeden

*) Bisellium, welches berühmten Männern in Rom als ein Zeichen ihres doppelten Werths gesetzt wurde.

Tag so viel Lügen als ein Corps diplomatique in 365 Tagen, und hatte sie eine Myriade von Thorheiten gesagt und gethan, so lachte sie sich und den Künstler aus, hatte fünf Einfälle und schlug den Revisor (aus Scherz) hinter die Ohren und fiel ihm um den Hals; dann konnt' er nichts machen. Er ärgerte sich, daß sie ihn allzeit mitten im Aerger nöthigte, sie zu küssen. Einen einzigen Fehler wurde der Revisor selber nicht innen, ob ihn gleich seine 10 Holzplatten wider sein Wissen dokumentiren, den, daß sie zwar kalt blieb gegen einen schönen oder jungen oder alten oder lustigen Mann, aber nie gegen einen gegenwärtigen: mit dem wurde sie untreu aus Spaß und schwur dem Formschneider, einen häßlichern gäb' es schwerlich. Und das glaubte sie vielleicht selber; aber es that nichts: sie belog ebenso leicht den Andern als sich. Uebrigens sah ihr Krönlein aus einem der sonderbarsten Gründe Alles von einem Jahr ins andre nach: er hoffte, die Folgen würden vielleicht nach 9 Monaten sichtbar, wenn er sie in Harnisch brächte — und leider blieb er immer in dem Fall, daß er die Folgen des Grimms nicht früher als erst nach 9 Monaten zu erleben hoffte: ihre Ehe trug nur taube Blüthen.

Endlich kann Kommentator und Leser aus einem langen Heidenvorhof ins Heilige der ersten Platte treten.

Oben auf dem Gebirg voll Regionen aus Linien überreicht der Revisor dem Evangelisten Lukas (dem Schutzpatron der Maler, indeß in Persien Lukas Herr und Meister oder Schutzpatron der Färber ist) seine zwei Formbretter, worauf er die Holzschnitte der ersten und der zweiten Tafel eingeschnitzt. Die Bretter zeichnet er leer hin, weil er das Lächerliche voraussah, die zehen Platten auf der ersten verkleinert und also auch die erste verkleinerte auf der ersten und also auch die zwei Formbretter auf den Formbrettern darzustellen — welches so sehr ins Unendliche ausgelaufen wäre, wie die wechselseitige Spiegelgalerie zweier einander nachäffender Spiegel. Steigt man bergab, so stößt man an einen geistlichen Landstand — wenigstens wird er unter diesem Titel von der ersten Gesichtslänge des Federkonterfeies aufgeführt — der durch den bischöflichen Stecken und die Gabelmütze oder den Inful-Zweizack mich nöthigt, ihn im ganzen Kommentar einen Bischof in partibus infidelium zu nennen. Künstler sind dem Aberglauben gewogner als Philosophen, weil er das artistische Reich erweitert, und weil man gern die artistische Wahrscheinlichkeit für philosophische nimmt; und manchen Lutheraner in Rom haben, wie den Konrektor Winckelmann, die heiligen Madonnen tiefer in die allein seligmachende Kirche gelockt als der lügende Baronius und Bellarmin und das Tridentische Konzil.

Krönlein erscheint auf der ersten Holzplatte als ein Kryptokatholik. Warum läßt er es zu, daß seine Frau, die hier im Holzschnitte auf den Knieen dem Landstande die Hand küßt, ihn um Segen, um Fruchtbarkeit und eine Versorgung bittet? Regina heißt die Silberdienerin. Der Bischof in partibus zeigt mit der linken bestabten Hand auf das agnus dei der Säule und sagt: Halte beim Lamme darum an, nicht bei mir! Ich weiß aber nicht, ob er alle Bitten Reginens meinte. Auch schenkt der Bischof gern dem geistlichen Schafe unten seine Hand und seinen Blick und seine Hinneigung und dem abgebildeten Lamm droben blos seinen Schäferstab. Die zweite Beterin neben Reginen braucht unsere Aufmerksamkeit nicht auf sich zu ziehen; der einsichtige Künstler schnitt sie nur als Nebensonne und Folie für die Revisorin hin, um sie im Vorzuge des Handkusses und des landständischen Blickes aufzuführen.

Dicht an der Säule hat er den einzigen Menschen in der Welt angebracht, gegen den seine Lammes-Seele stößig war, den Lautenisten und Kontra-Altisten Raupert. Er hält ihn für den Waidmann und Vogelsteller seiner Regina, der für dieses gute Reb-und Perlhuhn den Tiraß oder das Schneegarn aufspanne, und dankt Gott, daß die Henne gescheit ist und aus dem ehebrecherischen Netze bleibt. Ich und die Leser wissen, was wir davon zu denken haben. Der Lautenist kartet hinter dem Lammes-Stativ mit einem korrespondirenden Mitglied (es ist ein abgedankter Rezeßschreiber aus Suhle) einen Feldzug gegen das Ehepaar ab. Leser, die mehr denken als sehen, finden leicht, daß Raupert gern den Revisor in den Sitz der Seligen hinaufjagte, um diesen schöner auf den Lippen der Revisorin zu finden. Auf dem Schachbrett deckt die Königin den König, auf der Erde der König die Königin, und es ist hier ein solches Widerspiel jenes Spiels, daß man oft den König hinausschlägt, um seine Frau matt zu machen. Man sieht in betrübte Zeiten hinein, wenn man nach einem solchen bedenklichen Holzschnitte berechnet, wie dem armen Formschneider in künftigen Holzplatten und Geboten werde mitgefahren werden. Ich traue selber dem Landstand nicht einen Holzschnitt weit — was ich hinter der Säule für Gradirhäuser nahm, sind wirkliche Zelte eines Lustlagers — Krönlein und das agnus dei sind Beide erhöht, und der Bischof kann Beide auf dem Altare in unblutige Meßopfer verwandeln — Beten vermehrt nicht nur eigne Schönheit (nach Nikolai und Hermes), sondern auch die Liebe für Fremde (nach mir) — Bischöfe in partibus infidelium setzen einen Alten vom Berge nur dadurch außer Sorge wodurch Kassius dem magern Zäsar welche machte, durch Magerheit.

Unserer aber ist beleibt und dicker als der Säulenfuß —

Ich werde dadurch unverhofft auf den kanonischen Schmeer gebracht und durchlaufe vergnügt den Irrgang, der sich öffnet. Ich wünsche, daß Einiges, was ich von dem Kirchentalg der katholischen Mönche sage, auch auf unsere passe.

Häufigere Absonderung der Fettaugen ins Zellgewebe ist, wie bekannt, die Absicht der Ordensstifter. Sie arbeiteten aufs Mästen hin der Seele wegen; denn Fette sind sanft und liebevoll, wie schon Voltaire bemerkte, so wie alle Oele und Fettigkeiten die Meereswellen stillen; dadurch will ich aber nicht gerade auch geringere Endzwecke der geistlichen Geflügelmäster ausgeschlossen haben — Fett schraubt den Luftröhrenkopf zum Baß herunter, den der Mönch so sehr wie das Latein in den Horen braucht — Fett ist die beste Silberfolie des Teints, und die geschmückte Außenseite ist dem katholischen Kirchendienst nicht mehr als den Kirchendienern nöthig — Fett ist der beste Pelzrock und Pelzstrumpf und Muff gegen Frost, dessen der arme Klerus in seinen nächtlichen und winterlichen Horen mehr als zu viel erleidet. Es ist kein ernsthafter Einfall von mir, daß die Ordensstifter sich mit diesem Mästen befingen, weil sonst Menschenfett in den Apotheken offizinell war, und daß die Regularen aus Krankenwärtern endlich zu Simplizien und Heilmitteln werden sollten. Aber das sag' ich nicht gern in den Wind, daß Fett ein Zeichen und Sitz des körperlichen Wohlbehagens ist. Da nun nach Bellarmin zeitliche Glückseligkeit unter die Merkmale der wahren Kirche gehört, so darf den Dienern derselben dieses Merkmal am Wenigsten fehlen; und da nach Plato der Tugendhafte 729mal glücklicher ist als der Lasterhafte, so fodert die Kirche, daß mit dem Stande zugleich die Heiligkeit und mithin der Schmeerbauch wachse; daher darf ein Domherr dürrer sein als ein Dechant oder gar ein Dompropst daher werden einem hohen Geistlichen alle Freuden der Weltleute sogar verbotene, gern verstattet, damit er erstarke und nicht einschwinde.

Auf diese Absonderung aus den Arterien ins Zellgewebe nimmt auch der Lutherische Klerus nach Vermögen Bedacht.

Wir wollen aber untersuchen, ob auch die Mittel gewählt sind, welche diese Sekrezion befördern sollen. Mir scheinen sie es zu sein. Ruhe der Leidenschaften ist den Mönchen geboten, weil nichts besser mästet, wie ich an meinem unvergeßlichen Dechant Swift bemerke, der nicht eher fett wurde, als bis er toll wurde, und bis sich mithin seine Wünsche und Wellen legten. Da aber körperliche Ruhe noch besser mästet als geistige, wie Gänse und Missethäter*) beweisen, so war es nicht unvernünftig,

*) Missethäter gehen daher trotz des Wassers und Brodes fett aus dem Kerker.

daß Mönche wie Gänse (aus denselben Gründen) die engsten Zellen erhielten, die eigentlich (nach einer alten Ordensregel) nicht länger sein dürfen als zwei ausgestreckte Arme. Mastgeflügel wird geblendet oder verhängt; auch dieses ließ die Kirche nicht aus der Acht, sondern verordnete deswegen ihrer Dienerschaft hereingezogene Kapuzen, dunkle Zellen, finstere, durch vollgemalte Scheiben schwach erhellte Kirchen. Sie verbot den Konventualen Fleisch — weil nach den Aerzten nur Vegetabilien mästen — und Weiber und Denken. Mir ist bekannt, daß Origenes auf dem Wege großer wälscher Sänger dick zu werden suchte. Daher vernachlässigt die Ordensregel die winzigsten Dinge nicht, sondern hat immer das Mästen im Auge; fremdes Brod, sagt das Sprichwort, nährt am Besten; daher ist keinem Religiosen zugelassen, eignes zu verdienen und zu besitzen. — Nach Unzer und andern Pathologen folgt auf Ueberladen sehr oft Stummheit; daher ist Mönchen schon eine antizipirende befohlen. — Daher gebot das kanonische Recht ihnen statt des Eides das Abendmahl, um sie immer im Essen zu erhalten. Daher müssen sie sich immer an unsere Hinfälligkeit erinnern und essen; denn Marchese Caraccioli behauptet, daß jede Mahlzeit eine Erinnerung an unsere Vergänglichkeit sei ... Wollt' ich länger nachsinnen, so fielen mir noch 1000 Gründe bei; aber man hat mir bisher das Lob gelassen, daß ich aufzuhören wisse, und dieses Lob will ich nicht erst heute verscherzen.

Ueberhaupt wurde doch einigermaßen gezeigt, daß das Chor der katholischen Kirche — nicht ihr Schiff — aus Speckſteinen aufgemauert sei. — —

Wir verfügen uns wieder auf den Holzschnitt. Der Landstand reicht fast (zu meiner Verwunderung) bis ans Kapitäl der Säule mit seinem; dieses mag aber, da die Säule keine kurze ist, einen neuen Beweis abgeben, daß die Menschen in den vorigen Zeiten länger waren. —

Ich werde fertig sein, wenn ich erinnert habe, daß man nach einer solchen unmittelbar aus der ersten Gesichtslänge geschöpften Erklärung der bisherigen alten nur aus Verachtung gedenken kann, welche den Bischof in partibus zu Aaron, Krönlein zu Mosi, birnbaumene Tafeln zu steinernen und das Lamm zu einem Kalbe aus Ohrringen macht. In der That werden jetzt aus Kälbern und aus einem ganzen Viehstand Ohrengehenke und Fingerringe gegossen; aber nicht umgekehrt.

Wir eilen zum zweiten Gebot.

II.

Holzplatte des zweiten Gebots.

Der Steinhagel — der Stab des heiligen Rochus.



Indem ich das Katechismusblatt des ersten Holzschnittes umschlage, um den gegenwärtigen zu kommentiren, so frag' ich mich: „Was kannst Du antworten, wenn Dich das Publikum fragte, ob Du der Mann bist, der so viel artistische Theorie und Praxis vereinigt, daß er Krönlein's Schnitte kommentiren kann, und der wenigstens von einigen Bergen zu Rom herabgesehen?" Und hier sieht's schlecht aus: ich habe noch gar keinen erblickt und kenne von Wälschland wie vom Revisor nur Bücher und Bilder. — Inzwischen haben einige Galerie-Inspektores, in deren Beisein

ich nach meinem Gefühle über Rafael's Logen im Vatikan (nämlich über deren Kopien) eine und die andere Anmerkung machte, mich ermuntert, fortzufahren und mit den gegenwärtigen zehn Krönleinischen Loggie anzufangen, so wie Erasmus nach der griechischen Grammatik sogleich den Homer traktirte mit seinen Eleven. In der That, diese Logen heißen nicht mit Unrecht — wie jene Rafael's Bibel — Krönlein's Katechismus.

Inzwischen hab' ich bei aller Anstrengung im ersten Gebot doch den Himmel vergessen. Zum Glück kommt er auf allen zehen Platten wieder. Das ätherische Linienblatt, das der Leser über der Steinigung sieht, stellt den Himmel vor, und zwar einen blauen; denn die Striche sind wagrecht, womit die Heraldik allzeit die blaue Farbe andeutet. Wie schön rastrirt uns dieser aus Glückslinien gezogne erste Himmel gleichsam die ersten Linien (primas lineas) des dritten vor!

Nun werf' ich eigentlich meine Leuchtkugeln auf den zweiten Holzschnitt. Die Halsgrube und der Bart der Federzeichnung (denn daraus besteht die zweite Gesichtslänge) erzählen uns, daß das bunte Glas der Krönlein'schen Laterna magica den Berg der vorigen Platte weiter hereingeschoben auf dieser. Es war schon einige Tage nach dem Handkuß, berichtet der Bart, daß der Revisor wieder auf das Gebirge stieg, um einige Petrefakta und Quarze droben zusammenzuklauben. Er bekennt, daß ein Formschneider Pflanzen viel leichter nach Phytolithen (versteinerten Pflanzen) als nach Blumenstücken oder Blumenbeeten ausschnitze, und Lesern, welche die drei Gräser auf dem Fußboden der zweiten Platte etwan nicht schlecht finden sollten, hinterbringt er, er habe sie nach guten Dendriten kopirt. Der Teufel hatte sein Spiel, daß der Revisor gerade so viel steinerne Schätze, und noch dazu Wetzschiefer, röthlichen Quarzkiesel, lapides judaici und sogar zwei Zeratolithen und einen Hysterolithen*) droben finden sollte, daß er bis nach dem Gebetläuten auf dem Berge verharrte. Im Dunkeln gesellten sich der kassirte Rezeßschreiber aus Suhle und ein falliter Pochgeschworner aus Freiberg zu ihm. Der Artist hätte sich von diesen Berggästen nichts Gutes versehen sollen. Die Spitzbuben erboten sich zu Trägern seiner Steinlese und Kuxe. Krönlein sah von jeher Lämmergeier für Lämmer, Köpfe für Herzen und Einfältige für Aufrichtige an, da doch kein Mensch zur Verstellung zu dumm ist, und da auch Schafsköpfe

*) Ich gehe ungern daran, ihm diese Ausbeute und Verbindung der Zeratolithen (versteinerte Hörner) und des Hysterolithen (Venusstein) zu glauben; aber an das Weimar'sche Katechismusblatt müssen ich und Publikum uns halten.

in Schafskleidern einhergehen und nicht immer in Löwenhäuten.

Er sah bald, daß ich Recht hatte, da er den Berg mit ihnen herunter war und nun dem Kontra-Altisten in den Wurf kam. Naupert legte sein Lautenfutteral, das er bei sich hatte, aus Absichten in das aus den drei genannten Gräsern bestehende Gras. Hier auf dem Abdruck des Prägstocks ist wenig vom Futteral zu erblicken; ich kann aber Neugierige auf den birnbaumenen Stempel selber verweisen, auf dem Alles in flachem Schnitzwerk ausgeführt ist, was mit Druckerschwärze nicht zu propagiren war. Das Weglegen des unsichtbaren Futterals sollte so viel sein, als zög' er die Türkenglocke gegen den Revisor, oder als zündete er Lärmkanonen und Lärmstangen an. Nun machte sich das Parzen-Terzett über den arglosen Artisten her. Hier liegt unser Formschneider auf seinem eignen Holzschnitt und erwartet, daß ihm die hinterlistige Tripelalliance im Finstern Wetzschiefer und Ceratolithen und röthlichen Quarzkiesel und lapides judaicos an den Kopf werfe, um ihn mit diesen lusibus naturae (Naturspielen) zu erlegen. Der nächste Spitzbube an ihm ist der Pochgeschworne und ist aus dem röthlichen Quarzkiesel in seiner Rechten kenntlich; der weiter stehende ist der Rezeßschreiber mit einem lapis judaicus (es ist auf dem Holzschnitt schwer herauszubringen), und der gebückte Zelot, der einen schon geworfnen Wetzschiefer zum zweiten Gebrauch in die Bombe lädt, ist der Rädelsführer Naupert selber. So steinigen Menschen Menschen, bedenken aber nicht, daß ein Naturaliensammler sich ungern mit dem besten europäischen Stufenkabinet erwerfen läßt, geschweige mit einem so kärglichen.

Was die drei Bombardirer noch entschuldigt, ist, daß sie mit dem Durchlöchern weniger dem Revisor einen Tort als der Revisorin einen Gefallen thun wollten, weil Naupert verhoffte, während der Mann läge und seine Wunden in Binden hätte, die seinigen zu heilen und mit des Bandagist Amor's Binde zu stillen.

Aber es sollte besser ablaufen. Mitten in diese Wintersaat und in diesen Spatregen von Steinen schickte das Verhängniß den Landstand, der hier mit seinem Mosis-Krummstab dem grimmigen Meere gebeut und mit dem heiligen Rochusstab und Lituiten*) andern fliegenden Petrefakten Einhalt thut. Der Künstler hat für diesen Holzschnitt gerade den fruchtbarsten, gleichsam den trächtigen Moment erwischt oder erwählt; denn jetzt sind die lebendigen Schleudermaschinen noch im Abdrücken, Krönlein

*) Lituiten sind Schnecken-Versteinerungen, die Bischofsstäben gleichen. Was der heilige Rochusstab ist, davon siehe die Erklärung oben im Texte nach.

im Abwehren, Raupert im Bücken, dem Landstand stehen und schießen vor Todesschrecken lange Seitenhaare wie Staubfäden und Stengelkeime und elektrische Strahlbüschel empor — der ganze Holzschnitt siedet, gährt, wogt und geifert — sogar die Windstille und gleichschwebende Kirnbergerische Temperatur auf dem Gesichte des fremden Herrn, den ich nicht kenne, hebt wie ein Wohllaut diese Mißtonkunst ungemein. — Hier bricht meine artistische Version und Hermeneutik der Platte zum 2ten Gebote ab; aber man lasse mich, eh ich über die dritte die Wünschelruthe meiner Feder halte, etwas bezeugen . . .

Nämlich mein Erstaunen, daß Deutschland solche Blüthen der holzschneidenden Kunst in Katechismen wie Blumen in andere Herbarien klemmt. Ich erinnere mich, daß schon längst Unger's Vater in Berlin — der Sohn war dabei und bezeugt es im Nothfall — gegen mich äußerte: „Er glaube, Albrecht Dürer's Holzschnitte beurtheilen zu können (und das kann Vater und Sohn leicht, da sie ihn so glücklich erreichen); aber seiner Einsicht nach habe Dürer nie einen Holzschnitt geliefert, der den Krönlein'schen ähnlich gewesen." Was aber den Deutschen deckt, ist, daß es der Römer selber nicht besser macht; hat uns nicht Winckelmann bezeugt, daß er die herrlichste erzene Schaumünze von Hadrian in Rom nirgends aufgetrieben als endlich als Medaillon oder Schelle an einem — Maulthierhals? — Ich weiß, was man mir entgegensetzt, daß nämlich die Religion an der Kunst — wie in der griechischen Zeit die Kunst an der Religion — sich aufhelfen solle, und daß daher das Konsistorium, das auch den Geschmack der Katechumenen bearbeiten und erziehen will, es nicht verbiete, für 9 Katechismusbogen einen Groschen zu begehren, ein enormer Ladenpreis, wofür nicht nur 9 leere reine Bogen, sondern sogar 12 zu bekommen wären. Aber ich replizire das: einer der größten pädagogischen Irrwege ist der, daß Erzieher bei Kindern zwei, drei Ziele auf einmal zu erreichen denken. Die Kleinen sollen aus dem Spekzius von Esmarch zugleich Latein und Realien schöpfen, wie Leserinnen aus neuen Romanen alte Geschichte; man vergißt aber, daß sogar der Erwachsene nicht in derselben Minute wie das Chamäleon, das mit einem Auge vor, mit dem andern hinter sich blickt, zugleich auf den Stil hinter sich und auf die Wahrheiten vor sich lernend merken kann. Ein zu einer doppelten Aufmerksamkeit verdammtes Kind wird am Ende blos mit den Termen und mit verworrenen Umrissen ihres Inhalts vertraut; aber diese leere Vertraulichkeit raubt gerade einer künftigen dazu bestimmten Lehrstunde das Interesse der Neuheit.

Also können die Katechumenen nicht das religiöse Memorien-

werk und die artistische Kallipädie in einer Minute verschmelzen, so wie man mit gleichem Schaden Religionsbücher zu Lesemaschinen macht.

Ich führ' es nur zur Belustigung des Lesers an, daß alle vorhergehenden Kommentatoren dieser Holzschnitte nicht nur auf dem ersten aus dem Salzrevisor den Heerführer Moses, sondern auch auf dem zweiten aus dem nächtlichen Ueberfall eine gerichtliche Steinigung (vermuthlich mit den Scherben der zerschlagenen Gesetztafeln) geschmiedet und gegossen haben. So spielt man Werken der höhern Kunst in Deutschland mit.

Der heilige Rochusstab in der Note ist jetzt klar zu machen. Die Karmeliterkirche zu Bourdeaux hat, wenn sie noch steht, den Stock in ihren Mauern; ein Haus, worin er ein Jahr stand, wurde dadurch ein großes und reiches; daher zahlten die Bourdeauxer sonst bis zu 2000 Livres jährliches Miethgeld für ihn. Mit der Zeit rosteten die metallischen Kräfte des Miethstocks ein, und die Liebhaber wollten vor 20 Jahren kaum noch 12 Livres für den Stecken geben. Ich lobe sie; bewahrt nicht jede Kathedralkirche einen zehnmal goldhaltigern Lehn- und Prägstock auf, den sogenannten Krumm- oder Bischofsstab? Sehen wir die geistlichen Ruthengänger mit dieser Wünschelruthe — die Bischofsmütze ist das Fortunatus-Wünschhütlein — je verarmen oder Leute ohne Ruthen neben ihnen aufkommen und grünen? Ich habe mir oft den Salzburger Krummstecken gewünscht, um auch Münzbelustigungen mit diesem multiplizirenden Neper'schen Stabe zu treiben; aber der Bischof hat Verstand und läßt die Badine, die jährlich einen Silberbaum von fünfmalhunderttausend Blättern oder Thalern treibt, nicht fahren.

III.

Holzplatte des dritten Gebots.

Parität der Religionen in der Kleidung — Spitzbübinnenstreiche.



Wäre nicht mehr aus der menschlichen Brust überhaupt als aus der Brust der Federzeichnung — der dritten Gesichtslänge — zu lesen, so stände die Sache schlimm und diese Geschichte still. Ich will aber vorher den Leser ins Relatorium und in die Avisfregatte der dritten Gesichtslänge führen und dann erst selber ein Wort reden.

Auf gegenwärtigem historischen Tableau treffen wir den Landstand auf der Kanzel an; er zankt darin. Alle Ausleger vor mir konnten sich aus seiner Lutherischen Draperie nicht

herauswickeln; besonders drücken die zwei Schmutztitelblätter des Ueberschlags, diese geistlichen Halsfloßfedern und Herzblätter, das exegetische Kollegium nieder. Ich schäme mich nicht, es öffentlich geständig zu sein, daß ich noch vor einigen Jahren mich mit dem Künstler über diesen Anzug überwarf. Er hat auf allen seinen Holzschnitten seine stehende Truppe so gut bekleidet, daß sie mit keinem Volk und Zeitalter zu verwechseln ist — und eine solche Garderobe de fantaisie, eine solch indeklinable, poetische Einkleidung und Tracht ist eben das hohe Idealische, was jeder Narr kennt, aber nicht malt. Warum wirft sich aber gerade hier der Gewändermaler in die Wirklichkeit hinein und drapirt Lutherisch? Er muß eine größere Schönheit erwuchern können, als er verstößt; sonst thät' er's unmöglich. Der Verfasser dieser Erklärung und Paraphrase glaubt seinen Künstler nicht weit von seiner Spur zu verfolgen, wenn er muthmaßt, daß der Holzschneider ein Fuchs und gern seinen Kryptopapismus verdeckt. Hier überdeckt er ihn mit Kanzelholz. Dadurch nämlich, daß er den Landstand wie einen Grenzgott oder einen geflügelten Genius mit der untern Hälfte in das hölzerne Kanzelhulfter steckt, hält er sich die Zeloten vom Leibe, und indem er sie mit dem Seraphin*) dieser Kanzeltaube, gleichsam mit der menschlichen Oberwelt voll oberer Seelenkräfte, die er Lutherisch bekleidet, abspeist und fortschickt, schafft er sich Platz, der Culotte und Unterwelt des Bischofs das Pallium umzuhängen, und kurz, die Hälfte des Mannes so katholisch zu machen, als er nur will. Ja Einen, der ihn darüber zur Rede setzen wollte, könnt' er noch dazu einen Narren heißen und ihn bitten, er solle ihm doch das verfängliche Pallium zeigen; — und das wäre ihm wegen der Kanzel nicht thulich. — Schieß' ich fehl, so ist mir doch die Moral nicht zu nehmen, die daraus abfließt, und welche gewisse alte Ketzer (die Paterniani) so ausdrückten: Gott hat die obern Theile des Menschen gemacht, und der Teufel den Rest. Die in der Kanzel verborgne Stalagmite wächst der sichtbaren Stalaktite entgegen und thürmt sich auf durch sie. Die Nebel, die die unterste Erdschicht des Menschen aushaucht, steigen öfters, als sie fallen, und machen also den Himmel öfters naß wie blau.

Ich will vorher die Volksmenge in der Kirche des Holzschnittes summiren und sortiren, die so viele Mann stark ist, als die Philister goldne Mäuse bekamen: fünf. Der Bischof in partibus schießt mit Kanzel-Spitznamen und mit einem geist-

*) Nach Lichtenberg zerschneidet man in Frankreich die Tauben quer in zwei ungleiche Stücke; das mit den Beinen heißt Culotte, das andere Seraphin.

lichen Pereat auf den fatalen grinzenden Kontra-Altisten herunter und schaut als ein Gegenfüßler Lavater's — der, wie er schreibt, in seiner Predigt allzeit das beste Gesicht als Point de vue im Auge behält — gerade das schlimmste an. In Kinderlehren hingegen, schreibt Lavater, faſſ' er immerfort das einfältigste ins Auge, um faßlicher zu sein; das hätt' er aber nicht ruchbar machen sollen, weil sonst ein Zürcher, den er oft in den Kinderlehren betrachtet, ihn wegen optischer Injurien belangen und überhaupt ihm kein sonderliches Gesicht entgegenschneiden wird; der Verfasser dieses Blatts bittet sich daher, wenn er nach Zürch kömmt, vom physiognomischen Fragmentisten die Gefälligkeit aus, ihn unter dem Katechisiren nicht anzusehen. — Das unten neben dem Salzrevisor niedlich zusammengefaltete Geschöpf mit gekreuzten Händen ist seine Frau. Wie gesenkt und versunken, horchend und erblindet sie da sitzt, als Kreuzdame und Kreuzträgerin! Wer säh' es der Spitzbübin an, daß sie eine ist und aus einer Hausehre gern durch Beistand ihres rechten Nachbars eine ganz kleine Hausschande werden möchte? Davon merkt aber der Revisor nichts, der Tag und Nacht sich auf die Befolgung der Navigazionsakte rüstet und freut, wodurch der Staat dem Manne (wie der englische jedem Volke) befiehlt, nur eigne Landesprodukte nur auf eignen Schiffen einzubringen. Ja, Krönlein hat einen fünften Gang in diese laute Mühle des göttlichen Samens eingebaut, nämlich die weibliche Figur an der Kanzel, weil er sich einbildete, er verstoße gegen seine verschämte Frau, wenn er sie allein in eine Kirche voll Männer oder in ein Mönchskloster setze und schnitze, da Mädchen wie erdrosselte Krammetsvögel allzeit paarweise in die Häuser kommen.

Schön deutet der Künstler die Jahrszeit der Geschichte an, daß es nämlich der Frühling sei, der vor sich erst die Frühlingsreife vorausschickt und statt des Stachelbeereneises, statt des Rosen- und Aepfeleises blos Wasserpflanzeneis in Weihern auftischt; unser Holzschneider thut es blos durch einen Holzhacker, den das Publikum aus der Kirche in dem Kirchhof neben dem Gebeinhaus zwei Schwefelhölzer für die Sakristei zerspalten sieht. Ich vermuthe, der Kantor hackt.

Nun wird es Zeit, zu erklären und zu errathen, was eigentlich die fünfspännige Kirchenversammlung vornimmt. Der Holzarbeiter scheint hier, wie Geßner in der Rathsversammlung, zu zeichnen — und mit der linken Hand wie Holbein; aber auf dem alten Stempel, der statt des Holzschnittes neben meinem Tintenfaß steht, ist es doch die rechte. — Der Landstand wetterleuchtet und donnert gegen alle Sünden, die ihm — entgehen; er hält dem höhnenden

Raupert die Nachbarschaft des 5ten und 6ten Verbots vor und meint die nächtliche Attake. Die Brust des Federkonterfeies erzählt es weitläufig genug, wie sehr der Bischof die arme Menschenbrust wie die der pommerschen Gänse behandelt, die man allein an dem Thiere schwärzet, d. h. räuchert. Auf der Kanzel sagen die Geistlichen damnamus, in Visitenstuben gleich ihren Zuhörern nur namus,*) und sie setzen dort gleich Rezensenten keinem Kopf einen Lorbeerkranz auf als einem Todtenkopf, und die Nachmittags- oder Leichenpredigt ist die Antikritik der Vormittags- oder Bußpredigt.

Der Gesetzprediger schlägt mit dem Gesetzhammer und Zainhammer auf den Lautenschläger Raupert und sagt ihm verblümt, er fahre zum Teufel; aber Raupert ist lieber einer. Der Seelenhirt stellt der Gemeinde, wenigstens dem Kontra-Altisten, die schwarzen und brünetten und bunten Laster vor; aber ich sage voraus, es hilft nichts, und auf dem nächsten Holzschnitte wird sich's zeigen. Die Menschen glauben, Laster sind wie die Bandwürmer, die Jeder im Gedärme bei sich führt, und die nur schaden, wenn sie überhand nehmen. — Und hier ist überhaupt der Mensch im Ganzen zu empfehlen. Wie nämlich die Professionisten ihr Handwerk nicht niederlegen, wenn ihnen der Arzt und ihr Schicksal einige medizinische Schädlichkeit desselben zeigen, sondern wie Jeder, um nur Brod zu haben und zu schaffen für Andere, sich gern der nothwendigen Verderbniß preisgiebt, z. B. der Schuster den Infarktus — der Friseur und Müller der Lungensucht — der Hammerschmied der Blindheit — der Kupferschmied der Taubheit — der Bleiarbeiter der Kelchvergiftung, so darf man, hoff' ich, annehmen, daß die meisten Menschen stark und entschlossen genug sind, sich von ihrem Gewerbe nicht durch die moralische Erkrankung, worein es sie unvermeidlich stürzt, trennen zu lassen; springt denn der Gesandte und sein Sekretär von seinem wichtigen Posten ab, weil er sich dabei der Mundfäule und den Mundschwämmen der Unwahrheit aussetzen muß? Oder treibt das inflammatorische Fieber des Zorns, die Dörrsucht der Habsucht, die Obstrukzion oder der Brustkrebs der Heuchelei den muthigen Mann aus seinem Zelte, aus seinem Kramladen, von seiner Kanzel?

Uebrigens gehört der Bischof auf der in Holz geschnittenen

*) Semler, im I. Th. seines Auszugs aus der Kirchengeschichte (p. 498), erzählt, daß die Väter, die zu Soissons ein Konzilium über Abälard und sein Buch De trinitate hielten, so voll waren, daß sie weiter nichts von damnamus sagen konnten als namus. Feine Leute sagen allzeit nur namus; es ist aber noch schlimmer.

Kanzel unter jene Leute von feinem Gefühl, die einen größern Genuß in dem Predigen und Ueberdenken der Moral zu finden wissen als in dem Ausüben derselben, und die also letzteres nicht sonderlich schätzen und treiben. Ich achte sie so sehr wie jenen Musikkenner, der, wie Monboddo erzählt, gute Partituren nur vor sich still in die Hand nahm und schweigend mit den Augen überhörte, und der so der herrlichsten Symphonien, ohne nach einem einzigen Instrument zu greifen, durch bloßes Lesen habhaft wurde.

Die Silberdienerin ist, wie oben gedacht, eine Spitzbübin und Wilddiebin der Herzen meines Geschlechts, und ihr hab' ich's Dank zu wissen, daß die Geschichte auf der Platte des dritten Gebotes nicht stockt. Sollte denn ein Leser so verblendet sein, als der Eheherr und Porträtmaler wirklich war, daß er nicht Lunten witterte, warum dieses Rosenmädchen, das ein Dornenmädchen ist, so still und dem Kontra-Altisten so abgewandt, aber doch so nahe sitzt? Offenbar redet oder singt oder winkt die Kirchenräuberin (mit der weiblichen Fernschreibekunst) etwas mit dem Langkinn ab, was in den nächsten Holzschnitten Folgen haben kann. Darüber wird sich sprechen lassen; ich aber versehe mir von einer solchen Plagiaria, die uns Alle zu ihrem Mußtheil und ihrer Gerade schlägt, zwar keinen sabinischen Jungfernraub, aber doch Männerraub und wenig Gutes. — —

Die Ausleger, die immer Juden in den Christen dieser Platten suchen, sollen mir doch auf dieser etwas Beschnittenes aufweisen. Oder wollen sie annehmen, der in Holz geschnitzte Schauplatz des Sonntags sei Frankfurt am Main, worin nach einer Rathsverordnung vom 23. Febr. 1756*) kein Jude auf der Gasse erscheinen darf, ja, wo die armen Schelme ihre Briefe so auf die Post abgeben müssen, „daß sie damit (ich brauche die Wendungen des Dekrets) den geraden Weg die Zeil hinauf und an der Hauptwache vorbei bis an die Bockenheimer Gasse, sodann zu dem Hessen-Kasselischen Postwagen den Weg hinter denen Predigern her nach dem Hayner-Hof zu halten und sonsten weder zur rechten noch zur linken Hand auszuschweifen haben"? — Ist das nicht toll? Ich meine das Erklären. —

*) Neues Genealogisch-Schematisches Reichs- und Staatshandbuch vor das Jahr 1757.

IV.

Holzplatte des vierten Gebots.

Der schlafende Zizeto und Clair-voyant — Harmonia praestabilita.



Es giebt zu denken und ist merkwürdig, wie sehr meine schon im 3ten Gebote gefällte Prophezeihung hier im vierten in Erfüllung geht. Man erinnert sich, daß ich weissagte, auf der nächsten Holzplatte dürften wir vielleicht manche Kirchleute über der Ausmauerung eines Sparrwerks betreten, das sie neben der Kanzel zusammengenagelt. — Und so glücklich sind wir jetzt.

Ich schlage mich hier nicht lange mit meinen Vorgängern herum, welche den da unten liegenden Herkules, nämlich den Lautenisten, für den bezechten Erzvater Noah, das gebückte Männchen

Krönlein für den satirischen Ham (bevor Dieser und sein ganzer Erb- und Welttheil in den Färbkessel und in die Rußhütte geworfen wurden) und den Landstand und die Silberdienerin, der jener in der kalten Nacht einen Nacht- und Bischofsmantel der Liebe umwirft, für Sem und Japhet genommen haben; soll sich ein ernsthafter Mann mit der Rasur solcher geschraubter Traumdeutereien befangen?

Ich und das Publikum wenden unsere literarische Zeit besser an, wenn wir den Magen des Revisors — die 5te Gesichtslänge — studiren und dieses Glied für unser Dionysius-Ohr und Souffleurloch halten. Der Kriegs- oder Friedens-schauplatz ist wieder das Lustlager. Es ist Nacht und ziemlich stockfinster. Regina und Raupert haben sich unter diese Marquise*) beschieden. Gewisse Damen gleichen dem mechanischen Genie Earnshaw; Dieser lernte in kurzer Zeit Uhren, Orgeln, optische Instrumente, Särge, Kleider, Euklidische Demonstrazionen machen; nur Eines war ihm niemals beizubringen — einen Korb zu flechten. So verstehen gewisse Weiber alle schönen und schwarzen Künste, die besten Sprachen und Sitten, können Alles binden und flechten, Zöpfe, Blumensträußer, Netze, Stroh-seile, Fallstricke, — aber einen Korb, das haben sie nicht in ihrer Macht, und wollte man ihnen jeden Korb mit Herzen und mit Assignaten füllen. — Inzwischen hört die schlaue Silberdienerin den Holzschneider, dessen Gang sie kennt, gegen die Marquise aufmarschiren. Weder Flucht noch Exküse stehen ihr frei; sie kann nichts mehr thun als eine — Bitte an ihren Lieblings-schriftsteller Raupert, er solle sich schlafend anstellen und im Schlafe plaudern, und sie wolle sich bücken und stellen, als behorche sie sein Träumen.

Das that er gern. Als der Artist näher vorschritt, so winkte ihm die Frau mit großen Bogenlinien der Arme — der Finsterniß wegen waren diese Frakturwinke vonnöthen — leise in die Marquise einzutreten, weil es was zu hören gäbe. Der gutherzige kurzsichtige Brod- und Eheherr schlich auf den Daumen der Füße herbei. Der Kontra-Altist Noah — denn Noah hieß er wirklich in seiner Jugend, weil er in einem biblischen Schuldrama diese alttestamentliche Rolle durchgespielt und durchgetrunken hatte, und dieses hat auch vermuthlich viele Ausleger der Holzschnitte mit auf den Irrweg verlockt — der Erzvater also stellte sich, als ging' er in seinem magnetischen Schlafdiskurse weiter und sagte: „Bruder, das wollt' ich eben, der Revisor führe zum Teufel! Ich setze seinem Weibsbild nach; es ist aber schwer zu fangen, und der alte Narr

*) So heißt ein Offizierszelt.

trägt sie immer in der Tasche bei sich. — Vorgestern? — Nein Du irrst. — Dann? — Ja, mache Du's erst; aber ich kenne den Narren völlig. Und muß ich Dir sagen, der Bischof ist wol nicht der Mann dazu . . ."

Es macht Gedanken — die auch geäußert werden sollen — daß Der, der jetzt zum Kolloquium wie der 4te Mann und Engel in den feurigen Ofen der drei Leute trat, der Landstand selber war. Und die Gründe meines Verdachts sind der Verfolg; Regina schickte dem Bischof die stärksten mimischen Befehle des Stilleseins unhöflich entgegen — der Erzvater fing auf einmal an, den Landstand zu schmäben, und gleich darauf gegen das kleine Akzessit-Töchterchen (das wir vorigen Sonntag auf der 3ten Platte bleich und jung hinter der Kanzel angeschaut) entsetzlich loszuziehen, und zwar dergestalt und in solchen Wendungen, daß Reginen und selber dem Bischof in partibus keine andere dezente Zuflucht übrig blieb als die, aus dem Zelte eine verschämte Flucht in die Finsterniß, so weit der Spitzbube zu hören war, muthig zu nehmen. Ist das und noch viele andere Dinge, zu deren Rapport Zeit fehlt, noch nicht geschickt, in einem Leser des 18ten Jahrhunderts klügere Vermuthungen aufzuwecken als in einem Ehemann des 17ten aufsprangen? Letzterer dankte dem Himmel, als er seine Gebenedeite, die (nach ihm) gleich den Türkinnen*) zwar Hühner, aber nicht Hähne unverschleiert füttern kann, mit dem Landstand unter dessen zweischläfrigen Schlafpelz laufen sah; aber was sprechen Leser dazu, die in Paris und Rom gelebt? Ist es denn solchen noch dunkel, daß dreifache Spitzbüberei hier webe und spinne? — Ist diesen erst ein Schwortz**) vonnöthen, das ihnen es mit schönen Lettern vor die Augen druckt, daß ganz gewiß der Lautenist nichts als eine vom Bischof in partibus gedrehte Zwirnmühle und Spinnmaschine ist, womit der Landstand seine Fallstricke um Reginen spinnt und legt — daß aber der Lautenist den Bedienten gleiche, die in der Miethkutsche, die sie zu bestellen hatten, selber gefahren kommen — daß er heute die Silberdienerin unter die Marquise bestellen sollen, daß er's aber vermuthlich einige Viertelstunden zu bald gethan, um dem Landstand durch eine frühere Originalität keine Ehre mehr zu lassen als die einer Kopie? — —

Um Vieles glaublicher wird die Hypothese, daß wir das neue Paar vor unsern Augen davongehen sehen; denn das

*) **Journal de lecture, n. II. p. 187.**

**) Gera hieß nach vielen Alterthumsforschern sonst Schwortz, von den Sorben oder Schworzen (Schwarzen), weil diese über das Schwarze Meer herkamen; aber Longol sagt in seinen „Longolischen Beschäftigungen", er widerleg' es irgendwo.

läßt präsumiren, daß die Dienerin und der Kirchendiener Menschen sind, die gewiß (nach einer unedlen Phrasis) der Teufel reitet. Des heiligen Xaver's Mütze macht bekanntlich Gemahlinnen — und Johannis des V. und Peter's des II. Frauen trugen solche — fruchtbar und zwar mit Knaben; nun hatte die arme Sara-Wüste, Regine, nichts Nähers aufzusetzen bei der Hand als die Bischofs-Mütze, und das (so war ihr Schluß) möchte ihr gut thun. Absolut-unmöglich ist's nicht, da ich täglich Bischöfe die Abkömmlinge ihrer Infuln- und Wunderkräfte gleich Pasquillen erstlich vervielfältigen, zweitens anonym versenden sehe. Uebrigens fehlte unserer Silberdienerin zu einer Weltdame im verbrauchten Sinn nichts als eine — Residenz. Weltdamen ist aber Lykurgus' Gebot nicht neu, nie lange gegen einen Feind zu kriegen, sondern lieber (zum Vortheil des Muths) die Gegner zu — wechseln. Der Gegner, der Bischof, ist ein guter Herr: Ideen (geistlichen) stellt er ewig nach. Da nämlich nach Hemsterhuis Schönheit das ist, was die größte Anzahl Ideen in der möglich-kleinsten Zeit erweckt, so muß ein geistlicher Herr, ein Kanonikus, ein Nunzius, ein Kardinalbischof, ein Kardinalpriester sich nach Schönheiten umthun und sich Gegenstände auslesen, die ihn, da er wenig Zeit hat, mit einem Ueberschwang von Ideen auf einmal versorgen.

Ich fahre aber im Extrakte aus dem Protokoll des Krönlein'schen Magens fort. Entweder wurde der Lautenist der liegenden und gesprächigen Rolle müde, oder er gönnte dem Landstand die seinige nicht; kurz, er fing an, sowol den Bischof als den Zuhörer Hallunken zu nennen, dann Teufelsbraten, dann Schlafmützen, dann gar Fratzen und Tröpfe. Dieses Namenregister führte zwischen dem gefirmelten Revisor und dem Wiedertäufer eine Erkennung herbei, die der Künstler nicht für unwürdig hielt, einen eignen Holzschnitt, den des fünften Gebots, zu füllen.

V.

Holzplatte des fünften Gebots.

Beschreibung der gegenwärtigen Platte — Bestimmung der Bücherverbote.



Da haben wir den Teufel! Der Salzrevisor hat sich erbost und sich des Lautenfutterals statt eines Stab Sanfts bemächtigt und holt nun mit dem Streit- und Waldhammer aus, um damit den Schlafredner wie einen Baum anzuplätzen und zu signiren. Sonach schlägt die Laute den Lautenschläger durch eine Transversal-Schwingung. Das Langkinn liegt auf dem Feldbette der Erde als Sansculotte oder Gallus **togatus**,*) indeß der Holz-

*) Gallia togata hieß bekanntlich das Gallien, dessen Einwohner die römische Toga annahmen; Gallia braccata hieß das behosete, das in seinen alten Sitten und Hosen blieb.

schneider und Streithahn, angekleidet als Gallus braccatus, den Sturmbalken mit einer Schnelle rückwärts schwingt, daß er den Rauch des einen Wachfeuers umweht, so wie der steilrechte des zweiten Feuers sich bücken wird, falls — er den Lautenzug dieser Kniegeige (wie aber auf dem Holzschnitt nicht zu fürchten) niederbringen sollte. Uebrigens weiß schon unser Artist, daß das Futteral, wie Tanzhandschuhe, nur einmal zu gebrauchen ist und nichts zerschlägt als sich; damit wirft er aber auf seinen sanften, von Windstille und einiger Knallluft beherrschten Karakter ein reizendes Licht, und man bleibt ihm gut.

Was soll ich aber von stumpfen Auslegern denken, die niemals Krönlein's Nabel*) überlesen haben und die aus Einfalt den schönen Revisor mit der langen Tastatur zum Kain und den häßlichen Altisten zum Abel ummünzen? Ja, da sie sich auch ohne die Sekzionsberichte und Affichen des Nabels hätten vorstellen können, daß man Konfirmanden und Buchstabirschützen nicht mit ihren zarten weichen Fühlfäden vor das Schlachtfeld eines kopirten Brudermords stellen werde, was soll ich da von solchen harten inkrustirten Auslegern für eine Auslegung geben? — Gar keine geb' ich — und es ist auch keine einem Manne wie mir anzumuthen, der schon, wenn er nur von Ameisen- und Krötenöl und von Kaviar und von Pfunden zerquetschter Kochinellen und von Ameiseneiern in Kannen liest, gern nicht weiter darüber denken und es sich nicht auseinandersetzen will, wie viele kleine Welten unser Bedürfniß zermalmen muß, um unsern Mikrokosmus weich zu betten auf Schlachtfelder.

So weit der Nabel! — Was ich noch nachbringe, gehört zwar nicht zur Sache, aber doch zur Nebensache. Viele Leser, besonders die Juristen, hab' ich jetzt über die peinlichen halsgerichtlichen Nachwehen dieser Lautenschlägerei unruhig gemacht; — und in der That greift diese fünfte Kriegs- und Holzplatte in alle künftigen ein; aber ebendarum heitere ich nicht ohne Absicht bange Leser mit Allotrien auf, die ich nun anfange.

Eine solche Nebensache oder ein Allotrium scheint es mir zu sein, wenn ich sage, daß aus dem Revisor ein guter Offizier wäre zu machen gewesen. Unter einem guten Offizier, der der Primas der Prima Plana zu sein verdient, versteh' ich einen, der Geduld und Feuer genug hat, einen Gemeinen hinlänglich auszuprügeln. Denn aus einem solchen Friedens-Manövre macht sich auf seine Kriegsmanövres der Schluß leicht, d. h. aus der triumphirenden Kirche auf die streitende; denn ein Lieutenant,

*) Der Anfang der fünften Gesichtslänge und Deklinazion des Menschen.

der einen landesherrlichen Füsilier schon mit bloßem Stock erschlägt, kann doch der Mann nicht sein, dem es schwer fällt, einen feindlichen mit dem Degen zu erstechen — ist sonst Alles gleich. — Daher läßt man eben der Prima Plana mäßiges Fuchteln zu, nach einem alten Grundsatz der Jägerei, die noch früher Hetzhunde an zahmen Schweinen für wilde Sauen einhetzt.

Sonst dacht' ich freilich, Krönlein und Raupert schlössen in dieser Gruppe etwan einen Bund von Belang. Denn ich habe auf Exerzirplätzen und auf menschlichen Tränkherden es oft gesehen, daß die Bündner einander blutig schlugen, um einer schönen Sitte der alten Welt zu folgen, worin Personen, die eine lebenslange Freundschaft knüpfen wollten, einander die Adern aufschlitzten und ihr Blut vermischten. Und dieser Vermischung begegn' ich in Schenken täglich; wiewol der Staat solche enge Eidesgenossenschaften niemals duldet, weil schon die Römer Bündnisse im Staate verwarfen, und weil sogar die deutschen Kaiser (z. B. Karl V. nach Möser) ebendarum kaum Brandassekuranzgesellschaften leiden wollten.

Aber das ist bunter Zerstreuungs- oder Diffusionsraum genug für Leser, die die schwere Armfeile und Tangente des Künstlers ängstigt — und es ist nicht zu früh, wenn wir von der fünften Platte in die sechste eilen, sobald wir nur folgende drei Seiten überlaufen haben. — Auf diesen stell' ich blos die Betrachtung über die Seiten an, womit ich glänze, und darunter ist wol dieser Kommentar am Wenigsten auszulassen, durch welchen ich, wenn nicht die 10 Gebote oder Holzschnitte heller erkläre, doch weiter verbreite. Wenigstens kann mein Kommentator doch die 10 Gebote auf tafelfähige Schmeerbäuche — d. h. auf deren Gilets als Stickerei — auf Fächer, in Taschenkalender als 12 Monatskupfer, abbossirt in Bilderuhren als 12 neue Stundenfiguren bringen; einstweilen sag' ich, bevor eine Zensurkommission — wozu noch schlechte Hoffnung vorhanden ist — so viel Einsicht hat, daß sie besagten Katechismus verbeut. Was helfen aber dem Staate alle Zensurkollegien, wenn man gerade den besten Büchern das Privilegium des Verbots entzieht oder gar elenden und schädlichen es gewährt? Wenn der Endzweck der Bücherverbote ist — wie man wenigstens hoffen muß — für Werke, vor denen vielleicht das überladene Publikum — blind vorbeigelaufen wäre, durch die Lärmtrommel des Verbotes anzuwerben; wenn ein guter Index expurgandorum die Früchte des Erkenntnißbaums eben wie der Rabe die Eicheln unterscharren soll, weil sie nach diesem Verdecken nur früher auskeimen — daher sogar der Index sich

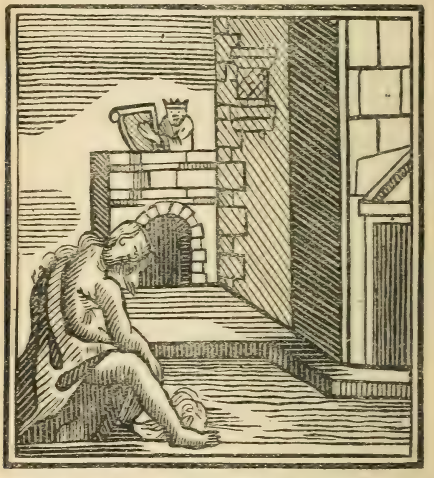
selber verbieten muß, welches auch (nach Nikolai) an einigen Orten geschieht —: so müßte, däucht mich, dieses wichtige Privilegium, dieser gelehrte Adel und Orden pour le mérite, mit einiger Auswahl der Subjekte ertheilt werden; nicht aber, wie der Wiener Index thut, dem ganzen Meßkatalog in Bausch und Bogen, wie einmal Theresia die ganze Wiener Kaufmannschaft adeln wollte. Ganz schlechte oder schädliche Werke müßten nie verboten werden, da das Verhehlen oder die Maske, wie bei den römischen Akteurs, die Stimme lauter macht. Ganz meisterhafte haben zu ihrem Fortkommen der Gnadenmittel und Diebsdaumen der Zensur nicht nöthig: die sympathetische Tinte, womit sie geschrieben sind, tritt schon durch die bloße Lebenswärme des Lesers, ohne Scheiterhaufenbrände der Zensur, leserlich vor. Aber mittelmäßigen Werken, die viel nützen, aber wenig schimmern, und Werken und Zeitungen, die der Staat monatlich für das Volk schreiben läßt, so vielen tausend Predigtbüchern und Heilsordnungen, solchen müßte das Privilegium und Belobungsschreiben des Verbots nicht abgeschlagen werden; ein solches Großkreuz und Ordenszeichen, das ja dem Staat nichts kostet, brächte manchen literarischen Krüppel weiter und in bessere Gesellschaft. So wird auch die Bude der Tuchmacher mit dem Tuche der Schwarzröcke überzogen, weil Verschatten verschönert. Ist denn die disciplina arcani bei den ersten Christen nicht jetzt wieder nöthig, die nicht blos ihre Religionsschriften wie sibyllinische verbargen, sondern sogar aus ihren Sakramenten heidnische Mysterien*) machten.

*) Besonders das Abendmahl gaben die Kirchenlehrer für Eleusinische Mysterien aus, um es in Achtung zu setzen, und erschufen die Aehnlichkeiten des Stillschweigens und der drei Grade, der Reinigung, der Inizíazion und der Epopsie. Casaubon. Exercitat. ad ann. Baron. XVI. 43.

VI.

Holzplatte des sechsten Gebots.

Das Fußwaschen am grünen Donnerstag — der Gesang im Bade — Tadel der Ausleger, der Zweideutigkeiten und Thümmel's — Lob der Reginen, der Ehebrüche und des Erdballes.



Nicht blos physisch, auch moralisch gingen auf den bisherigen Platten nur Aschermittwoche, Fastensonntage und Passionstage für unsern Lorenz auf; hier auf der sechsten erlebt er endlich einen grünen Donnerstag; ja, wie er uns sagen wird, eben an einem grünen Donnerstag kam er wieder auf einen grünen Zweig. Wir verließen ihn auf dem vorigen Formbrett ohne Aussicht auf eine ruhige Stelle im Staat, auf eine Ferienbettstelle, ohne Kinder, ohne Geld, ohne Mittler und Protektor, falls ihn der

ausgeprügelte Altist gerichtlich verfolgte (denn der Bischof war lieber sein ehelicher Frostableiter als sein gerichtlicher Blitzableiter und blies mit dem Musikanten in ein Horn). So betrübt sah es noch auf der vorigen Seite mit unserm Hiob aus, dessen Leidenskelch überlief: jetzt hat der Kelch ein Loch.

Der rechte Schenkel des Revisors*) berichtet uns, daß es hier auf der Platte Nacht ist, weil der kleine Lichtabfall von den Sternbildern nicht viel sagen will. Lorenz kömmt zuvor und sagt, wenn er den Erebus oder die zwölfzöllige Finsterniß auf dem Buchsbaum (diese und die folgenden Platten sind davon) hätte zeigen wollen, so hätte kein Mensch die Leute in der Finsterniß gesehen; und er opfert als Gegenfüßler der Großinquisitoren lieber die Finsterniß als die Menschen auf.

Es war, fährt er fort — meine Quelle ist der rechte Schenkel — am grünen Donnerstage Nachts (denn Ostern fiel spät), als seine Regina, die an nichts dachte, ein kaltes Fußbad, unweit der fürstlichen Plateforme, gebrauchen wollte, im Schloßgraben. Vor der Welt schwimmt der Graben auf dem Stock.

Ich glaube, ich habe oft genug an katholischen und andern Höfen die Fürsten am grünen Donnerstag 12 Armen die Füße waschen sehen, um wenigstens Folgendes vorzutragen. Bekanntlich werden dort nicht nur — wie gewöhnlich — die zwölf Apostel durch zwölf Arme repräsentirt, sondern auch — wie noch gewöhnlicher — die zwölf Arme durch zwölf Hofleute.**) Dem Hofmann ist es an grünen und an gelben und welken Donnerstagen etwas Gewohntes, vor Serenissimo den Armen und Lazarus (im Himmel) zu machen: der Oberhofmeister stellt sich also wie andere Bettler blind — der zweite Kammerherr lahm — der Minister taubstumm (taub hinab-, stumm hinaufwärts) — der fremde Ambassadeur hat keine Nase (der Höcker hinten ist keine), wiewol sein Hof ihm von beiden, was er braucht, zuschickt — und jeder fallite und insolvente Hofbediente spielt auf dem fürstlichen Wäschzettel leicht die Armenrolle. Nachher, wenn ihnen Derjenige die Füße gewaschen — d. h. blos getrocknet — hat, dem sie seine so oft geleckt haben, und wenn sie ungleich der schwarzen Wäsche, die man vor dem Einfeuchten flickt, nach demselben ausgebessert worden: so kömmt Alles wieder in den rechten Gang, die Armen werden wieder, wie andere Schafe, ordentlich nach dem Waschen geschoren, und der Staatskörper

---

*) Sechste Gesichtslänge.

**) Es soll den Sinnen des gekrönten Wäschers der Anblick und die Manipulazion wirklicher Bettler und Krüppel erspart werden.

wird wie Raupen, die man flach quetscht, und Waaren so gepreßt, daß er sich konserviren muß. Sind es noch dazu geistliche Wäscher (Goldwäscher), so sind sie ganz das Widerspiel der ägyptischen Priester, die sich von heiligen Thieren nur sättigen, nicht kleiden, ihnen nur das Fleisch nehmen durften, nicht die Haut; denn jene verschlingen ihre Sassen nicht, sondern enthülsen sie blos, sie nehmen ihnen nur das Mark, ohne welches nach den neuern Erfahrungen die Bäume recht gut fortkommen, ja eigentlich nur das Blut; ja, wenn man noch billiger urtheilen will, ziehen sie ihnen nichts vom Leibe als das Hemd, und nicht wenige gar nur den Rock.

Aber auf die sechste Platte zurück! Während Regina als Arme und Königin zugleich an sich das liturgische Donnerstagswaschen verrichtet, fängt oben auf einem italienischen Dach ein gekrönter Herr an zu harfeniren. Es wäre zu wünschen, der rechte Schenkel wäre über Titel und Wappen des Harfners nicht so kurz weggegangen: es nöthigt mich, den Musik- und Landesdirektor in meiner Erklärung blos unter dem weiten Namen des Serenissimus aufzuführen und zuweilen (ich wechsele) unter dem Namen Silluk.*) — Indeß nun der Silluk oben ohne sein Wissen der Flußgöttin ein Ständchen brachte — er konnte sie nicht sehen, sagt der Revisor auf seinem Schenkel — fiel die Spitzbübin als erste Sängerin in seine Symphonien leise ein. Der Silluk kam außer sich und pausirte und guckt (man betrachte ihn auf dem 6ten Stock) staunend geradeaus. Regina ist recht froh, daß die Nacht nicht so hell ist wie nach Damaszenus die erste Weihnachtsnacht, denn die Finsterniß zeugt schon nach den Heiden**) (und auch diesesmal) die Enthaltsamkeit, die Nemesis, die Euphrosyne, das Mitleiden und die — Freundschaft; trotz der Finsterniß bringt Regina das Badekleid in Ordnung und pausirt auch. Serenissimus harpeggirt einige Moll-Akkorde auf der Spitzharfe blos diminuendo, um herauszubringen, was da unten singe. Der weibliche Badgast, der (ich sag' es noch einmal, es war pechfinster) von seinem Gesicht keinen Gebrauch machen konnte, so vortheilhaft der Gebrauch auch gewesen wäre, da der Gast wie sein Geschlecht und Abdera den Beinamen schön führte, der Gast griff zur Kehle und sang hinauf: Regina that

*) Der Silluk und Athnach sind wie bekannt die 2 Zaare unter den hebräischen Akzenten, dann kommen 4 Tetrarchen, und dann 6 Pfalzgrafen (Comites), 7 Generale oder Heptarchen; die Anzahl ihrer Unterthanen ist so stark wie sie, nämlich sieben; also erreicht in der Grammatik wie in kleinen Staaten die Zahl der Gemeinen oft die Zahl der Offiziere.

**) Hygin., Praef. p. 1.

in der Finsterniß ihr Herz und ihren Mund auf (wie Mehrere ihres Geschlechts, so wie ich junge Vögel in meiner Kindheit nicht eher zum Aufsperren des Schnabels brachte, um sie zu ätzen, als bis ich sie in einen finstern Winkel gesetzt) und reichte eine gesungne Supplik um besseres Brod für ihren Revisor ein. Ich kann mir das Erstaunen des musikalischen Silluks recht gut denken. Er winkt die Diskantistin zu sich hinauf .... so steht wenigstens auf dem Schenkel, wiewol mir das mit der vorigen Finsterniß nicht recht zu harmoniren scheint. Die Silberdienerin thut das ohne Bedenken; sie kann droben das Glück ihres Lorenz machen, und darin sucht sie ihr eignes. — Manches weibliche Herz ist kein Magnet, sondern ein magnetisches Magazin von Knight, das aus 240 künstlichen Magneten besteht und entsetzlich zieht und trägt. Der große Mogul nimmt bekanntlich keine Supplik ohne ein angebognes Präsent an; es ist zu vermuthen, daß der Silluk zu dem abgesungnen Bittschreiben die Beilage eines Geschenkes begehrte, und daß hier der Fürst, wie in Sina, zugleich der Bischof war. Ja, es ist die Frage, ob er von Reginen nicht die Huldigung nachfoderte, die bei den Hebräern im Küssen bestand.*) —

Der historische Schenkel fasset sich über den Rest zu kurz und sagt im Allgemeinen, daß der Harfner seine unterthänige Sassin und Silberdienerin mit Schwüren entließ, für ihren Mann mehr zu thun, als er sich nur je träumen lassen. Das gebe der Himmel! Jetzt erwarten ich und der Salzrevisor, was denn nun der ausgestäupte Kontra=Altist zu thun gedenke, und die größten Revoluzionen stehen gegenwärtig auf den nächsten Stöcken bevor. —

Da ich mir jetzt einbilde, die Nacht, die über dem 6ten Holzschnitt hing, weggetrieben, wenigstens illuminirt zu haben — wiewol ich doch aus Verstand immer so viel Finsterniß stehen lassen mußte, als die Juden verlangen, um darin das Osterlamm zu genießen, so wie die Griechen der Nacht Hahnen (die Christen Hennen) opferten — ich meine, da ich diese Platte nicht unglücklich beschattet und beleuchtet habe, so dürfte es, hoff' ich, von christlichen Gelehrten zu erwarten sein, daß sie deswegen keinen Teufelslärm anfangen, wenn ich nun nach gethaner Arbeit mich an betrachtenden Ausschweifungen oder an ausschweifenden Betrachtungen zu erholen suche, die allgemeinere, vom Gegenstande des 6ten Stocks und Sinns abgelegner und im Ganzen erbaulich sind, ich meine, man würde es mir nach=

*) 1. Sam. X; Ps. II. 12.; Warnekros' hebräische Alterthümer.

sehen, wenn ich mich jetzt unterfinge, drei Dinge zu loben und drei Dinge zu tadeln. — Die gelobten sind: 1) die Reginen — 2) die Ehebrüche — 3) der Erdball; die getadelten sind: 1) die Ausleger — 2) die Zweideutigkeiten — und 3) Herr v. Thümmel.

Ich beginne, wie Eltern und Menschen, mit Tadeln. —

Die Ausleger vor mir hab' ich zuerst zu tadeln. Alle, die ich nachgelesen oder als Kind auf der Schulbank gehört habe, geben den Nachtmusikanten auf dem wälschen Dach für den Psalmisten David aus und die badende Bittstellerin für die Bathseba. Weswegen thun sie das? Hat in diesem Spiele mehr ihre Einfalt oder ihre Spitzbüberei die Hand? Ich sorge, letztere. Einfalt ist's gar nicht; sie sehen recht gut wie der Leser ein, daß der Formschneider nicht den alten David mit einer Davidsharfe und seiner vierpfündigen Krone werde aufs Dach herausgenagelt haben, damit er der Magdalene im Fußwaschen Bußpsalmen vorklimpere. Die Rabbinen verbieten aus einem sehr feinen Gefühl, lange die weibliche Kleidung anzusehen, und dem gekrönten Herrn, der da oben vom Altan heruntergudt, wird der Anblick der — Kleidung erspart; sieht diese Feinheit des Gefühls dem alten David ähnlich, der leider gegen 2 benachbarte Gebote zu oft den Sultan spielte? — Hingegen einem neuern zärtern Herrn sieht das gleich. Aber Schelmerei und Spitzbüberei neuerer statistischer Exegeten bricht durch die ganze Version des Stocks hindurch, wenn sie einen oder den andern spätern Silluk, den sie ganz gut kennen, für einen David ausmünzen wollen. Sie möchten uns gar zu gern bereden, daß Serenissimi, gleich dem Psalmisten und überhaupt wie alle orientalische Dynasten und Hospodars, dafür halten, Alles, worüber ihr Zepter reicht, besonders Weiber, sei ihnen verfallen, wie etwan Dem, der den Gehenkten löst, Alles gehört, was der Radius seines Schwertes umzirkelt, und daß sie blos deswegen nach ihrer Rolle so sehr haschten wie die Einwohner von Aix sonst nach der Rolle des Teufels, wenn die Passion tragirt wurde, weil nach dem dortigen Gebrauch der mimische Satan Alles behalten durfte, was er mit seinen Krallen erraffte.*) Allerdings weiht der Papst den Fürsten am Sonntag Laetare güldne Rosen; aber die schönsten, die weiblichen, würde der alte Herr dadurch entweihen. Der Ausleger, welcher Fürsten zum David herabsetzen will, hat vielleicht nie bedacht, daß Thronen Bergen gleichen, auf denen sich von jeher das Beste in der Welt aufhielt, z. B. (ich nenne die ungleichartigsten Dinge) die schönsten Blumen — der beste Honig daraus — alte Städte — Metalle —

*) L'art d'orner l'esprit en l'amusant, par Pitaval. I. P.

Gräber berühmter Männer — die beste Schafweide — die beste Viehzucht — die Römer von Range — die Freistädte — und in Japan die — — Hochzeiten.

Zweitens hab' ich hart mitzunehmen die Zweideutigkeiten. Der Schmutz vermehrt zwar das Gewicht der Einfälle und der Dukaten um zwei bis drei Asse; es ist aber besser, das Gold für Koth anzusehen als den Koth für Gold. Ich verachte schon darum alle unsittlichen Zweideutigkeiten, weil es viel leichter ist, sie zu erfinden als zu vermeiden, in welchen letztern Fall unser unkeusches Jahrhundert jeden Autor setzt. Ich bat einmal einen Herrn von vieler Lebhaftigkeit, der keine andere Venus Urania sich denken konnte als die à belles fesses, mir unter allen Möbeln und Nippes meiner Zimmer (ich machte sie alle auf) ein einziges Stück zu zeigen, wobei er nichts dächte. Er suchte darnach; er fand aber keines.

Drittens macht' ich Hoffnung, mich über Herrn v. Thümmel aufzuhalten. Ich wollt' aber, ich hätte lieber versprochen, ihn zu loben. Warum durft' es der böse Feind so karten, daß Du, lieber Th., ehe Du nach Deiner Ankunft in den großen Korrelazionssaal oder das Odeum oder Beigang'sche Museum und Bureau d'esprit des literarischen Publikums eintratst, wo Alles auf Dich und Deine Bijouterien und auf die Blitze Deiner Ringe und auf Deine vollendete Ausbildung hinsah, ich sage, warum durft' es der Teufel so spielen, daß gerade vorher, ehe Du herrlich ins Museum hineinschrittest, unten an der Hausthüre — denn die Wege können auf einer so langen Reise unmöglich so reinlich sein wie eine belgische Stallung — kein einziger Dekrotteur zu ersehen und zu erschreien war? — Es ist ein verdammter Streich. Denn jetzt wandelst Du mit Deinen Halbstiefeln und ihrem boue de Paris im Museum herum, und keine Dame, die nur einigermaßen weiß angezogen ist, kann sich — denn wir Männer nehmen es nicht genau — zu dem Manne hinsetzen, der sie ebenso sehr belehren als amüsiren könnte, und in dem ein verschwenderischer Genius so viel Witz und Ton und die feinste Laune, deren Genuß und noch mehr deren Nachahmung den Deutschen noch ein halbes Säkulum fremde bleiben werden, mit dem Reichthum des Gefühls und der Sprache und der Kenntnisse verbunden hat? — Ist das nicht zu hart gegen ein Geschlecht, das Du selber niemals hart antrafest?

Man betrachte meinen insolventen Revisor; er hat wenigstens einige Pfennige dem Dekrotteur zugewendet und erscheint auf allen seinen 10 Stöcken recht sauber. Die größte Genialität ist so leicht mit der größten Heiligkeit ihrer Anwendung zu vermählen, daß

der glänzende unzugängliche Montblanc unsers Parnasses, Goethe der nun zergliedert, was er sonst erschuf, Blumen und Licht, in der ganzen Sammlung seiner Werke, die Göschen in Leipzig verlegt, sich nicht ein Wort entfahren lassen, das nicht ich oder Rousseau von der Kanzel ablesen wollten. Ja, obgleich die Naphtaquelle eines leuchtenden Witzes am Ersten zu jenem Fehler führt, so folgte doch der genialische Kommentator Hogarth's — der deutsche Repräsentant des ganzen goldnen Alters der Königin Anna, wenn ich so sagen darf — mehr dem Imperativ seines Ichs als dem Indikativ seiner leichtsinnigen Figuren.

Nun hab' ich zu loben, versprochenermaßen. —

Und zwar erstlich die Reginen, nämlich die Weiber, die wie meine Regina verfahren. Eine gute Silberdienerin liebt ihren Revisor ungemein und möcht' ihn, wenn sie könnte, bei sich tragen wie einen Strickbeutel; das geht aber nicht, und daher sinnt sie auf Mittel und Wege, ihn wie Uhren (wiewol die Schweiz nur eine gestattet) doppelt zu haben, indem sie sich nach einem Repräsentanten und Chargé d'affaires desselben umthut. Schon Franklin rieth den Europäern, zu Nachts die Betten zu wechseln, um besser zu träumen; man kann dem Amerikaner auf viele Arten hierin zu Gefallen leben. Haller bemerkt, daß man im Zorn oft doppelt sehe;*) aber heftige Liebe ist ein noch besserer Doppelspath und zeigt den Gemahl leichter zweimal; und da man nach den Theologen**) drei Willen auf einmal haben kann, einen substanziellen und zwei natürliche, so kann eine Frau, und wenn sie zehn natürliche Willen hätte, doch den substanziellen dem Gemahle aufbehalten. Ich dringe aber nur auf drei Willen, welches das Wenigste ist, was ich fodern kann; denn wenn z. B. am Ende des 14ten Jahrhunderts drei Päpste auf einmal die Kirche oder christliche Braut beherrschten, einer in Rom, einer in Frankreich und einer in Spanien, so seh' ich nicht, warum in einer kleinern Familie nicht, wenn nicht drei allerheiligste, doch drei allerseligste Väter sein können, die sich mehr mit Beatifikazionen als Kanonisazionen befassen.

Folglich ist das Dupliren und Rikochetiren des ehelichen Balles, des Herzens, weiter nichts Bessers und nichts Schlechters, als was jeder Kommentator von Holzplatten zum sechsten Gebot billigen kann und wird. Ich verhoffe, was von Weibern gilt, das gelte auch von uns Männern und stärker dazu; fällt denn

*) Thes. medico-pract.. coll Hall., T. I

**) D. h. nach einigen Monotheleten; andere Monotheleten sagten hingegen, der menschliche und der göttliche Willen wären zwar da, wirkten aber vereint — andere, beide wären einer geworden. Mosheim's Kirchengeschichte, 3. Theil.

darum der Gemahl — und wohin denn am Ende? — wenn er die Gemahlin doppelt sieht, z. B. sie in seinem Museum und nachher gleich darauf ihre Milchschwester — Mitmeisterin — Maskopeischwester und R. Vikaria etwan in der 2ten Seitenloge oder im Farnesischen Palast oder in der Universitätskirche, oder wo es sei, ich frage, ist denn diese Verdoppelung ein Zeichen des Falles, wie etwan nach Haller ein Schieferdecker, vor dem die Gegenstände verdoppelt erscheinen, zu stürzen fürchten muß? — Ist nicht höchstens die Verdoppelung selber der Fall?

Ich erinnere mich, daß ich zweitens mich anheischig gemacht, die Ehebrüche zu erheben, sowol die doppelten als die einfachen. Aber ich breche ganz keck das Wort.

Ich habe ohnehin den Erdball noch zu rühmen; manches Gute, was ich von diesem vorbringe, kömmt dann wol auch seinen Ehebrüchen zu Statten.

Ich fange demnach an, mein drittes Versprechen zu halten. Ich nehme für bekannt an, daß wir Alle sagen: der heilige, der keusche Mond; ein Beiwort, das sein weißer reiner Strahl, seine Kälte und seine mythologische Verwandtschaft mit Dianen verdienen. Nun hab' ich oft am Tage, wenn es Neumond war, hinauf in den Himmel geschaut, wo er unweit der Sonne, obwol ungesehen, stehen mußte. Einmal that ich gar mit den Springfüßen der Phantasie selber einen Sprung in den Mond. Ich fand natürlich Alles droben bestätigt, was ich hier schon aus Astronomien wußte: daß es im Neumond auf der Seite, wo ich landete, Nacht war, und daß ich, wenn ich auf die unter der Sonne im Feuer stehende Erde blickte, dieses Tageslicht in solcher Ferne aus dem finstern Mond für ein zauberisches, dem Mondlicht gleiches Erdlicht nehmen mußte. Ich spazierte ungemein vergnügt auf der magischen Mondscheibe auf und nieder; denn ich hatte auf der rechten Seite die schönsten Mondsgebirge vor mir — die niedrigsten bestehen aus lauter Gotthardsbergen und Montblancs — auf der linken mitten in einer überblümten Ebene eine ungeheuere trockne Bucht, ungefähr wie ein rein ausgeschöpfter Ladogaischer See, und über mir das erhabenste, tiefste Blau. Ich fand den Himmel dort noch erhabener und dunkler als auf den Alpen und schrieb es der ungemein dünnen Bergluft (unsere ist dagegen Leinöl) zu, die nicht einmal drei silberne Sommerwölkchen tragen kann. Am Meisten aber glänzte am blauen Himmelsbogen, gleichsam wie an einer blauen Schärpe ein breites silbernes Schärpenschloß (Ceinturon), unsere schimmernde Erde vor, die vielleicht an die Peripherie eines starken Spulrads reichte, wenn sie solche nicht überstieg. Ich letzte mich nicht lange an der reinen weißen Voll=

erde, als ein Selenit und eine Selenitin (sie wurden bald nach meiner Abreise kopulirt) in den feuchten duftenden Blumen daherwateten. Er war ein guter bukolischer Dichter und hatte droben „Aussichten in die Ewigkeit"*) herausgegeben; sie war seine Leserin. Der Mann im Mond und die Jungfer im Mond hatten wegen ihrer Bergluft viele Aehnlichkeit mit Schweizern; besonders hatten sie von ihnen jene freudige unbefangene Offenheit des Gesichts, die ein stilles Leben und ebenso viele Freuden als Tugenden voraussetzt, und die mir niemals erschien, ohne vor meiner glücklichen Seele auf einmal alle Jugendjahre und Jugendträume und ein ganzes Arkadien aufzuschließen. Die Jungfrau blickte, selig bewegt von Lieben und Sehnen, nach der lichten Vollerde; denn es giebt auf keiner Welt ein Leben, das nicht eines zweiten bedürfte, und auf allen Kugeln drückt die enge Fruchthülle und Samenkapsel aus harter Erde das ewige Herz. Der Jüngling sagte sanft zu ihr: „Wohin sehnest Du Dich, Theuere?" — Sie versetzte: „Ich weiß es nicht — nicht wahr, Du glaubst, daß wir nach dem Entschlafen auf die schöne selige Erde kommen?" — Der bukolische Dichter sagte: „Ja wohl hab' ich's in meinen „Aussichten in die Ewigkeit" nicht ohne alle Schärfe bewiesen. Denn hier auf dem verglasten Mond voll Krater, gleichsam voll Gräber der Vorwelt, da ist unsere Heimath nicht — dort droben aber auf der reinen keuschen Erde sind wir zu Hause. Schaue den silbernen funkelnden Gürtel**) an, womit sie aufgeschmückt durch die Sterne zieht, gleichsam ein Kranz aus weißen Rosen, eine um sie herumgewundene verkleinerte Milchstraße. Prächtig, prächtig! Dort auf der stillen Erde, meine Liebe, da hören die Mängel der Seele auf — dort wird das reine Herz nur sanft erwärmt und nie befleckt und nicht erhitzt — dort sind die Tugenden, die Freuden und die Wahrheiten drei ewige Schwestern, und sie kommen immer Arm in Arm zum Menschen und fallen ihm verknüpft ans Herz. .."

Die Seleniten hörten hier etwas hinter sich seufzen; das that ich. Es war mir nicht gut mehr möglich, mich zu verbergen; ich trat also mit gestörtem Gesicht vor den bukolischen Dichter und sagte: „Gegenwärtige Person ist selber ein Terrener, reiset

*) Nach den ältesten Philosophen und nach den neuesten nordamerikanischen Wilden ist jedes Ding zweimal vorhanden; das 1ste Exemplar ist auf der Erde, das 2te im Himmel. Daher setzt der Lavater auf der Erde einen im Monde voraus, und ihre Aussichten unterscheiden sich in nichts als im Standort.

**) Dücarla bewies, daß die Sonne über alle Länder, durch deren Scheitelpunkt sie geht, einen 200 Meilen breiten Gürtel von Regenwolken ziehe, der sie wie ein Saturnusring immer, nur an andern Zonen, umschlinge. Lichtenberg's Magazin u. s. w., 3tes Heft.

gerade aus der deutschen Erde her und ist ein Himmelsbürger aus Hof in Voigtland. Aber, theuerste Seleniten, bei uns droben sieht's windiger aus, als man allgemein im Monde präsumirt. Diebe — Diebswirthe — Sabbaths- und Wochentagsschänder — Personae turpes — Yahoos — langarmige kurzsichtige gekrönte Gibbons — Verschiedene, die nichts thun — Mehrere, die nichts denken — Grobiane und selber Rezensenten, die nicht immer Alles überlegen, was sie schreiben .... das sind einige von den Seligen und Vollendeten, unter denen die Erde das Aussuchen hat. Der weiße Rosenkranz um unsern Globus, der Sternengürtel, dessen Sie Beide oben erwähnten, ist aus Wolken und Platztropfen geknüpft. Und die vielen Erdflecken,*) die wir sehen, können nicht wie die Mondsflecken den Namen großer Gelehrten führen, sondern die Namen großer Spitzbuben, weil wir unsere Erdflecken zu Leber- und Sommerflecken unsers innern Menschen machen und besagte Flecken mit Wasserschlitten befahren, die entweder Menschen oder Waaren oder Leben stehlen sollen, daher wir die Eintheilung in Sklaven-, Kaper- und Kriegsschiffe wirklich haben. Bester bukolischer Dichter, beste bukolische Dichterin, was endlich die reine keusche Erde anlangt, so wissen Leute, die darauf wohnen, am Besten, was daran ist, wiewol es doch Manchem von Adel schwerer fällt, seine Ehe als sein Wort zu brechen; inzwischen fehlt es auch uns an Großen nicht, die bis zur Ausschweifung Ausschweifung hassen, ich meine damit die — Elefanten. Sollten Sie Beide einmal wirklich in unser himmlisches Zion, wozu wir schon die Zionswächter besitzen, nach dem Sterben ziehen, dann ....."

Dann zog ich selber ins Zion zurück; denn der Postbediente brachte mir die Zweibrücker Zeitung, die aber diesesmal wider ihre Gewohnheit nicht sonderlich interessirte, sondern blos (entsinn' ich mich recht) eine todte Nomenklatur von Guillotinirten und von zergliederten polnischen Provinzen auftischte. —

---

*) So erscheinen dem Monde die Meere der Erde.

VII.

Holzplatte des siebenten Gebots.

Glück über Glück — Zenturien und Departements der Diebe — Nachtheile der Volksarmuth.



Der rechte Stiefel des Weimar'schen Konterfeies unterrichtet mich, daß der Freudenbecher unsers Revisors, welcher bisher entweder ein ekler Brechbecher oder ein Verirbecher (diabetes Heronis) gewesen, der den Wein unter den Lippen wegstahl, sich endlich in einen herrlichen Lebens=Willkommen und in eine spirituöse Bowle verwandelt habe. Das geschah seit dem Dachverein auf der Platte des sechsten Gebots. Hier auf der siebenten sucht er die Austrocknung seines Pontinischen Lebenssumpfes, der bisher dem Sumpfvogel mit einer ganzen Windsbraut von brennbarer Luft zusetzte, geschickt zu zeigen. Hinter dem großen Gezelt, das der Leser hier sieht, stehen — wie der Stiefel berichtet — unzählige größere fürstliche, die nicht zu sehen sind, und die man auf dem engen Stempel nur halbirt (obwol unsichtbar) hinter dem Zelt des Vorgrunds aufspannen mußte. Was hinter dem sichtbaren Zelte vorfällt, kann unsere Aufmerksamkeit erwecken.

Das ganze Lustlager breitet sich frei durch den Plauischen Grund des Stempels hinauf und funkelt — der Hofstaat will dem Herrn und dem Holzschnitt Ehre machen und prunkt — und welches Getümmel von Zelt-Fuggereien und Zeltschneidern und herumrennenden Hoffouriers, Leibschützen, Zuckerstößern und Beiköchen und Mitgliedern des musikalischen Personale häuft der Künstler in dem schmalen Bezirk eines Stocks, worauf sich keine Hand umwenden kann, hinter dem Vorderzelt zusammen! — Ich wollt', ich könnt' es ordentlich sehen, und die Leinwand wäre so dünn wie Beuteltuch und durchbrochne Manschetten! Einiges von den Szenen hinter dem Vorhang seihet und beutelt sich wirklich durch letztern — man betrachte die schwarzen Punkte und manche Striche — noch viel mehr filtrirt sich von der Hof-Perspektive auf dem Stempel selber, den ich da vor mir habe, um ihn zu erklären; ja die Zeichnung, wornach der Revisor den Stock ausschnitzte und die zum Glück auf meine Zeiten kam — deckt Köpfe hinter der Kulisse des Zeltes auf und öffnet ein Wenig das blinde Thor des Hintergrunds. Diese glückliche Vereinigung des Stocks, der Zeichnung und des Stiefels gewährt freilich einem Kommentator, für den sie zu Stande kömmt, in seinen Stöcken Licht und Aufschluß über Dinge, die ein Anderer gar nicht sehen kann.

In diesem verhangnen Lager nun, das an die Festung stößt, die hier der Holzschnitt entdeckt, tritt der Revisor vor nichts Geringeres als vor — Serenissimus selber. Sein Stiefel kann es nicht genug erheben, wie menschlich der Silluk einen elenden Unterthan aufnahm und handhabte; weit entfernt, ihn etwan lebendig pfählen oder die Todesangst ausstehen oder nur knuten zu lassen, ergriff vielmehr Serenissimus den schwachen Knecht eigenhändig bei der Hand und lächelte deutlich; — noch mehr, der Monarch sprach vernehmlich genug und trieb endlich — Krönlein wundert sich, daß er nicht vor Freude auf dem Platze maustodt verblieb — die Huld so weit, daß er mit eigner Zunge vor 1000 großen Herren den halbtodten Staatsknecht über seinen Namen, Stand und Körper ausfragte. Der Revisor thut weiter unten auf dem Stiefel den Schwur, er wolle nicht selig werden, wenn nicht jedes Wort, was er da gleichsam statt des Leders zum Stiefel brauche, pure reine Wahrheit sei. Er beeidigt dann auf dem Absatze des gedachten Stiefels, daß Serenissimus sich so weit herunterlassen, daß Sie ihn über seine häuslichen Schnurrpfeifereien, über seine Stuben, seine Eß- und Schlafzeit, über seinen Schlaf (ob solcher fest) und über den gesunden Stand seines Bettleins verhörten.

Aber hier ist der Revisor nicht mehr seiner mächtig, sondern schreibt oder besohlt im Feuer den Stiefel immer länger hinaus,

bis zu einem Schnabelschuh und Riesenfuß und legt dem obersächsischen Kreis die Frage vor: wenn ein solcher Herr, der mit diesem Feuer die Landeshistorie und die Familiengeschichte des kleinsten Landskindes treibe, nicht ein frommer und menschenliebender Herr wäre, so müss' er selber (der Salzrevisor) nicht recht bei Sinnen sein, und er huste auf den Kreis.

Er fährt nun oben auf dem linken Schenkel fort und macht bekannt, daß sein gnädigster Herr ihn versichert habe, er wolle besonders für ihn sorgen und ihm, um ihn näher zu haben, einen ruhigen Posten in seinem Palaste anweisen. Der Regent sagte, ein solches Formtalent (im Holzschneiden) müsse der Staat noch mehr benutzen und ermuntern, als bisher geschehen; und es soll' ihm hiemit aus der Hauptsalzkasse ein kleiner Stock und Fonds oder eine Baubegnadigung zum Holzeinkauf von gutem Buchsbaum für Formbretter und zum Schärfen der kleinen Meißel, die dem Formmesser nachstoßen, vorgeschossen werden. — —

— Und mitten unter der Rede wurde schon der Hauptsalzkassirer zur Auszahlung befehligt! — „Ich konnte es nicht in diese Hosentasche bringen; o Gott, welch ein Landesherr!" schreibt hier der selige Mann eben auf der besagten Tasche.

Ich glaube, hiemit hab' ich vielleicht das Interessanteste von den unterirdischen Schätzen gehoben, welche dieser Holzschnitt hinter dem Schanzkorb des Zeltes verwahrt.

Unerheblicher ist, was die Platte hier sehen läßt; und nach einer solchen Ausführlichkeit, womit ich den unsichtbaren Theil derselben ins Licht gesetzt, erlaub' ich mir vielleicht mit Recht, den sichtbaren blos flüchtig zu berühren.

Es ist blos ein Zelt mit einem Hauptsalzkassirer, der aus dem Kammerbeutel ein Benefizium für den Künstler hebt. Die Kasse hat, nach der Länge seines Ellenbogens zu schließen, nicht, wie ein Handwerk, blos einen goldenen Boden, sondern noch vollen goldenen Regen bis ans Schloß. Die Aerarien von Belang gleichen den schwammigen Bechern aus Epheuholz, die man sonst als langsame Filtrirhüte gebrauchte, und die sich in drei Tagen selber austranken; ebenso geben sich große Aerarien gleichsam selber aus. Der Hauptsalzkassirer leistet die Zahlung mit solchem eiligen Widerwillen, daß er aussieht, als stehl' er; daher auch die meisten Ausleger vor mir die Ueberschrift des Holzschnittes auf den Kassirer bezogen, als mach' er die Landkasse zu einer Operazionskasse und zum Repertorium für sich selber. Aber der Beamte ist ehrlich, und ich glaube nicht, daß man, gesetzt, er steckte einige Rollen zu seinem Gebrauche mit bei, oder er hätte sie in das unterliegende Packet geschnallt, sagen könnte, er stähle. Wenigstens wäre der Ausdruck nicht mit folgenden Grundsätzen zu reimen.

Die Diebe in England lassen, wie uns Archenholz berichtet, sich so wenig unter einander mischen als Adelung die Arten des Stils: ein berittener Räuber unterscheidet sich von einem Infanteristen so sehr wie von einem ehrlichen Manne; der Fußgänger kann wieder entweder in Häuser oder in Taschen einbrechen u. s. w.; das Orgelwerk von Spitzbubenpfeifen hat die verschiedensten Register, und kein Räuber von Ehre läßt z. B. die Injurie „Taschendieb" auf sich sitzen. Dieses Kaperschiffsvolk ist eine Nachahmung — aber eine verbotene — von den Ernte-Sozietäten im Staate; z. B. der Forstbediente kann zwar Klafterholz unter dem rechtmäßigen Titel Ab-, Busch- und Ueberholz erheben, aber wollt' er sich einiger Scheffel herrschaftlichen Getreides bemächtigen, so würd' er dem Verwalter ins Amt fallen, der allein solche errungene Scheffel als eingeschwundene in seinen Rechnungen aufführen darf. Kein Graf, der alle Perlenbäche seiner Grafschaft durch einen Kniegalgen zu Regalien erklären kann und soll, kann doch die elendeste Perlenschnur einer Hofdame zerreißen und einige davon als Perlenfänger in seine Tasche laufen lassen. Der größte Regent darf keinem Individuum einen Gulden nehmen, aber allen Individuen auf einmal kann er hinlänglich abnehmen unter dem Namen Extrasteuer. Und so ist Jeder von uns (ich rede von polizirten Staaten) auf seine besondere Kaper-Dividende angewiesen und eingeschränkt, die er nehmen darf — greift er nach einer fremden, so stiehlt er — folglich könnte ein Griff, womit der Hauptsalzkassirer sich einen Intraden-Vorschuß, metallische Rechtswohlthaten oder ein Abzugsgeld herausholte, zwar ein Hand-, aber nie ein Diebsgriff heißen; denn die Kasse ist eben seine Leibbank und sein Raubschloß. Die Aehnlichkeit mit den Handwerksinnungen erläutert Vieles besser; der Grobschmied darf nur mit Horn- und Raspelfeilen, der Kleinschmied mit feinern schaben und sägen; der Tuchmacher kämmt seine Wolle mit einfachen Kämmen, mit doppelten ist nur Zeugwirkern erlaubt u. s. w.

Es kann nicht geschlossen werden, als bis ich meinen lieben Buchsbaum-Medailleur geschützt und gerettet habe gegen tausend Kenner, welche den Grund fodern können, warum er der Nachwelt auf einer ganzen Platte nichts Wichtigers vorführt als einen Kassirer.

Ich muß dazu weit ausholen und gründlich gehen.

Wenige Menschen haben Geld, ausgenommen eben diese wenigen. Der Kirchenvater Augustin nennte die Armen seine Kinder; die Landesväter können noch besser umgekehrt die Landeskinder ihre Armen heißen. Ich rede hier nicht von mir und den Poeten. Ich meines Orts versehe mich außer Hause mit wenigem Geld, aus Grundsätzen der Naturlehre, weil ich weiß,

wie sehr ich damit den Blitz — die Schmeichler ohnehin — ziehe, und im Hause gilt dieselbe Vorsicht. Aus solchen physikalischen Gründen haben sich die Poeten längst erleichtert, weil oft 10 Gewitter, zumal die der Kreditoren, tagelang über ihnen standen und nicht weiter wollten. Aber ich rede von unsern gemeinen Nichtlesern, welche säen und ernten dürfen, aber nicht backen, und für welche das Staatsgebäude ein Jerusalemitischer Tempel ist, in dem ein Jude (nach Lightfoot) kein Geld bei sich haben durfte, und welche gleichsam Staatsmönche sind, die dem Prior nach der Ordensregel ihre Baarschaft einhändigen. Die Gründe, warum der Staat über diese wohlthätige Verarmung wacht, verdienen es, daß ich sie in dem eignen Opus, das ich hier der Welt verspreche, fast mit ekelhafter Weitläuftigkeit auseinandersetze. Er hat dabei weniger die Absicht, zu entvölkern — wiewol Völker und Hühner gerade dann keine Eier legen, wenn sie in der Mause sind — noch weniger die Absicht, zu verschlimmern — wiewol gerade Hungrige oder Nüchterne sich am Ersten durch Epidemien verpesten —: sondern was der Staat durch sein nothwendiges Berauben der Leute bezweckt, ist ihr Bereichern, so wie man sich früher rasiren läßt, um den Bart zu beschleunigen, oder so wie die Bienen niemals fleißiger und reicher eintragen als in leere Körbe, die man deswegen verdoppelt und zeidelt. Daher ist es ein besonderes Glück, daß es mit einem Staate so beschaffen ist wie mit einem Fischteich, in dem allzeit die Hechte oben schwimmen, die Karpfen aber (worauf jene stoßen) unten im Schlamm. —

Man lasse mich aber weiter reden! Bei solchen Umständen ist also nichts natürlicher und nothwendiger, als daß jeder Mensch keine andere oder nähere Almosenkasse hat und kennt als — gar nicht etwan die Stadtkasse oder die Reichsoperazions- oder die Wittwen- oder die Heilandskasse, sondern — keine andere Kasse als die Sürplüskasse.... und diese hat kein Teufel; Niemand hat genug, geschweige zu viel; mithin hat Niemand auf der ganzen Erde etwas zu verschenken, oder er bricht sich selber die Nothdurft ab. Ein Freiherr ist darin so schlimm daran als ein Freisasse, und die menschenfreundlichsten Millionäre haben für den Armen weiter nichts in ihrem Geldbeutel, als was sie in ihrem Herzbeutel haben, nämlich ihr Herz, aber nichts Hartes und Solides....

Jetzt stelle sich der Leser das Erstaunen eines Lazarus vor, den auf einmal ein Regent durch Hauptsalzkassirer in Gold einfassen läßt! — — Der Lazarus ist außer sich, er vergißt sich und Alles, er weiß nichts zu machen — als die 7te Platte und den zahlenden Rendanten auf ihr. — Und so beschirm' ich (denk' ich) den Revisor gegen Manchen. —

Ach, man sollte sich mitten im frohesten Kommentator guter Holzplatten bei den moralischen komplizirten Brüchen und Wunden aufhalten, welche der Staat dem innern Menschen durch die Aushungerung des äußern schlägt! Denn wie können die Millionen Stubenbettler unserer Staaten, die von einem Kreuzer zum andern leben, z. B. die 150,000 Spinner in Oesterreich, die zu jedem sanften Ton in ihrem kakophonischen Dasein die Saite erst aus 120 Wollenfäden spinnen müssen — wie man zum C auf dem Kontrabaß ebenso viele Darmfäden von 12 Hammeln nimmt, deren Wolle jene verspinnen — wie können diese Armen einen elenden Groschen verachten, auf den sie den ganzen Tag losarbeiten? Wie zusammengeknüllt und zusammenfahrend muß nicht eine Seele werden, die der Magen im Hungerthurm des Staatsgebäudes parforce jagt, und die wieder auf die Vorjagd des nächsten Bissens geht? Woher will die Humanität des froh lebenden Griechen, die Moralität des freiern, vom Glücke emanzipirten Menschen einem müden Geiste kommen, der keinen größern Zirkel von Ideen kennt als den seines Spinnrades und keine andern Radien als die der Weife, und der keine Lust hat als Eßlust? — So lange daher noch das Erdgeschoß des Staates ein Amsterdamer Raspelhaus voll Arbeitsstuben ohne Ruhebänke bleibt — und dieses bleibt so lange, als im höchsten Stockwerk des Staates nichts als Braut- und Graham's himmlische Betten stehen, die man nur verändert und nie verläßt — so geb' ich nicht so viel, als ein altes Weib in einem Tag erspult, um die Kultur des Volks und um tausend andere Sachen.

Ehe ich das siebente Gebot verlasse, weis' ich noch flüchtig auf einen feinen Zug des Künstlers hin, den Tausend übersehen. Er war dem Artisten wichtig genug, um ihn durch die Verhüllung der ganzen Gellert'schen und Zimmermann'schen Unterredung mit Serenissimo zu erkaufen. So wie nämlich die Hiobsplagen unsers Revisors abnehmen, so merzt er auch die Akteurs auf den Platten aus. Von Gebot zu Gebot schwindet wie in einer Angläse einer weg. Im ersten Gebot geht noch das volle Siebengestirn — im zweiten fährt die Kunst blos mit Sechsen — im dritten mit Fünfen (denn der kleine Holzhacker ist der Symmetrie wegen ins fünfte überzurechnen) — im vierten mit einem Postzug — im fünften zählen wir mit dem Latus-Holzhacker ein dreistimmiges Chor — im sechsten Gebote agirt, wie gewöhnlich, eine Stimme weniger — das siebente kömmt, wie ebenso gewöhnlich, mit einem Solospieler und Konklavisten aus. Das achte haben wir gar noch nicht vor uns, und daher wollen wir uns an dasselbe machen.

VIII.

Holzplatte des achten Gebots.

Aktenauszug des Injurienprozesses, Prügel betreffend — Landstände in partibus infidelium — poetischer Geist der preußischen Kopisten.



Einmal freilich nimmt doch — wie in Staaten — das Amputiren und diminuendo des Personale ein Ende, und die Aristokratie des vierten Gebots kehrt nach dem Ummege durch die Oligarchie des 5ten und 6ten Gebotes aus der Monarchie des 7ten wieder im achten zurück. — Was zeigt nun Krönlein hier der Welt? Das wird man sehen, wenn man mich hört. — Voraus muß ich sagen, daß er die schöne Zerfällung seiner gezeichneten Confessions oder Mémoires in zehen Gesichtslängen aufgiebt und verabschiedet, weil er's nicht anders machen kann, da er seine Schenkel und Beine, die in den Gesichtslängen der Zeichner nur einfach gerechnet werden, in duplo besitzt, der völlig ausgelassenen Arme nicht zu erwähnen, die ein Mann doch auch an sich hat. Die paraphrastische Erklärung der 8ten Platte schenkt er uns nun auf

dem nicht geräumigen Wickelstrumpfe und dem Wenigen, was er von seinem weit zurückgezognen linken Schenkel und Beine vorzeigt. Ueberhaupt würde die Literatur gewinnen, wenn mehrere Kunstkenner und einige Geschichtsforscher, sobald ich die Federzeichnung wieder ins französische Schlößchen zurückgeliefert hätte, zu einer literarischen artistischen Reise nach Weimar zusammentreten wollten, blos um das Krönlein'sche Konterfei selber zu studiren und um nachher mit ihren Entdeckungen hervorzugehen; nur durch eine solche Konföderazion ausgezeichneter Männer zum Studium des Weimar'schen Vexirbildes möchte vielleicht (sollt' ich denken) eine befriedigende Erklärung des Federspiels und der Holzschnitte zu Stande kommen; und nach dieser konföderirten Tetrapla, Hexapla, Oktapla zöge sich Niemand mit seiner einsitzigen Version vergnügter zurück als ich.

Der Deutsche soll eigentlich Alles untersuchen und durchgraben; — aus einem Goldstück des goldnen Zeitalters schlägt er 300 Goldblätter, die der Buchbinder falzt; und dann löst er ein Blättchen davon im Königswasser seiner Tinte auf und schreibt mit der Goldsoluzion wieder 300 Seiten über das Blatt; und ist das Tintenfaß verschrieben und verzapft, so setzt sich ein guter Martorelli unserer Nazion*) vor das Faß und drängt in wenige Quartbände die Ansichten und perspektivischen Aufrisse des gedachten Fasses zusammen. — —

Das Glück oder die Quinterne des Revisors — das Kolloquium — wurde im Lager bekannt. Auch Rauperten kömmt es zu Ohren. Der Teufel des Neides, der die Menschen eigentlich nur nach, nicht vor dem Tode quälen sollte, miethet sich im Herzen des Altisten ein und zernagt es wie eine Bücherlaus ein Kansteinisches Bibelwerk. Es verdrießt schon der Umstand den Lautenisten, daß ihn der Artist neuerlich abgeprügelt; aber noch mehr stinken ihn die neuen Blumenrabatten in Krönlein's magerm Leben an. Mit Vergnügen hätte der Harmonist des Koloristen Lebensfaden und Gehirnfibern und Nervenpaare und Arteriensystem abgeschabt, abgeschleimt, aufgedreht, ausgetrocknet und als zarte Saiten über seine Laute gespannt; er haßte ihn erstlich wie ein Teufel, zweitens wie einen Teufel. — Ich brauche beinahe die eignen Worte des Strumpfs.

Raupert verfügte sich daher vor das forum deprehensionis, welches gerade der Landstand war, und belangte den Revisor thätiger Injurien, weniger des Zungen- als Armtodtschlags. Hier auf der Platte steht das Kollegium. Provokat (der Laute-

*) Bekanntlich faßte der P. Martorelli zwei Quartbände über ein antikes Tintenfaß ab.

nist) schreit trotzig (auf dem Stempel schreit er stärker) und setzt der richterlichen Hand den Zeigefinger entgegen, und der Kopf tritt wie eine losgehende Kanone ein Wenig zurück. In einem Tornister, den er noch nicht aufgeschnallt, hat er die Scherben der zersprungnen Laute mitgebracht, um sie dem Gerichte statt eigner Knochensplitter vorzuweisen. Provokant (Krönlein), der wie Moses an diesen Felsen geschlagen, statt ihn anzureden, steht verzagt allhier, nicht aus bösem Gewissen, sondern aus Höflichkeit gegen den vornehmen geistlichen Herrn, und hält sein Hutfutteral vor, das sein Angstschweiß wie ein Wasserrad umtreibt. Man sieht, sein Gegner ist so oft wie der große Szipio verklagt und losgesprochen worden, aber der arme Revisor noch keinmal; es richtet ihn doch auf, daß wenigstens seine Hände hinter dem Achilles-Drehschild sicher sitzen. In einer alten Gerichtsbestallung*) heißt es: „der Richter soll sitzen auf dem Richterstuhl als ein griesgrimmender Löwe und soll den rechten Fuß schlagen über den linken." Vor solchen griesgrimmenden Löwen dreht nun oft das Wildpret der Gerichtsstube den Hut, wie man wahre Löwen mit umlaufenden Wagenrädern abtreibt.

Der Gerichts- und Landstand sitzt unrasirt und in einer Wach- und Schlafmütze, um die ein schönes Seidenband herumläuft, im Gerichtsessel; gleichwol zieht er das Weinzeichen des Staates (ein Ordenskreuz, das ihm hier herunterhängt) nicht ein. Dieses Ordens- und Patriarchenkreuz geht am Herzen nieder, anstatt daß in den alten Bibeln die Kreuze aus dem Munde aufwärts steigen, unter deren Gestalt die Teufel aus den Gergesenern fahren.

Nun wollen wir als Auskultanten dem ganzen Laufe des Anklageprozesses zuschauen und das rechtliche Verfahren beurtheilen. Provokat trägt unter freiem Himmel und mit dem Hute unter dem Ellenbogen einem verehrlichen sowol vom Turban als vom Thronhimmel bedeckten Gerichtsstande seine Nothdurft, nämlich seine Schwielen vor und gedenkt eines sächsischen Blaues an seinem Leibe, den Provokant wie Stahl schön gebläut haben soll. Was setzte ihm Provokant oder Injuriant entgegen? Ich für meine Person würde, wär' ich als sein Defensor aufgestellt worden, Vielerlei bewiesen haben; erstlich daß es keine thätige Injurie war — zweitens keine mündliche — sondern drittens, daß die Prügel blos eine captatio benevolentiae gewesen. Ich hätte folglich als juristischer Elegant, d. h. als eleganter Jurist, sogleich an den außerordentlichen Unterschied erinnern müssen, der zwischen Pulsiren (pulsare) und Verberiren (verberare) obwaltet. Man verberirt erst dann, wenn man mit dem Schlag nicht blos die

*) Hommel. Observat. DXLVI.

Ehre, sondern auch die Haut verwundet und Diffamazions- und Schmerzensgeld zugleich verschuldet; aber mit dem dünn gehobelten Lautenkasten war das dem Formschneider unmöglich. Mithin pulsirte er blos, d. h. die Berührung mit dem Futteral konnte auf die Ehre des Altisten gemünzt sein. Berühren mit Futteralen beschimpft an und für sich keinen Menschen (denn sonst injurirte, das folgte, Einer sich selber, der sich damit berührte), wenn nicht der animus injuriandi (die Absicht, zu beschimpfen) dazutritt. Um diesen animus zu verneinen, könnt' ich anführen, daß der Lautenist vorher gescholten habe. Mithin konnte Krönlein, da er das Schelten nicht erwidern durfte — Retorsion wird in Sachsen nicht verstattet — weiter nichts beschließen, als den Injurianten umzubessern. Dazu geben nun die Gesetze mehr als ein Mittel an die Hand, namentlich mündliche Injurien. Der Helmstädter Schöppenstuhl erlaubt es Predigern, Schneider, Müller und Weber, kurz ganze Gewerbschaften öffentlich Spitzbuben zu nennen;*) ja, Leyser und Karpzov halten die Klage der Innung selber für eine Injurie gegen den Kanzelredner; so wie das päpstliche Recht befiehlt, daß man eine indezente Berührung, die sich ein Mönch gegen eine Frau erlaubt, für ein Zeichen der Absoluzion zu nehmen habe. Ich akzeptir' also nützlichst, daß der Gegner einräumt, Krönlein habe diese Kanzelberedsamkeit an ihm versucht. Damit verband der Revisor noch ein anderes Mittel (als adjuvans), aber ein sanftes. Denn ein hartes wär' es gewesen, dem Verleumder, wie Charondas in Sizilien that, einen infamirenden Strohkranz aufzuthun — oder ihm, wie Edgar in England that, die Zunge zu nehmen — oder gar, wie die Frankfurter**) sonst, die Augen — oder ihm vollends, wie König Kanut, die Haut abzuziehen. Letztere aber nur mit dem Futteral eines Instruments, das man für das sanfteste hält, der Laute, leicht zu überfahren, zeigt den milden Menschen an. Theden sagt ganz recht: „Ich erkenne den großen Operateur schon an seinen Instrumenten." Schon Schläge an sich sind schätzbar; die Mandarinen in Sina und die Generale in N. N. erhalten sie häufig — der große Luther wurde in einer Vormittagsschulstunde 15mal ausgeprügelt — ja, Rousseau hält Schläge gar für die dernière faveur der Dlle. Lambercier! Schon wenn dem äußern Menschen etwas Hartes im Schlunde steckt, woran er erstickt, wenn es nicht herauskömmt, pufft man gelinde in den hohlen Rücken; daher wurden zu allen Zeiten, um harte Dinge aus innern Menschen herauszubringen, die äußern gepufft; so wie

---

*) Leys. Sp. 548. Med. 7.
**) Meiners' Vergleichung des Mittelalters ꝛc., 1. B. p. 605.

man die Wechselkinder oder Kielkröpfe prügelt, damit sie der Teufel hole und die ächten bringe. — Endlich könnt' ich die Defension mit dem kühnen Gedanken schließen, daß der Formschneider bei solchen Absichten und Grundsätzen den Kontra-Altisten ohne Verantwortung hätte gar erschlagen können, weil sich dieser so wenig hätte beschweren dürfen wie Drako, als das Volk Letztern (nach Suidas) unter der gesungnen Promulgazion seiner Gesetze aus freudigem Beifall mit soviel Mützen und Röcken bewarf, daß der Gesetzgeber erstickte. — —

Aber was bestritt oder bewies denn mein Klient Krönlein auf der 8ten Platte? — Gar nichts; er gestand Alles und fügte blos bei, er würde sich nie so sehr vergessen haben, hätte nicht Raupert so entsetzlich auf den Herrn Landstand losgezogen.

Das gab dem Prozesse einen unerwarteten Schwung.

Die Injurien gegen den Kreuzherrn wurden spezifizirt.

Dem Kreuzherrn wurde wunderlich, und er saß zwischen zwei Folterstühlen; vergab er die Injurien, so macht' er sich verdächtig und seinen Partage-Traktat mit Raupert publik; züchtigte er sie, so war mit dem Altisten nicht zu spaßen. Wie wählt' er nun unter beiden Wegen? — Wie ein hoher Geistlicher: beide. Erstlich sagt' er, alle Felonien verzeih' er von Herzen. Er gehörte unter die Menschen, die Liebe und Haß mit derselben lächelnden Physiognomie ausdrücken, wie in den französischen Letternkästen der nämliche Strich das Trenn- und das Bindzeichen vorstellt. Die hohe Weltlichkeit und die hohe Geistlichkeit verspüren den bösartigen entstellenden Einfluß moralischer Epidemien überall, nur nicht im Antlitz — das bleibt reizend — wie Krätze und Friesel ebenfalls den Theil des Körpers schonen, den Zäsar an Pompejus' Kriegern anfallen ließ, das Gesicht. — Zweitens setzte der ehrwürdige nicht entstellte Kreuzherr hinzu: nun da er persönlich dabei interessirt sei, stell' er aus Liebe gegen Feinde und gegen sein Gewissen das ganze Endurtheil lieber Serenissimo anheim, und er sei Belohnen, aber nicht Bestrafen gewohnt und weiche nicht ab. Welche Linde und Milde! Der Silluk trug dazu bei: denn so sehr wirkt überall das Beispiel der Tugend mehr als alle Abendandachten und Bußlieder und Kirchenmusiken, daß, wenn ein Fürst nur an irgend einem Menschen das Beispiel der Vergebung und der Liebe statuirt, der ganze Hofstaat dem Beispiel folgt, so wie im (umgekehrten) physischen Fall der Lakai, der seinem podagristischen Prinzipal die Strümpfe abzieht, das Podagra einhandelt und aufgreift.

Als die Sache vor den Fürsten kam, entschied er — ich fuße auf den Strumpf und das Bein — er wolle, dem Bischof in partibus solle jede Satisfakzion gegeben werden, die er begehre,

übrigens wünsch' er den Musikanten nun nicht mehr in seiner Kapelle zu erblicken. Der Landstand lehnte Alles ab — denn dem Strumpfe müssen wir glauben — und bat sich blos die Gnade aus, eine erzeigen zu dürfen; er besaß im Erzgebirge (der Strumpf hätt' es nennen können) eine artige Holländerei (sein patrimonium Petri) sammt der akzessorischen Kompetenz-Schäferei. Er sagte Serenissimo ins Gesicht, niemals halt' er es aus, daß durch ihn ein Bürger verunglücke und fallire; daher fleh' er, daß er, den unglücklichen Lautenisten als Oekonomus dorthin versetzen dürfe, um den Feind durch Wohlthun zu gewinnen und durch die Schäferei feurige Kohlen auf dessen Kopf zu sammeln. Es wurd' ihm höhern Orts vergönnt.

Jetzt hatte der Erzbischof den fatalen Nebenbuhler sammt dessen Koadjutor-Hut anständig zum Henker gejagt.

Das Wenige, was ich noch beiläufig nachzuliefern habe, ist nichts als das:

Der Teufel werde erstlich aus Bischöfen in partibus klug — zweitens aus Serenissimis — drittens aus foris deprehensionis.

1. Aus Bischöfen in partibus infidelium. — Denn ein Bischof rc. — d. h. ein Erzbischof, Ordensgeneral, infulirter Abt, Oberbeichtvater, Rosenkranzbeter (eine geistliche Hofstelle in Wien) — schickt sich stets in die Zeit, d. h. in die Welt. Er giebt Gotte, was Gottes ist, und dem Teufel, was des Teufels ist, und verstößt gegen Keinen von Beiden; der Doppelzeiger seiner Seele weist zugleich auf das erste Jahrhundert und auf das 18te, so wie der königliche Uhrmacher H. Klemeyer (nach einem Vorschlage des H. Schulz in den Nouveaux Mémoires de l'Académie R. d. Scienc. et d. B. L. 1782) Uhren mit doppelten Weisern gemacht, wovon der eine die mittlere Zeit angiebt, der zweite die wahre. — Die doppelten Weiser bringen natürlich auf die Frage: wer denn dieser hohen Geistlichkeit, die immer Laien absolvirt, selber vergiebt, und an welchem Orte trifft sie, die allen Sündern und Todtschlägern Freistätten und Freistädte baut und zeigt, selber dergleichen an? — Ja, Pitaval*) berichtet sogar, daß einmal ein wälscher Mörder vor den nachhetzenden Sbirren auf eine geistliche — A ch s e l entsprang: da droben saß er gedeckt; auf diesem Ararat, das wie die jüdischen Freistädte absichtlich hoch, um leichter gefunden zu werden, lag, war dem Inkulpaten wenig anzuhaben. — — Und eben das beantwortet die obige Frage recht gut; auf dieselben zwei kanonischen Achseln, auf denen sogar der blutschuldige Laie sein Moratorium und sein Quittung erspringt, rettet sich Der noch leichter hinauf, der sie selber hat, wie das Haus eines Gesandten nicht nur seinen Leuten und Fremden eine Freistätte darbeut, sondern auch ihm selber. Das

*) Dessen Art d'ornér l'esprit en l'amusant, p. 1.

Gegentheil wäre Sünde und undenklich; ja eben daher, daß der Freistädter seine eigne Freistatt ist, die er mit Nutzen überall bei der Hand hat, und daß er in Zeiten der Verfolgung auf die Berge seiner Achseln fliehen kann, kömmt der schöne Ausdruck: auf beiden Achseln tragen.

2. Aus Serenissimis, sagt' ich zweitens; ist etwas klärer? —

3. Aus foris deprehensionis — wozu noch die fora domicilii und die fora delicti zu rechnen — und das mit Recht. Wenige sind im Stande, sich es zu entziffern, warum Alles in Sachen Raupert's contra Krönlein so glücklich ablief und so schnell; ja, ich glaube, es giebt nur einen Kunst- und Stadtrichter, der die zwei Ursachen davon weiß und sagt, und das bin ich selber. Die erste ist diese: Rechtsfreunde eilen und verfahren im Ganzen lyrisch, dithyrambisch, episch genug, wie denn überhaupt die ganze juristische Kommunität viel Poetisches zeigt. Schon früh merkt Aristoteles in seinen Problematen an, daß alle alte Völker ihren Gesetzen die Form von Liedern gaben; daher heißen noch in der deutschen Sprache Strophen Gesetze. Die neueste preußische Gerichtsordnung gedenkt die Sache noch weiter zu treiben und will für die Welt die besten poetischen Adern öffnen; wenigstens ist es nicht ohne gute Folgen, daß sie alle Kanzleiverwandten anhält, sogar die Akten und Dekrete zu skandiren — indem sie für jede Seite 24 Zeilen fodert, und für jede Zeile 12 Silben — und daß sie dadurch die Dikasterianten zu Rezitativen und didaktischen Gedichten von 24 jambischen Verszeilen (jede zwölfsilbig, d. h. wenigstens sechsfüßig) auffodert und zwingt. Das vom Gesetzbuche vorgeschriebene Metrum nimmt viele poetische Freiheiten an und genirt keinen Kanzlisten; daher glaub' ich selber, daß das ewige Silbenzählen aus den Kopisten, Registratoren und Gegenschreibern am Ende jene schöne Académie des belles lettres, jenen Zesischen Blumenorden bilde, den das preußische Gesetzbuch bezielt. — — Unter so vielen juristischen Dichtern hat nun ein Künstler das leichteste Spiel, und sie tragen gegen ihn gleichsam eine Blutsverwandtenliebe, ja eine größere als gegen Dichter selber; denn nach Lessing liebte und lobte Pope Knellern stärker und lieber als den unersetzlichen Addison.

Zweitens machte nichts den Krönlein'schen Weg Rechtens so glatt, blumig und gerade, als daß der Fürst selber sich um die armen Unterthanen bekümmerte und ihnen beisprang. Den Fürsten wird oft, wie dem Isaak, der Segen abgestohlen — und den Rezensenten oft, wie dem Bileam, abgezwungen — aber einem solchen Herrn wie Serenissimo ist nichts weiszumachen; er will überall selber sehen und steigt mit der Harfe aufs Dach heraus, und dann resolvirt er erst. —

IX.

Holzplatte des neunten Gebots.

Löwe der Justiz — schwache Seite des Revisors.



Frankfurter Meßleute haben mir's erzählt, daß einmal auf dem Theater der Reichsstadt ein Löwe, von dem in Frankfurt kein Original-Exemplar zu haben war, ungemein gut und täuschend durch ein paar Jungen repräsentirt und kopirt wurde, die sich in einen Löwenbalg begaben, und wovon der eine die Vorderbeine des mimischen Leuen vorstellte und beseelte, der andere die Hinterbeine. Mit diesem Gefüllsel und Reichsvikariat ist ein Bühnenlöwe zu machen. Aber wenn der königliche Löwe der Justiz in Bewegung und Athem gesetzt und bemannt werden soll, welches Heer von Administratoren und Konklavisten muß in die

Haut des großen Thiers zusammenkommen, damit es gehörig schreite, wedle und brülle! Ich kann die Sache oft stundenlang berechnen und weiß am Ende so wenig wie zuvor. Ich lasse hier mich nicht auf die drei Seelen des Leuen ein, auf die plastische, auf die sensitive und die vernünftige, die unter dem Namen der drei Instanzen bekannter sind; sondern ich richte die Aufmerksamkeit der Denker blos auf das Personale von Kuratoren, die in den verschiednen Gliedmaßen des Raub- und Säugthieres arbeiten; — den Schwanz desselben muß eine besondere Kommission bewohnen und bewegen — den Magen besetzt ein ganzes Kammerkollegium und besorgt Magensaft und peristaltische Bewegung — wie viele Regierungsräthe gehören nicht zu den vier Tatzen, sammt unzähligen Federmessern und Rabenkielen zu den Zähnen — und doch würd' es dem Landthier an einer Kehle mankiren, kröche nicht als Schwester Rednerin, als Spiritus rector eine Frau (etwan eine Konsulentin, eine Räthin, eine Präsidentin) in den Balg und — dekretirte.

Dieser Fall war auf der vorigen Platte: Regina machte die Kehle.

Wollt' ich jetzt noch auseinandersetzen, wie Pitt den britischen Löwen ausbälgt und dann metallisch und spirituös ausspritzt, so würde mich das zu weit abführen, wenigstens von der 9ten Platte.

Weshalb soll ich's verstecken, daß mich hier unser Künstler viel weniger zufriedenstellt, als er sonst pflegt? Das Publikum und die chalkographische Gesellschaft werden entscheiden — Krönlein ist nämlich wider alles Vermuthen im Stande, in eine solche Shakespeare-Gallery seines dramatischen Lebens, mit der er auf die Nachwelt kommen will, eine Szene aufzunehmen, worin er nichts Bessers vorschnitzt und vorzeigt als den Lautenisten sammt Hammeln. Diese Platte stellt nämlich, nach Aussagen des rechten Arms — nicht des meinigen, sondern des Krönlein'schen im Konterfei — blos den Altisten in der Pönitenzpfarre einer Schäferei im Erzgebirge vor, wo er zugleich eine Darmsaitendreherei nicht blos für seine Laute und für Silluk's Kapelle, sondern auch für dessen Spitzharfe treiben soll. Eine ganze Jury von Hammeln (nämlich zwölf solche Patriarchen) müssen ihr Gedärm zu einer Violoncellsaite zusammenschießen. Hier füttert und füllt er ihnen die Darmsaiten, eh er sie zwirnt. Im Stande, im Kniebug, im Wammsschwung zeigt sich der arkadische alte Schalk wie stets — Krönlein würde sich, wenn man ihn im zweiten Leben über diese Platte zur Rede stellte, so verantworten: „Aus bloßem Erstaunen über den sanften Bischof öffnete ich dem Schäfer

und seinen Hammeln die Platte; ich dachte, es sei nichts als Menschenliebe, warum der Landstand seinem Verleumder das gab, was eigentlich dieser jenem hätte geben müssen, nämlich die Mistgabel.*) Aber die Ewigkeit hat mich belehrt, daß die Absoluzion nur eine verstecktere Rache war und die Gabe ein Raub." Und das hätt' er schon auf der Erde wissen können, hätt' er nur ein Kirchenjahr lang mit Spitzbuben Umgang gepflogen.

Wenn aber solche Künstler fallen, wie wollen kleinere stehen? Der Revisor glitt aus, weil er in das ewige Wintergrün der Kunst die Küchenkräuter des persönlichen Lebens einflocht. Der große Künstler muß in der Stunde, wo er seine Mosis-Decke aufhebt und auf seinem Berge die ewigen Gesetze der Kunst empfängt, sein tieferes Leben und Genießen und Leiden vergessen; und indem er gen Himmel steigt, muß unter ihm die Erde mit ihren kleinen Reichen zusammenkriechen und unter der letzten Wolke verschwinden. —

Inzwischen müßten die Bibliothek der schönen Wissenschaften und Herr Ramdohr mich zur Rede setzen, wenn ich nun die Schönheiten verschwiege, die gleichwol dem Holzschnitte in jedem Betrachte noch bleiben. Aristoteles befiehlt epischen Dichtern, alle Schmuckkästchen der Dikzion für den unthätigen paralytischen Theil der Fabel auszuleeren und ihre lahmen Glieder damit anzuputzen; Krönlein verfährt hier nicht anders; ich glaube, Niemand weniger als ich braucht von der schönwissenschaftlichen Bibliothek und von Herrn Ramdohr darauf gebracht zu werden, daß Deutschland hier auf einem Raum, den eine auseinandergebrochene Schokolade- oder Fleischbrühtafel decken könnte, nichts Geringeres beisammen habe als 1) einen Ruisdael, 2) einen Wilhelm van der Velde, 3) einen Van der Meer und 4) einen Sachtleben zugleich. Wenn ich zuweilen die Partien dieser Landschaft einzeln kopirte und Kennern zeigte, so wurde meistens der Wasserfall aus dem Granit der ersten Nummer zugeschrieben (dem Ruisdael) — das stille Wasser der zweiten — die Hammel der dritten — die Alpe der letzten. Allein ich lächelte innerlich und sagte: „Zu Ostern 97 werden vielleicht in Schwortz einige Notizen vom Meister und dessen Werken gedruckt und zugleich bewiesen, daß es nur Einer gemacht — und dann zeigt' ich den Kennern den neunten Stempel."

So weit der Kommentar darüber. — Obgleich der Probir-

*) Einem Tagewerker in Sachsen wurden sonst für eine ihm zugefügte Injurie zwei wollene Handschuhe und eine Mistgabel vom Beleidiger gegeben. Döpler's Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen rc., 1. Th. p. 827.

stein der Kritik den indischen Amethysten gleicht, die man sonst auf Gelagen an sich trug, um nüchtern zu bleiben, so soll sie uns doch den Gaumen und die Geschmackswarzen für das spirituöse Getränk nicht nehmen. Leuten, die mich fragen: „Mit welchem Rechte wirfst Du Dich zum Zizerone und Ramdohr von Kunstwerken auf, ohne je selber einen Stock geschnitten zu haben?" geb' ich aus Verachtung keine Antwort als die von Correggio: „Auch ich bin ein — Formschneider." — Ich forme freilich nicht mit dem Formmesser, aber doch mit dem Federmesser, und gegenwärtiger Kommentar ist mein Werk.

Was die Künstler und Dichter anlangt, die vor oder hinter ihren Werken von ihrer darauf verwandten unsäglichen Kritik, d. h. hinter ihren Glasflüssen und böhmischen Steinen von ihrem Demantport und ihren Schleifscheiben sprechen, so vergleicht sie die Welt stets mit den Fliegen, die noch immer, wenn man ihnen den Kopf abgedrückt, die Vorderfüße vorstrecken, um die Augen zu säubern.

X.

Holzplatte des zehnten Gebots.

Vokazionen — Erkennungen.



„Monsieur l'Intendant des lits et meubles!“ — so würden alle Leser den bisherigen Salzrevisor anreden müssen, wär' er und sein Sarg nicht schon ganz zusammengefault. Auf der 10ten Platte des Zehner-Gebots hörten, wie es scheint, alle seine 10 Verfolgungen auf.

Sein linker Arm hinterbringt es gleich oben an der Achsel, daß Serenissimus den Ci-devant-Salzrevisor wenige Tage nach dem Kolloquium vor sich kommen ließen und ihm nicht verhielten, daß jetzt nichts zu machen sei und keine Stelle offen stehe als

blos des Bettmeisters seine, die man Supplikanten anbiete. Die Intraden des Bettmeistertbums können freilich nicht so hoch auflaufen wie die Potsdam'schen Bettgelder, die ganz etwas Anders sind, und unter deren Namen die Kur- und Neumark jährlich 10,000 Thaler an den König abschickt; inzwischen ist doch im ganzen Amte mehr Ruhe und Beute — weil es ein Hofamt ist — und der Ex-Revisor hat wenig mehr zu thun als die Ober- und Unterbetten zu paginiren und zu bewachen und solche Kissen, die Ruhe haben (weil sie keine geben), zu verpetschiren und deswegen einwärts nähen zu lassen, damit aus ihnen die Dunenfülle nicht ausgekernt wird.

Es sind Geschäfte, sagte der Silluk oder Harfner, die schon halb die Frau versehen könne. Serenissimo sei der Verstand der Revisorin nicht unbekannt; überhaupt sei so etwas für Weiber, und ihnen entwische weniger hierin. Allerdings sind für das weibliche Federwildpret die Bettfedern Schwung- und Floßfedern, gleichsam kleinere Aegretten und Kokarden, die mehr tragen als getragen werden. —

Dafür aber rechne Serenissimus darauf, daß der neue Bettmeister seine künstlerische Muße zu Kunstwerken verwende, wie man sie von ihm erwarten könnte, Werke, die Glanz auf Sachsen würfen — insonderheitlich sähen Serenissimus gern, daß dem gemeinen Mann die Aepfel des Lutherischen Katechismus in den goldnen Schalen von Holzschnitten präsentirt würden. —

— Und dieser Wink ist der kleine Zufall, dem das achtzehnhundertjährige Deutschland so viel verdankt, die katechetischen Platten — und meine schlechte Erklärung.

Sonst werden mit demselben Fleiße die militärischen Kommandowörter verkürzt und die gerichtlichen ausgedehnt (die Dekrete ꝛc.); — hier aber im Lustlager war Bittschrift und Rückendekret ein abbrevirtes Ja? und Ja! —

Auf dieser Stelle der Historie steht nun der Krönlein'sche linke Arm, der uns wie ein hölzerner den Weg zur zehnten Platte zeigt.

Er wurde entzückt Bettmeister. Zum Antrittsprogramm schenkt er hier der Welt einen der besten Auftritte. Als Indentant des lits et meubles untersucht' er wenige Tage nach der Bestallung sämmtliche hohe Betten, ob sie noch bekielt wären wie Spinette oder befedert wie Kanzleien. Er sagt auf dem Ellenbogen des Konterfeies (er will die allgemeine Erwartung steigern), er hab' es für seine Pflicht gehalten, die bettmeisterliche Haussuchung bei dem lit de justice und Federtopf der Person selber anzuheben, der er Alles verdanke, bei dem landesherrlichen. Als der Inten-

dant die faltigen Vorhänge dieses Allerheiligsten leicht auseinandergerissen, wurd' er auf den landesherrlichen Kopfpolstern zu seinem Erstaunen und Erstarren — er sagt, man solle rathen, und wettet, man nenne Alles, ausgenommen was kömmt — seine Frau gewahr. „Es war ein bedenklicher Spaß und der fast allzu kühn," sagt er auf seinem Arme weiter unter dem Puls. Die Bettfrau (seine Regina) hatte sich nämlich aus Scherz (meldet er) in die landesväterliche Ruhestatt versteckt, um den Moitisten ihrer eignen kindisch zu erschrecken. Der Bettinspektor, der in diesem klassischen und geweihten Dunenboden nichts suchen konnte als höchstens seine Landesmutter und Dogaressa, prallt vor seiner eignen Regina zurück, unentschlüssig, soll er erblassen oder erröthen, und ist außer sich und wenigstens halbtodt. Regina, welche die Folgen dieses Scherzes endlich sieht, setzt ihm nach — die Platte zeigt es — und hält ihn beim Domino und bedeutet und ermahnt ihn, doch kein Narr zu sein, sondern einzusteigen, Serenissimus werde sich todtlachen, und weiter sei es nichts. Er hob aber die Arme schwörend auf, er müßte sich betrunken haben, wollt' er solche Teufeleien gegen seinen Landesvater anfangen, und sie solle augenblicklich betten. Er segelte ab, sie bettete um, und so war's vorbei.

Ich weiß nicht, ob in diesem blos bürgerlichen Schauspiel die Kritik es leidet, daß der Bettmeister sich hier auf einem Halse zwei Gesichter aufschnitzte, sein schönes angebornes, das er liebend gegen die Bettfrau kehrt, und ein abscheuliches wildes, das abgewandt dem rechten Beine folgt wie jenes dem linken. Der Kunstrath Fraischdörfer, der das ganze Holzschnittkabinet dieses Katechismus besitzt — nämlich den Katechismus, worin es steckt — nimmt meine Meinung gar nicht an, sondern behauptet, das heiße einem Künstler Krebsschäden inokuliren statt operiren; die Platte stelle offenbar folgende Szene vor: „Der hohe Dachharfner des sechsten Gebots sei wahrscheinlich von der Redoute mit der Maske in sein Schlafzimmer getreten, um Ruhe zu gewinnen (denn nicht nur Monarchien müssen Ruhe — Republiken aber Unruhe — haben, um die Verfassung zu behalten, wie Raynal sagt, sondern auch, setz' ich hinzu, die Monarchen) — Serenissimus schlage die Seidengardinen zurück und betreffe darhinter, was wir Alle hier vor uns haben — und in der Todesangst und Flucht hab' er mit der Rechten (indem er damit auffuhr, wie noch zu sehen) die Larve auf das rechte Ohr herumgedreht, und so schaue er mit der Maske nach der Tugend, mit dem Gesicht nach der Sünde."

Scharfsinn ist der Deutung nicht zu nehmen, aber Wahrheit;

denn aus dieser Wolke reicht uns der Künstler seinen linken Arm und zieht damit Jeden aus dem Sumpf. Ein Artist weiß allemal eher als die Kenner, was er haben will. Ueberhaupt ist gar nicht wahrscheinlich, daß die Silberdienerin die Vorzüge ihres Geschlechts in dem Grade vergessen haben sollte, daß sie — da die Weiber, nach Haller, den Hunger länger ertragen als wir, ferner sich schwerer, nach Plutarch, berauschen, nach Unzer älter werden, kahl gar nicht werden, die Seekrankheit, nach De la Porte, schwächer bekommen, länger, nach Agrippa,*) im Wasser oben schwimmen, seltner, nach Plinius,**) von Löwen angefallen, und nach allen Erfahrungen immer die Erstgebornen und bessere Krankenwärter sind — bei solchen Vorzügen ist's wenig glaublich, daß die Bett-Intendantin Serenissimum beim Mantel gefangen hätte; aber — erwartet kann sie ihn sehr leicht haben. — —

Eine dritte Meinung über diesen Stock nehm' ich nur herein, damit sich der Leser vom müden Ernste der Untersuchung durch ein Lächeln erhole: wieder die Ausleger haben die dritte gehabt, nämlich gegenwärtiger Bettmeister oder (nach der Fraischdörfer'schen Hypothese) gegenwärtiger Serenissimus sei der keusche Josef und die Bettfrau sei Potifar's Frau ... Armer Revisor, wie Albano seine Frau bald als Magdalena, bald als Maria in seine schmeichelnden Gemälde berief, so sollst Du auch Deine Regine bald als Madame Potifar, bald als Bathseba mit Deinen Katechismus-Stöcken ausgeprägt haben!

Der fürstliche Faltenwurf des Parade-Torus bestärkte die Ausleger in ihrem biblischen Spaße nur noch mehr. — Und nun ist's mir auch kein Räthsel, warum meine Kollegen den Revisor auf dem Berge der ersten Platte für den Gesetzgeber Moses ausgaben; denn Letzterer wurde bekanntlich mit Hörnern abgebildet. —

Ja, nach Potter***) und Lessing wurden schon bei den Alten nicht blos heilige Bäume, Altäre, gemalte Flüsse, sondern auch Fürsten, Helden und Götter mit Hörnern geschmückt, weil man sie für Insignien und Sinnbilder einer ausgezeichneten Würde hielt.

— Eigentlich ist hier der fünfte Akt zu Ende, der Theatervorhang auf dem Boden und mein Amt vorbei; aber der Vorhang fährt wieder auf und zeigt die frohern zwei Akte des Nachspiels. Wenigstens seh' ich's für meine Obliegenheit an, meinem Helden in die Bagatelle und das Mon repos seines häuslichen

*) Agrippa, De nobilit. foem. sexus.
**) H. N., VIII. 16.
***) Dessen griechische Archäologie, von Rambach übersetzt, 1. B. p. 469.

Freudensaales mit meinem Kommentare nachzuziehen. Seit dem sechsten Gebote nahm er zu seinen Formbrettern theueres Buchsbaumholz, das schwerste europäische Holz, um sein eignes Gewicht zu melden — und überhaupt ist der ganze Bilderkatechismus eine verkleinerte Kopie seines Lebens — wie etwan der Franziskaner Thomas Murner die Logik in 51 Holzschnitten beibrachte, die Chartiludium logicae hieß — und da dieser Weg viel weicher und schöner ist als der andere, den der Jesuit Menestrina ging, welcher des aufgeblasenen Ludwig's XIV. Leben blos aus Münzen beschrieb — und manches fürstliche und dieses Ludwigische ist leichter aus den ausgegebenen, aus den valvirten und aus den falschen zu extrahiren als aus denen, die aufs Leben geschlagen wurden —: so hielt ich's für Diebstahl, die zwei schönsten Ausschnitte aus Krönlein's Leben der Nachwelt wegzuschneiden. Wozu diente sonst auf dem Weimar'schen Blatte der Flachmeißel und der kleine Bischof?

Beide würden nie erklärt, wenn ich nicht fortführe ....

XI.

Erster Freudenstock.

Erklärung desselben — Brief eines Mannes von Welt.



Hier steht der Bettmeister in seinem schönsten Tempel des Ruhms und in seiner Westminsterabtei: er läßt taufen. Das Männchen rechter Hand, das mit aufgemachten Zirkelfüßen und aufgezognem Flügelmantel hervorhorcht, ist der Kindesvater Krönlein. Man erkennt ihn hier schwer unter dieser Kopf=Wild=schur und diesem Glatzen=Shawl, unter der Gala=Perrücke. Er steht hinter seinem Gevatter, einem fetten und vornehmen Mann. Er bat nämlich Serenissimum selber, der Taufzeuge des Söhnleins zu sein — damals that man das öfters als jetzt, wo man fast nach

dem Gesetz der Talmudisten handelt, daß ein König und ein Brettspieler keine Zeugen sein können —; daher wurde vom Silluk gegenwärtiger Nutritor der Landes-Universität als Vize- und Vikariatsgevatter hergestellt. Wenige Nutritores von Universitäten werden gleich dem gegenwärtigen mit solchem Anstand unter einem solchen Grau- und Vorlegewerk der Perrücke zu Gevatter stehen, in einer so niedlich zurückhängenden Mantille, mit einem solchen Winkelmaaß von Bas; und nicht auf allen Nutritoren-Gesichtern schwimmen zwei solche Fettaugen, und wenige zeigen diese aus Milch und Blut aufsteigende fette Sahne der Physiognomie und dieses mit Talg ausgespritzte Präparat von Leib, das den zugeknöpften Rock unten abbrevirt.

Auf dem Baptisterium oder Tauf-Lavor finden wir über der Tauf-Bai das gebogne Minir-Räupchen und Essigälchen, das die erste Oelung bekommen muß. Der arme gekrümmte Wasserschößling wird in wenig Minuten vom Nutritor den Namen Gerg erhalten; ich hätte den künftigen Gerg auch eine Hyazinthe über dem Blumenglase voll Taufwasser nennen dürfen. In den frühern Zeiten war das Bad der Wiedergeburt nicht wie jetzt ein Spritzbad, sondern ein Plongirbad; und Baden und Taufen und Einsalben hörte damals nicht schon unterhalb der Glatze auf. Ein englischer Arzt giebt der Abschaffung dieses kanonischen Halsbades*) die Zunahme der englischen Krankheit Schuld; eine ähnliche Verkrüppelung und solche Doppeltglieder brechen am innern Menschen aus, wenn an ihm nichts ein Christ wird als der Kopf.

Wer der Täufer oder Jupiter pluvius ist, das kann uns nur der Flachmeißel sagen . . . Allein wer der Flachmeißel ist, das kann ich nur sagen: diesen Namen führt bei den Formschneidern sonst jeder Meißel, der die geraden Züge gräbt (die andern ründet der Hohlmeißel); hier aber meint' ich den abgebildeten Flachmeißel, den das Krönlein'sche Konterfei aus Weimar sammt einem Formbrett in der Linken hat und womit er meiner Uebersetzung dieses Taufstocks vorarbeitet. — Dem Meißel zufolge tauft hier der Landstand: er zieht ein ungemein flämisches Gesicht und stellt im Kopfe actionem de filiatione an und wünscht vielleicht statt dieses kleinen Badgastes den Intendant des lits et meubles selber so über dem vollen Lavor zu haben. Der Exorzist bedarf oft selber des Exorzismus; und mit Seelenärzten ist's wie mit Körperärzten, die nach Hufeland schon ihres Metiers wegen nicht so gesund sein können wie ihre Pazienten.

Neben dem grämischen Brunnenarzt steht ein fatales ausgeleertes Gesicht, das wahrscheinlich der Hebamme (denn hierüber

*) Nämlich der Abschaffung der völligen Eintauchung bei dem Taufen.

schweigen alle Ausleger und selbst der Flachmeißel) zu inkorporiren ist; eine solche Brautführerin ins Leben ist noch öfter die Reichserbthürhüterin, die dem matten Zwerg die Pforte vor der Nase zuschlägt. Die Erzthürhüterin macht einen Muff aus dem Taufkissen, in das nachher der kleine Senkreiser wieder eingeschlagen wird. Ich habe dieses Klatsch-Rosenmädchen vermuthlich schon auf der 3ten Platte neben der Kanzel gesehen; ich bringe mich immer mehr gegen sie auf, je länger ich sie beschaue und beschreibe. Sie wird nicht einmal durch den Abstich mit dem schattigen Kammermohren hinter ihr verschönert, den ich wenig kenne. Ist der Mohr der Lautenist? Ist es der Teufel, der, aus dem Schneckengehäus des Täuflings, aus diesem Karten- und Sakramenthäuschen ausgejagt, auf ein geräumigeres Arbeitszimmer, das noch keiner bezogen, in den Herzen dieser Kirchengemeinde wartet? Wenn es der Teufel nicht ist, soll es etwan eine zänkische Schwiegermutter sein? — Alle Ausleger und Flachmeißel und Formbretter schweigen darüber gänzlich.

Was über dem andern Schwarzen hängt, ist eine weiße Taube, die dasmal nicht unter, sondern über dem Geier schwebt. Fliegt sie tiefer auf die Zisterne, so wächst sie zum Taufengel aus. Wie in den mittlern Zeiten alle Edeldamen mit Sperbern auf der Hand gemalt wurden, ob sie gleich nicht auf die Vogelbeize ritten — jetzt stoßen umgekehrt die Raubvögel die Jägerinnen — so breitet an jeder Kanzeldecke eine Taube die Flügel über die Bischöfe aus, ob sie gleich diese weder anbrüten noch inspiriren kann.

Weiter hab' ich nichts zu erklären; der Rest ist die Kirche. — —

Sobald ich im Katechismus unter Krönlein's Ahnenbildern, deren räsonnirenden Katalog ich in die Hände Deutschlands gebe, auf dieses elfte kam, so sagt' ich: „Das ist der erste Freudenstock, oder es giebt keinen mehr. Wenn jetzt, da ein kleiner Gerg in der Wiege liegt, die Bettmeisterin nicht ihr Bestes thut und dem armen Narren es kommoder macht . . .“ Ich brauchte den Perioden gar nicht zu vollenden; denn ein Kind veredelt (in den mittlern Ständen) das schlimmste Weib und stellt sich als Sperrkreuz und spanischer Reiter mitten auf ihre Irrwege und in ihre Maulwurfsgänge. So ist's auch eine gemeine Bemerkung, daß die Zwiebel der Kaiserkrone ihren Gift ablegt, sobald sie nur ein einziges Mal getrieben hat. Die Mutterliebe durchgreift mit tausend Wurzelzweigen das ganze weibliche Herz, sie zieht alles Blut, sogar das verdorbene in sich an und überwächst und verdrängt jede Nebenpflanze und blüht endlich ganz allein auf dem umflochtenen Boden. Die weibliche Brust, in der so viel Haß gegen so viele Mütter ist, wird doch liebend vom Anblicke der Kinder dieser

Mütter bewegt, und je jünger, d. h. hilfloser, die kleinen Gestalten sind, desto lieber möchte Jede sie an den Busen drücken, und desto leichter geht die Verwechslung mit nähern von Statten. Ich seh' oft mit Vergnügen, daß keine Magd vor einer Kinderwärterin vorbeiläuft, ohne die kleinsten, aber schönsten Lippen (ich habe noch kein Kind mit ungestalten gesehen) mit einem kursorischen Flugkuß zu beschenken und zu schrecken. Nur Weiber, die männlicher denken, erhalten sich kalt gegen fremde Kinder.

Ich bekenn' es, blos mein Vertrauen auf Reginens Mutterherz schloß mir unter der Taufhandlung, die sehr viel Bitterwasser dem Taufwasser zugoß, wieder eine und die andere heitere unbedeckte Allee in Krönlein's Leben auf, und ich schwur, Regina entsündige sich künftig; sonst hätte mich der blinde Kindesvater zu sehr gedauert, besonders ein solcher! Ich meine, ein Krönlein, der, ob er gleich am Hofe lebt und eine wirkliche, keine Titular-Bettmeisterei versieht, doch rein und einfach verbleibt, dort weder schwillt noch kriecht, und den ganze Gassen von Lustschlössern nicht blenden und locken und krümmen, einen Bettmeister, der unter Witzigen geduldig und vernünftig bleibt, unter Pikanten unbewehrt, so wie über dem salzigen Meer nur süße Thau- und Regentropfen aufsteigen. Doch ist das wahr, daß einen Künstler unter allen Menschen am Wenigsten seine Lagen beflecken, weil er die Lagen weniger braucht und weniger fühlt. —

Ein Weltmann, der mich eben in Voigtland besuchte (sein Hof erräth ihn leicht) und dem ich beim Abschied in sein reiches Bilderkabinet gegenwärtigen Krönlein'schen Orbis pictus schenkte (ich schnitt blos von den 10 Katechismus-Platten die 10 Gebote herab, die für einen Mann von Stande nicht passen), dieser feine Kenner der Werke der Kunst und des Teufels schrieb mir nach dem Abdruck der ersten Bogen dieses Werkleins zurück:

„Auf 10 Briefe sind Sie die Gegenbriefe schuldig. Die 11te Platte ist gut: Komposizion, Ausdruck, Beiwerk, Alles verdient Lob. Aber der Künstler ist (unter uns) ein Schaf wie Lafontaine oder wie unser jetziger Deckenmaler. Die gute Silberdienerin führt, wie man merkt, in ihrem Wappen so viele Herzen wie Hildesheim in dem seinigen, nämlich drei (das ihres Mannes kann nicht gerechnet werden): ich weiß nicht, wohin ihr Mann denkt! Es giebt Leute in der Welt, die dem berühmten Porträtmaler Kneller in London gleichen, der blos die Physiognomie seiner artistischen Gebilde selber machte, der aber von dem ersten besten Untermaler die Perrücke, von einem andern den Rock, von einem dritten die Knöpfe, von einem vierten die Spitzenmanschetten zu seinem Kinde malen ließ. Es giebt noch solche Kneller, die

es Andern anheimstellen, das zu kleiden, was sie bilden. Ihr lieber Bettmeister, — — aber aufrichtig, ich meine eigentlich viel nähere und vornehmere Leute um mich, die (wiewol ohne das Vergeltungsrecht zu verschlafen) für ihre Familie nie etwas Näheres waren als Grands-maîtres de garderobe, die ihre Familie, wie der Weltgeist nach guten Philosophen die Welt, nur ordneten und erhielten, nicht schufen. So sah ich sehr oft, daß Ambassadeurs, die etwas auf sich hielten, nicht weit von dem Hofe, wohin ihr Kreditiv lautete, sich mit allen den Leuten versorgten, zu denen sie schon die nöthigen Livreen und Garderoben mitgenommen hatten, um glänzender einzuziehen. Der Unterschied ist kleiner, als man ihn macht: schon Boileau stellt Den, der ein Gedicht vorzutragen weiß, sogleich neben Den, der es machte" &c.

Der Himmel behüte und bewahre! Ich weiß nicht, wozu ich diesen Brand- und Steckbrief hereinsetze. — Ich kann nicht genug eilen zum zweiten Freudenstock, ob er gleich das Werklein beschließt ...

XII.

Zweiter und letzter Freudenstock.

Die chymische Verwandtschaft des Traums, des Geburtstages des Sterbetages und des Finis.



Nichts schlägt mir elender zu und läßt mich matter zurück als ein Diskurs mit Leuten, die außerordentlich berühmt und gescheit sind, und ein halbstündiges Kolloquium mit Voltaire, mit Friedrich II., mit Lessing tränkte mir mein Magen gewöhnlich mit Säure ein und mein Kopf mit Kongestionen. Besonders ist mir's zuwider, wenn ich den berühmten Mann schon wirklich gehört habe, der mich in meinem Bette besucht (denn ich rede von meinem Bureau d'esprit in Träumen). Ich darf sagen, daß ich voriges Jahr täglich mehr Bitterklee (diese beste Präservazionskur

gegen künftige Migräne) kochen und trinken mußte und am Morgen gar nicht aus den Federn wollte, blos weil Herr H. jede Nacht zu mir kam, als wäre mein Kopfkissen ein Besuchzimmer; denn ich mußte mich im Schlafe, wo die Natur ruhen will, nicht blos entsetzlich anspannen, um mich im Diskurse zu zeigen, sondern ich mußte auch Herrn H. jedes Wort eingeben, das er zu mir sagte. Und das ist (zumal im Bette) schwere Arbeit. Glücklicherweise kömmt ihm das niemals zu Ohren, was er zu mir sagt, und was ich ihm einblase; aber lieber sprech' ich mit ihm millionenmal auf seiner Stube als einmal in meinem Kopf, weil ich dort nur zu sagen brauche, was ich weiß, hier aber das Uebrige.

Dabei hingegen kann man bestehen, wenn Einem der Revisor erscheint; in der vorigen Nacht kam er vor mein Bette und schlich mit andern Träumen in mein Gehirn. Es kam mir nämlich vor, der Bettmeister hänge wie ein Eidotter in einer Phiole voll Weingeist (er hatte etwan die Länge eines Fötus) und fange im Spiritus an, mich anzureden. Es ist hier leicht zu bemerken, wie sehr meine Phantasie, die den ganzen Tag den Revisor nur auf den Holzschnitten in dem Nonagesimo-sexto-Format eines winzigen Männleins besieht, das mehr in die Juwelier- als Heuwage gesetzt werden kann, auf meinen Traum einfloß und gleich Pedrillo ihm die Größe seines Miniaturbildes lieh. Das Bettmeisterlein sagte, es könne nicht ruhig in seinem Spiritus hängen, ohne mir gedankt zu haben, daß ich den zugemauerten Namen an seiner Ehrensäule wieder aufgekratzt, vorgescharrt und ausgeputzt und seine schiefhängende Statur wieder steilrecht gesetzt — daß ich in den Schleier Minervens (er spielte auf meine Schriften an) nach Athenischer Sitte seinen Namen eingewoben. Ich sah, daß der Fötus belesen war, und wollt' es gleichfalls scheinen. „Lieber Intendant des lits et meubles," sagt' ich, „Ihre Werke bleiben ewig wie der kleine Katechismus; aber die Bilder ihrer eroberten Provinzen zogen, wie bei einem Römischen Triumph, in die Nachwelt voran, und der Triumphator schloß, wie in Rom, den Zug und erschien erst anno 1797. Erst nach Abspielung des ganzen Stücks ruft das Parterre der Welt: Autor vor!" — Er ließ sich weiter heraus über die Absicht, weswegen er mir im Weingeist erschienen sei, nämlich blos um mich zu benachrichtigen, daß ich vielleicht aus einem geheimen Zuge seinen von Schmutz und Kirchenstühlen überbauten Leichenstein hervorgezogen und im Pantheon des Nachruhms aufgestellt, weil er mein Verwandter und zwar mein Urur ꝛc. -Großvater von mütterlicher Seite wäre, und aus den Wittenberger Kirchenbüchern könnt' ich mir den

Stammbaum extrahiren lassen. — Ich wollte den Spiritus-Schwimmer unterbrechen; aber der Wassermann fuhr fort: „er versehe sich besonders von seinem Urur ꝛc. -Enkel, daß solcher die 12te Holzplatte mit besonderem Feuer vertire und illuminire; denn diese hab' er stets am Meisten geliebt, am Längsten befeilt, und das blos darum, weil die Platte die Feier seines 34sten Geburtstages, der in den Frühlingsanfang traf, mit der Pantomime des Buchsbaums darstelle. Ja, im Thurmknopf der Höfer Michaelis-Kirche sei ein scharfer, nie gebrauchter Stempel dieser Platte statt einer alten Münze niedergelegt und aufgebahrt, aus dem ein Urur ꝛc. -Enkel tausend Sachen schöpfen könnte, die der Welt zu geben wären." — Aber hier zerfloß mein Urur ꝛc. -Großvater phosphoreszirend in seinem Weingeist — als wenn er lebte — und entzündete den rektifizirten Spiritus mit seinem sublimirten, und die ganze volle Flasche brannte lichterloh . . .

Ich erwachte, und blos meine Nachtsparlampe flackerte ungewöhnlich vor mir.

Wie entsiegelt die Philosophie diesen plombirten Traum, diese hermetisch verpetschirte Phiole? — Manches ist natürlich und erklärlich darin: da ich gerade heute meinen eignen Geburtstag begehe, so konnte die Phantasie des Traums, die gern rochirt und versetzt, leicht meinen Urur ꝛc. -Großvater an die Stelle seines Urur ꝛc. -Enkels verpflanzen. Ferner, da der Ururenkel glaubt, es gebe kein besseres Denkmal eines frohen Prima-Tages als eine Arbeit, die man daran thut — welches zugleich für eine schönere Danksagung an den väterlichen Wächter unsers zerbrechlichen Daseins gelten kann als bloße bald erkaltende Rührungen —; und da ich deswegen gerade heute das 12te und helleste Stockwerk in Krönlein's Leben (die 12te Platte) ausbauen und mobliren wollte: so kann der Psycholog auch darin nichts Uebernatürliches verspüren, daß mir grade für den heutigen Inizial-Tag der im Weingeist konservirte Urgroßvater anbefohlen, sein zwölftes Lebensstockwerk zu tapeziren.

Aber schwerer sind dem Psychologen die übrigen Auftritte des Traums ungezwungen aus der Ideen-Epigenesis und -Krystallisazion zu erklären; ich bekenne mein Unvermögen. Es kann sein, daß ich irgendwo und irgendwann in frühesten Jahren etwas von einem Krönlein'schen Stempel im hiesigen Thurmknopfe und von meinem Urgroßvater im Wittenberger Kirchenbuche aufgefangen und behalten habe; in jedem Falle, der Traum sei nun aus kindlicher Tradizion oder aus unerklärlicher Inspirazion erwachsen, ist er glaubhaft und schwer zu verwerfen. Ich für meine Person sage dem ganzen 18ten Lesejahrhundert, das mich geborgt oder ge-

kauft, frei voraus, daß ich, wenn ich das zweite Mal Wittenberg beziehe, weder in seiner Löffelkirche noch in der Kehle ihres Taufengels, sondern blos in den Kirchenbüchern graben und grübeln werde, um hinter meine Aszendenten mütterlicher Seite zu kommen. Ebenso würd' ich, wär's von der Inspekzion der Höfer geistlichen Gebäude herauszubringen, daß man meines Traumes wegen den Wilson'schen Knopf und Kropf des Michaelis-Thurms abnähme und aufmachte, um die Oeffnung nachsuchen; es ist aber nicht zu erhalten. —

Dem sei, wie ihm ist! Ich übermale den Geburtstag meines guten Urgroßvaters, der heute mit mir, wiewol in einem andern Jahrhundert, das 35ste Jahr antrat, nach Maaßgabe des 12ten Holzschnittes mit den besten Goldfarben und feiere sein Leben nach . . . Es ist eines Ururenkels Pflicht der letzten Ehre. Das kann überhaupt kein guter Mensch sein, der nicht gern mit kindlicher Liebe und Freude der Archivsekretär und Alterthumsforscher seiner Ahnen und ihrer Antiquitäten wird. Und wüßt' ich nur die Häuser anzutreffen, worin meine Aszendenten bis zu den von Tazitus beschriebenen hinauf sich gefreut und betrübt haben, ich wallfahrtete zu ihnen allen wie zu Gnadenkirchen, zu Casa santa's und Mirakulatorien zu Zürch; ja, ich würde darin unter den sanften Wallungen der Liebe meine kalten Ahnenschatten zum Repetirwerk und Nachspiel ihres ausgespielten Lebens nöthigen und ihnen mit dem wehmüthigen Wunsche zusehen: „Möget Ihr nicht viel beim ersten Spiele gelitten haben, und mög' Euch die Hoffnung eines liebenden Urenkels zuweilen begegnet sein!" — —

Aber weiter! Wer Danz' Grundsätze der Reichsgerichtsprozesse oder, noch besser, wer Wetzlar selber durchgegangen, dem ist bekannt genug, daß die evangelischen Kammergerichts-Assessoren, Pronotarien, Fiskalnotarien, Ingrossisten und Kopisten und die reitenden Boten und die zu Fuß, sammt dem 1 evangelischen Medikus und dem 1 Pedell alle Feiertage reichsgesetzlich mitfeiern (d. h. zu Ferien machen), welche die katholischen Kammergerichts-Assessoren, Pronotarien, Fiskalnotarien 2c. sammt dem katholischen Medikus und dem Pedell begehen; und diese erwidern die evangelischen Ferien. Sogar den darauf folgenden Tag feiern beide Religionsparteien einmüthig unter dem Namen Postfest. Das Reich will dadurch die Parität der Religionen bewachen. Die größte Parität und Toleranz aller Religionen aber bleibt Höfen: keine Feiertage europäischer Religionen fallen ein, die man da nicht begeht, erstlich mit dem Kammergerichte die reichsgesetzlichen sammt den Postfesten, mit den Christen den Sonntag, mit den Juden den Schabbes, mit den Türken den Freitag. Nimmt man

noch dazu, daß jeder heilige Tag seinen Vigilien- und Rüsttag vorher und sein Postfest und Sabbathchen*) nachher fodert, so langt gerade (wenn man mit den Stunden haushält) eine Woche zum Feiern zu, und der Latitudinarier hat in der andern zu den neuen sieben unbeweglichen Festen wieder Zeit. Ein solches ausgebreitetes Religions-Exerzizium ist überdies recht für diejenigen Posten im Staate gemacht, die nicht nur in der Höhe, sondern auch darin den Alpen gleichen, daß auf ihnen die kleinsten Bewegungen ungemein ermüden. —

Aber weiter! Erst die Bettmeisterin wurde die Ruhestatt unsers Artisten, — sein Salzrevisorat war eine Salzlecke für ihn — und hier sehen wir ihn erst nach vielen Umwegen, Kurven, Krümmungen und Krummstäben im Sitze der Seligen angelangt; das Schicksal führt nach der britischen Gartenregel uns auf krummen Alleen und Steigen in das Landhaus der Freude. —

Auf dem Weimar'schen Blatt hält der Intendant an der Rechten sein Söhnlein, das durch seine Adern und Bestandtheile aus Lettern mir über die dunkelsten Stellen dieser Platte die Fackel vorträgt. Schon der Gedanke des Künstlers ist reizend, seinem Kommentator zum Wegweiser und Zizerone in seinem Miniatur-Himmel ein Kind mitzugeben. Diese verkleinerten lieben anfangenden Menschen schlüpfen mit ihren sichtbaren Knospen und weichen Dornen so sanft in unser Herz und halten sich darin mit ihren kleinen Händen fest, daß ich die Diminutiv-Schuhe und Zwergstrümpfe dieser Inzipienten des Lebens nicht ohne eine liebende warme Rührung sehen kann. Berichte also nur, kleiner Gerg, was Dein Vater hier auf dem zweiten Freudenstock theils vornimmt, theils darstellt! — Wo ein Kind ist, da schonen die Menschen gern die Eltern. Das sagt die Natur allen Völkern: der malabarische Straßenräuber fällt keinen Reisenden an, den ein vornehmes Kind eskortirt, und die alten Molossier schlugen Dem, der mit einem Kinde im Arm sich flehend niederwarf, keine Bitte ab, und noch spricht in Italien die Verarmte unter dem Schleier schöner um eine Gabe an, indem sie ein Kind vorhält.

Der kleine Gerg, dessen Deszendent ich bin — er ist mein Urgroßvater —, thut kund, daß mein Ururgroßvater hier vor Tisch bete und daß er selber der kleine am Tisch stehende Junge sei (die Eltern sitzen schon), dessen Enkel ich, wie gesagt, nach

*) Die Juden feierten zum Sabbath ein Sabbathchen als Verlängerung dazu. Die Juden zu Tiberias fingen ihn früher an, weil das Thal die Sonne verspätete; die auf dem Berge setzten ihn länger fort, weil die Sonne länger blieb. Goodwin, Moses et Aaron, L. III. c. 3.

dem Taufscheine des Traumes bin. Schon in meiner Kindheit, da ich noch die Legende oder Randschrift dieser Platte auswendig lernen mußte, ging meine Phantasie vergnügt in dieser gezeichneten Stube auf und ab und stieß ihr Fenster auf, dessen Flügelscheiben wie in Jena auswärts laufen. Und diese kosmopolitische Phantasie, die alle Menschen in meine Gevatter, Gebrüder, Geschwister, Zech- und Schmaus-Schwestern und -Brüder, Konviktoristen und Litis-Konsorten verwandelt, geht noch bis auf diesen Geburtstag mit mir durch die Gassen und Dörfer. Ich wollt' auch lieber sterben als mich mit dem dünnen engen, keinen Grad langen Bogensegment von geliebten Menschen behelfen und beruhigen, das uns Schicksal und Werth aus dem unermeßlichen Zirkel der Gebrüder Menschen ausschneiden. Oder darf ein Menschenherz so enge sein, daß nichts darin aufzustellen ist als ein Ehebette und eine Wiege sammt einem alten Großvaterstuhl? Und die Arme des innern Menschen sollten nicht mehrere Wesen umschließen als die Arme des äußern? Und es sollte keine Möglichkeit vorhanden sein, die Kommittee oder den Ausschuß von 20 oder 30 Menschen, worauf unser Verhältniß bei dem Reichthum von 1000 Millionen Seelen unsern liebenden Antheil einengt, wenigstens ansehnlich zu verstärken? — — Das find' ich nicht; kann man denn nicht (es ist doch etwas) sich auf der Gasse zum Spill- und Schwertmagen und Vetter eines Jeden, dem man begegnet, ernennen und Jedem mit der Phantasie zwischen seine 4 Pfähle, auf seine 4 Stuhlbeine und in seine 4 Bettpfosten nachfolgen? Kann man nicht mit den Blau- oder Grünröcken, die mit Kommißbrod unter dem Arm vom Proviantbäcker herkommen, und mit dem Tuchmacher, der an einem so einträglichen Markttag sich schon um 3 Uhr seinen Karpfen im Fischhamen abholt, und mit dem vornehmen Schlafrocke, der sein Gartenbeet unter Aussichten eines erfrischenden Salats übersprengt, ungeladen und fröhlich essen im Kopfe und sympathisiren? — Geh' ich wol vor einem geputzten Lehrjungen, der heute Hoffnung zur Gradual- und Promozions-Ohrfeige hat und der mir morgen als vollendeter klassischer Lehrbursche begegnen wird, jemals vorbei, ohne mich mit ihm (phantasirend) zu seinem wohllebenden Abendgelag und Lust-corpo einzufinden? Ich freue mich mit den Kindern, die aus der Schule herausbrausen, auf die erste Erholungsstunde nach einer so langen Sitzung; — mit dem gravitätischen Kindesvater auf den lärmenden Abend voll apokryphischer Taufwasser; — mit der Magd auf das aus der Kirche zurückmüssende Taufgefolge zur genauern Kirchenvisitazion eines jeden Lappen; — mit dem Schulmeister, der ein entsetzliches Dividirexempel anschreibt, das

zuletzt durch Ziffern ein Haus, ein Schiff oder einen Esel geben soll, freu' ich mich auf die Entwickelung des letztern; — mit der Fratschler- und Pfeffernußfrau, deren Sparofen, tragbare Küche und petit souper immer ein Topf ist, tret' ich im Vorbeigehen in Handelskompagnie und bringe (in Gedanken) als ihr Associé und Maskopist schon Einiges vor mir, wenn unsere Handlung nur 1 Pfennig reinen Profit von dem zurücklegt, was ich der Frau abkaufe. — Und so laufen mir auf jeder Gasse Freudenströme und Paradiesesflüsse entgegen — Lustwälder und Glückstöpfe tanzen vor mir hin — und die Stadt Hof ist mein himmlisches Jerusalem und die Menschheit meine Duz- und Amtsbrüderschaft.

Nur hüte sich ein solcher Seliger, die Augen oder Phantasien einem aufstoßenden Exekuzions-Pedelle in die Arbeitsstuben der Armuth oder einem Arzte in die Marterkammern der Krankheit nachzuschicken . . .

Aber weiter! Hier wird, wie gesagt, der zweite Freudenstock dem Leser aufgetischt, und auf dem Stock ist es gleichfalls aufgetischt. Es soll Alles nach Anleitung meines Wurfbleies und meiner Leuchtkugel — nämlich des kleinen Lettern-Gerg's — besehen und beschrieben werden. Der Eßtisch ist ein zweischläfriger sogenannter Betttisch; das beweist nicht nur die untere Tischgardine, sondern auch der herrliche Faltenwurf und das Segelwerk des Bettfirmaments oder Palankins, womit der Gevatter Serenissimus meinem Urgroßvater ein kleines Angebinde und zugleich ein Angedenken an seine Bettmeisterei — und vielleicht an den Kasus im 10ten Gebot — hat geben wollen. So sagt Gerg. Hinter Gergen selber steht auf der Platte seine Spielkameradin, eine demüthige niedergequetschte Lazarussin, die der wohlthätige Künstler an einem so frohen Tage in die Tischnachbarschaft seines Sohnes gezogen. Ihr Hunger ist größer als ihre Andacht, und die Bewegungen ihres Herzens sind nicht so feurig als die peristaltischen ihres Magens. Gerg, der in reifern Jahren mein Urgroßvater wurde, hebt die betenden Hände zu hoch hinaus, weder aus Andacht noch Ziererei, sondern weil er einmal, wie es Kinder machen, ein Bischof in partibus werden will und deswegen jeden Sonntag diesen Betttisch besteigt und da herab ermahnt. Daher wurd' er im ganzen Krönlein'schen Hause nur der kleine Bischof genannt.

Nun schaue das Publikum meine Urgroßmutter an, die Ex-Silberdienerin! O Regine, wärest Du immer die Königin Deiner Neigungen und treu und gut geblieben, so hättest Du nicht nöthig, meinen Urgroßvater mit solchen abbittenden Blicken, mit diesem mehr ihm als dem Himmel zugewandten Haupte anzusehen! Welche

Flamme der Geburtstagswünsche! „Lieber Himmel! Erhalte mir meinen alten ehrlichen Bettmeister noch auf lange lange Jahre; raffe lieber mich weg als den Lorenz!" das betet sie vor der Suppenschüssel. — Besser, tausendmal besser als auf den vorigen Stöcken, das ist sie gewißlich auf diesem. Erstlich ist nur — ein Kind da. Zweitens ist mein kleiner Urgroßvater und das Tischbette so sauber angeputzt, der Vorhang so rein abgestäubt und niedlich aufgebunden, und das ganze Zimmer und Gedeck in solcher Ordnung, daß die gleiche des Herzens dadurch so gut wie bewiesen ist; in den Herz- und in den Stubenkammern räumen die Weiber mit einander auf. Drittens sieht mein Ururgroßvater ungemein fröhlich und die Großmutter wie eine bereuende Magdalena aus; sie hat ihn — so leicht ihr's gewesen wäre — nicht einmal beredet, außer der pauvre honteuse und Pfründnerin, einen Gast oder Gastfreund ihres Herzens zum Schmause zu laden oder nur einen lustigen Menschen und Schmarotzer, der dem Andern so lange redlich anhängt und dient, bis er sich angefüllt, wie Schröpfköpfe von selber abfallen, wenn sie Blut genug gezogen. So wie meine Ururgroßmutter ihren Mann hier ansieht, tritt sie immer höher über jene Weiber hinauf, für welche die Hochzeitglocke gerade das Widerspiel des katholischen Wandelglöckchens ist und denen jene Glocke die Verwandlung des Gottes in einen Brodherrn ansagt, indeß diese die Transsubstanziazion des Brodes in einen Herrgott verkündigt.

Ich bin darauf gefaßt, daß die Rezensenten — und vorzüglich die Rezensentinnen — mir öffentlich vorwerfen: ich würde — in der 12ten Platte Reginen ganz anders zensiren, wäre sie nicht meine Ururgroßmutter. Aber ich versetze: Umgekehrt.

Auf dem Betttisch treffen wir 2 Couverts für das Kinderpaar, aber nur eines an für das Ehepaar. Wie hold! Schon Linné erzählt in seinem schwedischen Reisejournal,*) daß man sonst in der Provinz Schonen einen Teller, so lang als die eine Tafelseite, ausgehobelt und daß man aus ihm — es konnte sich kein sonderlicher Unterschied zwischen dem prolongirten Teller und einem Troge ergeben — zu schmausen pflegte. Noch bekannter ist und noch schöner dazu, daß in der schönen erotischen Zeit der französischen Ritterschaft allzeit Geliebte und Ritter auf einem Teller aßen. — Und auf dem 2ten Freudenstock haben wir den neuesten Fall: meiner Ururgroßmutter fehlt der Teller. Vom Speisopfer selber ist nichts herauszubringen als die Suppenschüssel und ein

*) Linnäus' Versuch einer Natur-, Kunst- und Oekonomiehistorie, aus Reisen durch einige schwedische Provinzen gesammelt.

Verleglöffel, der für mich eine Suppenschüssel wäre, und eine Semmel in Gestalt einer Brille oder 8.

Jetzt sehe man aber meinem kraushaarigen Intendant des lits et meubles noch einmal ins offne beglückte Gesicht und behalte, wenn das Buch aus ist, die aufrichtige Gestalt im Kopf, die, wie ein Wiener Bankozettel, außen nichts hat, als was innen steht. Er verrichtet hier mit der Mütze über der rechten Hand sein Dankgebet ganz aufgeräumt; er setzt immer voraus, er hab' es nächstens noch besser, und wenn nichts daraus wird, hofft er gerade noch einmal so viel. Er hält das Leben und die Gesellschaft nicht für ein Whistspiel, bei dem eines verkehrten Blattes wegen neu gegeben werden muß, sondern für ein Piketspiel, worin man das verkehrte Blatt ruhig nimmt und bestens ausspielt. Ihm ist Einsamkeit und Gesellschaft recht, ja nicht einmal unter der Menge ist er einsam, worin man sonst am Wenigsten Gesellschaft hat, wie man auf dem Meere am Leichtesten verdurstet.

Was wird mein guter Ururgroßvater nach dem Essen an einem solchen Tage gemacht haben? Wahrscheinlich diesen zweiten Freudenstock. Dann wird er, vermuth' ich, mit meinem Urgroßvater nicht lange vor dem Abendessen ein Wenig ins freie grüne Feld gegangen sein, um sich den zweiten oder dritten Appetit zu machen, und überhaupt, um den Zucker eines solchen frohen süßen Tages immer dicker einzusieden und zu raffiniren. Er*) hat meinen Beifall, daß er auf den sogenannten Kirchberg (man sieht ihn und den Thurm und einen Flügel von der Kirche recht gut aus der 12ten Platte) mit den beiden Kleinen wallfahrtet; dort auf dem Berge kann er die Sonne, die den ersten Frühlingstag vorübergeführt und verschönert hat, am Schönsten und mit höhern und erhabnern Seufzern, als die tiefe Bühne verdient, hinter diese fallen sehen. Vom Kirchberge gleichsam über die gesunkne Sonne getragen, konnt' er leichter über das nachdenken, was dieses Theater und unsere Rolle und die fünf Akte eigentlich sind — was besonders der Johannisbeerwein der hiesigen Freude ist, der wie physischer weder durch einen Weinheber noch Zapfhahn

*) Da ich doch auch Leser haben kann — so wenig ich sie wünsche —, welche entweder den gezeichneten Inhalt des Weimar'schen Blattes oder gar die Existenz des Blattes für eine Lüge halten — zumal da jetzt das Blatt in der herzoglichen Bibliothek wirklich fehlt —: so merk' ich für diese an, daß der Mann, der die Holzschnitte in den Lutherischen Katechismus geliefert, nothwendig am Leben gewesen sein muß, er mag geheißen haben, wie er will, und daß ich also, gesetzt, er war weder Intendant des lits et meubles noch mein Ururgroßvater, doch immer oben im Texte kein Hirn-, sondern ein Natur-Gespinnste und einen wirklichen Formschneider und Menschen anrede.

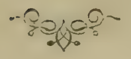
läuft, sondern aus einer engen Federspule rinnt, und den man auf der Freiredoute des Lebens in die Körpermaske wieder mit einer Federspule austrinkt. — — Letzteres paßt auf einen Schreiber wie ich noch mehr, weil für ihn immer nur Federspulen (eigne und fremde) die Säugestachel und Stechheber des Palmsekts und Glühweins des Lebens sind. Du konntest auf dem Kirchberge, zumal nach Sonnenuntergang, den Diameter Deiner Vergangenheit, die zum Punkte der Gegenwart einkroch, übermessen und den ganzen weiten Nebel Deiner Zukunft gleichfalls in diesen Punkt, in diesen Tropfen zusammendrücken und Dein Ich gleichsam für eine feste Ewigkeit ansehen, an der die Zeit zerschmilzt. — — O, hast Du das Alles gethan, nämlich gedacht? Hast Du erwogen, daß die irdischen Buchdruckerstöcke und Anfangsleisten und Finalstöcke unserer hiesigen Thaten bald zerbröckeln, aber nicht der Geist, der sie gebraucht, und kein Gedanke, den sie reflektiren, und daß Du verstäubter Formschneider für eine höhere Hand selber ein Formbrett bist? — Hast Du untergesunknes Geschöpf an diesem Tage und auf diesem Berge nicht blos auf Deinen jetzigen Hafen der Erdenruhe, dessen Sperrketten Dein guter Genius zersprengte, sondern auch auf die Goldküste des verhüllten Otaheite frohe Blicke geworfen, an das uns die irdischen Orkane und Wogen antreiben? — —

Aber Du bist nun auseinander, oder vielmehr das Formbrett Deines Leibes ist es — die Zeit hat Dich, wie mein Traum, in ihrem Spiritus-Stundenglas geschmolzen — allein hab' ich nicht jetzt selber über Deinen Geburtstag meinen vergessen und der Leser seinen? Und haben wir daran gedacht, daß alle unsere Entzückungen und Hoffnungen nur erquickende Töne sind, die uns im hiesigen absterbenden Leben umfließen, wie den Menschen, wenn ihm alle Sinnen brechen, oft Harmonien umringen, die nur dieser bleiche hört, damit vor ihm zugleich die Erde und der letzte Wohllaut hold verbunden auseinanderzittern?

Jean Paul's Werke.

Vierzigster und einundvierzigster Theil.

Grönländische Prozesse.



Berlin.

Gustav Hempel.

Grönländische Prozesse,

oder

satirische Skizzen.

J'ai bien peur, que notre petit globe terraquée ne soit les petites maisons de l'univers.

Memnon ou la sagesse humaine. *VOLTAIRE.*

Von

Jean Paul.

Zwei Bändchen.



Berlin.

Gustav Hempel.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt.

Erstes Bändchen.

Zweites Bändchen.

Grönländische Prozesse.

Erstes Bändchen.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Endlich wird auch mein ältestes Werkchen verjüngt und neu aufgelegt. Bei dieser Gelegenheit lernt' ich dasselbe, da ich es seit mehr als anderthalb Vierteljahrhunderten nicht angesehen, wieder kennen und las es völlig durch unter dem Verbessern. Ich schrieb es achtzehn Jahre nach — meiner eignen Geburt. Da nun der Leser von einem Schriftsteller, dessen Vollmond mehrmal in seine Zimmer geschimmert, auch gerne das erste Viertel beschauen will, so lass' ich dieses denn hier wieder aufgehen, so eckig und zackig und ausgebrochen auch immer das Viertel vor der Welt hangen möge. Es ist des Lesers Schuld selber, daß er nach dem ersten Viertel eines Autors so neugierig, ja noch viel gieriger als nach dessen letztem oder abnehmendem Lichte ausläuft — womit doch Jeder von uns täglich dienen kann und wirklich dient — und sogar das dünne Neulicht der schriftstellerischen Knabenzeit möcht' er gern (er verspricht sich viel Licht über Manches) zu sehen bekommen.

Einige Vorworte aus meiner künftigen Lebensbeschreibung — wenn sie anders noch auf das Papier gelangt — scheinen zum Würdigen und Entschuldigen dieser Jugendarbeit nöthig und erlaubt zu sein. Der Verfasser schrieb sie in seinem neunzehnten Jahre als Student in Leipzig nieder. In seinem achtzehnten hatte er nach Erasmus eine zweite Lobrede der Narrheit gemacht, welche, da sie

selber sich unter keine Presse einzudrängen vermochte, ihre besten Stellen den „Grönländischen Prozessen" zum Drucke abtreten mußte — was Alles zehnmal ausführlicher in der möglichen Selberlebensbeschreibung vorkommen kann.

Erasmus' Lobrede, Popens Dunziade und Young's Satiren waren seine satirischen Musen und Bonnen und Hausfranzösinnen, bei welchen er im Komischen etwas thun wollte. Jetzo sieht er freilich ein, daß man nur zwischen ernster Bitterkeit und freiem Scherz, zwischen Juvenal-Persius und zwischen Horaz oder Aristophanes, oder Swift oder Sterne oder Shakespeare, welche Alle mit ihrem Komischen dem Juvenal-Persius entgegenstehen, ausschließend zu wählen und sich zu entscheiden habe, indem die widerspänstige Hin- und Hermischung des Spottzorns mit der Lust, der Bußpredigt mit dem Lustspiel immer nur entweder eine falsche, sich selber aufreibende Ironie oder eine ebensolche Strafrede und folglich Beides auf einmal gebären kann. Verschrieben sich aber die satirischen Musterbilder lateinisch und englisch so gewaltig: wie mögen nicht erst satirische „Skizzen" sich vergreifen? — Nun, wer fragt, der hält ja hier die Antwort in der Hand.

Doch weist, darf ich sagen, das zweite Bändchen schon mehr ächte Farben der Ironie vor, nicht blos, weil es mehr über Schriftstellerei, wo jeder junge Mensch zu Hause ist, sich lustig machen will, sondern auch — und vorzüglich — weil es ein halbes Jahr später geschrieben wurde. Aber man sieht, wie der Mensch sich bessert, zumal ein junger!

Inzwischen durfte an diesen Aushängebogen der Jugend das Alter als Korrektor nur die groben Errata oder Druckfehler verbessern, aber es durfte nicht das ganze Werk umdrucken, nicht Baskervillische Lettern anstatt der Mönchsschrift erwählen, noch das Neueste an die Stelle des Aeltesten setzen. Der Leser will, wie ein Geschäftsmann, in die Reisepässe oder Schuldscheine der Jugend nichts Späteres hereinkorrigirt sehen; sie sollen als Dokumente gelten.

Er trete daher in dieses Buch nur als in ein buntfärbiges Stufenkabinet von lauter Gleichnissen, freilich von mehr Glimmer

als Schimmer, hinein; es ist aber schwer auszuhalten vor Aehnlichkeiten, nämlich im Buche selber; denn hinten in der ihm beigehefteten Vorrede geht's ohnehin nicht; es ist solche, da sie Hippeln in der seinigen hinten zum Buche über die Ehe von Weitem (und in der That weit genug) nachahmen will, von der Beschaffenheit, daß ein Leser, der in ihr als einer ordentlichen deutschen Vorrede lustwandeln will wie auf einer platten glatten Wiese, nicht nur von einem Periodenpunkte zum andern auf ein Nadeblumengebüsch von Gleichniß stößt und tritt, sondern auch zwischen jedem Komma etwas Geblümtes und Blühendes zu überwinden und durchzutreten hat.

Doch ist es natürlich, wie Alles in der Natur — sie ausgenommen — denn der Jüngling will in seine erste Schrift alle seine Jahre, vom ersten bis zum Druckjahre, überfüllt hineinpressen und ausdrücken, als blieb' ihm keine zweite, zwanzigste mehr übrig, wo er nur wenige nächste Jahre auszusprechen hat. Er schreibt, wie ein Lapidarschriftsteller, das ganze Werkchen mit lauter Anfangs- und Kapital- und Versallettern; noch lieber thät' er's in lauter Sonntagsbuchstaben. — „Junge Kiele haben Blut," schreibt mit so vielem Recht und Verstand ebender Jüngling in der hintern Vorrede seines Buchs, dem ich in dieser vordern das Wort rede; denn erst später verwandelt der reifende Kiel das Blut in eine sogenannte Seele und läßt sich vom Federmesser der Kritik geschickt zum Schreiben zuschneiden und den Ueberfluß nehmen. Dann tritt jene bildersparende Einfachheit hervor, wodurch gegenwärtiger Verfasser sein Jetzt von seinem Sonst auszuzeichnen sucht, ganz unbekümmert darüber, daß er auf diese Weise immer eine neue Außenseite nach der andern auf eine alte deckt, dem Erdkörper ähnlich, der nach Cuvier vierzehn Oberflächen auf einander hat, wovon die letzte, auf der ich schreibe, die blühendste ist.

Indeß wollen wir, ich und Leser, nicht gar zu strenge über irgend einen Stil, z. B. über einen sprudelnden, ja nicht einmal über einen trocknen herfahren. Jeder eigenthümliche ist gut, sobald er ein einsamer bleibt und kein allgemeiner wird; denn selber der

reinste und vollendete — wenn ein Mensch, sogar ein Platon, Zizero, Goethe, Rousseau, einen schreiben könnte — dürfte nicht der allgemeine und einzige werden und alle Büchersäle füllen, von der alten Welt bis in die neue hinab, oder wir würden vor Uebersättigung verhungern und abmagern; so wie ein Menschengeschlecht, dessen Völker und Zeiten aus lauter frommen Herrnhutern und Spenern oder Antoninen oder Luthern bestände, zuletzt etwas von der matten Langeweile und trägen Vorrückung darbieten würde, welche Herder immer an den Epopöen erlebte und an der Messiade wol Jeder. Nur Unähnlichkeit, bis zur kriegerischen Gährung entwickelt, treibt und sproßt; ein einziges Element gäbe keine Blüthe kaum sich selber.

Läßt man überhaupt eine lyrische, dithyrambische, tragische Fülle zu, warum denn nicht auch einmal eine witzige, wie in Hamann und Hippel oder in den Lehrlingen derselben, welche freilich mehr Zahl als Werth nachahmen können? Darf die Prose nicht auch ihre Spielarten haben? Nur werde freilich nicht jedes Buch in solchem Stile geschrieben — wie doch ein Nachahmer thut — so wenig als jedes solches verboten. — Dabei wird es ein Vortheil für Entwicklung, wenn dem Leser, zumal dem deutschen, ein tapfres Springen von Aehnlichkeiten zu Aehnlichkeiten über immer breitere Gräben angesonnen wird; er gewinnt durch Sprünge den Kraftüberschuß zu den Schritten und Tänzen, so wie Sterne durch die gewichtige Schöpfung seines „Tristram Shandy" sich zur leichten, zierlichen seiner „Empfindsamen Reisen" schulte, weil eben die Mehrkraft im Hinterhalte gleichsam das Schwungbrett für den Tanz der Grazie unterlegt; und Horaz verdankte der Gewaltanspannung für seine Oden gewiß die Vorschule für den Spielzauber seiner Sermonen und seines Lehrgedichts. — Uebermaaß spannt wenigstens und zersprengt zuweilen; aber Schwäche, wie in der Gottschedischen, Adelung'schen Schule, dreht die Saite nur herab, bis sie gar nicht mehr klingt.

Was jedoch der Neunundfunfzigjährige an dem Neunzehnjährigen in diesem Werkchen ausgeschnitten, so wie angeflickt, geht nicht das Ganze und Eigenthümliche an, das oft dem Funfziger zur

Aergerniß stehen bleiben mußte. Unähnliche Gleichnisse und viele plump ironische Wendungen mußten sich hinwegbegeben. Am Meisten wurde in dem Briefe an einen Edelmann über den Adelstolz das gar zu grobkörnige graue Salz wenigstens klar zerrieben oder gegen weißes vertauscht. —

Aus dem täglichen Umgang mit den britischen Satirikern, wie Pope und Swift, blieb dem Jüngling eine Derbheit des Ausdrucks, besonders in Bezug auf das Geschlecht zurück, welche, als sie vergriffen war, keine zweite Auflage erleben durfte. Im zierlichen Pope kommt das Wort whore (H—) vielleicht öfter vor als im vielbändigen Shakespeare. Eben die Engländer verführten den guten unschuldigen Friedrich Richter, der erst zwanzig Jahre später in Berlin die erste Oeffentliche zu Gesicht bekam — eine schöne einsame Dame, die ihm ein Freund bei ihrem Alleinnachhausegehen aus dem Theater von Weitem zeigte — diese verleiteten ihn, daß er seine Leser auf der Schwelle seines ersten Werks in ein Haus, worein er selber noch bis diese Stunde nie geblickt, in einem Gleichnisse einführt, wie Jeder finden kann, der die Vorrede überschlägt und die erste Periode und Vergleichung dieses gleichnißreichen Buches ansieht; inzwischen ein närrischer nachschreibender Kauz von Schreiber! —

Aber einen andern Fehler ließ der Neunundfunfzigjährige unversüßt im Buche stehen, ob er gleich seinem ganzen Herzen zuwider ist, und zwar denselben, der auch in der Seele des Neunzehnjährigen nicht war — nämlich die Bitterkeit. In vollen zwei Bändchen fand keine milde Zeile der Liebe ein Plätzchen. Im Briefe vollends über die Weiber schilt ordentlich ein grauer Geschlechtsvorstand oder Curator sexus und giebt jedes Rosenmädchen für ein Rosen*dornen*mädchen aus und drückt allen fünf klugen Jungfrauen seine satirischen fünf Wundenmale auf. Und so etwas that und schrieb ein Neunzehnjähriger? Einer, der in solcher Blüthenzeit vielmehr Herz und Auge ganz voll haben sollte von trunkner Liebe für Alle — der, wie die Athener, vorläufig alle Gottheiten anbeten sollte, bevor er endlich zum Altar der unbekannten gekommen, wo er bekehrt verharrt — und der als zarter Jüngling vor Delikatesse kaum den

Muth haben dürfte, eine stark zu lobpreisen, weil man nach dem Aberglauben durch das Zeigen mit Fingern nach den Sternen die Engel beleidigt, geschweige aber alle auszulachen — kurz, Einer schrieb so satirisch über die Weiber, der in solchem Alter — zumal wenn man seinen spätern „Hesperus" und „Titan" und andere Romane erwägt — sich nichts Schöneres, Besseres, Hulderes hätte denken sollen als ein Weib? — Beim Himmel, das that ich auch, und es gab wenige Schauspielerinnen auf der Leipziger Bühne oder (dreht' ich mich um) in den Logenhalbzirkeln, welche ich damals nicht geheirathet hätte, wenn ich ihrer Ruhe gefährlich gewesen wäre, anstatt gleichgiltig. — Aber die rechte Satire kommt so wenig aus dem Herzen als die rechte Empfindung aus dem Kopfe; und J. J. Rousseau vereinigt gegen die Weiber die eine und die andere mit gleicher Stärke in seiner „Heloise". Uebrigens wird gerade der Jüngling, der überall lyrisch ist, wie das Alter dramatisch, weil für ihn das Ideal noch am Horizonte dieser Welt zu stehen scheint, anstatt für die Alten schon in den Gesichtskreis der zweiten entrückt, dieser wird sowol Flecken als Lichter der Menschen zu breit sehen, wie reizkranken Augen schwarze Punkte und helle Punkte vorflattern, wenn sie gen Himmel oder auf glänzende Gegenstände schauen, hingegen nicht, wenn sie niederwärts und auf Nahes blicken. — Im Spätalter entzaubern zugleich die Mängel und bezaubern die Reize schwächer.

Juvenilia der Satire sind gewöhnlich Juvenalia wie Stolberg's Jamben. Deshalb blühen in diesem Jugendwerkchen lauter bescheidene Veilchen, welche, gleich denen des Frühlings, Purgirkräfte haben, wie überhaupt Lenzblumen dunkelfärbig und giftartig sind. Allein es verlangte ja der Leser selber die Veilchen, als jugendliche Ueberbleibsel eines Romanschreibers, den er nie anders gekannt als mild und als die Liebe selber. Inzwischen wird doch immer dieses Satirenbuch nichts Schlimmeres vorstellen als die Reliquie von einer Petrarchischen Katze — zumal da es von ihr die Funken des Felles und Auges und das Krallen hat — wie man in Padua noch das Gerippe der Katze vorzeigt, mit welcher der verliebte Petrarka zu spielen pflegte.

So ist's aber eben recht; der Jüngling-Dichter soll lieben, bewundern, beten, weinen und innigst sein; aber nicht sogleich in ungebundner Rede, geschweige in gebundner. Die Empfindung verschließe ihr Heiligthum Jahrzehnde lang dem Korkzieher der Dichtfeder; sie verdichtet sich eingesiegelt und verraucht nicht auf dem luftigen Weltmarkte. So wuchs bei dem Verfasser hinter dem lustigen Schein der Ernst der Empfindung ungestört; daher konnte sie sechs oder sieben Jahre später schon nicht mehr ihre Gefangenschaft aushalten, sondern eroberte sich in der „Auswahl aus des Teufels Papieren" kleine Spazierräume unter dem Namen „Ernsthafte Anhänge", bis endlich der Satire so viel Boden abgerungen wurde, daß diese auf dem Pantheon des „Titan's" nur ein kleines Pflug- und Storchenrad als Nest zu ihrem Radschlagen und Klappern fand. Ja, es kann eine Zeit eintreten, wo der Verfasser Werke liefert, in denen ganz und gar kein Spaß vorkommt, welche Zeit zunächst an die letzte grenzen würde, worin er, da Mensch wie Modezeit sich im Kreise und folglich der ernste Greis sich wieder zum Spielkinde zurückdreht, nichts Aecht-Ernstes mehr vorbringt, sondern unerwartet viel Scherz — was zum Glück noch fern abliegt.

Irgend einem künftigen fränkischen Plutarch, der gern mit dem östreichischen wettrennen, ja den Freiherrn von Hormayr wo möglich überholen möchte — was aber wol in ächtem Aristokratismus nicht Jeder vermöchte — thu' ich vielleicht hier Vorschub, wenn ich die Nachrichten mittheile, daß ich im Mai 1781 mich in Leipzig im Körner'schen Kaffeehause „Zur Rose" als Student setzte und ein Jahr später die „Grönländischen Prozeßakten"*) fertigte, gerade als ich noch so viel Geld als Vorschuß übrig hatte, um damit unter dem Prozessiren auszureichen, bis der Aktenstock an die Fakultät der Welt abgesandt und das Bezahlen der Parteien richterlich festgesetzt worden. Aber leider wollte kein Verleger in Leipzig die Kosten der

*) Hinten in der zweiten Vorrede wird der Titel des Buchs dadurch erklärt und gerechtfertigt, daß die Grönländer, die nichts so lieben als Scherz und Schnupftabak (fast allegorisch), ihre Streitigkeiten durch gegenseitiges Satirisiren abmachen.

Akten-Inrotulirung und -Versendung verlegen; und der arme Armen-advokat — ich war nämlich selber der Arme, für den ich advozirte — zog in mehr als einem Buchladen seinen Aktenstock aus der Tasche heraus und steckte ihn, wie einen Degen, wieder in die Scheide. —

Während dieses schriftstellerischen Umganges nahm der Winter mit seiner und — meiner Armuth zu. Das junge Büchelchen mußte jetzo seine Geburtsstadt verlassen und ohne mich, den Vater, reisen, und zwar nach Berlin zum alten Buchhändler Friedrich Voß. Während der Reise stand der Vater viel von dem aus, was man im gemeinen Leben ungeheizte Oefen und ungesättigte Mägen nennt.

Da klopfte endlich an der kalten Stube — möchte doch die Selberlebensbeschreibung dies Alles recht ausführlich aus einander erzählen! — das Schreiben an, welches rapportirte, daß der ehrwürdige Buchhändler Voß, der Verleger und Freund Lessing's und Hippel's, meine beißige Erstgeburt mit Liebe in sein Handelwerbhaus aufnehme und sie so ausrüsten werde, daß sie zur Ostermesse in Leipzig zu den andern gelehrten Kreistruppen und enfans perdus stoßen könne. — Was er denn redlich, wenigstens zu meinem Vortheil, gehalten. Denn Beute, Gefangne oder sonst Geldeswerth wird ihm die Erstgeburt schwerlich viel nach Hause geschickt haben, zumal da sie selber bald wieder mit Eil-Krebsmärschen nach Hause ging und da lieber eingezogen ihren Werbeplatz, den Laden, hütete als wild in Deutschland umherschwärmte. Die Rezensenten im Allgemeinen ließen sie schweigend passiren; nur einer in Leipzig — erinnere ich mich noch — warf, als die Erstgeburt unter seinem Baum wegging, auf dem er saß und literarische Wache hielt, der warf, wie Affen es auf den Bäumen gern thun gegen die Vorbeigehenden, viel von seinem Unrath auf sie.

Jetzt ist schon eher zu hoffen, daß auf den kritischen Erkenntnißbäumen höfliche, schön gezeichnete Schlangen sitzen, welche einem treuen Ophiten und Verehrer wie ich, wenn nicht den Apfel der Schönheit, doch den der Selberkenntniß reichen.

Und nun Vorredens genug für Andere, wenn auch gar nicht für mich; denn wenn ein Mensch sich selber zu loben anfängt, mag

er nicht gern aufhören — so wie die längste Epistel im ganzen Jahre diejenige ist, wo Paulus sich vor den Gemeinden das nöthige Lob ertheilt — jede Vorrede ist aber eben ein hergebrachtes Selbstlob bis sogar auf den Selbsttadel darin, welcher doch keine andere Blöße einräumt, als nur die schöne des Gesichts, des Busens und ähnlicher Zier.

Gleichwol bring' ich noch ein paar Worte vor. Wohlwollende Leser sind gewiß mehr darüber erfreut als verdrießlich, daß ich hier des besonderen Werthes, welchen diese „Grönländischen Prozesse“ für mich haben, gedenke, insofern sie ein Gedächtnißmaal der Freundschaft sind, an welche sonst andere Prozesse eben nicht erinnern. Nämlich ich und Friedrich von Oertel aus Hof waren Gymnasiums-, Universitäts- und Jugendfreunde — und sind's nach so vielen Jahren noch, hoffe ich, obgleich Einer von uns schon lange gestorben ist. Der kränkliche, aber reiche Jüngling machte von dem Buche des kerngesunden, aber armen Freundes in seinen von akademischen Arbeiten überladenen Vormitternächten eine Abschrift für den Druck, weil der Verfasser, wie jeder angehende, ungeachtet seiner netten Hand in Aengsten stand, er schreibe nicht leserlich genug für den Setzer, indeß ein alter Autor immer umgekehrt voraussetzt, er schmiere lesbar für Jeden. Was wäre denn aber an einer Million Druckfehler gelegen gewesen? — Jetzo wundere ich mich nur über mein Einwilligen in ein so langes Aufopfern. — Aber es war eben die Zeit der ersten Freundschaft; in dieser nimmt man ohne Berechnung Alles an, weil man ebenso ohne Berechnung Alles hergiebt. — Du schönste göttliche Zeit! — Aber nicht ganz bist Du in die Ewigkeit entflohen, wohin Du gehörst, sondern Du hast noch Jedem einige Stunden zurückgelassen! — Und in diesen kann und will ich den Spätfreund so lieben, als wär' er ein Jugendfreund und an meinen so sehr früh dahingegangenen Oertel denken.

Baireuth, den 30. Mai 1821.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Ueber die Schriftstellerei.

(Ein Opusculum posthumum.*)

Eine Priesterin der Venus, die ihre letzten Reize auf den weichen Altären ihrer Göttin geopfert, und deren Schönheit kein Käufer der Wollust eines verstohlnen Wunsches mehr würdigt, ist darum noch nicht auf dem Wege, gegen die alte Schande den Ruhm der Besserung einzutauschen und auf den sichtbaren Wink der neuen Häßlichkeit den Dienst des Vergnügens zu verlassen. Vielmehr wiederholt ihr Geist die Rolle des Körpers; denn sie wird aus einer Schülerin der Liebe die Lehrerin derselben; sie nährt sich von den Lastern, die sie nur lehren und nicht üben kann; sie beschaut ihr voriges Leben in der Gelehrigkeit ihrer Zöglinge und erleichtert sich dadurch das schmerzliche Andenken ihres jetzigen Unwerths. — Ebenso ich. Das Mißvergnügen, nicht mehr schreiben zu können, lindere ich mir durch das Vergnügen, es Andern zu lehren. Nämlich: ich widmete vor vielen Jahren meine rechte Hand mit allen ihren Muskeln dem großen Apoll; und in der That, ich konnte ihm kein wichtigeres Glied meines Körpers widmen. Schon der leere Raum in meinem Magen versprach der gelehrten Welt eine Feder, so unerschöpflich an Tinte als das Krüglein jener Wittwe an Oel; und in der lang anhaltenden Theurung war ich auf dem Wege, ein Polyhistor, wenigstens ein Polygraph, zu werden: eine unglückliche Handgicht lähmte alle Muskeln des Genies und

*) Der Verfasser dieses Werkchens gab vor einem halben Jahre seinen unsterblichen Geist auf. Er war Famulus eines berühmten Professors; daher er auch nichts lernte. Er würde eben darum Kollegien gelesen und Beifall gefunden haben; allein er hatte zu wenig Geld, um sich ein lateinisches M oder D zur Vorzierde vor seinem Namen kaufen zu können. Was er aber hatte, fraß eine langwierige Krankheit auf, die ihn bis ins Alter begleitete, wo er starb, doch nicht, ohne sich unsterblich gemacht zu haben. —

zog die Schöpfer der Unsterblichkeit, die Werkzeuge der Begattung mit den Musen, die fruchtbaren Staubfäden, ich meine die fünf Finger, in einen schmerzlichen Krampf zusammen! An dieser Gicht starb eigentlich meine Unsterblichkeit, weil keine neuen Lorbeern meinen erkämpften Ruhm behaupteten und ich viel eher vergessen wurde als hergestellt. Da es mir aber in meinen alten kranken Tagen immer schwerer wird, die Flechsen meines steifen Arms für die gelehrte Republik anzuspannen, so will ich das sauer erworbne Schreibgeld für einen Schreiber anwenden, dem ich Alles in die Feder sage, und will meine fast erloschnen Gedanken durch eine neue Anstrengung wieder zu einem Buche anfachen. Der Invalide lehrt exerziren, und ich lehre in diesem Werkchen, wie gesagt, schreiben. Das heißt, ich entwickle die Ursachen der Autorschaft, als da sind Hunger (aber nicht Sättigung), Trunkenheit (aber nicht Durst), Jugend, Liebe u. s. w., und ziehe aus den vortrefflichsten neuen Schriftstellern die Erfodernisse eines guten Buchs, z. B. zweckmäßigen Unsinn u. so ferner, ab. Ich habe meistens die schönen Wissenschaften im Auge, die literarische Gemeinweide, den Spielplatz der schriftstellerischen Jugend.

Dem leiblichen Hunger der Schriftsteller verdankt das Publikum seine geistliche Sättigung. Einige Aerzte leiten aus dem Magen alle Krankheiten her; ich wollte aus demselben noch leichter den Ursprung der meisten Schriften erklären und zeigen, daß weniger der Nervensaft des Gehirns als die unbefriedigte Galle des Magens an der Erzeugung eines Buchs arbeiten. Ein überfüllter Magen schickt dem Kopfe, als Folgen der Ueberladung, Trägheit und Dumpfheit zu; warum sollte ein leerer nicht besser das Dachstübchen der Seele erleuchten und sie nicht mit der Heiterkeit und dem Verstande begeistern können, durch deren Hilfe seinen Bedürfnissen abgeholfen wird? — Der leere Magen setzt einen Autor in ein gelehrtes Feuer durch die von unten aufsteigenden Dünste, die durch ihre Entzündung sein ganzes Ideengebiet oder seinen Wolkenhimmel so sehr erhellen, daß er lauter neue Wahrheiten sieht und dem Drange endlich weicht, sie durch die Presse mitzutheilen. Daher begünstigt eine Theurung die Erfindungskraft der gelehrten Republik ungemein, und ein Mißwachs des Getreides verspricht eine reichliche Ernte von Büchern. Die so gepriesene und begehrte Stimme der Wahrheit ist eben das verstärkte Knurren des unbefriedigten Unterleibs. Gleich der Höhle des Aeolus bewegt der Magen die Welt mit vier bekannten Hauptwinden. In Scandino (im Gebiete des Herzogs von Modena) behängt man mit allerlei Eßwaaren den Gipfel eines Pappelbaums, den man von seiner Rinde und seinen Aesten entblößt; nach den Lockspeisen

seines Gipfels klettern die Bauerkerl', die erst nach vielen vergeblichen Versuchen ihr Ziel ersteigen und sich ihrer Belohnung bemächtigen. Ebenso hangt an dem Lorbeerbaume nicht blos der Reiz des Ruhms, sondern auch der Köder der Nahrung, nach welcher die schreiblustige Hand des Autors zwar oft vergeblich hascht, die sich aber endlich dem Besieger des schlüpfrigen Stamms und dem Ersteiger des Gipfels überliefert. Jedem, auch philosophischen Magen ist die Leere-Scheu (horror vacui) eingepflanzt — den philosophischen Köpfen aber diese Scheu nur bis zu einem gewissen Grade, wie die Physiker sonst bei Wettergläsern annahmen —; was Wunder, wenn die verlegne Seele, statt Almosen zu sammeln, Varianten, Lieder, Bemerkungen sammelt, wenn sie von den Büchern, aber nicht von den Menschen bettelt, wenn sie, gleich verarmten Vätern, sich von dem Erwerbe ihrer geistlichen Kinder nährt, und wenn der Magen die Finger anreizt, nach der Unsterblichkeit zur Verlängerung des Lebens zu greifen? — Was Wunder? frag ich. Kein Wunder nämlich ist's! Und wie sollte es auch, da der Eigennutz alle Seelen beseelt? Er kämpft in dem Heerführer um die blutige Beute, mit welcher das menschenfreundliche Kriegsrecht den Ueberwinder belohnt, und um den Ruhm, der erst durch ermordete Krieger athmet; er rüstet den ungekrönten Räuber mit Verachtung gegen die Drohung des Gesetzes aus und thut in ihm für den Strick, was er in andern für den Lorbeer thut. Er verlängert in der Feder des Advokaten Buchstaben, Perioden und Prozesse und spielt durch die Künste des mit Aktenstaub bedeckten Gewissens die rechtliche Uneinigkeit der Klienten auf ihre Enkel. Er angelt im Verliebten mit poetischen Schwüren nach Lust und Geld und krächzt aus dem feisten Abte die Lobrede der himmlischen Nahrung. Kurz, er fesselt den ganzen vielfärbigen Haufen von Absichten an eine Kette. Und nur dem Schriftsteller wollte man eine größere Uneigennützigkeit ansinnen als die, sich mit ihrer Larve zu verschönern; nur er sollte sich an die prahlhaften Versprechungen der Vorreden zu binden haben? O, so würde die Welt zu arm an Büchern und zu reich an Bettlern sein; anstatt der geistlichen Kinder würden ihre Väter sterben, und die Weitschweifigkeit würde nur christliche Predigten vergrößern, und dicke Quartanten und dicke Bäuche seltner werden. Die vortrefflichen heiligen Reden, die nun auf den Kanzeln, in den Kramläden und in den geheimen Gemächern ihre Bestimmung erfüllen, wären dann, gleich anderem Ungeziefer, unbekannt unter der Perrücke ihres Verfassers gestorben; dem leeren Raume der kritischen Zeitungen hätten Muster zu seiner Ausfüllung gefehlt, und die Romane wären ungeboren geblieben,

die den Geist der feinern Liebe und den Geist der tiefern bis zu der Köchin und dem Kutscher verbreiten und die Langeweile von dem Golde verscheuchen und die ermattete Wollust mit gedruckter Lockspeise anködern, und welche den deutschen Magen mit Eicheln und Konfitüren blähen, ohne ihn zu nähren, und die Dummheit aller lesenden Stände mit blumigtem Futter mästen. Diesem Hunger verdanken wir die Anstrengung, mit welcher der Dichter seine poetische Pfeife auf Unkosten seiner Lunge bläst, gleich gewissen Derwischen in Aegypten, die mit einem Stoß in ihr Horn ihr Almosen fodern, oder den stummen Bettlern, die durch ein tönendes Glöckchen die Freigebigkeit um eine Gabe ansprechen. Diesem Hunger verdanken wir die Geschicklichkeit, mit welcher der Philosoph auf metaphysischen Seilen tanzt, auf den Beutel der mildthätigen Bewunderung hoffend, und mit welcher seine Ideen, gleich dem Rauche, in die Höhe wirbeln, wo, so viel er weiß, neben dem Korbe Sokratischer Abstrakzionen auch der sinnlichere Brodkorb hängt. Ja, diesem Hunger verdanken wir die Wahrheits- und Menschenliebe des Schriftstellers; denn nichts ist natürlicher, als daß die stechenden Säfte des Magens die Uneigennützigkeit aus ihrem Schlafe aufspornen, und daß ein Herz voll süßer Menschenliebe zu einem Magen voll bitterer Galle sich schlage. Ich habe selbst einen vortrefflichen Schriftsteller gekannt, dessen uneigennützige Fruchtbarkeit an rührenden Bruchstücken das Publikum einem Stocke nagender Würmer in seinem Unterleibe zu verdanken hatte, welche unaufhörlich Ideen an den Magen abluden, der sie darauf durch die Nerven an das Gehirn und endlich an die Seele verschickte. Auf diese Weise waren die Feinde der Musen seine Musen; auf diese Weise vertraten verachtete Thiere bei diesen Meisterstücken des menschlichen Herzens die Stelle der Hebamme; ebenso locken in Arabien die Stiche eines gewissen Insekts aus der Eiche das süße Manna heraus, und ebenso verbessern auf der Insel Malta gewisse Maden den Feigenbaum und zeitigen seine Früchte. — Wie sehr überbietet das Werk seinen Schöpfer; wie klein ist das Kanker-Loch, woraus man oft Quartanten spinnt! — Allein eben dieses versöhnte mich mit dem scheinbar ungerechten Schicksale der Schriftsteller, die durch gedruckte Lügen dem verdienstvollen Beutel eines dummen Gönners ein erzwungenes Almosen abzuschmeicheln haben. Denn der weise Apollo wußte zu gut, daß nur hungrige Jagdhunde am Besten jagen, nüchterne Läufer am Geschwindesten laufen, daß ein zaundürrer Pegasus länger als ein schweres Reitpferd bei Athem bleibe, und daß man aus dem Kieselstein das Feuer herausschlagen müsse. — Darum stattete er seine Lieblinge mit Armuth aus, verbesserte ihre

Seele auf Kosten ihres Körpers und gab ihnen wenig zu leben, damit sie ewig lebten.

Der Gedanke der Unsterblichkeit verzuckert also dem Schriftsteller sein jetziges bitteres Leben. Dies bringt mich auf die Betrachtung, daß Autoren nicht nur für ihren Magen, sondern auch für ihre Ohren schreiben und Lorbeern brechen nicht nur, um damit den Geschmack einer Rindfleischsuppe zu verbessern, sondern auch um sie um die Schläfe zu winden. Und dieser Endzweck ist auch erreichbarer als der vorige. Denn das Publikum bezahlt weniger karg als der Verleger, weil dieser die Belohnung in Geld und jenes sie in Wind auszahlt. Uebrigens steht der kritische Ablaß Jedem für Geld, künftige Gegendienste u. s. w. feil, wie ich weiter unten von den Rezensenten zeigen werde; jeder wunderliche Heilige wird zum Gegenstande der Anbetung kanonisirt, und es giebt jetzt der Unsterblichen eine solche Menge, daß man nur die neuesten kennt und die übrigen schon vergessen hat. Die heutigen Journale, die Archive des schriftstellerischen Ruhms, sind daher nichts als eine Zusammenhäufung von Abbildungen der besten deutschen Köpfe und ihrer Gaben, die endlich vom Ruhme der Kritiker selbst gekrönt wird -- ebenso ist ein Thurm in Ispahan, der aus lauter Ziegenköpfen, deren Hörner auswärts stehen, gebaut ist, und dessen Spitze der Kopf des Baumeisters macht. — Hat Dich der Zirkel Deiner Bekannten einmal mit Bewunderung umräuchert, ein Klubb bartloser Rezensenten zum Erben des Nachruhms erkoren oder gar ein Trupp Nachahmer zum Führer einer gehörnten Heerde ausgeblökt und, was am Meisten ist, ein Schock Weiber für den Kitzel ihrer Thränendrüsen mit der Verewigung beschenkt: so glaube fest, Dein Name sei der Zeit gewachsen, so trotze dem Tadel unbekannter Klugen, so verachte die sichtbaren Zeichen Deiner nahen Sterblichkeit, so füttere durch Deine Fruchtbarkeit die gefräßige Vergessenheit satt, damit sie wenigstens etliche Deiner Geburten verschone, und wiederkäue in Gedanken Deinen Ruhm, das Urtheil einer klügern Nachwelt hoffend, um Deinen Muth in Verbreitung des Wahnsinns zu stärken, gleich der Pythischen Priesterin, die sich durch gekäute Lorbeeren zur Raserei in heiligen Versen erhob. Zwar hindert der unächte Kritiker die Beruhigung Deines Ehrgeizes durch unnütze Drohungen; allein im Grunde hindert er sie nur so lange, als das vorübergehende Gefühl Deiner Schwäche ihm beifällt, als Dein Stolz ihn nicht widerlegt. Doch will ich einige Perioden hindurch seine Sprache reden, um ihn hernach in der Deinigen besser zu widerlegen. „Stolze Insekten,“ spricht dieser Herold der deutschen Schande, „die Ihr Euch im warmen Strahl der Abendsonne ein ewiges Leben träumt oder auf dem

Kothe, Eure Wiege und Eure Nahrung, den spielenden Glanz Eurer Flügeldecken bewundert, wie leicht kann Euch der nächste Frost zerstören! Die heutigen Götzen des Tags riechen nach dem Weihrauch ihrer Verehrer; aber wie die Hunde bei verändertem Wetter stinken, so wird die kleinste Verbesserung des Geschmacks sie in den Abscheu der deutschen Nase verwandeln, und gleich einem Lichte wird ihr Ruhm kleiner werden, je länger er glänzt. An diesem Ruhm werden sich die Zähne künftiger Mäuse wetzen, und die Würmer — der Nachtrab des Todes — werden die gepriesnen unsterblichen Produkte noch früher als ihren sterblichen Schöpfer verdauen. Die Behältnisse des jetzigen poetischen Feuers werden die Tabakspfeifen der Nachwelt anzünden und den Pfeffer des Enkels umkleiden; vorausgesetzt, daß noch ein so später Tod sie verewigt, vorausgesetzt, daß die Nachwelt sie durch die Spezereien der Rezensenten als Mumien oder durch den scharfen Spiritus der Satire als seltne Mißgeburten überkommt. Die Zeit wird dann die Flecken dieser Bücher, wie des Seehunds seine, vergrößern, und jedes Jahr ihnen in einer neuen Runzel das Zeichen seines vorigen Daseins zurücklassen. Die jetzt streichenden Almanachs und übrigen Poetereien werden, gleich den streichenden Häringen, durch das Fortschwimmen im Flusse der Zeit immer magrer werden, die hinrauschenden Jahre den Kleister modischer Verschönerung abspülen und die Sense der Zeit die jetzigen Blümchen wegmähen."*) So sagt der Kritiker; natürlich, daß ihm kein Autor glaubt, weil jeder blos sich glaubt. Wie leicht läßt sich das Zischen der Mißbilligung über die Stimme des eignen Beifalls und über die Hoffnung eines bessern Urtheils verschmerzen! Und diese Hoffnung ist nicht ungegründet. Denn die billigere Nachwelt wird unfehlbar dem Verdienst der heutigen Autoren die jetzige Verachtung mit doppelter Bewunderung vergüten, und diese vortrefflichen Schriftsteller werden erst unsterblich werden, wenn sie gestorben sind. So schwellen in Persien die todten Körper auf; so stinkt der Same des Korianders auf der Pflanze, und gewinnt nach der Trennung von derselben Wohlgeruch. Erst im Grabe werden sie dem Feuer ihres Genies freien Wirkungslauf lassen können, wie die Bomben erst in die Erde fallen, ehe sie die feurigen Werkzeuge des Todes um sich schleudern; erst aus ihren modernden Köpfen wird der Lorbeer, gleich den Haaren, hervorsprießen: — ebenso grünt das Moos auf den faulenden Köpfen der hölzernen Esel vor den Stadtthoren. Wie der weiße Schleim,

*) Doch wird man diese verwelkten Blümchen auch einmal für kritische Ochsen als Heu zum Wiederkäuen brauchen können.

womit der Wurm in der Perlenmuschel die Oeffnungen seiner Schale stopft, nach und nach zur Perle reift, ebenso wird der Nervensaft der oftgedachten Schriftsteller, der für schlechte Zwecke und oft blos für die Verbesserung zerrissener Kleider verschwendet wird, mit der Zeit in den glänzenden Gegenstand der künftigen Bewunderung sich verwandeln und zu den aufgereihten Perlen der übrigen Genies sich fügen; denn vielleicht, daß das Geschlecht der Kenner nicht ausstirbt, die nur Bücher, welche die Würmer angefressen, schmackhaft finden; — und so fehlt den Produkten der heutigen Autoren zur Unsterblichkeit nichts als eine lange Vergessenheit und die Zähne der Würmer — wie die Produkte des Rindviehes, die Käse, sich durch Alter und Milben dem Gaumen empfehlen. Auch die Wilden finden faulende Fische am Wohlschmeckendsten. Ja noch mehr, künftige Kritiker werden die Geburten der jetzigen Köpfe zu Lehrern ihren Zeitverwandten destilliren, wie der Chemiker aus verfaultem Urin leuchtenden Phosphor schafft, und ihre Tinte wird die vermoderten Reliquien der Genie-Insekten zum neuen Leben erwecken, wie aus einer mit Rindsblut bespritzten Krebsasche neue Krebse auferstehen.*) Von der Kunst solcher Kritiker hat also die heutige scheinbare Dummheit nach ihrem Tode die Verwandlung in Weisheit zu gewarten — ebenso schuf sich Virgil aus einem todten Ochsen einen ganzen Schwarm von Bienen, ebenso macht man aus dem wässerigten Gehirn des Pottfisches Lichter. — Gesetzt aber auch, Euer Ruhm hinkte Eurer Schande auf zu langsamen Stunden nach; gesetzt, alle Eingänge zum Tempel der Ehre wären verschlossen, so steht doch Jedem noch die Hinterthüre offen. Denn nämlich, obgleich der Parnaß durch die Umgrabung und Umwühlung von tausend schriftstellerischen Händen unendlich an Fruchtbarkeit gewinnen muß, so ist doch ausgemacht, daß ihm durch die Verwesung aller dieser Glieder eine noch größere zuwachsen müsse, wie man an einigen Orten die Weinberge nicht ohne Nutzen mit Ochsenklauen düngt. Wenn nun der Tod des Schriftstellers der Literatur frommt, so kommt er auch dem Ruhme desselben zu Statten — und so nährt die Verwesung seinen Lorbeer, so wurzelt auf seinem Grabe seine Unsterblichkeit. — Auf diese Weise ist jeder Schriftsteller seiner Verewigung versichert, und die Menge seiner Tadler beweist nur seine Untadelhaftigkeit, und ihr Sieg

*) Mit dieser Auferweckungskraft ist der unschätzbare Verfasser des Annulus Platonis begabt, welcher Annulus 1781 — schreib' eintausendsiebenhundertundeinundachtzig — herauskam, und in welchem Annulus der alchymistische Unsinn, wie der Papagei in dem Ringe seines Bauers, sich wiegt.

über das Leben seines Ruhms seine Vorzüge; denn je mehr Träger, desto vornehmer die Leiche. — Ja, jede Schande setzt Ehre voraus; wer hängt, ist über die Erde erhaben. Und oft macht diese Schande berühmt und groß; ebenso lassen die Rezensenten das Tadelhafte einer Schrift mit größern Buchstaben drucken; ebenso wird eine Mutter durch eine Mißgeburt und ein Verbrecher durch den Pranger bekannt. — Zu den obigen Gründen für die Verewigung der heutigen Schriftsteller fällt mir eben ein Beispiel aus den neuern Zeiten ein. Nämlich: wer hätte sich je die Möglichkeit träumen lassen, daß Dichter des dreizehnten Jahrhunderts dem geschmackvollen Gaumen des achtzehnten behagen können, wer je den Minnesängern ihre jetzige Auferstehung weissagen mögen? Und doch hat der Geschmack unter Friedrich und Josef die bestäubten Musen unter den schwäbischen Kaisern geplündert. Dieser lobenswürdige Fleiß nun, der in den Bibliotheken, den literarischen Gottesäckern, nach altem Unrath scharrt, wird auch auf unsere Nachkommen erben. Dann werden die künftigen Freunde des grauen Unsinns die jetzigen Freunde desselben belohnen, und zweite A — Z werden die poetischen Reliquien unserer Zeit für den Geschmack ihres Publikums verbessern und sie von den verstorbenen Schönheiten säubern; — ebenso kämmte D. Kunastrokius Eselsschwänze klar und rupfte die tauben Haare mit den Zähnen aus.*)

Allein nicht Alle schreiben, um Ehre zu erhalten; Einige auch, um sie Andern zu nehmen. Von Diesen nun, die der Neid zu Tadel begeistert, deren Ehrgeize fremde Schande schmeichelt, und die man kurz unter den Namen der Rezensenten befaßt, von Diesen weiter unten!

Das dichterische Feuer steht dem Schriftsteller nicht immer zu Gebote, und das Genie fällt ebenso oft in Ohnmacht als ein Frauenzimmer. — Dieser Ermattung nun helfen verschiedene künstliche Reizungen ab. Der Schöpferkraft des Weins verdanken wir manchen gereimten Unsinn und dem Schaume desselben manche Venus. Die Poeten und die Hunde nämlich verlieren ihren Verstand auf entgegengesetzte Arten. Der Mangel an Getränken macht die Hunde närrisch, wüthend oder dichterisch; allein nur der Ueberfluß daran spricht den Dichter von seinem Verstande los und spornt ihn über die träge Vernunft hinweg. Diese Hitze des Weins stört den Unsinn der Phantasie aus seinem Winterschlafe und weckt die buntscheckigte Brut der Träume aus ihrem Schlummer; — aus allen Winkeln des Gehirns kriechen verborgene Einfälle hervor, jede

*) Siehe Tristram Shandy's Leben, I. Theil, 7. Kapitel.

Aehnlichkeit, jede die Stammmutter einer Familie von Metaphern, sammlet ihre unähnlichen Kinder um sich, und gleich einer wandernden Mäusefamilie hängt sich ein Bild an den Schwanz des andern; — alle Saiten des hohlen Kopfes tönen zu einem gleichzeitigen Mißklang, das Gedächtniß wirft seine gestohlnen Schätze aus, und wie Heu durch die Nässe, erhitzt sich der zusammengeraubte Haufen von verwelkten Blumen durch das Getränke. Nur auf diese Weise kann der Parnaß mit einem Bedlam wetteifern, nur durch das Einsaugen einer solchen Lauge kann der Unsinn zu einer Pindarischen Höhe aufschießen. Darum waren auch alle gefleckteṅ Thiere dem Bacchus heilig — wenn man nämlich das bunt austapezirte Gehirn eines Musensohnes mit einem vielfarbigen Thierfelle vergleichen darf. Daher ist begreiflich, warum Bacchus seinen Hörnerschmuck bald an-, bald ablegte, vorausgesetzt, daß durch das Vorige die Ebbe und Fluth des dichterischen Unsinns begreiflich geworden. — Daher verehre ich neben den huldreichen Mäzenen, deren Verdienste der Magen dem Schriftsteller in die Feder sagt, Niemand mehr als die Spinnen. Denn ebendiese beschützen mit ihren Geweben die Trauben vor den gefräßigen Mücken und bewachen den Wein, den die Gönner an die Poeten verschenken. Auf diese Weise hängt an der Fruchtbarkeit des Hintern der Spinnen die Fruchtbarkeit genieartiger Köpfe; auf diese Weise nutzen dem Parnaß unter allen Spinnen die natürlichen am Meisten. Daher verehre ich neben den huldreichen Mäzenen auch die Esel. Denn die Näscherei eines Esels veranlaßte, nach Herodot, die Beschneidung der Weinstöcke; dafür errichteten ihm die Nauplier in Argien ein steinernes Ebenbild; und das hölzerne Ebenbild desselben vor den Stadtthoren möcht' ich fast der Dankbarkeit der Dichter anempfehlen, da noch über dieses seine langen Beine ihr Aetherleben füglich abbilden. — Allein der Wein ist ein zu kostbares Mittel der Begeisterung, er ist öfter der Endzweck als der Vater der Verse, und manches Weinlied hat der Durst gemacht. Auch verraucht für die vorgesetzte Anstrengung des Vielschreibers dessen Einfluß zu bald, den zumal die darauf folgende Leerheit im Kopfe, auf dem Papiere und in der Börse verbittert. Mit Vorbeigehung des Gerstensaftes und der übrigen Getränke, deren Einfluß auf den langsamen Nervensaft schon durch gedruckte Zeugnisse verewigt worden, komm' ich daher auf die äußere Hitze, die das Blut reichlicher nach dem Kopfe treibt und der geistigen Fischerin einen reichen Fischzug von Ideen verspricht. Die Sonnenhitze weckt nicht blos schlafende Fliegen, sondern auch schlafende Ideen aus ihrer Erstarrung und vereinigt in dem Kopfe wie in der Atmosphäre Dünste zu Blitzen. Ihre Wärme zeitigt Früchte und Bücher und leitet den Nerven-

geist nach dem Kopfe, wie den Saft der Erde nach dem Gipfel des Baums. In Rom sollen in den Monaten der größten Hitze die meisten Mordthaten geschehen. Wenigstens aus den Lenden des Maies mag bei uns manches Almanachgedicht entspringen. Dazu ist im Mai die Hochzeit der Natur, und die Jungferschaft der Musen wird doch nicht allein den Begierden des Dichters trotzen und seine Verse überleben wollen? Im Winter ist ein warmer Ofen der Vize-Apollo. Er schmelzt unähnliche Begriffe in einem Vers zusammen und nährt unbefiederte und dem Ei der dunkeln Idee kaum entschlüpfte Hirngeburten mit dem beschleunigten Zufluß gestohlner Ideen — so nistet die Schubut-Eule an den heißesten Orten, wo die Sonnenhitze das Aas für ihre Jungen in Brei auflöst. — — Aber, o Ihr Stützen des deutschen Witzes, wendet nie an die Begeisterung zu viele Kosten, und schwitzt und trinkt nie zu oft oder zu sehr, damit Ihr Beides lange könnt; sonst opfert Ihr Euer Leben der Verewigung auf; sonst würde der Pegasus, gleich einem gezähmten Krokodil, seinen Reiter verschlingen. —

Wer sollte wol glauben, daß Krankheit zum Bücherschreiben eine Ursache, wenigstens eine Veranlassung werden könne? Ich antworte: wer sollte es nicht glauben, da Apollo sowol der Gott der Aerzte als der Musen, und also auch der Krankheiten wie der Bücher ist? — Einem kranken Körper ist die Seele die größte Unthätigkeit schuldig, und sie muß ihn aller Anstrengung überheben, die der rückkehrenden Gesundheit den Weg vertreten könnte. Daher ist der Ruhe des Pazienten außer dem Schlafen nichts Bessers vorzuschlagen als Bücherschreiben. Diese Arbeit entzieht den Geist allen Gedanken, ja sogar der Ermüdung lebhafter Träume, und schränkt seine größte Anstrengung auf die Handhabung einer leichten Feder ein. Diesem Nichtdenken sind wir manche Kunst zu denken schuldig; denn ohne Logik läßt sich nichts leichter schreiben als eine — Logik. Das Krankenbett mag die Wiege von manchen vortrefflichen Betrachtungen gewesen sein, welche Kranke für andere Kranke in den Druck gegeben, und die darum auch nicht für den gesunden Verstand geschrieben sind. Ja, die Krankheit arbeitet oft selbst an dem Buche. Der Druck etlicher gepreßter Winde im Unterleib vermag das ganze Gebäude des Optimismus umzuweben; ein verschleimter Magen trägt blühende Deklamazionen gegen den Luxus, und gesalznes Blut würzt die Satire mit beißendem Witz. Wie Gewächse zwischen Steinen besser gedeihen, so wuchs mancher Lorbeer durch die Steine in der Harnblase um einige Zolle höher, und eine übel abgelaufene Aderlaß versah einmal alle Almanachs des deutschen Reichs mit rührenden Elegien; so fließt das Gummi aus den Bäumen nach gemachten Einschnitten. Ich

rechne zu meiner Glückseligkeit die Nachbarschaft eines Musensohns, der auf der Spitze eines Parnasses von fünf Stockwerken weilt, und welchen Bacchus und Venus mit der Schwindsucht beschenkt haben. Wie die Zugvögel, kehrt seine Krankheit im Frühlinge mit sichtbaren Aeußerungen und mit ihr sein trauriger Gesang zurück. Sobald das Blut seinen Speichel färbt, so wimmert seine genieartige Lunge in Youngischer Melodie. So verkündigen die blutigen Flecken im weißen Kothe der Stubennachtigall die Ankunft ihres Gesangs. — Bücher sind oft nichts als Symptomen eines kranken Geistes. Predigten schreiben, heiß' ich den Durchfall haben; dichten, das Fieber haben; epigrammatisiren, die Krätze haben, und rezensiren, die Gelbsucht haben. Nur das einzige Chiragra ist die Feindin der Musen und bindet der Schöpferin geistiger Meisterstücke die Finger. Des vortrefflichen furor poeticus, oder der Tollheit der heutigen Melpomene, wird weiter unten gedacht werden. —

Die ewige Jugend der Musen adelt die Jugend ihrer Söhne; junge Schriftsteller sind daher die besten. Dasselbe Vermögen, welches den Jüngling bald zum Vater vaterloser Kinder macht, berechtigt ihn zur Erzeugung anonymischer Bücher, und die Akademie erlaubt ihm die erste Verführung der Musen. Seine Bedürfnisse, seine Fähigkeiten locken ihn zum Gebrauch der Feder. Seine Bedürfnisse — denn an dem Orte, wo die Gelehrsamkeit zu Hause und im Schlafrock ist, wo die Weisheit mit Stock und Degen in jeder Gasse ein Quartier für sich und ihre bezahlenden Freunde gemiethet, und wo der Katheder das Echo klingender Geldstücke ist, an diesem Orte kauft sich der Jüngling den Verstand seiner Lehrer um einen Preis, den der Werth der Sache nicht immer unterschreibt; an diesem Orte muß man daher das Publikum zu lehren anfangen, damit man selber lerne, und eigne Bücher schreiben, um fremde zu kaufen, wie einige Wilden gegen ihre Kinder Weiber einhandeln. Mit dem Lohn gedruckter Epigrammen befriedigt man den Haarkräusler, und die Arbeit der innern Seite des Kopfes bezahlt die Zierde seiner äußern; zusammengeflickte Verse flicken den Rock, schmutziger Spaß wäscht die Hemden, und mit einem verdorbnen Allerlei erschreibt man sich ein Schaltjahr von Braten. Man singt da die Liebe, um sie bezahlen zu können. Uebrigens hascht der Jüngling auch nach Luft, dem Elemente des Ruhms; daher lispelt er durch die Feder — das Sprachrohr der Fama — dem Ohre der Welt, d. h. etlicher Bekannten, seine Größe zu. Sein Ehrgeiz weidet sich an der Verwunderung seiner Freunde und wuchert gierig die gefälligen Mienen ein, die sie an seine Größe verschwenden. Man stelle sich vor, wenn er, dieser Welt-

schöpfer in nuce, nun sechs Monate im Schweiße seines Angesichts Bilder, die ihm gleich sind, geschaffen und vom siebenten selige Ruhe erwartet; wenn alle Figuren seiner Galerie in bunten Klecksen schimmern, für die er auf Kosten der Zukunft alle Muschelschalen seines Farbekästchens ausgeleert; wenn er seinem Kinde einen Pathen und sich das Pathengeld erbettelt hat — man stelle sich vor, sag' ich, mit welcher Wollust er dann das schön gebundne Buch — die vergoldete Nuß ohne Kern — seinem Vater überschicken mag, welcher aus Vergnügen, den ersten geistigen Enkel, die erste Kraft der Muskeln seines Sohnes, zwischen den Fingern zu halten, gern das fruchtbare Feld mit Goldkoth, dem Exkremente des Glückes, düngen wird. Freilich muß er in der Vorrede seinen Eigennutz mit einer menschenfreundlichen Larve schmücken und seine Absichten mit etlichen Lügen schminken. Denn die Liebe zu den Menschen, nicht zu den H —, der Erwerb etlicher von Edlen geweinten Thränen, nicht des Weins, das volle Herz, nicht der leere Magen, die Befriedigung seiner bittenden Freunde, nicht der ungeduldigen Gläubiger — gaben ihm seinen Kiel in die Hand. Auch die Wahrheitsliebe ist die Mutter seiner Bücher. Diese nöthigt ihn zum mühsamen und delikaten Versuche, der ganzen Welt den Staar zu stechen, und es drückt ihn ordentlich, wenn er so viele Tausende sehen muß ohne die Wahrheiten, in deren Besitze er sich fühlt, und die er ihnen so leicht auf der Stelle mittheilen könnte; so büßt oft eine Frau die Zurückhaltung ihrer nährenden Milch mit gefährlichen Krankheiten. Da die Wahrheit sich mehr zu schwachen als starken Köpfen hält, wie ihr Thier, die Eule, nur in eingefallnen Gebäuden nistet, und da sie gerne von der Menge zu einem Einzigen flüchtet; da sie sogar Kindern und Narren in den Mund und den Müssigen in Kopf und Feder fliegt: warum sollte der glückliche Jüngling von seiner Vertraulichkeit mit derselben nicht den besten Gebrauch machen? nicht den Denker durch die Resultate seines Nichtdenkens aufhelfen, nicht den Haufen irrender Köpfe vermittelst seiner Tinte mit Einsicht taufen, und nicht mit den Geschenken des Zufalls oder eines Augenblicks der Armuth des vergeblichen Fleißes steuern? — Dies wohl erwogen, wird man daher den Zorn jedes Schriftstellers rechtfertigen, dessen Behauptungen man blos mit Einwürfen empfängt, dessen Wahrheitsliebe man blos mit Wahrheitszweifel vergilt, und wird seine Hartnäckigkeit gutheißen, gegen welche bloße Gründe wenig verfangen, und seine Antipathie gegen Belehrung seinem Eifer, zu belehren, anrechnen! — Aber auch die Fähigkeiten des Jünglings schaffen ihn zum Schriftsteller. Er ist zu unwissend, um Jemand anders — etwan einen unwissenden Lehrling — als die ganze Lesewelt auf

einmal unterrichten zu können, und auch stolz genug, um Jedem die Unverbesserlichkeit der Originalität entgegenzustellen. Zum höhern Romane besitzt er die nöthige Menschenkenntniß theils seines Umgangs, theils seines Lebens und seiner Ideale. Der Kritik entwachsen, feilt er nie von seinen Werken den Stempel der rauhen Natur hinweg; aber er verbessert dafür in Rezensionen fremde Produkte. Zu Allem diesem kommt noch das Wichtigste, seine Liebe. Seine Aufwärterin ist seine Muse, und wie die Propheten des Alten Testaments zum Besten der israelitischen Kirche typisch beschliefen, so schweift er zum Besten der Dichtkunst aus. Die Liebe veranlaßt und begeistert ihn zum Gesange; der Vogel singt vor der Begattung, die Musik geht vor dem Schauspiele vorher, und die bessern Theile des Holzes rauchen, ehe die schlechtern brennen. Eben der ideenleere Kopf des Jünglings fängt, gleich ungeschmierten Rädern, am Leichtesten Feuer; denn hohe Zimmer sind nicht gut zu heizen. Und ebendieser Vorzug bestimmt ihn zum Autor. Ja, da Thun und Reden sich wie Fuß und Kopf verhalten, da das Pedal gröber klingt als das Manual, da die Haut der Fußsohlen dicker als die der Hände ist und man nicht den Fußboden, nur die Decke des Zimmers mit Gemälden verschönert, so kann er in der Schule der Büffon'schen Liebe die Platonische lernen, kann vermittelst seiner Verse, des gedämpftern Widerhalles der gröbern Wollust, die Thränendrüsen des Publikums mit dem weinerlichen Durchfall anstecken. Auf diese Weise erscheint er, gleich einer gewissen Schwalbe, im Fluge größer als in der Ruhe, und die vielfarbige Blume seines Witzes verdankt einer Wurzel, die sich vom Miste nährt, ihren Ursprung und ihren Unterhalt. Bei jedem Anfluge von Studenten, die den Schooß ihrer Väter verlassen haben, wünsch' ich daher der Literatur zu ihrer künftigen Fruchtbarkeit Glück — so weissagt der Bauer aus dem Absprunge der Zweige von den Tannen die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres.

Zur Jugend gesellt sich ein würdiger Kollege, das Alter. Nur der Name und die Gestalt veranlaßt die Unähnlichkeit beider. Denn dieses hat nur vergessen, was jene noch nicht gelernt, dieses steht an der Vorderthüre, jene an der Hinterthüre der Kindheit; die Haare dieses haben die Farbe der Zeit, und die Haare jener sind gepudert; die Feder ist bei diesem Krücke, bei jener Steckenpferd. Ein alter Schriftsteller ist daher ein guter: er hat die zwei nöthigsten Eigenschaften, Schwäche und Stolz. Von der Bescheidenheit sprechen ihn seine Jahre los, und er hat das Recht, Jeden für einen Esel zu halten, der kein grauer ist. Darum darf auch das Alter zensiren, so wie die Jugend nur rezensirt. Da auf seiner Nase die Augen seiner Augen sitzen, so kann die Wahrheit

diesen seinen vier Schlußarten — dem logischen Postzug — wol nicht entgehen, und mit der Krücke des Gesichts, wenn ich die Brille so nennen darf, kann er doch einen Proteus einholen. Wenn daher aus seinem Kopfe, in welchen schon tausend Bücher eingegangen, und aus welchem keines ohne Zoll an das Gedächtniß wieder herausgegangen, wenn aus diesem Kopfe ein eignes kommt, so wird es natürlich ein gutes sein, wird sich durch die gestohlnen Lappen andrer Bücher empfehlen und mit dem Reichthum des Gedächtnisses die Schwäche des Verstandes bemänteln — ebenso schätzt man in Norwegen die sogenannten Käsekästen, in welchen man die Käse aufbewahrt, nach ihrem Alter; denn je älter sie sind, desto zahlreicher sind die alten Brocken, die immer von den vorigen Käsen zurückgeblieben, und die jeden neuen schmackhafter machen. — Setzt man zu diesem Allen, daß sich im Alter alle Thätigkeit vom ganzen Körper in die Zunge zurückzieht; daß die Erweiterung des Mundes mit der Anrückung des Ende des Lebens wächst, wie die Gedärme immer weiter werden, je mehr sie sich dem Ende nähern; daß die Geschwätzigkeit mit der Entkräftung wetteifert, wie man das Maul weit aufreißt, eh sich die nickenden Augen zum Schlafe zuschließen, — setzt man dieses zu dem Vorigen hinzu: so ist aus den scheinbaren Gebrechen des Alters das Recht desselben an die Führung der Feder erwiesen. Denn eben diese brauchbare Geschwätzigkeit stopft leicht ganze Alphabete voll Buchstaben und Worte. Da die Jahre, so viel ich bemerkt, die Liebe großer Genies zu den Musen nur noch mehr entflammen, da Bücher aus alten Köpfen, wie Schwämme aus faulen Bäumen, entspringen, und es schwer ist, aufhören zu schreiben, wenn man lange geschrieben, so ist es auch billig, daß Tinte so lange aus der Feder des Schriftstellers fließe als der Sand in dem Stundenglase des Todes, und daß er noch mit dem Ende seines Lebens seine Mitbrüder geißle, wie man aus dem stachligten Schweife der Roche eine Peitsche macht. Das jugendliche Gesicht der Muse kann sich so gut mit seinen Runzeln vermählen als die Venus mit dem hinkenden Vulkan. —

Sonach muß man wol viel schreiben? Allerdings, da von Anfange bis zum Untergange des Lebens geschrieben werden kann. Lieber Freund, wie die Katholiken schon Jahrhunderte lang mit der Milch der Maria handeln, so kannst Du es mit Deiner Tinte wenigstens etliche Jahrzehende, oder kannst mit Deinen Hirnabgängen, wie der Dalai-Lama mit seinen Exkrementen, wol gar Dein Lebelang handeln. Und so sollte kein Jahr, ungetrübt von Deiner Tinte, das Meer der Ewigkeit erreichen! Wirft doch auch der Hirsch jährlich die hölzernen Geburten seines Kopfes ab, entledigt sich doch

auch die Schlange jährlich ihrer alten Haut! Doch in der Vielschreiberei nimmt es unser Deutschland mit jedem Volke auf! Es besitzt Köpfe, die an ihren errungenen Lorbeerkränzen ihre Jahre herrechnen, wie man das Alter der Ochsen aus der Anzahl der Ringe ihrer Hörner bestimmt — Köpfe, die sich wie die Masern jährlich, ja oft sechsmonatlich, beim Publikum einfinden — es besitzt schriftstellerische Finger, die an Buchstaben so fruchtbar wie an Nägeln sind, und Autoren, welche als Feinde des leeren Raumes wenigstens mit ihrer eigenen Leerheit das Papier vollmachen, und gleich den Sinesen Schwarz für die Freudenfarbe und Weiß für die Trauerfarbe halten; Autoren oder Papierschneider, deren Werkstatt angemessene, zugeschnittene und gemachte Bücher zugleich füllen. So vertragen sich an demselben Zitronenbaum Blüthe, halb reife und ganz reife Früchte, so wirft nach dem Oppian die Häsin einen zeitigen Jungen, trägt zu gleicher Zeit im Uterus einen ohne Haare und einen ungebildeten. — Aber zu was Ende diese Vielschreiberei? Welche Frage! Als wenn man sich nicht mit aufgethürmten Büchern den Thron des Ruhms erbauen müßte; — als wenn die Fruchtbarkeit auf dem Parnaß nicht ebenso viel Ehre wie im Alten Testamente brächte; — als wenn nicht die Autoren, gleich den isländischen Weibern, am Längsten lebten, welche die meisten Kinder geboren! Uebrigens kam die obige Frage gewiß nicht aus dem Magen! — Der Vielschreiberei redet auch so vieles Andere das Wort. Die Begierde des Buchhändlers, die Welt mit Wahrheit aufzuhellen, bricht in die Studirstuben verstorbener großer Schriftsteller und fegt und räumt ihre Pulte und Käfige aus, um mit ihren zurückgelassenen Exkrementen, die schon der Name ihres Verfassers als indische Schwalbennester ankündigt, das hungrige Publikum abzuspeisen — so durchsucht man im Königreiche Monsul oder Murfili, nach Marko Polo's Bericht,*) die Nester ausgeflogener Adler, um in dem Kothe derselben Diamanten zu finden; so glaubte man sonst, der Harn des scharfsichtigen Luchses verwandle sich in Edelgestein.

Ein Anders ist die Frage: wie schreibt man viel? Durch die Beantwortung derselben werd' ich der genauern Bestimmung der schriftstellerischen Eigenschaften immer näher kommen, wozu ich durch das Vorige fast blos ausgeholt habe. Wer seiner Faust die nöthige Fruchtbarkeit erleichtern will, mache es so: Alle Gedanken, die seine ersten Produkte verschönerten, lasse er in den letzten unter

*) Siehe die Berlinische Sammlung der besten Reisebeschreibungen. III. Band, S. 255—256.

einer neuen Verkleidung eine neue Rolle spielen und streiche ihnen, wie alten Hüten, den Schein der Neuheit an. Alle Ideen, die ihm der Zufall ins Gehirn wirft, die dem ersten Augenblicke des Erwachens aufstoßen, die den Vortrupp der nächtlichen Träume machen, die in der Hitze der Unterredung aufschießen, die er der gesellschaftlichen Vertraulichkeit oder der zufälligen Lesung eines halben Wisches abstiehlt, die der nothwendige Müssiggang auf dem geheimen Gemache erzeugt, oder die endlich, kaum aus der Dunkelheit entsprungen, das ergreifende Gedächtniß fliehen wollen, wie die dem Ei entschlüpften Rebhühner sogleich ihre Geburtsstelle verlassen — alle diese Ideen beschenk' er mit einem papiernen Körper und belebe sie mit Tinte, scharre sie auf einem Haufen zusammen und schiebe sie auf irgend einem Karren zu Markte. Wird man so das leise Auftreten jedes Gedanken belauschen, so jeden in ein Buch zu seinen übrigen Gesellschaftern sperren, so vom Gehirn jeden Ansatz eines Einfalls abkratzen und durch Worte jeden stillen Frosch aufblasen: so wird aus jeder trocknen Materie ein Oktavband, aus jedem Steine werden Kinder hervorspringen und Brod dazu; so wird jeder Kopf der Stammvater einer verschwisterten Bibliothek werden und mit seiner Fruchtbarkeit seinen eignen Schrank ausfüllen, und der Mann wird zuletzt über die Schreiber lachen müssen, welche so wenig liefern und so lange die Stirn zu reiben haben, bis was kommt, wie die Fische ihren Bauch an dem Sande reiben, um ihre Eier leichter zu gebären! —

Stehlen ist der Puls der Vielschreiberei. Die gelehrte Republik schätzt, wie Sparta, die Vorzüge der Diebe, die ihre langen Finger unter irgend einem Handschuh zu verstecken wissen, und die Journale winden um die Schläfe derselben ganz artigere Kränze und Binden als die peinliche Halsgerichtsordnung Karl's V. um andere Hälse. — Einige Thiere haben in ihren Winterhäusern zwei Kammern, deren eine die eingesammelte Speise, und die andere ihren Auswurf aufbehält. In der Studirstube eines guten Gelehrten sind daher fremde und eigne Werke Exzerpten oder Speisekammern, und eigne Papiere die Behältnisse der verdauten Exzerpten Der nutzsüchtige Trieb dieser schöpferischen Abschreiber, zum Besten der Menschheit das unter ihrem Namen drucken zu lassen, was anfangs nur unter dem Namen des Verfassers gedruckt wurde, und ihren Unterhalt nicht aus fremden Kästen, sondern nur aus fremden Büchern zu holen, muß nun auf verschiednen Wegen zu ihrem Zwecke schleichen und in verschiedne Gestalten ihr Verdienst vermummen. Der Eine löthet die disjecta membra poetarum mit eignen Reimen in ein Horazisches humano capiti cervicem pictor equinam etc. zusammen oder

haut sich aus Klopstock's Eichenwäldern ein hölzernes oder borke-
nes Musen- und Steckenpferdchen, wie man aus zertrümmerten in
Herkulaneum gefundenen Pferden von vergoldetem Erze einen neuen
Gaul zusammengoß. Ein Andrer, durch irgend einen grausamen
Spiegel mit seiner Kleinheit bekannt, flieht ein so mühseliges Hand-
werk, begnügt sich mit der Beraubung eines einzigen, reitet, durch
seine Pygmäenlenden bewogen, wie Gulliver auf den Brustwarzen
eines jungen Mädchen von Brobdignak, so auf denen einer ein-
zigen Muse, oder schneidet höchstens einem fremden Pegasus den
Schwanz ab, steckt ihn zwischen seine kindischen Beine und rudert
damit auf die Ewigkeit zu. „Der Eiche Splitter sind der Sträuche
Donnerkeile.“ Ebenso reicht der Raub von etlichen ihrer Blätter
zur Bekränzung seines zwergartigen Kopfes hin. — Der Eine maskirt
sich, gleich den bei ihren Diebstählen vermummten Dieben in Eng-
land, in Namenlosigkeit und raubt fremden Honig, gegen die
Stacheln seiner Besitzer mit Bienenkappe und Handschuh bedeckt;
ein Anderer verhüllt seinen Eigennutz in Uneigennützigkeit, stiehlt
dem Schweiße seine Frucht, um sie dem Publikum mitzutheilen,
und bereichert sich aus Menschenliebe durch Anderer Verarmung;
so bestreichen, nach Pococke's Bericht, die ägyptischen Diebe ihren
nackten Leib mit Oele, um bei ihren nächtlichen Thaten nicht er-
griffen zu werden. Einige mausen dem Autor nichts als das Buch,
welches sie dafür mit einer eignen Vorrede und auch einem eignen
Register ausstatten, d. h. mit einem bessern Kopfe und einem bessern
Schwanze verschönern; ebenso schafft Scheuchzer das sogenannte
Einhorn, indem er dem Bilde des Pferdes einen Eselsschwanz
und ein Horn auf der Stirne anmalt. Andere fischen im Zirkel
freundschaftlicher Vertraulichkeit nach entfallnen Gedanken großer
Männer, schwatzen mit der List des Fuchses in der Fabel Andern
einen Käse ab und verwahren im Gedächtniß die aufgelesene
Frucht eines fremden Mundes für ihre neueste Schrift; so ver-
schluckt der Dieb Edelgesteine in der Hoffnung, sie in seinen Ex-
krementen wieder von sich zu geben. Ja, oft bestiehlt der Schüler
den Lehrer und lügt der Welt seine erborgte Größe vor, bis die
wahre Sonne aufgeht und dem Monde jene wieder abnimmt,
oder er verwahrt seinen Raub bis zum Tode des Eigenthümers,
um ihn hernach durch eigne Zusätze unkenntlich zu machen; so
säugte einmal eine Wölfin den Sohn eines Gottes, den Romu-
lus. — Darum ist oft der Verfasser schlechter als sein Buch und
das Kind dem Vater so unähnlich; darum verstummen oft in Ge-
sellschaft die Unterhalter einer ganzen Lesewelt — ebenso genießt
man nicht das Krokodil, sondern nur seine Eier. Daher schreibt
sich das Buntfärbige mancher Schriften; denn eigentlich genommen,

sind die Katzen, die Originale der gelehrten Diebe, nach dem Urtheile der neuesten Naturforscher höchstens zweifärbig. —

Viel zu schreiben, muß man wenig verbessern. Jeder Vielschreiber wird mir beifallen und die Mißlichkeit der Kritik gestehen. Dieses Ungeheuer von Göttin nährt sich von den Schooßkindern der Schriftsteller und fodert jede geistige Erstgeburt zum Opfer — doch ist, nebenbei anzumerken, hiervon die Erstgeburt des Esels, wie im Alten Testamente, zum Troste der heutigen Autoren ausgenommen. — Die Kritik polirt, aber auf Kosten der Größe. Sie ist der Stimmhammer der poetischen Instrumente; aber wer weiß nicht, daß das Stimmen die meisten Saiten kostet? Der Kamm kämmt die Haare in Ordnung; aber er reißt ihrer auch genug aus. Ungern wird sich dazu ein heutiger Autor verstehen; denn er weiß ja, daß sein Produkt für die Verbesserung zu gut gelungen, und daß sein Kind für eine nachfolgende Erziehung zu vollkommen geboren ist. Gewachsen einer schädlichen Aengstlichkeit, die sich gern in Kritik verstellt, schützt so ein Meister die Werke des ersten Augenblicks gegen die Verbesserung des Fleißes und entzieht sogar die sichtbaren Unebenheiten der kritischen Feile. Je größer er ist, und je größer er sich zu sein dünkt, desto mehr verschmäht er die Vollendung, desto weniger verhunzt er die Fehler der ersten Hand durch die Arbeit der letzten. Denn in der Unvollkommenheit seines Werks selbst verräth sich die Vollkommenheit desselben; je sichtbarer die Flecken auf der Perlenmuschel, desto größer die Perlen darinnen. Die Regeln fesseln nur Geistesarme, wie der Kurfürst von der Pfalz Bettler zu Leibeigenen machen kann, und durch die Befolgung derselben verliert sich der Anschein von Originalität in kahle Regelmäßigkeit. Politur zeigt von Schwäche; so widerspricht nach dem Talmud die glatte Haut eines Mannes dem Versprechen seines Geschlechts, und Rauheit ist Schönheit, wie die Maler alle Engel männlichen Geschlechts malen. Da übrigens die heutigen Schreiber so sehr nach dem Natürlichen uud Ungekünstelten haschen, wie ich weiter unten bei Erwähnung ihres vortrefflichen Talentes, der sogenannten Schwulst, zeigen werde; da sie die Sichtbarkeit der ängstlichen Kritik so viele Werke verstellen sehen und meistens den Schorstein über das Haus hervorragen, so ist ihnen der Haß gegen jede Verbesserung nicht zu verübeln. Zwar behaupten Einige, eben der Kunst verdanke man die Natur, und jene sei da am Größten, wo sie am Verborgensten ist — nur feinen Saiten sehe man die Schwingung nicht an, und endlich die Kritik sei nie die Muse selbst, sondern nur ihre Hebamme, gehe nur als ein leuchtender, aber kalter Mond nach dem Untergange der heißen Sonne auf, und wie die Gothen sich zweimal,

trunken und nüchtern, berathschlugen, so gelte sie nur in Gesellschaft des Enthusiasmus. Allein Alles dieses trifft die heutigen Autoren wenig. Denn der Gebrauch der Kritik würde ihre Werke nicht verbessern, sondern vernichten, welche, gleich dem Blei, nur in der Hitze glänzen und erkaltet sich mit einer widrigen Haut überziehen; und da sie überhaupt weder Beruf noch Zeit zum Studiren fremder Poetiken, wie etwa die Aristotelische, haben, so kann die eigne ungebildete ihre Arbeit nur noch mehr verschlechtern; so beschmutzt der Grönländer sein Gesicht, indem er es mit seinem Speichel wäscht. — Auch weiß Jeder, daß große Schriftsteller sich durch die kurze Bearbeitung ihrer Werke von den kleinen auszeichnen, die einem einzigen Buche ein halbes Leben widmen, wie umgekehrt große Thiere länger als kleine brüten und tragen. — Zweitens — ich sagte oben erstlich — liebt jeder Vater sogar das Mißgeschöpf seiner Kräfte, und anstatt, gleich den Wilden, eine Mißgeburt zu tödten, kommt er schwachen Kindern durch väterliche Zärtlichkeit zu Hilfe, wie die grönländischen Mütter die ihrigen durch Lecken zu stärken glauben. Gegen einen literarischen Kindermord sträubt sich der erste Naturtrieb aller Wesen, ich meine der — Hunger im väterlichen Magen, der Gedanke an die verminderte Bogenzahl. Setzt zu diesem noch die Kränklichkeit der meisten schriftstellerischen Produkte und ihren baldigen Tod, so wird wol Niemand noch den Dolch der Kritik zur Verstümmlung oder gar zur Ermordung derselben auffodern. Soll der Vulkan den Würmern die Nahrung vor den Zähnen wegnehmen? Soll der Vater, wie Brutus, den Henker seiner Kinder spielen? Soll er dem Zahne der Zeit mit seinen eignen Zähnen vorkäuen? Ach, laßt doch dem Schriftsteller die Liebe gegen so hinfällige Unsterbliche und zwingt ihn nicht zur Ermordung eines so siechen Ruhms! Nie waffne er die zärtliche Hand gegen das Kind, das sie gezeugt, und nie fließe aus der Spitze seiner Feder, wie aus dem Schwanze gewisser Schlangen, die giftige Tinte, die die neugeborne Zeile hinrichtet!

Aber nicht nur eignem, sondern auch fremdem Tadel opfert der ächte Schreiber ungern eine Zeile auf. Er billigt das Lob einer Rezension, aber nicht deren Mißbilligung. Und wie sollte er auch? Fällt er das Urtheil über seinen eignen Werth doch allein mit einer Unparteilichkeit, deren der Neid so manchen Kunstrichter unfähig macht! Die von ihm geschaffnen Schönheiten stehen doch Niemand so nahe und bekannt als ihm selber, und wenn er sich für den besten Schriftsteller hält, so darf er sich auch für das Leichtere, für den besten Leser, zumal von sich selber ansehn, und nur ein Pygmalion allein verliebte sich in ein steinernes Geschöpf. — Daher umsummset er die Tadler oder Störer seiner Brutbauten

mit Antikritiken und sticht sie mit Epigrammen in den Strumpf; ebenso schossen die Thrazier Pfeile gegen den Donner; darum nährt Zurechtweisung seinen Zorn, und sein beunruhigter Stolz erscheint in verstärktem Glanze, wie umgerührte Tinte schwärzer wird. Billig genug ist er, wenn er den Tadel verzeiht, den er nicht benutzen kann; wenn er den Fehler betastet und ihn sitzen läßt, wie Manche den Hut berühren, ohne ihn abzunehmen. Auf gleiche Weise trotzt seine Unverbesserlichkeit glücklich der Satire. Da er weiß, daß das Kleid der Satire oft gerade dem Endzwecke entgegenwirkt, den nur der Körper derselben erreicht, daß ihre Form Thorheiten veranlaßt und nur ihr Inneres Thorheiten verhindert, wie die Körner der gelben Distel (Argemona Mexicana) laxiren und die Blätter derselben verstopfen: so freut er sich ihres beißenden Witzes und seiner Fehlerlosigkeit zugleich, schreibt aber gern dem Andern die verlachten Fehler an, und das Kind geißelt mit der Ruthe des Vaters seine Spielkameraden. —

Stolz wird daher jeder gute Schriftsteller, so wie ich ihn verlange, erscheinen und sein; durch den Stolz ragt der deutsche Parnaß so hoch über den eiteln französischen hervor, und ihm verdanken wir die gehoffte Bewunderung der Nachwelt. „Gesegnet sei der Mann, der den Stolz erfand! Der Stolz ist der Mantel, der alle Grillen bedeckt, eine Speise für den Hungrigen, ein Trank für den Durstigen, eine Wagschale, die den Schäfer dem Könige und den Dummkopf dem Klugen gleich macht, kurz eine allgemeine Münze, für die man alle Dinge kaufen kann." So könnt' ein zweiter Sancho Pansa den Stolz loben, wie der erste so den Schlaf. Und gewiß mit Recht. Stolz ist die Mitgabe des Dichters; Wärme dehnt die Luft aus. Gewöhnlich fürchtet sich der Esel vor dem Schatten seiner Ohren;*) allein die Musensöhne spiegeln vielmehr mit Lust ihre Kopf-Attribute in jedem murmelnden Bache und blinkendem Thaue weiblicher Thränen ab. — Wenn ihre Zunge so leicht ihre eigne Schmeichlerin wird, so wie das Rind sich gern mit seiner leckt, so schadet dergleichen nur dem Vieh in seinem Fettwerden, aber nicht dem Poeten. Es ist daher gut, daß, wenn sonst der Stolz an der Satire, wie der Pfau an Brennnesseln stirbt, vielmehr bei dem Schreiber das Widerspiel erfolgt und er wie gewisse Früchte bei unsanfter Berührung grade aufschwillt. Den Ersatz jedes verweigerten Weihrauchs gewährt ihm am Nächsten der Duft seiner eignen Blumensaat; denn Erasmus sagt: Unicuique stercus suum bene olet. Einem heutigen Tadel setzt der Schrift-

*) Siehe den Artikel vom Esel in Büffon's Naturgeschichte.

steller das Andenken eines vorigen Lobes entgegen. Ich glaube daher, daß die literarischen Götter des vorigen Jahrzehends die abfallende Abgötterei des jetzigen leicht über die Erinnerung der frühern Verehrung verschmerzen und sich aus der Büchse der Vergangenheit leicht Balsam für die Wunden der Gegenwart holen können; ebenso riecht der Fuchs an den nelkenartig riechenden Flecken seines Schwanzes seine Krankheit hinweg. Ja, der Stolz macht wenigstens den halben Schriftsteller zum ganzen und soll ordentlich mit dem Werthe in umgekehrtem Verhältniß stehen. Denn wer geschwinde fährt, glaubt, daß alles Fremde laufe und er nur stillstehe; dahingegen der Schwindelnde sich zu bewegen vermeint, ungeachtet er auf einer Stelle bleibt. Daraus folgere ich, daß die Bescheidenheit wenige heutige Autoren und der Stolz die meisten kleide, und aus unserm Aufblasen schließ' ich, daß wir den Musenberggipfel der schriftstellerischen Vollkommenheit erstiegen haben; denn nur auf hohen Bergen schwellen leere Blasen auf.

Diesen Stolz rechtfertigt die Unwissenheit der jetzigen Schreiber. Daß ich hier von den Dichtern rede, wird man von selber wissen. Durch Einzwängung des Bauches stumpfen Einige den Stachel des Hungers — umgekehrt wissen dichterische Köpfe ihren Trieb nach Ideen durch Aufgeblasenheit zufrieden zu stellen und befestigen sich durch die Einbildung, Alles zu wissen, in dem Vorsatze, nichts zu lernen. Daher erweitern sie ihre Kenntnisse durch die Lesung ihrer eigenen Schriften: so tränkt sich die Kameelziege mit ihrem eignen Speichel; so frißt der Strauß seine Exkremente. — Der Eine bereichert seine Menschenkenntniß durch Umgang mit den Menschen in Romanen und bestiehlt, gleich den Richtern, die Diebe und die Armen. Ein Andrer sammelt Nachlese in Journalen, wie Einige aus den Akten die Jurisprudenz erlernen. Um die Alten in der Grundsprache zitiren zu können, liest er sie in Uebersetzungen oder holt, wirklich besser, seine Zitazion aus einer fremden Zitazion. Ein Andrer füttert seine Unwissenheit mit Dikzionnären, den Registern der Gelehrsamkeit; ebenso fing jene Klapperschlange eine Wasserratze bei dem Schwanze zu fressen an.*) Einige speisen den Kopf mit dem Herzen ab und befruchten die feinere Einfalt mit Thränen, die, wie der Wiesenfuchsschwanz, in sumpfigen Oertern am Besten gedeiht. Andern erlaubt die Schöpfung eigner Werke die Durchlesung fremder nicht, und ihre Bestimmung, das Publikum zu unterrichten, raubt ihnen die Zeit, sich selber Stunden zu geben. Und wozu eine solche künstliche Un-

*) Allerneueste Mannichfaltigkeiten. Erster Jahrgang. Erstes Quartal. S. 80.

wissenheit? Dazu, daß man nicht natürliche Fähigkeiten in eine unnütze Spreu von vernünftigen Gedanken vergräbt. An der kalten Gelehrsamkeit stirbt das Genie; es wächst am Besten durch Mangel an Nahrung; so wurden die Kinder der Sparter größer, je weniger ihre Eltern ihnen zu essen gaben. Darum sind junge Poeten und Shakespeare unendlich gleichgiltig gegen gelehrtes Licht, da sie wissen, welch ein ganz anderes ihnen das Genie im Feuer über Alles anzünden wird; ebenso zündet man an einigen Orten die nächtlichen Laternen nicht an, weil man auf das Aufgehen des Mondes harrt, und zwar oft bis zum Aufgehen der Sonne. — Dazu hilft jene Unwissenheit, daß man nicht durch immerwährendes Forschen die Quelle der Wahrheiten ausschöpft und der so spät kommenden Nachwelt gar nichts übrigläßt als Ausdreschen des schon ausgedroschnen Strohs. Darum zieh' ich dem altmodischen Tiefsinne den neumodischen Seichtsinn vor und schätze an dem letzten die größern Verdienste um den Parnaß. So verbessert ein Ochs die Weide, indem sie ein Pferd verschlechtert; denn dieses mäht sein Futter bis an die Wurzel hinweg, da jener, vermöge seines Mauls, nur die obersten Grasspitzen abrupft. Ueberhaupt drängt sich mehr das Volk zur Gelehrsamkeit; der Höhere, der Adept und Dichter will grade von ihr die Welt erlösen und durch Wunder der Unwissenheit bekehren. So verkleiden in Mexiko bei der Mitternachtsmesse zu Weihnachten die Mönche sich in Teufel und die Laien in Engel. Dafür haben sie, wie die Schnecken, ihr geistiges Auge in ihren geistigen Fühlhörnern, und ihr verfeinertes Gefühl erleichtert ihnen die Aufspürung der Wahrheit in dunkeln Orten; ebenso sind die Schnäbel der Kraniche mit Fühlspitzen begabt, damit sie ihre Nahrung im Schlamme leichter finden. Eine gewisse Kälte gegen Sinn, Verstand und Kenntniß giebt ja eben das Klima der Versmacherei. In Japan ist ein Orden von Blinden, der sich vorzüglich der Musik befleißigt; aber die Musik harmonischer Verse verlangt Blinde höherer Art, damit sie zu Stande komme. Und so predigen denn auch in der That den Nutzen dieser höheren Blindheit so viele Almanache, worin unzählige Beispiele den Unsinn durch Wohlklang schminken, wo Dissonanzen der Begriffe in Konsonanzen und Assonanzen der Wörter zerfließen, wo der kleinste Gedanke, wie sonst die kleinsten Insekten, auf den meisten poetischen Füßen fortzappelt, wo den Sinn kurzes Silbenmaaß verstümmelt und langes ausdehnt, wie Prokrustes die Beine seiner Gäste für kurze Betten verkürzte und für lange verlängerte. Diese Vollkommenheit einer gedankenfreien Harmonie war nur den neuesten Dichtern aufgehoben; denn nur Eselsknochen gaben sonst die tö-

nendsten Flöten; indeß hingegen in Haller's und Withof's Versen der gedankenstarre Fluß sich mit Mühe durch sein Bette windet, weil in alten Dichtern die Knochen der übeln Versifikazion das Mark der Gedanken umschließen. — Ferner fliegt der große Dichter, gleich den Fledermäusen, am Liebsten in der Finsterniß. Je kleiner sein Kopf, desto größer seine Flügel, und ohne Kopf kann er noch mit den Musen Beilager halten, wie einige Insekten sich ohne Kopf begatten. In den dunkelsten Hainen lauscht die größte Begeisterung. Dunkle Körper werden am Leichtesten warm, und ein Dichter gleicht dem Hofmeister Alexander's, der in der Sonne fror und im Schatten schwitzte. Darum weissag' ich meiner geliebten Nazion ein künftiges Volk von Pindaren, wenn den Verstand Landes zu verweisen, noch Jeder so fortfährt sein Scherbchen zu geben. — — Der Aether ist das Vaterland des Dichters; darum verschmäht er die Kenntniß einer schmutzigen Erde. Sein Flug geht über alle menschliche Köpfe hinweg, und er schwebt zu hoch, Menschen zu sehen oder von ihnen gesehen zu werden. Wie die Geier hoch nisten, um, nach einer alten Sage, leichter von der Luft geschwängert zu werden, so ist Luft der Parnaß und die Muse der Dichter. — Auch schafft Unwissenheit Originalität, wie natürlich. Es gehen mehr Wege zum Häßlichen als zum Schönen; darum kann man, durch keinen Wegweiser des Schönen verdorben, zu jenem leichter unbetretene Wege entdecken als zu diesem. Ein Kopf, in welchem Fieberhitze die Dunkelheit bebrütet, in welchem der schwerfällige Verstand am Fette der Einbildung erstickt, ein solcher verspricht seltene Originalität. Ebenso sollen von dem Nelkensamen, den man in Sonn- und Mondfinsternissen sät, dunkle und wunderliche Farben fallen. Ich wundere mich daher allzeit, warum Deutschland noch so wenige Originale hat. — Da es das Amt eines Dichters mit sich bringt, seine Lesewelt grillenmäßig in den Schlaf zu singen, so ist ihm auch darum Leerheit des Kopfes unentbehrlich; der Mohnkopf, dessen Körner den Schlummer anködern, ist der leerste aller Köpfe, seine Nebenbuhler ausgenommen. — Darum könnte auch ein langsamers Thier die Stelle des Musenpferdes einnehmen, und dann hätten die Amerikaner Recht, die einmal den Reiter und sein Thier für ein Ding hielten.

Nun komm' ich zu Dir, langohrigte Muse des heutigen Affengeschlechts, buntfärbige Nachahmung, die Du jeden leeren Kopf in das Echo des Genies und Deutschland in den Resonanzboden Europens verwandelst, die Du die quakenden Sänger des Schlamms zu Nebenbuhlern größerer Kehlen erhebst und, wie die Aegypter in Pferdemist Hühnereier, täglich in den warmen Geschenken vergötterter Mägen dichterische Brut zum hungrigen Leben ausbrütest,

mit jugendlichen Zungen die Trommelfelle der deutschen Ohren zu rühren! Bald bläsest Du einen fleckigten Frosch zu einem Young auf — nun klappert der arme Poet in seinen Versen mit Todtengebeinen und vergräbt wie ein Hund jeden Knochen in sein Lied, den ihm der Tod von seinem Tische zuwirft, nun schwärzt er sein Papier mit der Farbe einer aus Galläpfel und Vitriol gemachten Traurigkeit, nun trägt er seine Wünsche gen Himmel, allein um sie auf der Erde zu befriedigen, wie der Adler die Auster, die Bewohnerin des Schlammes, hoch in die Lüfte hebt, um ihre Wiege in ihr Grab zu verwandeln. Bald foltern Andre, durch Dich erhitzt, die Ohren mit Hexametern und machen Golgatha zum Parnaß; wie Mücken um den Kronenleuchter, so summen sie um den Kronenleuchter der Schöpfung, um das Sternenheer, schicken in die flammenden Nägel am Himmel Kolonien von Gevattern und Freunden und privilegiren den Venus- und Abendstern zum himmlischen Dirnenhause und spielen durch den Silberklang ihrer Instrumente den Edeln Mitleiden für ihre verstummten Beutel ins Herz — auf ihren Köpfen wachsen, wie auf den Häuptern gemalter Heiligen, Lichtstrahlen statt der Haare, in ihren wässerigten Versen schwimmen lichthelle Engel so häufig, wie schimmernde Häringe in der Nordsee, und verschönern das farblose Element, wie Heere von Insekten das nächtliche Meer, mit zitterndem Glanz. Oft müde des Flugs, krähen sie auf ihrem Miste blos ihren Nazionalnamen Kapaunen ins Ohr; nicht selten lobpreist ihre schwindsüchtige Lunge die behaarte Brust eines Barden, und die verwelkten, nicht ganz fleischernen Waden des Enkels trotzen auf die unerschöpflichen Lenden der Voreltern. Doch schaffen warme Abende aus schlechten Ausdünstungen der Erde nicht blos Sternschnuppen, die in einer scheinbaren Aehnlichkeit mit den Sternen schimmern, und deren Glanz an seiner Vergrößerung stirbt, sondern auch Irrlichter, die auf poetischen Füßen nur im Sumpfe tanzen, mit ihrer Gegenwart nur ihren Geburtsort beglänzen. Diese Götzen des Pöbels buhlen mit ihrer Sackpfeife nur um den stampfenden Beifall bäurischer Füße, stecken gleich der symbolischen Schlange den Schwanz der Gesellschaft in das Maul derselben, stehlen der Beredsamkeit des uneinigen Markts die Schönheiten ihres satirischen Verses und schmücken, gleich dem Indianer, der seine Zimmer mit Kuhmist tüncht, das Papier modischer Bücher mit geistigem Auswurf. Zu solchen Zungen schlagen sich weinerliche Augen. Daher grunzen Zoten in liebevollen Versen, daher fließt die Hefe der Natur in empfindsamen Silbenmaaßen und ein paar Reime vermählen die Platonische Liebe mit der thierischen. Dieser Nachahmer ist ein aufgedunsenes

Geschöpf, aus Unsinn zusammengeknetet, mit Thränen eingemacht und in Geniehitze gebacken; ein Sänger des Monds, der wie Hunde gegen ebendieses Himmelslicht heult, der in den Lorbeerkranz den geraubten jungfräulichen flicht und zum Altar das Wollustbett einweiht, der sein Gehirn in seinem feurigen Herzen pulverisirt, wie jener Tyrann den Bauch eines glühenden Ochsen mit Menschenopfern füllte. Dort werfen die geöffneten Gefängnisse der Kritik zur Vergessenheit verdammte Sünder aus und geben den Parnaß dem Tummeln einer ungefesselten Schwäche preis. Nun sperrt der Witz ungleiche Dinge in ein Gleichniß zusammen, umzäunt stößige Bilder mit einem Komma, paaret dissonirende Metaphern, schneidet aus einer Aehnlichkeit eine lange Allegorie, wie Jener aus einer Kühhaut Karthago's Umriß, zu und bemalt Seifenblasen von Gedanken mit allen Farben des Regenbogens. Nun vervollkommt sich das Theater zum Tollhaus, und die Raserei krönt der Selbstmord. Nun gattet sich im Dialog des Trauerspiels Pöbelsprache mit Odenton, und auf derselben Zunge umarmen sich die Schwänke des Biergasts und der Gesang des Seraphs, wie Taschenspieler aus demselben Fasse Wein und Wasser zapfen. Der Speichel der Dichtkunst löst der unberedten Leidenschaft die Zunge, und die poetische Feder impft dem stummen Schmerze rhetorischen Auswuchs ein. Den griechischen Kothurn verdrängt der Pferdefuß des Teufels, den man den Füßen des Bösewichts anschnallt, oder der Flügel des Engels, der auf heiligen Rücken wächst. Der tragische Mord schreit um die Gerechtigkeit der Melpomene, deren Arsenal ein einziger Abend erschöpft, und das Schwert der Auflösung des Knotens mäht das Leben Derer hinweg, die fünf Akte alt wurden. Dieses ist, dieses war Dein Werk, himmlische Nachahmung, die Du auf Affengesichtern das Genie parodirst, die Du die Kehle des Papageis zur menschlichen Rede und die Gurgel des Krokodils zur menschlichen Klage umstimmst, die Du den Musensohn mit der Narrheit begeisterst, um die er bei den Musen immer und bei dem Weine oft vergeblich bettelt! Und mehr als dieses wird Dein künftiges Werk sein! Doch ich erwache aus meiner Begeisterung, um mit kälterm Blute über die heutige Nachahmungssucht zu reden. Die Gewohnheit der Nachahmer, bei der Erscheinung eines Genies jede vorige Schönheit als etwas Häßliches zu verschreien und seinem Ruhme den Ruhm der Vorgänger aufzuopfern, wie die alten Mexikaner zur Ehre der neuen Sonne alle Gefäße zerschlugen und alles Feuer auslöschten, das die verstorbene Sonne beschienen,*) diese Ge-

*) Diese Wilden glaubten nämlich, alle 52 Sonnenjahre endige die Sonne ihren Lauf und ihr Dasein, und eine neue trete an ihre Stelle.

wohnheit verdient unsern Beifall. Denn eben dadurch gerathen kältere Zuschauer in Enthusiasmus für den neuen Gott, eben dadurch macht man die Hände des Beifalls wund, so daß das übertriebene Klatschen in Pochen übergeht, so daß der kalte Winter des Tadels den im Sommer des Lobs gemästeten Abgott bis zur Magerheit abzehrt. Freilich empört die aufwärmende Nachahmung unsern Magen sogar gegen wahre Schönheiten; ebenso ermüdet der Knabe unsere Augen, der uns vermittelst eines Spiegels unaufhörlich mit dem Sonnenlichte blendet. Doch muß ich zur Ehre der meisten Nachahmer gestehen, daß sie weniger Schönheiten als Fehler aufwärmen, daß sie, zu dumm, um nach ihrer eignen Melodie Thoren zu sein, daher mit fremden Kälbern pflügen. Denn sie glauben durch Fehler großer Köpfe ihre eignen Fehler zu schminken; ebenso vertrieb man sonst mit dem Kothe des Löwen die Flecken im Gesichte. Freilich spürt es der Nachahmer, daß man einige Augenblicke nicht mehr sieht, wenn man lange in die Sonne gesehen; daß die Ausdünstung des Lichts jeden nahen Gegenstand schwarz räuchert, und daß der silberne Knopf des spanischen Rohres die Hand Dessen anschmutze, der sich damit stützt und ziert. Indeß trotzen doch diese Lakaien des Genies mit dem prangenden Silber ihres Bordenhuts dem versteckter Golde ihres Herrn, dessen Glanz eine Börse verschleiert, und schlüpfen wol gar zwischen den Beinen ihres Originals zum Thore der Ewigkeit hinein, oder werden doch wie Knaben einige Augenblicke von der Kutsche eines vornehmen Mannes gefahren, an die sie sich von hinten angehängt! — Und dies Letzte auch darum, weil die meisten heutigen Nachahmer schon als eigne Originale gelten können. Da diese guten Köpfe bewiesen haben, daß das Genie nur mit dem Maule, höchstens auf einem Blatte, pfeife, indeß das Nichtgenie sich erst eine Flöte kaufe; daß das Genie blos den Finger in den Hals stecke, um zu vomiren, indeß das Nichtgenie sich erst ein Brechmittel bei dem Batteux hole: so kann man auch die ganze Sippschaft der britischen Sterne zu den Originalen rechnen, die ohne Regeln schlecht sind und ohne Pillen den Durchfall haben. Ja, dieser Sucht, die Neuern nachzuahmen, verdanken wir die Enthaltung vom Nachahmen der Alten. Lange genug schlug das griechische Genie das deutsche in Fesseln; jetzo tanzt es nach nähern fremden Pfeifen.

Die griechische Natur ist von einer gröbern verdrängt worden, deren ich schon oben gedacht. Nämlich weil die heutigen Autoren Freunde der Natur sind, so ziehen sie die schlechte jeder andern vor, setzen ihre Schönheiten ihren Fehlern und bäurische Naivetät bäurischen Zoten nach. Manche haben zwar die schönere Seite

der Natur in ihrer Gewalt; aber sie gleichen den alten Göttern, die sich nach Einigen den Menschen nur von hinten zeigten. Vielleicht auch, daß alle ihre Vorzüge sich in den Fokus desjenigen Orts zusammengedrängt, wo das Bisamthier mit wohlriechenden Reizen prangt. Ihre kleinen Augen bemerken im Bade einer Pfütze leicht die Vollkommenheiten, daß ihr Badegast sich durch diese Wiedertaufe von den reinlichen Franzosen unterscheide. Auch verräth eine wortderbe Zunge ein züchtiges Herz; bei den meisten Völkern waschen sich leidtragende weiche Leute nicht, und nicht blos in Indien gehen Heilige und Begeisterte nackt. Und endlich unterscheidet diese Unsittlichkeit von den Franzosen, deren Uebersetzer sogar die zu natürlichen Stellen der Alten ihrem strengen Wohlstande aufopfern; ebenso läßt ein französischer Philosoph die Menschen ohne Hintern wieder auferstehen. Ihre Gedanken ruhen daher so angenehm in einer unreinen Sprache als die Jungen des Wiedehopfes in einem Kothneste, und ihre Flughäute üben sich mit Glück im Sinken, so wie das fliegende Eichhorn nicht anders fliegen kann als niederwärts. Auch sollen einige den schamlosen Ausdruck zu besserer Bekämpfung der Kunstrichter anwenden, d. h. sie beschneiden sich die Nägel nicht, um ein feindliches Gesicht damit tiefer zu verwunden. — Nur Schade freilich, daß die Unverschämtheit der heutigen Autoren mehr affektirt als natürlich ist, daß sie sich mit Unverschämtheit, wie die Weiber mit einer gekauften Schamröthe, nur schminken. Denn gewiß sind wilde Schweine besser als zahme. Doch hoff' ich von der Zukunft, daß auch gelehrte Esel*) nicht mehr reinlich sein und lange Ohren sich unter demselben Lorbeer mit einem langen Rüssel gatten werden.

Zu diesem Geschmack an der Natur gesellt sich die Schwülstigkeit, der Bastard des Erhabnen, deren ebenfalls oben schon gedacht worden. — Im sechzehnten Jahrhunderte liebte man Zwerge, im achtzehnten Riesen — vor nicht langer Zeit trug man kleine und jetzo trägt man große Hüte; kurz, die französischen Deutschen sind zu britischen gereift. Alle Federn huldigen der Schwulst, das heißt, man schminkt wie die Wilden den ganzen Körper statt der Wange und ziert gleich einigen Indianerinnen Finger und Fußzehen mit Ringen; d. h. man schlägt, unfähig zu gehen, gleich dem Paradiesvogel, seine Wohnung in den Lüften auf und weilt, wie Simon Stylites, jahrelang auf einer Säule; d. h. man treibt das Wasser zu einer Höhe, wo es sich in Dunst zersplittert, und prangt wie ein Bettler Sonn- und Werkeltage mit demselben

*) Nach Büffon u. A. ist der Esel ein besonders reinliches Thier.

Rocke. Alles nun so mit gleichen Farben zu schmücken, das Kleine ebenso erhaben wie das Große zu schildern, die Wahrheit mit Zierrathen wie jenes Mädchen im Kapitol mit Schilden zu erdrücken und die Natur in die Kunst zu verschleiern, dieses ist freilich kein leichtes Werk unserer schöngeisterischen Fäuste. So eine Mannichfaltigkeit zeugt von Reichthum, wie ein bankerottirter Kaufmann in Schottland buntfärbige Kleider zu tragen verurtheilt wird. Ein neuerer Hitzkopf gebiert zwar eben, wie ein kalter Schriftsteller, lauter kalte und wässerige Gedanken; allein statt sie mit diesem in einer simpeln Sprache aufzutischen, zwingt sie der Hitzkopf in verstümmelte Perioden zusammen und ballt gedankenlose Weitläuftigkeit in ein einziges undeutsches Komma — ebenso härtet der Sommer wie der Winter das Wasser der Wolken zu Eis; aber dieser bildet die Dünste zu leichtem Schnee, und jener gießt sie in Hagel — die Flintenkugeln der abfeuernden Atmosphäre — um. Freilich schlägt der Hagel stärker und vergeht geschwinder! — Da ferner unsere Näscherei nur nach überflüssigem Witze hackt, so nähern wir uns zwar unserm Falle, erreichen aber auch unser Ziel. Denn die Zeit führt den Geschmack erst auf den Gipfel des Parnasses, eh sie ihn von da herunterstürzt, und Witzelei kündigt den Ueberfluß und das Ende unsrer Kräfte an, wie die vor den Augen herumfahrenden Funken Zeichen der Vollblütigkeit und des nahen Schlagflusses sind.

Noch Einiges von den Versemännern! Alle junge wählen die Almanache zu den Prangern ihrer vortrefflichen Ohren, und da die ersten Kinder die stärksten, die ersten Kupferabdrücke die besten sind, wie auch die erste Schlange die klügste und der Teufel als Jüngling noch ein Engel war, so gestatten jene Almanache, denen die Ausfüllung der bestimmten Bogen den geringsten Kummer macht, mit Recht jeder unversuchten Kehle die Freiheit, sich zum Vergnügen des Publikums hören zu lassen. Dazu gewinnen sie dadurch an Mannichfaltigkeit, die ihnen am Meisten am Herzen liegen muß, angesehen in allen Kalendern Regen mit Schnee, Frost mit Hitze, Nebel mit Thau, Donner mit Hagel abwechselt und Almanache einer Wäschstange gleichen, an welcher feine und grobe Hemde, Hosen und Unterröcke zugleich getrocknet werden, oder einem Gasthofe, wo der Bauer Käs für seinen Hunger und Stroh für seinen Schlaf, und der vergoldete Herr für Beides die Vorsorge des Luxus findet, und endlich einem Findelhause, in welches die vornehmsten sowie die gemeinsten Väter ihre Beiträge senden. Und wer weiß übrigens nicht, daß Almanache Weihnachtsgeschenke für große Leute sind, die damit, wie die Kinder mit den ihrigen, nur eine kurze Zeit spielen? Darum füllt man

auch die kleinen leeren Plätze der Duodezblätterchen mit Epigrammen wie mit spitzigen Steinen aus; mit Epigrammen, die in Reimen summsen ohne Stachel wie die Bremsen, mit Epigrammen, deren wässerige Bestandtheile Mangel an Lebhaftigkeit zu einem witzigen Eiszapfen gehärtet hat, dessen Spitze die kleinste Berührung aufthaut, oder mit Epigrammen, deren weiches lindes Wasser eine gewisse Kälte zu witzigen Eiszapfen gehärtet und zugespitzt, welche zerfließen, indem sie stechen. Solche Erscheinungen versprechen stark ein Zeitalter rechter deutscher Satire, über dessen Ausbleiben alle Deutsche mit Recht so klagen; so ist es auch ein gutes Zeichen, das fruchtbare Gewitter verheißt, wenn Flöhe und Stechfliegen häufiger stechen als sonst.

Ferner sinken auf den Fittigen des Neujahrschnees schöne Idyllen herab, die das Zwittergeschlecht zwischen Natur und Kunst ausmachen, in welchen Dichter auf städtische Pracht ländliche Zierrathen, wie die Damen auf die Schöpfung des Friseurs papierne Blumen, pfropfen. Auch diese Gewohnheit der Dichter, gleich vornehmen Leuten bald in der Stadt, bald auf dem Lande zu wohnen, ist nützlich; und wenn die Hunde auf dem Parnaß Gras statt des Fleisches fressen, so bedeutet dieses nicht schlechtes, sondern schönes Wetter. — Am Meisten werden die Almanache durch die Enkel des Anakreon's — die Zuckerbäcker des Parnasses — zu den Archiven des deutschen Genies erhoben. Die große Gabe, das Blut des einen Reimes nach der Liebesgluth des andern zu stimmen und Damon's Lust auf Daphnens Brust zu reimen, den Amor gesunde Herzen jagen und erlegen, aus schwarzer Tinte die Venus wiedergeboren werden und sie in einer zephyrnen Sänfte ans Land tragen zu lassen, kurz die Gabe, die verwelkten Reize der Einbildungskraft vor dem Nachttische der Mythologie aufzufrischen, ist nur den Männern gegeben, die ihr Geschlecht trotz ihrer Gestalt und ihres Namens ausgezogen haben. Denn nur Kastraten singen klar! Denn nur in den todten Löwen legten jene Bienen Alten Testaments ihren Honig, und kleine Einbildungskraft verrichtet die Dienste des fehlenden Verstandes, wie man auf einer Paste des Jupiter Muskarius den Bart desselben durch die Flügel einer Fliege abgebildet sieht. Ein Anakreontisches Gedicht ohne Gedanken heißt eines ohne Fehler, ein Tropfen Verstand hingegen versäuert die ganze Süßigkeit. Der beste Beweis der Aechtheit eines solchen Gedichts ist, wenn es auf der Kapelle des Verstandes verfliegt; ebenso erwies sonst dem Apotheker das Verfliegen des Bisams auf einem glühenden Eisen seine Güte. Daher auch große Dichter für den Wohlklang erst den Sinn zuschneiden, wie der Komponist den Text auf Kosten

des Verstandes der Melodie anpaßt, und durch kluge Wiederholung der Reime, der Worte und ganzer Verse die zufällige Anhäufung der Gedanken vermeiden. Solche wässerige Verse dringen aber auch am Leichtesten durch weibliche Hirnschalen, wie nur dünne Tinte durch Papier durchschlägt. Noch ist anzumerken, daß sich in Almanachen die Leichensermonen auf verstorbene Dichter finden; der Soldat schießt und der Dichter bläst bei dem Tode seines Kameraden. — Hab' ich so viel Gutes von den Almanachen gesagt, so lasse man mich doch auch noch einiges Gute von dem besten derselben, von dem „Almanache der Belletristen“ sagen, dessen Titel auf die Aehnlichkeit mit einem schlechtern um Aufsehen bettelt. Mit scharfer, aber feiner Kritik tadelt sein Herr Verfasser an Haller's Gedichten das Wässerige, worein der philosophische Geist des Dichters leicht verfallen konnte, und zählt den Meister Klas zu Wezel's Produkten und spricht den Kästnerischen Epigrammen alles poetische Verdienst ab, angesehen sie ihm nur das zu haben scheinen, was gute haben; mit fester Unparteilichkeit entdeckt er den Unwerth Herder's, den zu loben noch neulich ein Kunstrichter im „Göttingischen Magazin“ sich verleiten ließ, und erzählt die Geschichte des Streits zwischen Platnern und Wezeln, so daß er selbst Augenzeugen eines Bessern belehrt; und wie nachahmungswürdig ergießt sich sein menschenfreundliches Herz in Beschuldigungen der Todten 2c. 2c. 2c.! Solche Schönheiten verblenden den Leser für geringere; daher ich auch die Vortrefflichkeit seiner spaßhaften Schreibart und die Feinheit seines scheinbar pöbelhaften Witzes nicht entdecken können. Indeß ist der Stoff so trefflich gewählt und bearbeitet, daß eine schlechte Einkleidung grade dazu paßt. Niemand vermißt im geheimen Gemache die Tapeten. Kein Kranker ist zur Beobachtung der Wohlanständigkeit verbunden. Die Schwalbe baut für ihre Jungen, die sie mit Spinnen und Mücken aufzieht, nur ein Haus von Koth. —

Die Zeichnung der Karaktere in Schauspielen und Romanen spricht die jetzigen Schriftsteller zu Meistern. Unerschöpflich sind sie in der Mannichfaltigkeit derselben. Sie malen nämlich nicht weniger als zwei Arten von Menschen, Heilige und Bösewichter, welche zwar nur in den Köpfen der Dichter existiren, aber eben darum, weil sie alle möglichen Karaktere der Wirklichkeit umfassen. So sind im Damenbrette zweierlei Steine, schwarze und weiße. Die Menge der Heiligen macht Romane und Klöster zugleich berühmt, und Jeder erstaunt über den Pinsel, welcher unsichtbaren Engeln ein Kleid von Luft anstreichen konnte. Steigt aus dem Tintenfasse gar ein Seraph hervor, wie aus dem Meere eine Venus, so ist das Buch unsterblich. Denn je mehr Strahlen ein

Meerstern hat, desto theurer ist er. Doch sitzt solchen Malern auch der Teufel, und statt ihn gleich Luthern mit der Tinte von der Wand zu verscheuchen, zeichnen sie ihn hurtig damit ab und schmücken Nachttische mit seinem Schattenriß. Und sie treffen ihn auch. Mit so schönen Hörnern, mit so schönem Schwanz, mit so schönen Pferdefüßen! — Ueberhaupt verleiht sein schwarzes Ansehen der ganzen Dichtung Leben und höllische Wärme; so schmückt oft das schwarze Bild eines Mohren das Fuhrwerk des Winters und erwärmt uns im Grimme des Frosts durch die Erinnerung an das heiße Aethiopien. Auch die Maler aus der höllischen Schule schätzt man nach Verdienst; denn die schwarze Farbe ist die Leibfarbe der jetzigen Mode, wie alte Bürger in alten Städten an Festtägen schwarz gehen. Unsere andern Pygmalione flicken ihre buntfärbigen Geschöpfe aus schönen Redensarten und rhetorischen Figuren der Almanache zusammen, gleich den Leuten, die aus verschiedenen Schmetterlingsflügeln Männerchen zusammenpappen, oder den Mexikanern, die durch Zusammensetzung verschiedenfärbiger Federn Gestalten erschaffen, welche die Täuschung des Pinsels überbieten und die Wahrheit der Natur erreichen. — Je mehr ferner ein Musensohn die geschickte Grausamkeit eines Henkers in seiner Gewalt hat, desto mehr bemächtigt er sich unserer Thränendrüsen und unserer Bewunderung. Die heutigen Autoren dreschen durch die Schläge des Unglücks aus ihren Helden die vortrefflichsten Gesinnungen und wissen der Vernunft durch Elend endlich den Sieg über die Leidenschaft zuzuschanzen, wie die Tartaren die Pferdemilch so lange schlagen, bis die groben Theile zu Boden sinken und die feinern, die Bestandtheile der Butter, oben bleiben. Andere predigen in Deklamazionen die Größe ihres Helden, die sie darauf durch Unglück auf die Probe setzen, um sie in neuen Deklamazionen glänzen zu lassen; so schlägt man die aufgeblasene Schweinsblase mit den Händen und erweitert sie dadurch zu Annehmung mehrerer Luft. — Sogar stählerne Herzen können unsere Dichter durch fremde Leiden heiß klopfen. Freilich verstehen nur sie die Kunst, den Bedienten wie den Herrn in sanfte Empfindsamkeit aufzulösen, Alles in die Liverei der Traurigkeit zu kleiden und den Einfluß des Standesunterschieds auf die Gesinnung zu vernichten. Das Schachspiel der Isländer hat so statt der Läufer Bischöfe. Nur unsere Dichter schneiden die Traurigkeit vollkommen nach dem Unglücke zu und lassen bald um ein Würmchen den Degen, bald um einen Vater nur die Knopflöcher trauern. Ferner in alten Meisterstücken erinnert blos die Natur an das Genie des Dichters; aber unsre Dichter hüllen sich nie in eine Löwenhaut ein, ohne ihre großen und daher hungrigen Gehör=

werkzeuge um das Futter des Lobs betteln zu lassen. Unsere Dichter malen nie ihre Helden, sondern nur sich, blasen immer Leidenschaften zu Flammen an, die den Einfluß ihrer Lunge voraussetzen, und verrathen, gleich gewissen Betrügern, die Menschheit des verkleideten Engels oder Teufels durch die menschliche Stimme. Wie vortrefflich! Denn obgleich der Spiegel schlecht ist, der mehr sich oder seine Folie als die umgebenden Gegenstände sehn läßt, obgleich das Klavier schlecht ist, dessen Tasten sich mehr als die Saiten hören lassen, so thut doch dieses der Ehre unserer Dichter keinen Eintrag; sie gleichen vielmehr den Spinnen, deren fruchtbarer Hintere ihren Weg durch falsche zurückgelassene Fäden bezeichnet; sie machen die Zunge ihres Helden zur Lobrednerin ihrer Fruchtbarkeit. — Nichts ist unsern Scharfrichtern der Melpomene geläufiger als das Hinrichten, und gleich der Feder der Aerzte mordet die ihrige nach verschiedenen Methoden; als da sind, den Delinquenten an Seufzern sterben zu lassen, ihn durch Wehmuth auszumergeln, ihm durch einen Zufall das Lebenslicht auszublasen; Etliche läßt man erfrieren; ein Anderer muß sich mit dem natürlichen Tode begnügen; die Meisten läßt man gern am hitzigen Fieber abfahren, weil darin die Pazienten einigen Wahnsinn auswerfen, welchen, mit guten Gedankenstrichen überstreut und garnirt, die Lesewelt mit Lust genießt. Nur den Personen, deren Name das Buch betitelt, erlaubt man gern den edeln Selbstmord; nur diesen darf man die Seelengröße andichten, die bei den vielfältigen Stichen der Grillen, wie der Hund bei den Stichen der Flöhe, gegen ihre eigene Haut ihre eigenen Zähne kehrt, oder die mit der Sense des Todes den Gordischen Knoten poetischer Zuschwörung der Treue auflöst. Unsere heutigen Autoren, gewiß nicht die schlechtesten Menschenkenner, lassen ihre Selbstmörder vortreffliche Oden vor der Spitze des gezückten Dolchs singen, wie die singende Nachtigall ihre Brust gegen einen Dorn hinkehren soll, und das Ende ihres Helden prangt mit den längsten und vortrefflichsten Tiraden, wie der Schwanz des Paradiesvogels mit den schönsten und längsten Federn. Einige Selbstmörder tragen sich blos von Romanen, Liebesbriefen und Reliquien der vorigen Freuden ein Nest zusammen, in welchem sie wie der Phönix in seinem Neste von Spezereien und Weihrauch artig verscheiden. — Ich wüßte zur Abhelfung der Einförmigkeit in den Hinrichtungen noch eine ungenutzte Todesart, die vielen Edeln und Adeligen Thränen abzapfen würde. Kupido schießt ganze Alphabete durch mit seinen Pfeilen; warum vergiftet man aber nicht wie die Indier diese Pfeile? Allerdings geben die meisten ihren Geist an der Liebe auf; aber warum nur an der figürlichen?

Und soll immer nur Mangel an Liebesgenuß, nie Ueberfluß daran hinrichten? Doch der Aufnahme dieser an sich so rührenden Todesart schadet ihre Aehnlichkeit mit dem Namen eines verhaßten Volks. Sonach müßte man zur Wiederholung des Todes bei derselben Person greifen und nach dem Beispiel der Wiedergeburt einen Wiedertod erfinden.

Noch etwas über das Schauspiel und nachher ebenso viel über den Roman! — Je mehr Personen in einem Stücke, desto vortrefflicher dasselbe. Denn je mehr Pferde am Wagen, desto vornehmer der Herr darin. Die Kunst des Theaterdichters fröhnt zuerst dem Auge; und was läßt wol prächtiger als Wechsel und Menge der Schauspieler in demselben Stücke? Wie denn überhaupt ein guter Theaterdichter das Verdienst des Verstandes mehr dem Schauspieler überläßt und dem Organisten gleicht, der nichts als die Melodie spielt und den Sinn dazu zu singen der Gemeinde freistellt. — Ueber die Einheit des Plans sind gute Köpfe wol längst hinweg; sie lassen in der Hoffnung verdoppelter Stärke ein Schauspiel zu dem andern stoßen und gewinnen durch Verdopplung des Interesse die Täuschung der Leser und der Zuschauer. So schießen ungewisse Schützen mit doppelten Kugeln nach dem Ziele. — Die größte Verwickelung der Umstände wissen sie mit einem einzigen Streiche auszuwirren und das Unglück ihrer Helden durch eilige Vernichtung derselben zur gewissern Erzeugung des Erstaunens zu benutzen. Eine Flintenkugel geht desto besser, je fester sie im Laufe steckt. Freilich übertragen sie dem Deus ex machina, wie die kleingläubigen Jünger ihrem Meister, das ganze Wunderwerk. — — Die Holländer vergötterten einmal Tulpen, wie die Aegypter Zwiebeln; unsere Mode vergöttert Romane, die wie jene auf die Augen wirken, — die Romane, die den Schwanz der Liebe zu ihrem Maule fügen, die zu Thränen und zu Allem reizen, gleich gewissen Giften, die zugleich vomiren und purgiren. — Die besten Romane sind jetzo diejenigen, worin die Fruchtbarkeit des Verfassers wie ein Hündchen jeden Winkel einer Materie bep —, und wo er, wie dasselbe, beim Spaziergange seines Herrn bald rück- bald vorwärts springt und, wie eine Katze mit ihrem Schwanze, noch mit dem mühsam erreichten Ende des Buches spielt, kurz, wo jeder Theil nach der Trennung vom Ganzen, wie ein ausgerissenes Bein einer Spinne, noch fortlebt. Der Tarantelstich der Originalität hat die Füße der sitzenden Deutschen zu einem langen Tanze begeistert. Und das zum Vortheile des Parnasses, obgleich im gemeinen Leben das Springen der Esel schlechtes Wetter bedeutet, oder sonst eine Kugel auf der Kegelbahn, die mit Hüpfen zum Keile irrt, nicht gut geschoben heißt; denn das immerwährende Springen von einem

Gegenstande zum anderen ist von wahrem Nutzen, wenn man von keinem viel weiß. So schützt der schief geworfne Stein sich nur durch Hüpfen auf dem Wasser gegen das Sinken. Ueberhaupt schmiegen sich luftleere Gefäße jedem Gegenstande an, und leichte Sachen fallen in verschiedenen Absätzen. Die Gewohnheit, Abschweifungen zu machen, gleicht der Gewohnheit gewisser Geizigen, die ihren Gast zu ihren Freunden um Bewirthung betteln schicken und sich Dank mit fremden Wohlthaten erschleichen. — Viele jetzige Autoren schreiben aus Haß gegen unverständliche Kürze statt der Romanen Universalhistorien der Geburten in ihrem Gehirne, und die vorigen Biographen eines Harlekins sind zu Biographen ganzer Brantischen Narrenschiffe gereift. Nun erlebt der erste Band in kurzer Zeit Urenkel, und der Sohn wirbt dem Vater Leser, wie der Sohn eines Professors dem Kollegium des seinigen Ohren und Beutel — nun verkauft das Jus Patronatus die Pfarre nur mit der Zulage einer Wittwe von fünf Kindern — befruchtet eine einzige Begattung die Geschichtsmuse Klio, wie eine einzige die Blattläuse, mit mehrern Geschlechtern. — Einige Romanschreiber ködern die Neugierde der Leser durch lange Vorenthaltung der Hauptcharaktere an und verwahren den Helden der Geschichte als ein Samenthierchen in ihrem Tintenfasse, bis er endlich durch die Feder dem zweiten Alphabete — dem Schöpfer seines Embryonenstands — anvertraut wird und so durch das Honorarium allmählig zum Manne aufwächst. Die stolzen Autoren gleichen nämlich den stolzen Kutschern, die das vorderste Pferd am Weitesten vom Wagen entfernt einspannen. — Einige Freunde der Rührung erregen absichtlich die Unzufriedenheit des Lesers durch eine widrige Endigung der Geschichte; aber Jeder weiß ihnen für die Rührung, wenn auch mit dem Unwillen Dank, den die geendigte Lektüre hinterläßt, wenn der Held und die Heldin ihre Liebe viele Bände hindurch gegen das Schicksal vertheidigen und zuletzt ohne den Lohn ihres Elends, ohne Vereinigung, sterben. So versieht mein Schneider meinen Rock mit Knöpfen und Knopflöchern, deren nähere Vereinigung aber der modische Schnitt desselben verhindert. — Die Schreibart der Romanen ist bekannt. Die eine gleicht ungesalzner Butter, so milde und so fade! Die andere ist das Gegentheil und riecht nach Zwang und witzigem Schweiß. Ein durchgeschwitztes Kleid ist im gemeinen Leben ungesund, allein nicht im literarischen, das das Widerspiel des gewöhnlichen Lebens ist, wie die Türkei nach Björnstähl's Bericht das umgekehrte Europa.

Nun komm' ich auf die Scharfrichter des Ruhms, auf die Zollbedienten des Neides, auf die Schweizergarde vor dem Tempel

der Ehre, auf die Männer, welche die Fehler des Parnasses, gleich gewissen andern Leuten, die die Stadt vom Kothe reinigen, auf einem Haufen zusammenscharren, deren Tadel der verwüstenden Zeit vorgreift, deren Feder den keimenden Lorbeer mit fressender Tinte schwärzt, und unter welchen Männer sind, welche wahrlich lieber verleumden als verhungern — kurz, auf die Sippschaft des Zoilus, d. h. auf die Kunstrichter. Denn obschon die Barbarei untergegangen, so verwesten doch ihre Zähne nicht, sondern verwandelten sich in Kunstrichter, die nur zu oft einander durch eine uneinige Stärke aufreiben; ebenso gingen die gesäten Zähne jenes erlegten böotischen Drachen in Krieger auf, die sich selber besiegten. Manche selber beleidigte Feinde der Rezensenten haben mehr aus Spott und Bosheit als im Ernste behauptet, daß einem rechten Rezensenten eine gewisse Unwissenheit wenigstens in der Sache, die er eben beurtheile, unglaublich forthelfe; aber ich nehme dies in wahrem Ernst bei den bessern Rezensenten an. Die Priester mehrerer Völker stechen sich die Augen aus, um von den Göttern einer nähern Vertraulichkeit gewürdigt zu werden. Ein Rezensent als Apollo's Priester wird, wiewol blos geistiger, das, was der Priesterin desselben zu Delphi körperlich auf dem Dreifuß für die Orakel so schön gelungen, in einer gewissen Unwissenheit, Betäubung, ja Blindheit wiederholen und durch die seltensten Orakel sich und den Musengott aussprechen. Nicht blos die bürgerliche Gerechtigkeit sollte man mit verbundenen Augen malen — was, nebenher anzumerken, noch dazu fehlerhaft ist, da die Hände der Gerechtigkeit vielmehr Andern die Augen verbinden. — Auch die literarische Themis richtet ohne Augen mit den Schreibhänden, und die Welt schätzt das Gewicht des Kunstrichters blos nach der Schwere seiner Faust, wie das Gewicht des Ochsens nach der Schwere seiner Vorderpfote. Statt das Urtheil von den Augen abhängen zu lassen, braucht er ja nur dem Munde des Publikums sein Loben oder Tadeln abzuhorchen und nur die Trompete der Fama mit seiner Pfeife zu akkompagniren. Auch läßt sich ja leicht Alles am Buche tadeln, sobald man nur Einiges davon gelesen, und oft reicht eine Stelle hin. Nach der Vorrede schneidet man die Kritik des ganzen Buchs zu; denn wie Manche das Herz auf dem Gesichte sehen, ja auf der Stirne den abbreviirten, durch die Hand der Natur aufgedrückten Galgen lesen können, so können scharfsichtige Rezensenten aus der Stirne eines Buchs noch leichter seinen innern Werth wahrsagen und die Höhe des Baums an jedem seiner Schatten abmessen. Ja, zuweilen kommt einem Kritiker die Rechtfertigung seines Urtheils zu theuer für die Lesung einer langen Vorrede zu stehen; daher mag ein

ohngefährer Blick in das Buch für den Beweis seines Tadels sorgen. Denn wie Lavater in dem Daumen den ganzen Menschen sah, gleich dem Grönländer, der die Frau des ersten Menschen aus dessen Daumen entspringen läßt, so saugt ein scharfer Kunstrichter aus der giftigen Blume eines süßen Gefildes den nöthigen Tadel und bestraft gleichsam an einer ganzen Familie die Sünde eines Einzigen. — Ferner: entweder rezensirt der veränderliche Körper eines Kritikers oder dessen veränderliche Seele. Thut's jener, so bedarf es besonderer Einsichten ohnehin nicht. Denn der Wärmemesser unserer Begierden ist im Blute, „der Barometer der Denkart im Unterleibe", schrieb Zimmermann, und der Zeiger, ob der Verstand richtig geht, im Gehirne. Die Unsterblichkeit eines Autors gründet sich daher bald auf die Gesundheit, bald auf die Kränklichkeit eines Kritikers, und sehr oft tadeln die Winde des Unterleibs, was die Winde der Lunge (die Schnupfen) loben, der Geschmack einer Krankheit widerspricht dem Geschmack der andern, und die Dünste des Weins weisen die Dünste des Kaffees zurechte. — Oder die veränderliche Seele rezensirt. Wer weiß nun aus seinem Linnäus nicht, daß verschiednen Thieren verschiednes Futter behagt? Der eine Rezensent liebt naiven, der andere stechenden Witz, das Schaf Salz, der Esel Disteln. — Ja, wenn auch der Rezensent ohne Unverstand rezensiren wollte, darf er? „Mir für einen Kreuzer Weihrauch!" schreit ein Verleger in die kritische Bude; „und mir ein halb Loth Teufelsdreck; mein Nachbar liegt in Todesnöthen!" ein anderer. Soll da der Rezensent der Wahrheit um den Sold des Hungers dienen und seiner Zunge seinen Magen aufopfern? Ochsengalle erregt den Appetit; warum soll sie nicht auch ihn zu stillen verbraucht werden? Man kann auch wol einem Autor einen Kopf anloben, wenn man dafür silberne Köpfe zu gewarten hat, wie die Dankbarkeit in Italien mit silbernen Herzen die Altäre derer Heiligen behängt, welche menschliche Herzen von dem Tode errettet. Zuweilen endigen sich ja gar die Klopffechtereien der Kritiker und der Autoren mit gegenseitiger Freundschaft, sobald nur ihre Wahrheitsliebe ihre Beutel gefüttert; so tanzte in einem Auto sacramentale der Teufel mit Christo eine Sarabande, nachdem Beide sich vorher mit Fäusten geschlagen. Besondere Wissenschaften wird man — ich fahre noch immer im Beweise ihrer kritischen Entbehrlichkeit fort — um so weniger von Rezensenten fodern, da sie gewöhnlich so jung sind. Häufig klatschen Hände, in denen noch die rothen Eindrücke des lehrmeisterlichen Stockes brennen, mit der kritischen Peitsche; aber von diesen, die sich nun kaum der zu empfindlichen Anspornung zum Lernen entzogen haben, kann Niemand billigerweise viele Studien

fodern, obwol eben darum der Verleger Rezensionen; höchstens sollen sie durch häufiges Beurtheilen Urtheilen und Denken erlernen, und so durch Handeln den Kopf verbessern, wie die Fliegen ihre Augen mit ihren Füßen ausputzen. Ein junger Rezensent übrigens, gegen dessen Vervollkommung in der Schärfe sich einige angeborne Güte stemmt, und dessen Blut noch in dem Bette der Scham läuft, thut sehr wohl, wenn er dem billigern Gerüchte nicht so gerade entgegenschwimmt, sondern sein Urtheil an das allgemeine kettet und blos den mittelmäßigen und schlechten Schriften seine Galle einzunehmen giebt; so versuchen kluge Aerzte die gefährliche Kraft ihrer neuen Heilmittel an Missethätern, bis sie aus Vize-Henkern der Missethäter endlich Henker der unschuldigen Kranken werden. — Auch beruht auf der künstlichen Unwissenheit das Vermögen des Kritikers, Fehler aufzusuchen. Jedem andern als dem scharfsichtigen Auge des Gelbsüchtigen entgeht die allgemeine Farbe der gelben Natur. Das Löschpapier ist grauer und schlechter als das Schreibpapier; allein eben vermöge seiner Schlechtheit saugt es die Tintenkleckse auf diesem ein. Einsaugen paßt hier schön auf den Kritiker, der das ist und wird, was er angreift, und der sich, wie der Schlotfeger an Andern, selber schwarz fegt und gleich den Lichtscheren den schwarzen Docht, den er Lichtern abnimmt, in sich zusammenhäuft.

Endlich ist ein Mangel an gewissen Einsichten ordentlich ein Hilfsmittel, wenn man kritisch entweder verleumden oder schmeicheln will. Den Neid, diesen Bastard unsers ersten Triebes, dieses Kind des Mangels, diese Kost der Schwindsucht, erwärmt ein fremdes Genie zum geifernden Leben. Denn die Sonne schwärzt das Gesicht, und je mehrere Lichter in einem Zimmer sind, desto mehrern Schatten wirft ein dunkler Körper. Daß aber gefühlte Schwäche leicht zum Neid reift, ist natürlich. Journale nun sind die Spritzenhäuser des Neides, Rezensenten sind die Leute, die, wie gewisse alte Völker zur Geburt eines Kindes, so eines Buchs weinen und zu seinem Tode lachen, die wie die Priester eine Leichenpredigt mehr als eine Taufe lieben und mit ihren Kugeln um den Fall wetteifern. Dazu müssen der Kopf und das Herz zugleich helfen, und Scheingründe müssen die Verleumdung beschönigen — so verblendet die Erde als aufwallender Staub die Augen und befleckt als nasser Koth die Füße. Wohl dann dem Rezensenten, wenn seine Tinte jede verhaßte Schönheit wegfrißt, wenn das Gold in seinem aqua regis und die Perle in seinem Essig zergeht! Das Opfer seiner Feder unterliegt einer doppelten Schande, der eigenen und der fremden, und der besiegte Riese erröthet über die siegenden Zwerge, statt

daß große Männer, durch große Männer fallend, wenigstens mit Ruhm zusammenbrechen, die Ehre mit ihrem Besieger theilen und durch einen schönen Untergang die trüben Wolken des verflossenen Lebens vergolden. Wohl dem Rezensenten, wenn er mit dem Stiche seiner Feder Früchte auf dem philosophischen Erkenntnißbaum oder auf dem ästhetischen Lebensbaum so geschickt zu einem Behältniß leerer Gedanken mit schöner Schale macht, wie der Stich einer Schlupfwespe den Sodomsapfel in schwarzen Staub verwandelt, welcher die Näscherei blos durch eine schöne Oberfläche täuscht. —

Aber freilich ist oft mancher hohe Autor und Musenbergmann ein Bergknappe, welcher solche ihn umspukende Kritiker für Kobolde ansieht, die ihn in seiner Arbeit nicht sowol stören als aufmuntern, als Boten der nahen Ausbeute; und zuweilen ist ein kräftiger Kopf der Diamant, der dem Hammer, der ihn zerschlagen will, die Narbe eingräbt. Indeß nicht jedes Verdienst ist gegen die Feinde seines Werths gewaffnet, deren Schwäche der Fleiß und die Anzahl verbessert. Tausend Wassertropfen höhlen auch den Scheitel einer Bildsäule aus; auch Würmer können die Patente der Ewigkeit zernichten und die Exkremente vieler Fliegen das schönste Papier beschmutzen; auch ohne die erschütternden Waffen des Elefanten durchnagen verbündete Holzwürmer den Ruhm und zerlöchern seine Feste. Zwar stirbt innerer Werth nicht oft an der Kritik, aber doch sein äußerer Glanz; so schwärzt nach Drummond der Biß einer Otter die Haut des Menschen, aber tödtet ihn nicht. Darum spüren einige Rezensenten am Großen das Kleine auf, um an diesem jenes zu verlachen. Andere, menschenfreundlicher, verleumden blos durch Stillschweigen. Einige geißeln durch verstelltes Lob die unbemerkten Fehler, ihre Arznei schadet mehr als die Krankheit, und mehr als Gift vergiftet ihr Gegengift. Andere räuchern nur verwesten Nasen, überziehen wie die Perser die Todten mit Honig und bewerfen wie die Griechen sie mit Kränzen, loben als Alte Alte und salben wie die Türken einander die langen Bärte. Dafür brechen junge hoffnungsvolle Dichter und Rezensenten über grauen Ruhm den Stab, trennen von weißen Haaren den alten Lorbeer — wie die Kohlmeisen ihre ältern Mitbrüder tödten und ihr Gehirn fressen — düngen mit verwestem Ruhm ihren eignen, mästen sich wie die Hyäne von aufgegrabenen Todten und gleichen den stechenden Wespen, die das Mark verstorbener Pferde gebären soll. Und einige endlich versuchen durch Unbilligkeit zur Erwiderung derselben zu reizen, und auch oft beißt die Wuth des Hundes in einen Menschen Wuth. Und vorausgesetzt, daß ein unbilliger Angriff den Autor nicht zu

angenehmen und lehrreichen Antworten veranlaßt, wie Affen auf Kokosbäumen sich mit Kokosnüssen gegen die Steine der Indianer vertheidigen, vorausgesetzt, daß die voreilige Ungerechtigkeit des Kritikers den Autor nicht aus einer unvorhergesehenen Unbekanntheit reiße, wie der Honigsucher (Viverra mellivora) in die Bäume, deren Honigschatz ihm unerreichbar ist, das Merkmal ihres Werths durch seine Zähne gräbt: dies vorausgesetzt, sind der Rache des Kunstrichters mehr große als kleine Schriftsteller vorzuschlagen. Stechfliegen stechen leichter durch einen seidenen als einen wollenen Strumpf. Und welcher Beutelschneider wird Diogenes' Pera bestehlen? welcher Räuber in Diogenes' Faß einbrechen? welcher Kritiker nicht den Raubthieren ähnlichen wollen, den Katzen, Adlern, Löwen, Schlangen, welche auf keine liegende Beute losfahren, sondern nur blos auf eine fliegende, laufend?

Indeß malt der bessere Kritiker nicht nur, wie der Neger, die Götter schwarz, sondern auch den Teufel weiß. Denn es ist schön, schwachen Köpfen durch Lob aufzuhelfen und ihnen durch den Posaunenton des Beifalls neue Produkte abzufodern, wie Postknechte durch gefälliges Pfeifen ihren Pferden die Erleichterung der Harnblase abschmeicheln. Ein ächter Kunstrichter jauchzt da „Land! Land!" wo die Entfernung dem Dunst und dem Nebel Gestalten leiht. Sein Mitleiden versüßt dem Ruhme die Sterbestunde durch Zusprache und berauscht den Schriftsteller, wie sonst die mitleidige Gerechtigkeit den Missethäter, durch Weihrauch zu einer glücklichen Fühllosigkeit für das Ende. Ja, da man sonst die gehörnten Opferthiere der Götter mit Blumenkränzen krönte, warum soll er die Opfer der Kritik nicht mit Lorbeerkränzen zieren? — Derjenige ist der vortrefflichste Kunstrichter, der immer das Lob durch Tadel versalzt, der nie die Kralle darreicht, ohne ein Wenig zu kratzen, der gleich dem Schooßhunde mit spitzigen Zähnen seine gelinde Zunge verpalissadirt. Bittere Magentropfen auf Zucker gegeben, lassen sich wohl einnehmen. Auch macht man die Neunaugen in Essig und Lorbeern zugleich ein, und die Lappen gehen aus dem heißen Bade ins kalte. — Noch einige vermischte Anmerkungen über die Rezensenten! Die Menge derselben beweist, wie die Menge der Mäuse, eine gesegnete Ernte. — Der Faust unserer tiefsinnigen Kunstrichter verdanken wir die Entwickelung mancher Schönheiten; denn treten nicht auch die Klauen der Ochsen bei den Orientalern das Getreide aus den Garben? Und auf der andern Seite mausen die Katzen so gut wie die Eulen; und verrichten nicht oft die Murmelthiere des Savoyarden die Dienste eines Schlotfegers? Ja, die Rezensenten verrichten mehr; denn ihr Zorn hat manches Genie zur Satire

begeistert, und Dunsen sind wir die Dunziade schuldig; so veranlaßte das Zischen der Schlangen der Gorgone die Minerva zur Erfindung der Flöte. — Kein Japaner darf einen Baum umhauen, ohne einen neuen zu pflanzen — zweideutiger Gebrauch! Und wenn wir ihn annehmen, wer würde rezensiren? Ich lobte oben die artistische Unwissenheit der kritischen Köpfe, aber ich hätte auch die Klugheit ihrer Handlungen und ihrer Ränke loben sollen; denn der Teufel prangt nicht blos mit Ochsenhörnern, sondern auch mit Pferdefüßen. Auf den Kritikern beruht das gute oder schlechte Schicksal des Parnasses; dies sieht man auch daraus, weil die Kritik sich erst auf den Ruinen des Genies erhebt und der Sieg der Rezensenten erst auf die Niederlage der Dichtgeister folgt. Die Knochen im Gesichte ragen erst dann hervor, wann die schönen Wangen eingefallen.

Endlich einige Kleinigkeiten! Das Titelblatt ist das wichtigste Blatt des ganzen Buchs; denn nach dem Gesichte würdigt man die unbekanntern Theile eines Menschen. Daher muß ein Schriftsteller zur Erfindung eines glänzenden Titels sein ganzes Gehirn aufbieten, und der scheinbaren Geringfügigkeit desselben ist er jede Ausschmückung schuldig. So trägt man in Japan nur Geflügel mit vergoldeten Schnäbeln auf die Tafel. Darum aber braucht er nicht das zu leisten, was er auf dem Titel verspricht. — Jener Maler schrieb unter seine Figuren nicht, was sie waren (denn das sah man ja), sondern was sie sein sollten. Und welcher vornehme Mann ist nicht weniger als sein Titel? Da ferner die Schriftsteller ihre Verewigung nur von den Journalen durch die Aufbewahrung ihrer sinnreichen Titel zu gewarten haben, wie die Bauern in einigen Orten die Köpfe aufgegessener Häringe an einem Faden zusammenreihen und an die Stubendecke hängen, so ist es schon darum gut, allen Witz in den Titel, gleichsam in eine Urne für die Nachwelt, zusammenzudrängen. — Auch das Motto werde nicht ganz vergessen! Der Name des berühmten Motto-Herleihers glänzt auf dem ersten Blatte eines Werks doch immer so gut wie das Bild der Sonne auf der Stirne des göttlichen Ochsen der Franken. Je weniger das Motto sich zum Buche schickt, desto mehr macht es dem Witze des Verfassers Ehre, dem auch die kleinste Aehnlichkeit nicht entgangen. Dem Titelblatte ernsthafter Streitschriften läßt ein spaßhaftes Motto, aus Registern gestohlen, ganz wohl; denn ebenso schimmern auf den Helmen der Helden Federn aus dem Schwanze des Pfauen. Ein Titelblatt würde sich sehr verschönern mit einem Porträtblatt des Verfassers gegenüber, wenn der kopirte Geist in seinen Gesichtszügen manchen Leser von dem Versuche nicht abschreckte, das Original desselben

im Buche näher kennen zu lernen; so entzieht oft das ausgehangne Bild einer Mißgeburt die Neugier der Zuschauer der Betrachtung des Urbildes. —

Alle Schriften strotzen jetzt statt der Gedanken von Gedankenstrichen, die man auch Gedankenpausen nennen könnte. Man durchstreicht nicht mehr Wörter, aber dafür desto mehr das leere Papier. Die Guayruer lassen neben dem begrabenen Körper einen leeren Platz für den Geist, und unsere guten Köpfe neben den Worten einen für die Gedanken und deuten den Sinn, wie Heraldiker das Silber, durch leeren Raum an. Man vertheuert durch eine solche Verschwendung der Tinte seine Waare, wie die Kaufleute durch Benetzung die ihrige. Gedankenstriche sind Furchen ohne Samen — sind Linien, die der Chiromantist zu lesen gedenkt, und für deren Bedeutung der Zufall nicht gesorgt — sind das algebraische Zeichen der Subtrakzion — sind die Gebeine verstorbener Gedanken — sind die Schleppen oder Schwänze der Perioden, welche Schwänze auch oft den Kopf der Perioden, wie die Schwänze der Strauße den Kopf der Damen, zieren — sind Brücken, über die Klüfte unähnlicher Materien geschlagen — sind Mittel, unsere Bewunderung vom Genuß ihres Gegenstandes zu trennen, wie bei gewissen Scheinbeilagern ein dazwischen gelegtes Schwert von der Schlafgenossin absondert. — Aus Diesem wird Jeder den verschiedenen Gebrauch und die Nothwendigkeit der Gedankenstriche ersehen können, und meine Gedankenstriche werden sich auch selber loben. —

Schade, daß wir jetzo nicht mehr so unsere Wörter wie unsere Kleider verstümmeln. Doch läßt es noch in Gedichten, wo jeder Vers gleich einem Gleichniß übel zu Fuß ist, sehr schön, wenn das hölzerne Bein des Apostrophs das weggeschossene natürliche ersetzt, wenn man die Füße der Wörter in enges Silbenmaaß, wie die Sineser die weiblichen Füße in enge Schuhe, einzwängt. — Man verstümmelt die Wörter nicht blos, wie die Wilden ihre Kinder, der Zierde, sondern auch der Erhabenheit wegen. Ein Wort mit den krummen Narben eines Federhiebs sieht sehr marzialisch aus. —

Da man oft zwei Uhren und auf einer Seite zwei Locken trägt, da man Monsieur oder Herr im Briefe aus Höflichkeit verdoppelt, so wird man leicht sehen, daß die Verdoppelung der Frag- und Ausrufzeichen nicht blos modisch, sondern auch vernünftig ist. Manche Autoren können dadurch mehr ausdrücken, als sie im Sinne haben!

Kaum brauch' ich zu erinnern, daß der Verfasser sein Buch mit schönen Kupferstichen zieren müsse, auf welchen seine Zeichnungen sich heben. Diese Mode erinnert mich an die Mode einiger

armen Aegypter, die ihren Götzen statt der **Schweine** die **Abbildungen** der Schweine opferten. Oder daß er für schönes Papier sorgen müsse; denn wer ißt gern auf einem schmutzigen Tischtuche? Und endlich, daß er sein Kind in der möglichst kleinen Gestalt erscheinen lassen müsse. Großoktav ist der Positiv des Witzes, Kleinoktav sein Komparativ, und Duodez gar sein Superlativ. Das Gehirn verhält sich zum Kopfe umgekehrt. Auch bemerkt Home in seiner Geschichte der Menschheit sehr gut, daß bei der Verfeinerung des Gaumens große Stücke Fleisch aus der Mode kommen. Der rohe Angelsachse briet oft einen ganzen Ochsen, und der feine Sineser füllt seine Schüsseln mit kleingeschnittenem Fleische an. — Ich habe nichts dawider, wenn man statt der gothischen Lettern römische wählt. Denn es beweist, daß die klassische Gelehrsamkeit unter uns noch nicht ausgestorben. —

Nun bin ich fertig; das heißt, ich habe durch das Gemälde eines heutigen Autors das Gemälde eines vortrefflichen gegeben und durch Schilderung der jetzigen Schreiberei schreiben gelehrt. Denn dem Deutschen sei nur deutsches Beispiel Muster! Wider alles Erwarten hör' ich hier auf und mache sogar dem Ende schnell ein Ende. Je mehr ein fallender Körper sich der Erde nähert, desto geschwinder fällt er, und man abbreviirt wenigstens die Endsilben der Wörter. Kurz, Amen! —

II.

Ueber die Theologen.

Ein Brief.

Theuerster Herr Konfrater

Ihr Stillschweigen hat so lange gedauert als meines, aber Sie werden das Ihrige nicht so gut entschuldigen können. So viel zu thun wie ich haben Sie wenigstens nicht gehabt. Denn lesen Sie nur! Sie kennen den berühmten Freigeist in meiner Diözes, dessen Schriften die ganze Welt kennt. Er ist todt — aber er starb besser, als er lebte. Es widerfuhr ihm nämlich das Schicksal verschiedener großer Männer, deren Leben ihr Tod beschämte. Diese Lichter der Welt gleichen unsern gewöhnlichen Talglichtern, die, wenn blos ihre Flamme verloschen, fortglimmen und stinken *) — Ein hitziges Fieber fraß so alle Kräfte meines Freigeistes auf, siegte so über seinen Verstand, lähmte so seinen Muth und widerlegte so seine Grundsätze, daß ich ihn nach einem eifrigen Gebete vermittelst heißer Bußpredigten und vermittelst des Arguments a tuto von acht bis zehn Geheimnissen überzeugte. Und schon hatte zu den übrigen eine tapfere Aderlaß ihn vorbereitet, und ich brauchte an sein Heil nur noch die letzte Hand zu legen, als der Tod meiner Bekehrung das ganze Spiel verdarb und die Schere der Parzen mit seinem Leben zugleich meinen Sorites zerschnitt. Freuen Sie Sich des Siegs der Orthodoxie. Sein Körper war seinem Geiste gewachsen, und seine Krankheit allein sorgte für den Beweis meiner Sätze; dabei vereinigte sich sein heißes Blut mit seinen schwachen Nerven und sein Kopf mit seinem Magen, die Seele dem Rachen des Teufels zu entreißen, und die Phantasie erwärmte den erstarrten Glauben der Kindheit zur Besiegung der Vernunft. — Denn es ist ein großer Beweis für die Wahrheit der alten Rechtgläubigkeit, wenn Der, der Verstand besitzt, sie annimmt, sobald er ihn verliert,

*) Blos auf dem Körper beruht die ganze Standhaftigkeit im Tode. Freilich stinkt ein ausglimmendes Talglicht, allein ein ausglimmender Wachsstock nicht.

und doch wär' es ohne übernatürlichen Einfluß kaum möglich, eine kranke Seele in einem kranken Körper zu heilen. Diesen Sieg, der für meine vier Wände zu kostbar schimmert, will ich in einem besonderen Buche sowol zum Besten der Christenheit ausstellen, als zum Besten meiner armen Familie, weil ich einen ansehnlichen Ehrensold dafür begehren will. Denn dem gewissen Spotte aller Klugen opfere ich die wahrscheinliche Erbauung etlicher Schwachen nicht auf. In diesem Buche nun erzähl' ich der Welt, wie viel Geheimnisse der Ungläubige kurz vor seinem Tode angenommen und geglaubt; ein paar thu' ich dazu, denen er gewiß bei längerem Athmen beigefallen wäre, und halte dergleichen erlaubt als pia fraus. Ich habe mehrere Bücher in der Gegend umher geborgt, aus welchen ich verschiedene Beweise für eine positive Offenbarung entlehnt habe, mit denen ich den kranken Proselyten bekehrte oder bekehren konnte. Zu diesen fremden Beweisen füg' ich einen eignen hinzu, der mir neulich im geheimen Gemach beigefallen, und dessen Kraft auf Gedankenstrichen, Ausrufen und Fragezeichen beruht — nämlich auf dem Gefühle, das ich eben durch jene am Besten ausdrückte. Dieses Gefühl, welches alle meine Nerven und Säfte und sogar mein Unterleib unterstützen, ja eigentlich hervorbringen, wird, hoff' ich, stark genug sein, die bloße Vernunft eines Ungläubigen zu entwaffnen, und ein ganzer Rumpf doch wol einen Kopf überwiegen? Wie denn überhaupt mein Blut und meine Nerven dem Satan noch manchen Abbruch thun werden. Ja, selbst mein künftiges Fett soll für die Erleuchtung der Heterodoxen schmelzen — diesem Versprechen verdank' ich auch mein fettmachendes Amt. — Ich werde meinem Buche noch allerlei Gebete für Neubekehrte, ja für Verstockte einverleiben, und zwar lauter Gebete, die ich bei guter kühler Muße und ohne besondere Empfindung und Schwärmerei gemacht. Denn wie die Katholiken Rosenkränze aus Ochsenhörnern drehen, ebenso müssen Protestanten die Gebete blos aus ihrem Kopfe spinnen. Endlich werd' ich Allem diesen noch die Widerlegung eines Buchs meines Helden beifügen, das schon neulich von einem Schock Programmen gründlich widerlegt worden. Um meinen Lesern, die jenes Buch nicht haben, die Kosten des Ankaufs und denen, die es haben, die Mühe des Nachschlagens zu ersparen, werd' ich meiner Widerlegung gegenüber alle Einwürfe meines Gegners noch einmal abdrucken lassen. Uebrigens enthält ja auch die östliche Seite von der Wurzel des Eselgallenbaums den Gift, gegen den die westliche Seite seiner Wurzel mit ihrem Gegengift verwahrt. — Ich werde noch etwas drucken lassen. Auf die Nachricht nämlich, daß Jemand aus der Bibel eine Quintessenz von lehrreichen Fragezeichen

destillirt habe,*) habe ich ebendasselbe mit dem Ausrufzeichen versucht, worauf die Sammlung biblischer Kommate und Punkte folgen kann. Wiewol das beständige Nachschlagen in der Lutherischen Uebersetzung mir viel Nachdenken und viel Fleiß gekostet, so belohnt mich doch dafür die Hoffnung, den Gegnern der Religion damit etwas Haltbares entgegengesetzt zu haben. Daher ich diesem Auszuge noch überdies Anmerkungen beigefügt, die mehrentheils unwiderlegbare Fragzeichen, erschütternde Exklamazionen und nützliche Gedankenstriche über die exzerpirten Bibelsprüche enthalten. — In der Vorrede sag' ich allen Heterodoxen ins Gesicht, daß sie Zahnärzte sind, die der runzligten Theologie die hohlen Zähne ausreißen, wodurch ihre Backen, aus Mangel eines Halts, immer tiefer einfallen. Auch greif' ich die heutigen Exegeten an, welche die Bibelstellen so auslegen, daß kein Geheimniß und kein Dunkel darin bleibt, anstatt daß bessere Exegeten, wie die Elefanten, nie das Wasser trinken, ohne es zu trüben. Auch verberg' ich darin einen kleinen Seufzer über mein Unvermögen nicht, die fruchtbare Nacht der Orthodoxen, wie Jupiter die bei der Alkmene, nicht verlängern zu können. — Aber genug von meinen Büchern, und nun etwas von meinen Kollegen!

Diese Mitarbeiter am christlichen Weinberge, die insgesammt das Bier lieben, versammeln sich von Zeit zu Zeit in die Wohnung unsers Superintendenten, wo sie sich über das Beste der Kirche kurz berathschlagen und selten zanken und oft betrinken. Vortheilhaft fällt in jedem Falle die Zusammenkunft für das Kirchenbeste aus. Jeder Pastor klaubt und scharrt sich in seinem Kopfe das gehörige Häufchen kasuistischer Zweifel und Fragen zusammen und bringt dann dasselbe der kleinen Kirchenversammlung dar, welche ihre Köpfe daran übt und kitzelt im Auflösen. Eine solche Gabe und Abgabe von Zweifeln erinnert angenehm an die alten Peruaner, welche dem Vorsteher jeder Provinz einen Tribut von Bechern voll Läuse entrichten mußten, damit die Thiere nicht überhand nähmen. — Der Superintendent ist sehr zu loben, schon als gutes Echo orthodoxer Schälle, und untersucht zwar nicht, glaubt aber doch dafür, hat nicht Augen zum Sehen, sondern desto mehr Ohren zum Hören. Einige meinen, er ziehe das orthodoxe Schafskleid, wie andere Leute die Sonntagskleider, die Woche nur einmal an; aber ich bin seiner Frömmigkeit das Geständniß schuldig, daß er unausgesetzt ein treuer Freund des Schafseins gewesen, welches er von seinem Vater seliger nebst alten Büchern und verschlagenen Münzen geerbt. Daher drückt er sich gewisse

*) Siehe den Pontius Pilatus von Lavater.

Meinungen **tief** ins Gedächtniß, um seinen Verstand **fest** davon zu überzeugen, und hält seine in Schweinsleder eingebundene Schilde den Pfeilen der Weisheit entgegen. Und mit einem solchen Verstande trabt er denn so in den Himmel, wie Muhammed auf seinem Esel ins Paradies. Er ist so heilig, daß er tugendhaft zu sein kaum braucht; daher er auch seltner in die glänzenden als in die nicht glänzenden Laster der Heiden verfällt. Mit den Seufzern, der Quintessenz seiner guten Handlungen, verbindet er noch häufige Gebete, weil er sich seiner Zunge als des einzigen Gliedes bewußt ist, dessen Thätigkeit die wenigste Mühe und den kleinsten Verstand erfodert. Um doch auch zu arbeiten, beobachtet er den Müssiggang seiner Seele und stellt Wetterbeobachtungen über die aufsteigenden Wolken seines Unterleibes an. Seinem Nächsten kann er höchst selten dienen, weil er immer Gott dienen muß. Doch thut er demselben, um ihn zur Buße zu leiten, oft einen kleinen Schaden an und haßt ihn, weil ihn Gott hassen wird. Diesen Haß vergrößert nicht selten eine übernatürliche Erleuchtung, die ihm etwas Gewöhnliches ist — ebenso vermehrt der Strahl der Sonne die Schärfe des Essigs. In seiner Jugend soll ihn nie die Menschenliebe verlassen haben, welche gelehrigen Seelenschwestern nie bessere Belehrung über wichtige Tropen in der Mystik versagte. Freilich reiften die aufgestiegnen Gedanken seiner irdischen Glieder in dem himmlischen Gliede, im Kopfe, zu reinen Seufzern, wie die Dünste kothigter Oerter in der Höhe zu Schnee gefrieren. Sein Bruder (vergeben Sie mir diese Fortsetzung meines Schilderns, in das ich nun einmal gerathen bin) hat sich durch seine Verdienste zu einem Konsistorialrath emporgeschwungen. Denn er hat nämlich mehr Kapitale als kluge Gedanken und ebenso viele Thorheiten als Schmeichler. Sein Kopf ist der Aufwärter seines Magens und seine Orthodoxie nicht selten das Opfer seines Weins; er schätzt außer seinem Kochbuch auch seine Dogmatik und außer seinem Koche auch seine Kollegen; aber Unruhen seines Unterleibes erfüllen ihn mit Gleichgiltigkeit gegen die Unruhen der Kirche. Zum Besten lehrbegieriger Würmer hat er sich auch eine Bibliothek angeschafft, und seine Bücher nähren weniger ihn als nachbarliche Mäuse. Außer diesen Verdiensten soll ihn eine Edle guter Hoffnung mit der Würde, ein so wichtiges Glied der geistlichen Braut zu sein, gestempelt und eine Schäferin ihm den Schafstall eröffnet haben. Uebrigens läßt seine Zunahme an Fett und Dummheit sich nur mit der Zunahme seiner Ehre vergleichen. —

Der Herr Superintendent ist also, um wieder aufs Obige zu kommen, der Vorsteher der ganzen Versammlung. Er schlichtet jeden Zank durch seinen Ausspruch, der natürlicherweise richtig

ist. Seine Nase weiß jeden Embryon eines Zweifels in unsern Köpfen aufzuspüren und seine Zunge denselben zu vernichten. Ein gewisser Vogel, der Ochsenhacker (Buphaga africana L.), soll mit seinem Schnabel so lange den Rücken des Rindviehes verwunden, bis er die Larven der Ochsenbremen unter der Haut desselben hervorlangen kann. Ein nützlicher Vogel! — In dieser Gesellschaft schlug man neulich verschiedene Mittel vor, die Ausbreitung der Heterodoxie zu hemmen. Zum Beispiel, um die Gegner zu widerlegen, müsse man nicht mehr widerlegen, sondern laut schreien, was man verketzern oder auch schimpfen nennen kann. Zweckwidrig ist es nicht. Denn unsere Stimme ist überhaupt fürchterlicher als unser Kopf. Soll doch nach dem Berichte der Alten ein Elefant vor dem Grunzen eines Schweines zittern. Und da die Welt mit einer solchen Blindheit geschlagen ist, daß sie anfängt, im Finstern nicht mehr zu sehen, wie doch jede Eule kann, so ist es billig, ihren Augen durch Faustschläge Licht zu verschaffen. — Ein anderes Mitglied meinte, Aufwiegelung des Pöbels oder der Obrigkeit würde der jetzigen Erleuchtung am Besten abhelfen. So reizen die Wilden ihre Hunde, die Finsterniß des Mondes wegzubellen. Diesem Vorschlage fügte er noch eine rührende Leichenpredigt auf die Einfalt bei. „Schade freilich," sagt' er, „daß man nicht mehr durch die Asche verbrannter Ketzer die Kirche vor andern Ketzern, wie der abergläubige Schäfer durch pulverisirtes Wolfsfleisch seine Schafe vor den Wölfen, schützen kann! — Aber warum seid Ihr verschwunden, Ihr Zeiten, wo fromme Einfalt sich mit Feuer am Lichte der Vernunft rächte, wo die Frömmigkeit noch lange Ohren trug und lange Strahlen warf, wo lateinisches Janen noch der leisen Stimme der Zweifelsucht gewachsen war — Ihr Zeiten, wo priesterliche Gewalt sich auf die Unterlage des Klugen und des Pöbels zugleich steifte und, wie der Tempel zu Ephesus, sich auf Kohlen der Eichen und auf Schaffelle mit Wolle gründete, und wo die Ueberbleibsel der Wissenschaften nur noch in düstern Köpfen schimmerten, wie man sonst, da es noch keine Laternen gab, das Licht in Ochsenhörner steckte. Freilich ist diese Finsterniß unserer Zeit blos dem Fürsten der Finsterniß zuzuschreiben." *) — „Aber es ist noch nicht so arg," warf mein Nachbar ein. „Die Meisten wiederkäuen nur die Heterodoxie, und sie ist blos im rechtgläubigen Maule und noch nicht im Magen. Zwar geben wir viele unserer Waffen dem Roste preis; allein von Messe zu Messe liefert doch die theologische

*) Ebenso bürdet der Sineser einem kämpfenden Drachen die Verfinsterung des Mondes auf, die er blos sich und seinem dunkeln Wohnplatze aufzubürden hätte.

Schmiede neue oder wenigstens solche, an denen man die Merkmale ihres Gebrauchs und ihres Alters weggeschliffen, und ich muß zur Ehre verschiedener jetziger Theologen gestehen, daß sie auch da nicht denken, wo sie nicht nachbeten." — „Aber das ist ja schon ärger als arg, nicht mehr nachbeten, nämlich nachglauben," sagte der Herr Superintendent. — „Ew. Hochwürden haben vollkommen Recht," sagte mein Nachbar. — Ein Anderer schob die Schuld der Verschlimmerung der priesterlichen Denkart auf unsern Mangel an polemischen Kenntnissen. Sonst schärfte jeder Student an den Ketzern, die er aus der Vorlesung eines Doktors kennen lernte, seine polemischen Waffen, gleich dem Kinde, welches seinen Zähnen das Auskriechen vermittelst der Wolfszähne erleichtert, mit denen es sein Zahnfleisch reibt. „Aber wo ist jetzt das Studium der Polemik? Oder vielmehr das Studium der Patristik?" rief ein Dritter. „In London öffnete man unter dem Karl II. die Gräber, um über die Pest durch Gestank zu siegen, und gewiß würde dem Unglauben das erneuerte Studium jener vortrefflichen Kirchenväter, eines Papias, Origenes, Augustinus u. s. w. steuern, das nun durch Semlern ganz in Abnahme gediehen ist." — „Vorausgesetzt nur," sagte ein Kandidat, „daß man die Kinder besser erziehen lernt. Ich informire schon dreißig Jahr; aber meine Ehre wird jährlich mehr das Opfer der neugebacknen Eltern, welche in ihren Kindern Alles hell und zu Gedanken gemacht haben wollen, als wenn Gedanken in jungen Köpfen nicht künftigen Unglauben vorherbedeuten, wie nach der Weissagung des Bauers die durch Blattminirer entstandenen Krümmungen auf den Baumblättern Anzeichen künftiger Schlangen sind." Nachdem man endlich den „Anekdoten des Herrn Teller's für Prediger" die Lobrede gehalten hatte, daß ihre Gemeinnützigkeit allen Beifall des jetzigen Publikums und alle die Bewunderung der Nachwelt verdiene, welche die „Allgemeine deutsche Bibliothek", nach der Weissagung des Herrn Verfassers, entbehren wird, daß ferner dieses vortreffliche Buch, welches nur den Weltklugen mißfalle und dagegen jeden Orthodoxen für den stechenden Witz seiner Gegner schadlos halte, der weißen Nieswurz (Veratrum album L) gleiche, die für die Pferde ein Gift und für die Geschwüre des Rindviehs eine Arznei ist, welche durch die Bremsen auf den Rücken desselben entstehen — nachdem man endlich die Bonmots der Pfarrherrn in diesem Buche gelobt und auf Veranlassung des Witzes des Herrn Teller's die Bemerkung gemacht hatte, daß modische Laune sich selbst zu finstern Köpfen paaren könne, wie Herr Gachet von Beaufort in der Leber der Hämmel Schmetterlinge gefunden haben will — so schlossen etliche Komplimente die ganze Unterredung.

Aber ich schließe meinen Brief noch nicht, sondern liefere noch etwas aus einer zweiten Unterredung, sollt' es auch auf Kosten Ihrer Geduld geschehen. Nachdem uns der Herr Superintendent mit der Bemerkung überrascht hatte, daß Geistliche schwarze Kleider zum Unterschiede von Denen tragen, die bunte tragen, wie die Indier ihre Zähne zum Unterschiede von den Thieren schwärzen, die weiße haben, so las ein Diakonus eine Abhandlung ab, deren Gründlichkeit mich beredet, Ihnen einige Stücke daraus mitzutheilen. Sie demonstrirt die Schädlichkeit des Denkens so gut, daß ihr zu einer vollständigen Demonstrazion blos der Schluß quod erat demonstrandum fehlt, den ich nicht selten die Demonstrazion der Demonstrazion zu nennen pflege. „Der Apfel der Eva verursachte ebenso viele Streitigkeiten als der Apfel der Eris. Und gewiß ist der Streit über physische Möglichkeit der Zerrüttung, die der Genuß der bekannten Frucht im menschlichen Körper erzeugte, noch nicht ganz beigelegt. Und wie sollt' es auch, da Jeder sich zur Beantwortung dieser Frage aufs Träumen legte und kein Ausspruch der Kirche auf irgend einen Traum das Siegel der Wahrheit drückte? Ich schmeichle mir, am Besten geträumt zu haben. — Der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen ist, wie der Name selber an die Hand giebt, die Fähigkeit, zu denken, oder wenn man will, die Wissenschaften. Davon essen, heißt nachdenken oder vielleicht über das summum bonum, den Zankapfel aller Philosophen, nachdenken. Die Schlange, welche Evam zum Denken verführte, mag wol die gewesen sein, die nachher das Bild der Pallas Polias auf der Akropolis zu Athen beschützte. Dieses wird durch die Muthmaßung des heiligen Bernhardus noch wahrscheinlicher, daß der Luzifer oder diese Schlange auf den Berg des Erkenntnisses geflohen sei. Diesen Berg nannten die Heiden den Parnaß. Kurz, dem Apollo mit Horn, Schwanz und Pferdefuß haben wir das Plus-Denken zuzuschreiben, das unsere Körper vergiftet. Denn man vergleiche auch nur die Opfer dieses Gifts mit den Glücklichen, welche seinem Einflusse durch Spardenken vorbauen. Der Spardenker, der seinen Magen nie seinem Kopfe aufgeopfert, seinen Nervensaft nie für die Befruchtung eines tiefsinnigen Gedanken verschwendet, ist das leibhafte Bild der Gesundheit. Sein Gesicht ist kein Register des Gehirns, aber auch kein Beispiel seiner Verwüstung. Sein Kopf ist keine Werkstätte der Kopfgeburten und ebendarum auch keine der Kopfschmerzen. Keine Ruhe verdickt sein Blut oder macht das obere Ende des Menschen den Residenzstädten gleich, nach welchen die Kräfte des ganzen Körpers streben. Nicht Hypochondrie, sondern Gemächlichkeit schwellt seinen Unterleib. Aber stellt den Plus-Denker,

dagegen, dem man eine Seele ansieht und einen Körper wünscht! Wenigstens einen bessern als den, der, im Dienste des Geistes aufgerieben, durch seine Abnahme sich der Unkörperlichkeit seines Verwüsters zu nähern scheint. Er gleicht den Lampen, die oben mit Oele und unten mit Wasser gefüllt sind. — So vereinigen sich in seinem Kopfe alle Kräfte des beraubten Körpers. Die Stirne ist zum Behältniß des Samens der Weisheit gefurcht und von Runzeln durchschnitten, diesen Narben eines jeden Streiters mit sich selber. Das Feuer, welches seinem Magen fehlt, löscht, wie das Vestalische, nie in seinem Kopfe aus und leckt allmählig die Kräfte hinweg. Kurz, seine Seele und sein Körper überleben so gleichsam das Leben, daß für diese Welt die eine zu hell und der andere zu mager wird. Woher übrigens die Gesundheit der Thiere? Daher, weil sie noch weniger als ihre aktiven und passiven Speisemeister denken; oder der Wilden? weil sie im halben Stande der Unschuld leben; und der Mönche? weil sie nichts Schwereres lesen als — Messen. Shakespeare sagt: volle Wänste haben leere Köpfe. Unberühmte Männer in berühmten Aemtern schaffen sich daher oft fetten Boden für ihr Wachsen, indem sie nach und nach sich der Verdienste entledigen, welche man durch die Aemter an ihnen belohnen wollte. Daher manche, um auf ihrem Posten recht zu gedeihen, das Denken ganz aussetzen, wie man die Vögel fetter macht, wenn man sie blendet. Daher ist die Enthaltung vom Denken die lang gesuchte Universalmedizin. Daher können manche Aerzte nur sich selber am Besten heilen.“ rc. Dieser gut gemeinten Abhandlung setzte unser Herr Vorsteher doch den wichtigen Einwurf entgegen, daß der Geheimnisse und Wunder, deren Vermehrung Jedem am Herzen liegen müsse, durch jene Träumerei über den Erkenntnißbaum eines weniger würde. „Uebrigens,“ sagt' er, „ist es viel gefährlicher, das erste Buch Mose als die Offenbarung Johannis auszulegen, d. h. in den Potentaten die Originale zu den apokalyptischen Thieren zu finden, wie der Astronom in einer Anzahl von Sternen die Aehnlichkeit mit einem Erdenthier, und inspirirte Träume durch menschliche zu erklären — angesehen das erste Buch Mose weit wichtiger für das Heil der Menschen ist. Aber dem Aergerniß der Kleingläubigen nicht eine neue Wahrheit aufopfern, da doch Braminen, blos um keine Mücke sich versengen zu lassen, kein Licht anzünden, das heiß' ich Sünde.“ — „Ja, und ebendiesen Kleingläubigen,“ sagt' ich, „sind wir die Beibehaltung eines jeden grauen Satzes schuldig. Und gewissen Gegnern, welche gewisse Lehren von der Kanzel verbannen wollen, weil sie ihnen schädlich vorkommen, braucht man blos entgegenzusetzen, daß sie nützlich sind.

Ebenso scharf urtheilten einmal die Madrider Aerzte. Den Einwohnern Madrid's nämlich wurde verboten, die Gassen Nachts in ein geheimes Gemach zu verwandeln, dessen Gestank die Luft infizirt. „„Oder vielmehr reinigt,““ schrieen jene Aeskulape, „„da der Koth die faulen Theilchen der Luft in sich saugt und dadurch ihrem gefährlichen Einflusse auf den Körper zuvorkommt.““ Nicht zu gedenken, daß man dadurch Luthern die Ehre entzöge, das dem kirchlichen System zu sein, was die Büste des Klaudius der spanischen Kirchenuhr war, für welche sie als ein Gewicht gebraucht wurde.“*) — Zuletzt vereinigten sich Alle zur Verwerfung der neuen Gesangbücher, weil die neue Politur den alten Liedern ihren Rost gekostet hätte. Mit dem Verlust ihres Rosts ist aber der Verlust ihres Werths verknüpft. Darum wäre christlich gewesen, sich diesem Unternehmen gleich dem tiefsinnigen Berlinischen Kaufmanne entgegenzusetzen. Läßt man doch auch in Bremen den Dom nicht reinigen, weil man davon den Verlust seiner Kraft befürchtet.**) Nun aber genug von diesen nützlichen Unterredungen!

Mein Herr Vetter, dies muß ich Ihnen nur melden, hat sich durch den Sprung in ein reiches Ehebette die Krone der Vernunft, den Doktorhut, ersprungen. Oder vielmehr umgekehrt. Denn seine Gattin schlug ihren Ring dem männlichen Finger ab, den kein Doktorring geziert. Auch zeigte sein offner Beutel die Vorzüge seines Kopfes in einem solchen Glanze, daß alle Dekanen, Professoren u. s. w. ihr lateinisches Unvermögen beklagten, ihn nur in Superlativen loben zu können. — Uebrigens würde mein Vetter, der seinen jungen Jahren nicht die Empfänglichkeit für diese Würde zugetraut, noch lange die Vollendung seines Ruhms verzögert haben, hätte nicht ein Zufall über seine Schüchternheit gesiegt. Er sah nämlich einmal, daß ein Doktor der Theologie aus einem Erdenkloß ein Bild, das ihm gleich war, erschuf, und daß die römischen Waffen in der Disputazion mehr klirrten als stachen; diese Gelegenheit weckte das schlummernde Gefühl seiner Würdigkeit; seine Meinung schlug sich zu seinen Wünschen, und er griff an sich das Dasein der erfoderlichen Eigenschaften mit Händen. Diese Waffen aber zu haben glauben, heißt sie eben haben. So glich er hierin dem römischen Bürger Zipus, auf dessen Stirne die aufmerksame Betrachtung eines Stiergefechts die

*) Der Kardinal Kolonna brachte diese Büste nach Spanien, deren dortiges Schicksal erst Lord Galloway im spanischen Sukzessionskrieg erfuhr. So wenigstens entsinne ich mich, es im ersten Theile von Home's Geschichte der Menschheit gelesen zu haben.

**) Siehe die Berlinische Sammlung der besten Reisebeschreibungen. 2. Theil, Seite 92.

Waffen der kämpfenden Thiere pflanzte.*) — Ueberhaupt find' ich in solchen Disputazionen Aehnlichkeit mit einer Gewohnheit der Perser, die nicht Gelehrte, sondern Stiere streiten lassen. Alle Jahre nämlich muß der Kampf von zweien dieser Thiere den Vorzug erweisen, den ihre Religion über die türkische behauptet. Um nun ihrem Glauben den Sieg zu vergewissern, nennen sie den stärkern Ochsen Ali und den schwächern Osman. — Uebrigens segnet Niemand mehr als ich die lateinischen Sprachwerkzeuge und ihr gelenkes Handhaben bei solchen Schöpfungen wie die eines theologischen Doktors. — Nur sollte mehr Pomp bei der Sache sein, mehre Zeremonien, mehre Schöpfungstage eines Menschen, wie doch ein Doktor ist, und mehrere Zierrathen als der bloße weite Hut auf seinem Kopfe, welcher letzte doch hier nicht die Hauptsache vorstellt. Ein Mann, der von allen Umsitzern mit lateinischen Superlativen des Lobs überschüttet wird, hat nicht nur Eltern, die vom Katheder herab vor dem Hörsaale wollen gelobt sein — jedoch geschieht dies meistens oder immer — sondern auch Voreltern und eine ganze Sippschaft von allen Seiten, welche nicht genug erhoben werden kann, zumal wenn man auf die Wahrheit dabei gar keine Rücksicht zu nehmen braucht. — Aber genug des Tadelns! Ungeachtet mein Vetter nur einen Monat vorher sich von seinem Gegner, seinem vertrauten Freunde, die Einwürfe und die Widerlegung derselben ausgebeten hatte, so übertraf doch sein Gedächtniß meine Hoffnung. Aber die Verfertigung der Disputazion kostete dem jungen Menschen viel Geld. Doch hatte sie der Verfasser auch mit schönen Noten geändert, ja, was noch mehr ist, die Hauptsache auf dem Titel mit Wenigem berührt. —

Aber ich schreibe ja ewig, und so lange werden Sie mich doch nicht lesen wollen. Daher habe ich die Ehre, zu sein ꝛc.

---

*) Val. Max., L. V. C. 6.

III.

Ueber den groben Ahnenstolz.

Ein Brief.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr,
Höchstzuverehrender Gönner.

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden werden mir eine Kühnheit zu Gute halten, zu welcher meine eigne Noth und Dero hohen Verdienste mich nöthigen. Unsere nahrlosen Zeiten haben mir über Ihre Wohlthätigkeit die Augen genug geöffnet, und das Murren meines nüchternen Unterleibes kommt mir ordentlich wie die Vorrede zu einer künftigen Lobrede auf so manche Wohlthaten vor, die Sie mir erweisen können. Doch ich lasse diese bei Seite liegen, so groß, vielleicht zu groß für mich, sie auch ausfallen mögen, und obgleich mein Mangel an Geld und mein Ueberfluß an guten Zeugnissen und meine immer höher aufkeimende Liebe für Dero junge, schöne, aber unpäßliche Krankenwärterin (woraus wahrscheinlich eine Heirath wird), mir einige Hoffnung auf die Pfarrstelle verleihen dürfte, die Ihro Gnaden zu besetzen haben.

Mein Hauptendzweck dieses Briefes ist, sogar Ew. Hochwohlgeboren selber auf Ihre durch die Zeit bestäubten Verdienste aufmerksam zu machen. Sie kennen den großen Werth des alten Adels und alten Käses, zu welchem der eine durch viele Ahnen und der andere durch viele Maden erhoben wird. Also: schon da Sie noch ein hochadeliges Nichts waren oder, nach einem wahrscheinlichern Systeme, noch als der Keim eines Embryons in den vielfachen in einander geschachtelten Lenden Ihrer Ahnen schliefen (bis Sie Sich aus diesen menschlichen Hüllen zum Gegenstande meines Lobs entwickelten, gleich der Nußschale, mit der zehn auseinander gewickelte Papiere die emsige Neugier des Affen belohnen), schon da schlug Ihr kleines Herz für großen Ruhm. Denn schon da lebten Sie in der Nachbarschaft der ritterlichen Waffen, die an den Lenden Ihrer Ahnen hingen. Noch ungetauft bekehrten

Sie (denn Sie waren ja doch überall, wenn auch unsichtbar, dabei) durch ächte soldatische Polemik den Ungläubigen zum Christen und predigten feindlichen Herzen mit spitzigen Degen die Liebe Gottes in Christo. Sie siegten in Jerusalem, eh Sie noch Ihr Schloß bewohnten, und tödteten Sarazenen, eh Sie lebten. Ihre Tapferkeit ist eigentlich älter als Sie selber; und Ihre lange Kette von Verdiensten, wofür bei jedem Vernünftigen Ahnen gelten, mißt ganze Jahrhunderte bis zu Ihrem Geburtstage herunter, wo Sie, mit eroberten Verdiensten beladen, eigentlich Ihren Triumpheinzug in die Welt feierten, nämlich im Triumphwagen eines adligen Ehebettes, wornach Sie leicht auf Ihren Lorbeern schlafen konnten in der Wiege.

Ein bloßes bürgerliches Bette wäre, bei allen Ihren heraldischen Lorbeern, nur ein elender Triumphkarren für Sie gewesen, falls Ihr Herr Vater Sie in einen solchen Postkarren eingesetzt und eingeschrieben hätte. Das hebende, befiedernde, ja beflügelnde Bewußtsein Ihrer Ahnen und Ihrer Eroberungen durch diese wäre Ihnen bei einer bürgerlichen Mutter, sogar vor dem Angesichte Ihres adeligen Herrn Vaters, ganz verloren gegangen; manche spießbürgerliche Tugenden hätten Sie etwa angenommen und statt Ihrer Ahnentafel mehr Mosis Gesetztafeln im Kopfe und vor Augen gehabt; aber was hätten Sie dann am Hofe und in der Armee vorstellen können? Nicht einmal einen Pagen oder einen Hauptmann. Giebt es daher etwas Erbärmlichers, als wenn man so viele herrliche adelige Helden, die stündlich ihre Sechzehner-Ahnenfolge nachweisen, und die auf allen sächsischen Landtagen sitzen könnten, doch mit allen ihren heraldischen Verdiensten als miserable Bürgersleute herumkriechen sieht, und dies blos deswegen, weil der an sich so verdienstvolle hohe Vater junge, noch körperlose Wesen mit der ganzen Thatenerbschaft ihres Stammbaums in irgend einer Gedankenlosigkeit einer ganz gemeinen Bürgerbestie von Mutter zum Empfangen und Ausbilden anvertraut und in erste Kost und Miethe gegeben. So schlug nach Büffon ein werdender Schwanzstern von der Glanzsonne diese finstere Erde ab. Und natürlich will freilich nachher ein Vater einen solchen, seines Adels schon vor der Geburt entsetzten gemeinen Burschen gar nicht mehr kennen, und mit Recht. Ginge nur dabei nicht so viel hoher und niedriger Adel verloren! — Gewisse Häuser — diese wahren Kirchhöfe von tausend adeligen Bons — mag ich gar nicht nennen, da man sie ohnehin nicht nennt; und es ist gar nicht zu begreifen, wie ein Edler — der gerade in umgekehrten Verhältnissen sich verknüpft — sich so irren kann wie die Schmeißfliege, obwol umgekehrt, welche ihre Eier,

die nur auf dem faulen Fleische ihren Geburts- und Nährort finden, auf die afrikanische Blume Fritillaria, von deren Aasgeruch betrogen, absetzt und so im Keime tödtet.

Viel lieber läßt man sich das Gegentheil ganz freudig gefallen, zumal da dasselbe eben den hohen und niedern Adel recht mehrt und häuft — wenn eine edle Dame von Geburt, welche so gut wie ihr Gemahl alle Ahnenverdienste vollständig der Vorzeit abgeerbt, ebendiese Verdienste in einer Zeit, wo etwa ihr abwesender Gemahl sie nicht fortzupflanzen vermag, solche auf die zarteste Weise, die man kaum nennen kann, dennoch fortpflanzt. Ihro Gnaden verstehen mich gewiß, so fein ich auch als bloßer Kandidat mich stellen mag. Ein bürgerlicher Keim ist durch adeliges Blut wirklich in einen stiftsfähigen Embryon zu veradeln. Die Tinktur des Alchymisten schenkt ebenso dem Blei das Wesen des Goldes, und nach Bleskenius' Bericht kann ein See in Irland das gemeine Holz, das seinen Boden berührt, in Eisen umschaffen, und der Karlsbader Brunnen übersintert welke, weiche Gewächse mit einer Steinrinde. Da nun ein Stammbaum bei Einpfropfung fremder Zweige seine Rechnung findet und durch die angeblichen Werkzeuge seiner Zerstörung, wie der Kokosbaum durch eingeschlagene Nägel, nur höher zu treiben fähig wird, so dürfen mit Recht manche Damen in der Erniedrigung zum tiefern Stande die Vergrößerung ihrer Verdienste finden und gleich dem Riesen Antäus auf der Erde neue Kräfte einsaugen. — Doch zurück von einer Ausschweifung, zu der mich eine adelige veranlaßte!

Wer Euer Gnaden Leben achtet, der dankt Gott, daß Sie es nie bloßgestellt in irgend einem Kriege. Ihre Tapferkeit bedarf neuer Beweise nicht; wie ein Knollengewächs hat sie ihre Früchte in der Erde, nämlich in der Erbgruft Ihrer tapfern Ahnen, reichlich genug getrieben und angesetzt, und Sie sind eigentlich der Stengel, der anzeigt, was unten zu finden ist.

Den Frieden beschützten Sie lange als Offizier tapfer genug, und wenn ein Feldzug anrückte, der immer Ihr zu brausendes adliges Blut bis zum Fieber schon von fernen erhitzte, so hatten Sie genug zu thun, Sich während des Feldzugs gegen Ihren eignen Körper und Zustand zu wehren. Ihre schönen Gesichtsgrübchen stachen daher vortheilhaft gegen häßliche kriegerische Hiebnarben ab; aber wo es der Ehrenpunkt erfoderte, wußten Sie auch Ihren Degen schon zu ziehen und den Rücken desselben gegen gar zu niedres Volk, wie Gemeine und Bediente sind, auf dessen Rücken anzuwenden, indem Sie die höhere Degenspitze für die Vorderseite ganz anderer Leute aufsparten.

Aber wahrlich, ich brauche die Ursachen Ihres Werthes nur

außerhalb Ihrer selber zu suchen, um noch mehr Jedem zu zeigen, wie groß er ist; und ich darf freudig dazu Ihren trefflichen Onkel erwählen, welcher ja Alles war bei dem seligen Fürsten, was man nur sein kann, und dessen Glanz wol ewig als Nachglanz sich auf Ihnen fortsetzt. Der Fürst war gewiß ein Bär; aber wie ritt ihn Ihr Onkel als Affe! Die andern stillen Hofleute, welche, wie geschnitzte Holzengel den Altar, ebenso den Thron als Zierathen einfaßten, konnten wenig sagen und thun Ihrem Onkel gegenüber. Sein Gesicht war das Zifferblatt der fürstlichen Meinungen, und mit einem Stundenzeiger zeigte er die gnädigen an, und mit einem Sekundenzeiger die ungnädigen, und seine Zunge schlug richtig dessen Gedanken aus. Der Thron war der Großvaterstuhl des Fürsten, auf dessen hölzernen Armen seine regierenden mit Zepter bequem gestreckt ausruhten. Kurz nach dem Tode des Fürsten und dem Abgange Ihres Onkels kam ein rohes Pasquill (er wollte Juvenalisch schreiben) heraus, wovon ich Ihnen das Gröbste absichtlich hersetze, weil eben grade durch dieses hindurch der herrliche, nur hier getrübt dargestellte Einfluß schimmert, welchen der Unvergeßliche auf Fürst und Land gehabt. „Er machte" — nämlich Ihr Herr Onkel, sagt das grobe Unding — „seinen Absichten den Lieblings- und Leibfehler des Fürsten zinsbar und band den Kron- und Zepterträger wie einen Schooßhund an den Bettpfosten einer H... fest. Vor ihm schminkte er das allgemeine Elend mit einer gekauften Fröhlichkeit und mit Freudenfesten des Hofs. Damals galt politische Tanzkunst, nach der sich Zunge und Rücken bewegten; Hofthiere wurden nach der Außenseite, wie uneßbare Raubthiere nach dem Pelze, geschätzt, und mit adeligem Blut unterschrieb man sich dem Teufel. Da mästeten sich mit Gold bedeckte Wänste vom Hunger der Menge, und geraubte Hütten waren die Quadersteine der Paläste — da wurden die Aemter zu Preisen ausgesetzt, die nicht der Flug des Musenpferds, sondern das Schleichen seines langöhrigen Gegenfüßlers gewann; der Mangel der Verdienste prahlte mit den schönen Zeichen derselben, doch nicht blos fügten sich l a n g e H ä n d e zu l a n g e n O h r e n, und nicht blos gab die Stimme eines Esels Jedem, wie die Stimme eines Pferds dem Darius, die gewünschte Würde, sondern die Dummheit mußte ihren Werth, wie Griechen die Hörner der für den Altar bestimmten Ochsen auch vergolden, mußte die Geneigtheit mächtiger Hände auch um das Lecken mächtiger Füße kaufen. — Da lähmte Gold die freimüthige Zunge mit bleierner Schwere, und der Patriot verlernte, wie die Vögel, die nur in der freien Luft singen, im goldenen Käfige seine Vorzüge, und der Lorbeerkranz

war der Blumenkranz, der dem Opfer des Neides zum schönen Zeichen seines Unterganges diente. — Da flüchtete man vor dem Donner des Gesetzes hinter eine wohlthätige Bettgenossin, wie man mit ausgehängten Federbetten Kanonen trotzt, und Gold versöhnte den Großen mit der Ungerechtigkeit der Unterbedienten, und der Paktolus that die Dienste des Lethe. — Da foderte der billige Obere für die Beschützung der Güter der Unterthanen nichts als die Güter der Unterthanen, und sogar der Räuber wurde zum Raube der Gerechtigkeit. — Da endlich warfen die nützlichen Leute, die weniger von eigner als fremder Dummheit leben und, wie Geier und Raben, die Augen ihrer Klienten zum Vorschmack der übrigen Mahlzeit aushacken, römischen Aktenstaub Denen ins Gesicht, deren Taschen sie mit den dürren Händen der Gesetze ausleeren wollten,*) und verbreiteten durch Verschwendung ihrer Tinte, wie der Tintenfisch durch Auslassung einer schwarzen Feuchtigkeit, eine Dunkelheit um sich, in welcher sie ihren Raub berückten oder ihren Räubern entgingen." —

Und so geht es noch volle dreißig Seiten fort; aber alle stellen wider ihren Willen das stärkste Gemälde von der Allmacht Ihres Hochseligen Onkels über Land und Leute dar. — Auf solche Reliquien von adligem Blute kann man schon stolz sein, wenn man so glücklich ist, sie, wie ein bekanntes Thier die Reliquien der Heiligen, zu tragen. Wie elend muß Ihrer Gnaden dagegen, ich denke mir's lebhaft, ein neugebackner Edelmann vorkommen, der Vorzüge, die Sie, wie zuweilen manche Kinder, z. B. Louis XIV. die Zähne, sogleich bei der Geburt mitbringen, erst erwerben muß, und der, so zu sagen, erst nach dem Saugen zahnt; — kurz, Früchte, die an Ihrem Stammbaum schon reif hängen, muß er erst mühsam aus seinen dünnen Aestchen treiben und drücken. Der Mann muß vielmehr mit seinem Ruhm erst seine Vorfahren und Ahnen erleuchten und beglänzen, wie etwan die untergehende Sonne den Ort ihres Aufgangs mit einem Nachroth bezeichnet, indeß Sie hingegen von einer längst untergegangenen Sonne herrlich in der Nacht angestrahlt als runder voller Mond blendend am Himmel hangen; und da haben Sie es gewiß leicht, über Jeden wegzusehen, der nur an Tapferkeit Ihren Ahnen, aber nicht an Ahnen Ihnen gleicht. —

Mögen doch Ew. Hochwohlgeboren — mit diesem Wunsch schließ' ich — Ihren westfälischen Schinken noch lange sowol

*) Ein Rechtsgelehrter verdient sich sein Brod mit seinen und den gesetzlichen Händen. Hierbei fällt mir der Beutelschneider ein, der, während seine wächsernen Hände beteten, mit seinen natürlichen unter dem Mantel Beutel einerntete.

zum Besten Ihrer Unterthanen als auch Ihrer Familie schmausen, mit christlichem Trunke noch lange das Beispiel Ihrer trocknen Nebenchristen sein und mit der Rüstkammer Ihrer Vorahnen noch lange den Ruhm Ihrer Nachkommen fester gründen, bis Ihnen endlich ein ruhiges Alter die unruhige Jugend vergütet. Ich würde Ew. Hochwohlgeb. noch mehr wünschen, wenn ich durch Ihre Gnade schon zur Verwaltung des Dorfs beauftragt wäre, von welchem Sie am neuen Jahrstage eine bessere Weide für Ihre Ohren zu erwarten berechtigt sind. Bis ich aber dastehe, verharre ich einstweilen rc.

IV.

Ueber Weiber und Stutzer.

Brief eines Weiberfeindes

Liebster Freund!

Es giebt zweierlei Freunde. Das Herz der einen gleicht den wilden verwachsenen Höhlen, in die man vor zufälligem Regen flüchtet, und das Herz der andern einem lachenden Sommerhaus, welches schöne Tage zum Tempel der Freude einweihen. Sie verhalten sich zu einander wie Regen- und Sonnenschirm, wie Winter- undSommerkleid. Zu welcher Klasse ich Sie zähle, werden Sie balderfahren, wenn Sie aus dem Folgenden erfahren, welchen ich jetzt brauche. — Ich habe mich in den Stand der heiligen Ehe begeben, das heißt lakonisch also, ich habe den Sodomsapfel, statt blos meine Hoffnung an seiner schönen Oberfläche zu weiden,, aus Hunger angebissen und zur Belohnung Staub in demselben, das Werk eines frühen Wespenstiches, angetroffen; das heißt, ich habe die hungrige Voreiligkeit meines Magens die angenehme Täuschung meines Auges vernichten lassen und wie ein Kind mit dem glänzenden Kleister einer Puppe, die mir blos zum Spiele gegeben war, meinen neugierigen Gaumen beleidigt; das heißt, ich habe mir die Flügel des Amor's mit dem Bande des Hymen zusammenbinden lassen und bin nun schläfrig nach der Mahlzeit; das heißt, ich bin aus einem Dichter ein Mensch geworden, oder figürlich, eine umgekehrte Verwandlung verurtheilt den Schmetterling, den flüchtigen Gast der Blumen, zum Schicksal der trägen Raupe, die lebenslang an einem Kraute nagt; das heißt endlich, das hitzige Fieber ist von dem Wasser ausgelöscht, nach welchem es so lechzte. Und wenn es nur dies hieße; aber bei mir heißt es mehr! Mein neuer Stand lehrte mich Dinge kennen, deren Ungereimtheit selber im Traume sich verriethe, und die angenehme Bezauberung meiner Unwissenheit löste ein Unterricht auf, dessen Mittheilung meinen Brief füllen soll. —

Sie kennen meinen alten Vetter, der die jetzige Welt, ungeachtet sie nun meistens für ihn abgestorben, doch durch seine Brille in keinem falschen Lichte sieht und die menschlichen Thorheiten zu sehr verachtet, um die alten den neuen vorzuziehen. „Nichts ist einfältiger," sagt er immer, „als mit der alten Welt eitel sein, um es nicht mit der neuen zu sein, so wie nichts unerträglicher, als mit der Demuth prahlen. Die Leute, die durch unmodische Narrheiten über modische siegen, gleichen denen, die durch alte Schäden gegen den Anfall epidemischer Krankheiten sicher gestellt sind." Diesen alten Vetter fragt' ich, wie vornehm und wie alt mein zweites Selbst sein müsse. „Wie alt? Nicht sehr alt! Denn nur ein unreifes Weib ist zur Ehe, wie unreife Gurken zum Einmachen, reif. Durch Pfeffer oder Salz bereitet man sich dann sein Fäßchen Salat für den Lebenswinter. — Die Parzen spinnen neben unserm Lebensfaden auch das Band der Freundschaft, das uns so allmählig sogar mit den Gegenständen unsres Hasses verbindet, und wir würden mit dem Teufel selbst Brüderschaft trinken, wenn er sich auf dieser Erde öfters und nicht blos im Finstern sehen ließe. Was Wunder, wenn daher ein Mädchen sich in den Proteus der Mode verliebt, es mag nun dieser Menschenaffe verschieden als Löwenaffe, als Hundsaffe, als Waldteufel, als Winselaffe, als Meerkatze erscheinen! Was Wunder, wenn es mit seinem Putze, anfangs der Nahrung einer kleinen Eitelkeit und darauf einer unschuldigen Liebe, seinem Stolze und seiner Gefallsucht fröhnt; wenn es durch den täglichen Genuß der Schmeichelei zum Ekel gegen kältere Achtung verwöhnt, die wohlfeile Befriedigung einer stolzen Schwachheit in dem angenehmern Siege Derer findet, deren Kompagnie Amor täglich mit neuen Rekruten vermehrt? Auf tugendhaften Widerstand rechne ich wenig, weil ihn die Zeit besiegt. Die Geburten stutzerischer Zungen machen endlich das beste Herz, wie der Koth gewisser Vögel kahle Felsen, für Unkraut urbar, und irgend ein Fleck im Stundenglas der Zeit nimmt doch endlich die Farbe des aufrollenden Sandes an. Wählen Sie daher, wie ich schon gerathen; denn obgleich freilich junge Herzen vermöge ihrer Weichheit, gleich dem weichen Bernstein, am Leichtesten modische Insekten aufnehmen, so hindert doch noch keine Verhärtung, den winzigen Gast los zu werden. — Da übrigens das erste Jahr der Ehe, wie mich dünkt, das letzte Jahr der Erziehung eines Weibes ist; da ferner die Schöne, deren Mund wegen ihrer Jugend den Zügel des vierten Gebots noch kennt, einen angenehmern seidnen Zügel weniger unleidlich finden wird, so erhellt die Richtigkeit meines Raths auch ohne den Zusatz, daß vor einer recht jungen,

noch selber thörichten Frau der Mann sich weniger zu schämen braucht, wenn er die eheliche Schlafmütze, die Schellenkappe des Weisen, aufsetzt. Daß ich Ihnen das entgegengesetzte Extrem nicht anpreisen werde, werden Sie schon aus dem Mißklange vermuthen den weibliches Alter und männliche Jugend mit einander bilden. Das heiß' ich, wie die Kaufleute und Fuhrmänner, die alte Schlafmütze mit einem neuen schönen Hute bedecken oder wie buhlerische Matronen, den durch die Kunst verjüngten Kopf auf einem welken Torso herumtragen. — Wie vornehm? fragen Sie; gar nicht vornehm, antwort' ich, vorausgesetzt, daß Sie außer den genannten Uebeln das vermeiden wollen, der Sklave einer vormaligen Mannsrippe zu werden. Denn in den geringeren Ständen sind mehr die Männer Männer, aber in den höhern sind es mehr die Weiber, und in Rücksicht der Raubvögel ist es ohnedies ausgemacht, daß die Weibchen größer als die Männchen sind. Auch bellt ein Schooßhund Jeden an, den ein Jagdhund in Frieden läßt, nicht zu gedenken, daß der eine seinen Müssiggang mit Konfekt bezahlt haben will und der andere die bloßen Knochen seiner fetten Beute nicht verschmäht." — Sie werden selbst einsehen, daß mein kluger Vetter weniger weltklug als altklug gerathen, und daß, zufolge seines ersten Raths, ein weibliches Kind mein zweites Selbst geworden wäre. Sein zweiter veranlaßte die Thorheit, daß ich in Mädchen geringern Standes die Erziehung übersah, mit welcher stolze Mütter sie zu der künftigen Verbindung mit einem reichen Opfer ihrer Eitelkeit ausrüsten und zu einem Hunger nach Thorheiten reizen, den der Aufwand des Reichen kaum sättigt. Denn kurz, auf eine solche Tochter wirkte mein Geld und mein Rock so sehr, daß sie mir ewige Liebe schwur, nachdem ich sie einige Male auf den Knieen mit den Händen voll Galanteriewaaren darum gebeten hatte, und daß sie mich sogar in einigen lyrischen Gedichten besang, die sie in einer schönen Ergießung des Herzens aus sehr wenigen Blumenlesen zusammenstoppelte. Aber näher zur Schilderung meines zweiten Selbsts, welches ich unter dem Namen seines Geschlechts schildern werde.

Das Kind meines Pinsels mag mit dem Kopfe zuerst auf die Welt kommen. Man fängt vom Unbedeutendsten gerne an, und wenn dem von Apelles gemalten Kopfe der Venus noch kein Maler einen ebenso schönen Rumpf geben konnte, so beweist dies nur, daß die Verschönerung des geringsten Gliedes der Göttin die Kunst außer Stand gesetzt, ihren wichtigen Gliedern eine verhältnißmäßige Vortrefflichkeit zu geben. Eine schöne Frau hat nicht nöthig, etwas Anders zu sein; denn ihre Schönheit setzt sie in den Besitz aller Vollkommenheiten, die ihr feurigster Anbeter

an ihr findet; sie ist also äußerst verständig. Wer wollte auch eine dumme Rede im Munde eines schönen Frauenzimmers für eine halten, wer an einem weiblichen Geschöpfe die Schönheit rühmen, ohne den Verstand desselben, der nicht wirklich ist, höher zu schätzen als jene, deren Wirklichkeit eben zur Lüge verleitete? Trachtet, Ihr Schönen, am Ersten nach der Schönheit, das Uebrige wird Euch alles zufallen! Zwar sind die Weiber geschaffen, zu gefallen, aber nicht, zu denken; zwar kann man, wenn Pope vom Menschen (eigentlich vom Manne) sagt: er tritt auf, um sich einmal umzusehen und zu sterben, von der Frau sagen: sie tritt auf, um sich einmal sehen zu lassen und zu sterben — allein eben deswegen.

Ungeachtet dieses Ueberflusses an Verstand nun wird jedes schöne Gesicht jetzt der zweite Schöpfer seines Gehirns. Die deutschen Schönen wollen nämlich ihren Nachbarinnen nicht blos den Kopfputz zu danken haben, sondern unter witzigen Koeffüren auch ein witziges Gehirn tragen. Kurz, die Verbesserung der Oberfläche des Kopfes ist nun zur Verbesserung seines Innern ausgeschlagen. Kartenblätter waren die Vorboten der ernsthaften Buchdruckerei. Der buntscheckigte Laufer kündigt den gravitätischen Herrn an. Der Kantor präludirt zu einem Bußchoral ein hüpfendes Scherzo. Almanach-Kapseln sind die Schminktöpfe weiblicher Seelen; Romane nützen dem Kopfe und dem Herzen als Sonnenschirme, mit denen die Schöne ihr Auge gegen das Licht und ihre Füße gegen das Anstoßen auf einem ebenen Wege verwahrt, und ich schloß sehr richtig von der Unbekanntschaft meiner Frau mit der Haushaltung auf ihre Belesenheit in belletristischen Schriften. Vielmehr hat leichter Witz den schwerfälligen Verstand aus ihren Köpfen verscheucht, wie der lebhafte Fuchs mit seinem Harne den schläfrigen Dachs aus seinem Baue verjagt. Manche haben durch gute ästhetische Schleifsteine die Schneide des phantastischen Witzes glänzend zugeschliffen und den Heft des gemeinen Verstandes als zu hölzern und scheinlos gar weggebrochen, haben aber freilich Noth mit dem Handhaben der Schneide. Die Gedanken sind oft welke Flachs- oder Holzpuppen; aber wie die Kinder für die ihrigen, wissen sie für jene aus Büchern seidne Fleckchen herauszunehmen zu deren Anputz und Belebung. Der Bücherschrank ist ein Nachttisch mit unordentlicher Mannichfaltigkeit und mit reichem Vorrath von täglichen Reizen; so wird Kopf wie Herz geweitet zur kurzen Beherbergung neuer Bücher und neuer Anbeter als Gasthöfe für wechselnde Gäste.

Auf solche Weise haben weibliche Kolonien den Musenberg eingenommen und oben durch den Sturz der neun Königinnen

für die Oligarchie eine Demokratie eingeführt. Nun löst die Feder die Nadel ab, das Leyerrad des Orpheus entzieht die weiche Hand dem altväterischen Spinnrade, und unsere Weiber kochen blos für das Publikum. Nun befruchten Stutzer sie mit keinen andern als geistlichen Kindern, nun wächst der Lorbeer unter ewigem Puder, wie grüne Bäume unter dem ewigen Schnee der Alpen, hervor und verschönert die Architektur des Kamms, nun endlich vereinigen sich die Taube der Venus und die Eule der Minerva*) auf demselben Schooße und freuen sich in Gesellschaft der Schooßkatze des unerwarteten Triumvirats. Denn nun benachrichtigt jede Schöne das Publikum vermittelst einiger Reime vom Dasein ihrer Vapeurs, und die gefangene Luft, die ohne den Faden einer Ariadne das Labyrinth der Gedärme durchirrt fährt im Tone eines weinerlichen Adagio aus der dichterischen Pfeife in das Ohr des Publikums hinein. So bläst der Blasebalg seinen Ueberfluß an Wind durch die Orgelpfeifen in Gestalt der Andacht dem Zuhörer ins Herz. Wenn sonst ein Mädchen zur verlornen Gesundheit wieder aufblühte und lebendig den Händen des Fiebers und des Arztes entkam, so zog die Endschaft des Uebels kein neues nach sich. Nun hingegen besingt jedes sein Fieber und schenkt der Nachwelt in einem Almanach den dichterischen Nachlaß entweder ihrer Fieberschauer oder ihrer Fieberhitze. Nun wandelt die Dichtkunst an der Spitze der Liebe; die Mannbarkeit langt bei den Mädchen in Gestalt der Dichtkunst an und schlägt um ihre Schläfe in Lorbeern aus, so wie sie bei den Jünglingen ihre überflüssigen Kräfte an die Erzeugung der Barthaare verwendet. Was Wunder auch, da der häufige Genuß von den Herzen der Stutzer die Kehle der Poesie nothwendig begeistern muß? So füttert man die Stubennachtigall mit Rinderherzen. — Die Franzosen hassen eine Tragödie ohne Liebe, wir jetzigen Deutschen eine Liebe ohne Tragödie. Wenn daher der fünfte Akt die Liebe eines Mädchen mit einem tragischen Ende krönt, so gießt es seine Thränen in irgend eine Zisterne des deutschen Parnasses aus. Meine Frau meint sogar, wenn ich mich noch bei Lebzeiten ihrer Muse zu einem seligen Ende verstünde, so würde sie mit vielem Vergnügen ein Stück Zypresse um meine Urne winden und sogar dieses Zweiglein einem der Bündel und Besen zusammengelesener poetischer Zweige einverleiben lassen. Allein ob ich gleich ihr Vergnügen nicht zur Poesie

*) Sonst war die Krähe der Lieblingsvogel der Minerva. Vielleicht hat sie ihren vorigen Rang der Eule wieder abgelaufen und zum Besten der Damen über den Zorn der Minerva mit einer Zunge gesiegt, deren Beweglichkeit sie früher den Verlust der genannten Ehre gekostet hatte.

erhebe, so zersprengt doch jedes kleine Mißgeschick ihr Herz und ist die Hebamme der poetischen Maus desselben. Natürlich hilft sie dem unförmlichen und ungeleckten Klumpen von Gefühl dadurch auf die poetischen Beine, daß sie ihn eine Zeitlang im Gängelbande der Prose leitet. Und noch natürlicher, daß sie deswegen die junge Geburt in einem Nähbeutel herumträgt, gleich gewissen Spinnen, die ihre Eier in einem seidnen Säckchen mit sich herumführen, oder dem Beutelthier, dem die Natur eine eigne Tasche für seine Jungen gebildet. — Vielleicht glauben Sie, jedes Reiten, und also auch das Reiten auf dem Pegasus, stehe einem Weibe nicht, und dieser könne höchstens mit einem Vorreiter vor dem Wagen der Venus hertraben, die Weiber können nur besungen werden, nicht singen. Aber Sie irren; Apollo, der Gott der Verse, heißt bei uns nicht der Sonne, sondern die Sonne, und dieselbe nebst ihrer Kammerfrau, der Venus, und dem Kammerdiener Merkur — dem Kauf- und Stehlgott — beherrschen die weibliche Welt. O des elenden Rezensenten, der die weibliche Hand nicht küßte, die von einem Duodezbändchen entbunden worden, der die Flakons des Lobs nicht für eine griechische Nase oder für ein schönes Stumpfnäschen aufthäte, und der geschminkte Wangen mit seiner Tinte beschmutzte! Führen doch sogar in Zeylon weibliche Lastthiere ihre Waare ohne Verzollung ein! — — Sie werden aus diesem Allen sehen, daß meine Frau durch das, was sie weiß, gehindert wird, zu wissen, was sie wissen sollte. „Wie läßt sich aber einer solchen Blindheit, der Frucht einer solchen Aufklärung, abhelfen?" fragt' ich meinen Vetter. „Durch Zanken, durch Zanken! Nur das Ohr mit täglicher Satire ermüdet! Streuen doch auch die isländischen Schafer denen Schafen Salz in die Ohren, die durch häufiges Sonnenlicht blind geworden!" Schöner als wahr!

Aber weiter! Näher betrachtet, lebt jede modische Frau nur für ihr Vergnügen, und die Vereinigung mit ihrem Manne verbindet sie zu keiner andern Pflicht als der, die Freuden mit ihm zu theilen, die man nur durch Mittheilung genießt. Sie ist zu zart, zu arbeiten; denn sie hat kaum Kräfte genug, den Müßiggang zu ertragen. Soll ihr kleiner Fuß durch etwas Anders als den Tanz ermüdet werden und sich nicht blos in schönen Linien bewegen? Soll ihre weiße Hand, deren Reinigkeit so viele Handschuhe bewachten, außer den Karten schmutzige Töpfe berühren und ihre schöne Farbe der Pflicht aufopfern? Und wozu? Um die Güter des Mannes zu vermehren? Sie braucht sie ja nicht einmal zu erhalten, sondern nur zu genießen. Und wenn hätte sie Zeit, nützliche Dinge zu thun? Sie hat ja kaum Zeit genug, un-

nützliche zu thun; der dem Schlafe halb entzogne Vormittag reicht mit Mühe hin, die Sorge für den Putz zu endigen, und oft hat sie den nackten Tag nöthig, um sich für die Nacht anzukleiden. Die Pflichten des Küchen- und Arbeitstisches weichen billig den Pflichten des Nachttisches, wo sie sich in theure Thorheiten kleiden muß, wo Ovidische Verwandlungen vorgehen, wo sie die bleichen Folgen der Mitternächte mit neuen Verführungen übertüncht und sich mit dem Tagschweiße des Mannes schminkt, um wenigstens in der Nacht, gleich den Nachtblumen, ohne die Sonne sich zu entfalten und schön zu prangen, und wo sie über die ausgelegten Lockspeisen dünne Netze zur Bestrickung der Augen ausbreitet. Als Thor wollte ich mit meiner Frau nach den letzten Paroxysmen der Liebe über die gewöhnlichen Ausgaben einig werden, weil ich glaube, daß für die Hände des Zufalls kein Beutel zu voll ist, und daß selbst eine bestimmte tägliche Verschwendung das Vermögen, wie offne Geschwüre den Unterleib, vor dem Durchfalle bewahrt. Allein schön wußte mein zweites Selbst meine Klugheit zu vernichten! Denn kurz, sie wollte sich der Welt durch unvermutheten Glanz ankündigen und ließ gerade ihre ersten Verschwendungen ihre größten sein, wie man in alten Zeiten die Bücher mit großen und goldnen Anfangsbuchstaben zierte; sie verwandelte mein Haus in den Sammelplatz aller modischen Helfershelfer, wo der Schneider hinter dem Galanteriehändler wandelt und Beider Mienen mit dem Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit triumphiren, wo der Haarkräusler das Haus mit seiner Gegenwart belagert und oft mit Ahnung des mittäglichen Hungers auf die Endigung der morgendlichen Träume der Madame harrt; wo die kleinen Bedürfnisse des Putzes die geschwinden Füße aller Bedienten beschäftigen und der lärmende Müssiggang den stillen Fleiß verscheucht. — —

Aber, um wieder aufs Vorige zu kommen, Sie müssen nicht denken, daß blos die Jugend an ihrer scheinbaren Verschönerung arbeite. O, die Thorheit überlebt die Schönheit, und nach dem Tode der Natur wandelt in der Gestalt derselben das Gespenst der Kunst umher! Ich kenne eine ältliche Matrone, deren Erinnerung und Begierden weit jünger als ihr Körper sind, obgleich ihren Reizen die Hand der Zeit den Scheidebrief trotz allem Geschnörkel der Kunst noch allemal lesbar genug geschrieben. Diese borgt von der Mode die Jugend, in welche sie ihr Alter kleidet, so wie Lessing dem Tode statt des dürren Gerippes, welches ihm die Christen geben, die Gestalt eines jungen schönen Genius erschrieb. Buntfärbige Seide umrauscht ihr Knochengebäude, wie der witzige Sargmacher das Haus des Todes mit bunter Malerei verschönert.

Auf ihren Lippen schwebt eine preisende Leichenpredigt auf ihre verstorbenen Reize, und ihre verwelkten Reize spielen, roth eingepökelt, den blühenden alle Rollen nach; so soll, nach Montaigne, das eingesalzne Wildpret seine Zustände nach den Zuständen des lebendigen abwechseln lassen.*) Ihre Wangen blühen roth und weiß zum zweiten Mal. Der Bauer weissagt aus dem Herbste, in welchem die Bäume wie im Frühlinge blühen, ein übles Jahr. —

Der Mann nun, der alle Diejenigen bezahlt, die ihn mit ihren Zetteln erinnern, daß er eine Frau hat, der wie der Aegypter seinem vergötterten Affen alle die Freuden opfert, die er entbehrt, und mit Papyrus im Munde und Magen seinen Götzen mit Leckerbissen mästet, der gegen die verschwendete Frucht seines Schweißes künftige Armuth eintauscht und mit dem wahrscheinlichen Elende seiner Kinder ihrer Mutter modische Spitzen kauft, ein solcher Mann bleibt von seiner Frau nicht ganz unbelohnt. Denn sie läßt ihn die Schwere ihres Fächers weniger fühlen, dessen Rechte er nun, zu lange der seinigen entwöhnt und mit zu schwachen Floßfedern versehen, der Mode entgegenzuschwimmen, anerkennen muß. Das schwächere Geschlecht nämlich hat sich unseres Kopfes, unserer Hände und Füße bemächtigt, zu stark für die leichte Behauptung unseres Herzens, das vielleicht durch die neuen Eroberungen verloren gegangen, um ohne Zweifel die salischen Gebräuche eines Landes nachzuahmen, wo die Frau nie den Namen eines Beherrschers, sondern nur seine Gewalt, nie eine Krone, sondern nur Unterthanen besessen. Man muß sich die Ehe nicht, wie ich mir sonst, als ein Stückchen vorstellen, in welchem Diskant und Baß zusammenspielen, in welchem die rechte Hand (die Frau) den einen und die linke (der Mann) den andern spielt; man muß nicht denken, daß das Herz sich unter den Kopf noch schmiege, und daß die Klugheit des letzten und die blinden, aber guten Eigenschaften des ersten in die Harmonie sich noch bringen lassen, in welche der geschickte Violinist die Haare des Pferdes und die Gedärme des Schafes bringt. Der Mann ist der Kopf der Frau nicht mehr; sie hat ihren eigenen aufgesetzt. Und das war, das ist auch so leicht! Die meisten Simsone verlieren im Schooße einer Delila ihre Haare, und Amor bindet die Augen zu, um dem Hymen das Binden der Hände zu erleichtern. — Oder man hat Thorheiten, und an diesen kann man Jeden wie gewisse Thiere an ihren Ohren festhalten!

*) Montaigne, L. I. Chap. 3.

Wenn nur einmal die Schellen der Frau die Schellen des Mannes akkompagniren! — Die Leidenschaften, sagt Plato, sind die Pferde am menschlichen Wagen; o, und wie leicht schwingt sich ein Weib auf den Kutschbock, um spazieren zu fahren! — Eine andre Frau gehorcht vielleicht einmal, um zehnmal befehlen zu können, überwältigt durch angenommene Schwächen und siegt durch eine scheinbare Flucht. Eine dritte löst den harten Mann in Thränen auf, wie den Zucker im Thee, und die Schönheit vertheidigt sich durch dasselbe Element, aus welchem sie geboren wurde. Viele Wassertropfen siegen endlich über den Widerstand des Steines. Freilich folgt der Regen erst auf den Donner, und wenn die Fliege ihren Rüssel erst vergeblich an der zähen Feuchtigkeit versucht hat, so verdünnt sie dieselbe durch ihren Speichel. Und man hat Beispiele, daß das Eis eine Brücke, die seinen Anfällen widerstand, dann niederriß, wenn es, in seine vorige Flüssigkeit aufgelöst, in mächtigen Fluthen daherstürmte. — Auch vermag ein Heer von Kehlen der Schwestern, Schwiegermütter und Freundinnen sehr viel, und der männliche Arm erliegt der Menge weiblicher Zungen, wie manchmal ein Schwarm stechender Bienen den Bären vom Honig abtreibt. Eine starke Stimme zerschreit ein Paßglas. — Nichts zähmt den Mann leichter als die öftere Wiederholung der Anmerkung, daß er sein Glück, seine Ehre, sein Amt den Verdiensten schuldig ist, die seine — Ehehälfte besitzt. Und dann gleicht überhaupt die ganze Ehe dem umgekehrten Traumbilde des Nebukadnezar's, d. h. das Haupt ist von Thon und die Füße von Gold, oder gleicht dem Teufel, dessen Kopf vom Rinde und dessen Füße vom Pferde borgen. Und wenn endlich der Mann zum Wachs herabgesunken, das jeder warmen Betastung nachgiebt, wenn er der Zeit die Selbstbeherrschung abgetreten — und überhaupt der Festigkeit ermangelt, durch welche irgend eine Beschaffenheit der Seele dauernde Farbe erhält, so wie das Eisen im Blute die Farben der Völker macht: so ist's um die Rechte seines Geschlechts gethan und er das Spiel eines weiblichen Reizes und der Sklave einer geschminkten Wange! — Die meisten Schönen regieren also von der Dummheit Gnaden, und ihr lispelnder Befehl verstärkt sich nur in Midas' Ohren so stark. — Doch hat sich meine Muskeln- und Flechsenmaschine noch nicht an die Beweglichkeit gewöhnt, die für die Veränderlichkeit der Befehle schöner Mienen so nothwendig ist, und gleicht noch nicht einer Windmühle, die jeder Wind einer weiblichen Lunge nach seiner Laune dreht. —

Obgleich ferner eine modische Frau nur insofern Mutter ihrer Kinder ist, als sie Vergnügen hat, es zu sein; obgleich der

Müssiggang ihr keine Zeit für die Verbesserung des Kopfes und Herzens derselben übrig läßt: so stiehlt die mütterliche Pflicht der Faulheit doch noch einige Minuten, worin sie das Mädchen in die Geheimnisse der Lebensart einweiht, es die Geographie der Reize lehrt und mit dem Fächer exerziren läßt, worin sie den Rücken und das Knie des Jungen an das Komplimentenjoch und ihn an die Tugend gewöhnt, unter sein Geschlecht hinabzufallen. Kaum brauch' ich noch zu erinnern, daß sie vor der Langenweile zu den Gesellschaften flüchtet, in welche sie nicht selten ihren Arbeitsbeutel bringt, um entweder durch denselben an die Versäumung ihrer Pflicht erinnert zu werden oder an kleinen Arbeiten die Länge der verschwendeten Zeit zu berechnen — Gesellschaften, wo sie, gleich der Bienenkönigin, als Königin und Geliebte gilt, und wo die Schönen immer wie Kinder vorauslaufen dürfen; wo der Kopf des Mannes das Echo schöner Lippen ist und die Langeweile sich von der luftigen Höflichkeit nährt; wo halbe Komplimente den buntfärbigen Kreis durchwandern, eh man mit dem wichtigen Geschäfte, sich an eine Tafel zu setzen, zu Ende kommt, wie der glänzende Käfer um das runde Gericht, das ihm der Magen eines großen Thieres, ein besserer Koch als ein französischer, aufgetischt, herumsummst, eh er sich in seine Speise vergräbt; wo Lust die Grillen, wie Wärme die Maden, ausbrütet und die meisten Vergnügungen mehr glänzen als schmecken, mehr begehrt als genossen werden; wo die Verleumdung, wenn die Geschichte eines müssigen Lebens keine Unterhaltung für die müssige Stunde mehr darbietet, böse Gerüchte *erntet* und *sät*, und mit ihrer Zunge, wie die Schnake mit der ihrigen, zugleich *saugt* und *sticht*; wo man den Stolz eines schönen Gesichts durch Lob zu diktatorischen Aussprüchen besticht, wie die Szythen ihre Thiere aufbliesen, um mehr Milch zu bekommen, und wo man aus einer *weißen* Haut den Witz, wie aus einem *schwarzen Katzenfell* die Funken, durch Streicheln herauslockt.

Aber in diesen Gesellschaften thut eine Frau noch mehr; denn ihr Mann kauft ihre Reize blos für seine — Feinde und läßt sich seine unverdiente Unehre mehr kosten als Mancher sich seine unverdiente Ehre. Sie, mein Freund, müssen nicht an eine Treue glauben, die nur in den Gesetzen existirt, die sie gebieten, und in den Geschichtsbüchern, die sie erdichten. Die Vorwelt nahm vielleicht mit *einem* Gerichte und *einer* Ehehälfte vorlieb, aber wer jetzt mit sechs Schüsseln und *einem* Gatten? Wem ekelt nicht, wie den Kindern Israel's, vor dem täglich aufgewärmten Manna? Und wen lüstet nicht nach Wachteln? Auch ist's zu verzeihen, wenn der muntere Stutzer dem schwerfälligen Manne den

Rang abläuft, wenn das Herz einer Frau, gleich dem Herz der Fische, das Zwerchfell zu seiner Basis macht und nur seine Spitze gegen den Kopf hinkehrt. Denn eine solche Untreue reichte nur sonst hin — sonst, da blos eine Frau ihre Andacht mit dem Priester theilte und sich von ihm das sinnlich erklären ließ, was er immer in Hebraismen verbietet; sonst, da sie blos krank wurde, um von einem jungen Doktor geheilt zu werden, um ihre Treue an ihrer Krankheit sterben zu lassen und ihr Krankenbette zum Todtenbette ihrer Ehre zu machen — und vielleicht auch noch jetzt hier und da, wo ein Dichter durch einen im Monde versilberten Thränenregen, wie Jupiter durch einen goldnen Regen, widerspänstige Reize unterjocht. Aber mit so einer Untreue kommt man jetzt nicht weit genug. Warum das rauben, was man billig fodern kann? Und wie überflüssig ist das Brecheisen des Diebes der Feder des Rechtsgelehrten? Kurz, die Mode rechnet die Hörner eines Mannes zu seiner Frisur, und höchstens verschleiert man eine Untreue so wie den Busen. Sie kannten sonst die Frau von N. N., jetzo Wittwe; in ihrer Ehe war sie lange unfruchtbar und hatte kein Kind außer ihren Mann. Doch zeigten sich sogleich nach seinem Tode die Pfänder von der Stärke seiner Liebe, und seine Wittwe ehrte sein Gedächtniß durch die, denen er das Leben gab, da er keines mehr hatte — so treibt der Kokosbaum nach dem Verluste seines Gipfels mehre Aeste und Früchte. Ich muß hiebei anmerken, daß blos der Teufel ihrer Unfruchtbarkeit diesen Streich spielte. Denn sie begehrt von der Liebe, wie vom Steinobst, nichts als die süße Hülle und läßt die Kerne liegen. Daß sie ihre Reize durch die Farbe des Todes schminkte und durch den schwarzen Flor den Busen zum weißen Ziele zu machen wußte, das durch seine schwarzen Grenzen die Augen der Schützen auf sich zieht, ist natürlich. Nicht selten opfert sie ihren Stand ihrer Lust und kühlt niedrige Begierden in niedrigen Mitteln, wie man mit zerquetschten Regenwürmern Entzündung heilt. Die Spöttereien des Gerüchts sind ihr Stiche gewisser Insekten, die mehr kitzeln als schmerzen; ihre sittliche Ungestalt umkleidet die Voltairische Pucelle d'Orléans in Buchbindergold. Jetzt sättigt sie ihre Wünsche blos mit dem Anschauen derer Silhouetten ihrer Anbeter, die unter dem Spiegel ihrer Toilette hängen — so reiht der Bauer die Köpfe getödteter Sperlinge und der Häringe an einem Faden auf und hängt sie an die Wand.

Ein Hund oder auch eine Katze, aber selten ein Vogel ist der Zizisbeo der meisten Frauen, und wenn die linke Höhle ihres Herzens noch dem Manne zugehört, so hat eines der genannten Thiere wenigstens die rechte Höhle desselben gemiethet und nimmt

statt des Kindes den Schooß ein. Ich besuchte neulich eine Dame, die mich sehr lange mit einer Lobrede auf ihren Schooßhund bewirthete. Schade, daß die Fabel dem Thiere den Mund nicht geöffnet; denn es hätte seiner Lobrednerin ohne Zweifel eben die Vorzüge beigelegt, die sie ihm beilegte. Sie liebt und erzieht ihren Hund so zärtlich wie ihre Kinder, daher sie beide nichts lernen läßt, und sie kann so wenig ohne dieses Thier als mit seinem Nebenbuhler, ihrem Manne, leben. Ja, sie gewöhnt ihn sogar durch Süßigkeiten an eine vornehme Verderbung des Magens. Ein Zufall nöthigte sie neulich, ihn durch Aufnahme unter ihre Arme dem Hundepöbel zu entziehen, der ihn freilich nicht wie der Herr der Schöpfung geehrt haben würde. So trug Aeneas seinen Vater durch das brennende Troja. Sonst nur war das Tragen der Hunde eine Strafe für Rebellen. Und jetzt trägt man mit Ehre einen Hund unter dem schönen Arm, unter welchem ein Gesangbuch übel lassen würde. Ihr Mann wünscht, aber vergeblich, sie ertrüge seine Eigenheiten so schonend wie die Thiere, die nebst ihr ihren zottigen Götzen, wie die Mäuse den Kutka, den Gott der Kamtschadalen, quälen. Vor etlichen Jahren wurde ihr Mann krank, und obgleich der Arzt, dem sie ihn überließ und der sie so oft heilte, Rezepte und Mixturen verschwendete, wieder gesund. Sie war trostlos, und noch trostloser machte sie das Ableben einer Schooßkatze, die ohne ein Todesurthel, d. h. ohne ein Rezept, sich beim Charon einschiffte. Ihr Hund verlor neulich ein Auge durch die Katze einer Freundin, die ihr gegenüber wohnt — nun lieben sich die beiden Freundinnen wie ihre Schooßthiere.

Nichts ist natürlicher, als daß die schönen Kinder, wie die kleinen, die hydraulische Kunst verstehen, mit den Augen Wasser zu speien, ferner auch Feuer. Meine gute Frau wird nun leicht warm zu Zank und zu Liebe; denn seichte Wasser erwärmen sich am Schnellsten. Auch besitzt sie ein Herz, das die neuliche Thränensündfluth aus dem Sand herausgespült. Zu weichherzig, um es gegen Hartherzige zu sein, rächt sie ihre Empfindsamkeit an meiner Unempfindsamkeit durch Stolz oder durch Thränen. Aeußere Kälte und innere Wärme machen von den Fenstern Wasser herabrinnen. Daraus läßt sich auch Folgendes erklären. Da sie lange genug Jünglinge geliebt hatte, die existirten, fiel sie einmal zur Abwechselung auf einen, der nicht existirte. Doch war dieser Jüngling in Miniatur von Hrn. Chodowiecki gezeichnet und von Hrn. Geiser gestochen und in Riesengestalt vom Hrn. Autor gemalt. So betete der Aegypter den Vogel Phönix an, den er nie gesehen, aber doch im Gemälde hatte. Allein zuletzt wurde ihr

das Nichts untreu, und sie selbst wurde müde, ein Ding, das im Gehirn lebte, einem Dinge vorzuziehen, das auch auf der Stube lebte. Daher blieb ihr weiches Herz an meinem Antezessor kleben. Oft in der Nacht schlug sie ihr Klavier so klagend, daß ihre halbwachenden Eltern daraus ihren Tod weissagten; allein unten am Fenster harrte der folgsame Liebhaber und erfuhr durch die verabredete musikalische Sprache, daß er nicht umsonst harre. So hört der gemeine Mann die Stimme des Todes in dem Schlagen, mit welchem die Bücherlaus in ihrem Wurmloch das Männchen zur Begattung einladet.

Nur noch die Tinte, die ich sonst ausspritze, für ein paar Züge meiner Frau. Ich muß ihre Gaben für Ohnmachten rühmen, und sie hat zu gut leben gelernt, um nicht öfters todt zu scheinen. Und wenn ein kleiner Unfall neben sie anstreift, warum sollte sie auch nicht den Speckkäfer nachahmen, der sich bei der kleinsten Berührung todt stellt? Die Kunst, zu sterben, ist der Probirstein eines Schauspielers; warum sollte sie nicht der einer Frau sein? — Doch stehen ihre feiernden Lebensgeister allemal unter dem Gesetze des Wohlstandes; sie weiß sich selbst zu rechter Zeit von den Todten aufzuerwecken, und das Leben verlängert seinen Urlaub nicht über die bestimmte Minute.

An ihrer Laune hängt meine Ruhe, und ihre Laune hängt an dem Zufall. Aus dem Mittagessen weissag' ich mehr, als der Augur aus dem Fressen der heiligen Hühner weissagte, und vor schlechtem Wetter sichern mich meine Wände nicht. Oft wird man unbillig bestraft, damit man billig bestraft werden könne, und man läßt den Andern das Holz zu seinem Galgen stehlen. — Ich fürchte nichts mehr als die Schmeicheleien der Frau. Der Fuchs stutzt vor einem unerwarteten Leckerbissen und vermuthet richtig die versteckte Falle. Eh man die Schafe schiert, wäscht man sie weiß. Wenn sie mich sehr lobt oder liebt, so weiß ich, habe ich ihr etwas Theures zu kaufen. — Tändeln kann man, eh der Priester mit dem heißen Lack aus dem ersten Buch Mosis die Vereinigung versiegelt, und das Orchester spielt auch oft ein lustiges Allegro vor dem Trauerspiel; aber in das Ehebette muß man die Puppen der Wiege nicht bringen, sonst trägt ein Kind den Namen eines Königs, und seine Anverwandten regieren. — Auch Küsse sättigen, und die Lippen verwunden ebenso gut als die Zähne, so wie der Pelikan seine Jungen durch das Reiben mit dem Schnabel tödtet. „Ich küsse den halben Tadel von der schönen Lippe weg", d. h., Du leckst den Löffel aus, woraus Du bittere Magentropfen eingenommen. — Aber wer widersteht auch oft dem Reize des Geldes, obgleich silberne Spornen ebenso wie

stählerne das Pferd verwunden, oder dem Reize der Ehre, obgleich der Maulesel durch einen prächtigen Reiter, einen Kardinal, nichts gewinnt, und endlich dem Reize der Schönheit, obgleich versilberte Pillen ebenso bitter wie andere schmecken? Aber dies gehört nicht mehr in diesen Brief, und ich muß aus der blumenvollen Wiese, in der man nicht reiten darf, wieder in den alten Steig zurückkehren.

Sie wollen die Stutzer näher kennen lernen? Wenn Sie unter dieser Benennung alle die Leute verstehen, die am Nachttische und am Pulte faseln, die mit britischen und mit französischen Thorheiten prahlen, die von der Narrheit nur die Gestalt und von der Dummheit das Innere entlehnen, so werden Sie in meinem Briefe vielleicht das finden, was Sie suchen. Ein Stutzer in der weitern Bedeutung des Worts ist erstlich ein Philosoph. Jetzt nämlich ist die Metaphysik nicht mehr eine Landkarte vom Reiche der Möglichkeiten und von leeren Mondkratern, welche nach den großen Gelehrten genannt werden, die sie entdeckten; jetzo brüstet man sich nicht mehr auf Abstrakzionen, die weniger in den Gehirnfibern als auf dem Trommelfelle philosophische Erzitterungen verursachen, und verwandelt leere Wörter nicht mehr in Demonstrazion durch eine Stellung, die man das Metrum der metaphysischen Dichtereien nennen könnte. — Sondern man ist so viel modischer ein Narr. Wer durch sein Salarium nicht gezwungen ist, im Konzerte der menschlichen Thorheiten den Takt zu halten und mit den Nachbarn im Unisono zu singen, der ersetzt die Stelle der Thorheiten, die er nicht nachahmt, durch die, die er erfindet. Man erfand daher eine Philosophie, die sich durch eine trübsinnige, schwarze Gestalt empfiehlt und, gleich einem Weibe, statt scharfsichtiger schöne Augen, statt der Beweise Blumen hat; sie gleicht dem indianischen Götzen in der Stadt Multan, dessen Gesicht schwarz ist, und in dessen Augenhöhlen statt der Augen zwo Perlen glänzen. Unser Stutzer nun haßt leere abstrakte Termen, liebt aber gefühlvolle widersinnige Ausdrücke und zieht dem metaphysischen Unsinn den poetischen, der kalten Unvernunft die warme vor. Nach der Ebbe und Fluth seines Nervensafts fällt und steigt seine Ueberzeugung, und sein Gehirn muß erst durch die heftige Bewegung des Bluts elektrisirt sein, wenn die Bewohnerin der glandula pinealis einige Funken Wahrheit aus demselben herauslocken soll. Sein Geist, ein Feind deutlicher Begriffe, erhält nur von dunkeln die Wärme, die sein Körper von dunkeln Kleidern empfängt. Der Anblick der nackten Wahrheit würde seinen Augen schaden wie der Anblick der nackten Minerva den Augen des Tiresias. Daher umschafft er Gedanken in Blumen, wie unter

den Händen des Midas nährende Speisen sich in glänzendes Gold verwandelten. So vergoldet man zu Weihnachten für die Freude der Kinder die Nüsse; aber wer weiß nicht, daß ihnen das Flittergold zwischen den aufknackenden Zähnen hängen bleibt? Er duftet von Philosophie wie von Pomade und macht die Brille der Vernunft*) zu einem modischen Augenglas. Am Morgen giebt der Friseur seinen Haaren und ein Duodezbändchen seinen Gehirnfibern eine modische Lage; Nachmittags trägt er die leibliche und geistliche Frisur zur Schau herum, und Abends zerstört er beide in den Armen einer Dirne. Doch oft zu stolz für eine solche Unbeständigkeit, setzt er sich durch einen nachgesprochenen Skeptizismus über das Denken hinweg und macht die Schwäche seines Kopfes zur Schwäche aller Köpfe. Nun öffnet sich seiner streitbaren Zunge das Feld der Zweifel, nun steht seine Behauptung jedem Anfall, und jede fremde weicht dem seinigen; nun schimmert die besiegte Vernunft für den Triumph seines Stolzes; ebenso funkeln im Schwanze des Pfauen die verwandelten Augen des bestraften Argus. — Er hat ferner zwar keine Gelehrsamkeit, aber er weiß sie doch zu verachten, und sein Stolz ist der hilfreiche Nachbar seiner Unwissenheit. Auch erhält er sich vermittelst desselben auf der Oberfläche aller Kenntnisse, wie der Fisch sich durch Ausdehnung seiner Blase auf der Fläche des Wassers, und sinkt nie tiefer, um Perlen zu suchen. Doch ungeachtet seiner Abneigung gegen ernsthafte Kenntnisse erhebt er sich zu unwichtigen; ungeachtet er blos liest, um in der nächsten Assemblee zu sagen, daß er gelesen, so macht er doch durch Belesenheit seinen Verstand dem Verstande des Thieres ähnlich, welches den Gelehrten die Ableiter ihrer Gedanken leiht. Der Titel eines Buches ist ihm wichtiger als sein Inhalt und nicht so wichtig als seine Rezension. Er verbessert auch selbst gelehrte Urtheile und brandmalt manchen Ruhm mit den stummen Zeichen einer zweideutigen Achtung und kriecht als Ohrwurm und Floh in Ohren, welche von Rezensenten blos gekitzelt wurden, oder er hängt an andere Ohren, die von ihnen am Pranger durchstochen werden, glänzende Ohrgehenke des Lobs. Aber immer betet er den Autor an, von dem er die meisten Schriften gelesen; so vergötterte man in jeder Provinz des alten Peru die Art Fische, von welcher man die meisten fing. Da er wenig denkt, so ist's natürlich, daß er viel redet. Und wie sollt' er nicht, da die Geschwätzigkeit die Kindheit am Besten kleidet? Auch macht junges Holz mehr Geprassel als Licht und Wärme, und Wägen mit neuen Rädern knar-

*) So nannte, ich weiß nicht wer, die Philosophie.

ren am Meisten. — Zwar ist sein Gedächtniß das Gefäß der Unehren, welches schmutzige Galanterien von Gesellschaft zu Gesellschaft trägt; aber doch ist seine Seele reines, feines Postpapier, welches die Damen mit ihren Einfällen beschreiben. Ueberhaupt stärkt die Weisheit der Damen seine schwindsüchtige Seele, und dünne Kost seinen schwindsüchtigen Körper. Wenigstens trägt das schöne Geschlecht in die leeren Zellen seines Gehirns, zum Ersatz der verlornen Gedanken, den Honigsaft aus den neuesten Almanachen. So zog der Aegypter aus dem Kopfe eines Leichnams das Gehirn heraus, dessen Platz er mit Spezereien ausfüllte. — Er ist auch Kenner von Kunstwerken, das heißt, er weiß die Kunstwörter ohne ihren Kunstsinn. Haben doch auch die meisten Konchyliensammler bloße schimmernde Gehäuse ohne die Bewohner derselben! Sein Witz ist unerschöpflich, wenigstens ist es der Witz seiner Büchersammlung; er führt eine fremde Dummheit nie ohne beißende Laune an und giebt zum Rindfleisch allezeit Meerrettig. Vorjetzt macht er aus Himbeeren Essig, d. h. er satirisirt über die Empfindsamkeit. Sonst trug er mit vielem Vergnügen jeden Logogryph des Merkur's, den er selbst aufgelöst, in seiner Bekanntschaft herum. So legte man die todte Sphinx auf einen Esel. Nur selten, oder wenn er in einer Uniform ist, verkürzt er die Zeit durch witzige Blasphemien. Doch sobald er sich in einer vornehmen Gesellschaft befindet, so versteht es sich, daß er sein Herz befleckt, um seine Ehre nicht zu beflecken, gleich den Morlacken, die mit bloßen Füßen durch eine Pfütze gehen, um die neuen Schuhe nicht zu besudeln — Schmeicheln und Verleumden hat er in seiner Gewalt; er macht, wie Wernicke sagt, den Anwesenden roth und den Abwesenden schwarz und gleicht, wie mein Vetter sagt, den Bleistiften, deren eines Ende roth und deren anderes schwarz schreibt, oder den Ferngläsern, die aus einem vergrößernden und einem verkleinernden Glase zusammengesetzt sind. — Um frei zu sein, ist er weniger Nachahmer des Franzosen als des Briten, und er wünscht überhaupt unsern Narrenkappen deutschen Schnitt und unsern Schellen deutsche Form. Daher raubt er blos nützlichen Geschäften die Zeit, in welcher er die Arbeit des Friseurs revidirt, in welcher er den Hut von etlichen grauen Atomen reinigt, in welcher er sich vor dem Spiegel mit seinem stummen Ebenbilde über die Lage seiner Reize berathschlägt u. s. w. Er hat ferner alle die Konvulsionen in seiner Uebung, welche die Höflichkeit fodert; — eh er redet, so weiß er sich der Erde gehörig zu nähern, gleich dem Rohrdommel, der, eh er schreit, seinen Schnabel in die Erde steckt, und ihm sind die Grade des Bogens bekannt, in welchen der Rücken sich

zum verschiedenen Verehren zu krümmen hat. Seine lebhaften Füße erfüllen das ganze Zimmer mit seiner Person, und er vertheilt unparteiisch unter Alle den Genuß seiner Gegenwart. Bald füttert er aus einem glänzenden Gefäß eine wichtige Nase mit wohlriechendem Staub und überreicht das kitzelnde Opfer und sein Kompliment, bald setzt eine fremde Dose seine Zunge und seinen Rücken in dankbare Bewegungen. Hier treibt er den Schweiß eines nackten Busen in die offnen Poren, um durch eine schädliche Abkühlung einer unschädlichen Erhitzung zuvorzukommen, und dort eilt er dem Fächer entgegen, der ihn zu einem galanten Narren schlagen oder für eine Thorheit bestrafen wird, zu deren Wiederholung er seinen Witz auf eine schmeichelnde Art aufgefodert glaubt. Mit welcher Wollust drückt er endlich dort am Fenster seine Lippen an junge Hände! So beschnuppern die Lippen der Ziegen junge Baumzweige. Mit Küssen ist er übrigens freigebig; Jeden bewirft er mit denselben von seinem Fenster, wie die Affen den Vorbeigehenden mit ihren Exkrementen von dem Baum herunter. Endlich weiß ich nicht, ob er öfter hurt oder ehebricht. Denn er rühmt sich zu Zeiten des Einen und des Andern; obgleich mehr seine Oberfläche und sein Schein als sein Wesen und sein Inneres männliche Stärke verspricht, wie der Geruch des Bockes nur von seinem Felle, nicht von seinem Fleisch entstehen soll. Niemand beschmutzt besser als er mit zweideutigem Witz reine Ohren. Doch stehen auch poetische Bilder seiner Artigkeit zu Diensten. Neulich sagte Einer zu meiner Frau, er tränke Wollust aus ihren Augen. „Wie Gulliver,“ sagte mein Vetter, der es hörte, „englisches Bier aus den Hühneraugen eines brobdignakischen Fräuleins trank.“

Wollen Sie bei mir selbst die Richtigkeit dieses Gemäldes untersuchen, so lassen Sie Ihre Tabakspfeife zu Hause, deren Rauch meiner Frau wenigstens drei Anbeter kosten würde. Vertreiben Sie lieber mit dem Tabaksrauch die Läuse von Ihrem Nelkenstocke! Die genauern Schilderungen verspare ich auf den künftigen Brief, und die Antwort auf diesen erwarte ich aus Ihrem Munde selbst. etc.

V.

Fragment aus einem zweiten Lobe der Narrheit.

Die Sterne auf den Röcken schimmern nur Nachts; aber wehe der Sonne, vor der sie erblassen! Wehe den Knieen, die nicht dem Klotze huldigen, aus welchem man den Gegenstand der allgemeinen Verehrung geschnitzt! Blitze treffen zwar den Lorbeer nicht, aber doch Den, der ihn trägt, und nichts ist gewöhnlicher als Thränen in scharfsichtigen Augen! Der große Mann muß also entweder durch niedrige Bücklinge unter dem Neide hindurch kriechen und den langen Fischen gleichen, die sich krümmen, um durch das widerstehende Wasser zu schwimmen, oder er muß gleich den Palmbäumen durch Stacheln seine Früchte gegen die Schweine beschützen. Welches von Beiden er nie wollen und welches er selten können wird, weiß man von selber. Was bleibt ihm nun übrig? Genug! der Rath: er werde wie der Narren einer! Die Aerzte des Volks haben Harlekine bei sich — und sein Körper wenigstens spiele, während seine Seele Pillen austheilt, den buntscheckigen Diener. Um die Nattern zu verscheuchen, tragen die Mohren in Zypern Schellen an den Stiefeln. Scherz ist daher nicht zu verachten; denn außer dem, was Sturz von dem Einflusse der lustigen Laune Voltaire's auf die Duldung dieses Mannes sagt; außer dem, daß alles Vieh, vom Schafe bis zum Stier, das Salz liebt: so ist auch gewiß, daß das Lachen ein paar Stufen von Größe heruntersetzt. Ernsthaftigkeit ist das Wappen des großen Verdienstes; daher ist es in Abdera besser, Demokrit als Heraklit zu sein. — Daß ich mit diesem Allen dem Weisen blos angerathen haben will, seine Thorheiten weniger zu verbergen, auf Sommerflecken nicht Schminkpflästerchen zu legen und dünne Waden nicht durch allerlei Materialien zu vergrößern, versteht sich von selber; denn Thorheiten hat Jeder, und von keinem Kleide lassen sich alle Federn und alle Stäubchen abbürsten. — Allein weiter! Narrheit kommt auch der Dummheit zu Statten. Diese beiden Benennungen sind nicht gleichbedeutend. Denn die Narrheit ist der Maulesel, der aus der Vereinigung des Pferds mit dem Esel (der Weisheit mit der Dummheit) entspringt. Zwar sind beide, wie Frau und

Mann, immer ein Leib, zwar ist immer neben dem gothischen Rathhause, wo man sich berathschlägt, der Rathskeller, wo man sich betrinkt; zwar sind beide Schwestern und beide Antimusen, aber jede bewohnt doch einen besondern Gipfel auf dem Parnaß, der der Antipode des griechischen und oft der deutsche ist; und ist dieser Erdball das Bedlam des Universums, so wohnt die Dummheit gleich den Bedienten parterre, und die Narrheit gleich der Herrschaft in der bel étage, jedoch des Gelehrten, des Polypen zwischen Beiden nicht zu vergessen, der unter dem Dache logirt. — Die Narrheit kommt nun der Dummheit zu Statten. Hiemit, um noch einem Mißverständniß vorzubeugen, sag' ich nicht, daß die Dummheit nicht die Mutter des Glücks ist; daß auf ihrem faulen Rücken nicht mehr die Mehlsäcke liegen; daß Der nicht erhoben werde, der kriechen kann, und daß Der glücklich ist, der es verdient. Ich weiß, daß der Rock der Ehre blos gemacht ist, um die Blöße des Unverdienstes zu bedecken, wiewol man oft die Schönen nachahmt, die sich ankleiden, um ihre Nacktheit zu zeigen, ja daß die Ehrentitel, womit man die Menschen behängt, ein enges Gewand sind, welches die Thorheit hindert, nach Gefallen Sprünge zu machen. Aber was will ich denn sagen? Dieses. Man nehme erstlich nur die Mode. Denn die Narrheit ist der Schneider Europens. Ein kleines Gehirn hat seinen Werth; aber was für einen großen bekommt es nicht unter einem großen Hute! Jeder schätzt einen Esel; aber einer, den sonst die Fabel und jetzt die Mode grün anstreicht, ist zum Anbeten, und wär' ich ein Frauenzimmer, würd' ich sagen, zum Küssen. Selber die stolze Philosophie im zynischen Mantel muß dem seidnen Mäntelchen weichen, welches um ein lebendiges Gerippe flattert, das man mit einem lateinischen M gekrönt. Große Schuhschnallen leihen nicht blos kleinen Füßen, sondern auch kleinen Köpfen ihre Strahlen. Zu langen Ohren stehen große Locken schön, und noch schöner goldne Schellen. Da ich nur von männlichen rede, wird man wol errathen, daß an weibliche das gehängt werden muß, um was man dem Galanteriehändler das halbe Vermögen verpfändet. „Der Mann hat glänzende Gaben" heißt nicht, er hat einen glänzenden Kopf, sondern einen glänzenden Bauch, wie der Feuerkäfer; er hat nämlich eine goldgestickte Weste. Der Gehalt der meisten Idolen guter Gesellschaften wohnt auf ihrer Oberfläche, und ihre äußere Seite ist ihre beste. Die Pflanzen nützen dem Apotheker mit ihrer Rinde am Meisten, und die Rinde ist der schmackhafteste Theil des Brods. Schält die Rinde von jenen Lorbeerbäumen ab, und sie verdorren; dieses sieht man, wenn solche gute Köpfe ihre Außentalente für die Befriedigung des Magens verpfänden und ihren Witz zur Trödelbude, in die Gesellschaft der

durchlöcherten Dummheit wandern lassen. — Von der Bestätigung meines Satzes war ich neulich Augenzeuge bei einer Kaufmannsfrau, die für ein unmündiges Kind einen Hauslehrer unter zweien Studenten auswählte, die man ihr wegen ihrer gleichen Dummheit vorgeschlagen hatte. Natürlich wurde der eine, der so wenig besaß, daß er seine rothen Haare nicht mit Puder schminken konnte, und das alte röthliche Bräutigamskleid seines dicken Vetters trug, und also blos dumm war, dem nachgesetzt, der seinen Magen seiner weißen Frisur aufopferte, der mit einem schwarzen Rocke und weißen seidenen Strümpfen prangte und also auch ein Narr war. So war in Aegypten der Esel wegen seiner rothen Haare der Teufel der Nazion, und der gehörnte Apis wegen seiner weißen und schwarzen Flecken der Gott derselben. Aber noch mehr! ꝛc.

VI.

Ueber die Verbote der Bücher.

Ein Brief.

Mein Herr!

Hier haben Sie Ihr Manuskript wieder, von dessen Güte mich Ihr Ruhm schon zum Voraus überzeugte. Sie haben in demselben fast zu viel Gründe angeworben und könnten also einige abdanken. Kurz, Ihr Buch stellt die Schädlichkeit der Bücherkonfiskazion in ein solches Licht, daß ich dasselbe nach seiner Herausgabe so schleunig als möglich konfisziren will. Ich bin diese kleine Gefälligkeit unserer Freundschaft schuldig. Damit es nämlich gelesen werde, will ich verbieten, es zu lesen, und diesen Gift durch Bekanntmachung seines Daseins in den Mund vieler Käufer spielen; dieses soll den Nutzen eines Privilegiums vertreten. Denn eine Schrift gewinnt durch die Verbannung in den Buchladen des Verlegers in kurzer Zeit weit mehr Ruhm als in einer längern durch den Zulaß seines freien Umlaufs. So soll ein junges Fohlen durch Einsperrung in den Stall in einem Jahre mehr Luder auf den Leib bekommen als in zweien durch die Weide auf der Wiese. Aber zu diesem Verfahren verbindet mich auch das Wohl der Kirche. Das Wachen über die reine Lehre, die vor etlichen Jahrhunderten auf einmal rein wurde, ist die Pflicht eines Jeden, der mehr für den Himmel als für seine Vernunft besorgt ist, und das größte Verdienst Dessen, der dafür besoldet wird. Die Reinigung der Glaubenslehren von Neuem anfangen, ist nun unerlaubt, weil sie blos vom Jahre 1483 an bis 1546 erlaubt war, und völlig unnütz, da man damals durch Hilfe weniger Männer, durch Mangel einer kühnen Exegese und einer scharfen Philosophie viel gläubiger sehen, mehr ausputzen und festsetzen konnte als jetzt bei der wirren Vereinigung vieler Gelehrten, beim Lichte einer blendenden Exegese und bei der Verleitung einer freiern

Philosophie. Darum verehr' ich gleich den Aegyptern, welche die alten Katzen anbeteten und die jungen ersäuften, jeden alten Reformator, und Schade, daß ich die jungen nicht verbrennen, wenigstens ersäufen kann. Gold darf nicht zu wenig, ein Buch nicht zu viel wägen. Auf der Rathswage nämlich, wie natürlich. Wie sonst bei den Hexen, so wird jetzt bei den Büchern das zweifelhafte Dasein des Teufels erforscht. Das Sinken im Wasser rettete jenen das Leben, und das Schwimmen auf demselben verurtheilte sie zum Scheiterhaufen. — Aber umgekehrt wird ein Buch durch seine Leichtigkeit einer öffentlichen Bibliothek und durch seine Schwere des höllischen Feuers werth. So weissagen die Angekoks der Grönländer aus der Schwere des Kopfes eines Kranken seinen Tod und aus der Leichtigkeit desselben seine Wiederherstellung. Die Aufseher des Parnasses erlauben den Armen, gleich den Aufsehern der Wälder, nur die Fällung kleiner, verwachsener, untauglicher Bäumchen; aber große und schöne zu fällen, wird billig durch gesetzliche Drohungen verboten und durch die Erfüllung derselben bestraft. Zwar gleicht ein böses Buch dem Stinkholz: es äußert seinen ketzerischen Geruch am Meisten, wenn man es verbrennt; allein über diesen kleinen Nachtheil sieht ein heiliger Eifer hinweg. — Mein Enkel, der Kandidat Z., brachte mir neulich eine Pièce, in welcher er eine neue Lesart eines dictum probans, und vornen in der Zuschrift an den Herrn Superintendent er eine versteckte Bitte um ein Amt und eine Frau (nämlich um dessen Tochter) wagte. Zu seinem Glücke überredete ich ihn, daß die Erhaltung des Amtes auf der alten Lesart beruhe, und das Ja der bezielten Tochter nur von dem μη in Röm. 5, 14 abhange. Kurz, er schrieb eine Widerlegung seiner eignen Behauptung und machte durch Rechtgläubigkeit sein Glück. Nun ist blos seine Frau seine Muse, und er füllt blos die Wiege, aber nicht das Schreibepult. Bei Ihnen ist's umgekehrt. Ihre Ketzerei macht Ihr Glück, und sie wird es am Meisten machen, wenn Sie diesen Brief Ihrem Verleger, des Honorariums wegen, zeigen. Ich bin, ungeachtet Ihres zukünftigen Unglücks in der andern Welt und Ihres Glücks in der jetzigen,

Ihr

Freund ꝛc.

Beschluß.

Nicht Adieu, sondern Gott grüß Dich, lieber Leser! Ich hätte nämlich Vorrede statt „Beschluß" schreiben sollen, hätt' es nicht zu affektirt gelassen. Warum aber die Leibwache nicht vor die Thüre? Darum. Die meisten Vorreden sind Küchenzettel, die der Wirth einem hungrigen Reisenden von den guten Speisen macht, die er gehabt hat, haben wird und nicht hat; die meisten sind lobende und lügende Leichenpredigten auf das in Vergessenheit begrabene Geistesknäblein, d. h. die heuchlerische Demuth des Schriftstellers wird die Prophetin seines Schicksals, wie Molière an dem eingebildeten Kranken starb, den er trotz seiner eigenen Krankheit spielte; wenige sind Henkel des Buchs. Dies Alles sollte die meinige nicht sein, sondern blos eine freundschaftliche Unterredung mit dem Leser meiner Satiren. Wir haben uns wie ein Paar Eheleute den ganzen Tag mit einander gezankt; aber schlafen diese darum nicht Abends in einem Bette? Eilt doch auch der Respondens mit dem Opponens nach der lateinischen Hetze zum gemeinschaftlichen Schmause, und man giebt dem Barbier, der Ader gelassen, gerne eine Schale Kaffee, wenn man in der Stadt und ein Glas Branntwein, wenn man auf dem Lande wohnt Wer weiß nun nicht (dieses ist das Darum aufs obige Warum), daß man unter der Thüre am Liebsten und Vertraulichsten mit dem Freunde redet, bei dessen Ankunft man unter vielen Komplimenten den verlornen Schlüssel zum Herzen suchte?

Man setze noch hinzu, daß gewisse Pferde in der ersten Viertelstunde am Meisten schwitzen und freilich dann nimmer. Der Schweiß verunstaltet ein geschminktes Gesicht. Und wer ist daran Schuld? Hauptsächlich die Rezensenten, die in ihren Urtheilen die Figur pars pro toto lieben, die aus dem Anklopfen nicht

nur auf den Werth des Zeigefingers, sondern auch des ganzen Menschen schließen und nach diesem Schlusse entweder sanft oder wild „Herein!“ rufen, die aus dem Komplimente des Fußes den Werth des Kopfes weissagen u. s. w. Wer kann da essen, trinken und fröhlich sein, wenn ein Haar den Dolch der Kritik trägt, der über einem Manne wie über dem Haupt jenes Schmeichlers hängt? nicht zu gedenken, daß aus dieser übeln Gewohnheit der Rezensenten die üble Gewohnheit der Schriftsteller entspringt, gleich dem Monde groß aufzugehen und die Mitte der Laufbahn durch Abnahme der Größe zu schimpfen und das Ochsenhorn, gleich der Schildkröte, am Schwanze zu tragen.

Der Verfasser des Buchs über die Ehe hat also in dieser Rücksicht Unrecht, wenn er von der Vorrede, vom Hute, rühmt, daß man sich damit decke. Darum geh' ich chapeaubas und mag gewissen Richtern mein Todesurtheil nicht in die Feder sagen. „Aber dies Alles ist ja eine Vorrede zu einer Vorrede, und die Deinige ist so unbedeutend, so leer!“ Sie soll aber auch nichts Anders sein, da sie blos, wie gesagt, ein Freundschaftsgespräch oder bildlich eine Schüssel Krebse ist, die man bei Landleuten nach der Mahlzeit giebt und die wenig Fleisch und viel, auch wol schöne Schale haben.

„Aber zum Verhör selbst! Denn was wolltest Du sonst mit Unsereinem reden wollen? Also die ungleiche Schreibart?“ Ist freilich sichtbar, aber auch verzeiblich. Ihr Puls nämlich schlägt bald heftig, bald matt, wie es die Umstände mit sich bringen. Die Welt im Kleinen muß natürlich mit der Welt im Großen und die Taschenuhr mit der Sonnenuhr übereingehen. So fällt man aus der Ironie in die Deklamazion, wenn auffallende Thorheiten für kalten Spott zu warm machen. Für Thoren Horaz oder Voltaire, für Bösewichter Persius und Pope. Freilich sind die Satiriker die besten, welche mit ihrer Peitsche mehr zuschlagen als klatschen. Und endlich ist der Mensch so ein nachahmendes Thier! Was Wunder, wenn Derjenige, der heute aus dem gestrigen Stücke unaufhörlich „Als ich auf meiner Bleiche“ wiederholt, Morgens eine Arie aus der Alzeste wiederkäut. Der Gelehrte ist das Echo seiner Bibliothek und Mancher der Spiegel eines Spiegels. Selbst der Körper ist der Resonanzboden der Seele, ich sage nicht ihr Echo. Denn 2c.

„Und die unzusammenhängende Schreibart?“ Ist vielleicht zusammenhängend. Es wäre unfein, dem Leser das zu sagen, was er sich selbst sagen kann, ihm wie einem Kinde das Buchstabiren zu lehren und ihn mit dem Stocke oder dem Griffel auf jeden Buchstaben aufmerksam zu machen. Der Rock ist abgenutzt und

unbrauchbar, auf dem man alle Fäden zählen kann, und nichts ist gothischer als die modisch-großen Schuhschnallen, um ein Paar kleine Riemen mit einander zu verbinden. Manche Flüsse strömen unter der Erde fort; aber dann, sobald sie wieder sichtbar werden, gebührt ihnen noch der Name ihres Ursprungs. Die Bücher sind die angenehmsten, deren Verfertigung der Autor dem Leser zum Theil überläßt. Wer uns gefallen will, sagt La Bruyère, muß verursachen, daß wir uns selbst gefallen, und mancher Schriftsteller ist seine Bewunderung weniger seinen Talenten als der geschmeichelten Eigenliebe seiner Leser schuldig. Daher verwandelt man so gern nahe Vergleichungen in Allegorien — ich sage nahe Vergleichungen, weil man nur das Leichtere zu errathen geben muß und Kinder nur die Aehren aufzulesen haben, die der Schnitter nicht mit in seine Garben gebracht, und weil der Autor seinem Witze da, wo er klein ist, einen Schein von Lebhaftigkeit in der Meinung des Lesers ertheilen muß, der das Vergnügen an eigner Thätigkeit auf die Rechnung fremder Talente schreibt. Daher der Geschmack am Sternischen Witze.

„Die gezierte, mit Gleichrissen überladene?" So ein Tadel wäre nun wol leichter vermieden als verdient, wenn es nämlich einer ist. Und daran zweifle ich. Ich rede jetzt ohne Beziehung auf mich. Warum sollen gewisse Schönheiten nur einzeln etwas werth sein und in Heerden verlieren und den Elefanten gleichen, die einzeln ihre Stärke gebrauchen und in Gesellschaft ihre Kräfte und ihre Wildheit vergessen? „Aber sie ermüden den Leser!" Und was ermüdet ihn nicht? Muß er so lange lesen, bis er zu viel gelesen? Die Aerzte rathen, daß man zu essen aufhören soll, wenn es am Besten schmeckt. Freilich wird der Genuß des Brodes nie zum Ekel; aber ich denke, Brod schmeckt auch nicht so gut als eine Torte. „Seneka" — Ich weiß es; aber ich weiß auch, daß sein Witz oft ein Kastrat ist und nur eine schöne Stimme hat, daß derselbe öfter Worte mit Worten als Gedanken mit Gedanken Ringe wechseln läßt, und daß seine Geburten oft den Blumen gleichen, die der Zufall durch Kälte an den Fenstern bildet. Solcher Witz ist nur Zucker, den die Kinder lieben und den eine ältere Zunge freilich nicht vergöttern kann. Auch sind Antithesen leichter als Vergleichungen gemacht, und seinem Witze fehlt oft die Lebhaftigkeit, ob man es gleich dem guten Stoiker ansieht, daß er sich pudert, eh er die Haare ausgekämmt und gekräuselt, und den Vogelbauer von altem Kothe reinigt, eh er den Vogel gefangen. — Ueberhaupt, nebenher anzumerken, tritt Jeder dem Witze das Gras ein, und Jeder rückt den Grenzstein des Verstandes weiter. Als wenn der Kantor, der orgelt und singt, nicht ebenso gut sein

müßte wie der Pfarrer, der predigt! Ja, Witz und Verstand sind Blutsverwandte. Zwar setzt der eine über den Graben und der andere macht einen Umweg; der eine ist für Mesalliance, und der andere zählt erst die Ahnen; der eine stampft wie das Pferd aus jeder gepflasterten Straße Funken, und der andere braucht ein Feuerzeug, um ein Licht aufzustecken; der eine hat ein teleskopisches und der andere ein mikroskopisches Auge: aber eine Henne sieht den unsichtbaren Raubvogel in der Höhe und das unsichtbare Würmchen unter ihren Füßen zugleich, und der Witz ist öfter mit Verstand als der Verstand mit Witz verbunden. Freilich spielt der Witz blos aus der Tasche und scheint blos dem geköpften Vogel den Kopf aufzusetzen oder einen ungeköpften zu köpfen; aber er vergnügt doch. Und was thut, was kann der Verstand mehr, wenn er verlobte Ideen kopulirt? Die angenehme Empfindung unserer Thätigkeit ist doch am Ende der einzige Lohn für jede geistige Anstrengung. — — Aber um wieder auf den obigen Leser zu kommen, so glaube ich, daß bunte Tapeten, wenn man sie sich anschaffen kann, die Nutzung der Wand keinesweges erschweren, und daß selbst die Blätter der Bäume nicht zwecklos sind. Wenigstens litten, nach Sander, die Trauben der Weinstöcke, von denen man alles Laub abgebrochen, in heißen Monaten vielen Schaden. Die Schlehenblüthe riecht zwar süß, aber sie schmeckt bitter, und der Diamant, der glänzt, schneidet Glas. Auch muß eine Reitpeitsche schöner gearbeitet sein als die Peitsche eines Postillons. Freilich verführt oft ein Bild zu einem andern, wie aus dem Blatte der Prickelbeere ein andres wächst, und ein Gedanke hüllt sich in mehrere Ausdrücke, wie Weiber in mehrere Röcke; allein warum soll man auch den Kamtschadalen gleichen, die von ihren Zwillingen allzeit ein Kind umbringen, oder dem Ephor Emprepes, der, ein Freund des Alten, die zwo neuen Saiten zerschnitt, womit Phrynis die Musik zu vervollkommnen gedacht? —

„Weithergeholte Vergleichungen, welche zu verstehen man erst eine Reise um sein Gehirn machen muß." Die Richtigkeit eines Gleichnisses gründet sich auf die Richtigkeit seiner Aehnlichkeit. Wie unvermeidlich aber ist die Täuschung, das in der Hitze der Arbeit für ähnlich zu halten, was erst durch Zwischenideen, die man bei dem Leser unrichtig voraussetzt, ähnlich wird? Schreiben ist empfangen, empfangen genießen; aber im Genusse gleichen wir alle dem Papagei, der während seines Fressens auf einem Beine steht. Die Gegenwart ist eine falsche Brille, und oft scheint die Fliege, die zu nahe vor dem Auge vorbeifliegt, ein Adler, und der Adler, den die Entfernung in einen schwarzen Punkt verwandelt, eine Fliege zu sein. Daher geht's mit den Büchern wie mit den Kindern;

in den ersten Jahren möchte man sie, wie man sagt, vor Liebe fressen, im zehnten Jahre verwandeln sich ihre schönen Einfälle in Kindereien, und der Rektor des Gymnasiums spricht dem Jungen die Talente ab, die sein Schulmeister an ihm fand. Ferner eine ängstliche Selbstkritik kühlt nicht nur den Enthusiasmus zu sehr ab, wie eine Schnuppe (oder ein Räuber) das Licht geschwinder verbrennen macht; sondern zu viele Fasttage entnerven auch, ein zu sehr geputztes Licht brennt trübe, und ein oft gewaschnes Hemde wird feiner und dünner zugleich. Endlich ist gewiß, daß diejenigen Weiber die wenigsten Kinder gebären, die sie am Längsten säugen, wie natürlich.

„Schmutzige Gleichnisse" — Nicht blos um noch schmutzigere Thorheiten zu bedecken, sondern auch darum: unsere Verfeinerung ist zur unverschämtern Annahme ziemlich schmutziger Laster gediehen; warum soll die Verfeinerung nicht gar bis zur freien Anführung ihrer Benennungen gehen? Ist es eine Ehre, eine Hure zu sein, warum ist es eine Schande, sie bei ihrem Namen zu nennen? Dort sag' ich salvo titulo, warum soll ich hier sagen salva venia? Warum wollen wir den Schweinstall übertünchen, und warum über einem gekrönten Wurm, der sich nun in mehre Würmer auflöst, eine prächtige Pyramide bauen? Daß doch die Zunge so gern den Antipoden des Herzens spielt! Noch mehr. Nackte Völker sind nicht so wollüstig als gekleidete, und die nackten Namen gewisser Dinge schmeicheln der Begierde weniger als die, welche gefährlichen Reizen zum Nachtkleide dienen. Die Gewohnheit nur macht die Seele zum Kastraten, trotz eines Herkulischen Körpers. „Die Einbildungskraft geht gern im Schatten spazieren," sagt zwar ein französischer Schriftsteller. Aber die Nacht, die nach den Philosophen die Mutter aller Dinge ist, ist auch die Mutter der Bastarde. — Freilich muß man hierinnen die Ausschweifung der Autoren vermeiden, die ihren Nachttopf über den Vorbeigehenden ausschütten, die ein schönes Zimmer mit den kothigen Stiefeln beschmutzen, zu deren Reinigung ein Teppich vor der Thüre ermahnte und diente. Aber meine Leser mögen selber käuen, so wie sie in Rücksicht der schmutzigen Gleichnisse selber für eine Serviette sorgen mögen!

„Warum die Bücher nicht zitirt, woraus naturhistorische Bemerkungen u. s. w. genommen worden?" Weil ich derselben zu viele zu zitiren gehabt hätte und überhaupt den Schönen nicht gleichen mag, die ihre Bibliothek mit dem Rücken an das Fenster stellen, um ihre Belesenheit bewundern zu lassen. Aber die Richtigkeit mancher naturhistorischen Bemerkung oder mancher Nachricht eines Reisebeschreibers, die zu einem Gleichnisse gedient,

bleibt dahingestellt; und wozu wäre sie auch nöthig? Daher ich oft den Volksaberglauben und abergläubige Bücher genützt. Nur eines anzuführen. „Das in der Medizin gebräuchliche Regnum animale oder Thierbuch ꝛc. von Kräutermann. Arnstadt und Leipzig. In Verlegung Ernst Ludewig Niedtens 1728." Es kommt hier nur auf die Verdauung an; von einem schlechten Buche läßt sich ein guter Gebrauch machen, aus schmutzigen Lumpen verfertigt man ja schönes weißes Papier, und wer weiß nicht, daß der Fluß Paktolus sein Gold dem Bade des langöhrigten Midas verdankt? Ueberhaupt nützt dem Witze Gelehrsamkeit, so wie sie dem Verstande schadet, der nur im finstern Brunnen die Sterne sieht. Der eine gleicht den Insekten, die viele Augen haben, der andre dem Riesen Polyphem, der nur eines hatte. Der eine ist ein Vielfraß und macht vor dem Essen keinen Tanz, der andre singt wie die Vögel am Schönsten ungefüttert. Der eine ist ein Wechsler, der viele und vielerlei Münzen im Vorrathe hat, und der andre ein Oekonom, dessen Vermögen in liegenden Gründen besteht. Die Amtspflicht des Witzes ist, wie bekannt, entfernte Ideen gleichsam durch Kanäle zu verbinden; aber Entfernung findet in einem spannenlangen Gebiete nicht statt; und in Rücksicht des Verstandes ist ohnehin ausgemacht, daß er sich im Gegentheil durch ein Fernglas die Augen verdirbt. Manche Gelehrte dachten selber nicht, weil sie sich zu sehr mit dem beschäftigten, was Andre dachten.

Aber ich will meine Leser des angefangenen Kritisirens überheben. „Nihil est perniciosius quam immatura medicina," sagte Seneka, auch rügt man an Mohren keine Sommerflecken. Wenigstens gleicht jede Selbstvertheidigung dem Stocke, den man mehr zur Zierde als zur Wehre bei sich führt, sollt' es auch ein knotiger Genieprügel sein. — Allein nur noch einige Anmerkungen zu etlichen Satiren in diesem Buche. Mögen sie auch ein Wenig unordentlich unter einander stehen; wer wird, wie der Kaiser Geta, nach dem Alphabete essen wollen? — Dies heiß' ich die übrigen Brocken sammlen.

Zu No. I. Der Spott über die Geniesucht, die nun mit dem Tode ringt, scheint nicht so ganz unnöthig zu sein. Denn, ihr Absahren sogar zugegeben: erwachen nicht manche Menschen im Grabe zum Dakapo ihres Lebens auf? Ferner auch todte Körper stecken an, und Stücke Aal entspringen oft dem höllischen Feuer, zu dem sie die Köchin schon verdammt hatte. Ein einziges Genie vermag unsern Gaumen zu verpesten und ein neuer Gott uns in die vorigen Götzendiener zu verwandeln. Ja, die Zähne einer Wasserratte blos waren zur Ueberschwemmung etlicher holländischer Pro-

vinzen nöthig. Doch gesetzt, es blieben diese Thorheiten bei der ersten Auflage, gesetzt, wir wiederkäuten unsre Schande nicht und wären klug genug, um nur zehn Jahre lang thöricht gewesen sein zu wollen: warum wollte man die vorigen Narrheiten nicht durch nachfolgenden Spott bei der Nachwelt entschuldigen? Der verschmitzte Knabe spielt bei der Ankunft des Vaters den zankenden Moralisten, um dadurch seinen Antheil an der Strafe Derer, in deren Gesellschaft man ihn überraschte, von sich abzulehnen. Mit Nesseln vertreibt man den Gestank eines Leichnams aus dem Hause. Die Japaner bewahren den unbestraften Leichnam durch Einpökelung für seine Strafe auf.

Aber vielleicht sind gewisse Autoren so glücklich, in ihren Erbbegräbnissen, den Kramläden, zu verwesen, ohne als unverfaulte Knochen der Nachwelt in die Hände zu gerathen; vielleicht umkleiden diese vortrefflichen Bücher, die Behältnisse origineller Exkremente, nie künftige Bücher, die Behältnisse von bloßem Verstande, wie der Apotheker die Büchse voll wohlriechender und gesunder Essenzen mit der Harnblase des Rindviehes zubindet. — Ich glaube übrigens, daß die schöngeisterische Tollheit nicht unheilbar, sondern blos nachgeahmt ist. Jene Kinder im Waisenhause waren blos der Widerhall der Konvulsionen eines einzigen, und selten wird ein Mensch toll geboren. Verbessert den Geschmack der Leser, so verbessert Ihr den Geschmack der Schreiber; und wer soll freilich jene verbessern als wieder diese? Die alten Mexikaner machten ihre gesunden Kinder zu Krüppeln, weil ihr Kaiser Zwerge, Buckligte und Blinde zu Hofnarren erhob; und die Autoren musizirten mit ihren Schellenkappen, weil die langen Ohren des Publikums nur solchen Konzerten Beifall zunickten. Das Elennthier heilt sich von der fallenden Sucht, indem es sich mit seinem Fuße hinter dem Ohre kratzt; laßt einmal unsere schönen Geister sich hinter den Ohren kratzen, so sind sie ohne Mixturen kurirt! — — Vielleicht verdient Niemand mehr eine Satire als gewisse Satiriker, die, wie Broome sagt, über Alles spotten, um nur ihren Witz zu zeigen, gleich gewissen Schönen, die Alles belachen, um ihre weißen Zähne zu verrathen. Und wenn sie nur weiße Zähne hätten und diese Zähne nur nicht hohl wären und durch Bewahrung zurückgebliebener Speisen den Athem verdürben! Eine Satire über die Satire ist ein Zahnstocher, und gewiß hätte manche nöthig, sich wie ein Mönch selbst zu geißeln. An manchen Orten hat eine Gerichtsperson das Recht, den Scharfrichter, der übel exekutirt, vor den Kopf zu schießen; und wahrlich, jeder rechtschaffne Mann muß Den härter als mit Spott bestraft wünschen, der über Thorheiten nicht spottet, sondern spaßt,

dem fremde Verbesserung so gleichgiltig wie seine eigene ist, der mit gichterischer Hand ein Rezept gegen die Gicht zusammensetzt, der der Katze gleicht, die für die Ausrottung der Mäuse, welche an einer Rinde ein Wenig nagen, sich durch Töpfe voll Milch belohnt, die sie insgeheim aussäuft, oder den Richtern, die oft mehr stehlen als die Diebe, die sie bestrafen, der ferner das Gedeihen der Thorheiten für die bessere Ernte seiner Satire wünscht, gleich dem Todtengräber, der für die Fortdauer der Pest betet, um mehre Todten begraben zu können, und der endlich wol gar zur Geburt der Thorheiten, die er zeichnen will, eine freiwillige Ursache wird, wie der Maler Parrhasius einen abgelebten Mann zu Tode quälte, um von seinem Schmerze die Züge für ein Gemälde des gepeinigten Prometheus zu borgen. — Freilich malt der Heide den Satyr ebenso wie der Christ den Teufel; aber das Gebetbuch giebt auch dem Teufel den schönen Namen Lucifer, den Cicero dem Morgensterne giebt.

Zu No. II. Die Aufklärung des geistlichen Standes ist weiter ausgebreitet, als sie scheint; sie ist mehr in den Büchern als in den Köpfen. Der gemeine Mann glaubt, die ganze Welt genieße mit ihm um 12 Uhr der Mittagssonne, und gewisse menschenfreundliche Schriftsteller urtheilen wie der Pastor des Montaigne.*) Aber Intoleranz spinnt noch ihr Gewebe in den Winkeln der Konsistorien, und das große Aegypten beherbergt noch dicke Finsterniß neben dem lichten Gosen. Alte Kirchen sind dunkel und die meisten Rathhäuser in unerträglichem Geschmack gebaut. Ich kenne viele Theologen, welche die Orthodoxie für ihren Magen und die Heterodoxie für ihren Kopf lernen; „um gut in dem Examen zu bestehen," sagen sie. So heirathet man oft ein runzligtes Gesicht des Geldes wegen und entschädigt dafür das angeborne Gefühl des Schönen durch eine Konkubine, die Extrapost der Ehe. So kleidet sich ein armenischer Kaufmann zu Konstantinopel öffentlich desto schlechter, je reicher er zu Hause ist. So täuscht die Raupe durch die Aehnlichkeit ihrer Farbe mit ihrem Nährblatte die Raubbegier des Vogels. So spielte David den Närrischen vor jenem Könige. Daß die Freiheit im Denken weniger in den höhern als in den niedern Ständen wohnt, daß es nach Verhältniß mehre heterodoxe Landgeistliche als heterodoxe Superintendenten giebt, hab' ich oft bemerkt. Der vornehme Mann ißt, was dem gemeinen Mann ekelt, z. B. Frösche. Die obersten Fächer des Repositoriums sind die engsten, und nur kurze Saiten

*) Quand les vignes gêlent en mon village, mon prestre en argumente l'ire de Dieu sur la race humaine, et juge que la pépie en tienne desia les Cannibales. Montaigne, L. I., Ch. XXV.

klingen am Klarsten. Meine Satire scheint also weder unbillig noch unnöthig zu sein, und auf verwüstete Oerter streut man ja Salz, der Einpökelung des Rindviehes kaum zu gedenken; die Wahrheit der zweifelhaften Sage nämlich noch vorausgesetzt, daß das Kupfer auf den Kirchthürmen sich mit der Zeit in Gold verwandle.

Zu No. III. Ein verdienstloser Edelmann verdient mehr Verachtung als jeder andre Verdienstlose, den keine angeborne Ehre zu Verdiensten auffoderte, ein verdienstvoller aber mehr Achtung als der, der sich sein Verdienst nicht auf Kosten eines trägen Stolzes erwerben durfte. Ein Wappen schändet und ehrt mehr als keines. Also ein Spott über den Adelstolz, der noch jetzt dem Adel mehr als das Verdienst angeboren zu sein scheint, schmälert die Verdienste Dessen nicht, der sich durch eigne der fremden würdig macht, schmeichelt aber auch der Einbildung Dessen nicht, der wie der Mond mit geborgtem Lichte glänzt und ebenso oft wie er Sonnenfinsternisse verursacht; der auf den Besitz einer Präposizion prahlt und den man, wie die Römer den Dieb, homo trium litterarum nennen könnte. Man klagt jetzt über die Geringschätzung des Adels; aber man sollte nicht klagen, sondern bedenken, daß alle Menschen den Wilden gleichen, die ihren Göttern Beute und Anbetung so lange opfern, als die Götter als Götter helfen. Ein jetziger Edelmann verhält sich zu einem vorigen wie die Katze zum Löwen; indessen findet der Heraldiker jene und Linnäus diese, als Skelette betrachtet, völlig ähnlich, den Unterschied der Größe und der Eigenschaften ausgenommen. Die Verfeinerung macht überhaupt Alles gleich, was sich nicht durch den Kopf unterscheidet. Mit diesem letzten unterscheidet sich nun der Adel nicht immer von dem Volke, und Minerva schreibt lieber mit simpeln Gänsfedern als mit silbernen, gläsernen oder mit Federn von wälschen Hühnern. Aus dem Obigen läßt sich auch die Ehre erklären, mit der man dem andern Geschlechte begegnet; daher ist jetzo eine Edelfrau stolzer als ein Edelmann. Selbst das Verfahren der Griechen macht hier keinen Einwand; denn sie waren erstlich so tapfer als fein, statt daß wir mehr das Letzte sind, und wer kennt zweitens die Schönen nicht, die nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch die Kunst, die körperliche Schwäche des Geschlechts durch geistige Stärke zu heben, über griechische Weisheit und griechische Tapferkeit siegten? —

Zu No. IV. Wer in dieser Satire blos alltägliche Sachen mit neuen Ausdrücken aufgestutzt findet, hat Recht; wer sie darum tadelt, hat Unrecht. Ich glaube, was schon oft gesagt worden, müsse immer schön gesagt werden, und nur neue Gedanken können

marktschreierischen Putz entbehren. Das Letzte zuerst! Ein neuer Gedanke wird von selbst der Günstling des Verstandes, ohne das Vorgespann des Kammermädchens oder der Frau, ich meine der Einbildungskraft, nöthig zu haben, und eine schöne Schöne gewinnt durch das Nachtkleid, was eine minder Schöne erst durch den Putz gewinnt, und ein gutes Buch braucht keinen Rezensenten zum Herold, zum Läufer. Das Große ist, wie unsere ersten Eltern, gerne nackt; der König von Preußen kleidet sich simpel, und Herkules hatte keinen Tempel, sondern wurde in der freien Luft verehrt. Worte folgen den Ideen wie der Schatten dem Lichte; aber in der Mittagssonne ist der Schatten am Kleinsten. Aber warum soll man im Gegentheil das Gemeine gemein sagen? Warum soll Schale und Kern, wie bei dem Koriander, gleich hart sein? Ich dächte, die süße Hülle des Pfirsichs entschädigte für den ungenießbaren Kern. Schmecken doch auch die Nester gewisser Vögel angenehmer als sie selber; der unnütze Höfling kann allerdings mit dem Werthe seiner kostbaren Kleider prahlen, und die Federn des Pfauen kommen der Schlechtheit seines Fleisches zu Hilfe und machen ihn zum Stutzer der Dächer. Die meisten Todten werden in einer neuen und schönen Kleidung begraben. Nicht zu gedenken, daß ferner die Worte die Gedanken, der Leib die Seele, unterstützen und sie entweder der Prüfung unter das Glas bringen oder der Ueberzeugung besser anempfehlen. Nicht zu gedenken, daß dieses Alles die Fuhrwege pflastern heißt, die am Kothigsten sind, weil am Meisten darauf gefahren wird: so ist auch gewiß, daß die Gemeinplätze sich nicht so leicht verschönern lassen, als man denkt, und daß auf den Fußsteigen kein Gras wächst. Die Philosophie erfindet, die Poesie verschönert die Erfindung; die eine ist Kolumb, der Amerika entdeckt, die andre Vespuzius Amerikus, der es benennt; die eine Tuchmacher, die andre Schneider; die eine Bergmann, die andre Münzer; die eine schüttelt die Aepfel, die andre sammlet sie in Körbe und bereitet sie für den Gaumen; die eine ist das Uhrwerk, die andre die Glocke, welche den Kindern desselben, den Stunden, den Namen giebt; die eine ist Fechtmeister, die andre Tanzmeister; die eine Mutter, die andre die Frau Gevatterin. Dieses Alles mag die Antwort für Den sein, der nach der Durchlesung von No. IV mit dem Malebranche fragt: Was ist denn damit bewiesen? — — Wer glaubt, man habe in No. IV dem schönen Geschlechte nicht die gehörige captatio benevolentiae gemacht, nicht die Hand desselben in effigie, nämlich den Handschuh, in den sie sich oft verschleiert, geküßt, wie Könige sonst dem Knechte der Knechte den Fuß: dem sei kund und zu wissen gethan, daß nicht jede Zunge die gehörigen Gaben

für die Schmeichelei besitze und manche selbst zu rauh sei, um nicht durch gut gemeintes Lecken zu verletzen. Die Schmeichelei gleicht dem Feigenbaume, dessen Saft giftig ist, obgleich die Feige süß, oder den Vampyren, die das Blut aus dem Schlafenden herauslecken und dem Opfer ihrer Zunge noch kühle Lüftchen zuwehen, um es in seinem Schlummer zu erhalten. Männer, wie schändlich opfert Ihr der Schmeichelei die Ehre Eures Geschlechtes auf! Doch nicht nur dieses Namens unwürdig, so verdient Ihr nicht einmal den Namen des Geschlechts, das über Eure Rechte triumphirt und bald von Euch zu schlecht denken wird, um Euch unter seine Sklaven zu zählen. Denn bald werden sich Eure Schmeicheleien in Wahrheit verwandeln, Ihr werdet so lange lügen, bis Ihr wahr redet, und so lange fallen, bis Ihr unter das zweite Geschlecht fallt! — Aber um Vergebung, ich träumte jetzt und vergaß, daß ich in Deutschland träumte. Was nicht ein Nachtwandler für gefährliche Reisen unternimmt! Allein eine blinde Henne findet doch wol auch ein Korn, und der obige Traum mag wol nur dies bedeuten, daß das erste Geschlecht seine Weiblichkeit dem zweiten zu verdanken habe. Uebrigens weiß Jeder, daß eine Frau (nämlich Semiramis) dem Manne am Ersten das raubte, was ihn von ihr unterscheidet. Allein ich sollte nicht blos für obigen Traum, sondern auch für No. IV und für andere Nummern auch darum um Vergebung bitten, weil Jeder und das schöne Geschlecht am Meisten dem Spott Unempfindlichkeit andichtet und bei dem Satiriker mit der Gewißheit ein hartes Herz vermuthet, mit welcher es sich bei gewissen Leuten vermuthen läßt, die durch Vollstreckung anbefohlner Strafen ihr Gefühl gegen den Eindruck fremder Leiden abhärten. Gerade als wenn Lachen und Weinen zweierlei Jahrszeiten wären! als wenn das Lachen oft nicht mit Thränen geboren würde! als wenn Heraklit der Antipode des Demokrit's wäre! Und wer weiß übrigens nicht, daß der gemeine Mann oft den Scharfrichter statt eines Arztes gebraucht! Zur Vermeidung jenes Verdachts daher will ich folgenden Einfall meines Vetters, der gestern die dritte Frau betrauerte und beklagte, nicht gebilligt haben. „Beim Vogelschießen," sagt' er heute, „wird nur der Schütze König, der den Rumpf herunterschießt, aber nicht der, der etwa den Kopf oder den Flügel oder den Fuß u. s. w. gewinnt. Mit dieser Bemerkung getraue ich mir heute in der Halbtrauer das vierte weibliche Element meiner Ehe zu erhalten." Mein Vetter, der sonst hübsch aussieht, hat nun manchmal solche dumme Einfälle wie jeder kluge Mann! Um diesen Einfall zu verstehen, muß man wissen, daß jetzt Schönheit, wie sonst Geld, das Band der Ehe ist. Die alte Mode ver-

bindet die zwei Riemen des Schubes mit silbernen Schnallen, die neueste verbindet sie mit schönen seidnen Bändern.

Zu No. V und VI. Vacat.

Ein zweiter Band dürfte auf diesen folgen, den ich darum nicht auf dem Titelblatte den ersten nannte, weil erst das Urtheil des Publikums entscheiden muß, ob er einen Bruder haben soll. — Die Vortrefflichkeit des Titels von meinem Buche wird mich für meine lange Wahl belohnen! Ich halte ihn wenigstens allzeit für nicht passend genug, um ihn für gut zu halten. Der Witz unserer Schriftsteller nämlich glänzt auf der ersten Seite der Bücher in vollem Lichte, so wie er auf den letzten Seiten im letzten Viertel ist. So prangt in England vor den Wirthshäusern auf dem Lande ein Galgen mit einem Schilde, in dessen Ausschmückung sich der Beutel des Besitzers auf Kosten des Gasthofs erschöpft.*) Kein Autor schändet sein Buch mit einem christlichen Taufnamen; fast jeder Bauer schreibt sich ja Hans, Christian &c. Man wählt daher lieber, gleich den Independenten zu Karl's I. Zeiten, Namen aus dem A. T. Oder man bittet Griechen und Römer zu Gevattern. Einige Erdensöhne schreiben auch den Göttern des heidnischen Himmels einen Gevatterbrief, gleich den Unterthanen, die den adligen Herrn ihres Dorfs in den Pathen desselben verwandeln. — Ich nun habe mir den Titel meines Kindes der Rarität wegen aus Grönland verschrieben. Man wird nämlich aus Kranz und Andern wissen, daß die Parteien daselbst ihre Streitigkeiten in getanzten und gesungenen Satiren abthun und sich mit einander, ohne das Sprachrohr der Advokaten, schimpfen. Ergo betitele ich mein Buch: Grönländische Prozesse, q. d. e. Bis hieher hab' ich etwas zu sagen verschoben, was vielleicht jeder Leser schon auf der ersten Seite errathen, nämlich dies: daß der Verfasser dieser Skizzen noch jünger ist als die, die ihn rezensiren werden. Das ist viel gesagt! Allein nicht zwar darum, um auf meine Jugend unbillige Nachsicht zu betteln, sondern um wegen derselben keine unbillige Strenge zu erfahren. Doch wäre der erstere Endzweck nicht eben ganz verwerflich, und gewisse geile Auswüchse des Witzes ließen sich wol mit jenem Geständnisse entschuldigen. Junge Flügelkiele haben Blut. Die Einbildungskraft für die warme Jugend, den Scharfsinn für das kalte Alter! In kalten Ländern ergetzen die Vögel mit einer schönen Stimme, in warmen nur mit schönem Gefieder; in kalten giebt's mehr Eisen, in warmen mehr Edelgesteine.

*) Museum, 1776. Jul. S. 632.

Wer kann wissen, wie oft er fehlt! Eben seh' ich, daß meine Vertheidigung selber eine Vertheidigung nöthig hat. Wenigstens darf ich hoffen, daß man von Dem, der weniger ist, als er werden kann, nicht die Vorzüge Dessen fodern werde, der das ist, was er werden konnte. Dieses aber darf ich nicht hoffen, wenn die Kritiker noch den Insekten zu gleichen fortfahren, die mehr die Blüthe als die Früchte eines Baumes umschwärmen und mit ihrem Stachel aussaugen. Doch die Ungeduld meiner Leser dürstet vielleicht zu sehr nach einem wohlthätigen Dixi, und ich schließe, um diese Vorrede oder diesen Beschluß nicht durch unmäßige Vergrößerung dem hohen Kopfputze oder den hohen Schuhabsätzen der Weiber gleich zu machen.

R.

Grönländische Prozesse.

Zweites Bändchen.

Vorrede.

Es ist ein alter und in mancher Rücksicht löblicher Gebrauch der Autoren, dem Buche eine Vorrede vorauszuschicken, die man nach dem Titelblatt zu lesen pflegt. Um diesem Gebrauche nachzuleben, hab' ich daher folgende Vorrede ausgearbeitet.

Junge Schriftsteller, merkt irgend ein alter an, stellen in ihren Vorreden bogenlange Selbervertheidigungen auf. Dieser Bemerkung fehlt zur Allgemeinheit noch der Zusatz: „oder wenn sie die Stirne ihres Buches nicht mit diesem Mambrins-Helme oder aufgesetzten Thierkopfe gegen Feinde beladen, so loben sie sich und beiläufige Fehler wenigstens in einem langen Beschlusse und verhängen den Hintern mit einem in drei Bassa-Roßschweifen künstlich geflochtnen Schwanz." — Für das Letzte hab' ich im Beschlusse des ersten Bändchens das Meinige auf mehren Bogen gethan und geschrieben; hier im zweiten will ich vornen etwas von lobender Vorrede versuchen, aber nur auf viel weniger Bogen; denn sonst würde die Schürze mit der Länge einer Schleppe das Fortschreiten unterbrechen, und in die Vorrede, über welche der Leser noch mit dem ersten Hunger herfällt, schickt sich keine so lange Abhandlung von Sich und von Nichts als in den Schluß, woran ja der gespeiste Gast sich für etwas Anderes hungrig lesen kann.

Lange Ohren sind die Erbsünde, für welche kein Esel etwas kann, und welche auch der billigere Theolog keiner ewigen Höllenpein würdig achtet; aber wenn der Esel yant, so begeht er eine wirkliche Sünde. Denn er hätte auch schweigen können; zum Wetterpropheten übrigens verlangt man nicht einmal den Saul, geschweige seine Eselin, sondern die Prophetenkinder selbst. Daß ich unter dem Esel einen Autor verstanden wissen will, sieht wol Jeder. Wenn nun der eben gedachte Autor oder Pegasus in

der Vorrede ersucht, mit seiner Stimme vorlieb zu nehmen, weil er dafür nichts könne und keine bessere in sich führe, so antwortet ihm jede gute Literaturzeitung darauf: dafür aber könn' er doch etwas, daß er seiner Stimme ein Sprachrohr gegeben, nämlich die Druckpresse, was sie so verstärke, daß man sie bis ins Intelligenz-Comptoir hinein hören kann. Wenn ich hiemit gewisse Schriftsteller nur dunkel bezeichne und nicht Licht genug über sie gebe, so erwart' ich von ihnen am Wenigsten die Unhöflichkeit jenes Gastes, der über eine sparsam erleuchtete Tafel hinrief: „Gebt mir ein Licht mehr und ein Gericht weniger!" ———— Dieser ansehnliche Gedankenstrich soll weder die Sitzstange eines ausgeflogenen Gedankens sein, noch der Fühlfaden eines an sich unempfindsamen Perioden, noch der Staubfaden eines poetischen Blümchens, auch nicht eine Spicknadel, welche die Stelle des Specks zu vertreten pflegt, noch viel weniger der bout rimé eines Sinnes, dessen Ergänzung der Autor dem Leser ansinnt, am Allerwenigsten das Seitengewehr oder der Stachel eines Epigramms, und endlich weder der Fettschwanz eines Perioden mit schlechter Wolle, noch die geradgespannte Schönheitslinie von Hogarth ...... Dächte ich nicht jetzo selber an das Fragen des ungeduldigen Lesers: „Nun, was denn?" so wüßte er schon folgendes Ende des vorigen Perioden: sondern blos ein Markstein soll er sein, der, gleich einem Absatze, unähnliche Materien von einander sondert, wie es im gegenwärtigen Beispiel das Gespräch über Gedankenlosigkeit und das über Gedankenstriche ist. — Die erste Satire, zu welcher diese Vorrede Dich begleiten wird, ist die schlechteste in diesem Buche. Dieses sag' ich deswegen, damit Du nicht Messer und Gabel bei dem Gerichte weglegst, das dem bessern Nachtische nur den Weg bahnen sollen. Der Rath, den man in den alten Rednerschulen den Rednern gab, die Rede mit einer schwachen Stimme anzufangen und mit einer verstärkten fortzusetzen, verdient Befolgung. Bei mir und bei dem Seidenwurm, dessen Kopf anfänglich nur Floretseide zu spinnen vermag, scheint die Natur jenen Rath in einen Befehl verwandelt zu haben. Ist der „Erweis von der jetzigen Seltenheit der Thorheiten" keinen Dreier werth, so thue ich wohl, wenn ich eine Satire über die Kunstrichter edire, und darauf mich an meiner satirischen Peitsche aufknüpfe oder im Fluß Lethe ersäufe, um in einer bessern Welt mit Abraham, Isaak und Jakob am großen Freitisch zu essen. — Fast blos schriftstellerische Schellen werden im gegenwärtigen Bändchen auf die Kapelle gebracht, und ich ärgere mich, daß es nicht auch im vorigen geschehen. Unsereiner, der von allen Gemächern Bedlam's keine besser kennt als die Studirstuben, weil er darin geboren und erzogen worden, sollte erst an vergoldeten

Bücherrücken, die ihm jeder Bibliothekar gern zeigen wird, seine Geißel üben, eh er sie über die mit holländischem Tuche bekleideten Menschenrücken zu legen wagte. Denn belacht er Narren, die er nicht kennt, so ähnlicht er den Hexen, welche den Gegenstand ihres Zorns verwunden wollen, indem sie nur sein Bild aus Wachs verwunden. Ich rezensire mich hier, aber ich lobe mich nicht, und was jetzt so arg stinkt, ist nicht Eigenlob, sondern Eigentadel. Ferner: die satirische Geißel scheint (in Deutschland nämlich aus Mangel einer deutschen Hauptstadt; denn in der französischen besiegte ein Molière sogar gesellschaftliche Moden) mit der Mönchsgeißel das gemein zu haben, daß sie nichts bessert, nicht einmal den Mönch. Hieraus würde jedoch gegen die Nothwendigkeit der Satire wenig zu folgern sein. Denn nach der Meinung der Theologen, die schon längst im Himmel sind, dauern die Höllenstrafen, ungeachtet sie die Verdammten nicht bessern, dennoch ewig fort; allein eine Satire, welche bekehrt, ist mir allzeit lieber. Dieses Lob gebührt nun den Satiren über die Fehler der Autoren; vielleicht darum, weil keine bitterer sind und weil sie vor andern Satiren das Glück haben, eben von Denen, für die sie geschrieben worden, gelesen zu werden. Keine Dame wird eine Nessel brechen, um daran zu riechen; aber wol der Botaniker, um sie zu skeletiren. — Der englische Juvenal, Pope, reitet einen satirischen Pegasus, welcher sowol beißt als fliegt, und er ähnlicht dem Kasuar, dessen Flügel mit Stacheln bewaffnet sind. Eine starke Einbildungskraft spornt immer so sein Lachen an, daß er ihm nie den Zügel zu halten vermag; daher in seiner vortrefflichen Dunziade ihm die Ironie unmöglich gelingen können. Der englische Lucian, Swift, dessen satirische Dornen unter Weihrauch duftenden Rosen lauern, übertraf Popen in der Ironie zu sehr, um ihn in der Stärke des Ausdrucks zu erreichen, und wenn die Ironie seines Busenfreunds in vorbrennende Schüsse ausartet, so scheint er hingegen die Sicherheitsflinte des H. Regnier zu führen. Ueberzeugt, daß der Zufall sie ihm nicht losschießen könne, geht der Dechant mit derselben den Winkelzügen des Schwarzwildprets so lange nach, bis sie die Hoffnung, zu treffen, losdrückt. Nur muß er freilich zu einem einzigen satirischen Hieb oft in ganzen Seiten ausholen. Die Satiren dieser beiden Genies würde nur die übertreffen, welche ihre ausschließenden Vorzüge in einem gewissen Grade zu vereinigen übernähme. Die Vereinigung ist nicht unmöglich; allein zu ihrer Wirklichkeit müßten vorher viele erbärmliche Versuche den Weg gebahnt haben. Für einen solchen erbärmlichen Versuch bitt' ich nun den Aufsatz über die Seltenheit der Thorheiten anzusehen; übrigens hat Einer, welcher Popen und Swiften elend

nachahmt, nicht nöthig, um Verzeihung zu bitten, daß er Beide noch elender vereinigt. — Die Künstler verkaufen den wohlriechenden Staub, den das Holz unter der Bearbeitung abgeworfen, zum Räuchern. Gerade so mögen die Epigrammen, welche diesen Band beschließen, als Abfälle von den vorhergehenden Satiren, als Staub, der aber freilich nach Weihrauch nicht riecht, oder, wenn Ihr wollt, als Feilstaub, den die kritische Feile den satirischen Waffen zum Besten ihrer Schärfe abgenommen, mit unterlaufen. Ich weiß nicht, ob ihre Klingen spitzig sind; klingend sind sie wenigstens nicht, d. h. sie sind prosaisch. Warum es freilich jetzo noch Mode ist, das Sinngedicht mit Füßen und mit Reimen zu belästigen, mag Apollo wissen. Die Kürze, zu welcher man ihm dadurch zu verhelfen glaubt, wird nicht selten eben dem Reime und dem Versmaaße aufgeopfert; denn nur an Wernike's Versen sind wie am Meerigel, die Füße zugleich Stacheln; und wenn Ihr denn auch endlich durch eine lange Allee von vielen Versen den Witz des letzten eingeholt, so habt Ihr doch nichts als ein Epigramm, welches, gleich den Ochsenhörnern, zwar am Ende spitzig, aber auch bis dahin hohl ist. Ja, nicht selten verschwindet noch dazu die Spitze der Allee, wenn Ihr an das Ende derselben gekommen. Vielleicht ist ein prosaisches Epigramm auch darum besser als ein versifizirtes, weil ich nur das erstere machen kann. Man hat den Fuchs so oft getadelt, daß er die Trauben, welche er entbehren muß, sauer schilt; ich dächte, man lobte ihn doch einmal dafür, daß er die Trauben, die er ersprungen, für süß ausgiebt. — Die Aehnlichkeit meines Buchs mit einer Polyglottenbibel, d. h. die Ungleichheit der Schreibart, hab' ich schon einmal entschuldigt; aber wird durch die Wiederholung des Fehlers nicht die Wiederholung der Entschuldigung nöthig? Müßte man also nicht Denen, die wie Moses verbieten, das Feld mit mancherlei Samen zu besäen, noch einmal sagen, daß nicht blos der Ekel nöthige, im Genuß der Schönheiten, und also in der Nachahmung derselben, den Unbeständigen zu machen, sondern daß auch die Unähnlichkeit der Lagen die Unähnlichkeit der Schreibart diktire? Die Philosophie kann wol eine allgemeine Sprache erfinden; auch bietet Herr C. G. Berger ihr hiezu die Hand, wenigstens die drei Schreibfinger; allein einem Montaigne und auch manchem schlechten Kopf ist es unmöglich, immer dieselbe Sprache zu reden und dem Felle der Gedanken diejenige Beständigkeit in der Farbe abzugewinnen, welche nach den neuern Versuchen das Fell des Chamäleons beobachtet. — Des Glimmers giebt es in diesem Theile weniger als im vorigen, wo Gleichnisse die Prozesse anfingen und endigten und die Hutschnalle und die Schuhschnalle schimmerten; inzwischen droht die Vorrede, die am

Buche doch blos der Hut ist, den nur Bediente, nicht Herren mit Tressen verzieren, freilich mit ihrem Golde, wie schwer und reich erst das Kleid selber an Stücken und Ecken möge vergoldet sein. — Nun, man nenne den Ueberfluß Fettflecken; ob aber sich übrigens die Wäsche leichter von einem Fettfleck oder von einem Stockfleck reinigen läßt, wissen die Wäscherinnen am Besten. Mir kommt es oft vor, daß die Kräfte der Seele wohlfeiler beschnitten als gedüngt werden, und daß zwei silberne Sporen theurer sind als ein lederner Zaum. „Alsdann aber sind Deine Satiren doch nur Sammlungen von Spitz- oder Sinngedichten, die nirgends Werth haben als hinten an ihrem Stech-Ende," sagen die Leser. Meinetwegen! Findet Ihr an demjenigen Gliede meines geistigen Kindes, welches wie Kaiser und Könige unter einem fremden Namen reist, allein demungeachtet wie sie mit seinem eignen Jedem bekannt ist, zu viele Verschönerung, so bin ich zufrieden, wenn Ihr alle seine Glieder tadelt, aber doch den Hintern lobt. Ist ja auch eine gewisse Statue unter dem Namen der Venus Kallipygos oder der mit dem schönen Hintern berühmt! Den Griechen Peron verewigten bloße Salben, und am Demetrius Phalereus lobte man statt schöner Augen die schönen Augenlider, daher er den Beinamen χαριτοβλέφαρος bekommen. Beiläufig! Dieser Demetrius könnte mit seinen Augenlidern auch Denen zu Passe kommen, die uns statt der tiefsinnigen Gedanken eine schönere Einkleidung der abgenutzten liefern. Dies Alles ist wiederum Selberrezension, aber gar kein Selberlob. Vielmehr verräth Ueberfluß an Zierrathen Armuth an Witz, und nur ein Wirth, bei welchem selten vornehme Leute einkehren, nimmt alle Gäste und sogar Spitzbuben auf und bestiehlt, in Ermangelung reicher Diebe, arme Diebe. Mr. le Camus, Bischof von Bellay, sagte einmal, eh er seine Rede anfing: „Messieurs, on recommande à vos charités une jeune Demoiselle, qui n'a pas assés de bien pour faire voeu de pauvreté." D. h. ins Deutsche übersetzt also: „Liebe Herren, habt Mitleid mit einem Autor, der zum Gelübde der geistigen Armuth zu arm befunden worden und zu wenig Witz hat, um ihn nicht zu verschwenden."

Bis hieher hat, wie ich hoffe, meine Vorrede alles Ueberflüssige vorgebracht, was alle Vorreden vorzubringen haben, nämlich ein Selbervertheidigen, das so viel wirkt als das Herausfodern des Champions des englischen Königs bei der Krönung — nicht das Geringste. Nun aber geh' ich meinen eignen Vorredenweg und versichere geradezu, daß ich hier nicht ein einziges Mal auf die Rezensenten losfahre; denn ich sehe sogar wenig Billigkeit in dem Verfahren, auf den gutgemeinten Tadel der Kunstrichter mit

Schmähungen zu pränumeriren. Ich meines Orts dank' ihnen vielmehr im Voraus für das Rattenpulver, das sie mir streuen werden, und verspreche, dasselbe ihrer Absicht gemäß als Zahnpulver zu verbrauchen. Denn man muß nämlich nicht denken, daß sie mit dem kritischen Dolche, den sie z. B. auf mich zücken werden, mich tödten wollen; vielmehr wollen sie mich damit bessern. Nur daß sie einen Dolch zum Zahnstocher nehmen. Der letzte übrigens hat noch Niemand getödtet, wenn ich den Agathokles ausnehme, dessen Zahnstocher aber sein Vetter überdies vergiftet hatte. Spürt man den Absichten der Rezensenten etwas genauer nach, so findet man, daß sie den Autor fast allzeit darum nur verwunden, um ihn anzuspornen. Ihnen fluch' ich also nicht, und ihren Gott, den Momus, bet' ich gar an. Mein Gebet zu diesem Gott hab' ich von gewissen Tartarn in Sibirien entlehnt, die es als das einzige an den ihrigen abschicken. „Schlag mich nicht todt!" bet' ich nämlich.

R.

I.

Unparteiische Entscheidung des Streits über das Verhältniß zwischen dem Genie und den Regeln,

als eine P. obe von der kürzlich entdeckten Tauglichkeit des Witzes, die Stelle des Verstandes in Aufsuchung der Wahrheit zu vertreten.

Man hat über den gegenseitigen Werth des Genies und der Kritik nie so viel gestritten als in unsern Tagen; aber auch nie gab es mehr Genies, gegen deren Ruhm die Kritik so viel einzuwenden hatte. Kein Sieg sondern nur ein Waffenstillstand endigte diesen Streit, den ich erneuern will, um ihn auf immer zum Verwundern Derer zu schließen, welche dem Witze nicht einmal die mittelmäßigen Augen des Verstandes zutrauen. Aus Liebe zur Wahrheit werd' ich für beide Parteien neue Waffen schmieden und kein Gleichniß und keine Anspielung verschweigen, deren Schönheit einigen Einfluß auf den Ausschlag für irgend eine Seite verspricht. Zuletzt, wenn ich Gleichnisse von Gleichnissen abgezogen und zum Fazit als Stimmenmehrheit werde die Wahrheit gefunden haben, so werd' ich einen langen Schluß beifügen, um den Witz recht warm zu loben, wenn anders dieses nicht zu sehr einem Selberlobe ähnlich sieht.

Gleichnisse, Urthel, Dicta probantia oder Vota für die Wichtigkeit der Regeln und der Kritik.

Erstes Gleichniß, Urthel, Dictum probans oder Votum. Es ist mehr Lob als Tadel, wenn man die regelrechten Gottschedianer wässerige Köpfe nennt. Nach Gall haben Kinder mit Wasserköpfen schöne Geistesgaben, wo das Wasser oft zu 4 bis 6 Pfund stieg, also zu 2 Pfund über das vierpfündige Gehirn hinaus.

2tes Gleichniß ꝛc. Manche Dichter gehen mit Sporen für das Musenpferd so herum wie Andere mit ihnen den ganzen Tag — im Zimmer, und zum schärfsten Galopp fehlt ihnen nichts als ein Pferd. Den despotischen Zaum der Regeln verwerfen sie bei sich mit Grund, weil man auf Höhen Maulthiere nicht lenken darf; ja, sie haben noch mehr bei Eseln Recht, welche gar nicht gezäumt werden. Aber Pferde, meine Herrn, und vollends Musenpferde? —

3tes. Von Natur ist das Weltmeer salzig und ungenießbar; blos durch Phöbus wird es zu süßem Wasser aufgezogen. Das Genie ist das Meer und die Kritik die Sonne.

4tes. Daß die Affen sich den Menschen bis zur Annahme der Blattern, aber nicht der Sprache genähert, ist weit weniger bekannt, als daß die Herren X dem Herrn A außer den Apostrophen wenig Dichtergeschicklichkeiten abgeborgt, und daß die Schriften der Herren Y wol das pockengrubigte Gesicht, aber nicht die gelenke Zunge der Schriften des Herrn B sich angeschafft.

5tes. Ohne mich mit fernern Ausnahmen von der Regel herumzubalgen, setz' ich fest: Genie und Kritik müssen Hand in Hand schreiben. Denn der Vogel fliegt sowol mit Schwungfedern als mit Regierfedern, und sein Schwanz lenkt seine Flügel.

6tes. Denn die Schiffe benützen die Segel erst durch das Steuerruder; — hievon machen selbst die Schiffe keine Ausnahme, auf denen, sobald sie flott sein werden, künftige Alexanders ihre Landmacht und ihre Vierundzwanzigpfünder zur Einnahme des silbernen Monds abschicken werden.

7tes. Ich kann meinen Gegnern die Freiheit, schimmernde Politur zur einzigen Wirkung der Regeln zu machen, ohne die Besorgniß gestatten, mein Witz möchte dadurch in einen kleinern Kreis von Aehnlichkeiten eingezäunt werden. Denn der Polirung literarischer Kinder hält nichts eine schönere Lobrede als der Offizier, der seine Kinder wund prügelt, weil der Hahn an der Flinte und zwei Knöpfe am Rocke nicht blank waren; —

8tes. Oder als meine alte Base, die den höckerigen Brei, eh sie ihn aufträgt, mit dem Löffel glättet; —

9tes. Endlich als der Holländer, welcher den Stall mit einer gleißenden Reinlichkeit austapezirt, um derentwillen das Rindvieh ihn mit dem reinlichen Besitzer theilen muß und mit den reinlichen Eseln theilen könnte.

10tes. Den Neuern, die, zur Nachahmung vornehmer Weiber herabgesunken, ihre Bücher tragen und gebären, aber nicht säugen — sie mit ihrem Blute, aber nicht mit ihrer Milch nähren (und deren Brust die Wohlthätigkeit des Mutterleibs nicht fortsetzt — könnt' ich der Schärfe des Beweises wegen noch hinzufügen —);

11tes. Die das Lob wie einen Aaskäfer durch Faulen aus Faulheit anködern und lieber durch unkritische Fehler anziehen als durch kritische Schönheiten abstoßen; —

12tes. Die nicht durch zierliche Pas um den Beifall des Kenners, sondern durch gefährliche Sprünge um das Erstaunen der Menge buhlen; —

13tes. Die, so wie die Bedienten den berauschten Kameraden bei der Herrschaft für krank ausgeben, umgekehrt ihre kranke Phantasie für berauscht ausgeben und Armuth in Verschwendung verlarven; —

14tes. Die sich die Schöpfung schöner Engel ohne die Schöpfung häßlicher Teufel nicht denken können; —

15tes. Und welche Dichten und Schaffen dem Niesen ähnlich glauben, das man (nach Reil) auszubrechen verhindert, sobald man darauf Achtung giebt —

16tes. Diesen Neuern könnte ich auf den Einwurf, daß die Kälte der Kritik zwar das Unkraut, aber auch zugleich die Blumen hinrichte, mit dem Beispiele Popens antworten, dessen Jätemesser immer auf der Stelle ausgerotteter Fehler Schönheiten anpflanzte.

17tes. Allein meine Liebe zur Wahrheit untersagt mir jede weniger gründliche Antwort und wird mehr durch die wahre Bemerkung befriedigt, daß sich den Regeln die Aehnlichkeit mit einem Kamme nicht absprechen lasse, der die Haare sowol von altem Wirrwarr und Unrath befreit, als in neue Reize kräuselt; —

18tes. Und selbst auch nicht die Aehnlichkeit mit einem gewissen Streusand, der nicht nur die schmutzige Tinte in sich saugt, sondern auch mannichfaltigen Schimmer über das Papier aussät.

19tes. Ich will des theologischen Spruchs gar nicht gedenken: Conservatio (d. h. die Kritik) est altera creatio, sondern nur des Voltairischen: Nous eûmes longtems neuf Muses, la saine critique est la dixième qui est venue bien tard; ja, sie gleicht der Margaretha de Valois, Königin von Navarra, auch darin, daß sie die vierte Grazie ist.

20stes. Daher ist sie nicht blos die Zierde, sondern auch oft der Keim großer Schönheiten, so wie auf den Flügeln des Windes neben den wohlriechenden Düften der Blumen auch der fruchtbare Samenstaub derselben liegt.

21stes. Sie verbessert den Autor, indem sie sein Kind verbessert, und macht das erste Buch zur Hebamme des andern; so wie die neugeborne Diane (d. h. der leuchtende Mond) ihrer Mutter, der Latona (oder Nacht), die Geburt ihres Zwillingsbruders, des Apollo, erleichtert.

22stes. Ein an den Zaum gewöhntes Pferd macht zuletzt ohne Zaum die Schule.

23stes. Die Kritik ist der Strohkranz oder irgend etwas Leichtes, was Mägde auf den Wassereimer legen, damit seine Wellen nicht überschlagen; daher kann ein einziger kritischer Gesichtspunkt ein ganzes strömendes Gedicht beherrschen.

24stes. Man schmälert die Wichtigkeit der Regeln wenig, wenn man sagt, das Genie grabe seinen Reichthum aus seinen eignen

Eingeweiden; denn ich sage: die Regeln sind das Eisen, womit man das Gold hervorhebt.

25stes. Behauptet man, die Kritik zerstöre den Enthusiasmus des ersten Empfängnisses des Buches, so setz' ich hinzu: aber sie arbeitet an der Ausbildung desselben; die Kälte vergütet ihre Feindseligkeit gegen die Blüthe durch die Zeitigung und Erweichung der herben Frucht.

26stes. Und wenn das Genie den Aufflug der Phantasie erschafft, so empfängt die Kritik sie bei dem Zurückflug. Das Letzte ist auch schwer; denn der Knabe wirft den Ball mit weniger Kunst in die Höhe, als er ihn auffängt.

27stes. Wollte man mich noch weiter verfolgen und das Genie eine Venus und die Kritik einen hinkenden schmiedenden Vulkan nennen, so würde ich diesem Einwurfe nicht blos mit der Ehe der Venus und des Vulkan's begegnen, sondern auch aus dem Seneka einen Geburtsschein anführen, der den Amor für eine Frucht des Ehebettes besagter Venus und ihres Mannes erklärt.

28stes. Aus dem Kinne des Genies schießt jugendliches Milchhaar, das gerade desto schneller zu einem langen Bartkometen herunterwächst, wenn die Kritik recht oft mit ihrem Schermesser darüber gefahren.

29stes. Schließlich dauert Licht länger als Feuer; Unregelmäßigkeit besticht auf kurze Zeit, Regelmäßigkeit für lange. Daher giebt die Mythologie den Pferden der verfliegenden Aurora Flügel, aber den Pferden des Lichtgottes Phöbus keine. — —

Zieh' ich nun die Summe der Gründe oder Gleichnisse, Urthel, Dictorum probantium oder Votorum oder Stimmen für die Wichtigkeit der Kritik: so sind es gerade neunundzwanzig; wie auch schon angemerkt.

* * *

Hier ruhe, Leser, ein paar Zeilen mit mir aus und überdenke noch einmal vorher diese Gründe, eh Du mich zu den Gegengründen begleitest. Lasse Dich nie durch den Schimmer dem Lichte

untreu machen; prüfe die Farbe jeder Behauptung und wische von der Lüge die Schminke! Aber die gesunde Wahrheit verachtet gekauftes Roth; darum hab' ich meine Sätze ohne Putz aufgestellt und das Tintenfaß nicht zum Schminktopf umgefärbt. Manche Personen sollen ihre natürliche Augen durch gläserne ersetzen. Allein fern sei meinen Geburten auch dieser Betrug! So wenig ich den Wangen der Wahrheit Schminke lieh, so wenig lieh ich ihren Augenhöhlen Augen. Sie ist blind, lieber Leser! Darum ziehe sie der philosophischen Lüge vor, die nicht blind ist! —

Gründe oder Gleichnisse, Urthel, Dicta probantia oder Vota gegen die Wichtigkeit der Kritik.

Wenn der Magister Schönberger,*) ein Pfälzer des 17ten Jahrhunderts, durch seine Blindheit nicht gehindert wurde, nach der Scheibe zu schießen und das Schwarze zu treffen, so trifft das Genie noch leichter das Ziel ohne die Staarnadel der Kritik.

2tes. Laßt uns überhaupt sagen, daß der Dolch des Fanatismus der Vernunft nicht mehr geschadet haben kann als der Dolch der Kritik dem Genie;

3tes. Daß nicht mehre Wilden den eingeätzten Farbenschmuck ihres Körpers mit Krankheit und Tod bezahlt haben können als Werke des Genies mit Kränklichkeit die Schminke der zierlichen Regeln; . . .

4tes. Auf Kosten der Konstrukzion macht sich unser Eifer mit dem Gleichniß Luft, daß die Erzeugnisse des kritischen Gewürms den Schlangen zwar an Geschmeidigkeit, aber auch an Kälte ähnlichen, wenn auch nicht an langem Leben —

5tes. Und daß — fährt die obige Konstrukzion wiederum fort — das neue Joch der Regeln, das nie auf dem Nacken eines Barden lag, uns für die Abgötterei bestraft, die wir mit den französischen in Flitterschmuck verlarvten Götzenbilderchen getrieben;

*) Kuriositäten, Bd. V. St. 5. S. 141.

so beweist Coccejus sehr wahrscheinlich, daß sich die Juden das Zeremonialgesetz durch nichts als die Verehrung des goldnen — besser übergoldeten — Kalbs auf den Hals gezogen.

6tes. O Ihr Franzosen, Ihr seid, beim Himmel, Hufschmiede, welche schützende Eisen auf den Huf des Pegasus nageln wollen. Zu was sollen sie ihm, der auf der Erde nicht geht, der im Aether galoppirt? Beschenkt doch das Rind damit, dessen ausgespreizte Klauen auf dem schlüpfrigen Eise gleiten!

7tes. Dabei seid Ihr Bartscherer, die von dem Kinn das ehrwürdige Moos der Männlichkeit abmähen. Da stehen sie, die kahlen Unterkinnbacken, und gleißen in ihrer Unfruchtbarkeit, sogar der Stoppeln beraubt, weil diese den weiblichen Kuß stechen könnten! . . .

8tes. O Ihr Deutschen! die Ihr über Schönheiten, die außer dem Bezirke der Theorie aufgeschossen, den Stab brecht, wie die Theologen über gute Werke, die nicht aus dem Glauben kommen! . . .

9tes. Kühnlich dürfen wir voraussetzen, daß das Knarren der Feile, die man schicklich mit der Kritik vergleicht, die Hände eines Jeden, der kein Schlosser ist, zum Verschließen der beleidigten Ohren auffodere.

10tes. Nach dieser Voraussetzung erzieht die Kritik-Feile wol Schönheiten, aber sie erzeugt keine.

11tes. Wie viel aber an jeder Erzeugung gelegen ist, kann Jeder aus dem ersten Kapitel des „Tristram Shandy" lernen.

12tes. Nicht blos der Dichter, auch sein Gedicht wird geboren, und nicht gemacht.

13tes. Nichts ist also ausgemachter, als daß die Kritik nicht die Mutter, sondern nur die Amme großer Schönheiten abgiebt, vorzüglich da sie dem faulen Fleische ähnlicht, das die neuen Naturkündiger nicht für die Mutter, aber für die Amme der Maden halten. Die Leugnung dieser zwo Wahrheiten kann man nur einem Aristoteles ungeahndet hingehen lassen.

14tes. Hiezu kömmt noch, daß die Kritik gleich der Chemie das Gold wol münzen, aber nicht machen kann. Zu Letztem gehört ein Alchymist wie W. Shakespeare oder wie der langöhrigte Midas, den die Alchymisten für einen Alchymisten halten. —

15tes. Und die Regeln — hiemit drücken wir das Siegel auf alle übrigen Gründe — können vielleicht für eine dürre Stange gelten, an der sich Schönheiten hinaufwinden, aber nicht für einen kultivirten Baum, worauf man sie wegen ihrer Wildheit impfen müßte.

16tes. Allein wir können der Kritik nicht einmal den Werth einer dürren Stange einräumen, und künftige Gleichnisse zwingen uns die Behauptung ab, daß keine Fehler des Genies die Strenge der Regeln zu fürchten haben. Die übrigen Schönheiten bieten sich ihnen zu Advokaten an — fast könnte man diese Schönheiten mit den schönen Weibern vergleichen, mit deren Reizen die Männer die Blößen ihrer Prozesse gegen das Recht verwahren.

17tes. Oder: in genievollen Werken kämpfen Schönheiten mit Fehlern um das Uebergewicht wie in Milton's Gedicht die Engel mit den Teufeln; allein die Engel siegen so wie die Schönheiten in Milton's Gedicht.

18tes. Mit den Regeln schreibt man dem Genie im Grunde psychologische Selberkenntniß vor. Aber, lieber Himmel! denkt denn Niemand an den unglücklichen Narzissus, dessen Tod eine Weissagung des Tiresias zur Wirkung der ersten Selberbeschauung macht!

19tes. Wie der Spiegel den Basilisken durch sein Bild tödtet, so hält die kalte Psychologie dem Genie zwar seine Gestalt, aber auch seinen Mörder vor. Denn nimmt sein ewiges Feuer Adieu — „Ich empfehle mich!“ sagt die Unsterblichkeit.

20stes. Sobald das Genie vom Baum des Erkenntnisses gegessen, darf es nicht mehr vom Baum des Lebens essen; nach den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mosis.

21stes. Gleich dem Amor ist das Genie zwar geflügelt, aber auch blind.

22stes. Gleich gewissen Königen, kann es Reiche erobern und nicht regieren. Allein zum Ruhme eines Alexander's gehört sicher mehr als die gute Beherrschung eines unbeträchtlichen Mazedoniens.

23stes. Jedem muß schließlich die Feindschaft zwischen der Phantasie und dem Verstande (und also zwischen dem Genie und den Regeln) aus den entgegengesetzten Wirkungen einleuchten, die das Alter auf beide äußert, und Jeder wird zugeben, daß die Menge der Jahre nicht nur die weichen Theile eines alten Körpers zur Aehnlichkeit mit den Knochen eines Jünglings, sondern auch graue Gedichte zur Aehnlichkeit mit dem Gerippe jugendlicher Gedichte verhärte.

24stes. Weiter! Aristoteles behauptet in seiner „Politik", daß eine winklig und regellos gebaute Stadt gegen den Feind beschirme, weil dieser sich und die Bürger darin schwerer zu finden wisse. So beschützt sich ein unregelmäßiges Kunst- oder Unkunstwerk herrlich gegen den Kunstrichter, welcher an denselben seine Waffen, nämlich seine kritischen Maaßstäbe, gar nicht anzulegen vermag. Aber in einem Werke, das den Regeln gehorchte, ist er Selbstherrscher und kann die kleinste Uebertretung derselben leichter entdecken und bestrafen.

25stes. Ein Genie, das alle seine Fehler ausgefegt hätte, würde dem Leser schmecken wie eine Schnepfe, die vor dem Schusse Pillen genommen hätte — denn es wäre der Schnepfendreck weg.

26stes. Manche Fehler begehen nur große poetische Flügelmänner; unter allen Vögeln harnen keine als der Strauß und der Kasuar.

27stes. Und wodurch stehen denn Shakespeare und der Vesuv so groß und hoch da als durch ihre Auswürfe?

28stes. Käm' es auf die Kritik an, so behielte kein Genius etwas Großes; denn sie ist wie die Römer, die den Karthagern

nach dem Ende des zweiten punischen Kriegs alle Elefanten auszuliefern befahlen. *)

29stes. Nein, sie ist nicht blos wie die Römer, sondern auch wie die Zürcher, bei welchen jeder Gelehrte, von den Geistlichen an, sich in einer Zunft der Handwerker, der Schneider, Schuster ꝛc., muß einschreiben lassen.

30stes. Außerdem läuft die ganze durch Kritik zu erringende Mittelmäßigkeit doch im Grunde nur auf Bedeckung, nicht auf Hinwegnahme der Fehler hinaus; dieses lehrt Jeden schon der Besen, welchen die Magd auf das **Auskehricht** lehnt. Die Kritik ist also ein Besen.

31stes. Endlich, was wäre thörichter, als wenn Pygmalion seinen Meißel auf die weiche Brust seiner doppeltbelebten Statue setzte, um die Brustwarze zu der Kleinheit zuzuspitzen, die Winckelmann im ersten Theile seiner „Geschichte der Kunst“ als die erste Bedingung eines schönen griechischen Busens den Bildhauern angepriesen? Nein, statt seinen Meißel einer so kalten Kritik zu leihen, wird der entzückte Künstler sich lieber an den Sitz des verkannten Fehlers selber schmiegen und die Kunst über die Liebe vergessen. . . .

32stes. Zu Athen wurden **Pallas** und **Ceres** zuerst durch unbehauene Pfähle dargestellt, so wie die **Grazien** durch unbehauene Steine. Ebenso kann ein Schriftsteller Wissenschaft und Fruchtbarkeit (von der Grazie sprech' ich nicht einmal) zum Anbeten für Leser durch Gewächse aufstellen, die er unbeschnitten läßt, nicht einmal durch bloße unbehauene Pfähle aus dem Baume. Und dies wird man nirgend besser sehen als an mir selber, der ich hier zu gleicher Zeit das Beispiel einer solchen Schreibart und des Beifalls, den sie erhält, in der Vertheidigung derselben durch die 32 Gleichnisse oder Vota gebe, wovon blos dieses 32ste mein eignes oder das Präsidenten-Votum ist.

So aber ist die ganze Sache und die Unwichtigkeit der Regeln durch 31 Gleichnisse oder Stimmen gegen 29 vor der Hand durch eine Sechziger-Sitzung entschieden. Um so weniger ist's ein Wunder, daß die Entscheidungen darüber bisher so hin und her geschwankt, da der Ausschlag von zwei so unmerkbaren Stäubchen bestimmt wurde. Sollte man gegen diese Stimmenmehrheit neue Gleichnisse einwenden, so werd' ich sie mit andern schon wieder

*) Philologische Mannichfaltigkeiten von Höpfner.

zu beantworten verstehen; denn ich hätte ja schon bei völliger Stimmengleichheit von 30 Gleichnissen für die Kritik und 30 dagegen durch mein 31stes Votum als Vorsitzer der Sitzung den Ausschlag geben können. Wenn in England zuweilen neue Pairs im Oberhause auf der Stelle zum Uebergewicht erschaffen wurden, warum hier nicht noch leichter neue Gleichnisse?

Mit aller Unparteilichkeit aber, deren man in solchen Streitigkeiten fähig ist, hab' ich Gründe und Gegengründe vor Deinen Ohren, denkender Leser, stimmen lassen, und wenn Du mit derselben Unparteilichkeit entscheidest und Dein Verstand, seiner Bestimmung getreu, nicht für Schlingen der Dialektik den seidnen Faden der Ariadne fallen läßt, sondern wie Paris den Siegsapfel, kalt gegen die kalte weise Minerva, warm der schönen Venus zuerkennt: so wirst Du, wenn Du dem Lesen das Rezensiren anknüpfst, in Deinem Urthel das Urthel der Sechziger-Sitzung bestätigen und meine Unregelmäßigkeit schon von dem Vertheidigen der Unregelmäßigkeit an richtig schätzen; denn in der That hab' ich meine Ueberzeugung und meinen Sieg auf demselben Boden gebaut.

Ich will es übrigens gar nicht bergen, daß ich zu meiner Erfindung, Gleichnisse zu Gründen zu steigern, fast stufenweise durch Andere gekommen. Die Lehrgedichte, wo eigentlich die Phantasie die Vernunft spielen sollte, fand ich so fehlgeschlagen, daß nur die Vernunft die Phantasie spielte; es waren versifizirte Lehrbücher, in denen man Beweisen statt des quod erat demonstrandum Reime als Klapperschwänze anleimt. Aber bei den Philosophen ging es schon besser; als zu matte Ehegatten der Minerva warteten sie den Musen auf, oder mit andern Worten, sie ließen die Gedanken, so oft sie durften, stehen und suchten und gaben schöne Blumen dafür. Schwer ist's, die Gedanken ganz wegzulassen. Blos neulich bracht' es ein Philosoph so weit, daß er eine Widerlegung des Leibniz aus lauter Bildern ohne Gegenbilder oder ohne Gedanken zusammenheftete. Nennt die Bilder Mitlauter und die Gegenbilder Vokale, so könnt Ihr dieses Buch mit der unpunktirten hebräischen Bibel vergleichen, die mir R. Isaschar neulich für komplet verkaufte. So eine Bibel ist aber schwer zu lesen, so wie jenes Buch nur dem Nichtdenker, aber nicht dem Denker verständlich ist. Für ein Wenig minder vortrefflich und unverständlich erkläre ich diejenigen philosophischen Abhandlungen, worin das eingehüllte Gegenbild von Gedanken, wie aus einem schlecht zugeschlossenen Kleiderkasten ein Kleid-Ende, noch heraussieht. Aber wie der Maler die Natur dem Bilde derselben auf der Leinwand nachsetzt, oder wie Juden nach Pope

das edelsteinerne Kruzifix an Belindens Hals ohne alle Liebe für den abgebildeten Gegenstand selber anbeten würden, so sollte man über glänzende und mehrfache Einkleidung der Gedanken diese selber vergessen. Man sollte gewisse Philosophen von der rechten Seite, nämlich von der Sprech- und Denkseite, zu schätzen wissen, und wie von mehren Thieren nur die köstliche Zunge für die Tafel begehren, nicht das Gehirn.

In jedem Falle zieh' ich hinkende Gleichnisse hinkenden Schlüssen vor, und um darzuthun, wie sehr Gleichnisse ihren Werth durch Gleichnisse selber ohne Weiteres beweisen, spreche man nur wie folgt: „Man könnte zwar sagen, Gleichnisse gleichen den Lichtern der Säle, die weniger leuchten als verzieren; allein dieses Gleichniß beweist nichts, und es ist gewiß, daß die rhetorischen Blumen, gleich den natürlichen in Blumenscherben, dem Fenster sowol kein Licht rauben als eine wohlriechende Atmosphäre zuhauchen, und daß das Salz, womit man Bücher und Speisen würzt, sowol die Verdauung als den Wohlgeschmack verbessert. An Abhandlungen voll Zierrathen bewundert man, wie an Wachslichtern, nicht blos die schönere Farbe, sondern auch das hellere Licht; an figürlichen und unfigürlichen Talglichtern vermißt man nicht nur das erste, sondern auch das andre." — Zum Nebenbeweis führ' ich noch meinen Beichtvater an, der, nachdem er mich vorher verdammt hatte, meinen Unglauben an die Genugthuung, den er seinen philosophischen Beweisgründen für dieselbe aufzubürden hatte, durch Gleichnisse und Bilder wegnahm, die er meistens dem bürgerlichen und dem peinlichen Rechte abgeborgt, und mich sollte es wundern, wenn ich nicht damit alle gute Juristen zu guten Christen machen könnte. Ich kann diesen Aufsatz nicht ohne die Ankündigung einer neuen Logik schließen, in der ich die Wörter Axiom, Postulatum ꝛc. auf eine neue Art definiren und mit dem gleichgeltenden Gleichniß, Metapher ꝛc. vertauschen werde. Zur Probe eine Definizion des Sorites!

§. 173.

„Ein Sorites ist eine Reihe von solchen Aehnlichkeiten, mit deren Anzahl man füglich ihre Entfernung wachsen läßt. Eine solche Allegorie — so hätten die Alten den Sorites nennen sollen — gleicht einem sogenannten Trojanischen und nur auf die Römischen Tafeln ganz aufgetragenen wilden Schwein, in welches man kleinere Thiere verbarg, in die man noch kleinere verbarg, bis endlich eine Nachtigall die Konklusion des wohlschmeckenden Sorites machte."

II.

Beweis, daß man den Körper nicht blos für den Vater der Kinder, sondern auch der Bücher anzusehen habe,

und daß vorzüglich die größten Geistesgaben die rechte Hand zur Glandula pinealis gewählt.

Ein Beitrag zur Physiologie.

Obwol der paradoxe Titel dieser Abhandlung sich dem Leser durch ein Versprechen empfiehlt, dessen Größe mich fast der Erfüllung desselben überheben könnte, da ja die Zierrathen des ausgehangnen Schildes oder Kranzes so gut ein Genuß sind als irgend ein Bier, so will ich doch Wort halten, ja lieber etwas darüber thun, indem ich dem physiologischen Beitrage sogar eine kleine Abhandlung über die Büchertitel, die gar nicht im großen Titel versprochen worden, beigebe und voraussende.

Die jetzigen schriftstellerischen Produkte sind, wie bekannt, die Geschöpfe und darum auch die Schöpfer guter Regeln, und jeder neue Roman ist ein andrer „Versuch über den Roman, von Blankenburg. Leipzig und Liegnitz, bei David Siegert's Wittwe, 1774." Was Wunder, wenn man daher auch meine Regeln von dem Titelmachen auf den meisten Titelblättern realisirt finden wird! — Ein ächter Schriftsteller wird über den Titel, zu welchem sich nachher allemal ein Buch findet, die ersten Federn zerkäuen, und das bloße Versprechen fließt am Leichtesten aus dem Kiele. Der Titel ist der Kopf des Buchs; das Kind Deiner Feder muß daher mit dem Kopfe zuerst in die Welt *sinken*, wie das Gipfelchen des künftigen Baums am Ersten durch die Erde keimt. Der Titel ist die Krone des Buchs; allein in Nürnberg ist die Krone schon vorhanden, wenn die Reichsfürsten noch in der Wahl des Hauptes

wanken, auf dem sie schimmern soll. Der Titel ist die Frisur des Buchs; allein die Madam reicht dem Kamme ihren Kopf früher dar als ihren Rumpf den Händen des Putzes, und die Verschönerung steigt allmählig von der Nachthaube zum Nachtkleide herunter, wie die morgendlichen Sonnenstrahlen vom kahlen Scheitel des Berges zum schattigen Fuße desselben. Dieses Recht des Titels, am ersten Tage der Schöpfung des Buchs geschaffen zu werden, fließt aus dem andern Rechte desselben, durch Schmuck weit über die übrigen Theile der Schrift erhoben zu werden — darum vergleiche ich ihn mit dem Kopfe eines Kindes; denn am Kinde ist der Kopf verhältnißmäßig größer als die übrigen Glieder und als am Jünglinge — und ferner mit einer Krone; denn ihr Werth und ihre Edelgesteine überstrahlen weit alle übrigen Insignien der höchsten Würde und selber den Zepter — und endlich mit einer Frisur; denn unter der aufgeschwollensten Vergette und unter der höchsten Fontange wohnt das kleinste Gehirn, nämlich das Putzgehirn.

Das Titelblatt ist die Physiognomie des Buches, und an einer schönen hat der Mensch immer viel zu genießen, stecke dahinter auch nicht viel, und das Ansehen hat man bei Mensch und Büchern umsonst. Der Witz auf dem ersten Blatte ist ein Blendlaternchen, womit der Diogenes Menschen oder Käufer sucht und dann nach dem Finden derselben es verlöscht. Philosophen und Theologen drängen gewöhnlich auf dem Titelblatte ihr stärkstes Licht zum Beleuchten der Gegner zusammen, gleichsam als surinamische Laternenträger, welche blos mit dem Kopfe leuchten, indeß andere Insekten mit dem ganzen Leibe schimmern. Auch ist der Titel der rechte Lorbeerkranz auf eine Zäsar-Glatze. — Ferner: mancher Rennleser bleibt meistens bei dem Titelblatte stehen — statt daß ein Rezensent bis zur Vorrede wandelt — so wie ein gewisser indischer Fuchs (Izquepolt) blos die Köpfe der Insekten frißt. Was Wunder, wenn daher ein Autor alle seine Talente zur Ausschmückung des Blattes vereinigt, in dessen enge Grenzen die Seltenheit der Käufer sein Vermögen, durch Aufklärung und Erwärmung der Welt seine Menschenliebe zu befriedigen, eingezäunt — und wenn er das Buch nur als ein Anhängsel zum Titel beischreibt. An dieser Menschenliebe nimmt auch der Verleger Theil; denn er stickt die Thüre seines Buchladens mit schönen Bücherköpfen, so wie der Landedelmann in England seine Stallthüre mit den angenagelten Schnauzen der erlegten Füchse verziert.

Auch werden die Titel am Meisten für oder vielmehr gegen die Rezensenten gemacht; weil sie immer zuerst mit ihrem Beil,

nämlich mit dem stumpfen Ende, auf das arme Stirnblatt schlagen, ehe sie mit dem scharfen feinern Ende das übrige Thier fein zerlegen. Aber da trifft Witz auf Witz, und ein Wetterstrahl erstickt den andern, das Titelblatt die Rezension, und das Buch geht.

Da endlich der Autor das Leben seines welken und wurzellosen Namens durch Einimpfung den Journalen anvertrauen muß, die leider gleich den Adreßkalendern nichts als Titel aufnehmen oder die (figürlich zu reden) von ihnen ermordeten Bücher nicht bossiren, sondern skalpiren, d. h. deren Stirnhäute oder Titel (als wären es Vorhäute besiegter Philister für David): so ist's natürlich, daß der Schriftsteller alle seine Einfälle auf einen Haufen, auf das Titelblatt, zusammentreibt, um die Nachwelt durch die Vortrefflichkeit des ewigen Theils über den Verlust des zeitlichen untröstlich zu machen, und daß er den Alexander nachahmt, der auf seinem indischen Feldzuge durch Vergrabung großer Helme bei der Nachwelt den Ruhm eines Generals von Riesen zu gewinnen suchte. — Einige zieren ihr Buch mit einer päpstlichen Krone, d. h. mit einem dreifachen Titelblatte, weil sie zu bescheiden sind, demselben ein sechsfaches zu geben. Den ganzen Prunk vollendet noch das Motto, welches, wiewol das geborgte Gut, den Kopfputz des Kindes, wie Haare von Pferden und Missethätern den Kopfputz der Damen, vergrößert; rothe Buchstaben mögen für Schminke und eine Vignette für ein Schönpflästerchen gelten. Uebrigens könnte (nebenher anzumerken und die lange Ausschweifung mit einer neuen zu beschließen) der Verleger seinen Namen auf dem Titelblatte schon über den des Autors hinwegrücken; denn der Autor ist ohnehin nur ein Konsonans, den man ohne seinen Verleger nicht aussprechen kann, und wir dürfen nicht den Juden gleichen, in deren Büchern die meisten Vokale den Konsonanten wie Staub an den Füßen kleben! — So weit mein Vorspiel zur Abhandlung!

Ein Autor braucht keine besondere Autor-Seele; denn sein Körper ist sie — so wie auf einem Kunstwerke des Parrhasius kein Gemälde hinter dem Vorhange verborgen steckte; denn der Vorhang war das Gemälde selbst. Sein Körper schenkt gewissen scheinbar geistigen Handlungen nicht blos den Namen *) sondern auch den Ursprung, und nichts ist thörichter, als einen solchen deum ex machina, wie die Seele ist, zur Verfertigung einer solchen körperlichen Sache, wie ein Buch ist, herabzuzaubern.

---

*) Begreifen, einsehen rc., lauter Namen, die der Körper den geistigen Thätigkeiten leiht. Solche bildliche Benennungen gleichen den hebräischen Buchstaben, welche zugleich Gemälde und Name einer Sache sind.

Die Anatomie (dies wird Alles aus dem Folgenden erhellen) ist der wichtigste Zweig der Experimentalseelenlehre, und ein junger Rezensent wird wohlthun, das Kollegium über die Aesthetik mit einem Kollegium über die Eingeweide zu verbinden. Die verschiedenen Glieder sind nichts als verschiedene Seelenkräfte, und jedes Glied steht unter der Herrschaft einer besondern Muse; so wie sonst jedes Glied von einem gewissen Stern beherrscht wurde, oder wie jedes nach dem Galen seine eigne Seele besitzt. Ich fürchte übrigens nicht, durch den Beweis, daß Körper die meisten geistigen Kinder ediren, den Schimpfnamen eines Materialisten zu verschulden; denn behaupten, daß man ohne Kopf Holz spalten könne, heißt darum nicht behaupten, daß man mit den Händen denken könne, und wenn ich den Materialisten das Nichtsein ihrer Seele zugestehe, so muß ich darum nicht ihren Gegnern das Dasein der ihrigen absprechen.

Montaigne widmete einen seiner Versuche dem Daumen; auf dieses berühmte Beispiel wage ich es, nicht nur dem Lobe des Daumens, sondern auch der Hand den größten Platz in dieser Untersuchung anzuweisen. Jeden Wahrheitsfreund muß es schmerzen, die unsterblichen Hände der Schriftsteller zu bloßen Nachtretern und Handlangern ihrer Köpfe herabgewürdigt zu sehen. Man vergleiche die Verdienste ihrer Hände mit denen ihrer Köpfe und enthalte sich dann des Unwillens! Das Buch verdankt der Hand seines Vaters den starken Inhalt und dem Kopfe desselben nichts als sein Bildniß, von N. gestochen; das Buch verdankt der Hand Worte und Orthographie, deren Neuheit dem Leser so wohlthut, und dem Kopfe Gedanken, deren Alter ihn oft verdrießlich macht; ohne Hand kann der Dichter so wenig als der Maler malen; ohne Hand kann der Autor das Buch so wenig schreiben als der Setzer setzen, aber ohne Kopf es zu thun, hat der erste dem andern abgelernt,*) und beide brauchen ihn zu nichts als zum Genuß der Früchte ihrer Hände. Ja noch mehr; seitdem der Kopf den neuern Schriftstellern seine Schätze entzog, that die Hand sich zur Freigebigkeit auf, und sie haben es nur der Güte der letzten zu danken, daß ihnen die Feindschaft des erstern weniger empfindlicher fällt; sie können nun zwar weniger denken, aber dafür mehr schreiben; für die Seele ihrer geistigen Kinder ist zwar ein Sedez-Format zu weit, aber für den Körper derselben auch ein Oktavband zu eng, und statt des Nervengeistes verschwenden sie

*) Wem fällt hier nicht die Hand ein, die am Rande alter Bücher steht und dem Leser die Schönheiten derselben, wie ganze Arme den Fuhrleuten den Weg, zeigen soll.

Tinte. Sie gleichen zwar dem Bären in der Schwäche des Haupts, die Plinius ihm zuschreibt, allein auch in der Stärke der vordern Tatzen — ebenso steckt in den Scheren des Krebses das Fleisch, das seinem Kopfe mangelt. Und da der Raubvogel weniger mit dem Schnabel als den Klauen die Beute zergliedert, so ist klar, warum mancher Satiriker besser mit seiner Hand schreibt, als mit seinem Munde spricht, und die Lesewelt besser als seine Freunde unterhält. — Nichts ist daher undankbarer, als den Händen den Kopf, und der Lea, für deren Gesicht ihr Leib Lobredner gebiert, die Rahel vorzuziehen, die ihre Schönheit nicht durch Fruchtbarkeit bestätigt; und nichts ist mir unerträglicher, als wenn Journale statt der langen Finger die langen Ohren loben,*) und den Händen den Weihrauch stehlen, um ihn dem Kopfe zu schenken. Ebenso müssen oft die Hände des klugen Schreibers den Kopf des unwissenden Amtmanns spielen und das machen, was sie blos mundiren sollten — und doch lobt man nicht den Schreiber, sondern den Prinzipal für den wohlgerathenen Aufsatz. So dampft um den frisirten Kopf des Generals der Ruhm, den blos die kriegerischen Fäuste seines Heeres erkämpft und verdient haben, und tausend Muskeln verlieren den Lohn ihres Sieges durch das einzige Gehirn, ohne welches sie siegten. Ich schränke hiemit die Verdienste der Hand nicht auf den Schriftsteller ein. Ich verehre alle die Vorzüge, die man an der orthodoxen Hand durch einen Ring belohnt, der einen Finger mit dem Denken kopulirt, und durch ein D, mit welchem die Andern ihren Namen krönen dürfen; alle die Vorzüge, welche einem Arzte die Definizion, „daß er ein Wesen sei, in dessen Fingern die Fähigkeit liegt, an den Puls zu greifen und ein Uringlas zu halten," billig zuschreibt; alle die Vorzüge, welche die Hand eines Gasner's seinem christlichgläubigen Gehirn verdankte, und durch deren Hilfe seine Finger den Glauben mit Wundern düngten; alle die Vorzüge, die wir auf schönen Händen küssen, und alle die, die die Finger eines Königs, dessen Krone auf keinem Kopf ruht, um seinen Zepter biegen. — Aber an einem Autor schätze ich die Hand am Meisten, und an der Hand den Daumen. Mit Recht entziffert Lavater aus der Inskripzion des Daumens den Werth seines Besitzers, und ein noch ungedruckter Traktat von mir erhebt ihn zum Mikrokosmus in nuce. Daher belegte man nach einem alten Schriftsteller den Daumen darum mit dem Namen pollex, weil er von pollere abstammt; daher nannten ihn die Griechen *ἀντίχειρ*,

*) Lange Finger haben heißt — ich weiß nicht ob überall — stehlen. Ein räuberischer Autor arbeitet mit den Händen, ein dummer mit dem Kopfe.

d. h. die Vor- oder Vize-Hand. Wenn das Denken Gleise auf der Stirne einfährt, so hinterläßt das Schreiben ebendasselbe Zeichen der Geistesanstrengung auf dem Daumen, und Bayle erzählt von Sebastian Maccius, einem Poeten des siebzehnten Jahrhunderts, daß sein Kiel, den er nie ruhen ließ, tiefe Furchen in seinen Daumen und seine Schreibefinger gezogen. Ein Rezensent trägt auf dem Daumen sein vornehmstes Gewehr — ich meine den Nagel, mit welchem er die räudigen Schafe des kritisirten Buchs für die Schlachtbank bezeichnet:

Converso pollice —
quemlibet occidunt.*)

Sobald daher irgend ein Unfall, z. B. ein Duell, die Seelenkräfte dieses Glieds zerstört, so ist ein armer Teufel — so gut wie bei den Römern Soldaten, deren Daumen Invaliden geworden — wenigstens so lange von den Musen abgedankt, bis er wieder ein Handpferd zu seinem Musenpferd, nämlich einen Nachschreiber bekommt oder die linke Hand schult. Vor solchem Unglücksfalle würde uns die Erfindung einer Schreibmaschine am Besten schützen, welche dem Autor die Zusammensetzung der Buchstaben ebenso sehr erleichterte, wie die Rechenmaschine die Zusammensetzung der Zahlen, und welche die Bücher so mechanisch schrieb, als sie die Presse druckt. Auch ist's wunderbar, daß die neuen Erzieher, die jede tabula rasa zu einem dictionnaire encyclopédique beschreiben, und die die Wissenschaften in dem weichen Gehirn nicht aussäen, sondern aufschütten, die Vermehrung der Kenntnisse ihrer Zöglinge nicht durch Vermehrung der Mittel, sie dem Publikum zu überliefern, gemeinnütziger machen. Man sollte mich nachahmen. Ich lehre nämlich meinen kleinen Eleven, von dessen Unterweisung ich mich durch Ausarbeitung kleiner Erziehungsschriften erhole, mit beiden Händen schreiben. Mir wird er's daher noch einmal danken, wenn er die Welt jede Messe mit Zwillingen erfreuen und mit der linken Hand seine rechte widerlegen kann. Auch sollten unsere Autoren die vierhändigen Affen, deren Nachahmungssucht sie sonst so täuschend nachahmen, dadurch zu erreichen suchen, daß sie ihre zwo untern Hände nicht blos zum Gehen, sondern auch wie die obern zu etwas Bessserm benützten, so wie der Organist mit den Füßen spielt. Doch meldet Sturz, daß Wilton in Chelsea seit dem Verluste seiner Arme wirklich mit den Füßen zu schreiben angefangen. — Zu Allem diesem füg' ich

*) Juv. Sat., III. v. 36. — Auch paßt hieher, wiewol ebenfalls nur im figürlichen Sinne, was Statius irgendwo vom Tode dichtet, daß er lange und schwarze Nägel habe.

noch hinzu, daß der Hutmacher künftighin nur zur linken Hand des Handschuhmachers gehen dürfte — daß der Rezensent wie der Zigeuner seine Wahrsagegabe außer den Anekdoten auch durch Chiromantie unterstützen könne — daß die Autoren (doch nicht mein Verleger) mich für diese Erfindungen nicht besser belohnen können, als wenn sie in Zukunft statt ihres Kopfes ihre rechte Hand vor ihre Werke in Kupfer stechen lassen, wozu bei den Autoren noch der Umstand kommt, daß ihr Bildniß ihre Kinder meistens überlebt, so wie noch Abzeichnungen, aber keine Nachkommen des Einhorns vorhanden sind, und bei den Rezensenten, daß schon der Anblick dieses Glieds ein Dichterhäufchen in zitternder Ehrfurcht halten kann, so wie (nach dem Berichte des Schäfers) eine im Schafstalle aufgehangene Wolfsklaue die ganze wollige Heerde in Schrecken setzt — endlich füg' ich noch hinzu, daß ich nichts mehr hinzuzufügen habe. —

Ich wende mich zu einem andern Gliede, dessen Lob ich zwar verkürzen, aber nicht vergessen darf. Die Hand, die ausführt, kommt schwerlich dem Magen gleich, der erfindet, und der Vater der Bücher theilt seine Unsterblichkeit nur halb mit der Hebamme derselben. Aber je länger meine Feder sich bei der Betrachtung dieses Glieds verweilt, desto mehr nähert sich ihr prosaischer Schritt dem poetischen Trabe. Ja, mein Feuer wird schon so stark als mein Hunger. Ich lobte die Hand, aber den Magen besing' ich. — Wer tränkt mich mit Begeisterung? Welche Muse setz' ich in die erste Zeile meines ohnfüßigen Liedes, um in den andern mit dem Schwunge zu fliegen, wodurch sich die singende Hand zum besungenen Magen erhebt? Und bei welchem erdichteten Gott bettle ich in schlechten Versen um gute? . . . . Bei keinem! Der Magen sei zugleich mein Apollo und mein Mäzen! Du also, hungriges Glied, Allerheiligstes des körperlichen Autors, Lexikon des Uebersetzers, alter Orbis pictus des Romanenschreibers*) und Gradus ad Parnassum des Poeten, sowie Formula concordiae des Priesters! Wiege der Bücher, welche die kritische Galle, sowie der Würmer, die die Ochsengalle tödtet; in wenigen Thieren viermal und in denen nur einmal vorhanden, die ihre Gedanken wiederkäuen, und von dem Krebse, wie die neugeborne Minerva von dem Jupiter, in dem Kopf getragen; fleischig bei unsern Sangvögeln und häutig bei den Raubvögeln, die sie rezensiren — — schenke meinem Kiele die Feinheit, die Du seinem Lobe der Schönen,

*) Eine Anspielung auf den neuen **Orbis pictus**, den H. Lichtenberg im Göttingischen Magazin den schönen Geistern vorgeschlagen und schon zu liefern angefangen.

die Wahrhaftigkeit, die Du seinem Lobe der Gönner, und die Menschenliebe, die Du seiner Satire auf die Uebrigen mittheilteſt! Lasse mich meine Feder in die Quintessenz dieser vereinigten Geschenke tauchen und lobe Dich noch mehr als Deinen Mäzen und Deine Demuth! — Oft halfst Du mir so singen: Das Haupt des Parnasses und des Dichters kränzen Lorbeern, aber weder in dem Eingeweide des ersten, noch in der Hosentasche des andern schimmert Gold; Apollo zeitigt den gelben Reichthum, aber Pluto erntet ihn; dem Phöbus vergolden seine Söhne den Kopf, allein er ihnen nicht einmal den Hut; der Permessus tränkt keine Aussaat von goldnen Körnern, und eine Muse ist kein reiches Bürgermädchen; — hilf es mir jetzt leugnen! Oft halfst Du mir in einer Vorrede Dich tadeln; hilf mir jetzt in einer Abhandlung Dich loben; denn so schrieb jener unparteiische Engländer am Montage wider den Walpole und am Mittwoch wider den Pultney. Oft überschrie Dein hungriges Murren in meinen Ohren die zwote Trompete der Fama, es verstärke sich jetzt in der ersten! Doch genug! — Ich kann nun Deine poetische Hilfe entbehren; mir fehlten nur ein paar Seiten, die nun meine Bitte ausgefüllt hat. — Deine Anrufung ist ja auch Dein Lob, welches Du ohnehin in einer Rezension derselben fortsetzen kannst.

Ich habe wenig mehr über dieses Glied zu sagen, vorzüglich da schon der Verfasser des Specimen novi medicinae conspectus, 1751 bei Guerin in Paris, den Magen für das zweite Gehirn ausgegeben. Doch wag' ich noch einen neuen Schritt und halte ihn für das erste. Die kurze Beantwortung einiger Einwürfe soll diesen halbpoetischen Theil meiner physiologischen Abhandlung beschließen.

Objectio. Nein! Die Ausdehnung dieser Hypothese überschreitet die Grenzen der Billigkeit. Das Wahre derselben war längst bekannt, nur das Falsche derselben ist neu. Jeder kennt die unversiegende Quelle, aus der halbjährlich eine Sündfluth von Uebersetzungen strömt; aber die ritterliche Dichtkunst zu einer solchen pöbelhaften Abstammung herunterzuwürdigen und statt der Hippokrene eine Magenlache für die Nahrung auszugeben, aus welcher die poetischen Blumen ihren Duft scheiden und ihren Schmelz saugen, heißt die Sache übertreiben. Das Lied eines neuen Barden entspringt aus seiner Luftröhre, nicht aus seiner Speiseröhre. —

Responsio. Ebenso dacht' ich vor zehn Jahren bei der Herausgabe meiner Bardengesänge. Dieser Meinung war ich noch bei meiner Rezension derselben, siehe die ** Zeitung und die *** und die ** und das ** Journal ꝛc. Allein da Kamper's

Nachrichten über die Hornviehseuche (im D. Museum) mich lehrten, daß dem verstorbenen Vieh das Uebel selten im Gehirn und meistens im Magen gesessen, ja da mir über die Möglichkeit, daß man zum Unsinn nur durch den Trieb der Nachahmung, nicht des Hungers überredet werden könnte, aus eigner Erfahrung Zweifel aufstiegen, so sank ich allmählig von meiner Täuschung zur Wahrheit, d. h. zur Behauptung herab, daß nicht nur die glänzenden Schuppen der Fische, das sinesische Goldfischchen nicht ausgenommen, ihre Nahrung aus dem Magen holen, sondern daß auch die Gewohnheit der Köchinnen, in die Flügel des aufgetragenen Vogels den Magen zierlich einzuklemmen, auf die versteckte Verwandtschaft der Schwingen unsers poetischen Geflügels anspiele.

Objectio. Wenigstens ist gewiß, daß dieses die liebevollen Romanen nicht trifft, die, wiewol nicht aus dem Gehirn, doch aus den Thränendrüsen geflossen. Und wer sollte ihren Verfassern die Uneigennützigkeit absprechen, der sie die Beutel ihrer Helden so gerne preisgeben?

Resp. Eben darum! Ein Autor verschenkt auf seiner empfindsamen Reise tausend Thaler, um dafür von seinem Verleger hundert zu bekommen; seiner Feder, aber nicht seiner Hand gehört das Lob der Freigebigkeit; der geizige Schriftsteller zeugt, gleich geizigen Vätern, verschwenderische Kinder, und er bestiehlt einen jungen Buchhändler durch dasselbe Buch, in welchem er dem Publikum Wohlthun predigt. — Uebrigens ist das Buch eines sogenannten liebevollen Autors seltener die Kopie als die Larve seines Herzens; wenigstens gleicht das Original oft dem Gemälde so wenig als das Herz, welches der Anatomiker studirt, demjenigen, welches der Zuckerbäcker aus Süßigkeiten oder der Friseur aus den Haaren des Vorderkopfes formt. Diese Meinung erhält ein neues Gewicht von der Entdeckung des H. Blumenbach's, daß der dunkle Körper im Leibe des Räderthiers nicht das Herz desselben, wie Einige glauben, sondern sein Magen ist.*) Allein bekannter ist, daß dem Gewürm, das der Regen, die Thränen des empfindsamen Himmels, aus der Erde lockt, das Herz sowie das Gehirn von der Natur versagt worden, obwol nicht ein langer Darmkanal. Hieher paßt vortrefflich ein Traum des bekannten Swedenborg's: „Die Mondgeister," sagt er in seiner geographischen und topographischen Beschreibung der Weltkörper, „sind nicht größer als Knaben von sieben Jahren; allein ihre Stimme, die aus

*) Siehe dessen Handbuch der Naturgeschichte. Zweite Auflage 1782. Seite 32.

dem Bauche herausgestoßen wird, schallt fürchterlicher als der Donner." Um doch auch dem Swedenborg (sowie Theologen dem Verfasser der Apokalypsis) eine Weissagung zu leihen, setz' ich hinzu, daß er unter den Bewohnern des Mondes die romantischen Anbeter desselben versteht. —

Von einer solchen Quelle sprech' ich aus Galanterie die Produkte des schönen Geschlechts frei: zu ihrer Entstehung reicht schon das Glied hin, das man so oft küßt und dessen vor dem gegenwärtigen gedacht worden. Ja, ich treibe meine Höflichkeit so weit, daß ich auf die Schönen, die Bücher nähen und stricken, den Ausspruch des Titus Flaminius von dem magern Philopömen anwende: „Du hast schöne Hände, aber keinen Bauch."

Obj. Den Richter muß man auch richten. Aus Hunger kitzelt der Dichter das Trommelfell und der Satiriker das Zwerchfell seiner Leser; derselbe Mangel reicht dem Einen die Flöte und dem Andern die Geißel, und die Thorheit und der Spott wachsen, wie die Thora und die Antithora, auf einem gemeinschaftlichen Boden. Der Magen tränkt Eure satirische Feder, die gleich ihm und durch ihn zu einem Perpetuum mobile geworden, mit seinen müssigen, aber darum schärfern Verdauungssäften, und Ihr erlacht Euch Sättigung auf Kosten Derer, denen Ihr gleicht.

Resp. Rechnet Opponent mich nicht unter solche Satiriker, so geb' ich es aus Liebe zur Wahrheit von allen zu; zählt er auch mich darunter, so räume ich es blos vom Verfasser der Raritäten*) ein.

Eine unnatürliche Ideenverbindung führt mich von der Satire auf die Galle, deren eingestandner Nutzen eine lange Lobrede entbehrlich macht. Sie ersetzt bei dem Satiriker den Nervensaft, d. h. das Genie, bei dem Polemiker die Wahrheit und bei dem Rezensenten die Einsicht. Der letzte kann zwar wie der Areopagus im Finstern richten; allein den Genuß dieser Erlaubniß möcht' ich ihm blos bei dem Lossprechen zugestehen: das Herz eines Autors höchstens kann er ohne den Gebrauch des Gesichts verwunden, wie der Amor mit verbundnen Augen seine Pfeile auf das Herz abschießt; aber die Verdammung des Kopfes ist ohne den Beistand der Galle unthulich, die, wie sonst die Galle einiger Fische, die Schärfe der Augen auf einige Zeit wiedergiebt. Und so hat sie einen doppelten Nutzen; denn sie lehrt die Bücher nicht blos verdammen, sondern auch verstehen — so läßt die

*) Raritäten des Küsters von Rummelsburg, ein schlechtes, aber zweimal aufgelegtes Buch.

Schlange ihren Gift in ihren Feind und in ihre Speise*) fließen und tödtet und verdaut damit; so ist ein junger Kälbermagen sowol zur Versäuerung**) als zur Verdauung der Milch geschickt. Ohne Galle kann man ferner seinen gelehrten Feind ebenso wenig widerlegen als hassen; ohne sie läßt sich kaum der Titel einer Streitschrift machen, und in der Vorrede und dem Inhalte spielt sie eine so wichtige Rolle wie die personifizirte Zwietracht in Voltaire's „Henriade." Mein Freund Y würde der Menschenfeindlichkeit der Philanthropinen die schöne Larve des griechischen Namen nicht mit so vielem Glücke abgezogen haben, hätte er die hilfreiche Galle vorher entweder durch ein Vomitiv aus der einen oder durch eine Purganz aus der andern Thüre des offnen Janus=Tempels gejagt. Rezensenten und Satiriker, folgt diesem glücklichen Beispiel und vomirt und laxirt nie — oder höchstens am Neujahrstage, um nichts wünschen zu dürfen! — Zur Vermehrung derselben empfehl' ich Euch den Genuß von süßen Sachen, die der Magen nach und nach zu Galle kocht, so wie es die Pflicht des Romanenschreibers mit sich bringt, die süße Menschenfreundlichkeit, die sein Held vom ersten Bande empfing, durch den vorletzten in Misanthropie versäuern zu lassen. Unter den süßen Sachen versteh' ich die Almanache, statt des Marzipans zu Weihnachten und vor dem Neujahr — und die übrigen Produkte unsrer Zuckersiedereien. — Uebrigens ist die Galle in allen Wissenschaften zu gebrauchen und gleicht dem Arsenik, der sich mit allen Metallen vermischt und alle verdirbt.

„Der Monarch sitzt doch nur mit dem Hintern auf dem Throne," sagt Montaigne, und der Dichter sitzt doch nur mit ebendiesem Gliede auf dem Pegasus, sag' ich, und seine Gesänge sind nur Werke der untern Seelenkräfte, sagt endlich ein Philosoph. Ungeachtet meine Materie mir jetzt die glücklichste Gelegenheit in die Feder spielt, die Röthe der deutschen Schamhaftigkeit durch Zweideutigkeiten zu prüfen, so will ich doch der Sittlichkeit den Vorzug vor der Mode lassen, und ungeachtet ich (wie alle deutsche Schriftsteller) für schöne Augen schreibe, so will ich doch der keuschen Ohren schonen. Nur erlaube man dem Künstler, das für ein anatomisches Lehrbuch in Kupfer zu stechen, was der Maler für das Kabinet eines Reichen nicht malen sollte. — Wenn

*) Statt des Speichels, der die Verdauung erleichtert oder eigentlich anfängt.
**) Man macht an den meisten Orten die Milch durch sogenanntes Lab, d. h. ein Stückchen Kälbermagen, gerinnen.

der Pfau reden könnte, sagt Voltaire,*) so würde er seine Seele in den Schwanz setzen. Ich glaube es nicht; denn der Dichter, welcher ebenfalls auch nur mit seinen untern Seelenkräften bunte und prächtige Farben schlagen kann, setzt die seinige in den Kopf. So wie man sonst das Gehirn des Pottfisches *Sperma ceti* nannte, so getraue ich mir zu erweisen, daß die Musen nicht auf dem Gipfel des Parnasses, mit dem ich den Dichter jetzt vergleiche, sondern im Thale desselben wohnen, und daß man dem Poeten durch dieselbe Grausamkeit den Gesang rauben könne, durch die man ihn den Farinelli's giebt. Wenigstens würde er nachher den Kapaunen gleichen, die Eier ausbrüten, aber nicht befruchten können, d. h. er würde Verse ediren, aber nicht machen, oder von einem Original zu einem Nachahmer heruntersinken. Die Ursache verlarvt sich oft so unkenntbar in ihre Wirkung, daß ich Jedem den Unwillen über mein Paradoxon verzeihe. Nicht immer ist man der Lerche, die man hört, so nahe, daß man sie sieht. Allein in wem steigt nicht oft die dunkle Vermuthung auf, daß die Verse und die Sünden des Dichters wie die Weißen und die Schwarzen aus den Lenden desselben alten Adam's herstammen? Ueberhaupt fragen die Bewohner von dem Berge Parnaß wenig nach den Gesetzen des Berges Sinai; sie sind alle heterodox, und sie schießen nur so lange keine Epigrammen auf den alten Glauben, als eine Klopstock'sche Harfe ihre Finger unterhält; sie lieben in dem Prediger ihres Orts nichts als seine Töchter; sie machen ihre Verse meist am Sonntage, nicht blos weil sie da keine Kollegien besuchen, sondern auch weil da jeder Unpoet eine Predigt hört oder liest; ihre Epigrammen übertreten das achte, ihre andern Gedichte das sechste Gebot; die Polizei hassen sie beinah so innig als die Kritik; wie sonst Missethäter zu den Statüen, so fliehen sie zu den Namen heidnischer Götter, um sich vor einer christlichen Ahndung ihrer Fehler zu retten; die Sünden des alten Adam's bürden sie dem kleinen Amor auf und beten den Teufel unter der Gestalt eines Fauns an. — — Daß der poetische Sinn mit dem sechsten Sinn in demselben Stockwerke, nämlich parterre logirt, erhellt aus der Stärke, die sie einander mittheilen. Die Venus ist nicht blos am astronomischen, sondern auch am mythologischen Himmel die Gespielin des Phöbus. Ehe dieser Bräutigam seine Kammer verläßt, hat sie schon ausgeschlafen, und wenn er in dieselbe wieder eingegangen, ist sie noch munter. Die dritte

*) **Les oreilles du Comte de Chesterfield.** Mit diesem Einfalle will Voltaire der Philosophen spotten, die den Sitz der Seele dahin verlegen, wo sie ihre schätzbarsten Wirkungen zu äußern scheint.

und letzte Rolle spielt nicht selten der Merkur.*) — Daher Diejenigen, welche die Dichtkunst nicht gern herabsetzen möchten, die Liebe desto mehr erhöhen; so schüttet z. B. Hippokrates das Saatgetreide der Menschheit unter dem Dache auf, d. h. er setzt die Samengefäße in die Ohren. — Daher findet man beide durch ähnliche Symptomen verschwistert, und zu dem Ausspruche:

Homines homines faciunt in paralysi,

kann man hinzufügen, auch die Dichter die Gedichte. — Daher wächst der Lorbeer auf solchem Boden, dessen Kräfte er nicht mit der Myrte zu theilen braucht, mit frischern Zweigen der Zeit entgegen. So nährt, nach Bako, der zurückgehaltene Harn der Vögel ihr Gefieder, und der Unrath düngt den schimmernden Federschmuck; woraus folgt, daß der Pfau den Stolz auf seinen Schwanz nicht blos durch das Andenken an seine Füße, sondern auch an die Nahrung und Nachbarschaft des ersten überwinden könne. — — Ich will übrigens durch meine Behauptung dem Kopfe nicht gänzliche Unthätigkeit beim Dichten zugemuthet haben; dieses Glied entwirft den Plan, dessen Ausführung das Genie übernimmt. „Die Speise kommt oft aus einem Lande und die Brühe aus einem andern," sagt Addison, aber in einem andern Sinne. Nur hab' ich den Kopf der Erwähnung unwerth geachtet, weil ich das Kolorit der Zeichnung weit vorziehe. Der dürre Plan eines Gedichts kommt vielleicht dem gesunden Verstande nahe, aber nur die Belebung desselben durch Worte und Metaphern verräth das Poetische. So ähnlicht dem Pferde nichts mehr als das Gerippe eines Esels,**) aber überzieht das kluge Skelet mit Fleisch und vergeßt die Kehle und die Ohren nicht, so steht das leibhafte Thier da, auf dem alle Gleichnißmacher, wie sonst die Könige, so stattlich reiten. — — Noch widerbellt der Ueberzeugung meines Lesers ein Einwurf, dessen Ausrottung vielleicht zu einer kleinen Ausschweifung gerathen wird. Der Leser nämlich ist vielleicht an die spanische Scheidewand zwischen unserm Kopf und unserm Herzen zu wenig gewöhnt, um einen Sänger der Platonischen Liebe der antiplatonischen fähig zu halten. Er vergißt vielleicht ferner den Antheil des Körpers an unsrer Moralität und kleidet die bessern Kinder desselben in so schimmernde Namen, daß sie sich ihres Vaters schämen. Das Letzte ist der Inhalt des folgenden Absatzes, und das Erste des nächsten. Herr A. verdankt nicht seinem Beichtvater, sondern

*) Der Kritiker verzeihe mir, daß er hier an den Merkur des Astronomen und Chemisten zugleich denken muß.

**) Man sehe die Abbildungen von Pferden und Eselgerippen in Büffon's Naturgeschichte. Aus dieser Aehnlichkeit entsteht auch die Geneigtheit einiger Naturkündiger, den Esel für ein ausgeartetes Pferd zu halten.

seinem Arzte die Wiederherstellung seiner Frömmigkeit; sein Herz besserte sich mit seinem Unterleibe, und ein Tabak-Klystier machte beide offen. Herr B. führt die Menschenfeindlichkeit mit Purganzen ab und leitet Mixturen in den Stall des Augias, um besser verdauen und lieben zu lernen. Der vollblütige Herr C. schreibt das Aufhören seiner Gewissensbisse nicht den Bissen hungriger Blutigel, sondern dem heiligen Geiste zu; allein selbst die Lanzette des Barbiers öffnet ihm vergebens die Thüre des Himmelreichs, wenn er nicht anfängt, den unter der Gestalt von Lagerbier versuchenden Teufel zu fliehen und das Wasser zum Heil seiner Gesundheit und seiner Seligkeit zu trinken — so wie man in der christlichen Kirche (zu verschiedenen Zeiten) die Kranken mit Oel gesund und selig zugleich salbte — und gleich den koptischen Christen die Taufe zur Beschneidung hinzuzufügen. Aus dem Bruder des Herrn L. exorzisiren Prügel den Zorn, und sein wunder Rücken liest dem Gehirn ein Privatissimum über die Logik. Warum schrieb ich gestern mit so weniger Begünstigung der Phantasie, unsrer herrlichsten Seelenkraft? Meine Aufwärterin that mehr Wasser in den Kaffee als gewöhnlich; heute stahl sie mir von einem Lothe nur ein halbes, daher ich denn bei diesem halben Bogen auf einigen Beifall der Kunstrichter rechnen kann.... Und nun nehmt die Liebe, die den Menschen zum Gott, und diesen Gott, wie den Gott Jupiter, zum Thier macht! Deine himmlische Venus, lieber Jüngling, die sich, nach Deiner gestrigen Schilderung, nicht nur mit Morgenröthe schmückte, auf deren Frisur nicht nur die goldnen Nägel des Himmels statt der Haarnadeln glänzten, deren Reize nicht nur ein aus Sonnenstrahlen verfertigtes Negligé umhüllte, deren Kehle nicht nur in seraphischen Trillern zitterte, deren Körper nicht nur schöner als eine Göttin, sondern auch deren Seele heiliger als ein Engel war — diese Venus kannst Du heute nicht mehr lieben; ihre Tugend, die selbst ihren Reizen die Bewunderung halb entzog, hat heute ihre Allmacht über Dich verloren? — „Ja! denn nicht zu gedenken des Fontanells am rechten Arme" &c. — Ich verstehe Dich; ihr ganzer Körper ist tugendhaft, aber der rechte Arm ist lasterhaft. Und die Stoiker sagen ja, daß *eine* lasterhafte Fußzehe nicht nur die Tugenden der neun andern, sondern auch der übrigen Glieder unwirklich mache. Die Eidschwüre einer ewigen Treue zerschneidet vielleicht die Sense des Todes nicht, aber wol ein scharfes Messer, und Derjenige hört gewiß auf zu *werther*, den man *kombabusirt*.

Meine Aeußerung über das moralische Verhalten der Gelehrten muß man nicht für einen Tadel derselben auslegen; sie ist vielmehr der Schleier einer Lobrede auf sie. Denn ihr Herz,

welches Laster begeht, entschuldigt ihr Kopf dadurch, daß er sie verbietet. Bei einem heidnischen Philosophen mußte vielleicht das Herz den Kopf akkompagniren; aber einem christlichen kann man unmöglich zumuthen, an die Tugend, die er unter die Hirnschale logirt, auch noch die zwo Kammern des Herzens zu vermiethen; so taufte man sonst den ganzen Körper, aber jetzt nur den Kopf des Kindes zum Christen. Was hälf' es dem Gelehrten, die Laster zu verschreien, wenn er sie nicht lieben darf, und wer kann seine Treue gegen die keuschen Musen besser belohnen als eine Unkeusche? Wenn seine linke Hand dem Nachbar im Schauspielhause das Schnupftuch maust, so bedenkt auch, daß seine rechte eine Tragödie gezeugt, die aus allen hundert Augen eines Argus Thränen locken würde; und ein Manuskript, in dem man die Nachdrucker Diebe schilt, kann man mit gutem Gewissen an drei Verleger auf einmal verkaufen. Ein Theolog darf die zehn Gebote ungestrafter übertreten, falls er sie nur aus dem Hebräischen ins Deutsche vertiren kann, und wenn er der Freundin des Herkules seinen gelehrten Magen weiht, so wird sie auf die Feindin desselben keinen scheelen Blick werfen, die nur das Herz bekommen.

Was von Denen gilt, welche die Tugend in Prose loben, gilt noch mehr von Denen, die es in Versen thun. Diese Letzten gehen mit dieser Göttin wie die Katholiken (nach der Versicherung kluger Katholiken) mit den Bildern gewisser Heiligen um; sie behängen sie mit goldnem Schmuck, allein sie beten sie nicht an. Auf dem Kopfe eines Poeten liegt Puder und Pomade; an seinen Füßen klebt Staub und Koth; nur der Flug entfaltet an ihm, sowie an den Vögeln, den beweglichen Schimmer seines Gefieders, und er gleicht dem Vogel Greif durch die Adlerflügel, die ihn für den Bewohner der Lüfte erklären, und durch die vier Füße, die ihn mit den Thieren der Erde verbrüdern. Das kleinste Nachdenken giebt uns die Entschuldigung desselben an die Hand. Er muß Menschen kennen lernen; allein das Studium derselben versüßt er sich oft durch die Nachahmung derselben. — Ferner rächt sich die Natur an einer übermenschlichen Erhöhung immer durch eine thierische Erniedrigung, und die Arbeit und die Erholung schweifen immer über entgegengesetzte Grenzen aus. Daher bricht die Tugend des Dichters auf seinem Pegasus den Hals, und wenn das Pferd sich in die Höhe bäumt, sinkt der Reiter. Ich kenne selbst einen großen Dichter, der sich von der Besingung der Platonischen Liebe durch die Prose des sechsten Sinns erholte. Nie werd' ich den Flug und das Göttliche der Ode vergessen, die sein trunkner Enthusiasmus am Abend seines Hochzeitstages sang;

kaum steigt die Lerche höher, wenn sie zu ihrem Neste herunter will. — Ja, oft unterbricht das Murren der ungeduldigen Natur die Harmonie der Sphären, und das wilde Schwein erschüttert durch das Reiben seines Rückens den Baum, auf dessen Gipfel ein Vogel nistet und singt; verzeiht daher, liebe Mitchristen, den armen Musensöhnen, die wie die Mönche den fastenden Tag auf die prassende Nacht gründen und den alten Adam anziehen, wenn sie sich ausgezogen. Es ist genug, wenn sie wie Luther überhaupt nach dem Teufel, so besonders nach dem Teufel der Sinnlichkeit ihr Tintenfaß werfen, nämlich in dieses eintunken. An der Ebbe und Fluth ihrer Sünden hat die Ebbe und Fluth ihres Reichthums den meisten Antheil. Die Wilden in Brasilien erzählen von der Schlange Curururyboa, daß sie ihren Leib, sobald sie ihn mit Speisen angefüllt, den fleischfressenden Vögeln überlasse, die ihn bis zum Skelet abnagen, welches darauf ihr Lebensgeist, der sich sonst in ihrem Kopfe und jetzt im Kothe aufhält, zur vorigen Schönheit, Gestalt und Größe belebe.*) Kaum traute ich bei der ersten Durchlesung dieses Märchens meinen Augen; ich sah in der abergläubigen Lüge eine schöne Allegorie versteckt und vergaß über den Genuß des Witzes beinahe, daß die Wilden in Brasilien weder den Dichter A. noch B., ja vielleicht auch nicht den Herrn C. kennen, der zum Besten seiner Nase in der Welt umherstreift. — „Aber der lasterhafte Autor reißt ja so das Werk seines tugendhaften Kindes wieder nieder." Warum folgt man denn dem Beispiele mehr als den Lehren? Der Baum, über dessen Wurzel Du stolperst, trägt ja auch die Zweige, woraus Du einen Stab zum Schutze Deiner Füße schnitzen kannst. — Um endlich, treffliche Musensöhne, zum Eingange meines physiologischen Labyrinths zurückzukehren, so fass' ich Alles nur in den Ausspruch zusammen, daß alle Vögel, auch die poetischen, wie Eule, Adler, Nachtigall, Lerche, nicht blos mit den Flügelknochen fliegen, sondern auch mit den Schwanzfedern. — —

Beinahe aber hätt' ich meine Abhandlung ohne die Erwähnung des Kopfes beschlossen, dessen Dasein oft dem Autor durch Bartschere und Haarkräusler leider gewiß und beschwerlich genug wird. Kann ich ihn hier, wie auf einer Fleischbank, auch nur als eine bloße nicht besonders genießbare Zulage zu den fetten Hinterviertеln behandeln, so bleibt ihm doch immer sein Werth bei und auf jedem Gelehrten, und wär' es nur der, daß er für den Magister- und Doktorhut den Träger abgiebt und für den Physiognomen und Gallisten den Schädel abliefert, der Talente

*) Onomatologia historiae naturalis etc., 3. Band Seite 538.

bezeichnet. Aber der Kopf ist auch auf der andern Seite als Träger und Nährer der Ohren zu beachten und zu schätzen, da letzte allein als die Kanäle und Rauchfänge schriftstellerischen Weihrauchs und Lobns dastehen. Letzte gewinnen nun eine unglaubliche Länge durch den Wind der Famas-Trompete, den sie gespitzt auffangen. So trägt mein gelehrter Gevatter Smerdis ein Paar Ohren, die beinahe noch länger sind als die Nasen, die er wöchentlich von seinen Obern zugesandt erhält. Mehr und besser entwicke ich nächstens Alles in Geßner's Traktat De antiqua asinorum honestate, welchen ich durch den Zusatz der entgegengesetzten Lesart von antiqua für unsre aufgeklärten Zeiten nutzbarer machen werde. Dieses Werk dürften gute Zeichnungen langer und meist origineller Ohren schmücken, deren Bildung ich den Köpfen berühmter Gelehrten bei Ueberreichung meines Stammbuchs, so viel es Lorbeerkranz und Schlafmütze gestatteten, abgesehen. Ich bitte daher jeden Bürger der Gelehrten-Republik, dem es um den Wachsthum der Akustik zu thun ist, mir einen Schattenriß von seinem Ohr gegen künftiges Ohrenfutter zukommen zu lassen. Von den schriftstellerischen Augen hab' ich nichts zu sagen; man weiß ja, daß die Nachteule, die gut hört, schlecht sieht. — Vom Gehirn noch weniger; denn ich zweifle an seiner Existenz ebenso sehr, als mancher Anatomiker (und Ehemann) an der Existenz des Hymen. Der Mangel desselben aber verträgt sich so gut am Gelehrten mit der Menge der Kenntnisse als derselbe Mangel an den Insekten mit der Menge der Augen. Aus dem Allen folgt inzwischen, daß man der Redensart „der Mensch hat Kopf" künftighin besser die Wendung giebt: „er hat Magen." ....

So hab' ich denn die Philosophie vom Himmel gerufen und den Körper in seine alten Rechte eingesetzt. Nun verdankt der Autor ihm nicht blos die Gesundheit, sondern auch die Unsterblichkeit, so wie die Schlange sonst von beiden das Sinnbild war.

Ich habe dieser Abhandlung kein Autoren- und kein Bücherregister beigefügt, weil der gedankenvolle Inhalt Niemand angehört als mir selber. Denn ein Inventarium darf nur die Bücher vergrößern, die außer den gestohlnen Schätzen keine enthalten, und nur ein gehirnloses Rückgrat soll sich in einen zierlichen Schwanz verlängern. So wie die französischen Schönen unter dem Franziskus II. zwar ihren Hintern mit Kleidern vergrößerten, aber doch auch zugleich ihr Gesicht verlarvten, so kann man den riesenmäßigen Hintertheil eines Buchs, d. h. das Register, mit nichts als der Kleinheit seines zusammengeplünderten Vordertheils entschuldigen. — Sollte übrigens in den Augen der Kenner meinem physiologischen Beitrag dichterischer Flug zu

häufig mangeln, so schreibe man das Prosaische auf die Rechnung meiner Täuschung, noch ein Barde zu sein! Man wird nämlich wissen, daß Zierrathen weit besser der Philosophie als der Dichtkunst passen, und so wie die Deutschen ihre Schilde mit Verschönerung überluden, ihrer Kleidung hingegen alle Verzierung mit der Wuth des Martin im „Märchen von der Tonne" versagten, ebenso schickt sich für das philosophische Schild der Minerva wol rednerischer Bombast, aber weder für ihren Kopfputz noch die andern Decken ihrer Reize. Aber ich habe beinahe mein obiges Versprechen, die Abhandlung zu schließen, vergessen.

III.

Epigrammatisch-aphoristische
Klagen eines Rezensenten
an und über die Autoren,

welche die Rezensionen ihrer Werke entweder selbst verfertigen oder doch mit nichts als einem Exemplar bezahlen.

Viri praenobilissimi atque doctissimi,
Auditores spectatissimi!

Von meiner frühen Jugend an rezensirte ich schon; aber da waren bessere Zeiten. Die damaligen Autoren übertrafen fast meistens ihre Kinder noch an Kopf und an Herz. In meinem Alter, wo ich öfter zensire als rezensire, sind die Zeiten schlechter, und Sie, meine Herrren, taugen nicht einmal so viel wie Ihre Bücher. Aus tausend Beweisen will ich für heute nur zween ausheben.

Sie schenken mir Ihr Buch, um es nicht zu tadeln. Aber, meine Herren, eine Lobrede auf lange Ohren wird durch ein Paar lange Ohren sehr schlecht bezahlt, die man mir vielleicht wol noch unfrankirt zuschickt. Wenn der Teufel — Gott sei bei Denen, die ihn glauben! — an seinen Porträtmaler Callot, dem er oft gesessen, folgende Anrede gehalten hätte, die ich aus dem Französischen ins Deutsche bringen will: „Monsieur Callot! malt mich doch nicht mehr so kohlschwarz, als ich Euch erscheine, sondern kreideweiß, wenigstens weiß! Seht, dafür lass' ich Euch mein schwarzes Fell zu Stiefeln. Haltbar ist das Leder, und in der Hölle könnt Ihr sie noch tragen" — würde nicht Mons. Callot dem Teufel geantwortet haben: „Aber, Freund Seibeiuns, gegerbt ist doch Deine Haut noch nicht, und Schuster und Stiefelwichser muß man obendrein bezahlen. Nein, ich male Dich ferner wohlfeil, schwarz"?

Der Teufel zwar wird darauf verstummen und statt des Felles nur seinen ordinären Gestank zurücklassen; aber Sie bitte ich, meine Herren, an mir die Zurücksendung Ihrer Bücher nicht mit epigrammatischem Gestank zu rächen.

Ihre Bücher verdienen das Lob zu wenig, als daß sie dasselbe bezahlen könnten; sie bezahlen höchstens den Tadel; mortis suae merces sagt Vellejus Paterkulus vom Reichen, der seinen Fall durch Reichthum verschuldet: den Mord Ihres geistigen Kindes kann sein Kleid (so nenne ich des folgenden Gleichnisses wegen das Papier des geschenkten Exemplars) nicht abwenden, sondern nur bezahlen, so wie der Henker in England sich die Kleidung des armen Sünders zueignet.

Kurz, meine Herren, Sie müssen es wie die Philister machen, die von der Unpäßlichkeit ihrer Hintern die Israeliten durch goldne unterrichteten; schicken Sie mir etliche goldne Köpfe, so kenne ich den Zustand Ihres eignen und nenne Sie daher vor der ganzen Gelehrten-Republik Schriftsteller aureae aetatis. Wollten Sie mir indeß in Ermanglung des Geldes zwar Exemplare, aber doch im Preise der Makulatur zuschicken, so werd' ich es für meine Pflicht halten, der Welt zuzurufen: endlich einmal nach langer Zeit wieder ein Werk, das nie Makulatur werden kann!

Aber Sie, meine Herren zur linken Seite, sollt' ich mit meiner Tinte vergiften und nicht blos schwärzen. Sie rezensiren sich selbst? — Was sollen denn die Rezensenten rezensiren? doch nicht Rezensionen? Oder sollen wir verhungern? Die Autoren müssen wenigstens vorher verhungern und dann nur erst die Rezensenten. Wenn alle Diebe sich im Gefängnisse selber hingen, so müßten die Henker aus Hungersnoth entweder auch stehlen oder sich auch aufhenken. Oder wenn die Götter ihre Nase an ihrem eignen wohlriechenden Athem sättigen wollten, wozu dienten denn die Priester mit Rauchfässern?

Sie, mein Herr, z. B. sind Verfasser und Rezensent, vielleicht auch Leser des gegenwärtigen Buchs. Sie wollen vielleicht ein ganzes Alphabet von Bogen durch ein einziges Blatt, durch ein kleines Rezept unsterblich machen: aber

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres,

d. h. Bände in folio und in sedecimo, dicke Bücher und ihre dünnen Rezensionen stoßen im Kramladen auf einander, und der Tod schneidet ihre ungleichen Blätter für dasselbe Gewürz zu Pyramiden. Die eine Seite der Tüte sagt zwar: „die andre Seite wird nie eine Tüte, sondern sie lebt ewig;“ allein welcher Käufer sieht der halben Tüte die Unsterblichkeit und eine Gleichheit mit

dem Herkules an, dessen eine Hälfte sterblich und dessen andere unsterblich gewesen?

Auch ist es nicht genug, meine Herren, daß man sich selber unter der Hand ein großes Lob ertheilt. Das Lob muß auch ein geschicktes sein. Sie wollen Sich selber ein Trompeten-Ständchen bringen für Ihre poetischen Flötenkonzerte auf dem Nürnbergischen Musenpferdschwanzpfeifchen; aber im Loben wie im Geben werden Sie dabei nichts zeigen als einen pfeifenden Kranken-Athem. Ich meines Ortes würde mein langes Ohrenpaar ganz gesetzt als doppelgipfligten Parnassus tragen, ohne viel zu dessen Preise zu yanen.

Allein, meine Herren, scheint Ihnen auch das Publikum durch das Vergessen des Urtheils kein Urtheil zu fällen; hält Sie auch vor der Verewigung Ihrer Leser-Strafe der Seraph nicht zurück, der mit flammendem Schwert den Baum des Lebens vor den ersten Eltern bewachte, damit sie nicht davon essen und leben ewiglich: so wird Ihnen doch die Unmöglichkeit, mit eignen Kräften die Einbalsamirung Ihrer Ohren zu bewerkstelligen, das Selberrezensiren verleiden. Ueberlassen Sie es daher einem Rezensenten, der Sie nicht nur todt, sondern auch eben darum unverweslich machen kann, und dessen kritische Tinte Sie, wie scharfer Spiritus kleinere Insekten, zugleich zu tödten und aufzubewahren im Stande ist.

Ich könnte Ihnen die epigrammatischen Widersprüche Ihres Betragens vorhalten und sagen: Sie gleichen einem heidnischen Bildhauer, der dem göttlichen Kinde seines eignen Meißels Weihrauch bringt und sein Geschöpf zu seinem Schöpfer erhebt.

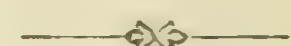
Ferner: Ihre lobende Rezension widerspricht Ihrer demüthigen Vorrede, und Sie loben das Buch, worin Sie Sich tadeln.

Endlich könnt' ich noch die Weissagung beifügen, daß der Knabe, dem der vortreffliche Verfasser der unnachahmlichen Satire: „Beweis, daß man den Körper sowol für den Vater der Bücher als der Kinder anzusehen habe“,*) mit beiden Händen schreiben lehrt, vielleicht mit der linken die rechte rezensiren wird, Ihres Beispiels und des Sprichworts wegen: manus manum lavat.

Allein die Figur der Präterizion, nach der Zeno unter dem Spazierengehen in seiner Stoa die Bewegung leugnete, wird Sie ebenso wenig rühren als andre rhetorische Figuren. Ein leerer Magen ist so laut und vorlaut wie ein leerer Kopf und knurrt oder disputirt fort, zumal wenn jeder den andern als wechsel-

*) Von dieser Satire ist der Verfasser der satirischen Skizzen sowol Verfasser als Rezensent.

seitiges Echo verstärkt. Aus Ihren Mienen entziffere ich noch folgenden Ausruf: „Freund Rezensent! wir loben uns nur, um uns zu sättigen; wir hängen unsre todten Geburten in wohlriechenden Rauch auf, nicht um ihre Dauer, sondern um ihren Preis zu vermehren. Gäbe uns nur das Publikum nicht das Lob — das können wir uns reichlicher selber geben — sondern das Geld, das uns der Verleger nicht wiedergiebt! Aber so wie vom Opfer die Götter nur den Wohlgeruch, ihre Priester aber das Feste einnahmen, so ziehen wir nur das Lob ein, aber die Verleger das Geld, und sie haben den Magen und wir nur die Nasen. Ach, daß man so oft für eine Juno eine Weihrauchwolke, für eine Daphne einen Lorbeerbaum in die dürren Arme schließt! Glückliches Sina oder China oder Schina, bei Dir kann der Arme vom Verkaufe seiner körperlichen Exkremente leben; nur im elenden Deutschland kann er es nicht einmal von seinen geistigen, sondern muß vielleicht am Durchfall und am Hunger zugleich sterben.“ Hierin, meine Herren, haben Ihre Mienen Recht; ich falle daher hier Ihrentwegen gern auf meine Knie und bete so zum Apollo: „Apollo, Adam Deiner schwarzen und weißen Musensöhne, Du begabtest die Herren da mit dem Kopf eines Straußes und mit dem Magen eines Straußes; fülle ihnen vor der Hand wenigstens den letzten, wie es auch Deine Schwester Luna von anno 1770 bis 1780 that, und gieb ihnen Brod, da Du ihnen keine Hippokrene schenkst! Ich flehe Dich sehr darum!“ Und hiemit, meine Herren, ist mein heutiges Autorenverhör geendigt, wie die Vossischen Rezensentenverhöre insgesammt.



IV.

Bittschrift aller deutschen Satiriker

an das deutsche Publikum,

enthaltend einen bescheidenen Erweis von dessen jetziger Armuth an Thorheiten, nebst Bitten und Vorschlägen, derselben zum Besten der deutschen Satire abzuhelfen.

Vorrede zum nachstehenden Aufsatze.

Du liest, lieber Leser, nicht gern eine Vorrede, wie viel weniger zwo Vorreden! Allein vielleicht eben weil Du meine erste überschlagen, wirst Du mir verzeihen, das in der andern lesen zu müssen, was ich in der überschlagnen zu sagen vergessen. Ich vergaß nämlich den folgenden Aufsatz mit einer Entschuldigung zu versehen, ohne die er sich nicht gern vor Deine Augen getraut. Ich gehe nämlich in diesem Aufsatze etwas vom Titelblatte, das Satiren und Scherze ankündigt, wenn auch nur auf einige Bogen ab und liefere dafür fast zu ernste Klagen und Vorschläge, den Mangel an Thorheiten betreffend. Aber auch der scherzlustige Leser — der ernsthafte ohnehin — wird mich und meine Entschuldigung entschuldigen. Hört der Satiriker auf zu lachen, so läßt sich voraussetzen, daß Andere aufgehört, lächerlich zu sein; denn seine Kunst kann die Thorheiten nicht überleben. Zwar auch alter und abgelegter Narrheiten kann er im Nothfall spotten, so wie ich zum Beispiel that. (Denn was ist wol älter, allein eben darum jetzo seltner als Schriftsteller, die schlecht schreiben, als Theologen, welche die Vernunft konfiszieren, als Philosophen,

die keine sind?) Auch die Thorheit der Weiber, das Echo jeder Mode abzugeben, ist ebenso alt als unmodisch, und der adelige Stolz ist so alt, daß ihn die meisten Edelleute besaßen, die Ahnen und Verdienste hatten, nur die Edelleute ausgenommen, die statt der Ahnen Verdienste hatten, und eben deswegen jetzt so selten, da ihn blos die noch haben, die statt der Verdienste Ahnen besitzen. Allein solche Scherze, wie die meinigen über längst begrabne Thorheiten, nahmen sich am Ende doch aus wie eine Stachelschrift gegen Mumien in ihren Kästen oder gegen die Fontangen unter Louis XIV.

Uebrigens beklagen sich die Satiriker mit mir nicht sowol über wahren Mangel an Thorheiten als über das allgemeine Bestreben, sie zu verleugnen und zu verlarven, was Niemand empfindlicher fällt als gegenwärtigem Verfasser, der nicht den andern Satirikern nachkommen kann, deren Gesicht wie bei den Raubvögeln so scharf wie ihr Schnabel ist, und die also die Augen zu Spürhunden ihrer Zähne machen können. Denn, wie gesagt, eigentlichen Mangel an Thorheiten oder die völlige Vernünftigkeit der Welt zu erweisen, wäre gewiß eine Arbeit über meine Kräfte; die Stützen des Erweises verbergen, wie andere Stützen, ihren Fuß zu tief in die Erde; mir aber würde das Erwarten eines solchen Gelingens wesentlich schaden nach Cicero's Spruche: Nihil est his, qui placere volunt, tam adversarium quam exspectatio, zu Deutsch: nichts thut Autoren, welche dem Publikum gefallen wollen (durch gute Erweise von dessen Vernünftigkeit) mehr Schaden als die zu große Erwartung vom Gelingen.

Und so möge denn die nachstehende, wenn auch ernste Bittschrift nicht ganz umsonst zur Empfehlung von Thorheiten, welche der deutschen Satire aufhelfen, geschrieben sein! Künftig kann ich nachher in diesem Werke desto scherzhaftere Sachen liefern.

Weises Publikum!

Die Titelblätter widerhallen noch immer die alte Behaup-
g: Difficile est, satiram non scribere. Und zu den Zeiten
ssen, der sie schrieb, war sie auch völlig richtig. Aber einige
cke in unsere Bittschrift werden doch lehren, daß sie es in
ern nicht mehr ist, daß das goldne Alter der Satire, wo es
venale und Narren gab, längst verflossen, und daß also die
bhaber jenes Motto, falls sie nicht die erste Lüge ihres Buchs
das erste Blatt desselben setzen wollen, künftig das non in
obigen Verse aufopfern müssen. Nicht blos unfigürliche
rrenschellen sieht man jetzt selten, auch die figürlichen und
ichtbaren erscheinen nicht häufiger. Und daß man den theuren
nswurst vom Theater verwiesen, ließe sich auch noch ver-
merzen; aber daß er aus dem Parterre und sogar aus den
gen fliehen müssen, das kostet den Deutschen vollends ihre
nehin geringzähligen Satiriker. Seit zwanzig Jahren führen
er alle Verleger komischer und satirischer Werke in den An-
ldigungen solcher Verlagsartikel die stärksten Klagen darüber,
Deutschland an satirischen Werken so arm wäre, weshalb sie
einiger Freude ihr verlegtes anböten; aber sind diese so
ndertmal wiederholten Klagen der Buchhändler, die doch nicht
er auf Satire ausgehen, denn nicht ebenso viel Beweise und
ugen von Mangel an Thorheiten?

Ehe wir indeß das Publikum von seiner Armuth daran zu
rführen anfangen, müssen wir den Theil desselben, der sich
die Rechte der Satire nicht völlig versteht, über das Recht
Satiriker, vom Publikum Thorheiten zu verlangen, in der
rze belehren. Die bessern Leser werden die Belehrung über
e schon bekannte Sache gütig überschlagen. Die Unentbehrlich-
unsers Ordens, der zum Wehrstand gehört, setzen wir
gestanden voraus, vorzüglich da der Naturkündiger Phanias
re Lobrede, die in unserm Munde übel riechen würde, mit
er Geschicklichkeit unternommen, die Plinius des folgenden

Lobes würdigt: Urtica quid esse inutilius potest? condidi
tamen laudes ejus Phanias physicus.*) Unsre gar nicht en
behrlichen Talente nun tragen statt der Früchte, welche andi
Autoren dem Gaumen des Lesers anbieten, Blätter, die sein
Hände stechen. Die Gallenblase ist unsre Hippokrene, und gleic
den Theologen können wir nur die Hölle, aber nicht den Himm
schildern. Die Gegenstände des Spottes aber theilen wir i
unsern Kompendien, wie natürlich, in ehrwürdige und in lächerlich
oder in Tugenden und Laster ein, so wie die Richter bald Ur
schuldige, bald Schuldige verdammen, oder die Kunstrichter bal
Genies, bald Dummköpfe. Aber ehrwürdige Dinge greift d
Satire nur an, wenn es ihr gänzlich an lächerlichen fehlt, so w
jedes gegengiftige Arzneimittel den gesunden Körper nur anfriß
wenn es nichts Krankes darin zu bekämpfen findet. Wir thun e
nicht gern, und wir geißeln und krönen immer am Liebsten eine
Barnabas, sobald er nur zu haben ist; denn der Leser lac
ungern über die Tugend, vielmehr will er diese Göttin dur
Hintennachleben für sein Zurückbleiben von ihr schadlos zu halte
scheinen, durch das Klatschen der Hände für das Schleichen d
Füße. — Wenn wir neulich demohngeachtet auf die heiligst
Gegenstände, auf Religion, Keuschheit und Bibel unsre Gal
gossen, so kann daraus das weise Publikum auf den Grad ein
Theurung an Thorheiten vorläufig schließen, die uns zur Nahru
unserer Galle, sowie den Juden im belagerten Jerusalem, nich
als die Beraubung der Altäre übrig gelassen. Eigentlich ste
die Verspottung des Ehrwürdigen einzig und allein den Invalid
des Witzes kraft eines alten Freibriefs zu. Der Kontrast zwisch
dem Großen und Kleinen, der eben zum Lachen kitzelt, läßt si
nämlich bei allen an sich großen Gegenständen am Leichtesten v
stärken — (daher alle Parodien ohne Mühe gemacht und n
Vergnügen gelesen werden) —; warum sollte man nun eine
erschöpften Satiriker einige Arbeitserleichterung, die er sich du
die Wahl des Gegenstandes zu verschaffen sucht, noch mißgönne
warum seiner Schwäche Angriffe auf unbewaffnete und edl
Gegenstände verdenken, da doch selber der Löwe, nach Plini
im Alter mit seinen abgenutzten Waffen statt der wilden Thi
blos Menschen zu würgen anfängt? Daher Diejenigen, wel
dem ehrwürdigen Verfasser der Charlatanerien, Kranz in Berl
die Bibelspötterei verübeln, entweder eine schlechte Kenntniß i
satirischen Regeln oder eine flüchtige Lesung seiner Satiren v

*) D. h. Unnützer kann nichts sein als eine Nessel; inzwischen hat der Na
forscher Phanias ihren Werth recht herrlich gezeigt.

rathen; denn es hätte sie nur einen kritischen Blick in die „Charlatanerien“ gekostet, und sie würden darin leicht einen Witz entdeckt haben, der weiter keinen als heiligen Gegenständen mehr gewachsen ist. Und wenn sie Leute loben, welche dem Himmel doch wenigstens die Hefen von den Kräften, die ihnen der Dienst des Teufels abgezapft, mit zitternden Händen überreichen: warum wollen sie Denjenigen tadeln, der den Bodensatz einer Gallenblase, die der Spott auf den Teufel längst erschöpfte, heiligen Gegenständen weiht und die Bibel mit derselben Schwäche verspottet, womit sie der gedachte Christ befolgt? Inzwischen bleiben stets ordentliche Thorheiten uns am Willkommensten, und unser satirisches Jagdzeug ist weit weniger für die hohe Jagd als für die niedere der Hasen, Hasenfüße, Haselanten und Bönhasen eingerichtet. Ein Gesuch an das Publikum, die Setzzeit seiner Thorheiten recht zu wählen und zu schonen, ist also nicht blos andern Mitgliedern desselben, sondern auch uns Satirikern erlaubt, und sobald wir nur erwiesen, daß es uns die von jeher gewöhnliche Anzahl Narren nicht mehr liefert, so ist es verbunden, dieser Armuth abzuhelfen. Freilich da wir diesen Erweis früher zu führen nie nöthig hatten und immer mit der Anzahl der Narrheiten der Welt zufrieden sein konnten, so zufrieden, daß Swift sogar eine Lobrede auf die ganze Welt versprach: so findet man unser Gesuch ein Wenig unbescheiden und grübelt deshalb nach gezwungnem Tadel desselben. Daher wendet man denn gegen die Billigkeit unsrer Bittschrift ferner ein: Diejenigen, die die Thorheiten vermindern sollen, dürfen sie nicht zu vermehren suchen. Die erste Hälfte ließe sich zugeben, ohne daß es darum von der andern nöthig wäre. Denn schon die Polizeibeamten würden für uns sprechen, welche früher für die Entdeckung, ja Vervielfältigung der Polizeifrevel zu sorgen haben als für die Bestrafung derselben, von welcher sie ja leben; daher kann blos aus diesem Grunde das türkische Polizeiamt in Smyrna (Mutselimlik) die Gefängnisse dem Polizeikommissär (Belukbaschi) monatlich vermiethen, weil dieser dann zusehen mag, wie er Hausleute für sie findet, um seine Pacht zu bezahlen. — Allein es ist gar nicht einmal wahr, daß die Satire die Thoren bessern und strafen wolle; sie will sie ja nur vergnügen. Dieses wissen selbst die Thoren so gut, daß sie in jeder satirischen Schilderung das Bild ihres Nachbars, aber nie ihr eignes suchen und darum auch finden; denn geschähe das Letzte, so würden sie Vergnügen gegen Besserung vertauschen, anstatt daß sie jetzt sowol nicht gebessert als nicht betrübt werden. In einer Lobrede sucht man, wie im Spiegel, nie fremde Gegenstände, sondern nur sich selber zurück-

gestrahlt; allein bei der Satire ist es umgekehrt. Daher wir bei allen Besitzern satirischer Bilderkabinette umsonst nach ihrem eignen Porträt gefragt, ungeachtet es der nächste Nachbar in duplo besaß; so berichtet Moore, daß die meisten Italiener, welche die Gemälde von allen Dingen besitzen, ihr eignes nicht besitzen. Ist aber einem Satiriker an der Ausrottung der Thorheiten ja etwas gelegen, so tadelt er sie nicht, sondern lobt sie, welches man die Figur der Ironie betitelt, wie die Zauberer, nach einem uralten Aberglauben, die Kinder durch Loben tödten. Uebrigens mag jene falsche Meinung vom Endzweck der Satire durch unsre Vorreden entstanden sein, die man wörtlich auslegte, statt sie mit bessern Lesern wie Träume und Zueignungen durch das Gegentheil auszulegen.

Diese allgemeinen Gründe wollen wir nur noch durch einige besondere verstärken. Um Thorheiten kann vorzüglich das traurige Schicksal unserer Schriften betteln, deren Nieswurz noch geschwinder verstäubt als die Nasen, die er reinigen sollen. Kein Papier reift eiliger zur Hülle des Pfeffers als das, was schon vorher Hülle von satirischem Pfeffer gewesen; und gegen den Zahn der Zeit verpanzert unsre satirischen Zähne keine Härte, wie solche die so lange lebenden Knochen der Esel nach den Alten haben. Wir sterben nur wenig später (ja oft früher) als die Thorheiten, die wir tödten, und gleichen den Pillen, welche mit dem Unrathe, den sie vertrieben, fortgehen. Wer liest unsern Rabener noch? Niemand vielleicht als sein Verleger in Leipzig. Wer liest unsern noch viel größern Liscow? nicht einmal sein Verleger; denn der ist todt. Wenn daher unsre Zähne unsern Magen überleben sollen, oder wenn das Lesegedächtniß unsre Geburten nicht durch seine vielen Löcher fallen lassen soll: so müssen wir in dasselbe Vielschreiberei aufschütten, so wie sich in dem löcherigen Siebe die Körner nur durch ihre Menge erhalten, und sonach unsre Fruchtbarkeit mit Deiner Vergessenheit wetteifern lassen und mit der Stärke unsrer Phantasie die Schwäche Deines Gedächtnisses verbessern. Ein neuer Grund also, warum Du Deine Thorheiten vermehren mußt, ist der, damit wir unsre Satiren vermehren können.

Weiter. Der Satiriker sind in Kurzem so viel geworden, daß wir, falls nicht bald der Narren ebenso viele werden, gegen einander unsre eignen Geißeln kehren und gleich Offizieren mit unsern Waffen statt zu kriegen duelliren und wie die Schafe in Island mit den Zähnen, denen das Gras mangelt, die Wolle der Mitschafe abfressen werden müssen. An dieser unglücklichen Vermehrung ist blos Sterne Schuld, bei dessen Erscheinung auf

einmal alle Kinder unsrer schönen Geister zu zahnen anfingen, und von dessen Augen und Lippen zu gleicher Zeit ein allgemeines Weinen und Lachen auf die deutschen Gesichter floß, welche darauf nicht selten zu gleicher Zeit Zwiebeln für ihre Augen und Risisolium für ihre Lippen und keine Nieswurz für ihre Nase gebrauchten. Sonderbar, beiläufig! daß zu einer Zeit in Deutschland Alles übertrieben lachen und übertrieben weinen wollte, als sonst geschah, so wie in demselben vierzehnten Jahrhundert auf einmal die Sekte der Geißelnden und die Sekte der Tanzenden aufstand. Doch mag auch Paris nicht von aller Veranlassung zu der Sternischen Spottsucht rein sein; denn seine Stutzer, die vor etlichen Jahren (1780, 1781) Dornstöcke mit unbeschnittenen Stacheln trugen, haben vielleicht unsre geistigen Stutzer in der alten Nachahmung wenigstens bestärkt, in ihren Schriften mit dem Stocke nicht blos zu gehen, sondern zu stechen. Vielleicht glaubst Du jetzt aus der Menge der Satiriker einen Schluß auf die Menge der Thoren erschleichen zu können; allein Du irrst Dich, weil die Sternischen Nachahmer ihre Spaßhaftigkeit nicht erst an Thorheiten, sondern an verehrungswürdigen Dingen übten und daher mit dem Lachen gar nicht auf Deine Freigebigkeit in Thorheiten zu warten brauchten. Auch unterscheiden sie sich von uns, die wir gleich den Malern seltner uns als fremde Gegenstände malen, dadurch, daß sie mehr sich als ihre Leser lächerlich machten Dieses Verdienst übrigens, das ihnen mit Recht die meiste Achtung und Lesung erwarb, mußte ihnen zwar bei ihren Fähigkeiten sehr leicht zu erreichen sein; denn allemal war die schlechteste Satire auf Andre die beißendste auf sie, so wie eine übelgemachte oder übelgeladene Flinte in demselben Verhältniß den Schützen statt des Zieles trifft; allein die Höhe, zu welcher sie dieses Verdienst hintrieben, war immer eine Seltenheit und rechtfertigt die Leser, die lieber den Lacher als sich belachen, falls man noch das kleine Verdienst der unzüchtigen Reden beifügt, wegen der Wiederholung der Auflagen. Auch der Liebling des Publikums, der Verfasser der „Raritäten des Küsters von Rummelsburg", bleibt dieser Selberbelachung troß dem Anscheine des Gegentheils getreu; denn wenn er z. B. in irgend einer Stelle seines Buchs einen Dummkopf lobt, so will er sich doch damit nicht loben — das that er schon in der Vorrede beim Tadel seiner Rezensenten — sondern er will sich wirklich belachen, nur hat er die Ironie so wenig in seiner Gewalt, daß sein Lob kein versteckter Tadel hebt und er sich nicht einmal belachen, sondern nur loben kann. Und hierin übertrifft ihn der Herausgeber von Hölty's Gedichten, Herr Geißler der jüngere (der nun jetzt nicht mehr so unbekannt

wie Herr Geißler der ältere ist), in einem hohen Grade. Denn die Satire auf sich selbst, die er in Hölty's Lob einflocht, ist ihm so gut gelungen, daß wir sie vielleicht der Juvenalischen entgegenstellen, ja in der Bitterkeit nicht selten vorziehen können. Statt sich einen Affen zu nennen, macht er ihn vielmehr sogleich und zeigt dadurch, daß er das Tadeln besser als die Rezensenten verstehe, die dem Autor nicht beweisen, sondern nur vorwerfen, er sei ein Esel. Er tadelt seinen Stil nicht, aber er läßt ihn dafür drucken und erwartet von seinen kritischen Lesern, daß sie eine Schreibart, welche die Fehler der Prose mit den Fehlern der Dichtkunst paart, welche harte und übelgebaute Perioden, lange Allegorien und kühne Metaphern, neue Wörter und einige dem Lessing unglücklich nachgeahmte Idiotismen sucht, zugleich enthält, ohne sein Erinnern von selbst lächerlich finden werden; diese Erwartung drückt er zu Ende der Satire immer noch in demselben Stile so aus: „Ueber alle Belohnung würde die aus der Ferne flüsternde Ahndung des sanftesten Gefühls fähiger Seelen gehen dem Herausgeber." — Sollte übrigens unsre Vermuthung, daß nicht alle diese Fehler die Fehler seiner eigenen Schreibart seien, sondern daß er einige aus Satiren und Rezensionen über den jetzigen affektirten Stil genommen und nur für eigne ausgegeben, gegründet sein, so hätte seine Hand statt einer Satire gar ein Pasquill auf seinen Kopf gemacht und die Selbsterniedrigung bis zu einer Tiefe getrieben, die er vor dem Richterstuhl der Selbstliebe mit der Hoffnung des Gewinns aus der voreiligen Zusammenstoppelung fremder Gedichte kaum entschuldigen könnte. Um die Verschiedenheit des Ganges, den dieselbe Laune in verschiedenen Köpfen nimmt, bestimmter zu zeichnen, fügen wir den Kunstgriffen der gedachten zwei Köpfe noch den eines dritten bei, nämlich des Verfassers der Charlatanerien, welcher, um nicht blos sich, sondern auch seine Leser lächerlich zu machen, in der Vorrede sein ironisches Lob auf sich selbst mit der geschwinden Vergreifung seines Buchs zu rechtfertigen die Miene annimmt. Er will nämlich das Herz und den Kopf des Publikums auf eine feine Weise züchtigen, das seine Schriften, welche doch für beides wenig enthalten, so häufig gelesen; daher thut er, als wenn er den Beifall desselben billigte, indem er auf ihn stolz zu sein vorgiebt. — Wir sind aus unserer Bahn gekommen, die jedoch unsre Verirrungen immer durchkreuzt haben.

Endlich haben Dir Deine Komödien- und Romanenschreiber schon längst Deinen Mangel an originellen Thoren vorgeworfen, bei dem auch unsre Zunft künftighin unmöglich mehr bestehen kann. Alle Deine Narrheiten verschreibst Du Dir aus Paris und

London, und doch zankst Du mit uns, daß wir uns den Spott auf diese Thorheiten auch aus London und Paris verschreiben. Allein auswärtige Thorheiten können wir so wenig belachen wie Du, weil wir sie ebenfalls wie Du bewundern; wenigstens muß die ausländische Narrheit erst in eine deutsche verdolmetscht worden sein, eh unsre Bewundrung in Belachung übergehen kann. Der Mangel an Satire vergrößert überdies wiederum Deine Empfänglichkeit für fremde Narrheiten. Denn die Oekonomen haben bemerkt, daß nur Hausthiere, die man mit Nesseln gefüttert, unter epidemischen Krankheiten ohne Ansteckung bleiben. —

Haben wir nun bisher unsere Befugniß, Dich um Folies (eigentlich um größere Enthüllung derselben) zu bitten, leidlich dargethan, so brauchen wir Dich blos noch von Deiner Armuth daran zu überzeugen, um Dich vielleicht zu ihrer Vermehrung zu bewegen. Du wirst uns freilich den Erweis dieser Armuth gern als überflüssig erlassen, ja Du könntest sogar das Ausland zum Richter vorschlagen, das Dir hierin eher Reichthum zuerkennt; aber dieses, erwidern wir, kann Dich nur nach Deinem reisenden Ausschusse, zumal der höhern Klassen schätzen. — Fürchte übrigens nicht, daß wir, gleich den Seelensorgern, Deine Vernünftigkeit über die Grenzen der Wahrheit schildern werden! Vielmehr werden wir gern für jede Handlung, welche Du aus Liebe für die deutsche Satire und aus Haß gegen die Vernunft gethan, das gehörige Lob abtragen. Denn unser eigner Vortheil gebietet es, daß wir jede Gelegenheit durch gerechte Lobsprüche Dich zur häufigern Verdienung derselben auffordern zu können, nach Vermögen benützen, und die Vernunft fodert es, unsre Bittschrift nicht durch eine parteiische Allgemeinheit im Tadeln — als die sein würde, wenn wir Deine besten Handlungen, auf welche Dein Stolz am Meisten trotzt (z. B. das neuliche Geniewesen), zu vernünftigen heruntersetzen wollten — verdächtig zu machen. Würden wir schließlich unserm eignen Ziele nicht den Rücken zukehren, wenn wir die Einwurzelung des gesunden Menschenverstandes in derselbern Schrift vergrößerten, die zur Ausrottung desselben aufmuntern soll? Würden wir Euch die Besiegung eines Feinds zumuthen, den wir für sehr mächtig gelten oder zu halten vorgeben? Leider müssen wir unsere Klage über Thorheiten-Defizit oder -Armuth schon gegen hohe Personen,

Gegen Fürsten,

gerade also gegen Personen erheben, welche, thaten sie nicht das Gelübde der Armuth an Thorheiten, uns unbeschreiblich nützen müßten, da eine fürstliche nicht etwa zehn Narren, sondern zehn-

tausend macht; — und diese letzten wären dann so recht für uns gewesen mit Haut und Haar zum — Abziehen. Denn ihre eignen Thorheiten dürfen wir nur an ihren Nachahmern verspotten; eine fürstliche Schwachheit hält durch Krone und Zepter, aber nicht ihre Kinder durch Stern und Kommandostab, die Satire von sich ab, und statt daß (nach Pope's Bemerkung) der Reiche seinen güldnen Schenktisch nur im Spiegel zu bewundern wagt, bewundern wir umgekehrt die goldnen Schellen sogar einer Bischofsmütze selber und belachen erst ihre zurückgeworfne Abspiegelung an den Hofleuten. Jedoch einige Beschwerden bei großen Häuptern gestattet man gern ihren Unterthanen; und den Schriftstellern sind die Fürsten, wie den Chaldäern die Sterne, nicht blos Gegenstände der Anbetung, sondern auch der astronomischen Beobachtung, wiewol Beides in einer knieenden Stellung geschieht. Auf dieses alte Recht wagen wir denn das freimüthige Geständniß, daß wir, beinahe bestürzt, auf den Thronen ebenso viele Köpfe als Diademe und mehre Zepter als gnädige Tatzen zählen. Freimüthig kann dieses Geständniß Dem vorkommen, der mit den Pflichten der Könige vertrauter ist; denn es schimmert durch dasselbe der Vorwurf hindurch, daß sie ihre Pflichten nicht so gut wie ihre Minister, ja nicht einmal so wie die Könige der vierfüßigen Thiere sowol als der befiederten, erfüllen, welche drei (Minister und Löwe und Adler) selten vergessen, daß sie zu nehmen haben. Sonst gab es noch Höfe, wo Niemand klug war als der Hofnarr, und wo die Schätze Amerika's noch mit gekrönten Thorheiten gestempelt von den Thronen auf die Unterthanen herunterrollten; allein jetzo scheinen die königlichen Schatzkammern erschöpft, wenigstens verschlossen zu sein. Die Satire kann mit keinen gemünzten Schellen mehr prahlen, und ihr Nachtrab, das Pasquill, stiehlt nur noch den Goldstücken die Ränder, um daraus mit lügenden Händen falsche Münzen zu prägen. Wer uns die jetzige Seltenheit fürstlicher Thorheiten nicht glaubt, der frage Leute, die ihm unparteiischer und größer vorkommen, z. B. die Favoriten, Hofprediger und Hoftänzer jedes Fürsten. Alle werden ihm die Vernünftigkeit des ihrigen nicht genugsam zu schildern wissen. Sogar gedruckte und gepredigte Lobreden auf einen Fürsten treten auf unsre Seite und gehen nur darin von uns ab, daß sie dem Gegenstande ihres Lobs nicht blos viele, sondern alle möglichen Thorheiten absprechen. Selber der Sprachgebrauch spricht für uns und vervielfältigt die vernünftigen Handlungen der Potentaten. Denn wenn ein Fürst die Vorschläge seiner Minister unterschreibt, so hat er sie, dem Sprachgebrauche zufolge, erfunden; wenn er den Ackerbau durch nichts als die Jagd er-

schwert, so behaupten sogar die Landleute, daß er ihn unterstütze, und jedes Getreide, das er ihnen nicht wegerntet, verdanken sie ihm als gesät; wenn er am Tage, statt zu donnern, schläft, so rühmen nicht blos übertreibende Dichter, sondern auch ernsthafte Rectores magnifici, daß er die Nacht für das Wohl des schlummernden Staats durchwache: kurz, wenn er kein Eroberer, sondern aber ein Stiefvater des Vaterlandes ist, so ist er, nach der Versicherung eines jeden klugen Mannes, ein Vater desselben. Daher auch die Erde gekrönte Tyrannen zwar oft bedeckt, aber nie getragen hat, und falls auch ein Landes-Stiefvater eine königliche Gruft zu erben glücklich genug war, so hatte doch noch keiner das Glück, einen königlichen Thron zu erben. Die wenigen Fehler, die mancher Fürst etwan noch hat, kann man, sobald er sie nicht über den Zaun der Klugheit hinauswachsen läßt, sehr gut für ausgerottet erklären; so wie selber das N. Testament Bezähmung sündiger Gliedmaßen der Ausrottung derselben gleichschätzt und die eine unter der andern versteht. Was haben wir nun zu thun? alle Potentaten um Thorheiten zu bitten? Nein! viele zwar, aber nicht alle, am Wenigsten die, welche die Bitte um Vermehrung ihrer Thorheiten ihren beredten Hofleuten schon zu oft abgeschlagen haben, als daß wir sie mit größerem Glücke zu wiederholen hoffen dürften. Sondern diese bitten wir blos um die Erlaubniß, auf sie, da sie die Satire mit keinem Stoff begnadigen, wenigstens Pasquille schreiben zu dürfen. Auch gingen schon Friedrich und Josef so weit, ungebeten uns durch diese Erlaubniß für ihre Tugenden zu entschädigen. Nur andere hohe Häupter, welche nicht einmal einen Scherz auf sich dulden, flehen wir mit der Knechtschaft, die uns geziemt, um die gnädige Erlaubniß an, auf sie recht unwahrscheinliche Lobreden machen zu dürfen. Sollten sie aber auf diese Bitte in einem gnädigsten Reskript antworten, daß fürstliche Schwachheiten, gleich den römischen Bürgern, das Recht haben, nicht gegeißelt zu werden, so wenden wir uns an ihre Kronerben und tragen denselben in Unterthänigkeit die Bitte vor, uns ein Privilegium zu verleihen, kraft dessen außer dem Leibarzt Niemand als wir ihre glorwürdigsten noch jetzt lebenden Vorfahren nach ihrem Tode anatomiren darf.

Gegen Hofleute.

Da wir gezeigt, daß die Fürsten, gleich ihren Unterthanen, arm an Thorheiten sind, so haben wir zugleich erwiesen, daß ihre Hofleute es auch sind. Denn alle Lächerlichkeiten, die jene ab-

gelegt, verbergen diese und verlarven alle die schätzbaren Fehler, denen sie treu bleiben, in die Tugenden der ersten wenigstens. Sonach können wir ihnen freilich nicht vorwerfen, daß sie keine Thoren sind, allein doch dies, daß sie keine mehr zu sein scheinen. Ein Unterschied, der wenig nützt! Weit besser war es sonst, als es noch keinen Montesquieu und keinen Voltaire und folglich keine Fürsten gab, die von ihnen verführt waren; als noch der Hofmann von seinem Oberhaupte die Schellen geliehen bekam, die er uns auszahlte; als noch die Krone für Sterne und Bänder, wie das Genie für Nachahmer, verschönernde Flecken erfand und die Gunst des Fürsten noch für Wetteifer in seiner Lieblingsschwachheit feilstund. Jetzt stellen sich die Hofleute nicht wie sonst lasterhaft, sondern tugendhaft und gleichen dem Chamäleon, das (nach Linné) alle Farben nachäfft, die schwarze ausgenommen. Zwar ähnlichen sie hierin gewissen Wilden, welche ihre unehrbaren und empfindlichen Glieder nicht aus Liebe zur Tugend, sondern aus Furcht, sie zu verletzen, verhüllen; allein die Wirkung bleibt für zeichnende Künstler des Nackten immer gleich verdrießlich. Ja, die Schädlichkeit dieser Larven nimmt noch durch den Umstand zu, daß wir alle deutschen Höfe, ohne daß sie uns je gesessen haben, mit unsrer Galle (wie der Maler mit Fischgalle) abmalen und den alten Persern gleichen müßten, bei welchen blos die Kleider der Sündigen geprügelt wurden. Denn nur selten sind wir so glücklich, mit unsern eignen Augen den Hofmann, wie der Geizige gratis den Affen und den Bären aus seinem Fenster auf der Gasse beobachten zu können; am Seltensten gerathen uns Bücher in die Hände, in denen wir statt der Höfe die Gemälde derselben studiren könnten, so wie Delaporte nicht in den Ländern, sondern nur auf ihren Karten zum Behuf seiner Reisen durch die Welt herumzureisen pflegte. Denn der Romane, die den Höfling mit wahren Farben schildern, haben die Deutschen ja nur wenige, vielleicht nur einen, den vom phlegmatischen Publikum seit vier Wochen schon vergessenen Roman nämlich, der uns von den Höflingen freilich nebst vielen falschen und alten Zügen doch den neuen und wahren liefert, daß ein Hofmann, zufolge einer etwas schärfern Beobachtung, sich nicht selten — verstelle. Eines solchen Blickes in das hofmännische Herz hätte man sich vom Verfasser dieses Romans, der als Kandidat der Gottesgelahrtheit noch keinen andern Hofmann kennen zu lernen Gelegenheit gehabt als den Haman, der zu den Zeiten der apokryphischen Autoren gehangen worden, am Wenigsten versehen sollen. Allein nur desto mehr läßt sich von ihm versprechen, und solche Talente sagen uns die Hoffnung zu, er werde Lichtenberg's

Klagen über den Mangel an Menschenkenntniß künftig stillen und zum Besten des noch blinden Beobachtungsgeistes seine Feder zu einer Staarnadel zuspitzen. Dem Mangel einer solchen Bekanntschaft mit Euch, Ihr Höflinge, müßt Ihr es freilich auch anrechnen, wenn wir in der Unzufriedenheit mit der Anzahl Eurer Schellen zu weit gehen; und vielleicht ist blos bald Mangel des Lichts Schuld, daß wir manche Eurer Thorheiten übersehen, bald falsches Licht, daß wir noch mehre entschuldigen. Gänzlicher Mangel des Lichts und völlige Unwissenheit der Höfe mag vielleicht Schuld sein, daß wir noch bis jetzt glauben, daß Ihr einen Gott, dessen Nichtsein schon die ersten Grundsätze der Vernunft Euch lehren, darum noch annehmt, weil der Witz und Voltaire und Euer Herz für dessen Dasein sprechen; von jener Unwissenheit rührt vielleicht auch unsre Ueberzeugung her, daß Ihr ein Herz habt; daß Ihr nur dann eine wichtige Miene macht, wenn Ihr einen wichtigen Gedanken auf Euer Gesicht übertragen wollt; daß Ihr Euren schönen Gebieterinnen beinahe ebenso wenig schmeichelt wie Eurem Gebieter und die Weihrauchwolken nur darum aufsteigen laßt, um dadurch für den Kopf des Fürsten das Licht dioptrisch zu vervielfältigen und von den Herzen der Damen die Erwärmung abzuhalten; daß Ihr bei Andern Euren Fürsten mehr aus Liebe zu ihm als zu Euch so lobt; daß Ihr Eure Freundschaft mit andern Zeichen ausdrückt als Eure Feindschaft und den Feind nur darum umarmt, um ihn zu erwürgen, aber nicht, um ihn zu liebkosen; und endlich erzeugte wol blos die Unbekanntschaft mit Eurem Werth unsern alten Wahn, daß die Hälfte von Euch, wie man gewöhnlich glaubt, verdiene, auf eine Pension gesetzt zu werden, welche ein Heldendichter, Camoens, bekam, nämlich 25 Thaler jährlich, wobei er am Tage am Hofe erscheinen mußte und Nachts betteln zum Unterhalt. Ein falsches Licht aber ist's vielleicht, das einer noch größern Anzahl Eurer Thorheiten glänzende Seiten in unsern Augen leiht. So verliert z. B. Eure schöne komische Aehnlichkeit mit den Schlangen, welche kriechen, allen Nutzen für uns, sobald der Verfolg der Aehnlichkeit uns zu dem Umstand leitet, daß die Schlangen auch springen, um sich der nahen Beute zu bemeistern. Denn so feig die Gewohnheit ist, im Frieden mit stummen Windbüchsen auf den Feind zu schießen, so muthvoll ist die, womit sie wieder vergütet wird, nämlich auf ihn im Kriege mit lauten Kanonen zu feuern. So käme uns ferner Eure Satire, womit Ihr in Gesellschaften gewöhnlich fechtet, nicht scharf, sondern lächerlich vor, wenn nur uns nie einfiele, daß Ihr sie an Eurem harten Herzen schleift. Denn so lächerlich das Unternehmen ist, wie die Schlangen mit lockern Zähnen zu beißen, so ver-

nünftig wird es durch den Umstand, daß Ihr und die Schlangen den Vorwurf der Unmacht schon durch den Gift vermeidet, dem die lockern Zähne den Weg nur haben bahnen sollen. Eure schlüpfrigen Erzählungen entschuldigen wir immer mit dem Zustande Derer, die Ihr damit unterhalten wollt. Um ihnen das Vergnügen an solchen Erzählungen abzugewöhnen, denken wir, freilich vielleicht eben aus Unbekanntschaft mit Euren Zuhörern, müßte man das Vermögen zu den Freuden, deren schwaches Echo jetzt nur die Ohren sind, ihren Nerven erst wieder eingießen. Ihr redet viel; allein da wir uns einbilden, daß Ihr eben darum viel redet, warum die Wilden sich einbilden, daß die Affen nichts reden, um nämlich nicht arbeiten zu dürfen: so können wir Euch nicht im Geringsten mehr lächerlich finden. Euer Hang, Neuigkeiten zu hören und zu erzählen, scheint, unsers Bedünkens, Euch als Priestern der Fama zu geziemen; denn diese ist auch gleich den Harpyien mit einem ewigen Hunger und ewigen Durchfall behaftet und hat ebenso viele und ebenso unermüdliche Ohren als Zungen. Da wir weiter aus Unkenntniß der Höfe glauben, daß man daselbst am Hofmann, wie am Biere, die Gestalt früher als den Geschmack prüfe, so können wir natürlich nichts als Spuren der Vernunft in Eurer Sitte entdecken, zum witzigen Kopfe ein witziges Kleid zu paaren, so wie an den schwarzen Katzen zugleich die Augen und das Fell im Finstern leuchten. Vielleicht, daß wir auch den Gehalt Eures Verstandes in einem falschen Lichte sehen; denn sonst würden wir Eure Sucht nach Witz weniger vernünftig finden und nicht mit dem Beispiele der klugen Wirthe entschuldigen, die das trübe Bier gern in Schaum verlarven. Wenn wir vermuthen, daß Ihr darum in Bildergalerien mit artistischen Termen um Euch werft, um die Unbekanntschaft mit ihrem Gegenstande selber Euch nicht merken zu lassen, so verfallen wir vielleicht in die gewöhnliche Täuschung, von sich auf Andere zu schließen; denn grade so machen wir es, wenn wir die Namen von Großen, die wir nicht kennen, hersagen, um die Voraussetzung ihrer Bekanntschaft bei Andern zu erschleichen. Wahrscheinlich verleitet uns die Entbehrung Eurer Gesellschaft, auch vom Vorwurfe lächerlicher Schmeicheleien Euch loszusprechen; denn wir sind der Meinung, daß Ihr in Euren schmeichelhaften Gefälligkeiten Maaß zu halten wißt; daß Ihr Andern zwar schöne Pas, aber nicht saure Schritte opfert; zwar die Höflichkeit, aber nie eine fremde Bürde Euren Rücken krümmen laßt, und zwar mit Versprechungen, aber doch nicht gar mit Erfüllungen, nicht mit Handlungen, sondern nur mit ihren Bildern, den Worten schmeichelt, wie die armen Aegypter ihren Göttern statt der Schweine die Bilder derselben opferten.

Zwar laßt Ihr oft Andre an Euch sich anhalten und reicht auf Eurer Höhe Denen, deren künftige Undankbarkeit Euch wenig verschlagen kann, die Hand zum Nachsteigen; allein dafür scheint Ihr uns den Grundsatz zu befolgen, daß es gleich ungerecht und gefährlich ist, einen fallenden Favoriten oder eine fallende Bundeslade zu halten. Wenn Ihr einer H — die Entmannung des Fürsten übertragt, so scheint Ihr für die Satire zu sorgen; denn was ist lächerlicher als ein gekrönter Kastrat? Aber wenn uns das gemeine Gerücht sagt, daß Ihr ihm auch das Ruder des Staats entreißt, so wie Jupiter dem Saturn nicht blos die Mannheit, sondern auch die Krone nahm, oder so wie man den Kapaunen auf einmal Kamm und Hoden raubt: so verschwindet die lächerliche Farbe dieses Verhaltens auf den ersten Blick, und wir müssen das angefangene Lächeln wieder aufgeben. So leiht unsre Unwissenheit selbst Eurer neuen Thorheit, der Verstellung nämlich, welche der obige Kandidat zuerst bemerkte und dem Spotte preisgab, ein Gegengift gegen die Satire. Dieser Menschenkenner behauptet zwar deutlich, daß Hofleute, gleich dem Zwillingsbruder des Louis XIV., eiserne Masken tragen, die sie ungleich den Tänzern auf einem wächsernen Maskenballe nie ablegen, da sie anders als bei dem Zwilling, gerade umgekehrt, das Mitregieren befördern soll. Allein auch dieser neue Zufluß hilft unsrer Galle wenig oder nichts; denn wir können uns nicht erwehren, die immerwährende Fortdauer Eurer Verstellung zu bezweifeln, weil wir uns Fälle möglich denken, worinnen eine gläserne Maske, welche das Gesicht sowol zeigt als beschützt, unentbehrlich ist. Ja, wir träumen uns Gönner, welche allen Schein des Verstandes so beneiden und fürchten, daß Ihr die Gunst derselben nur durch Eure Entlarvung, nur durch den Kunstgriff, nichts Anders zu scheinen, als was Ihr seid, erringen zu können scheint. Und unbekannt mit Eurer Stärke, trauen wir Eurem Herzen zwar, aber nicht Eurem Kopf das Vermögen zu, die beständigen Rezidive der Natur zu verheimlichen. Sogar den Thieren fällt dieses unmöglich. Das Thier z. B., das, wie Plinius von ihm rühmt,*) als ein lebendiges Farbenklavier auf seiner Oberfläche alle Noten der Farbenleiter zu geben weiß, soll doch häufig zu seiner natürlichen, d. h. zur Eselsfarbe, zurückzukommen die Schwachheit haben. So weit unser langer Beweis, daß Ihr die Satire mit keinen Narrheiten oder wenigstens nur unter der dritten Hand damit beschenkt. Da wir zu höflich sind, um nicht der letzten Vermuthung beizupflichten, so enthalten wir

*) Hist. N., L. 8. C. 34.

uns unsrer gewöhnlichen Bitte um Narrheiten und hoffen, von der Unnöthigkeit derselben durch die Erfüllung der folgenden noch fester überzeugt zu werden. Um für Eure unbekannten Gefälligkeiten gegen die Satire Dank uns künftig abzugewinnen, so krönt sie mit einer neuen; legt nämlich Euren alten Kaltsinn gegen deutsche Gelehrte einmal ab und widerlegt durch Eure Gesellschaft die Klagen unsrer Bittschrift! Zwar läuft schon jetzt das Gerücht auf gelehrten Zungen herum, daß man an deutschen Höfen deutsche Gelehrte zu dulden anfange und Ihr Eure Muttersprache zu erlernen versuchtet: allein solche Gerüchte glaubt man nur einer wiederholten Bestätigung, die aber zu beschleunigen unsre Bitte vielleicht wirksam genug ist. Sollte auch unser Umgang den Eurigen nicht verdienen, so hat doch der Niedrige vielleicht noch einige Tugenden, womit er für die Thorheiten des Großen dankbar sein kann, und Beide können einander mit ihren entgegengesetzten Eigenschaften wechselseitigen Stoff zum Spott anbieten.

Gegen Edelleute.

Bei den Menschen κατ' ἐξοχήν, d. h. bei den Edelleuten, muß sich unsre Klage zu einer andern Wendung bequemen. Denn ohne gegen sie ungerecht zu sein, können wir ihnen nicht eben das vorwerfen, dessen sich alle die andern Gegenstände unsrer Klagen schuldig gemacht. Vielmehr müssen wir gestehen, daß die meisten von ihnen auf manchen Thorheiten trotz des äußern Widerstands beharren; denn von ihrem Stolze z. B. können sie darthun, daß er wenigstens ebenso viele Ahnen wie ihr Blut alt sei. Allein eben diese Eintönigkeit ihrer Schellen ist der Satire nicht viel weniger nachtheilig als gänzlicher Mangel derselben. Wen ekelt nicht eine Satire, deren Vergeblichkeit alle ihre Vorgänger zusichern? Und wir fragen die Adeligen selber, ob sie an der Satire über den Ahnenstolz in den Grönländischen Prozessen nur wol so viel Geschmack gefunden haben, wie an einem Vomitiv oder gar so viel wie an einer adeliges Blut reinigenden Arzenei? Wir zweifeln sehr; und doch, wenn auch ihr Lachen kein Aufstoßen des Ekels verbittert hätte, blieb darum das Lachen der Uebrigen vom Nachgeschmack des Unwillens verschont? Unter die Uebrigen, welche den Ahnenstolz billigen und daher den Spott darüber für unbillig erklären, gehören sogar Einige von uns; von denen auch daher der Verfasser der obengedachten Satire sich einige Vorwürfe zugezogen. An ihrer Spitze steht sogar der große Swift, der in seinen unsterblichen Satiren den Ahnenstolz (den groben sowol als den feinen), so viel wir wissen, niemals belacht, sondern

allzeit lobt und billigt. Noch deutlicher äußerte er seine Gedanken hierüber in einem noch ungedruckten Aufsatze, „Einige Kautelen, die angehende Satiriker zu beobachten haben“ betitelt. Dieser ernsthafte Aufsatz, der zwar, wie alle seine ernsthaften Aufsätze (wie schon der Graf Orrery bemerkt), tief unter seinen satirischen bleibt, scheint uns doch wegen manches guten Raths seine Unbekanntheit (denn selbst der genaue Johnson gedenkt desselben in Swift's Lebensbeschreibung mit keinem Wort) nicht zu verdienen. Daher wir nicht übel zu thun glauben, wenn wir den Anfang der gedachten Vertheidigung des Ahnenstolzes übersetzen und hier einrücken. In der Mitte der 37sten Seite seines Manuskripts fährt er denn so fort: „So unbillig ein Spott über uneheliche Geburt jedem Vernünftigen vorkommen muß, ebenso unbillig muß einer über den Stolz auf adelige Geburt ihm dünken, und es wird mir leicht sein, die Ungerechtigkeit des letzten wenigstens so gut zu erweisen, als ich eben bei dem ersten gethan. Der Stolz macht lächerlich, wenn er sich nicht auf Dinge, die Werth haben, gründet, sondern blos von luftiger Nahrung aufschwillt; aber gar nicht Lachen, vielmehr neidische Ehrfurcht muß der Stolz erwecken, der aus dem Bewußtsein wahrhafter Vorzüge erwächst. Hätte nun der Adel die erste Art des Stolzes, brüstete er sich auf den Besitz einer Feder oder eines Stücks Pergament, so berechtigte er die Satire freilich zum Lachen, und jeder rechtschaffene Edelmann würde mit mir ihn der Geißel willig preisgegeben sehen. Allein eines solchen eitlen Stolzes habt Ihr ja selbst, Ihr lustigen Leute, weder den hohen noch den niedrigen Adel jemal noch beschuldigt, sondern ihm vielmehr den edlern Stolz allzeit beigemessen, den Stolz nicht auf ein Wappen, sondern auf das, wovon es Zeichen ist, auf Verdienste der Vorfahren. Auch wird ihn jeder Edelmann zu äußern sich nicht schämen; denn Tapferkeit ist eine Eigenschaft, worauf man wohl stolz sein darf. Kann nicht also jeder Edelmann, soviel es die Grenzen der Moral erlauben, sich selber sehr hoch schätzen, da jeder die Tapferkeit von wenigstens einigen seiner Ahnen durch heraldische Belege außer Zweifel setzen kann? Hier ist also wenig zu lachen, aber desto mehr zu schätzen. Man kann ferner die schätzbaren Dinge oder mit einem Wort die Verdienste, auf die ein edler Stolz sich gründen läßt, füglich in eigne und fremde und also in solche eintheilen, die man selber hat, und in solche, die man von Andern hat. Alter Adel besitzt so viel von den letzten, der neue davon gar nichts, nur von den ersten mehr oder weniger. Sobald nur beide die Gegenstände ihres Stolzes nicht mit einander vertauschen oder vermengen, so kann jeder bestehen, obgleich der alte Adel den Vor-

tritt behält. Denn wessen Verdienste sind ungezweifelter, des Lord G — s seine, dessen Tapferkeit wir erst auf das Wort der Zeitungen glauben müssen, oder die des Lord L—th, dessen Vorfahren sich durch ihren Werth das verdienten, was man nachher erst unter dem König Jakob I. für Geld sich kaufen konnte? Oder wessen Werth ist unvergänglicher, der des Herzogs F-b-d, dessen Staatseinsichten troß ihrer Größe der Raub einer einzigen Krankheit, einer äußern Verletzung und jeder Geringfügigkeit werden können, oder der des Grafen B — ld, dessen Ururahn seinen Scharfsinn durch das bekannte, noch bis jetzt unübertroffene und von den größten Staatsmännern noch bewunderte Staats-system der ꝛc. verewigt hat? Ich denke immer des Letzten Verdienste sind am Gewissesten und des Letzten Werth am Dauerhaftesten. Daß er aber diese fremden Verdienste nicht mit eignen vermehrt, ist vielleicht selber sein einziges eignes Verdienst und zeugt von mancher Klugheit. Denn den Ruhm, welchen man geerbt, nicht vergrößern, sondern genießen, heißt wie ein Mann handeln, der die Thorheiten des Geizes in geistlichen und leiblichen Gütern zu vermeiden weiß und die Erbschaft nicht wieder vererbt oder für zweite Erben aufspart, sondern selber zu verbrauchen und unter seine Gläubiger zu vertheilen klug genug ist. Ueberdies verträgt ein altes Wappen nicht jede beliebige Einschaltung neuer Figuren; ein Pegasus z. B. würde einem redenden Wappen geradezu widersprechen, und ich hab' es aus dem Munde angesehener Edelleute, daß auf einen Stammbaum sich Zweige vom indischen Brodbaum, vom chinesischen Firniß- und vom Unschlittbaum leicht impfen lassen und gut fortkommen, aber weniger die Zweige vom Erkenntniß- so wie vom Lorbeerbaum. Daher, so wie ein Christ seiner Unfähigkeit zu eignen guten Werken durch Zueignung der guten Werke seines Erlösers abhilft, ebenso kann ein Edelmann die Verdienste seiner Vorfahren zu seinen eignen machen, wenn er sie sich zueignet, unfähig, sie sich zu erwerben. Daraus folgt aber auch, wie wenig der Satiriker von dem Ahnenstolze, der sich auf Vernunft und auf das alte Blut basirt, das früher in Ahnen-Arterien schlug, einen andern Gebrauch machen könne, als Höfe selber thun, die ihn nicht mit Satiren, sondern mit Ehrenstellen und Sinecura-Stellen und andern Pensionen auszeichnen; und kurz, es ist gar nicht abzusehen, warum adelige Verdienste darum, weil sie angeboren sind, weniger Achtung verdienen als die angebornen Ideen, welche Platon und Leibniz gerade als unser Bestes so schön darstellen; und sogar als Erbsünde ein solches Geburtsverdienst betrachtet, möchte man fragen: wie soll ein Christ ohne angeborne Erbsünde fortkommen im Leben, da ohne

sie keine wirklichen Sünden zum Avancement nur gedenklich wären?"

So weit der alte Swift, und so weit auch unser Beweis von der Vernünftigkeit des Adels, dessen Stolz niemals für eine Thorheit gelten kann. Auch diesen sogar haben Einige schon fahren lassen; wir bemerken an verschiedenen Edelleuten, welche die Akademie bezogen, um da einige Romane zu lesen, daß für sie das ganze weibliche Geschlecht so gut wie adelig ist und ihnen ein schönes Gesicht für einen Stammbaum gilt. Ja, auch im Umgange mit dem eignen Geschlechte vergißt der Edelmann sein Erbbegräbniß, und erst ein zweites Von muß ihn an das seinige erinnern und ein andrer bescheidener Edelmann seine Bescheidenheit verscheuchen, so wie die lateinischen Verneinungen durch Verdopplung eine entgegengesetzte Bedeutung annehmen, und ein Federbusch muß dem andern „Φίλιππε, ἄνθρωπος εἶ“ (Philippus, Du bist ein Mensch) zuwinken. — Zwar wollten einige Edelleute dieser empfundenen Armuth an Thorheiten durch Reisen entfliehen und sich mit ausländischen bereichern; allein so viel sie auch damit französischen und englischen Satirikern mögen genützt haben, so wenig nützten sie doch damit den deutschen. Denn sie wählten falsche Mittel; um Höflichkeit zu lernen, hätten sie nicht nach Frankreich, sondern nach Sina reisen müssen, und Grobheit lehren die Holländer weit besser als die Engländer. Um über Gemälde zu reden, hatten sie ebenso wenig nöthig, Italien als die Gemälde zu sehen, und um zu lügen, brauchten sie nur die sieben Wunderwerke der Welt in Augenschein genommen zu haben. Sollen daher ihre Reisen zu ihrer Bildung ausschlagen, so müssen sie künftig, so viel wir einsehen, sich der Unbequemlichkeit unterziehen, zu den Wilden selbst zu reisen, weil uns diese Völker doch nicht, wie die Franzosen, Missionare schicken. Denn weit besser und viel wohlfeiler als von den Franzosen würde alsdann ein blühender Graf nebst seinem Hofmeister von den Grönländern über seinen Nachbar und von den Kamtschadalen über Gott spaßen lernen. Ein Kannibale würde ihn die Unterthanen nicht, wie der Finanzpachter, nur aussaugen, sondern fressen lehren. Wie viele Gelegenheit zu Galanteriesünden würden ihm die Hottentotten anbieten, ohne dafür mehr zu fodern als etwas Rauchtabak; und für die Mittheilung von Märtererkronen hätt' er nur bunte Gläser zu zahlen; denn unter den Wilden kosten die Krankheiten noch nicht so viel wie die Aerzte, und der Gift nicht so viel wie der Gegengift. Wir bitten daher alle adeligen Eltern, denen die Bildung ihrer Kinder nicht ganz gleichgiltig ist, diesen Vorschlag näher zu beherzigen um dadurch auf einmal den Klagen

über die Vergeblichkeit der Reisen ein Ende zu machen, sowie den unsrigen über den Mangel an Thorheiten.

Gegen die Weiber.

Geschmückt mit großen Schnallen, einem großen Hute und großen Stocke mit einem kleinen Haarbeutel, kleinen Röckchen und kleinen Westchen, nicht ohne Wohlgeruch und ohne Puder, die Geißel in der Tasche, das Schnupftuch aber halb außer derselben, tritt unser satirisches Chor dem schönen Geschlechte näher, macht mit seinen beschuhten Bocksfüßen die gewöhnlichen Sprünge der Höflichkeit und greift mit gebognem Rücken nach den schönen Händen, um die noch schönern Handschuhe zu küssen. Schönes Geschlecht! das uns haßt und doch auch nachahmt, das den Satyrn den angebornen Ungehorsam gegen zwei Gebote der andern Gesetztafel nur halb vergiebt, nämlich den gegen das achte Gebot nicht — womit haben wir eine so heftige Rache Deines Pinsels verschuldet, daß er uns aus Satyren zu Teufeln umwandelt und seine ungerechten Zeichnungen noch in giftige Farben kleidet? Wir haben nur Bocksfüße, und Du leihst uns Pferdefüße. Wir tragen nur kleine und gerade Hörnchen, aber Du krönst uns mit so großen und so krummen Hörnern, wie sie der Teufel und Aktäon haben. Wir haben gewiß keinen sonderlichen Schwanz, aber Du verlängerst unser Steißbein so sehr wie Deine Schleppe. Zwar so weiß, wie Du Dich, können wir uns nicht malen; aber Du malst uns doch so schwarz wie den Teufel. Noch einmal: wodurch haben wir diese Schilderung verdient? Wir haben doch über Dich nicht mehr gespottet als über Die, die Dich anbeten, und immer zehn Satiren über unser eigenes Geschlecht gegen eine über Dich geschrieben. Uebrigens zanke Dich mit den Rezensenten, welche uns zur Schärfe durch die ihrigen zwingen und den Offizieren ähnlich handeln, welche Den, der mit der Spießruthe nicht trifft, mit ihrem Degen treffen. Popens Bitterkeit gegen Deine Gestalt entschuldige mit seinen Kopfschmerzen und mit seiner Aesopischen Ungestalt; Boileau's Bisse rechne dem Schnabel eines indianischen Hahnes an,*) und eh Du Voltairens Spott auf Dich verdammst, so verdamme auch vorher seine Lobreden auf Dich. Oder haßst Du jede Satire überhaupt? Aber Du liebst sie an Dir sehr! Denn lieben mußt Du sie, weil Du auf

---

*) Nach dem l'Année littéraire wurde Boileau in seiner Kindheit von diesem Thiere an einem empfindlichen Orte verwundet; nach Helvetius läßt sich aus dieser Verwundung seine Bitterkeit gegen Weiber u. s. w. erklären.

die Schmeicheleien der Männer gern mit Spott antwortest, Deine Lippen ebenso gern wie Deine Wangen mit Essig schminkst und als Göttin Europa's mit Deinem Gesicht, auf welches die Natur bunte Reize pflanzte, und mit Deinem Munde, in welchen die Mode satirische Nesseln säte, den Göttinnen der Aegypter, den Zwiebeln nämlich, zu gleichen kein Bedenken trägst, deren schöne Blumen auf einer scharfen Wurzel blühen, und die zugleich beißen und gefallen. Dieser ungerechte Zorn aber ist es dennoch, der die Satire um Deine bisherige Wohlthätigkeit brachte und Dir die Rache eingab, vernünftig zu werden, um unserm Lachen die Nahrung zu entziehen. Dies können wir Dir auf diesen Blättern beweisen, und unsere Satyrs können hier die wahren Affen vorstellen, welche Dir in Stutzerkleidung das Nämliche, aber auf den Knieen, vorwerfen, nämlich Deine Unfruchtbarkeit an Thorheiten.

Wir mußten aufhören zu lachen, weil unsere Schönen aufhörten zu weinen. Wer nun vor zehn Jahren der deutschen Satire auf den Zahn fühlte, der gestand die Nothwendigkeit, ihr Gebiß durch verbessertes Futter zu schärfen; wer kurz darauf noch einmal fühlte, der fand eine neue Schärfe und rieth auf die Wirksamkeit des Empfindungswesens. Daher gab der Untergang des letzten der Satire einen starken Stoß, und das Mittel, das Sterne in seiner Empfindsamkeit den Deutschen anbot, die Engländer in der Satire zu erreichen, gefiel den deutschen Schönen zu unserm Schaden nur auf eine kurze Zeit. Nicht zwar als ob man der Empfindelei das ganze Bedlam aufgekündigt hätte; allein sie logirt doch nur noch parterre, schwellt statt der Herzen unter unbedeckten Busen doch nur noch Herzen unter groben Halstüchern, klagt nur in der weichen Köchin über die harte Madame und quillt nur aus aufrichtigen Thränendrüsen. Was bleibt uns sonach übrig? Nichts als die Fortsetzung unsrer Satiren. Ungeachtet das Miserere der Augen nachgelassen, so müssen wir doch mit unsern Purganzen noch hausiren gehen. So wie der Teufel in dem Körper des Studenten, den er getödtet hatte, auf Befehl des Magikers Agrippa einige Zeit die Stelle der Seele vertrat und mit den fremden Füßen einen Tag spazieren ging, ebenso schenkt unsre Ironie der Empfindsamkeit, die sie hingerichtet, verlängertes Leben und redet die todte Sprache der weinerlichen Makulatur. Ja, die Verminderung des satirischen Stoffs hat noch überdies eine unglückliche Vermehrung der Satiriker nach sich gezogen. Ein guter Theil der Autoren nämlich, welche sich vom Schimpfen auf uns länger nicht ernähren konnten, schlugen sich zu uns, um ihre Ebenbilder zu geißeln; die Armuth

hatte ihre Gallenblase gegen ihr Herz aufgewiegelt und dem Kiele statt der Thränen, die weniger Goldkörner als bisher aus dem Beutel der Verleger herauszuspülen anfingen, nahrhafte Galle eingeflößt, und derselbe Hunger weinte im zwanzigsten Jahre mit den Weinenden und lachte im dreißigsten mit den Lachenden. So diente jener Eselskinnbacken dem Simson sowol zur verwundenden Waffe als zur wasserreichen Quelle. Auch die Schönen lachen jetzt über ihre vorigen Thränen, belohnen die „physiognomischen Reisen“ blos mit lachenden Zähren, satirisiren über ihre Nachahmerinnen und lassen den Pankratius Selmar den Siegwart von der Toilette schieben. So weinen die Reben Wasser, bevor sie die Trauben liefern, die unser Gleichniß versäuert, oder den Wein, den es zu Essig kocht. So versteht das Kind sogleich nach seiner Geburt zu weinen, aber das Lachen lernt es erst später fremden Gesichtern ab. Von dieser scheinbaren Ausschweifung kommen wir auf den Versuch zurück, die zu sehr verschrieene Empfindsamkeit von ihrer verkannten Seite darzustellen und das schöne Geschlecht zu überreden, daß es auch sein eigner Vortheil sei, so viel wie sonst zu weinen. Das Stärkste, womit man die Empfindsamkeit angepriesen und was wir jetzo wiederholen, ist unstreitig dies, daß sie die Ehen, wenigstens die Vor-Ehen befördere. Wie bei der Beschneidung, so ist es bei ihr nur das kleinere Verdienst, die Seelen geheiligt, wenn man es mit dem zweiten vergleicht, die Körper vermehrt zu haben; wenigstens nützen beide der Erde ebenso viel wie dem Himmel. Die arithmetische Fortsetzung unsers Beweises überlassen wir einem zweiten Süßmilch, auf den wir uns beziehen. Wahrscheinlich blieb dieser Vortheil der Empfindsamkeit manchen harten Schönen unbekannt, und vielleicht wäre dieselbe ohne den Widerstand des Vorurtheils noch allgemeiner geworden, daß man den Mond anbete, ohne seine schöne Anbeterin mit anzubeten, und daß die Diana keine andern Bitten gewähre als die Bitte um ewige Jungferschaft. Erhört ja doch diese Schwester Apollo's schon auch Die, die um Hebammenhilfe flehen, um Makulatur zu gebären.*) Zwar müssen wir gestehen, daß unsre Zeiten dem schönen Geschlecht willig den Nonnen-Schleier erlassen, den es sonst überwerfen mußte, wenn es als Gegen-Nonne mit allen seinen Reizen aus dem Kloster der — Weiblichkeit tritt, und daß in unsern Tagen die Liebe jede Larve und folglich auch die Empfindsamkeit entbehren könne; allein wir glauben unsere

*) Nach der Mythologie ist die Diana oder Luna Hebamme und ewige Jungfer.

schönen Leserinnen einer keuschen Verachtung solcher Freibriefe fähig, und ich schwöre gern darauf, daß sie unschuldige, ja sogar schuldige Freiheiten nur, wenn solche einen Heiligenschein tragen, zu nehmen oder nahe zu kommen gestatten, da selber heidnische Mädchen sich einem Priester nicht ergaben, wenn er sich nicht für einen Gott ausgab; und so werden sie die Tugend stets sehr lieben, um ihr ein schönes Sterbekleid von weißem Atlas und von rothen Bändern zu versagen. Jeder Reiz des Weibes ist zu schön für eine Enthüllung; aber vorzüglich wird das Herz desselben durch Nacktheit verletzt, und kann auch eine Schöne den Busen unbekleidet tragen, so darf sie doch das Herz, zu dessen schöner Larve ihn die Natur geschaffen, nicht allen Augen preisgeben. Kehrt also, Ihr deutschen Mädchen, wieder zur vernachlässigten Diana zurück und zaubert, gleich andern Zauberinnen, künftig wieder nur in der Mondnacht! Verrathet Eure Geschicklichkeiten nicht mehr dem geschwätzigen Phöbus und laßt ihn künftig bei Euch, zur Stillung seiner Neugierde, höchstens nur einen recht späten Morgenbesuch im Bette abstatten; aber nur die Luna freue sich der Vertraulichkeit Derer, mit denen sie das Geschlecht theilt, nur ihren matten Schimmer laßt den Hauszeugen dessen sein, was er zu kalt ist, zu verrathen, und Niemand als nur die Liebhaberin des Endymion's wisse von Euch, daß Ihr sie nachahmt! — Wir wiederholen noch einmal die obige Versicherung, daß nicht Eigennutz uns diesen Rath diktire. Gerade das Gegentheil würde uns dieser diktiren; er würde allen Schönen Keuschheit, ja Prüderie anzupreisen versuchen, über die man in unsern Tagen, ungeachtet sie bei den Männern unter die abgelegten Thorheiten gehört, dennoch mit größerm Beifall zu spotten hoffen darf als über Koketterie und Zügellosigkeit, welcher Mode und Schmuck den Rücken decken. Eine Ueberkokette, ja eine Miethkokette nützt dem Scherze überhaupt nur so lange, als ein kleiner Engel diese Gottheit, ein kleiner Amor diese Venus entgöttert; man spricht davon; — später wird sie überhaupt Salat, in Samen geschossen, und nicht mehr auf Tafeln getragen, wie im Frühling.

Sonst kann übrigens eine Person, für deren Tugend ihre Juwelen und vergoldeten Wagen Bürgschaft leisten, dem gemeinen Wesen nützlich sein. Denn statt daß man die Gunst eines Ministers erst aus der Hand seiner Gemahlin kaufen mußte, ist man jetzt dieses Umwegs entübrigt, wenn man sich sogleich an seine Mitgemahlin wendet. Den Mit- und Nachgemahlinnen der Könige, die zu Priamus' Zeiten regierten, kann man ein solches Lob nicht zugestehen; denn nach den Berichten der damaligen

Schriftsteller war selten eine Königin, sondern immer eine Nebengemahlin, die der Staub geboren, Schuld, daß ein König sein Land vernachlässigte und sich ihm entzog; so wie der Erde der Mond (Weib) seltner als ihre eignen Dünste die Sonne (Mann) verschatten, und wie trübe Tage häufiger als Sonnenfinsternisse sind. Glücklicher sind unsre Zeiten, wo die Keuschheit auf die Thronen und die Asträa zu den Sternen geflohen! — Man wird sich freilich wundern, daß die Schönen, welche dem deutschen Parnasse die griechischen Musen so gut zeither ersetzten, indem sie mit ihren Reizen sowol den Pinsel unserer Anakreons, als auch den Pinsel Rabener's bereicherten, der Satire zu sitzen und derselben mit ihren entkleideten Schönheiten zu Modellen zu dienen sich allmählig zu weigern anfangen. Die Verwunderung muß bei Dem noch höher steigen, der die deutschen Schönen schon vor dem Zeitpunkte ihrer Verfeinerung und ihrer Vernünftigkeit zu kennen das Glück hatte. Denn von den Thorheiten der vorigen Schönen, z. B. des Tages sich nur einmal anzukleiden und die Schönheit, die zur Untreue bestimmt ist, durch häusliche Geschäfte für den Mann abzunutzen; das feine Gefühl der Seele und der Hände durch arbeitsamen Geiz abzuhärten; nicht blos gemeinen Menschenverstand, sondern auch eine gewöhnliche Sprache zu haben; an Gedichten so wenig Geschmack zu finden wie an Dichtern und in der Literatur und den Moden gleich unwissend zu sein u. s. w.: von allen diesen und noch andern Thorheiten, sagen wir, wird man jetzt in der schönen Welt mit Erstaunen wenig Spuren finden. Noch mehr: an die Stelle dieser abgelegten Thorheiten hat man nicht einmal neue treten lassen, und die inwendige Seite der vorigen Weiber haben die jetzigen uns nicht einmal durch die äußere ersetzt; denn was den Putz oder die äußere Seite anbelangt, so können wir gegen die gemeine Meinung erweisen, daß er im höchsten Grad vernünftig und zum Belachen wenig ist. Wir wünschten freilich selbst lieber, Denen beipflichten zu können, die den Chamäleontismus der weiblichen Moden für die lächerlichste Narrheit erklären; allein folgende Betrachtung zwingt uns, der allgemeinen Ueberzeugung von der Lächerlichkeit der Moden unsre unbedeutende Stimme zu versagen. Den ganzen Irrthum hätte man durch eine genauere Entwicklung der Verschiedenheit, die zwischen den Bestimmungen der zwei Geschlechter vorwaltet, leicht abwenden können. Allein man vergaß über die Wahrheit: „der Mann ist für seinen Geist geschaffen“, die ebenso gewisse Wahrheit: „die Frau ist für ihren Körper geschaffen“; und wiewol einige französische Dichter den letzten Satz wenigstens den Weibern in Madrigalen einzusingen

suchten, so glaubte man ihn dennoch nicht und setzte ihn blos zu einer französischen Schmeichelei herab. Eine Schmeichelei zwar ist er; ja, aber keine französische, sondern eine wahre. Von dieser Meinung nun irre geführt, konnt' es freilich nicht anders kommen, als daß man am schönen Geschlechte eben das tadelte, was man hätte loben sollen, und die Bestimmung desselben in etwas Anderm als in der Verschönerung des Körpers suchte. Es ist unser Satz, daß die weibliche Seele von dem weiblichen Körper sichtbar übertroffen werde, und jene folglich, so große Ansprüche sie auch auf Ausbildung und Hochschätzung machen könne, dem letzten doch noch größere zugestehen müsse, eine von den Wahrheiten, die sich selbst beweisen. Zu anstößige Lücken indessen in unserm Erweise dieser Wahrheit werden die Schönen, wenn sie in Gesellschaften unsre Bittschrift rezensiren, selber ergänzen, und die Beredsamkeit ihrer Reize sichert uns im Voraus eine so allgemeine Annahme unsrer Meinung zu, als sie verdient. Alle Rektoren bekennen einmüthig, daß man einen Knaben so erziehen müsse, als ob er keinen Körper hätte, und alle Gouvernanten fügen noch hinzu, daß man umgekehrt ein Mädchen so erziehen müsse, als wenn ihm die Seele fehlte; und von diesen alten Grundsätzen entfernen sich denn Beide auch nur selten. Hätte also auch nicht die Natur dem weiblichen Körper die überwiegende Vortrefflichkeit gegeben, die wir ihm zusprechen, so würde er sie doch durch die Erziehung erhalten haben, die über die bessere Verschönerung desselben lieber seine Seele ganz vergessen will. Auch die ersten Christen, die uns in keinen Höflichkeiten gegen das andre Geschlecht nachstehen als in den geringfügigern, waren so galant, dem herrlichen Körper des Weibs die schuldige Achtung zu entrichten und ihm den Vorrang vor der Seele sogar in Religionssachen, wo man sonst nur auf den Werth der letzten sieht, zuzugestehen. Sie nannten nämlich, schmeichelhaft genug, die weiblichen Märterer Callimartyres, schöne Märterer. An manchen Orten heißt man einen schlechten Porträtmaler einen Seelenmaler. Diese Benennung, die Sulzer nicht zu rechtfertigen wußte, läßt sich ungezwungen durch das Uebergewicht des weiblichen Antlitzes über das weibliche Gehirn, der sichtbaren Reize über die unsichtbaren, veranlaßt denken; denn der Maler malt nämlich allerdings das Angesicht einer Schönen schlecht, welcher durch dasselbe den Geist, den es eben verlarven sollen, durchschimmern und die geistigen Reize die körperlichen schwächen läßt; seinen Endzweck der Verschönerung setzt er bei einer solchen Verrätherei gänzlich aus den Augen. Beiläufig! wie sehr beschämt auch hier die Natur die Kunst! Kaum daß dieser das Gehirn mit

einer Außenseite nur zu bedecken gelingt, so kann jene es damit sogar verschönern, kann den Kopf mit lügenden Reizen tapezieren, kann zwischen die Lippen die schlangenförmige Schönheitslinie eines schlangenartigen Witzes wallen heißen, der, gleich den mit Quecksilber angefüllten Nachtschlangen aus Glas, glänzt und droht und nicht beißt, und kann Augen, denen kein Gehirn entspricht, zu blinden Fenstern ausmalen, welche den innern Bewohner nicht erleuchten und doch zu erleuchten scheinen. Aus unsrer Behauptung läßt sich auch ferner die Häßlichkeit der gelehrten Schönen begreiflich machen, der Sappho z. B., deren Seele ihre Gestalt so weit hinter sich gelassen, wie nicht minder die Gehirnlosigkeit der Stutzer, welche sich nach der äußern Gestalt des andern Geschlechts so glücklich bilden. Daraus folgt weiter, daß den Werth jeder Schönen schon der erste Anblick entscheidet, und daß Die, welche am Nachttisch die Geliebte statt zu loben erforschen wollen, ziemlich unschicklich die Heroldskanzlei in eine Entzifferungskanzlei verwandeln. Daraus folgt endlich das, um was uns hier am Meisten zu thun gewesen, die Rechtfertigung des Putzes nämlich; denn sobald die sichtbaren Reize des Meisterstücks der Schöpfung einen so erwiesnen und so beträchtlichen Vorzug vor seinen unsichtbaren haben, so ist auch seine Verbindlichkeit zur Verschönerung seines edlern Theils ins alte Licht gesetzt. Folglich fodert es die von der Natur so gewählte Bestimmung einer Schönen, daß sie auf die Bekleidung alle ihre Neigungen zu richten suche und derselben wenigstens die meisten Stunden und die besten Kräfte widme; daß sie über geringere Arbeiten nie die edlere und ihren Fähigkeiten mehr angemessene Beschäftigung, sich zu putzen, vergesse, und Langweile, Verdruß und Ausgaben, welche die Vervollkommnung des Körpers so oft erschweren, lieber mit Geduld ertrage, als dadurch in der Erfüllung ihrer Pflichten lassier werde. Wir wollen jetzo, um alles Geschrei gegen den weiblichen Putz auf einmal zu widerlegen, die Schritte, welche das weibliche Geschlecht in der Ausbildung seines Körpers mit den ähnlichen, welche das männliche in der Ausbildung seiner Seele thut, vergleichen und rechtfertigen. Kleider sind dem schönen Geschlecht, was dem unsrigen Gedanken sind; der Kleiderschrank ist die Bibliothek, das Ankleidezimmer die Studirstube desselben. Schätzen wir einen Leibniz wegen seiner Erfindungen, so schätzt die Frau eine Putzhändlerin nicht weniger wegen der ihrigen, und der Vollkommenheit wird sie von dieser vielleicht noch näher als wir von Jenem gebracht. Es gereicht dem Mann nicht zur Schande, daß er den Autoren Frankreichs die witzigste Einkleidung seiner Gedanken ablernt; es kann daher der Frau auch nur zur

Ehre gereichen, wenn sie ihrerseits die Puppen Frankreichs wie Antiken studirt, sie zum Muster sich wählt und mit der geschmackvollen Kleidung derselben auch ihren Körper zu verschönern strebt. Fast alle unsre Autoren lassen sich von den Franzosen zu einer glänzenden Verschwendung des Witzes hinreißen; dieser Fehler ist ihr einziger und ein liebenswürdiger. Sollte man es nun den deutschen Schönen weniger zu Gute halten, daß sie die Schminke, die jetzt in Paris für antiken Firniß gilt, nicht als eine überflüssige Verschönerung von ihren Wangen abgewiesen; zumal da sie vor den Autoren einige Entschuldigungen noch voraus haben? Diese nämlich, daß sie nur an die Stelle der Rosen, welche die Sense der Zeit von den Wangen abgemäht, Vorsteckrosen kleben, oder daß die Schamhaftigkeit manchem Gesichte zu schön lasse, als daß es von derselben nicht jährlich ein paar Töpfchen verbrauchen dürfe, und endlich, daß man nur aus Liebe zu den *schönen* Künsten dem Zeuxis den Pinsel entwende, um hungrige Vögel mit gemalten Trauben anzuködern. Ein guter Kopf läßt nicht selten die Worte die Gedanken spielen und den Schmuck an die Stelle des gesunden Verstandes treten; warum sollte eine Schöne mit minderm Beifall ihren Kopfputz, wie hohe Häupter ihre Krone, den Kopf ersetzen lassen? Ein Dichter, der gleich einem musivischen Maler nach und nach aus gefärbten Steinchen und bunten Glasscherben, d. h. aus entlehnten Metaphern, ein Gemälde zusammenklebt, wird in unsern Zeiten der verbesserten Kritik dem weit vorgezogen, der sein Gemälde nur — malt, dessen Schöpfung nur auf einmal von dem Pinsel fließt. Um derselben Ursache willen kann eine Schöne, deren Reize nicht weit her sind, nicht den Ruhm einer andern fodern, die an jedes Glied eine besondre ausländische Schönheit anzieht, die vom Schwanze des Pferdes und des Straußes den Schmuck des Kopfs entlehnt, die, gleich dem Spiritus einspritzenden Anatomiker, den unsichtbaren Adern eine blaue Farbe und der leeren Zahnlade statt des beinernen einen goldnen Zahn zu schenken weiß, und die den Seidenwurm die Seite des Walfisches mit seinem Gespinnst zu schließen heißt.*) Für die meisten geistigen Thätigkeiten leihen körperliche Dinge figürliche Namen her; umgekehrt führen die modischen Putzarten Benennungen, die geistigen Eigenschaften gehören; ein neuer Beweis, daß bei

---

*) Eine Anspielung auf den Ausdruck: „er schloß die Stätte zu mit Fleisch." Daß man hier von den Poschen, einer Nachahmung der männlichen Pump-Hosen, rede, werden die Meisten sehen.

der Frau der Körper die Seele spiele.*) Die witzige Schalkheit hat der Mann, wenn er sie hat, im Gehirn, die Frau in einer bekannten Koeffüre. Die Melancholie, die beim Manne nur das Herz aufschwellt, ist bei der Schönen in den Kopfputz genäht und in die Frisur gebaut. Der Geist jenes Kammerherrn und der Hut seiner Mätresse haben beide etwas Erhabenes, und es ist zweifelhaft, ob das Herz dieses Jünglings oder die Robe seiner Geliebten die meiste verliebte Standhaftigkeit besitzt. Auch hat von der Minerva dieser männliche Kopf und dieser weibliche Kopfputz viel Aehnlichkeiten geschenkt bekommen; die Orthodoxie hat endlich Gehirne gegen Koeffüren vertauscht, und orthodoxe Nadeln stechen anstatt orthodoxer Federn. — Wir wollen die Vergleichung der verschiedenen Ausbildung der beiden Geschlechter noch einige Schritte weiter begleiten; denn nach der Vernünftigkeit des weiblichen Putzes sind auch noch ein paar gute Worte für die Veränderlichkeit desselben zu sprechen übrig, welche man gerade am Meisten anficht. Allein wenn Verschönerung des Körpers so sehr Bestimmung der Frau ist, als des Mannes Ausbildung der Seele, so muß jener eine neue Mode, diesem eine neue Meinung ihre unähnlichen Bestimmungen gleich sehr erfüllen helfen, und ein höherer Schuhabsatz hebt die eine auf keine niedrigere Staffel von menschlichem Werth als den andern eine vermehrte Auflage eines guten Buchs. Die Schönen können sich ebenso wenig als andre Menschen über das Lob der endlichen Wesen, zu größern Vollkommenheiten erst von kleinern aufzusteigen, hinwegsetzen, und die Moden vom Jahre 1782 konnten unmöglich das Reizende, das Geschmackvolle und Natürliche schon haben, das erst das 1783ste Jahr den seinigen gegeben. So sind z. B. die Bänder der erstern wirklich schön; aber der letzten ihre haben freilich eine sanftere Farbe; die ersten frisirten (besonders Schürzen) immer gut genug, aber uns dünkt ein Wenig zu schmal, welches erst die letzten glücklich vermieden; auch gaben manche von den ersten den Seitenlocken reizende Lagen; allein wir fragen jeden Perrückenmacher-Jungen, ob sie von den jetzigen nicht in falschen Touren übertroffen werden? Oder will man auch von den jetzigen schon die Vollkommenheit fodern, zu der erst sie den Weg gebahnt, und die freilich die Moden, welche der Auerbachische Hof in der künftigen Michaelismesse gebären wird, unsern schönen Leserinnen (dies können wir ihnen im Voraus versprechen) so unwiderstehlich aufdringen muß, daß sie die brünstigste Liebe gegen die jetzigen

*) Alles, was jetzt folgt, spielt auf die Pariser Benennungen der weiblichen Moden an.

Moden werden fahren lassen müssen? Das Obige fodern hieße, von den Autoren der vergangenen Ostermesse denselben Scharfsinn und denselben Witz schon fodern, den wir erst an den Autoren der künftigen Michaelismesse bewundern können, und hieße, dem ersten Theil eines Buchs die künftige Vollkommenheit seines zweiten zumuthen. Nur das Thier erhält sich immer auf derselben Stufe, aber darum auch auf einer so niedrigen. Denn was hebt den Mann über den klugen Urang-Utang anders hinaus als die unaufhörliche Erweiterung seiner Ideen? Ebenso: wodurch würde sich die Frau, die für die Bekleidung ihres Körpers geboren wurde, von der Motte, die ebenfalls dafür geboren wurde, unterscheiden, wenn es nicht durch den Wechsel der Moden wäre? Aber eben dieser Wechsel rückt sie hoch über die in ihre abgelegten Kleider gekleidete Motte hinaus, die Sonn- und Werkeltage und lebenslang denselben Rock, dessen Zuschnitt zuerst im Paradies erschien, zu tragen vom Instinkt gezwungen wird. Neue Meinungen zu konfiszziren steht dem Fortgange der Menschheit also nicht mehr entgegen, als neue Moden zu verbieten, und nur wer das männliche Geschlecht auf symbolische Bücher schwören läßt, kann auch das weibliche in eine Nazionalkleidung gefangen zu nehmen sich unterstehen. Folglich sind die Moden so lächerlich gar nicht, als sie Einige fanden, und eine größere Abwechselung derselben ist vielmehr ein Wunsch, den jeder Gutgesinnte mit uns, aber so lange umsonst thun wird, als man die Erfinder von Dingen, worauf die Vervollkommnung der halben Menschheit beruht, nicht besser zu unterstützen anfängt. Und so lange gehört denn auch der Wunsch einiger Städte, Paris einzuholen, das im Jahre 1782 zweihundert Arten von Modehauben und zweiundfunfzig Manieren von Kleiderbesatzungen zählte, noch unter die Neujahrswünsche, die so wenig als Flüche in Erfüllung gehen. Daß jede neue Mode ein neuer Schritt in der weiblichen Vervollkommnung sei, vergaßen wir oben gegen einige Einwürfe, die unverdientes Gewicht bei Manchen haben könnten, zu erweisen. Man stößt sich erstlich an die Auferstehung veralteter Moden. Allein ist eine Mode, die schon einmal getragen worden, darum weniger werth, jetzt getragen zu werden? So müßte auch ein Satz, weil ihn Jakob Böhme geglaubt, darum unwerth sein, von heutigen Köpfen geglaubt zu werden. Verdienen aber Jakob Böhme's Meinungen den neuen Beifall unserer Autoren, so auch alte Moden den Beifall der jetzigen Weiber. Sollen die Poschen z. B. ihre allgemeine Hochschätzung etwan deshalb nicht verdienen, weil sie schon zu den Zeiten der Kreuzzüge, wo man sie den Morgenländern abgesehen, Mode gewesen? Und soll man über ihr

Alter ihre schätzbare Tauglichkeit vergessen, selbst ungestalte Hüften zu verschönern, selbst die magerste Taille zu heben, und an den weiblichen Körpern die schöne Fettigkeit, die die genannten Morgenländer so lieben, wenigstens scheinbar zu ersetzen? In diesem Falle muß man dann auch, um sich in thörichten Urtheilen gleich zu bleiben, den Autoren die Aufnahme einer andern alten Mode, die figürlich der obigen in Allem gleicht, verübeln: d. h. in seine geschmacklose Verurtheilung auch alle die vortrefflichen Männer mit einschließen, welche die Schwülstigkeit der Morgenländer aus ihrer unverdienten Verachtung zu reißen so viele Mühe sich gegeben und es wenigstens dahin zu bringen gesucht, daß der Deutsche durch prächtige Worte die morgenländischen Gedanken (wie die Schönen durch Kleider die morgenländische Fettigkeit) ersetze. — Neue Moden von niedern Ständen entlehnen kann man, ohne den Endzweck der Mode zu vernachlässigen, ebenfalls; denn diese Stände hatten sie selbst erst von den höhern bekommen. So senken sich die Gipfel mancher Bäume auf die Erde herunter, wurzeln in dem niedrigen Boden ein und wachsen dann aus demselben zur alten Höhe wieder hervor. Doch sind die Schranken, die sich unsre Schriftsteller in der Nachahmung der bäurischen Sprache eigenhändig setzen, auch in der Nachahmung des bäurischen Putzes anzuempfehlen, und wir bemerken mit Vergnügen, daß doch die meisten Schönen sich weniger die Landleute als die Wilden zum Muster ihres Anzugs wählen, welche es auch in der Verschönerung der obern Theile des Körpers am Weitesten gebracht. Nur müssen die Schönen ihren wilden Lehrmeisterinnen schon Alles abgelernt zu haben sich noch nicht schmeicheln, und es fehlen ihnen zur vollkommnen Aehnlichkeit mit einer geputzten Wilden zwar nicht viele, aber doch noch einige Zierrathen, z. B. Ringe in den Ohren und an allen Fingern sind da, aber an den Füßen, Lippen und Nasenflügeln fehlen sie noch; Federn sind da, auch sonst Schminkpflästerchen, aber ordentliches Tättowiren und ganze Vögel auf dem Kopf, wie bei den Indianerinnen, werden doch vermißt; daher möchte der noch ungedruckte und viele Kupfer fodernde Aufsatz unsers Mitbruders **, betitelt: „Beschreibung und Abbildung derjenigen Theile des Putzes der Wilden, die von unsern Damen noch nicht nachgeahmt worden", die Unterstützung des schönen Geschlechts verdienen und neben den Kalendern mit den Abbildungen der neuesten Damenmoden vielleicht das nützlichste Geschenk sein, das ein Mann seiner Frau am künftigen Neujahrstag machen kann. — Diese Gründe, die einer noch größeren Schärfe fähig sind, reichen, wie uns dünkt, zur Rechtfertigung der Moden

völlig zu. Die Ausbildung des Körpers ist folglich das Vernünftigste, was die Schönen nur vornehmen können; und sich lächerlich zu machen, bleibt ihnen sonach nichts übrig als die Ausbildung der Seele, indem sie nämlich Journale lesen und die Theaterzeitung in Berlin, indem sie poetische Blümchen pflücken und zusammenbinden und den neuesten Almanach nicht sogleich vergessen und den Versen Reime geben oder auch keine. Um Alles dieses werden wir sie weiter unten bitten, wo wir zugleich Gründe beizubringen hoffen, die sie vielleicht überreden werden. Nun sollten wir noch von ihrem Eigensinn, von ihrer Veränderlichkeit, von ihrem Stolze auf Schönheit und von ihrer Eitelkeit aus Häßlichkeit, von ihrer Verstellungssucht, von ihrem Hasse gegen das Ernsthafte u. s. w. beweisen, daß alle diese Eigenschaften sehr leicht mit der Vernunft sich aussöhnen lassen. Allein fodern auch wol die Schönen oder ihre Anbeter diesen Beweis? Sind die ersten nicht selbst überzeugt, daß jene Dinge keine Thorheiten sind? und haben nicht die andern sie sogar zu ihren Reizen gezählt? Wir haben überdies, weil wir die Allmacht des Lobs über die Schönen sehr gut kennen, uns des Tadelns ganz enthalten; und wenn jener Wundarzt die Leute verwundete, um sie salben zu können, so hoffen wir das umgekehrte Verfahren gegen sie beobachtet zu haben. Wir verlassen sie, bis wir sie unten wiedersehen, beugen nicht nur unsern Rücken und küssen ihre Hände, wie oben, sondern schwören auch, daß wir sie anbeten, und gehen mit dem schmeichelhaften Gedanken fort, sie zu ihrer Bereicherung an Thorheiten vielleicht bald durch das freimüthige Geständniß ihrer Armuth daran wenigstens die ersten Schritte machen zu sehen!*)

Nachschrift der zweiten Auflage.

Gott sei Dank, daß sie durch ihr Schweigen wenigstens mir das Vermehren der meinigen ersparten!

---

*) Die Fortsetzung dieser Bittschrift wird im dritten Bändchen folgen und es vielleicht wol füllen. Sollte man das Versprechen der Vorrede, in der Vereinigung der starken Schreibart mit der ironischen einen erbärmlichen Versuch zu machen, noch zu wenig gehalten finden, so wisse man, daß wir erst im künftigen Theile der Bittschrift zu den Materien kommen werden, die eine bessere Erfüllung jenes Versprechens erlauben. Noch steht es bei den Kunstrichtern, uns durch eine gute Rezension dieses Theils dieser Bittschrift die künftige Bitte um Vermehrung ihrer Thorheiten zu ersparen.

V.

Epigrammen.

Auf einen Garten ohne Statüen.

Die Ueberschrift dieses Epigramms ist falsch; auf einen Garten mit Statüen, muß es besser heißen; denn die schönen Töchter des Eigenthümers, die stündlich darin spazieren gehen, ersetzen jede Statüe, sowol die nackten von Göttinnen als die wandelnden des Vulkan's auf eine täuschende und angenehme Weise.

Ueber silberne Eßgeschirre und silberne Särge.

Der Mensch ißt die Thiere, und die Thiere nicht selten ihn von Silber. Und doch sind die Würmer, die ihren Wurm aus einem silbernen Geschirr aufspeisen, nicht mehr als die werth, die den ihrigen auf einem hölzernen verzehren.

Ueber Passionspredigten.

Die Katholiken haben Fastenspeisen und die Protestanten dafür Fastenpredigten; durch Leerheit heiligen jene ihren Magen und diese ihren Kopf, und beide machen, des jährlichen Andenkens wegen, die Leidenszeit Christi zu der der Vernunft.

Jeder schätzt nur nach der Aehnlichkeit mit sich den Andern.

Daher schließt der Tanzmeister bei den Menschen, wie mancher heutige Dichter bei Withof's Versen, von den Füßen auf den Kopf; daher hält der Musikus dicke Ohren für lange Ohren.

Von der dunkeln Schreibart.

Wer die Gebrechen seiner Gedanken in eine dunkle Sprache einkleidet und verhüllt, ahmt klüglich die Wirthe nach, die gerne trübes Bier in einem undurchsichtigen Gefäß auftragen.

Unterschied zwischen einem Räuber und einem gewissen vornehmen Mann.

Der Räuber ist ein Falke, der nur für seinen eignen Magen stößt und der ebendeswegen vogelfrei ist; allein unser vornehme Mann ist schon ein zur Jagd abgerichteter Falke, der auf Geheiß des Fürsten in die Höhe steigt, um für den Herrn, der ihn füttert, auf jede Beute nicht unbelohnt herabzuschießen.

Unterschied der Masken.

Ein Anders ist, wenn der Esel, ein Anders, wenn der Herkules eine Löwenhaut um sich wirft; bei Jenem ist sie nur Larve, bei Diesem aber Kleid; der Letzte hatte den überwunden, dessen Haut er sich zugeeignet, aber der Erste kam zu seinem fremden Krönungsmantel wenigstens nicht durch eigne Tapferkeit.

Auf einen seltenen Dichter, der die Zuhörer seiner Lieder auf den Wein mit Wein entschädigte.

Dein Gesang mildert in uns das Feuer seines Gegenstandes und beschützt unsre Vernunft gegen den Feind, den er lobt. Deine Hippokrene ist unser Wasser in dem Wein, und Dein Lorbeerkranz unser Epheukranz.*)

Der verliebte Richter.

Der Gerechtigkeit und dem Amor sind die Augen verbunden; wenn aber ein Blinder dem andern den Weg weist, werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Die prüden Weiber.

Die so leicht durch Worte geärgert werden, haben meistens schon durch Thaten selber geärgert, und manche Frauen gleichen

---

*) Mit Epheu kränzten sich die Alten, um sich durch seine kühlende Eigenschaft vor der Berauschung zu verwahren.

dem Zunder in der Empfänglichkeit für jedes Fünkchen nur darum so sehr, weil sie ihm auch in dem Umstand, schon einmal gebrannt zu haben, gleichen.

An die blumigen Philosophen.

Warum verbergt Ihr, wie die Biene, Euren Kopf in poetische Blumen? Warum umhüllt Ihr den Gedanken in überflüssige Verschönerung und setzt den Leser der Nothwendigkeit aus, vom Bier, bevor er's trinken kann, den blinkenden Schaum erst wegzublasen? — Zwar ist Schaum auch Bier, aber nur weniger Bier.

Auf eine Schauspielerin, welche den Schauspieler, gegen den sie die Rolle einer Liebhaberin spielte, wirklich liebte.

Gleich alten Lügnern hältst Du Deine eignen Lügen für Wahrheit und bist das, was Du scheinst; Dein Gesicht sieht wie Deine Maske aus, und Du gehorchst der Natur und der Kunst zugleich. So ist das Essen auf dem Theater Dekorazion und Wirklichkeit auf einmal und läßt nur Die ungesättigt, die es bezahlt haben. Der niedergelassene Vorhang endigt Dein Spiel nicht, sondern verbirgt es nur; aber Deine Rolle wirst Du in Deinem Hause nicht lange ohne das Zischen Derer fortsetzen, die den Anfang derselben auf dem Theater beklatschten.

Ueber den Rath des Marquis de Poncis, den Feind durch Soldaten, die man aus Papier geschnitten, in der Ferne zu täuschen.

Völlig unnöthig wär' es, aus Papier mit der Schere scheinbare Helden zuzuschneiden, so lange man noch Schneider hätte, die aus Tuch mit der Schere wirkliche Helden zuzuschneiden im Stande sind. Aber unsichtbar wol, wie die Engel dem Elias, und in kleinerem Format kann das Papier, mit goldnen Waffen ausgerüstet, und, wie die Wilden, mit Tapferkeit bemalt, dem Tuche beistehen, und in Briefen können nicht nur Kaufleute die Heere ihres Schachbretts, sondern auch Generale ihre stehenden Armeen gegen einander anführen.

Weiberflucht.

Kleider sind die Waffen, womit die Schönen streiten, und die sie, gleich den Soldaten, dann nur von sich werfen, wenn sie überwunden sind.

Vertheidigung eines Mattgehirns, das Bücher liest, nicht um sie zu verstehen, sondern um sie gelesen zu haben behaupten zu können.

Ungeachtet das Mattgehirn Bücher nicht verdaut, sondern nur käut, so hat es doch Recht, auf seine Lektüre stolz zu sein; denn das ist schon ein Wunder und eine Ehre, daß es Bücher liest. So frißt die hölzerne Ente des Vaucanson's die vorgeworfnen Körner ohne Ernährung und ohne Verdauung; allein an ihr als einer Maschine ist schon das genug werth, daß sie die Körner wenigstens verschluckt. Dieses künstliche Verschlucken bringt der Künstler in der Ente durch einen versteckten Blasebalg, und die Natur am Mattgehirn durch Begierde nach Ruhm oder Luft zuwege, und beide ziehen Körner in sich, weil sie Luft in sich ziehen wollen.

Lob von Unbelobten.

Dunsen können einen berühmten Mann nicht loben; sie können mit ihren entgegengesetzten Oeffnungen durch die beiden Trompeten der Fama nichts als üble Lüfte hauchen, die zwar die Nase des Nahen, aber nicht einmal die Ohren des Entfernten erreichen. Tadeln können sie ebenso wenig; denn ein übler Athem, der nicht räuchern kann, weht immer über hohle Zähne, die nicht beißen können. Indeß könnte der Duns berühmte Männer, wenn Ihr so wollt, doch tadeln — durch sein Lob nämlich, und auch loben — durch seinen Tadel nämlich.

Ueber den misanthropischen Swift.

Das Talent zur Satire, das den Narren verwundet, verwundet, zu sehr genährt, zuletzt seinen eigenen Besitzer. So wie der Nagel, der in Feinde Wunden schneidet, Den selber, der ihn trägt, durch überflüssigen Wachsthum verwundet und von seiner neuen Länge in sein eignes Fleisch zurückgebogen wird; oder so wie der Zahn, womit das Thier andere verletzt, seinen eignen Gaumen verletzt und ihm das Käuen verleidet, wenn überflüssige Länge und Spitze ihn zum sogenannten Wolfszahn umgewandelt.

An die Gerechtigkeit.

Warum bestrafst Du mit Ketten Den so lange, den Du nur mit dem Strick bestrafen solltest? Warum raubst Du Deinen

Opfern das Leben erst nach der Gesundheit? Warum lähmst Du, gleich gewissen Schlangen, sie mit Unbeweglichkeit, eh Du sie tödtest, und giebst den Missethätern in dem Kerkermeister den zweiten Henker? Zwar hierin mußt Du die Spinnen nachahmen, die, von alten Beuten satt, die neue mit den Fäden, die sie fingen, umfesseln und an ihrem Gespinst für den künftigen Tod aufhängen. Allein, warum sperrst Du die Unschuld ein, in dem Falle nämlich, wo Du sie noch in keine Schuld verwandeln und folglich nicht tödten können? Oder glaubst Du, Die, welche Du nicht in freier Luft hinzurichten berechtigt bist, doch im Gefängniß tödten, und Die, welche Du dem Tode nicht durch Verurtheilung überliefern darfst, demselben wenigstens durch Verzögerung der Lossprechung überliefern zu dürfen? Für Dich hast Du hier nichts als das Beispiel des Faulthiers, welches die Thiere, die in seine unmächtigen Klauen kommen, damit zwar nicht zerreißen kann, aber doch so lange festhält, bis sie von sich selbst verrecken.

Die Lustmenschen.

Nur die Abwesenheit des Genießens gestattet ihrem Antlitz seine Richtung gen Himmel; denn gleich dem Vieh senken sie das Haupt, sobald sie weiden, und nähern es der Erde, auf der das Futter blüht.

Das Epigramm.

Das Epigramm ist, gleich den vergifteten Pfeilen, nur an der Spitze vergiftet oder, gleich dem Rettig, nur am Ende des Schwanzes am Schärfsten.

Von der Bestrafung der elendesten Schriftsteller.

Das Gewehr des Rezensenten ist der Nagel des Daumens: das Gewehr des Satirikers sind die Zähne. Daher steht die Hinrichtung literarischer Insekten den Rezensenten, aber nicht den Satirikern zu. Denn es umkehren, hieße den Hottentottinnen gleichen, die gewisse Insekten, die sie mit dem Nagel tödten sollen, mit den Zähnen tödten. Oder wenn Ihr die Geißel für das Gewehr der Satire erkennt, so frag' ich: soll man das Ungeziefer geißeln oder tödten?

Das Gratuliren am Geburtstage eines Fürsten und Seinesgleichen.

Die ersten Christen nannten den Tag, wo der Märterer gelitten hatte, den Geburtstag desselben; so ist umgekehrt der Geburtstag des Fürsten der Passionstag desselben, und was er sich an demselben zu wünschen hätte, wäre dies, daß Andre ihm nichts wünschten.

Der Körper als dichterische Jakobsleiter.

Warum der Dichter A. schon seit acht Tagen nicht über die Grenzen der Menschheit hinausgeflogen, wenigstens nicht höher gestiegen als die fünf Treppen zu seiner Behausung, kommt daher, weil sein Wirth ihm keinen Wein mehr borgen will. Ohne aber mit diesem seine Seele gesalbt zu haben, kann er ebenso wenig fliegen, als es die Hexe, ohne ihren Leib mit Oel gesalbt zu haben, vermag. Und vielleicht ist dieses Vermögen des Menschen, durch den Magen den Kopf zu erleuchten, durch Doppelbier seine Ideen zu verdoppeln und auf den Schwingen des Pulses einen Wettflug mit den geflügelten Engeln einzugehen, kein kleiner Beweis seiner Größe; es ist kein kleiner, mein' ich, daß er die Mittel seiner Vergrößerung zu seinen Füßen findet, daß die Erde, welche dem Himmel in fetten Dünsten neue Sterne leiht, auch demselben an den Menschen neue Engel leiht, und daß Dinge, die klein sind, uns groß machen. Zwar ist die Leiter kothig, deren Staffeln uns erheben; allein athmet darum, weil unser Fuß, gleich dem Fuß der Leiter, in Koth steht, unser Kopf weniger den Aether? Zwar kömmt aus dem Magen, der Küche des Geistes, unsern Sinnen oft Verwüstung und Schmutz entgegen; allein ist das höhere Stockwerk, für das die Küche arbeitet, darum minder mit reizenden Gerichten, mit Zierrathen und mit Pracht geschmückt? Und soll der schmutzige Koch die glänzenden Gäste beschämen? Unter dem bloßen Brod und Wein im Liebesmahle empfängt die Seele dennoch die herrlichste Nahrung.*)

Zeichen fallender und steigender Literatur.

So wie zur Anzeige des schlechten Wetters Blumen und Abtritt ihre unähnlichen Ausdünstungen verdoppeln, so kündigen

*) Auch Epigrammen (und folglich auch dieses) dürfen vom Tadeln im Loben ausruhen, und ihr Ende darf schon, dem Stinkthiere weniger ähnlich als dem Bisamthiere, zuweilen nichts reichen als Wohlgeruch, ob sie gleich dadurch so lang wie manche von Wernike oder wie dieses werden.

gute und schlechte Autoren durch höchste Anstrengung ihrer widersprechenden Talente den Sturz vom erstiegnen Gipfel des Geschmacks an, und beide treiben Schönheiten und Fehler auf ihre entgegengesetzten äußersten Grenzen, die das nächste Zeitalter sie gegen einen Mittelpunkt vertauschen heißt, wo sie einander wechselseitig durch ihre Nähe schwächen. Frankreich hat zu gute und zu schlechte Schriftsteller, um nicht zu sinken; aber England sinkt noch nicht, denn es hat nur die ersten; und auch Deutschland nicht, denn es hat gottlob nur die letzten.*)

Auf einen Arzt, der seine Kranken mit strenger Diätetik quälte.

Warum läßt Du den Hunger die Wirkung Deiner Arzneien beschleunigen? Warum bist Du nicht einmal so mitleidig, wie die Richter, die dem armen Sünder vor seiner Hinrichtung doch noch die Henkermahlzeit gönnen?

Auf Balbus, der zugleich dichtet und rezensirt.

Bald sitzt er auf dem Pegasus, um zu fliegen, bald auf dem Buzephal, um zu tödten; er singt und beißt mit demselben Schnabel und schlägt mit den Flügeln nieder, womit er emporflattert. Gleich dem Kantor mischt er die Bestrafung der unmündigen Sänger in seinen Gesang, und seine Hand löst seine Kehle ab. Er stiehlt Fehler und tadelt Schönheiten; er raubt, wie die Harpyien, was er nicht besudelt, und läßt nur Den, den er plündern will, unverwundet.

Gegenwehr gegen Leiden.

Das Uebel blos ertragen können, ist nicht genug; man muß es auch abwerfen wollen. Gleiche dem Salamander, der das Feuer nicht nur aushält, sondern auch auslöscht; aber gleiche nicht dem Türken, welcher nur die Kraft hat, ergeben sein Haus brennen zu sehen, jedoch nicht die andere, es retten zu helfen!

---

*) Dieses ganze Epigramm hab' ich aus dem Munde eines berühmten Kunstrichters, der wie mehre berühmte Männer die sonderbare Gewohnheit liebt, im Umgange und in seinen anonymen Schriften gerade das Gegentheil dessen zu sagen, was er in Schriften mit seinem Namen sagt.

Geistliche.

Den Weg zum Himmel zu gehen, haben Die am Wenigsten Zeit, die ihn repariren, und wer die Laterne trägt, stolpert leichter, als wer ihr folgt.

Kunstrichter.

Ein alter Kritikus kann sich schwerlich von Fehlern an Schönheiten erholen; immer mischt er in den Genuß der letzten den Nachgeschmack der ersten, und immer schneidet er gleich jenem Anatomiker mit demselben Messer den Kadaver und die Speise, oder auch gleich einem faulen Bedienten die Zwiebel und die Aepfel.

Ernsthaftes Epigramm.

Der Philosoph beweist oft, ohne zu verschönern; der Poet thut das Letzte oft ohne das Erste, und der Theolog thut oft Keines von Beiden. Um dem Lehrsatz des Letzten von der Auferstehung der Todten wenigstens eine kleine Verschönernng zu leihen, könnte man so sagen: gleich den meisten Raupen kriecht der Mensch eine Zeitlang auf der Erde umher, wird dann von der Erde in der hölzernen Verpuppung des Sarges aufgenommen, ruht da einen Winter, durchbricht endlich am Frühling die Puppe und flattert aus der harten Erde mit neuen und unverletzten Schönheiten hervor.

Vertheidigung der Autoren, die ihre Werke dem schönen Geschlecht zueignen.

Warum sollten sie es nicht dürfen? Machten ja schon die Römer die Venus zur Aufseherin über die — Leichen.

Ueber die Namenlosigkeit der Rezensenten.

Außer ihnen und den Scharfrichtern in England exekutirt, meines Wissens, wol Niemand weiter verlarvt.

Man beurtheile doch große Theologen nicht blos nach ihren Schriften, sondern auch nach ihren Handlungen.

Denn selber die Jäger beurtheilen das Wild nicht blos nach seiner Losung, sondern auch nach seiner Fährte.

Liebe der Schönen zu den Dichtern.

Sonderbar, daß Ihr immer in der Nachbarschaft der Dichtkunst Liebe vermuthet und gleich dem Geheimenrath Kloß*) jeden geflügelten Knaben für einen Amor haltet! Aber glaubt mir, dieses geflügelte Ding ist nicht selten der Tod, wenigstens immer der Schlaf.

Hoftheater.

Röm's Schicksal konnte man sonst aus dem Gesange der Vögel weit unsichrer weissagen, als man es heutzutage aus dem Gesange der Operistinnen und Kastraten kann.

Rezension.

Die Zoten der kaum zweimal aufgelegten „Raritäten des Küsters von Rummelsburg" sind das Ohrenschmalz aus langen Ohren.

Der Prophet im Vaterlande.

Auch der große Mann bleibt oft von den Angriffen des Neides verschont; dann nämlich, wenn ihn Niemand sonderlich ehrt. So nahmen die Christen von den Kunstwerken, die ihre fromme Wuth zerstörte, wenigstens die Statüen aus, welche die Heiden nicht angebetet hatten.

Der Ehemann.

Herr A. will seine Gattin, wie arme Katholiken die heilige Jungfrau Maria, lieber anbeten als aufputzen.

Die ähnliche, aber seltne Statüe.

Einst zerbrach eine Statüe aus Marmor, die die höflichen Unterthanen ihrem Fürsten hatten setzen lassen, und aus ihrem

*) Wie ihm Lessing in seiner Untersuchung: „Wie die Alten den Tod gebildet", vorwirft. Zur Verständlichkeit des Folgenden wird man sich erinnern, daß die Alten den Tod und Schlaf als Jünglinge mit Flügeln gestalteten.

zertrümmerten Kopfe kroch eine — Kröte hervor.*) Woraus Jedermann deutlich sah, daß diese Statüe (welches einem Kunstwerk sonst nur selten gelingt) nicht blos den Körper, sondern auch die Seele ihres gekrönten Urbildes kenntbar vorstellte.

Für Leser der Satiren.

Kein stumpfer Leser braucht sich vor einer guten Satire zu fürchten. Vor den Stacheln des Spotts, wie der Nesseln, sichert ihre tölpische Betastung ihre Fäuste; denn beide stechen nur die Hände, welche sie leise berühren. Folglich liegt es bei den meisten Lesern gar nicht an ihrem Herzen, wenn Satiren sie nicht bessern, und sie können für ihre so oft getadelte Beharrlichkeit in Fehlern wenig oder nichts.

Der Nutzen des gelehrten Schimpfens.

Manche Autoren würden über ihre gelehrten Gegner das Feld behalten haben, wenn sie sich auf das Schimpfen etwas mehr verstanden hätten. Daher wüßt' ich nichts, was ein polemischer Gelehrte sich früher abzugewöhnen hätte als Antipathie vor Schimpfwörtern, und er kann sich nicht genug einschärfen, daß er seinen Gegner, gleich den Talglichtern, nicht blos erleuchten, sondern auch anschwärzen müsse. Ein Gleichniß erläutert diese Behauptung am Schönsten. Das Stinkthier ersetzt durch Gestank die Kraft und durch Harn die Zähne; es beschützt den unbewaffneten Kopf mit dem bewaffneten Hintern und schlägt seinen Feind, indem es ihn besudelt. Möchte das Stinkthier aber bald unter unsern Gelehrten mehre Nachahmer erwecken!

Die Freunde des Alterthums.

Die Gemälde von den alten deutschen Sitten gefallen uns; Reliquien davon, d. h. Männer, die etwas von jenen Sitten noch an sich tragen, gefallen uns nicht, und wir ähnlichen den Katholiken nur darin, daß wir die Bilder, nicht aber, daß wir die Reliquien der Heiligen verehren.

---

*) Es ist nichts Seltnes, daß man Kröten in Marmorblöcken, Bäumen u. s. w. findet.

Die Macht der Alchymie.

Schon das ist viel, daß sie den dunkelsten Kopf zum aufgeklärtesten machen kann,*) so wie sie auch unedle Metalle in edle verwandelt; aber das, denk' ich, ist doch noch mehr, daß sie den besten Kopf in einen schlechten umschaffen kann, so wie Boyle statt der großen Kunst, Gold zu machen, die noch größere, Gold zu degradiren, versteht.

Namen-Unsterblichkeit.

Nicht jede Unsterblichkeit ist wünschenswerth; auch die Verdammten sind unsterblich. Der Ruf muß den Namen, wie die Aegypter todten Körpern, nicht blos Unverweslichkeit, sondern auch Wohlgeruch schenken.

Nützliche Dunkelheit.

Wer vermißt nicht willig in den Meinungen jenes Denkers eine Deutlichkeit, die nur den Nichtdenkern die Verketzerung derselben erleichtern würde? Wer verschmerzt nicht gerne die Verdunklung, womit die Laterne das Licht umgiebt, über den Schutz, den sie ihm gegen das Blasen der Winde verleiht?

Ueber die Zensoren, deren es, wenn ich mich nicht irre, noch vor achtzig oder neunzig Jahren einige gab.

Ehe das damalige Publikum ein gutes Buch zu lesen bekam, mußten es schon vorher parteiische Zensoren gelesen gehabt haben.**) So ließen die Ophiten (Schlangenbrüder) im zweiten Jahrhundert das Brod des heiligen Abendmahls (das so gut wie die Bücher

*) Wer mir es nicht glaubt, beliebe nur sich bei einem solchen Kopfe zu erkundigen, ob er nicht seit seiner Einweihung in die Alchymie lebhaft empfinde, daß er alle die großen Männer übertreffe, die sonst ihn übertroffen. Ein ächter Goldmacher bejaht die Frage gewiß.

**) Da ich fürchten muß, daß man das Dasein der Zensoren bezweifeln und mir vorwerfen möchte, ich hätte sie blos zum Behuf des Gleichnisses geschaffen, so berufe ich mich auf den 1. Band der „Beiträge zur Geschichte der Erfindungen", wo H. Beckmann Seite 100 unwidersprechlich erweist, daß schon 1479 Zensoren gelebt. Denn daraus, daß es jetzt keine mehr giebt, läßt sich nicht auch folgern, daß es nie dergleichen gegeben. Die Rezensenten selbst scheinen mir nichts als eine Spielart dieser alten Zensoren zu sein. Indeß ersetzen die Rezensenten ihre Stelle nicht so ganz, und es wäre, besonders zur Unterstützung der sinkenden Orthodoxie, sehr zu wünschen, daß man diese Art von Leuten, welche sonst, gleich den römischen Zensoren, dem Luxus des Verstandes so gut gewehrt, wieder aufbrächte.

Seelenspeise ist) von den Zungen der Schlangen belecken, eh es auf die Zungen der Kommunikanten kommen durfte.

Wink für einige deutsche Satiriker und Nachahmer des Sterne.

Ich fragte bei meinem neulichen Aufenthalt in Berlin meinen berühmten Freund, den Herrn Verfasser der „Charlatanerien", wie er es angefangen, daß er bei seinen Talenten, welche das Talent zur Satire gar nicht in sich schließen, sich doch einen so großen Namen unter den Satirikern erworben. Er sah mich schalkhaft an und antwortete: „Ich schrieb Pasquille." Ich lass' unentschieden, ob mein Freund dieses in Scherz oder in Ernst gemeint; genug, daß diese Antwort einen heilsamen Rath für die deutschen Spötter enthält. Oft bedauerte ich es, daß Mancher seine Talente, mit denen er im Pasquill so viel leisten würde, ihrer Bestimmung zuwider in der Satire abnutzt, für die sie doch nicht geschaffen worden, und in der er, gleich dem Stachelschwein, mit seinen Pfeilen doch nur rasselt und nicht schießt. Wollte man also mir und dem Herrn Kranz folgen, so schrieben Die, welche zeither Satiren geschrieben, künftig Pasquille. Eine ähnliche Klugheit hat schon Pauw an den Völkern bemerkt, die kein Eisen haben und folglich Holz zu ihren Waffen nehmen müssen. Um nämlich auch mit schlechtern Werkzeugen nicht weniger Feinde zu morden, vergiften sie die hölzernen Waffen, weil sie nicht wie eiserne sich schärfen lassen.

Wem gleicht ein Dichter, der schmutzige Gedanken in harmonische Verse kleidet?

Einem Sänger, der seinem stinkenden Athem Wohlklang abnöthigt, der die Luft mit Gestank und Harmonie zugleich belädt und unsere Ohren auf Kosten unsrer Nase unterhält.

Auf Einen, der ein freigeschriebnes Buch nicht der Gedanken, sondern der witzigen Einkleidung wegen las.

Du suchst von diesem Buche nicht erleuchtet, sondern blos ergetzt zu werden. Aber behandelst Du sonach das Licht der Wahrheit anders als die Fledermaus das Talglicht, die ebenfalls den Schein desselben flieht und nur sein Fett abnagt; die ebenfalls den Abscheu ihrer Augen zum Vergnügen ihres Gaumens macht?

VI.

Epilog zur zweiten Auflage.

O wie leicht und froh ist mir, daß ich meine Jugendsünden in zwei Oktav-Bändchen endlich auf immer begangen und in einer verbesserten Auflage abgebüßt! Aber einmal mußte Beides sein, Sündigen wie Verbessern. Die erste Leiterstaffel ist als erdnächste immer die schmutzigste. Zwischen diesem 1783 erschienenen Bändchen und den 1789 gelieferten Teufels-Papieren liegen kaum vier Jahre (denn der Lauf eines Haarsterns in die Sonnennähe der Druckpresse kostet auch Jahre); gleichwol hat diese Olympiade die Milchzähne einer schwachbissigen Ironie, die sie durch Lachen mehr vorzeigte als ansetzte, durch das zweite Zahnen meist fortgetrieben, so daß sie noch jetzo für die Hunde- und Schneidezähne der Teufels-Papiere nichts aufzuwenden brauchte als einige Tropfen Zahntinktur aus dem Tintenfasse.

Aber so viel bleibt gewiß, ein Buch auszubessern — immer nur zu vielen kleinen Ganzen sich von Neuem anzuspannen — ein richtiges Wort einzuschieben, das nicht die Fluth der Begeisterung zuführt, sondern das man am Ufer derselben mühsam zu finden hat, und vollends ein Buch alter Jugend, das seinen spätern Brüdern durch die Zeit eines langen Erkrankens ganz unähnlich geworden, ein altes Buch so zu punktiren (wie die Wundärzte das Abzapfen der Wassersüchtigen nennen), daß ihm nicht wie den Menschen, mit dem Wasser zugleich das Lebenslicht ausgeht . . . wahrlich viel froher wollte ich statt dessen ein ganzes Trauerspiel machen, als hier gewissermaßen den Helden von einem.

Bleibe aber, geneigter Leser, mir fort geneigt, wenn Dich die

übrig gebliebenen Seiten in diesem Bändchen noch halb so ärgern, wie mich die durchstrichenen, und zürne nicht über das neue Auflegen; denn irgend ein Sammler oder ein Nachdrucker hätte doch wahrscheinlich — wenigstens nach meinem Ableben — die ganzen Prozeßakten ohne meine Revision, wie sie sind, wieder aus dem Buchladen gelassen, mit allen den Fehlern, die ich so zornig ausstrich, und zwar sie auf so lange Jahre verewigt, als sich die erträglichern gesündern Werke konserviren: Himmel, dies wäre kaum im Himmel auszuhalten!

Ich weiß daher nicht genug von Glück zu sagen, daß ich nie mehr in den Fall kommen kann, mit Jugendwerken aufzutreten und folglich mit großen Umarbeitungen derselben hinterher. Vielmehr sind — dies erkennt Niemand dankbarer und froher als ich — die Werke vom 30sten Jahre bis zum 50sten, ja 60sten, einander so ähnlich in ächtem Gehalt, daß das spätere Jahrzehend wenig am jüngern zu bessern braucht, und man seine älteren Jahre in Ruhe verzehren und verschreiben kann; denn je mehr Jahrzehende der Mensch lebt, desto weniger Unterschiede findet er zwischen ihnen, ausgenommen, daß sie immer kürzer werden, eben durch das Vermindern der Unterschiede; der hohe steilrechte Flug zieht, ähnlich dem Aetnas-Rauch, sich nach dem vierzigsten als ein wagrechter fort, bis er im Blau versiegt, obwol nicht versinkt. Allerdings sind verbesserte Auflagen der Vierziger, der Funfziger von Werken hienieden denkbar, aber nur bei abgegangenen Patriarchen von Jahren, wie Methusalem bekam, der allerdings in seinem zweiten Jahrhundert das Geschreibsel seines ersten durchstreichen und verbessern, und vollends in seinem neunten recht gut die zahllosen Denk- und Dichtfehler in den Geisteskindern seiner vorhergehenden Jahrhunderte reformiren konnte — was leider selber die christliche Kirche ungeachtet aller ihrer Errata, Schreibfehler, Barbarismen, Solözismen, poetischen und noch mehr prosaischen Freiheiten erst that, als sie schon sechzehn Jahrhunderte alt war —; von uns Neuern hingegen wird schwerlich Einer, besonders Goethe über die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke früher als nach dem jüngsten Gerichte ein letztes halten und darin die Böcke von den Lämmern scheiden.

— Aber warum will ich das Ziel meines Epilogs länger hinter andere Ziele verstecken? Eigentlich schreib' ich ihn doch nur, um von meinen Lesern, die auf den letzten Seiten meiner andern Werke immer liebend von mir geschieden, auch an der Hinterthüre eines Buchs voll lauter satirischer Zänkerei mit dem alten Liebhaben entlassen zu werden. Deshalb hab' ich noch dazu die Vorrede zur zweiten Auflage vorher gemacht, damit, da der

Mensch gewöhnlich bei dem Eintritt und dem Austritt als Gast — bei der Ankunft und der Abreise als Reisender — bei der Geburt und dem Sterben als Mensch — mehr Liebe ausgesprochen empfängt als in den Zwischenräumen, damit, sag' ich, der Leser mich zweimal im Buche (sonst ist auch wenig zu umhalsen darin) ungeachtet der stechenden Busennadeln etwas an sich drücke und über die feindliche Brustwehr nicht das freundschaftliche Herz dahinter übersehe. — So bleibe mir denn gut, mein Leser, ob ich gleich zwei Bändchen satirischer Skizzen 1781 als Student im Körner'schen Kaffeehause in der Peterstraße zu Leipzig geschrieben!

Baireuth, den 23. August 1821.

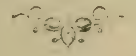
Jean Paul Fr. Richter.



Jean Paul's Werke.

Zweiundvierzigster und dreiundvierzigster Theil.

Palingenesien.



Berlin.

Gustav Hempel.

Palingenesien.

Von

Jean Paul.

Jean Paul's

Fata und Werke

vor und in

Nürnberg.

Zwei Bändchen.

Berlin.

Gustav Hempel.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt.

Erstes Bändchen.

Zweites Bändchen.

Erstes Bändchen.

Offner Brief an Leibgeber anstatt der Vorrede.*)

Ich könnte, lieber Europas-Bürger, ebenso gut wie Petrarca an Cicero und Augustin und Varro schreiben als an Dich, weil Du unaufhörlich wie eine Krankheitsmaterie oder wie eine verschluckte Stecknadel in der Jungfer Europa herumziehst und man nicht weiß, hältst Du Dich in ihrem Magen oder in ihrem Herzbeutel oder im Aermel oder Stiefel auf. Da aber ein Buch leicht die ganze Welt antrifft und also auch Dich, so geb' ich diesem meine Epistel offen mit. Einige Geheimschreibereien darin, die unter uns bleiben müssen, hab' ich schon mit so viel Klugheit behandelt, daß weiter Niemand daraus klug werden kann als ich und Du.

Eh ich Dir Deinen Brief — vom längsten Tage datirt, aber am kürzesten eingegangen — beantworte, muß ich Dir sagen, was ich eigentlich mit dem Couvert oder der Brieftasche des meinigen, nämlich mit diesem Buche, haben will. Der gelehrten Welt, das ist Dir bekannt, hab' ich in der Biographie unsers geliebten Siebenkäs es aufgedeckt, daß und unter welchen Lagen er das anonyme Buch die Auswahl aus des Teufels Papieren geschrieben habe. Seit dieser Schöpfungsgeschichte wurde auf einmal dem Werklein, das vorher kein Mensch ansah, geschweige gelehrt anzeigte, von allen neun Reichskreisen nachgejagt und nachgestellt; besonders waren Hof, Kuhschnappel, Baireuth, Schraplau unglaublich aufs Buch erpicht, nicht sowol in

*) Das Publikum sehe mir die kleine Freiheit nach, daß es hier an meinem Privatbrief mit lesen und mit bezahlen muß (sowol Porto als Schreibmaterialien); leider ist der ewige Strandläufer Leibgeber, dessen Leben ein musikalischer Läufer über alle Tasten und Brücken ist, und der auf der Erde zirkulirt wie ein Mard'or, der die Reichsintegrität hat, fast nirgends anders zu erwischen als in Buchladen. Dabei laufen im Briefe viele Dinge mit unter, die ich dem Publikum ohnehin in der Vorrede sagen würde, wenn ich eine machte.

der Hoffnung, daß es einige satirische Streiflichter auf Blaise, Lenette, den Venner Rosa 2c. werfe, als deswegen, weil der Mensch, wenn er den Vater kennt, ungemein gern auch dessen geist- und leibliche Findel-, Mantel- und ächte Kinder kennen lernen will. Und ich selber, ich berg' es nicht, wäre im Stande, aus unsäglicher Achtung für Shakespeare seinen Töchtern nachzureisen, ja erotisch nachzugehen, wenn noch genug von ihnen da wäre. Allein das Opus war wie diese beiden Mädchen und wie jeder Mensch gerade vor der Unsterblichkeit, die es jetzt genießt, verstorben, und der Teufel hatte seine eignen Papiere geholt; ich meine, den Goldbarren oder Waarenballen seiner Papiere hatte man zu Blättchengold zerlegt und damit Eßwaaren und Locken übergoldet. Ich selber hätte ohne die Güte des Verfassers kein Exemplar zur zweiten Auflage aufgetrieben, die er mir aus Gründen, welche Dir das erste Kapitel in diesen Palingenesien seiner Papiere erzählt, auszuarbeiten überließ. Thut Dir's nicht auch weh, Heinrich, daß ich sein Leben nicht schon damals — er hatt' es doch schon bis zum zweiten Bande gebracht — ans Licht stellte und damit dem Absatze seiner Satiren nachhalf? — Wie würde die selige Lenette, welche seine chemischen Prozesse der Satire nur für kostspielige Vakanzen seiner juristischen hielt, durch die Goldkochkunst und durch die Eßwaaren, die der Teufel sammt seinen Papieren in den Rauchfang hätte fallen lassen, widerlegt und beruhigt worden sein, wie die Ungarn, die sonst über die Galläpfel an den Eichen wegen verderbner Eichelmast jammerten, sich jetzt darüber erfreuen, weil sie die Knoppern besser zu Tintenpulver verhandeln! — Ach, wenn man doch damals, Heinrich, gerade über die stäubende Blüthezeit der Ehe, über ihre Flitterwochen ein solches Wetterdach hätte bauen können gegen den Schlagregen des Unglücks, ehe den Blumen der Freude der Samenstaub ersoffen war! Es quält mich oft, wenn ich überlege, welche Environs und Gegenden des Lebens der gepeinigten Lenette entgingen; o wie vor ihrem entzündeten trüben Auge nur schwarze Flecken niederfuhren, und wie ihr optische Spinnen und Mücken über das Buch ihres Lebens liefen — und jetzt, da das Auge zu heilen wäre, fällt es auf immer zu! —

Ich wollte, ich hätte gegenwärtigen Satyr-Kopf von Meerschaum in dieser zweiten Auflage — um so mehr, da man jeden Pfeifenkopf einmal in der Türkei und einmal bei uns schneidet — unbeschreiblich schön geschnitten und geraucht. Vieles hab' ich wol gethan: ich habe in diesen zwei Bändchen erst vier oder fünf Bogen aus der alten Auflage verbaut, ich habe allemal zwischen zwei satirische Oncle Toby's Regimentsmärsche, die Siebenkäs im

Orchester am Vorhang pfeift, einen historischen Aufzug aus meinem Nürnberger Reise-Journal eingeschoben und so unter seinen satirischen Fugen von argumentis fistulatoriis ganze Szenen vom lyrischen Drama meines Lebens deklamirt. — Aber das kann eben mein Unglück sein, Freund. Du schreibst in Deinem vorletzten: „Die Hypatier bauten dem Lachen einen Tempel, aber die Deutschen haben noch nicht einmal das Modell zu einer Filialkirche fertig. Da sie und ihre Schwert- und Spillmagen, die Belgier, mehr nach den Eicheln greifen als nach den Blättern derselben (ungleich dem Rousseau, der jene pries, aber diese aufsetzte), so haben sie unter dem Brodstudium wenig Lust zu ästhetischen Spielen und Studien; ebenso hat man von einem der nützlichsten Hausthiere bemerkt, daß es nie, auch nicht als Ferkel, scherze und spiele, sondern daß sein männlicher Ernst nie auf etwas Schlechteres ausgehe als Eicheln." Das sieht bedenklich aus. Denn besitzt Einer ein Konvolut Satiren und durchschießt sie aus Liebe, wie ich im Jubelsenior, mit historischen Episoden, so fängt Jeder, der in den Episoden seelenvergnügt wird, Händel an und sagt: „Ist das recht, sich, wenn ich da sitze und begierig auf den Verfolg der Geschichte harre, vor mich hinzustellen und mich auszulachen? Könnt' er das nicht in einem besondern Tage und Buche thun?" — Ist man dazu willfährig und findet man sich mit einem Folianten bloßer platter Satiren ein, wie Siebenkäs that, so ist man ein gelieferter Mann. „Der Foliant (wird gesagt) würde sich besser lesen, spannte derselbe Einen durch kleine ernste Ruhepunkte, durch historische Erfrischungen zuweilen ab — Salz kann wol Zukost sein, aber keine Kost, und ein schimmerndes Steinsalzbergwerk voll weißer Pfeiler und Altäre aus Salz ist eine verdrießliche Wohnung und Nahrung."

Letzteres ist aus meiner Seele gesprochen. Nirgends erquickten mich ernste Stellen mehr als unter komischen, wie die grünen Flecken an den Schweizerfelsen das Auge sanft unter dem blendenden Schnee und Eise streicheln; daher ist der auf die Saftröhren und das Mark des hohen Ernstes geimpfte Humor des Engländers so hoch über den Humor aller Völker gewachsen. Eine Satire über Alles ist gar keine, sondern Unsinn, weil jede Verachtung etwas Geachtetes als Maßstab, jedes Thal einen Berg voraussetzt. Die Persiflage der Franzosen und der Weltleute, welche die Ausnahmen verhöhnt und züchtigt und doch die Regel verkennt und ableugnet, gleicht der hölzernen Ente Vaucanson's, welche künstlich einen Unrath in den letzten Wegen bereitet, ohne vorher in die ersten Futter genommen zu haben — kennst Du

eine giftigere geistige Konsumpzion und Asphyrie als dieses Aussterben aller Achtung? —

Ich habe die „Teufels-Papiere", darf ich sagen, wol so oft gelesen wie den „Werther", ja ich habe sie exzerpirt und auswendig gelernt, um bald einen Gedanken aus dem Bogen A, bald einen aus dem Bogen Ff anzubringen und einzupassen — und ein neues Schöpfungswerk wäre mir leichter von Händen gegangen als dieses Memorienwerk —: gleichwol schmeichl' ich mir, ich werde — ganz ungleich den Dichtern, denen man die Schwangerschaft mit einer besondern Moral im Schwunge anmerkt, wie Vögeln im Fluge, wenn sie ein Ei im Leibe tragen — mein Zusammenschweißen so fein verlöthet haben, wie die Natur die Scherben unserer Hirnschale, so daß Siebenkäs selber die Kopfnaht und Suturen vergeblich suchen soll. Hier wäre aber für einen guten Kritiker, der seine Zeit und Kraft gut anlegen will, Arbeit und ein weites Feld, wenn er meinen Rezensenten vorarbeiten wollte und in einem kurzen Traktate zwischen den „Teufels-Papieren" und den „Palingenesien" eine feste Parallele zöge, überall als vergleichender Anatom verführe, jede Abweichung und Variante treu aufsummirte, niemals rastete, bis er heraus hätte, warum ich jedesmal abgewichen, und dann die Welt mit der Ausbeute seines Nachgrabens und seiner Silbergruben bereicherte; und warum machen sich denn pädagogische Einladungskarten, die gymnastischen Programmen — diese nicht fliegenden, sondern kriechenden Blätter — nie über Materien von solchem Belange her? —

Du, Lieber, hoff' ich, urtheilst nicht nur unparteiisch für mich, sondern auch parteiisch — schnauz also, ich flehe Dich, die rezensirende Judenschaft an, die sich aus denselben Gründen zu unsern Schutzgöttern und Kammerrichtern aufwirft, warum die heilige Cäcilia die Schutzgöttin der Tonkunst geworden — nämlich weil sie in ihrem heiligen Leben keine ausstehen konnte.

Nimm's nicht übel, Alter, daß der Brief nicht mit Schreibelettern gesetzt worden, sondern mit Drucklettern. Es sind aber neue, denen mein Titel „Palingenesien" auch gebührt. Ich bin recht froh, daß ich mich bei dieser Gelegenheit recht ärgern kann über unser Uebersetzen der deutschen Typen in lateinische und über mehr. Wenn man nicht die deutsche Handschrift und alle Archive und alle Rathsbibliotheken und das Cansteinische Bibelwerk umdruckt, so muß der fortdauernde Umgang mit der alten Form das Auge immer bei der neuen um das Vergnügen der summarischen Fassung bringen, die auf den Gründen beruht, aus

welchen wir das Griechische schwer in lateinischen Lettern, oder warum wir oft eine schlechte Handschrift, aber nicht deren einzelne Buchstaben lesen können. Sobald wir der gothischen Schrift die Halskrausen, die Troddeln, das Spitzenwerk, die Knickse und Bruchbänder verbieten, so steht sie ungemein schön mit zwei Bestandtheilen da, erstlich mit einer geraden Linie wie die römische, und dann, statt des Zirkels der letztern, mit einer halben Ellipse (zugleich das Sinnbild unsers Geschmacks). In der Reinigung und Wiederbringung der ersten schönern Form haben nun die Herren Breitkopf und Härtel hier in meinen „Palingenesien“ und in diesem Briefe die ersten glücklichen, obwol das Auge der Gewohnheit noch schonenden Versuche gemacht, von denen sie zu weitern und ihrem Ideale nähern übergehen wollen, wenn Du und das Publikum sie so aufmuntern wie ich.

Durch dieses Abglätten der typographischen Runzeln und Falten, welche unsern Druck wie (nach Lavater) die physiognomischen das deutsche Gesicht auszeichnen, wächst mir glücklicherweise ein neues Publikum von 350 Mann zu, wovon der größere Theil bisher, sammt seinen Mieth-Rezensenten zur Rechten und zur Linken, außer Titel und Rezensionen wenig las — es sind die Buchhändler, die nun, weil der Titel sie nicht befriedigt, in meinem Opus blättern und nachsehen, ob etwas daran sei, am Druck. —

Die lateinischen Lettern druckten mir vorhin eine Stelle Deines Briefes vor, worin Du Unrecht hast und thust, Leibgeber. Sollen wir denn ewig vor andern Nazionen unter Scharrfüßen und Knicksen unsere Bravour-Arien absingen? — Denken wir nicht sämmtlich so kleinlich als Voltaire, wenn wir, vom Kopf bis zum Fuß ebenso wie er von Lorbeerkränzen wie von Faßreifen zusammengehalten, doch ebenso wie er bei der Aufführung seiner „Irene“, bei jedem Akte unsers Spektakelstückes einen Kurierwechsel zwischen uns und dem Komödienhause unterhalten, um zu erfahren, ob man klatsche oder pfeife? — Du mußt, Leibgeber, wahrlich oft grün und gelb vor Grimm geworden sein über den Jammer, wenn, so oft einmal ein Engländer oder Pariser einen Bogen von uns vertirte oder kanonisirte (spät genug ist die Retorsion), nun in allen Journalen dreitägige Freudenfeste angestellt wurden, und die Literatores darin wie unsinnig gegen einander rannten und sich umhalsten und schrieen: „Wir sind vertirt, Bruder, und ich fetirt!“ — Haben wir, wenn wir doch einmal gelobt, ehrlich, selig und heilig gesprochen sein müssen, nicht unsere inländischen Herolds- und Reichskanzeleien, die uns zu den größten Laureaten, zu Patriziern, zu Nobilis mit einem und zwei Helmen,

ja zu Kreatoren von Nobilis kreiren können — haben wir nicht unsere Fakultisten, die uns zu literarischen Granden, und zwar auch durch Hutaufsetzen erheben können — und im moralischen Fach statt der Päpste unsere Oberhofleichenprediger — und im Nothfall eine Schiffsmannschaft von 25 Millionen Parentatores, wogegen Heinrich IV. etwas abfällt, der's nach Bayle zu funfzig Lobrednern brachte? Und kann denn nicht überhaupt jeder Narr so gescheit sein und sich selber loben, womit ich mir schon längst geholfen? —

Besonders nimmt Dein Tadeln der Deutschen (weniger das in Deinem Briefe als das, welches Du in meinem Titan vorbringst) mich Wunder, da Du doch in Italien und Frankreich warst, wo jeder Fremde den Rest von Treuherzigkeit und Keuschheit achten lernt, den beide unserem Deutschland noch übrig gelassen. Unser Pindus, ein monte nuovo, der in zwei Dezennien so weit reifte wie ein Mensch, kann zwar nicht mit dem gallischen verglichen werden, der ewig die Terrasse und der Schneckenberg der Thronen und Weltleute bleiben wird — denn er darf einem „Messias" die Voltairische „Borussias" entgegenstellen — dessen Held sogar im Leben so groß ist wie im Epos, wenn nicht größer — und den Schauspielen Goethe's wenigstens ein kühnes Shakespearisches bürgerliches Trauerspiel von fünf Jahren, woran halb Frankreich, und zwar ohne die gewöhnliche Blutwasserscheu, geschrieben hat, und ohne den tragischen Mord, wie sonst, hinter die Szene zu verlegen — allein, mein Freund, das setzt darum uns nicht unter ein Volk, dessen politische Rechtssache wir nur — wie unsere, aber leider mit umgekehrtem Effekt — mit den Sachwaltern verwechseln. —

Ich will jetzt auf einige Stellen Deines Briefes etwas versetzen.

Dein Verzeichniß von historischen Druckfehlern, die ich in Deiner und Siebenkäsens Geschichte begangen, soll, wie Deine Zusätze, wider Dein Verhoffen bei einer neuen Auflage bestens genützt werden.

„Die Menschen stellen sich jetzt auf den Kopf;" aber, Theuerster, das ist unsere natürlichste und früheste Stellung, die wir schon als Fötusse vier Monate vor der Geburt annehmen. Ja, manche Völker lassen sich in derselben beerdigen, um auf die Füße zu kommen, wenn sich die auferstehende Erde umschlägt.

„Ist es recht, Leuten, die nur noch die Hälfte der Freiheit haben, zur Strafe den Rest zu nehmen?" Du meinst die Franzosen; ebenso recht, sag' ich, als wenn die alten Römer einen Selbstmörder, dem die That verunglückte, mit dem ganzen Tode

züchtigten. Ohnehin ist ein reformirendes Volk, Guter, ein alter Lappen, der sich selber durch Blankscheuern des Silberservices ungemein schwarz macht.

In dem politischen Gemeinwesen handelt zwar die Kommunität oder der esprit de corps (es sei auf dem Schlachtfelde oder im pazisziren Kabinet oder in der Rentei) auffallend unmoralischer als das Individuum; allein dafür taugt in der gelehrten Republik oft das Individuum (der Autor als Mensch) den Henker nicht, sondern nur das schriftstellerische Gemeinwesen ist öffentlich verhandelnd trefflich, in welchem von einem Journal zum andern sehr auf ächte Tugend gedrungen und gesehen wird. Wir Gelehrten haben hier etwas von den Athenern, die sonst in ihrem geistigen Flore — denn Demosthenes*) klagt über das Abwelken desselben — die öffentlichen Gebäude, z. B. den Hafen, die Propyläa, herrlich ausstatteten und bereicherten, indeß die Bürger, z. B. Themistokles, Miltiades, sich gern mit wahren Privat-Hundshütten behalfen.

Ach, freilich wol werden die Gesetze der Zukunft zu oft auf Grabhügeln**) promulgirt oder auf einem Sinai voll Kartätschen, und die sausende Wasserhose der Revoluzion rückt aufgethürmt, innen voll Donner, mit Blitzen überzogen und Staatsschiffe und Menschen und Thränen aufschlingend, über die weite Erde, und Niemand kann die steilrechte Gewitterwolke halten oder sie in niedrige tragende Wellen zerlegen — ausgenommen mit dem Evangelium Johannis.***) O, nie konnte Liebe und Schonung und Mäßigung und das Sonnensystem der überirdischen Hoffnungen jedem Autor nothwendiger und heiliger sein als in dieser brausenden Zeit voll unmoralischer Niederlagen und — Siege, wo man den Höllenstein zum Stein der Weisen und den Tarpejischen Felsen zum Ararat jedes Staates macht. Unter so vielen Menschen oder Heklas voll egoistischer Eisschollen und leidenschaftlicher Krater wird jedes gedruckte heftige Wort, das gegen die Kälte der Weisheit und gegen die Wärme der Liebe sündigt, jede unmoralische Zeile, und hätten alle neun Musen in sie wie in einen Antikensaal ihre Insignien niedergelegt, jedes unvorsichtige Betasten oder gar Abblatten der Sinnpflanze†)

---

*) Demosth. in Aristocrat.

**) Auf der Insel Man müssen sie stets auf einem alten Grabe (Tynwald-Hille) publizirt werden, nach Robertson.

***) Physische Wasserhosen bekämpfte sonst der Aberglaube damit, moralische der Glaube.

†) Zwei Revoluzionen, die gallische, welche der Idee oder dem Staate die Individuen und im Nothfall diesen selber opfert, und die Kantisch-moralische,

liebender zärtlicher Affekten, jede solche Sünde wird durch die Nachbarschaft der Zeit blutiger Hochverrath an der Nachwelt; und es ist ohnehin unvorsichtig, daß jetzt so viele in ein Gerüste gefügte ebene Spiegel von Autoren eine Brennspiegelhitze auf eine Stelle richten und werfen, auf welcher ebenso gut Schießpulver als gutes Gesäme liegen kann, und die auch im letztern Falle ihre Wintersaat schöner unter der schonenden und gleich vertheilten Sonnenwärme treiben würde.

Ich nannte noch das Sonnensystem der überirdischen Hoffnungen, nämlich die Religion (worunter ich das Leben für die Unsterblichkeit und die Gottheit meine), die in sehr thatenvollen arbeitenden Zeiten, unter dem Treiben der Plane, unter dem Stürmen aller Kräfte sich wie am Tage der gestirnte Himmel am Ersten verhüllt; nur im Frieden und in der Stille öffnet diese leise Göttin ihre Lippe und ihr Herz. O diese Trösterin und Schutzheilige der Leidenden sucht jetzt selber bei Leidenden Schutz; — an Deinem so oft von ihr erquickten und geheilten Herzen, Du sanftes stilles Geschlecht, liegt sie nun angeschmiegt, und wenn vor Deiner Einsamkeit die gezückten Schwerter der Männer und blitzende Parzen-Augen und Hände voll Blut und bleiche aufgerissene Menschen und der ganze lange Sturm der Zeit vorüberziehen, so weint und blutet und tröstet die Unsterbliche mit Dir, und Ihr umfaßt Euch dann fester.

Ich bin sehr ernsthaft geworden, nicht wahr, Heinrich? — Aber über folgende Stelle Deines Briefes bleib' ich's doch noch: „Wenigstens thut der allgemeine europäische frohe Antheil an jedem Bilde der Freiheit ihr Dasein im Busen, wenn auch nicht im Lande, dar; ist nur einmal das, so brütet sich der Adler schon mit seiner heißen Brust durch den hohen Schnee*) auf den festen Boden hinab." Ich leugne nicht dieses, sondern jenes. Die von irgend einer typographischen und chalkographischen Gesellschaft verkauften Gemälde vom häuslichen, Idyllen- und

---

welche den Affekt der Menschenliebe liegen läßt, weil er so wenig wie Verdienste geboten werden kann, diese ziehen und stellen uns verlassene Menschen immer weiter und einsamer aus einander, jeden nur auf ein frostiges unbewohntes Eiland; ja, die gallische, die nur Gefühle gegen Gefühle bewaffnet und aufhetzt, thut es weniger als die kritische, die sie entwaffnen und entbehren lehrt, und die weder die Liebe als Quelle der Tugend, noch diese als Quelle von jener gelten lassen kann. Da hierin viele moralische Professionisten sich dem strengen Ideal, das sie aufstellen, auch in ihrem Leben nähern, das sie in Kathedern und Streitschriften führen, so bitt' ich sie, mich meiner Behauptung wegen nicht eher anzufallen, bis ich sie ausführlich angefallen, wozu ich Hoffnung mache.

*) Nach Chardin schmilzt der Geierfalke in Persien mit seinem auf den Schnee gebauten Horst oft eine Klafter tief bis auf die Erde herab.

Landlebenglück entzücken nicht den Landmann oder Bürger, der es hat, sondern den Hofmann, der es entbehrt und der's auf jenen genießt, und wol einen Fürsten, aber nicht seine Schnitter können Gesänge von frohen Schnittern laben. Ebenso würden die Altarblätter des Freiheitsaltars einen freien Kanadier oder alten Deutschen wenig rühren, weil der Schritt vom wirklichen Besitz zur poetischen Anschauung noch genialischer ist als der von dieser zu jenem; und unsere poetischen Kinder werden, wie die physischen, gerade der Sache ähnlich, wornach man sich in den neun Monaten vergeblich sehnte. Indeß wenn der Traum, daß man trinke, wenigstens beweist, daß man wirklich dürste, so kommt der Mensch auf dem dichterischen Umwege durch die bestechenden Gemälde einer verschmähten Wirklichkeit wieder zu ihr zurück, und auf ewig und reiner, und sie geben dann der Natur, der Freiheit, dem häuslichen Glück, der Wirklichkeit einen treuern Freund zurück, als sie ihnen entführt haben. —

Nun lebe wohl! Siebenkäs und seine Frau grüßen Dich herzlich. — Grüße, wenn Du etwan hinkommst (wir verstehen uns, denk' ich) den guten Duodezimus Fixlein in Z—ch, ferner Herrn W—ss—k in M—rf, weiter meinen lieben Schütz in B., denen ich Allen Briefe für ihre guten schuldig bin, und endlich auch seinen wohlwollenden Bruder, dem Du zu sagen hast, er habe in allen seinen historischen Vermuthungen im Februar des „Deutschen Magazins" ganz Recht. Stößest Du nicht auf sie, so lesen sie es hier ohnehin selber. Mir thut diese leichte Manier, auf Briefe in brieflichen Vorreden zu antworten, jetzt unter dem Antworten so wohl, daß ich künftig öfters zu ihr greifen werde, besonders da die Sache das Publikum nichts angeht, das froh sein muß, wenn ich ihm keine bogenlange, nur mir ersprießliche Dedikazion in den Weg und unter die Füße werfe. — Kommst Du nach Nürnberg, so schwöre, wie ich allda schon selber that, daß ich im ganzen Buche auf kein Individuum satirisch gezielt; ich kann und mag keinem Menschen auf seiner fliegenden Flucht durch das Leben den Giftpfeil der persönlichen Satire vorn ins Herz oder auf das Schulterblatt nachwerfen, die, ungleich der allgemeinen, keine heilenden Schmerzen macht, sondern nur eiternde. — Couvertire Deine Briefe nicht mehr nach Hof, sondern nach Leipzig, wohin mich das Schicksal kurz vor Empfang Deines Briefes selber couvertirt hat; ich stehe noch an, ob ich mich da habilitire als Bakkalaureand. Ach, trätest Du einmal da zu Meßzeiten auf! Wahrlich, ich würde Dich kennen! — Lebe denn wohl! Das Verhängniß reiche Dir (um Deine Allegorie zu brauchen) „recht viel aufgelösten Grünspan und viel Lösch-

papier*) zu Deinem Himmel, und gebe Dir kein Oleum tartari per deliquium zu Wolken darin, oder doch sogleich das Vitriolöl eines nassen Auges!“ Ach, Heinrich! Doch noch ein Wort! Sagen denn eben diese Deine sehnsüchtigen Ausdehnungen, die den seufzenden Busen mitten in allen blauen und goldnen Himmeln des tiefen Lebens drücken, Dir nicht, Du Ungläubiger, daß Dein Firmian Recht hat, wenn er glaubt, daß wir, gleich Menschen in polnischen Steinsalzbergwerken, unter und in der Erde leben — daß wir in dem auf ihr liegenden Himmel oben nie gegangen sind — daß aber doch an der Ein- und Ausfahrt eine blaue Stelle, ein Blitz des überirdischen Tages zu uns niederkomme, vor welchem das elende Flimmern des Salinen-Souterrains erlischt — und daß wir eben darum, bis wir oben ins Freie hinauf sind, uns so unendlich sehnen, Heinrich? —

Leipzig, den 23. März 1798.

Jean Paul Fr. Richter.

---

*) Anspielung auf eine Erfindung von Hooke, der (1670) den blauen Himmel durch Löschpapier voll filtrirten Grünspan und die Wolken durch obiges Oleum nachmachte und diese wieder durch Vitriolöl vertrieb.

Alte Vorrede von Siebenkäs selber.

Der heilige Ambrosius sagte, der Müssiggang sei das Kopfkissen des Teufels. Da ich nun glaubte, der Satan verdiene keines, so hab' ich's ihm, wie einem Sterbenden, vor einigen Vierteljahren unter dem Kopfe weggezogen und mich selber darauf gesetzt und meine Zeit nicht unedel mit dem Zusammenschreiben einiger ganz munterer Pasquille verbracht.

Meine besten setzt' ich freilich vor meiner Geburt schon auf, und es sollen nachher die Personen ohne Scheu spezifizirt werden, die mir solche gestohlen; die schlechtern, die ich blos auf hiesiger Erde ausheckte, leg' ich hier der gelehrten Welt mit Achtung vor. Mein Jammer ist nämlich der, daß wir Alle — welches Jeder aus seinem Plato sich erinnern muß, wenn nicht aus seinen dunkelsten Erinnerungen — vor diesem Leben und Nazional-Bankerutt der Geisterwelt auf einem trefflichen Kometen*) (wenn's nicht gar Whiston's seiner war) ganz vergnügt zusammen lebten, bis wir sämmtlich einiger Spitzbübereien oder Todsünden wegen auf diese Pönitenzpfarre des Universums durch die Geburt heruntergetrieben wurden, so daß dieses Leben nur die Narbe eines vorigen ist. Der Whiston'sche Schwanzstern scheint mich und Meusel's „Deutschland" und alle Seelen in Gestalt seines Schwanzes, wie ein reifer Frosch den seinigen, abgeworfen zu haben auf die grüne Erde herein.

Eh nun das geschah, bracht' ich droben auf dem Bartstern meine besten Stunden und Jahrhunderte damit zu, daß ich den ganzen Tag statt auf dem Musen- oder Stecken- oder irgend einem Schaukelpferde blos auf einem festen Lese-Esel saß und darauf

---

*) Nach Lambert wohnen auf Kometen feinere, höhere Wesen als auf Planeten.

Werke am Schreibpult ausspann und aufsetzte, wie zu wünschen wäre, daß sie Jeder schreiben könnte. Die Werke waren zwar spaß- und ernsthaft, aber himmlisch; ich vereinigte darin alle Schulen, die niederländische, die wälsche, die gallische, und alle Manieren, die trockne, die fette, die warme, die kalte, und alle Kunstrichter und wahre Unmöglichkeiten — und die Flügel, die ich darin der Dichtkunst und der deutschen Sprache ansetzte, waren von Holz und Windmühlenflügel, damit die kursächsischen Kunstrichter nichts dazu zu machen brauchten als den Wind. Meisterstücke sind im Himmel leicht; man hat da keine Eßlust, kein Brodstudium und weder Kind noch Kegel, und schreibt ohne Unterleib und mit transparenten Fingern ganze Ewigkeiten a parte ante am ersten besten Opus fort. Ich war da mit schönen Geistern bekannt, die, bevor sie hienieden Alles vergaßen, droben wenigstens so viel wußten als ein hiesiges Titularmitglied einer Akademie, wenn nicht so viel wie ein wirkliches.

Schwer ist's mit einem solchen supralunarischen Scharfsinn zu paaren, daß ich droben mich dermaßen vergaß, daß ich in einigen von meinen Manuskripten andere Leute blättern und studiren ließ. So viel ist wenigstens ausgemacht, Swift und Sterne und Butler hatten weiter keinen Schaden davon, daß ich ihnen solche Werke wie „Das Märchen von der Tonne" und „Tristram's Leben" und „Hudibras" — welche ich für die drei besten Satiren und unerbittlichen Parzen gegen Thoren halte, die ich je gemacht — nicht nur vorlas, sondern auch Wochen lang vorstreckte im Manuskript. Die Folgen weiß Jeder: ich setzte dadurch die Briten in Stand, es wie jener alte Poet zu machen, der (nach Seneca) die Gedichte, die ein anderer Poet öffentlich herlas, augenblicklich in seinem Fang-Gedächtniß behielt und sie für seine erklärte, weil ihr ächter Verfasser sie nicht wie er vermochte herzusagen. — Trugen die drei Engländer nicht meine drei Werke, jeder sein Stück satirisches Polen, in ihrem weiten Gedächtniß und Gewissen wider die gemeine Moral auf die Erde herab und nahmen daselbst weiter nichts — um den Ruhm großer Autoren zu erringen — vor, als daß sie mir, der ich in der andern Welt noch passen mußte und es auf keine Weise zur Geburt bringen konnte, den meinigen stahlen und für meine zum hiesigen Fortkommen hingeworfnen Gedanken das Honorar einzogen? — Ich merkte das den Augenblick, da ich geboren war, und wollte vor Erboßung wieder in den alten Bartstern hinauf, sitz' aber noch hienieden.

Gleichwol würd' ich darüber hinweg sein, weil ich den Trost hätte, daß die Welt, wenn sie jenes stechende Klee- und Nessel-

blatt in die Hände nimmt, sich eigentlich blos um mich verkettet stelle, gleichsam um einen frischen Zitteraal, und daß mich das erste Glied bei den Schwanzflossen, das letzte beim Kopfe angreife, damit ich elektrisch in den verknüpften Zirkel dreinschlage — ich würde das tragen, sag' ich, daß man meinen bessern und überirdischen Satiren ihren Geburtsort nicht anmerkt, da sie so trefflich die irdischen Thoren (die ja aber auch droben hausten) abschatten — ich würde über Alles dieses wenig Umstände machen, müßt' ich nicht erleben, daß meine ernsthaften Werke, diese ausländischen Gewächse eines höhern ätherischen Vaterlandes, diebisch vor meiner Geburt gedruckt, als inländische umlaufen. Es ist ein trauriges Loos, daß gerade meine „Ideen zur Geschichte der Menschheit" und meine „Zerstreuten Blätter" von meinem Plagiarius Herder für seine Werke und für Autochthonen von Weimar ausgerufen werden, so daß solche Erzeugnisse eines schönern Klimas — bei allem ihren höhern Erd- oder vielmehr Himmelsgeschmack, ungeachtet ihrer Sonnensysteme und Sternschichten strahlender Ideen und ungeachtet eines zugleich Blüthe und Früchte tragenden Stils — nun in allen deutschen Kreisen als Werke kursiren, die auf dem Planeten geschrieben worden. Freilich, wenn Cicero sagt, er glaube, wenn er seinen „Cato ‚Vom Alter'" lese, den Cato selber zu lesen, so glaub' ich oft, wenn ich meine Herder'schen Opuscula lese, ihn selber zu hören, da ich ihn kenne; aber es thut doch nicht gut.

Jetzt, da ich nun endlich nach langem Harren auf das Theater des Lebens hereingesprungen bin und zwölf der besten Köpfe unter dem großen breiten Lorbeerkranz stehen sehe, den ich allein aufhaben wollte, jetzt wird mir's Niemand verdenken, daß ich in einer Vorrede meinen Kranz bescheiden, aber durchaus wieder haben und allein aufsetzen will, wiewol er nicht viel leichter ist als David's Hundertunddreizehn-Pfünder von Krone. Sollte man mir denn härter mitfahren wollen als den Benediktinern des dreizehnten Jahrhunderts, die endlich doch im siebzehnten eine ehrliche Seele fanden, welche ihre Werke, die man so lange einem Virgil, Cicero und Livius zuschrieb, ihnen wieder zustellte, nämlich den Pater Harduin? —

Anlangend gegenwärtiges Buch, so ist es dumm genug; denn nun, da ich auf der Erde sitze, kann ich so wenig zeugen wie sie selber. Was wird überhaupt ein Wesen in einem hypochondrischen Körper (diesem innen mit Nägeln bedornten Regulus-Faß) und im Frohndienste des Magens und des Pfortader-Systems wol Sonderliches für seinen Verleger und Vor- und Nachdrucker in die Presse schicken? Weit muß Alles unter die blühenden Ab-

kömmlinge seines freiern wärmern Lebens fallen, und er muß sich selber welkend im Spätjahr des Daseins bücken. Hält man mein antediluvianisches „Märchen von der Tonne" oder „Tristram" zusammen mit gegenwärtigem Posthumus, den ich blos auf dem Planeten gemacht, so erstaunt man über den Unterschied und begreift nicht, wie derselbe Kopf vor seinem Leben so gut schrieb und nachher so schlecht. — Keine Zeile hätte ich machen sollen. — Es kann wenig Leser haben — wenigstens nicht zwei.

Denn es ist überhaupt, Kantisch davon zu sprechen, nicht mehr als e i n e r möglich, und der bin ich selber. Ich kam erst heute Vormittag mit einem Grade des Schreckens darhinter, den ich einmal an Andern observiren möchte. Ich war nämlich vergnügt über einen Traum voll Potentaten aufgestanden und hatte unter dem Anlegen der Montirungsstücke die Städte zusammengezählt, die mich lesen würden, als der Teufel einen kritischen Philosophen in die Stube führte, der — vielleicht neidisch über die Saat meiner Lorbeerwälder — mir sein System wie ätzendes Sublimat eingab und mich auf der Stelle schwächte. Er that mir dar, der Raum und die Zeit und die Kategorien wären an und für sich oder für andere Wesen ganz und gar nichts, aber für Menschen Alles, und wir erschüfen uns durch diese Denkformen die ganze Sinnenwelt (so daß wir sie sogleich darauf oder darunter empfänden). — Inzwischen bezögen sich alle diese innen von uns gemachten äußern Erscheinungen unverhofft auf wahre, ächte Dinge an sich, auf wirkliche, ihm ganz unbekannte X's (wiewol nicht auszumitteln sei, wie und warum), und er selber, als sein eigner optischer Betrug, bezöge sich auf ein solches in ihm angesessenes X, welches eben der eigentliche Granitkern und das Ich seines Ichs sei. — Aber da er von diesem ganzen Inkognito-Universum nie, auch nicht nach dem Tode, etwas oder nur so viel zu sehen bekomme, als Hogarth auf seinen Nagel zeichnen könne, so seh' er nicht ab, warum er sich um ein ewig gleich dem Nichts verstecktes Etwas, um eine ewig unsichtbare Spiegelfolie sichtbarer Gestalten im Geringsten so viel wie um gute hübsche Erscheinungen scheren solle, die er doch wenigstens als solche kenne. — Gelte nun das, so behalte er keine Welt übrig, als die in seinen plastischen (Denk-) Formen gebackne, nämlich die von ihm ins durchsichtige, verborgne, weite X gewirkten und gestickten Figuren oder Erscheinungen, worunter er mich zu stellen sich die Freiheit nehme. Ich kehrte aber auf dem Platze den Spieß um und versetzte ihn selber unter die nur in meinem Kopfe seßhaften Phänomena, die ich aus Gefälligkeit mit den Grund-, Vor- und Passerformen meiner Sinnlichkeit und meines

Verstandes gestalte. Wir kamen hart hinter einander, Jeder wollte der Idealist sein und den Andern in seinen Sprößling und Nestling verkehren und ihn nicht außer dem Kopfe leiden — bis ich den Philosophen außer der Stube hatte, wodurch ich ihn so denken konnte, wie ich wollte.

Inzwischen hatt' er mir darin in seinem idealistischen System einen häßlichen Stoßvogel des ganzen Universums dagelassen, der Alles erwürgte und abrupfte — mein kritisches Basiliskenauge brachte Alles in Kuhschnappel um, die Patrizier, den Venner, meinen Miethsherren, die gute Lenette, und vor einem Spiegel hätt' es mir selber zusetzen können — durch den giftigen Samiel-Wind des Philosophen waren alle Welttheile, sogar die unentdeckten, und die regierenden Häupter in den genealogischen Verzeichnissen und ihre Hoffalkanten und alle Pupillenkollegien und die vier Fakultäten und die vier großen Monarchien und der ewige Jude sammt der ewigen Judenschaft wie weggeblasen — und es blieben kaum so viele Wesen stehen, als man mit einer Nachtmütze bedecken kann, welches nur ein einziges, nämlich ich unter meiner war. Durch diesen giftigen Hüttenrauch starb auch die ganze Lesewelt bis auf einen Leser aus — sogar dem kritischen Philosophen war nicht zu helfen, und es mangelte ihm an Existenz, mich durchzugehen. — — Wahrlich, dem Philosophen kann's nimmermehr wohlgehen, daß er in der tödtlichen Arsenikhütte seines Lehrgebäudes mich in wenig Stunden so weit gebracht, daß ich jetzt der kurze Inbegriff und Extrakt oder das Phlegma aller verflüchtigten Leser sein muß und der Repräsentant des verdampften Corpus. So sitz' ich hier uud schreibe unmäßig und bin von Niemand gelesen; denn ich selber habe dazu wenig Zeit, und kaum genug zum Schreiben.

Was mich erhält und beruhigt, sind die Rezensenten, denen zwar als unbekannten Xs oder als Sachen an sich Organe zum Lesen nicht zugesprochen werden können, die aber auch keine brauchen; es ist genug, wenn sie mich öffentlich preisen und dann erst (falls sie gnugsam außer mir existiren) lesen. Ich baue mich gegen ihre kleinen Dragonaden — obgleich unter allen Dingen, selber unter den schlimmen, keines so leicht ist, als sich selber vertheidigen, oder so komisch oder so süß — in folgenden Verhack aus Gründen ein.

Kein humoristisches Werk kann — seinen zweiten, dritten, vierten, xten Theil ausgenommen — das erste Mal gefallen, sondern erst, wenn man es zum zweiten, dritten, vierten, xten Male liest; muß nicht Swift dreimal, „Hudibras“ neunmal, „Tristram“ einundachtzigmal durchgelaufen werden, ehe man etwas davon

goutirt? — Wenigstens einmal muß jedes launige Werk gelesen werden, wenn es affiziren soll, und ich postulire nicht weniger.

Ferner. Wenn auch die Satire viel seltener die Laster als die Narrheiten wegjagt und beide mehr vom Markt als aus der Stube, so wirft sie doch den Lastern die zerbrochnen beschmutzten Wappenschilde vor die Füße und hängt sie in effigie und thut ihnen überhaupt so viel Schimpf und Schande an, daß ein ehrlicher Mann mit ihnen, außer im Nothfall, nicht zu verkehren haben mag und sie ganz verachtet, indem er sie gebraucht. In allen Jahrhunderten hatten die Laster ihre Lehnsleute', ihre Lehnslakaien, ihre Rudersklaven und Schwarzen; aber nur in den verdorbensten hatten sie ihre Parentatores, ihre Laureaten, ihre Chevaliers d'honneur und Kammermohren; und es ist kein gleichgiltiges Zeichen unsers jetzigen moralischen Wohlstandes, daß wir in unsern Tagen noch die Unkeuschheit z. B. völlig eben so kühn und so oft als die Keuschheit persifliren. Daher hat noch Jeder eine sittliche und eine unsittliche Sprache, wie die Juden außer dem Christendeutsch noch ihr Judendeutsch. —

So oft ich an anatomischen Theatern der Sekzion von Kinnen beiwohnte, so sah ich, daß uns der Prosektor an zwei Arten von Kinnen keine Lachmuskeln, die etwan ein Butler, Steele, Addison hätte fassen können, auszuschälen und zu zeigen vermochte: an den Kinnbacken ohne alles Barthaar und an den zu langbärtigen. Da nun an Jünglingen jene und an akademischen Lehrern diese sitzen, und da gerade beide mich rezensiren werden, so muß ich ihnen hier zugleich drohen und versprechen, um sie zum Loben wider eigne Ueberzeugung zu zwingen. Ich sage das: Die Juden erzählen, wenn der Prophet Samuel aus einem guten Traum erwacht war, so fragt' er verneinungsweise: „Reden wol die Träume Eitelkeiten?" — Hatt' er einen schlimmen gehabt, so sagte er und behauptete es: „Es reden wol die Träume Eitelkeiten!" — So will ich's machen. Werd' ich von den kritischen Blättern hinlänglich gepriesen, so steck' ich sie ein und gehe zu einigen guten Freunden und frage: „Sollte denn an allen gelehrten Anzeigen nichts sein? Unmöglich: viele haben ihre Meriten; nur ziehen schlechte Autoren aus ganz begreiflichen Gründen gegen sie los und zu Feld, indeß bessere sie immer achten und scheuen, so wie die Schönen, aber nicht die Fliegen, vor den Spinnen wie vor Siegern laufen und ihre Gewebe schonen, da doch nur die Fliegen von ihnen gefressen werden." — Wagt man es aber, mich in kritischen Schatten zu setzen, so geh' ich herum und sage es frei: „Ich kenn' ein Wenig das Rezensiten-Wesen, und Jeder

danke Gott, den sie nicht loben! Wer gern für die Nachwelt einmarinirt sein will, der muß den Mumien gleichen, denen man vorher das Gehirn ausnahm, und die man mit beizenden Mitteln ausrieb, eh man sie mit wohlriechenden Spezereien für die Ewigkeit in Rauch aufhing."

So, glaub' ich, hab' ich meinen Lorbeerbaum gegen kritische Setzhasen genug bedornt und kann nun meines Weges gehen.

Der Verfasser ist ein neuangehender Ehemann, und das Werk, das er hier in die Welt setzt, ist die erste rechtmäßige Frucht seiner Ehe. Und so schütt' ich denn diese gezähnten Sennesblätter in den fliehenden breiten Strom des dunkeln Lebens, bis er mein Ufer und mich selber unterwühlt und mit seinen Wellen wegzieht, und ich den Blättern und den ältesten Lesern nachschwimme.

Uebrigens wünsch' ich von Herzen, daß dieses eine Vorrede ist, und empfehle mich Unzähligen, will aber durch Stillschweigen nichts eingeräumt haben, sondern setze Freunden und Feinden generalia juris entgegen, reservire mir quaevis competentia und protestire gegen Reprotestazionen.

Kuhschnappel, im August 1785.

Firmian Siebenkäs,
zeitiger Armenadvokat.

Erster Reise-Anzeiger.

Fata: Meine Werther's Freuden in der Ehe — meine Werther's Leiden — das gefährliche Berühren meiner brieflichen Bundeslade — der 21ste März voll scharfen Märzstaub — der Vorsatz.

Werke: Mein Protokoll und Nachtblatt der Schläfer.

Schon als ich über die erste Sehenswürdigkeit der Reichsstadt, nämlich über die ABC-Brücke, ging, stellten sich die Gewissensbisse ein: „Muß denn nicht Siebenkäs denken (sagt' ich), daß Du mehr wegen seiner Auswahl aus des Teufels Papieren als Deiner Frau halber nach Nürnberg gekommen?" — —

Nichts macht den Anfang eines Buchs verdrießlicher, als daß man darin dem Leser erst hundert Dinge notifiziren muß, die er nicht weiß; die Exposizion ist ganz kurz diese:

In Siebenkäsens Lebensbeschreibung macht' ich bekannt, daß er die Teufels-Papiere geschrieben; viele deutsche Kreise wollten das Buch um des Menschen willen sehen, wie sonst umgekehrt; es war aber bei keinem Spezereihändler mehr zu haben. Wie man sonst in Paris vor der Erfindung des Drucks ein Buch in 200 Hefte zersetzte und es so für ein Geringes an 200 Leser auf einmal verlieh,*) so hatte man für die „Teufels-Papiere", die ihrer Satire wegen dem ernsten Publikum schwer beizubringen waren, etwas Aehnliches mit Erfolg inkaminirt: man ließ sie in den merkantilischen Zergliederungshäusern aus einander nehmen, und die Satyrs (zwar nicht wie die Athenischen mit Grazien, aber doch) mit Goutés und dergleichen füllen — wie man für die Kinder aus Pfefferkuchen eine ABC-Brücke macht — und brachte sie völlig durch diesen Stückverkauf und unter den mannichfaltigsten stereometrischen Formen in Kurs. So setzte man in Kurzem die erste Auflage ganz leicht ab.

Aber an die zweite wollte der Verfasser nicht gehen; Siebenkäs ist, wie ich schon vor einigen Jahren berichtete, Inspektor in

*) Meiners' Vergleichung des Mittelalters 2c., II. p. 540.

Vaduz und hat nun mehr die Werke des Teufels als die Papiere desselben in die Waschmaschine zu werfen. Noch weniger konnte ich machen, da er mir vorhielt: „Du bist daran Schuld, J. P., also schreibe Du sie! — Ueberhaupt: der Rechtsgang ist ein Gallengang, und den Steindamm der Geschäfte pflastern lauter Gallensteine — und eben darum und vor lauter Zorn kann man den Zorn nicht ästhetisch, d. h. satirisch auslassen, so wenig als der Jüngling die Liebe während seiner Liebe malen kann; erst nach dem kürzesten Tag kommt sowol die größte Kälte als nach dem längsten die größte Wärme. Und bedenke nur, daß mich der Graf zu seinem Prozeß nach Wetzlar schickt, wo ich ganz andere Papiere vorbekomme als teuflische, und wo ich — weil dieses Amphiktyonengericht wie jede Republik nur langsame Entschlüsse faßt, und weil überhaupt die Ewigkeit a parte ante eines ewigen Kriegs vor der Ewigkeit a parte post eines ewigen Friedens ablaufen muß — so fest sitzen werde wie ein Schröpfkopf. Mit einem Wort: Du, Du machst die Edizion!" — —

Der Inspektor Siebenkäs war mitten im Hornung nach Wetzlar abgegangen, um vor diesem ersten Reichsgerichte und Reichsvikarius der Themis im Lager oder Winterquartier von 20,000 Prozessen die Zeltgasse des gräflichen Prozesses aufzusuchen und wo möglich in einem Vierteljahre mobil zu machen; so spät wollt' er erst wieder zurück. Wenn ein Freund verreist, bleibt man ungerne zu Hause, daher Kastor und Pollux die Ober- und Unterwelt mit einander bezogen. Vaduz, wo Firmian richtet und wohnt, liegt von Hof (meiner Wohnpfalz) nur einige Kanonenschüsse; und darum setzt' ich mich, da ich ihn fliegen sah, auch aufs Flugbrett heraus und spannte die Flughaut auf. Können denn nicht, dacht' ich, unsere Weiber — seine Natalia und meine Hermina, mit der ich am neuen Jahre als ihr ewiger Hausfreund auf die Freundschaftsinsel der Ehe gezogen war — oder vielmehr unsere Strohwittwen (wozu die jetzigen Strohhüte, Strohgürtel und Strohbesatzungen ungemein passen), können sie nicht zusammenziehen und den ganzen Tag von ihren lieben Männern reden und fragen: Wo mögen die herrlichen Seelen wol jetzt hausen? Auch thaten sie es, und noch wohnt Natalia in Hof bei meiner Hermina.

Und wie leicht war mit einer kleinen Reise zugleich die zweite Auflage zu machen! Denn neue Werke kommen in Wirthshäusern und auf Straßendämmen aus gänzlichem Mangel aller Bücherschränke, dieser treibenden Glaswände, nicht fort; aber neue Edizionen der alten gerathen wie Flugsand und Steinflechten

auf jedem Boden. Bei Firmian's Papieren bestand das Verbessern ohnehin blos in Verkleinern. Ueberhaupt sollten die Papiermüller für die jetzige romantische und philosophische Literatur ein Druckpapier aus Steinflachs machen, damit man eine neue, gereinigte, durchaus verbesserte Auflage blos durch die Scheidung auf dem trocknen Weg veranstaltete, indem man die alte ins Feuer würfe und dann den Asbest herauszöge. Die Schönheitslinie solcher Werke sollte steilrecht, nicht wagrecht laufen, so wie auch Eisenstäbe vertikal magnetischer wirken als horizontal; und daher stellen eben die Rezensenten gerade mit Schwabacher (der Horizontallinie im Manuskript), womit die Autoren die Schönheiten vorheben, die Fehler ans Licht. — —

Ich eile nun wieder auf die Brücke zurück, wo ich schon seit acht Seiten mit Gewissensbissen stehe und auf mich warte. Ich hatte unterdessen die beiden Pyramiden der Brücke besehen, auf deren einer eine Taube und auf deren zweiter ein Doppelschnabel von Adler sitzt, der vielleicht auf die Taube stieße, besäß' er nur so wenige Schnäbel als Mägen, nämlich einen. — Man ging dann in den sogenannten Irrhain (bei Kraftshofe) spazieren.

Ein Anderer wäre auf die Hallerwiese oder auch in den Jüdenbühl (durch den ich schon am Morgen eingezogen war), oder der Gesellschaft wegen gar auf den Dutzendteich gegangen. Aber heute hätte mich nichts aus dem Irrgarten gebracht. In einigen der nächsten Reise-Anzeiger werden der Welt die Ursachen vorgezählt, warum ich mich gerade den ersten Tag in Nürnberg kaum auf den Beinen halten konnte, und eben diese an die Erweichung grenzende Ermattung trieb mich in den Hain; das Schwellen des Herzens wie das der Adern kommt nicht immer von Vollblütigkeit, sondern oft von Schwäche der Gefäße her. Ich wußte, daß der Irrgarten im Jahre 1644 für den sogenannten Harsdörfer'schen Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz gesät und gepflanzt wurde,*) und als Kind hatt' ich oft in einem Quartanten voll Kupferstiche, den der Orden geliefert, herumgeblättert; das zog mich an. Die ersten grünen Frühlingsmonate unsers Lebens liegen in einem so dunkel-zauberischen tiefen Tempethal, in das blos ein blauer griechischer Himmel ohne eine Sonne hineinscheint, daß die kleine spielende Seele in dieser glänzenden Correggios-Nacht nur Engel, Silberpappeln, Sterne auf der Erde und vergrößerte obwol undeutliche Gestalten erblickt. Sogar

*) Der Blumenorden existirt noch in Nürnberg, ist aber, wie oft Dichter und Zeitalter, ein Frucht- und Blätterorden, nämlich eine historische und literarische Gesellschaft, geworden.

der Inhalt der ersten Lektüre nimmt daher etwas vom Glanze unserer ersten Tage an. Ich wußte z. B. lange nicht, warum ich mich so sehr in den dreißigjährigen Krieg und in die Polarländer hinsehnte, bis ich herausbrachte, daß ich die schimmernde Zeit, worin ich zuerst in beide schaute, mit der trüben vermenge, die man darin verleben muß. Ebenso hat der von Maifrösten kühle und von Reifen glänzende Wonnemonat unserer Literatur, worin Gellert, Gärtner und die Belustiger des Verstandes und Witzes schrieben, für mich, für Adelung und die kursächsischen Kunstrichter ungemein viel Reiz, blos weil wir sie als Kinder lasen und nun die Wiegleb'sche Magie unserer Kindheit von der Magie der deutschen nicht mehr trennen können.

Je länger ich vor den grünenden Seitenlogen des Irrhains, dessen Front- und Mutterloge ein belaubtes Labyrinth war, auf- und abstrich und mich bald in jene, bald in diese Hütte setzte und daran dachte: hier saß 1644 Harsdorf, Klai und ihre Chorsänger — und je länger ich in den bedeckten Gängen, gleichsam in den Katakomben der vorigen Pegnitzschäfer ging und wieder heraus zu den wachsenden Blumen kam, die öfter aufgelegt wurden als die gedruckten des Blumenordens: desto mehr fing vor mir der Blumengarten an zu phosphoresziren, und endlich lag er als ein himmlischer Hesperiden-Garten da, und das lichte Gewölk, durch das er oben aus der ätherischen Vergangenheit in die dicke Gegenwart hereingesunken war, hing noch merklich in leuchtenden Flocken an seinen Gipfeln. — —

Meine Freuden und meine Schmerzen waren jetzt Milchbrüder und Menächmen und schwer zu unterscheiden — Gewissensbisse und Wünsche (wovon ich bald deutlicher sprechen werde) drückten ein paar Dornen mehr in meine Kopfnaht, als die Reichsstadt Nürnberg unter ihren Reichsheiligthümern*) aufzuzeigen hat — ein lauer Frühling streute seine Winde und seine Sommersaat aus Blumenstaub und seine niedrigen Blumen aus — die Gärten lagen mit Saugestacheln am blauen warmen Himmel, und an den Gärten lagen wieder die Saugerüssel der Bienen. — —

Solche Umstände mußten nun zusammenkommen und zusammenwirken, damit ich meinen Stockknopf ergriff und ihn abschraubte und das niedliche Reise-Schreibezeug, das ich darin führe, heraussetzte, um an meinen Firmian in Wetzlar folgenden Brief mitten im Irrhain auszufertigen:

*) Erst fünf Dornen hebt das Reich in drei Monstranzen auf, und es muß es noch erwarten, ob es die ganze Dornenkrone als Reichsinsignie erringe.

Du guter Siebenkäs!

Hier sitz' ich und erlege das Abzugsgeld der Sehnsucht in die Invalidenkasse der Erinnerung. Wir sind nun Beide in Reichsstädten. Du hast den Schleifstein in der Hand und wetzest das Themis-Schwert so laut, daß die Iltisse aus ihren Löchern gegen Dich springen, wie es die kleinern bei dem Wetzen der Messer thun. Um mich hingegen stößt der Lenz in sein Oberons-Horn und spielt auf der Stangenharmonika knospender, grünender Volièren und läßt das Thierreich tanzen — die Gassen stellen, als lägen sie in Neapel, musikalische Akademien von Kanarienvögeln vor, denen ich nie lieber zuhöre als im Vorbeigehen — sogar diesen Brief schreib' ich auf einer dichterisch-geweihten Erde, im Irrhain der Pegnitz-Blumisten — und ich selber logire in der „Mausfalle“, worin sonst, eh sie ein Wirthshaus*) wurde, der gute Hans Sachs auf dem Schusters- und auf Apollo's Dreifuß für Menschen- und Klangfüße arbeitete.

Du fragst, mein Geliebter, warum Dir Dein Biograph, Dein Herausgeber der zweiten Auflage schon heute schreibt. Eben weil er zu weich und zu glücklich ist, um es zu ertragen, daß er Dir etwas verbarg oder gar — vorlog. Du sagst einmal in den „Teufels-Papieren“: Nicht das Unglück selber, sondern die dazwischen fallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen zersetzen und entnerven den festen Muth, so wie nicht der harte Winter, sondern die warmen Tage, die ihn ablösen, die Gewächse aufreiben. Aber, Lieber, so ist uns auch umgekehrt mitten in der warmen Freude das kalte Anschnauben des windigen Schicksals am Schädlichsten, wie Personen im Sonnenschein auf den Gletschern das plötzliche Blasen der Eisspalten. Ein einziger Gewissensvorwurf macht im Sonnenschein der Freude eine Sonnenfinsterniß und in der Nacht des Leidens gar eine Mondfinsterniß. Höre mir zu! Es war erstlich nur eine halbe Wahrheit oder ein Halbroman, daß ich meine Fußreise blos deshalb angetreten hätte, um von Deinen „Teufels-Papieren unterwegs eine umgearbeitete Edizion zu besorgen: — — nein, meine Frau ist am Reisen mit Schuld; und über diese erleid' ich den zweiten Vorwurf. — Es muß Dir recht ausführlich berichtet werden.

Du erinnerst Dich noch des letzten schönen Abends vor Deiner Abreise, da Du bei uns warst — schon der ganze Tag, obgleich mitten im Februar, war ein Vorsabbath des Frühlings,

*) Ich kannte das Wirthshaus schon aus Reichard's „Handbuch für Reisende“, S. 392, 2te Aufl., logirte mich aber aus Gründen hinein, die weiter unten kommen.

dessen glänzender Vorgrund oft der Kothmonat ist, indeß der sogenannte Wonnemonat blos einen schmutzigen Hintergrund formirt — Du weißt, daß wir Deinetwegen nicht in die Redoute gingen und die poetischen Freiheiten zu Hause allen Maskenfreiheiten vorzogen — und endlich weißt Du, daß Hermina und ich von Dir einen beklommenen, weinenden Abschied nahmen, als verreisetest Du ins heilige Grab oder gar in Deines.

Dazu kam nun noch das Musiziren. Ich halte es selber für besser, eine Abendvisite mit Musik nicht zu beginnen, noch zu unterbrechen, sondern zu beschließen. Musizirt man früher als zuletzt, so werden entweder die kleinen Bewegungen der Visitenzungen von den großen des Herzens aufgehoben oder diese von jenen. Hingegen giebt man, wie der Schwan, nur dem Ende einen Konduktgesang, so gehen die Menschen mit süßen Seufzern aus einander und kommen an der Hand des Schlafs mit der Brust voll Träume unverändert in das Land der Träume. — — Aber mit welchem Abendgeläute des innern Nachklangs und mit welcher Fülle der Sehnsucht ließest Du uns Beide im stillen Zimmer zurück!

Ich stellte mich ans Fenster vor das grüne Gewölbe der Mondnacht, Hermina räumte selber schnell auf und kam bald nach. Man sollte für Seelen von zarter und warmer Empfindung, mithin für die weiblichen, nur die Minuten auslesen und aufheben, worin man selber wärmer und zärter empfindet als sonst, wie man die empfindlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufassen hat. Ich versäume das nie. — Der Mond brannte wie ein unterirdischer Schatz noch halb in der Erde, und schwebend wurd' er von den Sternen über ihm ins Himmelblau hinaufgezogen. Aus den Thälern und aus den Schatten quoll weißer Dunst, und die Nebelbänke wankten auf dem Strome und sogen wie Diamanten den Schimmer ein und wuchsen endlich glänzend und blitzend auf zu Hügelketten.

„Wie kommt es" — fragte Hermina nach ihrer bescheidenen Sitte, ihre Bemerkungen in Fragen aufzulösen — „daß in der Nacht nicht nur unsere Erinnerungen, sondern auch unsere Hoffnungen erwachen, sogar der Muth?" — Firmian, Du kannst so gut wie ich sagen: Warum soll denn bei dem Weibe das Denken das Lieben, das Licht die Wärme ausschließen? Vertragen sich nicht bei dem Manne Kopf und Herz — gleichsam die Sonne und der Mond — an einem Himmel? — —

„Hermine! (sagt' ich begeistert) in der Nacht tritt die zweite Welt in Gestalt der gestirnten Unermeßlichkeit näher an das einsame Herz und zeigt ihm in dem Tag der fremden Welten den künftigen ewigen seiner Welt; von der kleinen Erde fallen alle

Reize ab, aber die Edelsteine unsers Wesens werfen dann, wie Lichtmagnete, in der Finsterniß einen vergrößerten Glanz — wir gleichen der Wunderblume, die in der alten Welt nur Nachts ihre Blüthen aufthut, weil es dann in der neuen tagt, die ihre Heimath ist. — Sieh, Hermine, so wenig braucht unser Herz um sich, und es ist am Größten, wenn es am Einsamsten ist.“ —

Vielleicht mißverstand sie meine letzten Worte oder ich ihre erste Frage oder auch ihre jetzige verklärte Miene; ihr Auge sank schwer auf die wandelnden flimmernden Nebelberge und ruhte sinnend und feucht in ihnen. — Ach, Du kennst ja an Deiner Natalia dieses weibliche Vergleichen der Hoffnungen mit der Gegenwart, des Herzens mit dem Leben, und für welche schöne Seele war nicht die Zukunft ein Eisberg, auf dem sie in der Ferne warmes Abendroth und spielende Tulpenfarben liegen sah und an dem sie in der bleichen Nähe erstarrte?

Ich sagte zu ihr: „Ich weiß, was Du denkst, Hermine.“ Ihr Auge hob sich an den Mond, aber sie gab mir ihre Hand. „Du denkst (fuhr ich fort) vor diesem weißen Gewölke der Erde an das, was unser Firmian sagt: ‚Das Schicksal gab allen menschlichen Wesen auf dem Wege zum Grabe eine Wolke zur Hülle; jedes geht mit einer andern umzogen. Ueber und durch sie blickt Keiner, und sie lagert sich beständig zwischen ihm und der Wahrheit. Geht er mit ihr durch einen Schatten, so hält er sie für eine Wetterwolke oder für eine Winternacht mitten im weiten Sonnenschein der Natur. Tritt er mit ihr wieder in den Glanz heraus, daß sie wie Abendröthe glimmt und ihn umleuchtet, so ist er glücklich, und er freut sich, wie es in dem Wolkenhimmel so schön unter einander wallt und flimmert, und sieht die bemalten treibenden Dunstkügelchen für Erd= und Himmelsgloben an. So kommt er mit ihr an das weite Grab, in das sich der Wasserfall des herabziehenden Menschengeschlechts verstäubt, und das ihre blinkenden Dünste überdecken — bethört tritt er hinunter und fällt aus der liegenden Wolke in die Nacht, ohne in die ausgebreiteten lichten Gefilde der Wahrheit gesehen zu haben.‘ — — Ach, Hermine, Gott geb' uns transparente Altarwolken!“ — „Und wie könnten wir auch das Alles schon wissen (antwortete sie), wenn wir nicht schon durch einige durchbrochene Fugen der Wolke sehen könnten! Das war's eben, was ich vorhin dachte, lieber J. P.: das Leben wird wie die Träume gegen Morgen immer klärer und geordneter und rückt weiter aus einander, je länger es währt und je näher sein Ende ist. Im Alter kann es wol keine Täuschungen mehr geben, es müßten denn — traurige sein.“ — —

Jedes ihrer Worte quoll in meinem Innern auf und macht' es eng und voll; ich schaute sie an, diese Seele, die neben den kleinen Foderungen der Gegenwart die großen der Zukunft befriedigt und die weder die Erde noch den Himmel vergißt, gleich dem Monde, der zugleich um die kothige Erde läuft und um die ferne reine Sonne zieht: da stand auf ihrem Angesicht jene höhere Schönheit, welche der Widerschein betender Gedanken ist, oder der herabfallende Glanz der erhabnen Gegend, wohin wir aufschauen — wie in der Römischen Rotunda alle Gestalten unter dem blos von oben niederkommenden Lichte schöner werden.

Hermine zeigte schweigend auf die Schönheiten der Nacht. Die Wellen des Stromes und die langen Lämmerwolken des Himmels hingen immer lichter wie silberne Ketten um die Finsterniß. Der Winter war gleichsam von den grünen Saaten und aus den dunkeln Bächen aufgeflogen und streckte sich ruhend auf den weißen Gipfeln der Wälder und Berge aus — unten auf dem Strome und auf den Auen und zwischen den Aesten spielten die weißen Sommerwolken des Nebels — der Mond schaute aus einem höhern Himmel, gleichsam als hätt' er den silbernen Nebel wie einen flatternden Schleier auf die Erde geworfen, frei und rein in unsere stille Kugel nieder. — — Plötzlich lag ein zweiter Mond auf der Erde, von den Frühlingswassern einer Wiese nachgemalt, und es schien, als hätte die Mitternachtssonne unter ihr die Rinde durchschmelzen und durchdrungen und schimmere aus dem zweiten fernen Himmel voll Liebe zu uns herauf.

„O wie himmlisch, wie himmlisch!“ sagt' ich, als ihn plötzlich der schwimmende Nebel überbaute. „Sieh, wie ein blasses Menschenherz lag er in seiner Erde und hat nun seinen Hügel,“ sagte sie weinend, und eine mir unbekannte Erinnerung entwickelte ihre Schmerzen in Herminen; ich achte Alles an ihr, sogar den Kummer, den ich nicht zertheilen, und die Vergangenheit, die ich nicht errathen kann. O Firmian, was hat der Mensch gerade in der Minute, wo er sein Herz und alle seine Himmel so freudig auf den Opferaltar für ein geliebtes Wesen legen möchte, was hat er gerade in dieser größten Minute mehr zu geben als Worte, als verflatternde Worte ohne Gehalt? Ja, er kann etwas Höheres, das Höchste kann er geben durch die Worte, die erhabene Aufrichtigkeit, die der Liebe gehört. O Geliebter, Du weißt es gewiß auch, in welcher unvergeßlichen Stunde die liebestrunkne Seele aus Liebe die Liebe hinwagt und vor der theuersten alle Vorhänge der Vergangenheit und des Innersten zerreißt und sagt: „So war ich, so bin ich, aber ich liebe Dich ewig, und wenn ich Dich verliere, so lieb' ich Dich ewig.“

Ich führte sie jetzt gleichsam in meinem Herzen herum und zeigte ihr seine ganze Vergangenheit, seine Fehler und seine Träume und seine Ruinen. Drangen jetzt nicht lichtere Sterne hinter den Wäldern herauf? Sank nicht der hellere Mond aus seinem Himmel liebend gegen die Erde zu, die ihm eine wallende Lilienlagerstätte aus glänzendem Dufte unterbreitete? Ging nicht mein Geist wie ein Gestirn immer höher an seinem Himmel hinauf? — Auf einmal wurde Hermine bleich — unter uns wandelte eine schlanke männliche, weißgekleidete Maske vorbei, gleichsam ein im Leichenkleide zurückkehrender Scheintodter — Hermine ging weg und kam mit einem Briefe zurück — sie gab ihn mir: „Weiter hab' ich nichts," sagte sie und weinte sanft an mir, als ich las.

Gerade in dieser Nacht hatte sie vor drei Jahren einen schönen, aber kränklichen Jüngling in derselben Maskenkleidung, die wir gesehen hatten, zum ersten und zum letzten Mal erblickt; ein nächtlicher Ritt durch den angeschwollenen Fluß hatte ihn aus dem Tanzsaale auf dem Umwege weniger Wochen in die Eisgrube des Todes hinabgeführt, und nach seinem Versinken ist ihr eben dieser an sie überschriebne Brief, den sie mir geliehen, als der letzte Nachklang der verstummten Brust gegeben worden. Als ich das heilige Blatt trauernd überlesen hatte, nahm sie es, ohne es mehr anzusehen, und ließ es am Lichte mit festen Augen verlodern. „Aber Du (sagte sie) sollst nichts verbrennen, was ich morgen lese." Sie sank erschüttert an mich, und jetzt erst zerfloß das Auge und das Herz in die Thränen, die es leichter machten. Die Erdkugel wölkte sich jetzt ein wie eine zerspringende Dampfkugel — der Leichenschleier des Nebels schwoll aufgebläht an den Mond hinan und verhing Himmel und Erde weiß — aber hinter der blassen Nacht gingen laut die frohen Töne und Tänze der Menschen fort. Und ich erwiderte jeden Schmerz Herminens und weinte an ihrem nassen Augenlide; aber was hätt' ich sagen können? — Ach, Firmian, die glänzende weiche Stunde tritt wieder zu nahe vor mein Herz, und es wird mir zu schwer, fortzufahren. Nie, Du Guter, sei in Deinem Leben und Herzen ein Wölkchen, das größer ist als das, was der helle Diamant einschließt! —

J. P.

* * *

Nach einigen peripatetischen Stunden unter dem von Vögeln mit Sphärenmusik gefüllten Frühlingshimmel war ich im Stande, die Nachschrift zum vorigen Briefe aus dem zurückgestimmten Herzen nachzuliefern.

Nachschrift.

Lieber Firmian! Die Zeit formt uns mehr um als der Ort. Es geht mir im Schreiben wie im Handeln: vor Enthusiasmus überschreit man sich bei der besten Stimme. Der Aschermittwoch nach der epischen Nacht besäte mich mit Asche und vielleicht mit einigen darin nachglimmenden Kohlen; das ist's, was ich Dir noch zu berichten habe, und was eigentlich die Ursache meines Briefes und meiner — Reise ist.

Der schöne Brief des zerstörten Jünglings und Herminens beklommene Erinnerung an seinen letzten freudigen Abend bewegte und neigte in meiner Seele die Sonnenblume der Liebe blos noch näher gegen die Gute zu; ich wollt' eher die ganze Blume gar nicht in meinem Flore haben, eh ich so toll wäre — wie Tausende — daß ich foderte, eine geliebte Seele soll mir zehn Jahre früher treu sein als gut, sie soll ihre Liebe vorräthig zurücklegen für eine ungeborne. Hingegen da ich Herminen am Tage darauf — um ihr das ganze Geheim-Hauptbuch meines Lebens offen vorzulegen — die Bundeslade meiner weiblichen Korrespondenz getragen brachte, und da sie in einer und der andern Briefschaft geblättert hatte, so machte sie die Lade langsam wieder zu und wollte nichts mehr lesen. Die korrespondirenden Mitglieder sprachen alle von Freundschaft; aber kurz, ein innerer harter Druck hatte in ihr nacktes Herz schon einige Quetschwunden gemacht, eh ich nur Blut sah. — — Ich hatte freilich zwei der wichtigsten Fehltritte gethan.

Erstlich sollte ein Ladenvater die schön verzierte Bundeslade voll Schaubrode höchstens der Braut aufsperren, aber nicht der Frau; jene läßt sich, wie ein Leser, jede Exposizion im ersten Kapitel gefallen, diese leidet wie er nichts Neues in den folgenden Kapiteln. — Zweitens hätt' ich nach diesem Fehltritt nicht den zweiten machen, sondern mit ihr den Schrift- und Reliquienkasten schon an demselben Abend, wo sie mir ihr einziges Zettelkästchen gab, durchlaufen sollen: im Enthusiasmus legen wir die eine Hand an unser Herz und die andere auf den fremden Kopf und sprechen weinend los.

Ich stand jetzt an einem fatalen Herisson oder Schlagbaum mit Stacheln. Aufbauen durch Sprechen ist stets hier mißlich; aus den Gassen des zerstörten himmlischen Jerusalem's, die man aufzustellen denkt, springt leicht Feuer. Auch präsumir' ich, daß die Weiber zu einer Zeit, wo sie gern Kreide essen, leicht mit doppelter schreiben; und daß die Zeit da sei, präsumirt' ich auch. Die ganze Sache und Wunde blos der Bandagistin, der Zeit, zu

übergeben, kostet — da diese erst aus vielen kleinen Minuten den Verband zusammenwebt oder die Charpie auszupft — außer der Zeit oft noch etwas Besseres. Und wer möchte, Firmian, einem so engen einschraubenden Verhältniß sein halbes Schicksal oder gar das einer geliebten Seele anvertrauen, für die ohnehin ein erkrankender Körper mehr das innen mit Nägeln besteckte Regulus-Faß als eine frohe Diogenes-Tonne ist, und das noch dazu jetzt zur Saatzeit, wo sie das schönste Wetter des Lebens um sich haben sollte und alle Freuden, malerische, melodische, poetische und die höchsten? —

Hermine handelte und sprach zwar wie sonst und schwieg über den Rest; aber diese Meerstille war für mich — zwar nicht das Anzeichen des Sturms, aber doch — dieser selber. Und jetzt zog noch dazu Deine gute Natalie bei uns ein und machte Herminens Schweigen größer und meines unvermeidlicher.

Noch immer stellt' ich mir vor, ich würde zu Hause bleiben und in Hof Deine „Teufels-Papiere" emendiren; ja, ich arbeitete da sogar Deine Satire*) um, die ich Wunders halber beischließe.

In dieser Lage erschien Frühlings-Anfang, aber nur im meteorologischen Sinn — der, wie Du Dich aus dem ersten Theile Deiner Biographie erinnerst, zugleich mein eigner ist. Hermine konnte noch nicht wissen, daß ich und das Frühlings-Aequinokzium denselben Geburtstag haben; aber ich brachte die Anzeige desselben mit aller Mühe nicht aus mir heraus. Ich hatte auf den ersten Geburtstag in meinem Ehestand ungemein gezählt — die Nachtgedanken, die man daran oft hat, sollte Hermine, hofft' ich, wie Billington die Youngischen, in Musik setzen — gegen Abend wollt' ich (nach meiner Rechnung) Alles aufs Höchste treiben und in die drei Himmel auf einmal hineinsehen und hineingreifen, in den Lufthimmel der hiesigen Luft, in den Sternenhimmel der Unsterblichkeit und in den Freudenhimmel der gerührten Liebe — — — Beim Himmel! ich konnte kaum in den Lufthimmel hinein. Ich trug den ganzen Tag hinter meiner Brust ein wider einander schreiendes Babel von Liebe, von Aergerniß über mich, über Jeden, über den versalzten Tag, und von Rührung herum. Den ganzen Tag stellt' ich mir nur Herminen und ihr Herz voll Geduld und Liebe vor und alle ihre schönen Gedanken und sah immer ihrer langen Gestalt und ihrem langen Haare, bis sie aus der Thüre war, sehnsüchtig und sprachlos nach — jedes seelenvolle Wort zu Deiner Natalie, jeder frohe Ausruf über den blauen Vergißmeinnichttag kam mir neu, wichtig

*) Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hören. [S. 196 uns. Ausg.]

und schöner vor — und ich schilderte mir's ab (und zerfloß in Liebe —) mit welcher großen Erwärmung und Erhebung und Eröffnung ihres edlen Herzens (das wußt' ich gewiß) sie das Ansagen der Geburtsfeier empfangen würde — — — aber eben darum, da eine solche Ansage zu sehr den Schein der geistigen Gewinnsucht und einer zwingenden Bittschrift haben konnte, regt' ich (ob ich gleich nur im ersten Theil Deiner Biographie hinten meinen Geburtsschein, nämlich das Fruchtstück, als zufällig aufgeblättert hinlegen konnte) weder Finger noch Mund. Hermine war in mir der Engel und ich der ringende Jakob, der sich die Glieder ausrenkte. Ein ganz fataler Tag! —

Inzwischen war der folgende arger. Wenn der Festtag vergeblich am versperrten Herzen rüttelte, so macht der Wochen- und Post-Festtag darauf es mit neuen Nachtschrauben noch fester zu. Ich versucht' es sogar, in der Wärme, die ich hatte, einige Zuckersäure anzusetzen, und ging im Kopfe den wie der Briefsteller zu Asche gewordnen Nachlaß des armen Jünglings etwas aufmerksam durch. Aber ich schämte mich bald der Untreue an — meinen Grundsätzen: „Sei doch vernünftig (sagt' ich hitzig zu mir) und bedenke, daß im jetzigen Säkul kein Mensch mehr in der ersten Liebe heirathet, sondern jeder erst in der vierten, zehnten, vierzigsten, und daß keiner mehr eine einsitzige und einschläfrige Herzkammer aufzumachen hat — blos transzendente Wittwer wechseln mit transzendenten Wittwen jetzt Ringe, sag' ich Dir!"

Jetzt stand mir zu meiner Heilung nur ein Ausweg offen — das Thor: kurz, das beste Errettungsmittel schien mir zu sein, auf- und davonzulaufen und recht bald wiederzukommen. Denn die Entfernung des Ortes löst an Menschen, wie an Bühnendekorazionen, die harten Striche in Schönheitslinien und die Klecks in Laubwerk auf; der Abwesende ist ein Todter, den unser lossprechendes Herz verklärt, und der selig wird, wenn er wieder aufersteht.

Am grünen Donnerstag, als Abends die Frühlingserde um uns dampfte und wir wieder ohne Nachtlicht blos vor der Abendröthe soupirten und die Gassenkinder und die Spatzen lauter schrieen, wurd' ich den alten Wanderungstrieb, der mich allezeit im Frühjahr (Vögel aber im Herbst) in meinem oben weich gefütterten Wachtelbauer ergreift, in einer solchen Stärke (zumal in einer solchen Passionswoche) in mir gewahr, daß ich das erste beste Posthorn, in das Einer aus einem Stalle blies, als eine Gelegenheit vom Zaun ergriff, um beiden Weibern zu melden, in wenigen Tagen dürft' ich mich gleichfalls aufmachen

und ein Wenig in Nürnberg einsprechen, weil ich nirgends bequemer und besser die zweite Auflage von „des Teufels Papieren" zu besorgen wüßte als auf Reisen. Hermine sah mich mit einem erschrocknen großen Auge an, das eine Terzie lang fragte und sogleich (von eignen Seufzern beantwortet) tief bezogen untersank. Deine liebe prophetische Natalie sagte zum Ablenken: „So machen sich die Männer Alles bequem; sie richten die Uhren (die Umstände) nach ihren Gängen, und wir arme Weiber richten unsere Gänge nach den Uhren." „Desto besser für sie und für uns," sagte Hermina so ergeben — Firmian, wär' ich allein gewesen, ich hätte mich an ihr gedrücktes Herz gestürzt und meines verklagt und aufgerissen. Auch hätt' ich das jetzt — da dem innern bösen Gott ein paar Lichter mehr angezündet waren durch die Ansage des Abmarsches als dem guten — viel leichter gekonnt; und ich kam immer näher zur Einsicht, daß ihr die obige Bundeslade nur einige Freuden genommen und keine, keine Liebe. Ach, Ihr lieben Wesen tragt ja fast in jedem Nervenknoten ein Herz und habt, wie das bewegliche Meer, immer gleiche Temperatur, indeß auf unserem festen Lande alle Zonen abwechseln! Ich wollte, wir Männer wären Engel, wenigstens ich. —

Da Herminens Augen glänzten — aber nicht von Freude — fingen Nataliens ihre sympathetisch auch zu schimmern an, und Natalie suchte sich und die Freundin hinter dem ihr eigenen trotzigen Spott über uns Männer zu verstecken und schlug statt des donnerstägigen heiligen Fußwaschens an Höfen das stärkende Waschen der männlichen Köpfe vor. — — Beiläufig! Erst am zweiten Ostertag wurde ich in Streitberg vor die wahre Vauklüsens-Quelle der Rührung Herminens geführt, und — Du wirst auch noch an diese Quelle gebracht. Aber nun wurd' ich über Alles so irre — und so hart — und ich stand so fern, daß ich aus den allmählig zusammenrückenden Zügen des Ernstes nicht eine Leidensgeschichte, sondern ein weibliches Kriegsgebet herauslas.

Kurz, statt der Osterbeichte, statt des Osterfestes, griff ich am Ostersonntage zum Wanderstab; ich brauche Dir nichts weiter von der Reise zu erzählen; denn in der Ostermesse bekommst Du sie in der zweiten Auflage Deiner teuflischen Papiere ohnehin zu lesen. Lebe so gesund und lang, als wärest Du ein Reichskammergerichtsprozeß! —

J. P.

N. S. Hier ist eine umgearbeitete Satire zur Probe. Ich muß eilen; die Verlagshandlung hat Deine „Teufels-Papiere" schon im Intelligenzblatt der Literaturzeitung auf Ostern der Welt versprochen.

Mein Protokoll und Nachtblatt der Schläfer.

Haller beweist, daß man so lange nicht höre, als man gähne; daher ist die große Welt in jedem Sinne ebenso taub als schläfrig, sie hat zwar ein musikalisches, aber auch ein schweres Gehör. Da ich in meiner Kindheit keine Hauben um die Ohren litt, so kann ich sie gleich einem Wilden bewegen und spitzen wie ein Pferd und höre trefflich, indessen das gehaubte Publikum seine Ohren so wenig, als wären sie von Silber, falten kann. — Jedes Wort, das die Leute im Schlafe sprechen, fährt mir wie einer Fledermaus ins Ohr, wenn ich Nachts auf der Gasse vor den Sprachgittern der Schlafkammern vorbeigehe. Oft fällt es Einem zur Last, wenn eine ganze schlafende Hauptgasse auf einmal spricht.

Um für die taube Welt sogar mit meinen Gehörknochen zu arbeiten, bracht' ich um 1 Uhr in einer schönen Sommernacht das Erheblichste, was ich die Schläfer sagen hören, praeter propter zu Papier. Den Tag darauf wurde gerade der Geburtstag des Landesherrn gefeiert.

Vorher merk' ich zwei Dinge an. Erstlich die Todsünden, die Simonien, Meineide und Blutschulden, die ich im Beichtstuhl der Gasse erfuhr, verleib' ich meinem Nachtblatt — so sehr sie es zieren möchten — ein- für allemal nicht ein; ich steckte ja die Stadt in Kriegsflammen und läutete mit meiner Türkenglocke Generalstürme, Dragonaden, Approchen gegen den Hof, Kontra-Approchen des Hofs gegen die Stadt und Lufttreffen in den Familien ein. — — Gott bewahre! Verfahr' ich nicht zehnmal gewissenhafter, wenn ich diese Babylonische Thurm-Baute oder vielmehr deren Einreißung verhüte und lieber den Jesuiten folge, die niemals das, was das Beichtkind bekannte, eröffnen, sondern nur, wenn man schärfer in sie dringt, das offenbaren, was es nicht beichtete? — So flattert auch die Nachtigall um die Stellen, wo sie kein Nest hat, schreiend herum, schweigt aber plötzlich an der, wo es ist, um es nicht zu verrathen. Ich würde mir z. B. kein Bedenken machen, es allgemein auszubringen, daß der Minister nichts vom Gießen und Anbrennen der Wachsfackel der Aufklärung — dieses fatalen Grubenlichts, das oft den ganzen Schwaden moralischer Giftdämpfe entzündet — im Schlaf gesprochen habe; aber für unbesonnen würd' ich es halten, es publik

zu machen, ob er von der Krone als bonsoir oder Lichttödter der Fackel etwas geäußert. —

Zweitens freu' ich mich, daß ich hier Gelegenheit habe, die deutsche Nazion auf die Zensur- und Sprechfreiheit aufmerksam zu machen, die sie allgemein genießt, wenn sie im Bette ist und im Schlafe spricht. Die Schriftsteller, die so häufig über das Zensur-Nestelknüpfen des Geistes, über das ewig-offne Dionysius-Ohr*) der Großen klagen — indeß diese ihre andern Ohren vor dem tausendzüngigen Elend zuhalten und ebenso viele taube als stumme Sünden begehen — diese Skribenten können unmöglich daran gedacht haben, daß der Reichsbürger gerade die Hälfte seines Lebens, nämlich die Nächte durch, wornach ja sonst der Teuton rechnete, unter der Bettdecke die freisten Religionsübungen hat, daß er hinter dem Bettvorhange, ohne die geringste Gefahr vor stechenden Mouchards oder Traum-Fiskalen, Alles ungehindert sagen kann, was er über die wichtigern Gegenstände der Menschheit etwan denkt. In den Gassen sind keine Schlaf-Denunzianten mit guten Ohren vertheilt, welche etwan den semperfreien Bürger behorchten, wenn er im Hemde ist, und die am Morgen darauf ein Reichs-Nachtjournal seiner Träume ablieferten; nein, hat er einmal die Augen zu, so soll und darf er mit eignen sehen, gleichsam als wenn das Betttuch oder die Matratze die britische Küste sein sollte, die den Neger emanzipirt. Ich habe oft die hohe Geistlichkeit hinter dem Bettschirm Meinungen äußern hören, die in keinem Freistaat am Tage geduldet würden — der Schwur auf symbolische Bücher, das schema examinandi, das Edikt vom 9. Juli wollen sich gar nicht auf die Gardinenpredigten erstrecken — die verbotensten Bücher werden in Wien auf dem Kopfkissen zu lesen und zu machen (welches im Traume eines ist) erlaubt. — — Auf diese Freiheit thue der Deutsche groß, und er erkenn' es, daß die Schlafmütze seine Freiheitsmütze ist! —

Mein Nachtblatt ist folgendes:

Als ich aus meinem Hause trat, hört' ich zehn Schritte weit nichts als eben diese und ein paar Sphären der schönen Nacht. — Im Hause des Kommandanten hört' ich einige zu undeutliche Flüche; es ist mir unbekannt, that er sie selber oder sein Kerl.

Im untersten Zimmer saßen ein Paar eingeschlafne Kammerherren einander in zwei Wachsesseln (veilleuses) gegenüber und

---

*) Bekanntlich ein oben zu einem Trichter zugespitztes Gefängniß, das wie ein Hörrohr dem Dionysius alle Klagen der Gefangnen sagte.

wünschten — wahrscheinlich kam ihnen der Geburtstag ihres Herrn im Traume vor —, daß er den Hals bräche.

Im rechten Flügel (ich sprach bisher vom linken) hielt der kleine Erbprinz eine deutsche Anrede an seinen Herrn Vater. Ich will aus Liebe annehmen, daß er's im Schlafe gethan — und ich wollte darauf schwören, da er wachend wissen müßte, daß man mit Menschen wie mit Hunden nur Französisch spricht — aber den Oberhofmeister mach' ich aufmerksam, daß er bei seiner Cyropädie auch auf eine anständige ausländische Sprache des kleinen Moguls im Schlafe Acht gebe.

Im prächtigen Nebengebäude hört' ich ein herrliches Englische, das ich dem Papagei zuschrieb, den der englische Gesandte der Frau des Hauses geschenkt hatte; aber der Herr des Hauses hatte diesem gefiederten Thersites und Denunzianten einen kurzen Injurienprozeß gemacht und dem Zoilus den Kopf abgedreht. Seine Frau hatt' ich gehört.

Ich unterdrücke gern das, was eine sogenannte philosophische Dame drei Häuser weiter sprach, um die Schamhaftigkeit meiner männlichen Leser zu schonen.

Zwei Kantianer, ein Paar junge Leute, sahen aus einer Mansarde disputirend heraus, hielten aber ihr polemisches Vesper-Turnier leise und sanft, um sich nicht einander aufzuwecken. Es ist schön, daß der Mensch gerade in den jungen wilden Jahren, wo er am Wenigsten systematisch handelt, am Leichtesten neue Systeme, ohne sie zu verändern und zu kastriren, aufnimmt; so bemerkt Sydenham, daß der Veitstanz, den er den Würmern beimißt, gerade Personen ergreife, die noch nicht mannbar sind; so verwarf Belling, der Kommandeur der schwarzen Husaren, Rekruten, die schon bärtig waren; so mußten die Priesterinnen des Pythischen Orakels und die Sänger des säkularischen Jubelgesangs durchaus ordentliche wahre Kinder sein.

„Porto und der Teufel!“ rief der Sammler einer Monatsschrift im Eckhaus; aber hatte denn der wunderliche Heilige nicht die unfrankirten Briefe, die er im Traume erbrach, selber geschrieben? Und wurd' ihm von dem Verleger nicht die Auslage wiedererstattet, als er erwachte?

Ein alter Rathsherr (der Miethsherr des Sammlers) votirte in seiner Schlafkammer, als säß' er auf dem Rathhause und urtheilte über die wichtigsten Dinge; es ist nur sonderbar, daß er der Session am andern Tage selber erzählte, ihm habe geträumt, er schliefe.

Nun ging ich vor dem Gasthofe „Zum Teufel“ vorbei; im ersten Stockwerk (auf dem Stroh) beteten, im zweiten (auf Federn)

fluchten die Schläfer. Im fünften vorne heraus parlirte Einer, den ich für den neuen Sprachmeister des Gymnasiums nahm; aber am andern Tage fuhr Herr von Kempele mit seiner linguistischen Sprachmaschine ab. Im vierten referirte ein Kammergerichts-Assessor aus Wetzlar dem geträumten Reichsgericht einen dreißigjährigen Krieg Rechtens.

„Mehr als Roman — kein Roman — leider doch nur Roman — weder Roman noch Journal — Halbroman — diese Titel waren ja doch bei Gott schon alle da, Herr!" — sagte der Verleger zu dem Autor, von dem er träumte.

„Gut Freund!" sagte selber die Schildwache im Schilderhause, welche mich im Schlafe für eine hielt und dachte, ich fragte: Wer da?

„Opium, Opium!" rief unser schlummernder Landesherr in seinem Lusthaus und Dormitorium des Publikums, das Viele lieber besuchen als benennen. Erst einige Monate nachher erfuhr ich, daß jetzt die Großen anfangen, der Gehirn- und Rückenmarks-dörre ihres zerstörten welken Geistes durch den türkischen Metallreiz des Opiums wenigstens die Zuckungen eines momentanen Lebens abzulocken.

Ich hätte wenig vom Lust- und Raubhaus und vom Fürsten herausgebracht ohne den eingeschlafnen Kammerdiener, der bei seinem Herrn den Nomenklator der Unterthaninnen, die zu regieren waren, sammt dem Sachregister machte. Fürsten, die das Land und das Vergnügen lieben und die sich nicht verbergen, wie wenig die nicht geräumige Spitze des Thrones eine große Familie gut fasse, oder wie wenig die Landeskassen große Apanagen-Gelder, Fürsten von solcher Einsicht springen gern vom Wipfel des Thrones auf dessen breitere Stufen hernieder, um darauf weniger ihre Ebenbilder als ihre Landeskinder zu vermehren und zurückzulassen, völlig der Lerche gleich, deren Flug und Sang in der Höhe, und deren Nest in einer schmutzigen Furche ist, oder auch dem Johanniswürmchen, das herunterfliegt auf sein ungeflügeltes und an den Boden geleimtes Weibchen.

Im Waisenhause war eine allgemeine Klage über den Spitzbuben von Vorsteher, woraus ich den allgemeinen Schlaf ersah; denn wachend ist man mit ihm zufrieden; auch schlägt er die Unzufriedenen todt.

Ich kam wieder vor meiner Wohnung vorbei, wo mein Staats- und Ladendiener vor dem Lichte schlief und auf mich wartete; er hinterbrachte den Meinigen ganz kurz mein frühzeitiges Ableben und beantwortete die Kondolenz gut genug. Zu meinem Erstaunen stammelte er nicht — er wiedergebiert sonst

jedes Wort; — ich will aber dieses Phänomen den Philosophen ganz unerklärt zuwerfen, damit sie etwas davon haben.

Eine ganze Gasse lag stumm hinab wie ein Gottesacker. — Im Rücken des letzten Hauses war Jemand auf jenem umgekehr ten Rauchfang und Isolirschemel eingeschlafen, der wenig ge nannt wird — außer von den Aerzten, deren Objektenträger er ist — und auf dem, wie Swift anmerkt, der Mensch am Ernst haftesten aussieht — wiewol er meines Bedünkens ebenso wenig lacht, wenn man ihn balbirt —: das schlafende Wesen (Mit arbeiter an recht guten Journalen) beurtheilte die Romane mi Nachsicht, mit welchen in der Hand es eingeschlafen war, und die von ihren Fischbeinreißern den Lesern ordentlich wie Fürsten nur in sezirten Gliedern der Erde übergeben werden wovon sie genommen sind. Es hat mich oft gefreut, daß die deutschen Romane jene unsichtbare Kirchen oder Filiale, die man in großen Gärten bald in einen hölzernen Obeliskus, bald in ein Monument, bald in ein Wasserhaus, bald in einen ausgehöhlten Holzstoß verkleidet, im literarischen Lustgarten unter ebenso nied lichen typographischen Einkleidungen vorstellen, man mag nur den Inhalt oder den Gebrauch von beiden oder auch das ver gleichen, daß die gebauten die Re- und Korrelazionssäle der ge druckten sind.

Im Hause einer vornehmen Wittwe hielt ein verwittibter Vesperprediger eine gute Trauungsrede im Schlafe; der Trau redner foderte zu tausend Tugenden und zu den reinsten Sitten auf; ich nenne ihn aber aus Schonung nie.

Die Tragiker und die Inquisiten stellen sich gern wahnsinnig an, beide, um ihre Richter zu bestechen. Ich weiß also nicht war's ein Poet, der ein englisches Trauerspiel machte, oder ein Acteur, der es memorirte, oder ein physischer ächter Narr, den ich aus der Dachstube herunter hörte, und ich wollte, ich hätt deswegen das ganze Haus aufgeweckt. Ebenso kann in der Dachkammer zwar ein träumender Hund, aber ebenso gut ein träumender Versemacher gebollen haben, der seine Verse, worin jetzt Thierstimmen so künstlich wie die Menschenstimme in der Orgel eingebaut werden, einem freundschaftlichen Zirkel — der darüber nicht einschlief, weil er gar nicht existirte — vorzudekla miren wagte.

Ich kam vor dem Postwagen vorüber, worauf ein unter dem Abpacken in Schlaf gefallener Jude Christen- und Judenschwüre that: „er habe wahrlich seinen Leibzoll schon bezahlt, und ob es denn recht sei, ihm solchen zweimal abzufodern?“ — O armer Passagier, es war schon unrecht und himmelschreiend, ihn einma

fodern, diesen Blutzehnten, diese Schandmedaille an unserer
ust; aber unser kaufmännisches, zu den Metallen verurtheiltes
hrhundert, dessen Licht wie das elektrische blos den Metallen
hgeht, dankt nur graue kostspielige Barbarismen ab, nicht
r einträgliche, wie diese christliche Wegelagerung ist. — —
Da ich vor dem Gasthofe „Zum Teufel" wieder vorbeiging, um
nzukommen, fuhr der Wetzlarer Assessor in seinem gedrängten
enauszug fort, und ich glaube, in einer dem Reichstag an
ige gleichen Reichsnacht hätt' er die Relazion spielend hinaus-
racht.
Drei Stimmen überraschten mich jetzt mehr als den Leser.
eine gehörte dem Nachtwächter, der auf einer steinernen Bank
gend im Schlafe sang und schon abdankte, obgleich erst zwölf
r vorüber war. Die zweite sagte: „Unmöglich! — Ach, was
' ich darum, wenn's wäre!" Ich guckte hinauf: zwei gut fri-
e Damen verwachten die Nacht am Fensterbrett, um den Ofen-
satz und die erhobene Arbeit ihres Kopfes, die sie sich vom
armen Friseur vierundzwanzig Stunden voraus hatten machen
en, unzerbrochen auf den Geburtstag aufzusparen.
In einer Obstbude schlummerte gebückt ein blinder grauer
ttler, dem ich am Tage einen Nothpfennig sammt der Val-
ions-Tabelle des Pfennigs geschenkt. Der Traumgott führte ihn
der finstern Trophonius-Höhle der Blindheit heraus und
lte ihn vor die blumige, fruchttragende Welt, und das genesene
ge weinte über die schönen Farben und den Tag. Du Armer,
gönn' ich Dir's! Mög' es ein Genius auch uns so gönnen,
die Träume der Dichtkunst unsere dunkeln Augen heilen und
die Elysischen Felder zeigen, die das Wachen bedeckt! —
Am stillen Komödienhause hielt ich das nächtliche Schweigen
in und die Finsterniß und den unbewegt hängenden Vorhang
en den Glanz und Lärmen des Tages und dachte an das
ftige Verstummen und Verfinstern des großen Erdtheaters,
von die kleinen Nazionaltheater nur Dekorazionen sind.
Ich hörte jetzt hinter mir gehen; der Blinde war aufgestanden
ging mit geschlossenen Augen umher und sagte zur Nacht:
heilt einem armen stockblinden Manne auch was mit!" Ich
kte den bethörten Nachtwandler auf und führte ihn in seine
de zurück. Dann ging ich meiner zu, und der Ernst meiner
trachtungen über den dunkeln, gestirnten, rund um unsern Geist
ognen Schlummer ließ bald vor den Träumen, die den Mor-
der Jugend heraufzogen, seine Wolken fallen.

Zweiter Reise-Anzeiger.

Fata: Der Hornrichter Stuß — Mr. le Comte Sebaud de Baraillon — warme Kälte des Herzens — die Luft auf Lustreisen — der Lazarus an der Mutterbrust — Baireuther billet doux und poetische Episteln aus Blech.

Werke: Mens sana in corpore insano — Rekommendazionsschreiben für Lottos — Statuten der historischen Gesellschaften in Baireuth, Hof, Erlangen ꝛc. — Sponsalien in einem Federmuff.

Ich habe jetzt die allgemeine Erwartung auf den ersten Ostertag gespannt, und die Welt versammelt sich immer mehr an Fenstern und Thüren, um mich und meinen Boten ausreisen zu sehen. Aber ob ein Mensch aufbricht, hat er da wol weniger zu thun als ein preußischer Steuerrath, der in einem Jahre 3000 Sachen von den Unterinstanzen und 2000 Verordnungen erhält, 200 ausstellt und 80 Excitatoria dazu sammt 1600 Relazionen, wobei es ihm freilich an Zeit nicht fehlen kann, noch 24 Kommissionen abzuthun und 12 Städte als 12 himmlische Häuser seines Thierkreises zu bereisen? Oder hat ein Passagier nicht vorher Lippenpomade zu kaufen (weil er mit heiler Lippenhaut ankommen will) — Locken und Knöpfe zu papillotiren — Pässe und Marschrouten einzustecken — Geld und Wäsche zu wechseln — einen Mantelsackträger und für diesen wieder einen Mantelsack miethsweise zu bestehen — und das Haushalten mit der Verlassenschaft von Reichsabschieden, Generalreglements, 50 Dezisionen und Agenden zu verproviantiren? Und wenn er's nicht selber thut, wird es nicht wenigstens von seiner Frau gefodert? —

Schon am heiligen Charfreitage ließ ich einen armen Teufel, Namens Florian Stuß, zu mir holen, um ihm ein paar Pfennige, nämlich die Charge meines Grand-maître de garderobe oder meines Mantelsackträgers zuzuwenden. Der Mensch war in Nürnberg zu Hause; denn er hatte als Horndrechsler da gearbeitet und contra sextum pekzirt und lange als sogenannter Hornrichter und Weibergeselle, weil er nun nicht mehr Meister werden konnte,

Klauen für die Kammmacher zugerichtet. Er empfing die Vokazion des Tragamtes mit Jubel; die Feiertage mehrten sein Konsumo, aber nicht seine Konsumptibilien, besonders da er auch an Wochentagen wenig erschwang. So oft er nach Böheim Boten lief, steckt' er einen kleinen, von ihm selber fabrizirten Waarenballen und Auerbachischen Hof von weiten Kämmen, Stock- und Westenknöpfen, Würfeln und Wildrufen und Kruzifixen ein und trieb auf dem Franzensbad bis nach Eger einen Kontrebande-Handel, der ihm oft noch einmal so viel abwarf als das Botenlohn. — „Laufen ist mein Vergnügen," sagt' er; und ich wünschte daher, daß Siebenkäs jetzt dem Drechsler, da er noch bei Kräften ist, in Wetzlar etwa die Exspektanz zu einem Lutherischen Reichskammergerichts-Supranumerar-Akzessist-Boten auswirkte; es wäre Stußen dann ein Leichtes, mit der Zeit Supranumerar-Akzessist, dann Akzessist und in seinen alten Tagen gar Bote zu werden.

Ich erlaubt' es ihm, noch einen blinden Passagier (d. h. einen Brief, ein Packet rc.) im Mantelsack zu seinem Vortheil einsitzen zu lassen, und darnach überall in der Stadt und auf dem Postamt herumzufragen. — Ja, bei einer frohern Seele hätt' ich mir nichts daraus gemacht, dieses Inserat in das Höfer Intelligenzblatt einzusenden:

„Ein Homme de lettres hiesiger Stadt, der nach Nürnberg reist und noch einen Platz im Mantelsack leer hat, wünscht, daß Personen, welche gesonnen, den Platz mit zu bestehen, sich noch vor Sonntags im Intelligenzkomptoir angeben, wo ein Mehreres zu erfragen."

Entweder der Hornrichter Stuß oder die Höfer Landeshauptmannschaft, bei der ich um einen Krankheitspaß nachsuchte, ließ dem Grafen Mr. Sebaud de Baraillon etwas davon merken, daß ich nach Nürnberg gedachte; der Graf — ein armer Emigrant und Gefangener im deutschen Babylon oder Freier in der Botany-Bai — kam am heiligen Abende zu mir, lobte in der Kürze Mann und Frau, exkusirte sich siebenundsiebzigmal, ging endlich damit heraus, daß er eine Tochter in Nürnberg und hier Einiges an sie habe. Nähm' ich's freilich mit — er exkusirte sich hier blos 770mal — so unterständ' er sich und händigte es ein. Ich bewies durch Haupt-Juramente und ad hominem meine freudige Willigkeit. Endlich legt' er eine Büchse mit Patentpomade auf den Tisch, seinen Reisepaß und einen Fächer mit einem Miniaturporträt; das war die Ueberfracht des Mantelsacks und gehörte an die Comtesse Georgette, seine Tochter. Er hielt es für Höflichkeit, mich wenigstens über die Exportazion des Passes aufzuklären: seine Tochter hatte nämlich liaisons mit einem vornehmen Réfugié (d. h. er war ihr Liebhaber, und wahrschein-

lich das Fächer-Porträt das seinige), und dieser konnte jetzt vielleicht mehr Gebrauch vom Passe machen als der Comte selber (d. h. der Réfugié gab sich für Diesen aus). Der Paß-Plagiarius und Ableiher hatte einem Hofe (nach der Versicherung seines Schwiegervaters) so große Dienste gethan, daß ihn der Hof zu stürzen und zu entfernen suchte; ebenso wie man, sagt' ich, auf dem Schiffe jedes Wasserfaß, sobald es ausgeleert worden, zerschlagen muß, weil kein Platz da ist. — Die Seele des Comte war — wie bei allen Menschen, die ein gedrücktes Leben führen und jeden Fußbreit vom Paradies dem Verhängniß erst mit sauerem Kampfe abgewinnen — obwol nicht kriechend, doch immer gebückt, wie Menschen, die in bergigen Ländern wohnen, immer mit gebognem Rücken gehen. Inzwischen fügt' er doch flüchtig bei, hätt' er Zeit (er stickte und dozirte), so nähm' er Extrapost. Du armer überladner Sebaud de Baraillon! prahl immer, denn Du hast nichts! Nicht den Stolz des Unglücks, sondern des Glücks verarg' ich, weil ich ja unmöglich so hart sein kann, daß ich unter dem zerschlagnen geschwollnen Rücken das letzte Unterbette wegzöge, nämlich das Windbette der Eitelkeit, das sich allzeit selber bettet! —

Eh ich fortreise, will ich mich nur entschuldigen, daß ich bei der Höfer Landeshauptmannschaft, wiewol vergeblich, auf einem Krankheitspasse bestand. Einen Gesundheitspaß haben Libertins in Ordensbändern nöthig, und wenn sie auch nicht weiter reiseten als aus ihrer Stube in die nachbarliche; aber ein Homme de lettres ist, gerade wie ein Krebs, nicht eher zu genießen als in der unpäßlichen Mause. Was sagt Siebenkäs [S. 86 ꝛc] in den teuflischen Papieren hierüber in der ersten Edizion? Folgendes in der zweiten:

Mens sana in corpore insano.

„Einem Gelehrten fehlt immer etwas, entweder die Farbe — oder der Athem — oder die peristaltische Bewegung — oder der Magensaft — oder der sogenannte gesunde Verstand; wie die Juden (zum Andenken des ruinirten Jerusalem's) an ihren Häusern etwas unausgebaut stehen lassen, oder wie aus einer gewissen bekannten Galerie nach einer Inhibitiv-Bulle (zum Andenken der verstümmelten Antiken) nur amputirte Nachbilder und Krüppelkopien ausgeben dürfen, denen zu Hause der Kopist erst die Füße oder die Hände oder die Köpfe anschient. Griechen und Römer, bei denen die körperliche Gesundheit der geistigen mehr Vorschub als Eintrag that, und die den thierischen Leib und die menschliche Seele mit einander unterwiesen und hoben, wie in der Reitschule zugleich die Pferde und die Scholaren reiten lernen, diese Nazionen können vielleicht keinen andern

Vortheil von dieser Schulfreundschaft zwischen unsern beiden zankenden Theilen aufzeigen als den, daß der Mensch damals gleich gut dachte und handelte. Aber der Gelehrte soll eben besser denken, als er handeln kann, er soll eben seine Stärke wie der Tolle, oder sein Werk wie der Instinkt, der siechen Einseitigkeit verdanken. Man schieße lieber den einzigen Kopf zur Bildung aus, wie die Juden an Gänsen die Leber zum Mästen, worein eben die Auguren das Ich verlegten. Zwerge haben große Köpfe, man sorge also zuvörderst für Zwerg-Rümpfe. Eben alsdann werden den niedrigsten Wechselbälgen unsers Handelns niemals edle Ahnenbilder glänzender Entschlüsse fehlen, weil gerade die körperliche Gebrechlichkeit uns an Vorsätzen erstattet, was sie uns an Thaten benimmt. Genie und Krankheit sind so sehr Milchbrüder, daß in unsern Tagen Männer von Talent sich häufig den giftigsten Ausschweifungen unterziehen, blos weil sie ihrer satirischen Schärfe mit ihrer skorbutischen, und mit den Nervenfiebern den Nervengeistern nachzuhelfen denken; so impfte Linné auf dieselbe Art den Perlenmuscheln — die desto mehr Perlen ballen und liefern, je kränker sie sind — künstliche fruchtbringende Krankheiten ein."

In drei Terzien sieht Deutschland mich und den Boten reisefertig unter der Thür. Nachdem der disharmonische Sonnabend ausgehalten war, wo ich die häuslichen einheimischen Gefühle, die ich von den für das Fest aufgerichteten Thron- und Futtergerüsten erhielt, immer durch die weltbürgerlichen einbüßte, die mir der Reisebündel zuführte, so that es mir am Ostermorgen viele Dienste, daß ich aus meiner weichen Schneckenhaut eine steinerne Schale ausschwitzte und mich damit überzog; ich wollte durchaus nicht eher gerührt sein als bei meiner Retour, und da desto heftiger. Ich behielt deswegen immer den Botenmeister Stuß im Zimmer, der geschmackvoll in einem geschenkten Paar grünplüschenen Hosen erschien, aus deren Wiesengrund die Sense der Zeit ganze lange grüne Ränder noch nicht ausgemäht hatte. Hermine sagte auf einmal mit leiser, aber wankender Stimme (die immer Neben-Monde des Gedankens anzeigt): „Vergiß vor Streitberg unsern Rosenhof und die Rosensonne nicht; sie blühen vielleicht dieses Jahr — und Du kommst wol morgen Abends hin?" — „Beides!" sagt' ich; aber ich ging hinaus. Ich will nur in der Eile dem Leser berichten, daß ich — als ich einmal mit ihr auf jener Anhöhe die Sonne wie einen Apollo aus diesem Arkadien gehen sah, der unter der Trennung ein Gott wurde und glühend verschwand — auf meinem und ihrem Standort eine wachsende Spur zu lassen suchte, indem ich Zimmtrosensamen so enge und rund, und Samen von weißen Rosen so weit und zirkelförmig

steckte, daß die Blumen des erstern einmal eine purpurne Sonnenscheibe und die weißen einen bleichen Kranz oder Hof um sie bilden konnten. Ich ging hinaus, halb als Petrus, halb als Judas, und der Gottseibeiuns war bei mir. Als ich mir draußen einige Fühlfäden abgeschnitten hatte, die ich nicht eher regeneriren wollte als unterwegs, kam ich wieder hinein und fand sie redend neben dem Hornrichter, dem sie — muthmaßt' ich damals — Sorge und Fleiß für ihren ehelichen, zur Salzsäule angeschossenen Lot empfohlen hatte, der wie ein Gewitter gerade bei dem Abzuge am Schlimmsten war. Beim Himmel! auf demselben Menschen wachsen, wie auf einem Weinberg, oft viererlei Weine, auf der Mittagsseite der herrlichste und auf der Nordseite einer, der nicht zu trinken ist.

Endlich wurde geschieden, und ich vertröstete mich darauf, daß ich bei meiner Ankunft den Abschied nachholen würde. Ich weiß es, daß oft das verhüllte überbaute weibliche Herz voll Thränen hängt wie die von der Glocke überdeckte Blume voll Thau; aber, Hermine, mit welchen hellen warmen Marientagen wird nicht Deine Natalie Dein doppeltes Siechen umgeben und das Regenwetter verjagen, das dem Blühen Deines Weinbergs Schaden thäte? Wie arkadisch und in reiner Himmelsluft mehr schwimmend als fliegend werdet Ihr Ostern verträumen! Gleich Tönen, die geräumig und leicht und unverworren und doch verbunden in der Luft ihr wiegendes Leben führen, so werden Eure Gefühle und Wünsche und Stunden nahe, frei, leicht, harmonisch und doch unterschieden neben einander schweben und verklingen!*) Und als mir das Kirchengeläute durch das Himmelsblau noch einige Nachklänge des zurückweichenden Lebens nachwarf und an der Stadt das, was Tithon behielt, hinter mir starb, ihre Stimme, so sagt' ich: „Jetzt zieht vielleicht Natalie das gefüllte Herz der Guten an ihres und läßt sie weinen, ohne zu fragen worüber.“ — —

Welcher frische kräftige Morgen! — Wie schrumpfen in dem weiten Gebäude der Natur unsere Schnittwunden zu rothen Mückenstichen ein! Hier fühlt man es, daß unser Geschrei über jeden Stich des Lebens höhern Wesen in diesem Tempel klingen muß wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Gedanken der Aufschrei eines Kindes.

Nach Leid kömmt Freude, die Sonne tanzt am Ostertage, die der Charfreitag verfinsterte. Und in der That war unsere die

*) Weibliche Freundschaft ist zwar seltener als unsere, aber dann auch zärter; unsere grenzt nicht so nahe an Liebe — da wir einander nur im Widerschein der Thaten lieben — als die weibliche, da die Freundin von der Freundin (wie vom Liebhaber) weniger die Beweise als die Aeußerungen der Liebe begehrt und die Liebe fast nur fodert, um eine zu fühlen und zu erwidern.

Vortänzerin, und ich und der Bote tanzten nach. Ich würde mich freuen, wären ich und Stuß auf Glas gemalt und steckten in einer magischen Laterne, und der Leser könnte unsere marmorirten Schatten über die lichte Wand weglaufen sehen — erstlich mich voraus mit dem langen geschwenkten Tintenfaß des Stocks, wie ich freudig den Kopf im Sonntagsmorgen umherwerfe, weil mir das Schicksal die vollsten Blumenrabatten der Freude immer an den Straßendämmen herumsät (daher kann mein künftiger Himmel in bloßen Durchmärschen durch Himmel bestehen) — zweitens den Hornrichter, wie er nachschreitet und nachträgt in einem geschenkten knappen Jagdkleide und mit einem Spazierknüttel, um seinen Reiseprinzipal in der Noth zu decken, und wie er die Spitzsäule eines Morgenbrods anbeißt — und endlich uns zusammen, wie wir auf der erhellten Wand bald hinter grünen Bäumen, bald hinter couleurten Staketen, bald hinter offnen Scheuern hervorkommen, bis wir uns in die runde Nacht des Laternenrands verlieren. — —

Da meine Reiseträume, wie ein Geisterschatz, bei jedem fremden Worte zurücksinken und verschwinden, so durfte der Träger nicht reden, aber gar wohl (wie in kleinern Kirchen) in den Wäldern singen. Es wäre zu wünschen, ich könnte der musikalischen Welt die Partitur seines schmetternden Singspiels, worin er das fröhliche sorgenlose Wandern der Handwerksbursche besang, aus der Rellstabischen Musikhandlung mittheilen: — welche Vollstimmigkeit! Die Zugvögel hatten die zweite Stimme — der Wind rauschte durch alle gedackte Register des Waldes — die Thürme der Dörfer läuteten mit zergangenen Chortönen darein — und ich ging als Echo voraus mit vier Gehirnkammern, als vier Schallgewölben, worin die Klänge wachsend umliefen.

Weil Stuß dem Portier des Höfer Thors aus Spaß berichtet hatte, er wandere wieder mit dem Wanderbündel, so hatt' ich seiner Kehle unter der ganzen Kantate den Text meiner Phantasien, die sich blos auf seine Wander- und Jugendjahre bezogen, untergelegt. Ich erinnere mich fast gerührter und lieber der fremden Erinnerung, des Morgenhimmels einer fremden Jugend — und gehe dabei mit dem Cyanometer oder Himmelsblaumesser zu Werk — als ich mich nach meinem eignen Osten umkehre. „Im Ehestand singt Er aus einem andern Tone, Meister!" sagt' ich zum Weibergesellen. „Was will man machen?" versetzt' er mit der lustigsten Ergebung, womit der gemeine Mann so oft unsere unersättlichen Bittschriften um vermehrten Lebensgehalt beschämt. Ich suchte gegen seine Singstimme gerecht zu sein. „Im „Rothen Roß" (sagt' er und meinte den Gasthof) loben sie mein Singen sehr, und ich schreie mir oft an zweiten Feiertagen

die Lunge entzwei. Denn was ein ordentlicher Mann ist, bleibt am ersten zu Hause und trinkt seinen Krug Bier viel lieber mit seiner Frau und Kind; ich kann nicht so sein wie Manche."

Jetzt war Mittag und Berneck da und der Eßtisch. Der Meistersänger holte seinen Brodtorso heraus und wollte drei Quärge fodern — denn nach meinem hanseatischen Fürstenbund mit ihm sollt' er blos von seinem Gelde leben — aber wie hätte das ein Oberhaupt verstatten können, dem heute der Himmel voll wälscher Violes d'amour und anderer Instrumente hing? Und hätte mich nicht wenigstens sein Donum zu einer Aenderung der capitulatio perpetua vermocht, daß er nie zwei Dinge satt bekam, das Leben und das Essen im Leben? Denn ich verlange wenigstens keinen Boots- und Hausknecht in die Kost, der diese wie ein stummer Knecht nur bringt und nicht braucht, und der in den Magen ein so philosophisches Anatomirmesser wie sein Befehlshaber setzt. Die offne Tafel eines Fürsten ist ein fataler sättigender Anblick, aber die des Volks ist ein schöner voll Magensaft. „Mein Bedienter," sagt Voltaire, „soll einen Teufel haben;" — wenigstens einen Magen, sag' ich. Stuß hatte Beides. „Es kommt doch meinem Leib zu gut," sagt das Volk, wenn von der Wahl zwischen Essen und anderem Genuß die Rede ist, und zeigt und schlägt auf den plexus solaris, wo Herr Fabre und Parmenides die Seele und die gemeinen Leute das Glück derselben suchen. Und müssen denn diese Armen nicht aus dem Körper und dessen Stärkungsmitteln zu viel machen, da ihre Ernährung von seiner abhängt und sie von diesem Nicht-Ich gerade die Schmerzen, die Freuden, die Unterstützung empfangen, die uns das Ich zutheilt?

Während der Häresiarch und Dozent der Glückseligkeitslehre, der Bote, im Treibkübel seines Leibes Freuden-Vergißmeinnicht statt der vorigen Distelköpfe des Hungers erzog, suchte sein Brodherr im Gasthof etwas zu verdienen und eine oder die andere Stelle in den „Teufels-Papieren" neu aufzulegen; mit einem besondern Vergnügen bau' ich mir aus jeder Passagierstube meine Studirstube. Ich hatt' aber lange keine Materie, bis ich endlich eine aus dem Glücksrad zog, und zwar — über das Rad selber. Mir gegenüber steckte die königlich preußische Lotto-Kollekzion die herausgekommenen fünf Wunden-Nummern heraus. Auf einmal kam ein armer Teufel freudig in Dreihaar-Sammthosen herein und berichtete, er hätte beinahe eine Terne gewonnen und nur immer um eine Zahl fehlgegriffen: „Statt meiner 15, 36, 79," sagt' er, „hätt' ich nur 14, 37, 78 nehmen dürfen; ich muß es erzwingen, und sollte das Bett unter dem Leibe daraufgeben!" Daher sollt' auch jede Lotto-Kollekzion zugleich ein Pfandhaus, dieses

Widerspiel eines britischen Assekuranzhauses für Möbeln, sein; ja es sollte angenommen werden, wenn Einer sich selber und Frau und Kinder ins Lotto einsetzen wollte; könnte dadurch nicht ein Regent die Unterthanen insgesammt erspielen und damit machen, was er wollte? —

Der Sammt mit seinen Knieglatzen machte endlich meinem Plüsch mit seinen — denn Plüsch und Sammt dienen wie Pferde von oben herab aus dem Lustschlosse ins Armenhaus, und oft bettelt Sammt am Hofe und Sammt vor der Thüre — Lust zur Sache, und Stuß wollte in Baireuth sein heutiges Botenlohn daran wagen. Ich machte daher in Berneck weiter nichts als eine verbesserte Auflage vom Lobe der Lottos S. 208. Auf der Landstraße las ich ihm, bevor er ein Räderthier des Lottorads wurde, folgende Umarbeitung vor:

Rekommendazionsschreiben für Lottos.

In unsern Tagen, wo man das Pflugrad für das einzige Reichthümer vordrehende Glücksrad hält, und wo so viele Zahlenlottos eingehen, scheint es ein Verdienst zu sein, wenn man in satirischen Palingenesien wieder darthut, wie ungemein viel Lottos sowol den Unterthanen als den Fürsten eintragen.

Alles, was beide Theile davon zu fürchten haben, Stuß, ist das große Loos, das oft — weil die Freude das Blut stromweise ins Gehirn aufspritzt — zugleich die Adern des Unterthanen und das Lotto des Regenten sprengt. Ich stand dabei, als ein armer Schuster mir ein Paar Stiefel aus einander treiben wollte und durch einen Kurier die Hiobspost einer gewonnenen Quaterne bekam; er fiel von diesem ins Ohr gegossenen aurum potabile vergiftet maustodt um und war nicht mehr zu beleben. Noch mehr fiel dem Landesherrn der Verlust der Quaterne empfindlich, wenn er auch leichter den Verlust des Schusters verschmerzte. Allein hier kann man beiden Theilen aus der Mathematik darthun, daß eine gefährliche Quaterne oder gar Quinterne — wegen der besten arithmetischen Vorkehrungen — fast gar niemals, wenigstens in Vergleichung gegen die kleinern, für beide Parteien unschädlichen Gewinnste, nicht so oft erscheine als ein großer Arzt, der nach Cardan alle hundert Jahre einmal geboren wird. Ich verweise hier Fürsten und Einsetzer und Ihn, Stuß, auf jenen Spaßvogel in der Schweiz, der ein Lotto errichtete, worin der Einsatz blos in wälschen Nüssen geschah: in Kurzem war in der

ganzen spielenden Gegend keine Nuß mehr zu haben, welches meines Bedünkens der größte Beweis ist, wie wenig man Nuß-Quaternen oder nur -Ternen zog.

Gesetzt sogar, das Unglücksrad haspelte diesen rothen und weißen Arsenik hervor, so ist doch das eine Art von Trost, daß diese giftige Basis mit einem solchen corrigens von Erschwerungen und Beschneidungen versetzt und aus einem aurum potabile zu einem so unschädlichen aurum fulminans gemacht wird, daß der Verfasser und Vorleser dieses ohne Furcht vor dem Freudentod erbötig ist, das aurum zu nehmen und zu erwarten, was wird.

Jetzt will ich zeigen, was der Unterthan, besonders Er, vom Lotto hat. Mit dem Verbieten der ausländischen will die Regierung kein schlimmes Licht auf innere werfen; sie gleicht nur einem Herrn, der aus guten Gründen den Hofhunden von keinem Fremden Brod anzunehmen erlaubt. — Hoffnungen sind gleichsam die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt der Glückseligkeit, und ich glaub' es leicht, daß jener Lord seine jährlichen Hoffnungen nicht für 500 Pfund hingeben wollte. Im Lotto werden nun der ärmern Klasse des Volks — da der Staat unmöglich Jedem solche theure und große Hoffnungen wie Personen von Geburt und Verdienst anbieten kann — mancherlei und selber die ansehnlichsten Hoffnungen (Hoffnungen von 5 Fl. bis zu Hoffnungen von 100,000 Fl.) für wenige Groschen zugestanden. Der Fürst selber behält sich keine vor; denn was er dabei gewinnt, ist der Einsatz, aber keine Hoffnung; vielmehr hat er bei jeder Ziehung die kleine Furcht, viele Auszüge, wo nicht gar eine Ambe zu verspielen, die der Unterthan als Ueberschuß und Zugabe seiner Hoffnung einsteckt. Dieser hingegen kann nie mehr verlieren als seinen Einsatz. Dabei bereichert Er noch, Stuß, viele sogenannte Landaussauger, die Er, so wie auch Spieler, Glücksritter und selber Rechtsgelehrte und Kaufleute einer gewissen Art, nicht eher und leichter vom Halse bringt — so daß sie aufs Land ziehen und aufhören —, als bis Er sie satt gemacht, so wie Schröpfköpfe von selber abfallen, wenn sie nur voll sind. Das hat nun die ärmere Volksklasse vom Lotto.

Aber ohne Vergleich mehr bringt es dem Regenten selber ein, lieber Mann! Das Glücksrad ist das beste Schöpfrad, das auf der einen Seite das Vermögen des Volks einschöpft und erhebt und es auf der andern vor die regierenden Füße niedergießt. Ueberhaupt kommen mir die Staatsbürger, die um den Thron stehen und die zu empfangen scheinen, indeß sie wirklich geben, wie die künstlichen marmornen Thiere in Palermo*) vor, die aus

*) Kleine Reis., 3. Band.

dem Becken des Brunnens das Wasser, daß sie hineingießen, auszusaufen scheinen. Gerade vom ärmern Theile des Volks, der nur Schutzgeld steuert, erhebt das Lotto-Direktorium eine wahre Kopfsteuer und die fünf güldnen Mäuse der fünf Nummern, die der arme Theil von den Philistern zu fangen hofft, höhlen, in lebendige verwandelt, dessen ganzen Brodschrank und Brodsack aus. Es wäre leicht, Fürsten, die zum Lotto angefrischt sein wollen, in ganze Dörfer zu führen, die dadurch an den Bettelstab kamen und Alles einbüßten, so daß also der nutzlos herumfliegende Goldstaub recht glücklich in einen einzigen Goldwürfel geschmolzen war, oder richtiger, daß der unwirksam unter tausend Häusern wie ein Dunst versplitterte Reichthum sich in der Lottokasse wie der gefallene Rhein zu einem Strome zusammengezogen hatte, der nun Maschinen treiben konnte. Aber so urtheilen wenige Kameralisten.

Ich frage Ihn noch, Meister, ob wol das Lottospiel die Neigungen weniger und kürzer festhalte als jedes andre Spiel. Oder läuft nicht vielmehr Einer, den das Glücks-Spornrad sticht, wie in Rom die mit Stachelblechen besetzten Pferde, immer hitziger fort und verdoppelt Schritte und Stiche zugleich? — Und was kann mir hierauf ein Mann wie Schlözer entgegensetzen? — —

„Oder auch einer wie Er, Stuß?" beschloß ich. „Ich merke wol," versetzt' er, „Sie blasen mit dem Bernecker Biergast in ein Horn." Aber nun übersetzt' ich erst meine Sprache in seine.

Wir trabten lange fort, und Niemand bemerkte etwas, als der Bote, daß der Weg und das Bier besser werde, und als ich, daß jeder Schritt die Blumen und die Blätter größer mache. Mir ist nichts Schöneres bekannt, als mitten in einen elenden Nachwinter voll Blätter- und Baumskelette eingefroren zu sein und einige Poststazionen von sich den reifsten Vorfrühling voll belaubter grüner Welten zu wissen und dann (wie ich's jährlich mache) auf einmal wie Grundeis aufzustehen, mitten in den ausgebreiteten Frühling hineinzuschwimmen und darin zu schmelzen, indeß man doch noch immer zu Hause seinen Retour-Lenz stehen hat. Ja, ich könnte einem reichen Engländer eine Marschroute angeben, worauf er von einem Frühling in den andern, durch zwölfjährliche Maimonate zu reisen vermöchte; so wie ich gegenüber dem ewigen Juden eines solchen ewigen Frühlings einen andern Pilger könnte einen ewigen Herbst bereisen lassen.

Aber noch mehr erhob ich den Wärmteller unsers erkaltenden Lebens, die laue Frühlingserde, als ich unweit Benk vor einer Wiese vorbeizog, aus der ein armer, in ein großes mütterliches Wamms eingeknöpfter Junge bettelnd zu mir lief, nachdem er vorher ein Wickelkind, das sich an ihn, suchend und durstig nach

der ersten Wässerung des Lebens, an die leeren Danaiden-Milchgefäße seiner Brust andrückte, ins Gras geschoben hatte. Die Mutter machte weiter unten den Bach zur Waschwanne und den Zweig zum Trockenseil. Ich suchte mit diesem Terzett, das ein elendes Lebens-Miserere aufführte, in Verbindung zu gerathen. Die junge, aber hagere welke Mutter — von deren Laiterie das Wickelkind den Kopf vielleicht ebenso dürftig abwendet als von der brüderlichen — sagte vor mir aus, der Große (der, an dem das Wamms als Jakobinischer Rock herabhing) sei von einem Bauernsohne und das Kleine von einem Fröhner — beide hätten sie geeblicht, hätte jener seinen Freischein, dieser den Konsens des Gutsbesitzers ausgewirkt — sie bettele sich ins Hohenfließische (genauere Nachrichten von diesem Fürstenthum streu' ich in meinen Titan ein), und sie verlasse sich mit ihren armen Würmern (beschloß sie mit jenen kalten Thränen, die blos über einen so oft erzählten und wiederkäuten Jammer fließen) auf Gott und gute Leute. Nie treibt in mir das Mitleiden seine Seufzer und seinen Rausch aus innern Thränen höher als auf Reisen, und ich weiß recht gut, daß ich es aus dem Kontraste der großen Natur und des Genusses, und aus der Entkräftung durch Gehen herzuleiten habe. Aeußerst grimmig blickte ich, nach diesem aufgeführten Lagrimoso, auf die Weidenallee vor mir hin, weil mir einfiel, daß sonst an ihr eine Warnungstafel mit einer gemalten Hand unter einem gemalten Beile gestanden und durch dieses Terroristen-Schlachtstück Weiden-Frevlern ihre Amputation vorgemalt habe: „Wie? (fuhr ich fort) solche Malefiz-Hackstöcke für Weiden-Todtschläger erschrecken uns mitten in der gütigen Natur, indeß die Großen die wahren Eckstämme und Brodbäume des Staats, den eigentlichen Reichsforst (das Volk), aussästen, abrinden und zur Harzscharre und zu Bierzeichen verbrauchen und ihnen, wie die Gärtner den Gurken, die männlichen Blumen nehmen? Ich sollte reden dürfen!" Als ich mich ebenso gerührt als erzürnt von der Doppel-Braut geschieden hatte, fiel mir der Nutzen des Frühlings und Sommers besonders auf: „Beide geben doch," sagt' ich, „diesen armen leeren Gläubigern des Reichthums, diesen kriechenden Krüppeln ohne Krücken eine weiche trockne Wiese, ein freies Logis am Tage, eine warme Stube, ein blumiges aufgelockertes Unterbette, einige Landschaftsgemälde und zuweilen eine Blume — nein, im Winter ist's zu hart, wenn ein Mensch den andern draußen läßt."

Sechs oder sieben Schritte davon richtete sich in einem Gebüsch ein erwachender Junge auf und hielt mir seine Hand heraus, damit ich etwas hineinwürfe. Ich stellte mir vor, er sei der dritte Theil der Buße des vorigen Weibes und verberge (nach

dem Bettler-Anti-Nepotismus) seine Verwandtschaft aus dem Grunde, warum sie Andere erdichten, um zu erben: „Ich habe Deiner Mutter erst gegeben", sagt' ich. Er versetzte pikirt, er gehöre nicht dort zum Bettelvolk, er sei aus Benk und spinne; nur heute und morgen trag' er Brod zusammen. Einer, der Sonntags reist, kann's unmöglich behalten, daß es Sonntag ist; der kleine Lazarus brachte mir nur mit Mühe bei, daß wir Ostern hätten, wo die religiöse Statik seines Spinnrades die seinige aufhebe, weil er an Sonn- und Festtagen die Schuld des Lebens nicht wie an Werkeltagen spinnend abzusitzen, sondern bettelnd abzulaufen habe. Ich halte es nicht geheim, die Rührung, die ich vom leidenden verwelkten Kleeblatt mitgebracht, kam der kleinen und noch dazu ehrgeizigen und also doppelt elenden Läuferspinne neben mir sehr zu Statten, die so lange Fäden aus Geduld und Baumwolle ziehen mußte, eh sie darin ihre dünnen Viktualien zusammenfing. — Ich lockerte mich sogar durch Wortspiele weicher auf und durch Belesenheit, indem ich mich bemerken ließ, wie wenig Benk, das nach Professor Lang's*) Ableitung von einer Bank an einer Quelle für Wallfahrter nach Harsdorf den Namen bekam, dem feurigen armen Teufel eine Bank oder eine Quelle gebe, höchstens eine Ruderbank und eine Hungerquelle. — Und dann stellt' ich um den Jungen die ganze eingesperrte verdorrende Poularderie von armen Kindern, die mit ihrem feurigen Geäder und zuckenden Nervengewebe aufs Spinnrad geflochten werden — den ganzen Tag hungernd und mehr von den Gespielen als der Mutter erbettelnd — in die schwarze Höhle der Spinnstube geklebt — neben geißelnden Kerkermeistern und Mitarbeitern von allen Kinderspielen durch ihr Stachelrad getrennt — bleicher als ihr Garn, ohne zu erbleichen — schlaff, müde, nur durch umtreibenden Magensaft noch eingeölt, unreif und wachsend ohne Jugend — und das auf einer Erde, wo die Jugend doch die Villeggiatura des Lebens ist, und wo wir uns mehr laben, indem wir uns umschauen, als indem wir vorwärts blicken — — ich will mich nicht mehr nach dem kleinen Benker pauvre honteux umsehen; aber Ihr Menschen, o! macht nur wenigstens die Menschen glücklich, die es am Leichtesten, am Unschuldigsten, am Längsten werden, die Kinder!**) —

Als ich vor Baireuth kam, das so heiter wie ein Lustlager vor mir war, ging ich um dasselbe herum; blos den Hornrichter

*) Lang, Opuscul. hist. pontif. relig. vestig. in superior. Burggrav. Norici terr. apparent. exhibituri, Particul. I.

**) Das frohere Kind ist überall das bessere, und die Noth ist die Mutter der Künste, aber auch die Großmutter der Laster.

ließ ich mit dem Fourierzettel im Gasthof „Zur Sonne“ um das Zimmer anhalten, worin einmal Siebenkäs und Leibgeber (S. 3. Th. der „Blumenstücke“) gewohnt und geliebt hatten. Ich aber zog nach Eremitage, fast blos um wieder Abends nach Hause zu gehen, wie Siebenkäs in der Biographie, und um, wie er, vorher durch das Baumdorf Johannis zu kommen; ich flicke ungemein gern die von mir geschriebnen Bocks- und Trauerspiele selber als Force-Rollen in mein Leben ein und bin der Theaterdichter und die spielende Truppe zugleich.

In Eremitage saß Baireuth ohne die Häuser — gedeckte Tischchen unter Bäumen standen als Sozietäts-Inseln da und theilten den langen bunten Flor in Rabatten ab — ein Konzerttisch setzte die Passionsgeschichte Derer, über die man sprach, in Musik von Graun — alle Ostergäste saßen in himmlischen verklärten Kleidern, aus dem heiligen Grabe erstanden, da — ich allein saß in meinen aus, als wollte man mich erst in eines senken.

Schon überhaupt brachte es der Verfasser der „Palingenesien“ durch allen Kleider- und Schneider-Wechsel nie dahin, daß ihm sein Habit so glatt und nett gesessen hätte wie einer Statüe das nasse Gewand — entweder saß er an wie ein Wappenrock, oder er war defekt wie ein Leichentalar — ja, und wenn die ganze Pariser Schneider-Gilde mir einen vollständigen Anzug anmaße und sich auf den Tisch setzte und ihn in Kompagnie ausnähte und steppte, so bin ich überzeugt, ich würde doch, wenn ich ihn anbekäme, darin aussehen wie ein gekrönter Kaiser in der Dalmatika, der Alba, der Stola und dem Chormantel und Schweißtuch. So ergeht es schon meiner Parüre.

Im demi-négligé und en chenille fahr' ich noch schlechter. Eben in Eremitage trug ich einen Staub- und Pudermantel von Ueberrock, worin ich durch seine Außenwerke und Eckschränke voll Papiere für zweite Edizionen einen solchen Abstich mit den ins Reine geschriebnen Baireuthern machte, daß einer und der andere mich heimlich auslachte. Das nahm ich mir sogleich vor zu erwidern: ich setzte mich an ein leeres Trinktischchen, stellte den Stockknopf darauf, zog die Handschriften aus den Arbeitsbeuteln und arbeitete öffentlich unter den Bäumen Satiren um. So oft ein paar Leute vor dem Schreiber im Nachtmantel mit höhnisch verzognem Munde vorübergingen, besserte er die Papiere wilder um und flocht den persönlichen Raptus ein. Um des Himmels willen greife man literarische Passanten sanft an: sie kehren sich sonst stößig und beißend wie angeschossene Elefanten gegen die Stadt und trampeln auf den Negerhütten herum! — Die Arbeit ist zugleich mein viertes Werk vor Nürnberg und kommt jetzt herein unter dem Titel:

„Statuten der historischen Sozietäten in Baireuth, Hof, Erlangen und andern Städten.

„Es giebt meines Wissens keinen szientifischen Zweig, der sich rühmen kann, so ausgebreitet — ich meine von 2300 deutschen Städten, noch mehrern Marktflecken und von 82,000 Dörfern —, oder so allgemein — kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter ist ausgenommen —, oder so unausgesetzt — nämlich jahraus jahrein, an Buß-, Hochzeit- und Sterbetagen —, und so eifrig — weil Viele gar nichts Anders machen und darein versenkt wie Sokrates und Archimedes auf den Gassen stehen — bearbeitet zu werden als die Geschichte. Ich spreche hier nicht von der alten Geschichte — obgleich bisher jedes Jahr aus dem Flügel der Zeit eine Feder zog und damit eine neue alte schrieb, so daß Einer schon viele historische Kenntnisse von den neuern Zeiten hat, der weiß, was darin über die ältesten geschrieben worden — sondern ich meine die neueste, die vaterländische, vaterstädtische, für die es jetzt nach Maupertuis' vorgeschlagnem Muster einer lateinischen Stadt, ordentliche historische Städte giebt. Wenn auf den dicksten Aesten des Baums der historischen Erkenntniß ganze Akademien horsten, und Zeitungs- und Programmenschreiber als Schneidervögel auf dessen dünnsten äußersten Zweigen nisten, so seh' ich die historischen Blattminirer die Blätter desselben bewohnen und bearbeiten und gut verdauen. Doch, glaub' ich, würde dieses Studium der neuesten Geschichte zu wenig oder nichts geführt haben ohne die spezialhistorischen Sozietäten, die ich beschreiben will.

„Die Akademisten derselben halten ihre Sessionen, wie es trifft. Keiner hat etwas aufgeschrieben, sondern sagt seine Ausarbeitung auswendig her. Ein Geschichtsforscher dieser Art und noch mehr seine Frau, die Geschichtsforscherin, sieht nichts für unbedeutend an und schildert nicht, wie Rousseau der Historie vorwirft, Könige und Kriege, sondern den Menschen im Schlafrock. Sie liefern zwar die Walchische Kirchen- und Ketzergeschichte dasiger Geistlichkeit, Fischer's Geschichte des Höfer, Baireuther &c. Handels, oder die Statistik eines einzelnen Hauses, seiner Tafelgüter, seiner Nazionalschulden, seiner Regierungsform, aber sie denken darum nicht von dem Martyrologium hohler Zähne, von den Confessions eines Wochenkinds oder von den Personalien einer Schooßkatze geringe. — Synchronologie fodert ihren eignen Mann und ihre eigne Frau, nämlich eine alte. Manche tragen aus Liebe zur Wahrheit wie Xenophon und Cäsar keine Geschichte vor als ihre eigne. — Viele bearbeiten den historischen Roman und fingiren gut. — Redliche Konsistorialräthe schwärzen nicht

wie Bahrdt in Halle Dogmatik unter dem Namen Kirchengeschichte ein, sondern Kirchengeschichte unter dem Namen Dogmatik, und machen Ketzereien zum Vehikel der Personalien. — Die besondern Konzilien der einen Gasse liefern ihre Konzilien-Akten an die Konzilien der andern ab und diese an jene. — Verscheidet ein Inwohner, so fängt der Geschichtsort erst recht an zu leben und geht hin und verfaßt den Nekrolog oder auch das Tyburn Chronicle. — Will Einer ans Licht der Welt, so ist man, eh er's erblickt, im Stande, eine so gute Biographie von ihm zu liefern, als die Portugiesen von der Marie abfaßten, da sie noch im Mutterleibe der heiligen Anna war.*) — Büsching's „Wöchentliche Nachrichten" liefert jede Frau, die Sonntags einen Kopf und einen Friseur dazu hat, und ihre eheliche Treue ist oft bei seiner historischen. — —

„Außer den historischen Hilfswissenschaften — der Archäologie, Genealogie, Münzwissenschaft — hat ein solcher Spezial-Livius (oder Livia), Spezial-Cornelius (oder Cornelia), Gibbon (oder Miß Gibbon) noch die besten korrespondirenden Mitglieder, nämlich die Bedienten, die Wartfrau, die Hebamme, den Balbier und die Mamsell. — Wie Ritter Michaelis Denen, die nach dem Orient reisten, wichtige Fragen mitgab, so zeigen Stadt- und Gassenhistoriker ihren Kindern die erheblichern historischen Lücken an, die sie in fremden Häusern auszufüllen haben. Ja, machen sie sich nicht selber auf und bereisen, wie griechische Geschichtschreiber, die Länder ihrer Annalen, die Häuser Derer öfters, an deren Chronik sie geben wollen? Ist das Kirchengehen — so wie die alten Historiker ihre große Tour oft durch Tempel nahmen, um aus ihren Inschriften einzuernten — nicht ebenso sehr den historischen Kenntnissen bestimmt als den religiösen? — Und ist denn nicht jeder Tanzsaal, jede Frontloge, jeder Lustort, jeder Eßsaal ein Salon de la correspondance wie der des Herrn de la Blancherie in Paris? — Es giebt dann Wenige, die in der akademischen Sitzung ihre Ephemeriden nicht in jenem einfältigen Stile des Polyb's vertragen, den Monboddo so hoch über Tacitus seinen stellt. Die Hauptfoderung, die Dionys von Halikarnaß an Historiker macht, als solche keine Religion, keine Freundschaft und kein Vaterland zu haben, befriedigen Viele. Anlangend ihre Wahrhaftigkeit, so ist sie vielleicht nicht klein, wenn die Erfahrung wahr ist, daß Jeder dem Andern widerspricht; denn wenn Chrysostomus schon aus der so wenig bedeutenden Disharmonie der Evangelisten auf ihre Glaubwürdigkeit zu schließen rieth, weil sie den Verdacht der

*) Jung in seinen Nachrichten v. d. portugies. Literatur giebt wirklich S. 23 von einer solchen Biographie, ja von einer Eproche De conceptione Mariae Nachricht.

Verabredung abwendet, so lass' ich Jeden selber ermessen, wie groß erst die Glaubwürdigkeit von Historikern sein mag, deren Disharmonie zehnmal größer ist und also der Argwohn der Verabredung zehnmal geringer . . . ."

So weit war ich, als ich merkte, daß man an einigen Tischen über mein Schreiben rede; ich fuhr aber gelassen fort:

„Viele solcher Rhapsoden mengen in ihre Spezial-Quotidienne, gleich Voltairen, Satire oder sogenannte Verleumdung; aber sie billigen nie die Verleumdungen anderer Spezialhistoriker, ja sie klagen über die Medisance der Stadt. So loben und beleidigen jetzige Dichter die Tugend auf einem Blatte. Ueberhaupt achten Poeten, Philosophen und deren Leser die Tugend wie die Mexikaner ihr unsägliches Gold so hoch, daß sie jene, wie die Amerikaner dieses, blos zur Ausschmückung der Tempel verbrauchen und aus Ehrfurcht nicht als Kurrentgeld im Handel und Wandel kursiren lassen . . ."

Jetzt gingen zwei herrlich eingekleidete Herren nahe vorbei und lachten den Schreiber der Reise-Anzeiger aus; er fuhr aber gelassen fort, wiewol mit weniger Zusammenhang:

„Immer mehr Gift find' ich in Historikern, in Arsenik und in Brillen-Schlangen, je heller und schöner ihre Außenseite ist. Wenn daher der römische Prätor seinen Purpur- und Galarock abwarf, um Jemand zu verdammen, so zieht man jetzt eben den besten an, wenn man ausgeht, über Jemand den Stab zu brechen. Und überhaupt schenk' ich dem Elegant mein ganzes Mitleiden und kann ihm doch nicht helfen. Was hat ein solcher Mensch gethan, daß ihm jeden Morgen — in Gerichtsstuben die gewöhnliche Zeit der Folter — der Haarkräusler mit glühenden Zangen die tadellosen Haare zwickt und ihm einen dänischen Mantel oder Marterkittel (den Pudermantel) umhängt — daß ihm der Schuster an die kranken Füße, da der Kriminalist sonst nur gesunde foltert, enge Schuhe, d. h. kürzere spanische Stiefel anlegt? Ist es erlaubt, daß ein solcher büßender Bruder — angeschlossen ans Bank- und Halseisen der Wulst-Kravatte, liegend in der tratto di corda der Strumpfbänder und knappen Doppel-Hosen, und überhaupt an Haut und Haar, an Hals und Hand zugleich gestraft — die Dornenkrone aus Haarnadeln oder Papilloten oder engem Filze aufbekömmt, daß ihm ein Herodes-Purpurmantel und ein Sanskülotten-Zepter zur Schmach gegeben wird — daß er Essig an seinem Kreuze fodert (um seine Taille mager zu machen), und daß er so den ganzen Tag gekreuzigt wird, bis er Abends das Haupt neigt und — einschläft? Warum, wenn die Cartesianer die Thiere darum für Maschinen erklärten, weil ihre Martern sich im Falle der Empfindung nicht mit ihrer Unschuld reimen ließen,

warum hilft man sich nicht ebenso gut bei den schuldlosen Blutzeugen des Putzes, denen ein ebenso herbes Schicksal als den Thieren beschieden ist, und nimmt an, daß sie ebenso gut Maschinen sind ohne die geringste Empfindung? . . ."

Jetzt wurd' es immer leerer und stiller um mich; ich fuhr aber kaltsinnig fort:

„Mich dünkt (damit ich wieder zurückkomme), nur eine solche Vereinigung von Historikern und deren Sessionen (wofür sie nicht wie die vierzig Akademiker in Paris von jeder einen Silberpfennig bekommen, sondern nur das Wenige, was sie wie in einem Weinberg mehr in den Mund als in die Tasche stecken) konnte es möglich, nur eine solche Zahl von Mitarbeitern — die selten kleiner ist als die der Volksmenge in einer Stadt, und die also meistens größer ist als die der achtundzwanzigtausend französischen Geschichtschreiber, welche Le Long namentlich aufführt — konnt' es wirklich machen, daß jede spezialhistorische Gasse weiß, wie viel Rockknöpfe, geheime Schulden, Hoffnungen, Hemden, Kinder und Briefe jeder gegebene Mensch hat. Spezialhistorischen Korporazionen und Primarversammlungen würd' es z. B. ein Leichtes sein, von Stußen Folgendes drei Stunden nach seiner Ankunft ausgemittelt zu haben: „„Ein Hornrichter ist der Mensch? und hat in Nürnberg gelernt und pelzirt? Das lass' ich zu. — Metzger hieß sein Nürnberger Meister? So! — Er sieht nichts gleich, und viel hat er wol nicht im Mantelsack? Nicht? — Der Mensch soll schon tolles Zeug geschrieben haben; wie?"" — Das war aber ich, nicht Stuß.

„Es wäre unbegreiflich, warum aus so vielen mündlichen Nouvelles à la main nicht mehrere Vortheile für die große Chronique scandaleuse der Menschheit, für die Weltgeschichte, gewonnen würden, wenn man nicht wüßte, daß die kleinern ärgerlichen Chroniken nie gedruckt werden, und zwar aus einem sonderbaren Naturgesetz.

„Es ist dieses, daß das Wunderbare und Wichtige die Menschen nur im umgekehrten Verhältniß seiner Entfernung reizt. Z. B. Für die Stadt selber ist immer die Geburt eines Kindes interessant genug; aber zwei Wersten davon thun's nur Zwillinge, drei Wersten Drillinge, und so muß man mit den Wersten die Geburten häufen, die zuletzt ohne Abbruch des Interesse gar keine Menschen mehr sein können, sondern gräuliche Mißgeburten. Lieber prügle ein in Baireuth angesessener Mann seinen Bedienten obenhin aus — oder ein Schutzverwandter seine Frau, ich seh' es lieber und werde mein Referat davon den Baireuthern mit größerem Glücke machen, als wenn ein Westindier seinen Neger zerschnitzt und lebendig gerbt und ich mit der Nachricht davon zu gefallen habe; ja, wenn er mit den größten Qualen den

Schwarzen durch eine Dampfnudelmaschine preßte, so bliebe doch immer Westindien außer der Stadt. So geht die Geschichte mit zunehmender Nähe und abnehmenden Wundern und bleibendem Interesse von Herschel's Universalhistorie des Universums durch die Reichsgeschichte der Erde in die Gassengeschichte — Eckhaus-Ephemeriden — Alkoven-Moniteurs — Bett-Pseudo-Evangelien und noch weiter herab bis zu dem Universitäts-Roman, den ich einmal mit einem Mädchen in einem Muffe spielte. Ich glaube, ich werde nachher den Roman der Welt vergönnen; aber vorher ist noch eine durchdachte Erklärung des vorigen Phänomens zu geben. Sie ist diese, daß ein fremdes Ich als Ich, ohne Rücksicht auf Menschenliebe und Eigennutz, eine solche Allmacht an uns ausübt, daß Wahrheiten — daher die Wirkung dramatischer Einkleidungen — und Tugenden — daher die Allgewalt der Beispiele — und die ganze physische Welt*) erst als Zustände eines Ichs uns am Tiefsten ergreifen. Daher kommt die Neigung der Gelehrten für Literargeschichte und Johnson's Erhebung der Biographie über die Welthistorie, weil in dieser die Geisterwelt unkenntlicher ferner Ichs in eine bloße verworrene Körper- und Schattenwelt zerläuft. In den Spezialkarten und in den Spezialhistorien stecken, wenn sie alle da sind, die allgemeinen, aber nicht umgekehrt; allein in diesem Sinn giebt es nur einen einzigen Spezialhistoriker und Geographen, den Urheber des „Gelehrten Deutschlands" sowol als des ungelehrten und der übrigen Welten."

Ich sah auf, und es waren alle Baireuther fort, nur eine Frau schaute sich noch im Wagenfußtritt um und erwog, ob sie mich kenne. Ich kannte sie recht gut; es war dieselbe Betta (Lieschen), mit der ich im gedachten Muff den Universitäts-Roman gespielt und mich darin verlobt hatte. Sie hatte sich naher auch außerhalb des Muffes mit einem gewissen Herrn P. verlobt und ihn allein geheirathet. Ich will meine Sponsalien im Federmuff dem Leser geben, da sie ohnehin mein fünftes Werk vor Nürnberg sind.

Die Sponsalien im Muff.

Es war in den achtziger Jahren, daß ich an einem kalten Thomas-Abend mit Betta und deren rückwärts sitzendem Vater von Eremitage nach Hause fuhr. Ich hatte den linken Handschuh

*) Sogar die großen Erscheinungen des körperlichen Weltalles nehmen einen Theil ihres Reizes von der heimlich zu einem Ich personifizirten Natur oder vom Glauben her, daß sie Aeußerungen des unendlichen Ur-Ichs sind.

verloren, den man erst den andern Tag in der linken Tasche wiederfand, und der Dezember setzte der linken Hand, meinem einzigen Bassisten fürs Klavier, so heftig zu, daß ich Vater und Kind um ein Lager in der Dachsröhre des Muffes ansprach. Betta zog sogleich ihre Linke heraus, legte sie unter ihn und schob ihn mit ihrer noch darin wohnhaften Rechten und mit seiner Freiheit von Einquartierungen mir zu. Ich fuhr in den Dachsbau hinein. Anfangs schlief die Hand aus, um nur warm und auch einheimisch zu werden; nach und nach unterschied sie in der Finsterniß des Gefühls die Objekte. Ein langer Muffschweif lag als Betttroddel oder Bettzopf quer auf ihr. Ich richtete sie darunter in die Höhe und bemächtigte mich des Weihwedels und fächerte mit ihm in die Ferne, weil ich, bevor ich im Winterquartier etwas von Belang vornahm, wissen mußte, wie weit die feindliche Hand von mir liege. Ganz an der Schwelle des Muffs, wie in einem Schmollwinkel, hielt sich die feindliche Landung auf. Ich kroch auf den Fingern — den Streitflegel zwischen dem Daum und Zeigefinger — durch den ganzen Wärmkorb und beunruhigte nun mit meinem Wedel Betten ernsthafter. Außen aber, nämlich mit den Gesichtern, saßen wir Beide ruhig vor dem Vater, und ich ertheilte ihm unbefangen zuverlässigere Nachrichten vom russischen Kriegsfeuer in Taurien während des meinigen im Muff. Die Umstände hatten sich so geändert, daß ich nun mit meiner Feldschlange fast alle Finger Bettens bestrich. In der Angst — von meinen Fingern umzingelt — und überhaupt im Gestrüppe und Dickicht der Haare — und unter dem Kometenschweif am Himmel — thut Betta einen der kühnsten Ausfälle und fängt den Wedel.

Jetzt brach auf dem Kriegsschauplatze des Muffs das Kriegsfeuer erst recht los; ich gab den Wedel auf keine Weise her — in entgegengesetzten Richtungen wurde ungemein gezogen, vorn wie hinten fünfspännig — Betta faßte einen längern Schaft von meinem Labarum, ich that sogleich dasselbe — nicht fünf Haare lagen mehr zwischen den feindlichen und meinen Fingern — ganz erbittert wurde gezerrt — — auf einmal ließ ich aus Kriegslist fahren, und der Wedel riß ab, und Betta hatt' ihn in der Hand . . . . „So daß also Katharina II. (fuhr ich vor dem Vater fort und that, als wenn ich über nichts lachte als über die Kaiserin aller Reussen) durch diese Akquisizion jetzt wirklich ein Bassa von einem Roßschweif ist.“ —

Es war bei einiger Aufmerksamkeit leicht vorauszusehen, daß mein Verlust des Wedels, meiner Standarte, die besten Folgen für den Hausvertrag und Burgfrieden im Muffe nach sich ziehen müßte: ein Fehler, den ein Mädchen mit uns gemeinschaftlich

verübt, ist ein Mörtel und Mundleim zwischen ihr und dem Mitschuldigen. Ich stellte sogleich alle Feindseligkeiten im Portativ-Ofen ein, ging zu ihrer Hand und bot ihr meine zum Frieden; die Friedensartikel mochten nun durch einen leisen Handschlag, wie bei den alten Deutschen, oder durch einen stummen Schwur ratifizirt werden, so waren aufgehobene Finger nothwendig.

Als aber ihre Hand schlaff auf dem warmen Feldbette der Ehre und auf dem Wedel ruhte und mich ärgerte, konnt' ich zum Faust- oder Fingerrechte greifen und sie selber inhaftiren. Ich okkupirte einen Nagel und ein Fingerglied nach dem andern — aber ihre Hand schien wie die des Ritter Götz und der Gorgonen von Eisen zu sein — der Briefschwerer meiner Hand legte den Druck der Abgaben erst auf ihre ganze — es blieb, wie es war — ich vertheilte dann den Druck auf einzelne Glieder — diese regten sich zerstreut — ich machte sofort die größten Läufer auf ihrer Stangenharmonika — nun war im Pankrazium und Ringen aller Finger nichts mehr zu unterscheiden als mein Himmel — das Hexenpantöffelein des P. Fulgentius oder den Wetterableiter, nämlich den Fliegenwedel, hatt' ich ihr aus der Hand gezogen — ich saß bald unter, bald auf der Hand und dehnte mich aus und streifte bis an den Puls, diesen Referenten und nachschlagenden Hochwächter des Herzens — Welche himmlische Quintette der Finger, die im Federmuffe so gut wie in einer Gerichtsstube Schwurfinger waren und göttliche Personen repräsentirten! Welche häusliche Glückseligkeit im Federbette eines Federmuffs, der vorher eine Kriegsgurgel war! — Da ich's satt hatte, im Freien vor dem Schwiegervater über die eroberte Krim verdrießliche Gesichter mitten in den Muffbelustigungen zu schneiden, so pries ich ihm zum Deckmantel vergnügter Mienen die Zaarin an und setzte ihn (denn er dachte, ich meine die Petersburger) durch die Rede in Erstaunen: „Sie ließ den Zankapfel oder Zankroßschweif willig fahren, ob sie gleich l a n g e H ä n d e hat, gleichsam Hände von van Dyk; sie besitzt ein herrliches Herz und meines dazu . . . ." Aber der Schlitten stand und schellte aus, ich räumte die anglisirte Hand-Wildschur, und nie lag ich wieder da im Winterquartier. Unter andern Gütern zog ich Betten auch das Schwänzchen des Muffes ein, das ich diebisch in die Hand einpackte und mitnahm. Noch wird der Wedel in meinem Hause vornehmen Fremden vorgezeigt und gesagt: „Das ist das Seil der Liebe, womit Jean Paul während seiner Ehe zur linken Hand im Baireuther Federmuff so glücklich zog!" — —

Ende des fünften Werks vor Nürnberg.

Ich machte mich allein im goldgrünen Abend auf und nahm mein Tintenfaß wieder zum Gehen, merkte aber, daß ich mich in das Utopien der Sehnsucht hineingeschrieben hatte; unsere verlorne Empfindung, nicht der Gegenstand derselben, die vorige Liebe, nicht die vorige Geliebte, ruhen fest über uns und werfen durch lange wolkige Jahre die Wärme herab. Die magische Zeit und die magische Nachbarschaft führten nicht nur alle meine vorigen Alonza Lorenzos von Toboso mit ihren Kronen, sondern auch alle Lorenzos von Kalais mit ihren Tabaks-Dosen vor mein Herz — und an der Spitze der letztern flog der Doppeladler, Siebenkäs und sein Leibgeber, und ihre erleuchteten Gesichter waren nach dem großen Abend gerichtet, wo sie den hohen Fürstenbund helfender Freundschaft im nahen Wäldchen der Eremitage zusammenknieend beschworen hatten.

Ich machte mich sogleich ins Wäldchen, trat auf dem gelobten Lande und Sitze jener Seligen, die ich selber der Welt beschrieben hatte, unter seltenen Gefühlen auf und unter holden Grenzstreitigkeiten und Grenzverrückungen des Ideals und der Wirklichkeit, und wurde erst spät jener Botenbleche an den Bäumen ansichtig, die mir so gut bekannt waren als Einem. Es schlugen nämlich in den Regenmonaten der Literatur, in der sogenannten empfindsamen Dekade, viele Baireuther von Empfindung handgroße Bleche, auf welche ein Seufzer oder eine Thräne mit Metallschrift poetisch eingeätzt war, mitten an die Stämme an, etwas höher, als die Blech-Kordons an Taubenhäusern gegen Katzen sitzen; die Votiv- und Opfertafel sollte mit ihrem Verse für irgend eine Geliebte eine Belagerungs- oder auch Huldigungsmünze abgeben. Es ist eine Schwäche des Verfassers der „Reise-Anzeiger", daß ihn so etwas gleich sehr belustigt und erweicht; wo er nur irgendwo vor der Göttin der ewigen Liebe Feueranbeter oder Bilderdiener auf den Knieen findet, unter welchem tollen Fetisch und Bilde sie auch verehrt werde, oder mit welchen närrischen Liturgien und Dankopfern es auch geschehe, oder in welcher Tochterkirche: stets wird der Verfasser den Durchgang durch die Kirche mit einem Schußgebete (preces ejaculatoriae) nehmen und sein Herz zum Repetirwerk eines jeden fremden machen, in dem die Andacht der Liebe schlägt.

Mühsam ging ich mit dem Augenglase vor dem unter die Stämme vertheilten S t a m m b u c h aus blechernen Temperaments-

blättern auf und nieder, um es herabzulesen; endlich trat ich unter ein Blech mit dieser Einladungsschrift des Herzens:

„Die Au' verblüht —
Das Herz verglüht —
Der Mensch entflieht —
Ach, Gute, liebe mich!"

J. P.

„J. P.?" (fragt' ich) das ist ja offenbar dieser P. — dessen Taufname vermuthlich Joachim oder Jobst oder Josef ist — welcher mir die Muff-Pugilistin weggeehlicht hat!" — Ich arbeitete mich in meinem bauschenden Nachtmantel den Stamm hinan und brach mir den eisernen Brief zum Mitnehmen aus. „Lass' ich ihn am Baum," sagt' ich unter dem Ausheben, „so läßt ihn die literarische Keuschheitskommission der schreibenden Reisenden oder der reisenden Schreiber abdrucken und merkt an, J. P. (der Sponsus, nicht J. P. der Mann) hat dieses Zifferblatt, diesen Aushängebogen seiner Denkweise öffentlich angenagelt und ad valvas templi affigirt." —

Jetzt erst flog ich mit meinem Bleche auf einem Himmelswagen (aus der Remise der Phantasie), vor den sich lauter Träume und Genien spannten, durch das Dorf Johannis, wodurch mein Siebenkäs seine Entzückungen getragen hatte, nach Baireuth.

Der erste Anwurf des Frühlings lag an den Bergen — die Sonne überzog ihn mit Glanzgold — die frohen Menschen waren vom Frühling aus der bedeckten Allee des bewölkten Himmels in die offne des blauen geführt — auf jeder Seite ging neben mir ein Traum, nämlich Natalie und Firmian — tief in meine Brust verbarg ich die edle Hermina mit ihrem feuchten Auge, vor dem ich meines niederschlug — mein tägliches Pensum einer satirischen Umarbeitung war auch schon abgethan: — — was hatt' ich nun im Gasthof „Zur Sonne" in derselben Brautkammer des Herzens, wo Firmian auf den Lippen seines Heinrich's sein Leben süß verloren und süßer gefunden hatte, noch zu wünschen oder zu thun? — — Nichts that ich, als daß ich das feuchte Auge, wovon ich sprach, ganz vor meiner Seele öffnete und unaufhörlich darein schaute und mich nichts mehr um meines bekümmerte . . .

Dritter Reise-Anzeiger.

Fata: Mein Traum — und ein fremder — der Brief.
Werke: Ob nicht dem Mangel an Selbstrezensionen der Ablauf der empfindsamen Kraftdekade Schuld zu geben.

Vor dem himmelblauen Ostermontage erwacht' ich mit verschleierten Augen des innern Menschen, gleichsam als trüg' ich die weggezogene Nacht in der Brust. Ein kurzer, aber harter Traum hatte sein Trauerspiel vor mir gegeben. „Hermina (träumte mir) saß in einer hellen Sakristei, worin Mondschein und Sonnenschein neben einander strahlten — das Sonnenlicht lag wie Morgenroth auf ihrer weißen Stirne und auf dem Herzen, aber um Wangen und Lippen war blos Mondschein — und ihr Gesicht und ihre Hände waren ganz naß. — Da ich sie fragen wollte, warum, so wuchs Mond- und Sonnenlicht so blendend auf ihr, daß ich das Auge weg- und in eine dunkle lange Kirche wenden mußte, worin die steinernen Mönche und alten Fürsten sich von der Wand losmachten und losrangen und in ihre offnen Erbbegräbnisse hineinzogen. Plötzlich kam der Taufengel hernieder und hatte die goldnen Flügel wie Arme um die Gipsbüste Herminens geschlagen und sank damit in den offnen Fußboden hinein: ‚Ach,‘ sagt' ich, ‚ich weiß es schon, Du bist gestorben und man hat Dein Angesicht mit Oel befeuchtet, um die Büste davon abzulösen.‘ Jetzt wurd' es noch heller, und ein langer Blitz stand hinter mir; aber ich konnte mich nicht mehr umwenden und erwachte unter der Arbeit und vor Qual — —“

Dieser Traum und das abgelöste Blech auf dem Tisch hielten mir das Entfliehen des Menschen und das häßliche Verschieben unserer Liebe so strafend vor, daß ich mich entschloß, heute die strengsten Reflexionen über mich — und, darum eine kürzere Tagreise (nur bis Streitberg) — und, um frei zu sein, mein satirisches Tagewerk der zweiten Auflage schon im Gasthofe zu machen. Der

Verfasser dieses Buchs ist an jedem Tage, an den Regentagen unsers Lebens, an den Sterbetagen des Herzens, zu Satiren, wenigstens zur Ironie, wenn auch nicht zur Laune aufgelegt. — Doch mag er (das bekennt er) lieber bei elendem Wetter im Winter satirische Dornenhecken und im Frühjahr lieber idyllenartige Blumenparterre setzen, so wie umgekehrt der Stachelschweinmensch in London seine Stacheln blos im Winter abwarf und deswegen nur in dieser Mausezeit seine Frau umhalste.

Ich hob aus der besten Satire der „Teufels-Papiere" — dem Vorschlage und Lobe der Selbstrezensionen S. 169 — folgende Stelle um so lieber aus, da sie mehr ab- als umgeschrieben zu werden braucht. Die blechenen Reimtafeln in Eremitage hatten mir die wählende Hand geführt.

Sechstes Werk vor Nürnberg.

„Ob nicht dem Mangel an Selbstrezensionen der Ablauf der empfindsamen Kraftdekade Schuld zu geben?"

Das goldne sechzehnkaratige Zeitalter unserer Literatur (das kraftgenialische) ist leider jetzt in ein verkalktes umgesetzt, und das giebt mir Anlaß genug, mich sowol über das Zeitalter als über die Umsetzer herauszulassen. Erstlich über das Zeitalter!

So große Köpfe und noch dazu eine solche Menge derselben wies außer Utopien noch kein Land auf als Deutschland von anno 1770 bis 1780; so wahr ist die Bemerkung des Vellejus Paterculus, daß große Männer gern mit einander und auf einmal erscheinen — wie ich denn einmal zu Dossenheim bei Mannheim die angorischen Ziegen und die großen Männer gegen einander zählte und von letzteren ein Mandel Ueberschuß bekam. — Daher verschattete damals einer den andern, der eine wurde nur zur Elle des andern gebraucht (denn Größe ist relativ), und man blieb zuletzt gleichgiltig, wenn ein solcher großer Mann Einem die Ehre anthat und einen Löffel Suppe mit aß. Hat nun ein ganzes Volk von Riesen die Vergrößerung eines Parnasses im Ernste vor, und wirft Jeder seinen Musenberg mit zu den Musenbergen der Andern hinauf, so wird ja wol ein solcher Parnaß am Ende selber ein Riese unter den Parnassen werden müssen. Und das wurde

der deutsche denn wirklich, und zwar so sehr, daß mir, wenn ich oben auf ihm stand und mich umsah, der gallische nicht viel größer vorkam als dessen Fußtritt. Wir Deutsche machten damals fast in ganz Deutschland, und sogar gerade unter demselben, in Nordamerika — weil unsere Truppen die besten Produkte des Genies in der Tasche mitbrachten — Epoche, und unsere Meßlieferungen wurden ebenso gierig von uns verschlungen als nachher von der Zeit. Wer einen feinen Gaumen hatte, ließ sich ästhetischen Schnepfendreck zynischer Dichter geben, so wie jetzt das trockne Album graecum der griechenzenden Kritiker und Poeten offizinell ist. Wir übersetzten nicht mehr ins Deutsche wie sonst, sondern ins Französische und Niemand als uns selber. Wir waren Alle originell und ahmten nicht mehr ausländischen Skribenten, sondern uns unter einander selber nach, und noch dazu nur solchen Autoren, die großen Briten nachgeahmt hatten. Aechter Stolz war damals häufig und gemein, und ich erinnere mich noch, daß ich mir nichts sowol aus dem schriftsässigen als amtssässigen Adel machte, wenn er vor mir vorbeiritt. Die Meisten setzten aus Virtuosenlaune nicht eher einen Vers auf, als bis sie nichts mehr anzuziehen hatten, gerade entgegengesetzt den Sangvögeln, die eben in der Mauserzeit zu singen aufhören. Verse und Prose waren hart, aber die Herzen weich, obwol grob — ja die Meisten liebten alle Menschen und Thiere und nahmen nur die Rezensenten aus; Genies mit Thränen in den Augen theilten auf den Straßen Prügel aus und Scheltworte auf dem Papier. Es wurde Alles vereinigt, weil Kraft da war; gesottene Hechte mit den Schwänzen im Maul waren kein Wunder mehr. Kalte, hohle Köpfe, Hohlspiegel aus Stroh, Holz, Eis stellten sich hin und setzten das halbe Publikum in Brand, und eine Publica die Spiegel. — Kein Geist von einigem Gehalt setzte einen Fuß in eine Universitätsbibliothek, und der lange Streit, ob Shakespeare gelehrt war oder nicht, fiel über diese Stief-Shakespeares völlig hinweg, da man so nahe an ihnen als Zeitgenosse lebte und wußte, was sie wußten, welches jetzt auch der Fall mit den Kantianern ist.*) Manche gaben sich gar nicht die Mühe (zumal im Trauerspiel) und waren bei Sinnen — Andere fragten den Henker nach Komma und Kolon, sondern schrieben geradeaus, nämlich in Gedankenstrichen, wie Pitteri seine Kupfer blos in geraden Linien sticht. — Ein weit-

*) Ich muß dieses ausdrücklich gegen künftige Dutens erinnern, vor deren künstlichen Anklagen philosophischer Reminiszenzen und Plagien eben nichts kräftiger rettet als das Alibi, wenn man ihnen durch Spuren der Unwissenheit leicht beweisen kann, daß man nichts gelesen.

läuftiger Anverwandter von mir setzte gar zwei Gedankenstriche über einander wie ein Parallel-Lineal, verewigte sich aber wenig. — Beim Himmel! die Zeit sollte noch sein! — Setzten nicht mehrere damalige Tragödiensteller gleich Gauklern den Dolch der Melpomene bald auf ihre Nase, bald auf die Stirne und trugen ihn auf dem Glied und tanzten darunter über die Bühne zum Erstaunen der Zuschauer? — Großer Himmel! das ist noch wenig — des Genies hatten wir Alle mehr als genug — Poeten ließen röthliche Stiefel besohlen und liefen in Gottes freie Natur hinaus und kamen mit den herrlichsten Kreidezeichnungen davon in der Tasche unter das Thor zurück — mein doppelt gestrichner Vetter nahm ein falsches spanisches Rohr und schlug einen alten Silbenstecher braun und blau gewürfelt — Tausende vergaßen im Tumulte Alles, besonders todte Sprachen und lebendige, und führten ein Waarenlager von Welten bei sich, die gelehrte ausgenommen, und schrieben blos in abgerissenen Gedanken und in abgerissenen Hosen — wegen der Menge herrlicher Werke mochte sie kein Mensch mehr haben vor Ekel . . .

Und das war der Teufel! — Der Parnaß ist nun ein ausgebrannter Vulkan, und wo haben wol jene Männer, die aus Goethe's Esse funkelnd stoben, ihren Glanz und ihre Wärme gelassen? Sollt' es wahr sein, was ich behaupte, daß sie jetzt den Planeten gleichen, die nach Büffon's System, als sie eben von der Sonne abgesprungen waren, noch gleich ihrer Mutter glänzten und brannten, allein bald darauf aus Sonnenkindern zu Erden zu erbleichen anfingen und zu erkalten noch fortfahren? — Leider ist das wahr, und unsern Himmel verschönert blos noch eine Sonne.

Ich schwöre nicht, daß nicht nach hundert Jahren auch der alte Kant so allein, wie Klopstock's Sonne mitten in der Erde, an seinem unterirdischen Himmel steht.

Aber das gute Publikum kann für nichts, sondern die Rezensenten haben den Parnaß unterhöhlt; Beides will ich jetzt mit mehr Anmuth beweisen, als die Sache brauchte.

Wäre das Publikum nicht selber mein Leser, so könnt' ich's hier freier loben und mit weniger Verdacht; jetzt darf ich blos sagen: Es wäre zu wünschen, die Franzosen, die Spanier, die Neuspanier, die Neuseeländer hätten die gedachten genialischen Quimbus-Flestrums *) unserem Musenberg mit so vielem Eifer erhalten wollen, als die Deutschen wirklich thaten. Brachten sie den jungen Flestrums nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen, indeß Kritiker

*) Mensch-Berg, wie die Liliputer den Gulliver hießen.

nach Bethlehemitischem Kindermord auszogen? — Lasen sie nicht so lange an den Sachen, als es ging, und standen unter der Verdauung, die bei reizbaren Magen allezeit ein Fieber wird, ein hitziges aus? — Und in der That nichts Geringeres war von einem Publikum zu erwarten, das für ächten Bombast (im guten Sinn) vielleicht mehr wahren Geschmack besitzt als ganz Paris zusammengenommen; denn wenn der ungekünstelte, einfältige, natürlichrohe Geschmack nicht nur der richtigste, sondern auch der ist, der (wie die Orientaler sowol als die alten nördlichen Völker beweisen) brennende dicke Farben, Quodlibets-Bilder und mäßige Uebertreibung zu genießen weiß, so muß er doch wahrhaftig bei einem Lesepublikum — oder sonst nirgends — anzutreffen sein, das größtentheils aus jungen Leuten, Studenten, Kaufmannsdienern oder ungebildeten Geschäftsleuten besteht, kurz, aus dem größern Theile der Romanenleser, ohne den alle Bücherverleiher (wie sie mir alle sagen) ihre Leihhäuser schließen müßten. — Ueberhaupt ist unser Publikum das amüsabelste Wesen von der Welt, und falls ein Buch nur nicht gar zu dumm oder gar zu gut ist, weiß es immer etwas daraus zu nehmen. Viele z. B. hielten die „Physiognomischen Reisen“, als nur ein Theil heraus war, für einen neuen physiognomischen Erzgang und Schatzkasten; als sie hernach sahen, daß es nur Spaß war, waren sie schon mit der Ironie zufrieden.

Wahrhaftig, das Publikum schafft sogar seinen Verstand bei Seite, sobald er die weiße oder schwarze Magie eines Kraftprodukts zerstören will, und man antworte mir ernsthaft, ob und wenn es je wol das Kolophonium, womit die Flestrums das Blitzen der Phantasie nachmachten, für Geigenharz oder die harten Erbsen, mit deren trocknem Geräusche die Empfindsamen einen Thränenregen theatralisch gaben, für nichts als Erbsen gehalten? Ich will wenigstens hoffen, daß der Fall nicht oft war; aber bei einer genauern Untersuchung würde Alles auf den einzigen auslaufen, daß der belletristische Acteur den Leser selber bei dem Arme nahm und in der Anziehstube und unter den Maschinenwerken herumführte; ich will damit sagen, daß die Flestrums sich zuletzt selber in Spötter der Flestrums verkehrten. Und dann ist Illusion ohne Sünde nicht mehr zu verlangen; denn Jeder, der seinen Shakespeare gelesen, sage mir, ob er noch Schnock den Schreiner für einen Löwen zu halten in seiner Gewalt habe, wenn der Schreiner in der Löwenhaut ans Orchester kriecht und selber fleht, man möge ihn für einen zünftigen Schreinermeister und für keinen Leuen ansehen?

Ueberhaupt, wer auf das Publikum die Schuld des gesunknen Flestrums-Alters bringen will, der muß beweisen können, daß es

seinen so reinen damaligen Geschmack seitdem geändert habe. Aber hier, hoff' ich, leistet uns sein jetziger so allgemeiner und entschiedener Geschmack für die gleichsam von Schildknappen abgefaßten Rittergeschichten — diese besten transszendenten Tabagien — für Spuk- und Mordgeschichten und für Sprach-Furiosos Gewähr, daß es noch so ist, wie es war; und daß es noch jetzt allen jenen so verschrieenen vulkanischen Produkten würde Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn sie allemal — welches oft die elendesten jetzigen vor ihnen voraus haben — in diesem Jahre gedruckt wären. Sein ganzer scheinbarer Abfall von seinen Gottheiten ist ein bloßer Tausch ihrer Statüen; es hat, wie im Christenthum die heidnischen Proselytenvölker, Zeremonien und Tempel und Bildsäulen beibehalten und nur die Namen schwach verändert. Der Dalai-Lama, der seine Erzeugnisse dem Leser zuwirft, ändert diese wenig ab, und er selber setzt sich gewissermaßen durch die Sukzession ähnlicher Repräsentanten unverändert fort.

Wer ist also am Unheil Schuld? — Die Rezensenten, welche die Zunge des Publikums, da sie dessen Zungenbänder in Händen haben, falsch regierten, so daß es damit den Tadel von Werken nachsprechen mußte, die es immer schätzen wird. Die katholischen Geistlichen ertheilen, die protestantischen verkündigen nur die Vergebung der Sünden; in Hinsicht der literarischen Sünden ist Deutschland von Gallien gerade das Widerspiel des Urtheils wie der Beichte; dort kündigen die Kritiker die vergebenden Urtheile des Publikums an, bei uns machen sie solche. Diese Biegsamkeit, wodurch sich die Kehle des Publikums so leicht zu einem Sprachrohre der Journalistika erweitert, ist so wenig ein Fehler oder für uns Autoren ein Unglück, daß wir eben von dieser Biegsamkeit den größten Vortheil ziehen könnten, wenn wir uns die Mühe gäben und selber das öffentlich mit Beifall aufnähmen und anzeigten, was wir geschrieben, und gleichsam so viele tausend Hände als Laubbrecher des Lorbeers handhabten. Sehr beschämen uns die Buchhändler, die von ihrem Loben unserer Sachen wenig haben, und die gleichwol uns im höchsten Grade öffentlich preisen, weil sie wissen, wie sehr das Publikum so etwas unter dem Publikum weiter giebt. Und wie schlecht bestehen gegen solche Buchhändler Autoren, die lieber Briefe voll Lob auf sich selber einem ehrwürdigen Publikum andichten, als durch Selbstrezensionen es in den Stand setzen wollen, ihnen dieses Lob mit eignem Munde und mit voller Ueberzeugung zu ertheilen.

Andere Nazionen haben das deutsche Publikum nicht und behelfen sich schlecht. Besäße die gallische es, hätte man wol einem Autor, dessen Theaterstücke Niemand beklatschte, nach Mercier den

Rath zu geben gebraucht, sich (wie Nero eigentlich that) eine Maschine zu bestellen, die ein guter Freund von ihm in einem Winkel des Schauspielhauses aufsetzen und umtreiben sollte, um mit ihr für die bessern Stellen das Klatschen von hundert Händen — wie es denn in der That dasselbe ist, ob Fleisch und Bein, oder Holz und Leder den Schall erzeugen — spielend nachzumachen? – Wäre ein solcher Rath in Deutschland nöthig gewesen? Ich will hier gar nicht das deutsche Publikum auf Kosten des gallischen und der guten Skribenten erheben, zumal da ich selber von der Zahl der letztern bin; aber das lasse man mich frei erklären, daß wir Skribenten es nicht verdienen, eine ebenso gute, wenn nicht bessere und größere Klatschmaschine — die uns nicht einen Groschen Macherlohn kostet — an unserem Publikum selber zu besitzen, dessen tausend laute Hände wir schon durch eine einzige Feder spielen und wie eine Bandmühle durch einen bloßen Knaben bewegen und beherrschen lassen können. Mit drei Worten und damit aus: Blos weil wir zu träge waren, uns ein Lob zu ertheilen, bekamen wir keines und glichen sonach den großen Römern im Fehlen und Büßen, die ebenfalls (nach Sallust's Bemerkung) weniger der Mangel an großen Thaten als der an großen Lobrednern derselben unter die Griechen herunterzustellen geschienen.

So weit mein sechstes Werk vor Nürnberg.

Unter lauter Kanzelliedern zogen ich und Stuß langsam aus Baireuth in den langen schönen, vor uns stehenden Tag hinein; in Fantaisie wurden bei unserm Eintritt die Glocken geläutet, sowol im Dörfchen als in Baireuth, weil verschiedene Predigten aus waren. Aber in mir gingen sie erst recht an. Es kann mir Händel machen, daß ich bei den meisten schönen Partien des Parks — obgleich jede ihr weißes Kreuz mit einer Kalvarienüberschrift hatte, die keinen Leser ungewiß ließ, was es daran zu sehen gebe — wenig empfand, und daß mich das Gepfeife eines Höfer Schuhknechts, der hinter mir lustwandelte, stärker rührte als der Thurm von Kleobis und Biton, le bout du monde, le banc du prince und le lac du comte (welcher ein ansehnlicher Teich ist). Es brennt mich nicht ganz weiß, daß ich freilich schon öfter auf meinen Fußreisen einem Handwerks-Magistranden oder -Gesellen, der pfiff, bewegt und träumend nachgegangen bin, weil ich mich von seinen Trompeterstückchen — da jede deutsche Stadt ihre eignen hat — in die mir unbekannten Gassen versetzen ließ, die er sonst an Festtagen fröhlich durchstrich. Der Mund-Flötenist war für mich in Rücksicht

auf Hof (denn Stuß konnte für mich so wenig als ich selber ein solcher erinnernder Pfeifer sein) der graue Stein in Fantaisie, worauf steht: „Aux absens!“ (Den Abwesenden!) Da ich vor diesen Denkstein selber kam — und da ich daran dachte, daß auf den Grabsteinen (den Petrefakten unsers stückweise erstarrenden Lebens) auch nichts Anders stehe — und da ich an so viele schöne Stellen, wo Natalie und Firmian ihre erste Vereinigung und ihre letzte Trennung gefeiert hatten, von meinen Träumen angeschrieben sah: „Auch wir waren in Arkadien!“ — und da ich sogar Lenetten das Baireuther Blech mit der Inschrift: „Der Mensch entflieht, Ach, liebe mich!“ in ihren todten Händen hinunternehmen sah: so that ich einen heiligen Schwur, daß ich noch heute in Streitberg Herminen einen Brief voll beichtender Liebe schreiben wollte. „Du hast,“ sagt' ich zu mir, „Firmian's und Lenettens Logomachien so gut geschildert, und jetzt treibst Du es selber noch ärger. Ja wohl, Firmian, gleichen wir irrende Menschen solchen, die in Staubwolken gehen; jeder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünnste Staub oder gar keiner, und nur um die weiter Entfernten sei er dicht und erstickend; und diese denken wieder wie er.“

Jetzt wollt' ich recht mit mir zufrieden sein und mich über den holden Tag, wo sich die Schmetterlinge im Zephyr und die Lerchen im Himmelsblau zu baden schienen, und auf die Rosensonne und den Rosenhof vor Streitberg unbeschreiblich freuen, als auf einmal eine Belsazars-Hand aus meinen Gehirnkammern fuhr und an diese anschrieb: „Man kennt Dich; Du schaffst Dir die Gewissensbisse durch Dein Schreiben nur vom Halse, um den heutigen Tag, besonders den Streitberger Abend recht unvermischt zu schmecken.“ Aber dieser unerwartete Vorwurf konnte nur mein Verdienst (d. i. meinen Stolz) beschneiden, aber nichts zu meinem Entschlusse zusetzen als den neuen, daß ich Herminen meine ganzen innern prozessualischen Weitläuftigkeiten — und meinen Mangel an opferndem Verdienst — und den ganzen Hokuspokus eines aus der Gaukeltasche eines zu warmen Herzens spielenden Mannes vorzutragen Willens wurde.

Nun war ich glücklich. Inzwischen ist die Straße nach Streitberg so abscheulich wie die nach allen Himmeln; wer zum Sternenhimmel auf aerostatischen Kugeln zu größern aufwill, erfriert vorher — um den katholischen Himmel liegt das Fegefeuer und rings um den jüdischen die Hölle selber (nach den Rabbinen). Gerade ehe sich die Himmelskarte der Streitberger Landschaft auffaltet, hat man vorher aus einer untersten Dantes-Hölle bergauf zu klettern. Bedenklich schaute sich Stuß unter unserer Kreuzes-Erhöhung von Zeit zu Zeit nach mir um: „Was hat Er, Stuß?“ sagt' ich. „Nichts eben,“

sagt' er und setzte mit einem Tone, der einen Gedankensprung anzeigen sollte, dazu: es sollt' ihn wundern, wenn die Rosen oben auf dem Berge noch ständen. — Da nicht Verstand seine Sache ist, sondern Hunger und Durst, so argwohnt' ich, er hab' etwas vor; aber er sagte blos, er sei ein Fuchs und ihm sei nicht viel zu trauen.

Es war gegen Abend — der Tag mit seinen Quellen des Scheines in Wassern und auf Auen versiegte allmählig — das Sonnenlicht rückte von den Gipfeln auf die Bergspitzen und ergoß sich schon halb in den bloßen durchsichtigen Himmel hinein — wir gingen den dunkeln Berg eiliger hinauf, um die tiefe Sonne noch auf der Küste des Streitberger Thales liegend anzutreffen. Als wir endlich die Aussicht erreichten und wir die himmlische Ebene mit Hügeln und Bäumen wie flatternde Zauberschlösser eines Feuerwerks in grünen und goldnen Strahlen brennen sahen — und als ein Windstrom von Morgen gleichsam die verglühende Sonne zu Wolkenflammen anblies — und als ich endlich mit zitterndem Herzen vor meine unzerstörte Rosenpflanzung kam und sie voll harter Knospen und weicher Dornen fand, und als in meiner Seele diese Eden-Ruine und Hermine und die Sonne als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit gleichem Lichte neben einander traten: so kam mir das Leben, das für so Viele ein thierischer dicker Mitternachtstraum, bei Andern eine tappende Schlaftrunkenheit, bei Wenigen ein tagender Morgentraum ist, plötzlich entziffert, entschieden, hell und leicht und wie eine dämmernde erfrischende blumige Sommer-Nachmitternacht vor, und alle Thüren des zweiten lichten Morgens standen schon offen.

In dieser innern Offenheit oder Fülle von Licht kam mein Begleiter zu mir und gab mir einen Brief von — Herminen. Ich erschrak und erstaunte: mit Augen, die durch die Sonne und die Rührung dunkel wurden, durchflog und dann durchlas ich ihn. Die Gute hatte ihn dem Boten gerade in jener Minute vor meiner Abreise, wo ich wie Petrus hinausgegangen war, aber weniger um zu büßen als zu fehlen, hoffend anvertraut. Ach, diese Märtyrin des Herzens hatt' ich nicht verstanden, sondern nur verwundet! Ich hatt' es nicht verstanden, daß sie die Lesung der fremden Briefe nur abgebrochen, um den Schein einer vergeltenden nachforschenden Eigensucht — sich und mir zu ersparen — und daß ihr Schweigen und Trauern nur aus der irrigen Vermuthung entstanden war, woraus meines gekommen; — und doch hatte sie jetzt geschrieben, um beinahe Einem abzubitten, dem sie nur zu vergeben hat. „O (sagt' ich im Enthusiasmus wider mich und mein Geschlecht), wenn wir Euch wehrlose Seelen verletzt haben, so reißen

wir die Wunde so lange weiter, bis Ihr die Thränen und das Blut abwischt und uns um Vergebung bittet, daß Ihr Beides vergossen habt." Wie aufrichtend war es für mein Herz, daß ich den Entschluß eines abbittenden Briefes gefaßt hatte, eh mich ihrer beschämen und bestimmen konnte! —

Ich schicke hier diesem geistigen Adelsbrief blos eine Bemerkung über einen Traum darin voraus. Wem es schwer wird, den Traum für keine Erdichtung zu halten, der kennt nicht nur Herminens Charakter, sondern auch den der weiblichen Träume nicht. In den männlichen findet man wildgährende Welten, Milton's arbeitendes Chaos und Geister-Gefecht;*) aber in den meisten weiblichen traf ich bisher idealische und sanft gereihte Zusammensetzungen an, die bleichen gesammelten Perlenkränze aus dem erschütterten Meersboden der männlichen — dichtende und religiöse Idyllen des Lebens — gleichsam als hätte das Geschick ihnen die am Tage geschlossenen Nachtviolen der Ideale in den Träumen aus einander gethan, oder als glichen sie den Bienen, die noch im Mondschein umhertönen und die Lindenblüthen, zu deren Genusse der lange Sommertag zu kurz geworden, noch in der Nacht ausschlürfen. Die größere Harmonie und Poetik der weiblichen Träume nimmt von der körperlichen und von der geistigen Mäßigkeit dieses Geschlechts und von einer auf einfachere und wenigere und stillere Zwecke gerichteten Seele den Ursprung.

Aber wie sonderbar und schwer kommt mir jetzt die Gabe des Briefes an!

„Jetzt, da ich nichts mehr für Deine Reise, mein Lieber, zu bestellen habe, mach' ich noch ganz zuletzt diesen Brief für Dich zurecht, den Du aber erst am Montag Abends neben unsern Rosen überkömmst. Es ist mir, als wärest Du jetzt schon ferner, blos weil ich schreibe, und es fällt mir auch schmerzlich, daß ich die Feder nehme, da ich ja reden könnte. Aber nein, am schönen Rosenbeet unserer ewig blühenden Stunde und nach drei Tagen ist Dir wol das Blatt aus der fernen Hand willkommen. — Wie sag' ich Dir's? Ach, Guter, Du hast mich mißverstanden und zürnst nun — und ich konnte Dir nichts sagen; ich habe schon oft über Wahrheiten blöde geschwiegen, wenn ich nicht gewiß sein konnte, man ahne sie schon und glaube sie leicht. Ich kann aber nichts mehr dazusetzen als, Du hast mich gewiß und schmerzlich mißverstanden, Theuerer. Und darum schloß sich eine Blume meiner Freude nach der andern zu, und es that mir so wehe, weil ich dachte: ‚Es sind

*) Wie wild müssen z. B. in einem Callot, Dante, Cromwell, Robespierre &c. die Wolken der Träume gegen einander rennen!

ja seine auch.‘ O, wie doch im Schmerze das Leben seine vielfachen schönen Gestalten verliert und nur in eine dunkle zusammenfließt, gleich den Wolken, die sich am stillen Himmel in alle Farben und Formen theilen, und die nur im Gewitter und Regen in eine düstere Fläche zusammenrinnen! — Ach, Du kamst nie in die Stellen, wo ich das Auge trocknete, um dann zu Dir und unserer Freundin ausgeheitert zurückzukehren, und Deine Trauer verhüllte Dir meine leicht.

„Aber Natalie fand unter dem Rosenkranz die Dornenkrone und die bedeckten Wunden. Als Du uns gestern Dein Reisen mit frohen Worten angesagt hattest und hinausgegangen warst, blickte Natalie mich verwundert über mein Erröthen an und legte ihre Hand auf mein Herz und sagte: ‚Aber wie es auch pocht!‘ — Und ich sah sie schmerzlich an und wollte lächeln — sie blickte mir in die Augen und lächelte auch — dann verzog sich unser Lächeln immer mehr zum Schmerz — wir konnten uns nicht mehr verstellen und fielen einander um den Hals und weinten stumm recht lange.

„Den ganzen Abend dacht' ich, diese kurze Erdpartie, wie Du das Leben nennst, ist nur ein kurzer schwüler Dezembertag — unsere Freuden sind Torsos — unsere Erinnerungen Ruinen in einem Park — unsere Liebe ist eine ewige Sehnsucht und unsere Jugend nur ein süßerer Seufzer. Ich erschrak über Alles; den aufgehenden Mond hielt ich für ein aufsteigendes Schadenfeuer, und als eine Saite sprang, so forscht' ich abergläubisch nach, welchem Lieblingsgesange nun eine Saite seines Hauptton s fehle.

„Aber ein Traum der vorigen Nacht hob die beschwerte Seele auf. Heute gerade, am Charfreitage, war mein Inneres, wie man sagt, daß er selber sei, sanft bewölkt, aber still, ohne Regnen, ohne Wehen. Der Traum macht' es nicht allein, sondern eigentlich mein Entschluß, diesen Brief zu schreiben; denn ich weiß wohl, wenn ich Dir sage, Du hast mich mißgedeutet, so glaubst Du es Deiner Hermina ewig. Ach, das Zürnen einer entfernten Seele drückt zu schwer! und jetzt ist mir Alles zu schwer! Ach, nie vergießt man Thränen leichter, als wenn man Thränen vergossen hat. Daher wird das Schicksal mich schonen, wie wir Blumen, bei denen wir mit dem zweiten Guß so lange warten, bis der erste eingetrocknet ist.

„Ich erzähle Dir den Traum, weil Du ja wider die männliche Sitte Träume gern erzählen hörst.

„Auf dem Berge, wo Du dieses Blatt erhältst, stand ich in einem Zirkel hoher weißer Rosen mit weißen Dornen, über welche ich nicht hinauskommen konnte; die rothen waren umgetreten und

einige Dornen blutig gefleckt. Hinter mir im Morgen hört' ich ein Gewitter und Wetterläuten in Einem fort, und bald wurde ein rother Blitz vor meine Füße geworfen, bald ein langer Schatten; aber ich durfte mich nicht umschauen. ‚Ist es denn hier nicht mehr wie sonst?‘ fragt' ich. Auf einmal sah ich, daß das Thal froher und heller war; eine Ebene voll Papillonsblumen bewegte sich wie eine Ernte, und unter dem Aufblättern wurde ein leuchtender gestirnter Fußboden entblößt. Auf dem Hügel daneben stand eine weißverschleierte Gestalt, die eine große Passionsblume abbrach und damit gegen das Thal herniederging. Je näher sie herunterkam, desto heftiger fing das wankende Blumengewimmel zu wallen an. Ich schmachtete wie mit einem zerflossenen Herzen nach der verhüllten Gestalt, die ich für eine weißtrauernde Fürstin hielt; ich streckte inbrünstig die Hände nach ihr aus, und sie winkte mit der Blume.

„Endlich glitt sie in das Thal; da flatterten alle Blumen stärker, bis sie losrissen und sich als Schmetterlinge in einer bunten Wolke gen Himmel hoben. Von der Passionsblume flogen die großen Blätter auf, und statt des Blumenkelchs trug die Gestalt einen goldnen Kelch. Das Gewitter hinter mir wehte mich hebend an, der Schatte vor mir schwoll zur Wolke auf, und ich sank endlich wie auf Wogen, die verliefen, tiefer bis in das himmelblaue Thal, das mit blassen, widerscheinenden Sternchen ausgelegt war, und woraus die weiße Gestalt, über welche die Sterne wie silberne Funken glitten, mir entgegenschwebte. Der Gang war mir bekannt, aber namenlos und schmerzlich. Sie hielt mir ein Traumbuch entgegen. Als ich darin gelesen hatte: ‚Blumen deuten Thränen an‘, so ging mein ganzes Herz entzwei, und unzählige Thränen flossen und versiegten und flossen wieder. ‚Tochter,‘ sagte sie, ‚bist Du glücklich, seitdem ich Dich verlassen habe?‘ — Ich fiel an ihr verschleiertes Herz und weinte blos vor Freude fort und sagte: ‚Mutter, bin ich wieder bei Dir? Ja, Du bist es schon, entschleiere Dich!‘ — Sie sagte sanft: ‚Noch nicht! Bist Du glücklich?‘ ‚Ich weine wol, gute Mutter,‘ versetzt' ich, ‚aber ich bin glücklich.‘ Sie streifte leise mit dem Finger über meine Augen unter den Worten: ‚Der Finger der Todten heilt durch Berühren, ich will die Schmerzen Deiner Augen nehmen.‘ Da trockneten sie schnell, und ich konnte auf der widerscheinenden blauen Aue neue Sterne sehen. — ‚O Mutter, Mutter,‘ sagt' ich mit harter Sehnsucht, ‚nun hebe den Leichenschleier weg, damit ich Deine Lippen wieder sehe und wieder küsse! Liebst Du mich denn im Himmel noch?‘ Sie reichte mir den funkelnden Kelch und sagte: ‚Trinke den Kelch der Leiden aus, dann zerfällt der Schleier! Ich liebe Dich ewig; denn die Liebe ist ewig wie

Gott;' und die letzten Worte sangen schöne Stimmen weit hinter den Sternen nach. O, wie froh ergriff ich den kalten schweren Kelch und trank seine langen Bitterkeiten. — und er wurde immer leichter und heller, und ich sah endlich meine Gestalt darin die Augen schließen, und er war leer. Ach, dann nahm mich die geliebte Mutter in den Arm — ihr Schleier zerrann — ihre Augen und ihre Lippen öffneten sich lebendig, und ich lag wieder an dem unvergeßlichen Angesicht, und ich küßte sie und blickte sie an und küßte sie wieder — dann schwangen sich die Schmetterlinge verkettet nieder und wurden Blumenguirlanden und legten sich verschlungen um uns und hoben uns, und wir wurden verbunden aufgezogen — die Sterne glänzten heller — die blaue Ebene wurde Aether und wallte uns nach — und ich lag am Herzen meiner Mutter, und sie sang, da wir unter die Sterne kamen: ,Die Liebe ist ewig' und nahe hinter ihnen klang es nach. — —

„Dann erwachte ich und hatte noch die Thränen im Auge, die im Traum getrocknet waren; und die Morgenröthe und die Sonne standen am Himmel! Lebe glücklich! Denk es auch: ,Die Liebe ist ewig!'

Hermina."

Vierter Reise-Anzeiger.

Fata: Kleider-Simultaneum — mein consilium abeundi in Erlangen — mein innerer Landsturm gegen Kellner und Kantianer — die schöne Nacht in der schönen Nacht.

Werke: Warum ein Kantianer Andre leichter bekehrt und versteht als sich.

Aber meine Streitberger Antwort schlag' ich dem Leser ab, weil ich darin vor der edeln Hermina als ein Beichtsohn, als ein büßender Bruder und feuriger Busch zugleich stand; nach meinem Tode scharrt man ohnehin meine Briefe zusammen und giebt sie heraus. Die Erde ziehe dann immerhin über den Erblaßten los; denn werd' ich mir wol dort oben als Adjunktus der philosophischen Fakultät je ein graues Haar über die Donat-Schnitzer wachsen lassen, die mir auf der Schulpforte des Lebens in einem und dem andern Dokimastikum meiner Schulbücher entfuhren? —

Ich werde den Augenblick mein Nachtessen und -Lager in Streitberg bezahlen und weiter reisen, wenn ich nur vorher über eine Anmerkung Firmian's meine eigne gemacht habe. „In Haleb — sagt der gute Inspektor — werden nach Russel die Augen einer jüdischen Braut mit Harz zugeklebt und blos vom Bräutigam wieder aufgezogen; bei uns hingegen sind gerade seine zugepappt, und sie gehen ihm oft zu gleicher Zeit auf und über. Die Braut kann es von jeder Magd erfahren, daß ihr Sponsus keine Mores, kein Sitzfleisch außer auf dem Sattel und keine Geduld besitze, daß er in der Messe mit keinen Banquiers Geschäfte mache als denen an der Pharao-Folterbank, und daß er seinen Reitknecht unchristlich prügelte, fast mehr als den Gaul — oder auch das Gegentheil von Allem kann sie erfragen. Hingegen die Braut steckt in einer langen Karaktermaske, aus der erst die Kränzeljungfer sie entkleidet, und die ihr nicht wieder an den Leib kommt, außer wie anderer Putz, wenn sie Besuche macht; und war vorher ihre Sonnenfinsterniß ganz Europa unsichtbar, so nimmt diese durch den Ehering bis zu einer ringförmigen von so vielen Zollen zu, daß die ehrliche Haut von Mann nichts erwartet als den jüngsten Tag."

Diese Bemerkung ist wahr, wenn ich meine dazusetze, daß aus demselben Grunde — da die Ehe die weibliche Lage mehr als die männliche verändert, und der Ehering für den Mann eine engere Wirkungssphäre und für die Frau eine weitere ist — gerade die Brautfackel bei einigen Weibern die verhehlten Naphtaquellen vieler stiller Tugenden, der Geduld, der Aufopferung, der Zurückgezogenheit, der Talente in sanfte Flammen setze. —

Mit welcher seligen Heiligkeit — als wär's eine heilige Stätte — reiste ich nun über die Bambergischen Wiesen, aus denen in Herminens Traum geflügelte Blumen aufgestiegen waren! Und welche Hoffnungen gingen als Trabanten meiner innern Welt hinter und vor mir — die schöne auf den heutigen Weg — die schönere auf Erlangen — die schönste auf Herminens nächsten entzückten Brief, den ich dem Leser verspreche. In Erlangen wollt' ich, da ich zeitig eintraf, die Bauleiter an den zweiten Judentempel der „Teufels-Papiere" anlegen und viele Ruthen aufmauern. — Und wie leicht flatterte ich (die weißen Wolken über mir streckt' ich als meine Flügel aus) über die an einander gemalten Everdingens-Gründe Bamberg's hinweg! „Selber die Sandbäder des Wegs," sagt' ich, „durch die ich und der Bote kurz vor Erlangen werden zu waten haben, sind nöthiger bunter Streusand auf dem Buch oder Manuskripte der Natur."

Wir verirrten uns im Lustgarten des Steiges immerfort; denn ich war in Gedanken und Stuß ohne Gedanken, und Beides war Eins. Deswegen warf ich dem Hornrichter, der die Leute wie ein Franzose in Einem fort fragte, aber nur über den Weg, zwei gute Frag-Kautelen zu: erstlich die, nie sein Ziel zu nennen, sondern nur zu fragen, an welches der Steig führe, weil er dadurch Vätern der Lügen die letztern erschwere — und zweitens sich lieber ans weibliche Geschlecht zu wenden als an seines. Dieses milde wohlwollende Geschlecht führt uns nur dann auf Irrwege, wenn es — selber mitgeht; hingegen boshaft genug zu sein, um einen abgerissenen einsamen Pilger, dessen Reise-Fatalitäten diese zu Hause bleibenden scheuen Herzen zu hoch ansetzen, noch neue Fallstricke als Ariadnens-Fäden in neue Labyrinthe voll Minotauren mitzugeben — wie wäre das ein Geschlecht vermögend, das selten in Thränen setzt, die es nicht vergießen oder trocknen hilft? Folglich hatte in einer halben Stunde der Weibergeselle aus Liebe zu seinem freihaltenden Brod- und Lehnsherrn sechzehn weibliche Schachfiguren durchgefragt: „O Jungfer, wo geht der Steig hin?" Und wenn er die Antwort vernahm: „Nach Baiersdorf", so versetzt' er nicht ohne Scharfsinn: „Recht!" —

Als wir sonach freilich in Baiersdorf eintrafen, erstaunt' ich

nicht darüber, daß der Marktflecken zum akademischen Grade einer Stadt promovirt ist, sondern über einen Dualismus des Anzugs. Die eine Hälfte des graduirten Fleckens ging im Werkeltagsgeschirr, im Staatsschiffsziehen der Arbeit, die andere schwamm im Bucentauro der Lust recht aufgeputzt dahin. „Das ist ein Räthsel (sagt' ich), ich kann mir nichts gedenken, als daß die Parade-Baiersdörfer entweder Juden sind, die etwas feiern, was ich nicht weiß, (und die ungeputzten Christen) oder Kupferschmiede, die einen Gerichtstag über Keßler halten, weil sie ein besonderes Privilegium von Kaiser Rudolf II. dazu befugt." — Ganz falsch! — Ich hatte schon wieder die Ostern vergessen. Es muß nämlich in Mosheim's, Walch's und in allen andern Kirchengeschichten nachgetragen werden, was ich hier berichten will, daß in den beiden Fürstenthümern Baireuth und Anspach, als sie unter die preußische Regierung kamen, und als ihnen sogleich durch Aufhebung und Säkularisazion der Apostel- und dritten Festtage viele neue Wochentage verfielen und zuwuchsen, die man zum Erwerbe der Servissteuer verarbeiten konnte, daß dann, bericht' ich, die Kirche sich in zwei Kirchen spaltete, in die alte, die aus Apostel- und Feiertagschristen besteht, welche durchaus im Nachtmahlsrocke verbleiben, gleich Essäern keine Nadel anrühren, alle menses papales der Arbeitstage verwerfen und nur Aschermittwoche, aber keine Ascherdienstage, Aschermontage ꝛc. annehmen — und in die neue Kirche, die aus arbeitenden Konformisten im Negligé besteht. Mir ist nichts dabei verdrießlich, als daß das Schisma nicht früher entstand; wie herrlich und vollständig und ausführlich würden gute Kirchenskribenten die Spaltung in die Kirchenhistorie eingeschrieben haben, die ohnehin jetzt gegen die Art aller Geschichte täglich einkriecht und am Ende zu einer profanen verdorrt! Todtgeschlagen, geschunden, gesotten würden sich dann ohnehin mehrere alte und neue Christen unter einander haben, und die eingestellten Disputirübungen über das Passahfest — bei denen bald ein Schächter, bald ein Osterlamm geschlachtet wurde — hätte man mit frischem Eifer wieder vorgesucht. — „Ging' Er," sagt' ich zum Meister, „nicht als Reichskammergerichts-Supernumerar-Akzessist-Bote durch Baiersdorf, sondern als wirklicher Bote, so müßten Ihm die Juden nach den Reichsgesetzen eine Judenzehrung geben; so aber kriegt Er nichts."

Wir sahen endlich die Friederich-Alexandrinische Universität vor uns, in der allein die Landeskinder den Musen, Professoren und Wirthen opfern dürfen, wie die Juden nur in Jerusalem anbeten und opfern durften; Samaritaner bekommen kein Amt. Ich habe schon gesagt, daß ich des festen Vorsatzes war, in Alt-

und Neu-Erlangen ein seliger Paradiesvogel und Antihypochondriakus zu sein und in einer prächtigen Gasthofsstube vornen heraus Leibgeber's satirisches Inserat in den teuflischen Papieren*) mit besonderem Fleiße für diese Edizion zu bearbeiten; denn nichts gewöhnt uns in jede Stadt besser ein als einige Stunden Geschäfte. Mit diesem Vorsatz, entzückt zu werden, passirt' ich durch das Thor. Eine Ehrenwache desselben trat ins Gewehr; ich sann nach, wie ich eine solche Huldigung mit meinem Nachtmantel zu paaren hätte, als mir Stuß wenige Schritte davon eröffnete, die Thorwache sei eine lustige Fliege und duze ihn von alten Zeiten her und habe seinetwegen aus Spaß präsentirt.

„Das beste Zimmer vornen heraus!" sagt' ich zum Hausknecht in der „Blauen Glocke", gegen den mein grüner Bote nur in Knechtsgestalt erschien. Der Knecht überfuhr mit kalten Augen die hängenden Siegel oder Bleistücke meines über den Madensack gezognen Sacks zur Buße und sagte, er woll' es dem Kellner sagen. Der Hornrichter setzte den Inkuben seines Rückens ab und lehnte die Fracht aufrecht an den grün geränderten Plüsch. Der Kellner kam und brachte ein Gesicht mit, das der Hoffnung, deren Farbe seine Glaserschürze trug, auf der Stelle das Leben nahm: „Ich will es meinem Herrn sagen," sagt' er und ging fort; und da er nicht wiederkam, gingen wir auch fort.

„Ein gutes Zimmer vornen heraus!" sagt' ich vor der zweiten Gasthofsthüre. „Alles schon bestellt," versetzte der grüngeschürzte frère servant ganz spöttisch. Wir zogen roth hinaus und brummten unter dem Thore. „Blos meinem verdammten Nachtmantel mit den papiernen Speckgeschwülsten und Stußens dummem, zu kurzen Jagd-Frack," dacht' ich, „hab' ich alle diese Reakzionen zu danken."

Im dritten Gasthofe sah uns schon der Kellner nach der Insinuazion der Inhibitorialen herkommen; Stuß trug den Mantelsack am Riemen über die Straße und ließ ihn wie eine Husarentasche am Beine weiter schweben. — „Ein Zimmer vornen heraus!" bat ich. „Schon besetzt!" sagte keck der grüne frère. „Der Herre bezahlen's," nahm Florian das Wort. In dieser Minute kam eine vierspännige Familie angerollt, der man vor meinen Ohren und neben meinem Vorkaufsrecht die letzten Vorderzimmer mit dem Aukzionshammer zuschlug.

Nun wurde mein Knallgold und das Knallsilber des Boten losgezündet; verflucht aufgebracht fuhren wir Beide in die Wirths-

*) In der Vorrede nennt Siebenkäs einen Mitarbeiter seines Buchs Wolfgang Haberman, von dem die erste Satire: „Haberman's große Tour und logischer Kursus durch die Welt", die ich eben neu ediren will, verfaßt worden. Dieser Haberman ist mein geliebter Leibgeber.

stube, um als Bußprediger und Heidenbekehrer vor dem Wirthe zu wettern. „Ist das erlaubt, mein Herr?" (fragt' ich einen Speckkubus, der Pückenpücken rauchte). „Soll ich denn eine Fußreise im Ordensband und Krönungshabit oder in einem Wiener Reisewagen machen, blos damit ich in Erlangen vornen heraus logire? — Soll mein zweispänniger Psychens-Wagen sich erst in einen ledernen setzen, um fortzukommen? Kann sich ein Mensch nicht wie ein Spiegeltisch auf zwei Füßen erhalten? Und geht denn nicht mein Bote mit mir, der Alles nachträgt, was ich nicht anhabe und trage!" — „Und es ist," setzte der gute Stuß hinzu, „ein honneter Herr, der sich nicht schimpfen läßt; er hat mich gestern und heute freigehalten, ob ich mich gleich selber beköstige."

Das Schadenfeuer des Zorns — und das Freudenfeuer der Liebe — gleichen dem Feuer in einer Stube, das heller ausbricht, wenn ihm Einer in der Angst Thür und Fenster aufreißt; ich redete und dachte mich — zumal da Stuß mich an mein unbelohntes Wohlwollen erinnerte — immer tiefer in die Erboßung hinein. „Was ist denn der Begehr?" fragte der Kubus gelassen. „Gar nichts," sagt' ich; „nur drucken will ich's lassen, daß ich heute den ganzen Tag im Freien so sanft war wie ein Lamm, daß aber gerade in Städten der moralische Morast wie der physische hoch liegt, wenn es in Dörfern stäubt. Verdammt! Ich hätte es der Alexandrinischen Universität zu Gefallen gethan und mich einige Tage auf ihr aufgehalten — ich hätte bei Vielen hospitirt — ich hätte Herrn Hofrath Meusel besucht, der mich in seinem „Gelehrten Deutschland" ganz anders einquartierte — ich hätte die ganze Universitätsbibliothek und die Hauptmann-Kotzebuische Hölzersammlung beschaut — aber jetzt soll mich der Teufel holen, wenn ich nur einen Riemen hiesiges Erlanger Leder ansehe . . . Komm Er, mein guter Stuß, wir brechen noch heute nach Nürnberg auf und marschiren die halbe Nacht . . . Herr Wirth," fing ich noch einmal an und wollte einen rechten Mordanten und Endetriller schlagen . . . „Der Wirth wird oben bei den Herrschaften sein," sagte kalt der Pückenpückenraucher. Nun hatt' ich satt und schied.

Der Hornrichter mochte an der Rache des nächtlichen Auszugs aus einem Aegypten voll gebratener Osterlämmer und Osterschöpse nichts Sonderliches finden und ließ also seine Aergerniß über den Auszug an dem Pagenkorps der Kellner aus; es lüftete und erquickte mich ungemein, daß er die Pagen mehrere Male Grobiane nennte; denn überhaupt ein einziger Restant aus der zurückgelassenen Wohnstadt macht uns in einer Wüste aus Fremdlingen zu Schutzverwandten und Insassen.

Eh ich weiter reise und zanke, will ich in Erlangen die Gründe

zurücklassen, warum ich auf einem Gassenzimmer so heftig bestand. Ich wollte aus ihm heraussehen und mich so — denn ich weiß, wie ich bin — mit den Erlangern auf der Gasse anquicken; ein solcher Stand am Gasthofsfenster stiftet eine Einkindschaft einer jeden drunten spielenden Stadtjugend, die Gütergemeinschaft mit jedem Häring, mit jeder Freude, die ich holen sehe, mit jeder Frage einer Schleifkannen-Trägerin an die andere: „Wo nimmst Du Deines" (das Bier)? Was ist aber hinten im Rücksitz eines vermauerten Fleets oder Korrekzionszimmers zu verquicken und zu anastomosiren? — Und soll besonders ein Passagier wie ich nicht auf den Vordersitz aus sein, der's ebenso sehr weiß als scheut, daß man durch Reisen — wie Gastwirthe und Lehnlakaien durch die Reisenden — so leicht zum Schneemann oder zur Eisfigur in einem Gletscher-Athos ausgehauen werde, indeß ein Dorfinsasse sich so an jede Menschenbrust anhängt, als wenn er mit ihr bei einem Pfarrer beichtete? Denn eben weil das Reisen zwingt, durch ganze Städte, vor Kirmessen, vor Leichenzügen kalt vorbeizufahren, so gewöhnt man sich daran, vor Menschen auf der Lebenswallfahrt überhaupt gleichgiltig vorüberzuziehen; und eben weil man auf dem Weltmeer und am Hofe ein Seegewächs mit schwimmenden Zweigen ohne Wurzel und ohne Boden ist, so wächst im Reisewagen und am Hofe derselbe kosmopolitische Indifferentismus, derselbe nachgiebige tolerirende horror naturalis, der alle Menschen für Verwandte hält. Daher kommt jener Dezember in vornehmen, durch seidne Ordensbänder isolirten Herzen, denen die übrigen Herzens-Inhaber nur als bessere Cartesianische Thiermaschinen und Teufelchen oder als Mumien, die man gliedweise zum Malen und MedizIniren zerschaben kann, erscheinen — Herzen, die sich einen andern Menschen nicht gut lebendig denken können, ohne die kühne Figur der Personifikazion zu brauchen — und die einen Unterthan nur lieben, wenn ihn der Komödiant repräsentirt und reflektirt. Daher spielen manche Fürsten den Fürsten besser auf der Bühne als auf dem Throne, gleich Boileau, der keinen Tanz, aber leicht einen Tänzer nachmachte. — —

Ich kehre nach Erlangen zurück. Sobald die Ideen, die im Bienenkorbe unsers Kopfes Honig machen, einen fremden Körper, eine verreckte Maus 2c. nicht über das Flugbrett werfen können, so überziehen sie solche wenigstens mit Wachs, damit sie nicht stinke; ich sagte nämlich dem Boten, wir könnten uns in den ersten Gasthof (in die „Blaue Glocke"), dessen Kellner uns ja noch immer die abschlägliche Antwort schuldig wäre, zu einem ungemein glänzenden Nachtmahl machen, und erst dann auf den Weg. „Es muß sie krepiren," sagt' er fein, „wenn sie sehen, was Sie brav aufgehen

lassen." — Ich und der Bote ärgerten uns jetzt über das mit dem Schlichthobel planirte Getäfel der Häuserfronte so stark als Baggesen über dieselbe Karten-Gleichheit in Mannheim; wir vergriffen uns — da nichts zu unterscheiden war als die Eckhäuser durch ein drittes Stockwerk — lange in Gassen und Häusern und wünschten von Herzen einige Fischerhütten oder Saukoben oder Ruinen als Kompasse und Hände in margine dazwischen.

Die kategorischen Imperatoren werden mit mir darüber reden und Händel suchen, daß ich in der „Blauen Glocke" ein wahres Fürsten-Pickenick — Tinte und Wein waren nur die erste Foderung — von der Sagosuppe an bis zur Schweizerbäckerei für mich und den Meister aufsetzen ließ, blos um der Universität zu zeigen, was wir verzehrt hätten bei längerem Bleiben. Stuß mußte Petitknaster rauchen und Fidibus fodern und den Span wegwerfen. Ach, die passabelsten Menschen — das beweist mein Zorn-, nicht Liebes-Mahl — gleichen den breitesten, reinsten Pariser Gassen; die dunkelsten, häßlichsten Quergäßchen durchschneiden sie oft. Menschen und Bücher müssen in mehr als eine Korrektur gelangen, um die Errata zu verlieren.

Ich hatte mir, wie man weiß, bei Streitberg vorgesetzt, Leibgeber's Inserat Abends neu aufzulegen; aber dazu war ich heute verdorben. Ich schlug lieber die „Teufels-Papiere" auf, um eine Satire, die etwan auf Christian-Erlangen zu appliziren wäre, in der Hitze umzubessern; es fand sich wenig, was nicht ebenso knapp Hof, Leipzig oder einer Hansestadt anlag. Endlich kam mir der Anhang S. 97 in den Wurf oder vor den Schuß: „Von Philosophen, denen es sauer gemacht wird, sich selber zu verstehen", welchen ich für eine mehr Kantianische Universität aufgespart hatte. „Ganz ohne Kantianer wird doch der Ort nicht sein," sagt' ich freudig — und nun fing ich an.

Aber Himmel! wie erhitzt wurd' ich — durch ein sonderbares metaphorisches Hysteronproteron — gegen die unschuldigen Kantianer sammt und sonders, als wären sie die Kellner, die den Menschen aus den gegen die Gasse und Menschenliebe gerichteten Zimmern in eine dunkle Kammer und Oubliette hatten sperren wollen — welches doch nur metaphorisch richtig war! — Wie wenig erwiderte ich die humane, bescheidne Polemik fast aller Kantianer, gerade als wär' ich ein Jenenser und Hallenser zugleich (wie man sonst die Renommisten nannte)! — Ich kann es nur aus dem Muthe, den der Wein einflößt, begreiflich machen, daß ich in der „Blauen Glocke" viele Zeltschneider des Königsberger Quartiermeisters bei dem philosophischen Barte, den an ihnen wie an dem Bienenvater Wildau ein aufs Kinn angeflogner Immenschwarm von

Unterzeltschneidern formirt, anfaßte, ohne zu bedenken, wie mich der Bart steche. Jetzt, wo ich den Muth ausgeschlafen habe, bin ich nicht keck genug, es herzuschreiben, daß Manche den Papageien gleichen, die im verdunkelten Bauer, worin blos ein Spiegel für das Ich des Sittichs steht, in der Schaukel eines Ringes, deutlich nachsprechen lernen. Noch dazu macht' ich keinen Unterschied: ich mengte unter einander (das war mir Alles einerlei, und ich schäme mich) die Prinzipien- oder Wurzelmänner, die jeden Monat neuen Krötenlaich der Schildkröte, worauf die Erde ruht, zum Träger ausbrüten — und die kritischen Aestbetiker, die wie Kuchenbäckerinnen das Eiweiß, wovon sich die Küchlein des Genies ernähren, zu abstraktem Schaume klatschen, um daraus Opferkuchen für die Priester irgend eines Jupiter Xenius zu machen — die figürlichen Kopfabschneider, die ihren Bakchantenzahn für den Weisheitszahn ansehen, und alle vorige Wahrheiten und Tugenden für peccata splendida — und alle die architektonischen Thiere, die der Baudirektor des kritischen Lehrgebäudes in seine Arche einfing, namentlich die Wespen, die Schwalben, die Biber, die nun alle im Kasten anstatt im freien Universum ihre Nesterbauten aus Spänen, Koth und Bäumen anlegen — und Jeden, der ein Buch macht, um darzuthun, er habe so viele Aehnlichkeiten von Kant, als der heilige Franz*) von Christo, nämlich viertausend.

Ich hätte klug sein sollen, schon weil eine Satire, eine signirende Schelle, die man einem Weltweisen anhängt, ihm nicht halb so viel thut als einem Weltthoren oder Weltmenschen; denn bei jenem ist das Lächerliche nicht der Probirstein, sondern gar das Merkmal der Wahrheit. So ist das gewöhnliche Mittel der Oekonomen, Ratten dadurch zu vertreiben, daß man einer eine schreckende Schelle anhängt, nach meiner eignen Erfahrung grundfalsch, da sich die andern an die läutende Bestie gewöhnen und mit ihr laufen. Das beste Mittel, sie — ich rede wieder von den Philosophen — zu vertilgen, sind sie selber, da sie einander aus Mangel an Kost gegenseitig verzehren. Für Oekonomen, denen gerade daran gelegen sein kann, merk' ich, da ich einmal von Ratten gesprochen, im Vorübergehen an, daß die Methode einiger Landwirthe — die mehrere Ratten in einem Topfe fangen und einander vor Hunger zu fressen zwingen — nach meiner Erfahrung die beste ist, weil stets eine und zwar die stärkste übrigbleibt, die man als eine Rattenfresserin freigeben und unter die andern als ein lebendiges Rattenpulver schicken kann.

*) Pedro d'Alva Astorga bewies es. S. Maclai's Note 121 in Mosheim's Kirchengesch., I. Säk.

So oft ich in Bellarmin das katholische System und in Gerhard das orthodoxe las und bewunderte, und darin auf alle meine Einwürfe die Antworten fand, so wiederholt' ich meine Bemerkung, daß ein System nicht sowol durch Angriffe umzuwerfen sei als nur durch ein — neues, das sich kühn danebenstellt.

Jetzt werf' ich all diese vulkanischen Produkte meines Zornes aus mir heraus und weg und halte die Leser lieber durch eine mit Bescheidenheit verfaßte Schutzschrift für die Kantianer schadlos und gebe ihnen damit zugleich mein siebentes und letztes Werkchen vor Nürnberg.

Siebentes Werk vor Nürnberg.

Warum der Kantianer Andere leichter bekehren und verstehen kann als sich.

Newton setzte in seinen jüngern Jahren so tiefsinnige Werke auf, daß er in seinen ältern nicht mehr vermögend war, sie zu fassen. Von einem Manne dieser Größe läßt sich die Annäherung an jetzige, vielleicht noch größere Köpfe gedenken, die philosophische kritische Werke von solchem Werthe — und fast in jeder Messe eines — schreiben, daß der Verfasser sein Werk nicht verstehen kann, und zwar nicht erst im Alter, wo ohnehin der Mensch voll gesunkner Kräfte nur seine eigne Mumie und der Sarkophag seiner Jugend ist, sondern in den besten Mitteljahren und sogar in der Minute, wo alle Kräfte im Blühen, nämlich im Machen sind; er kann nicht wissen, was er sagt und will, und könnt' er damit einen Kurhut verdienen, von welchem der baiersche Kurfürst dekretirte, daß er in seinen Landen mit einem Ch geschrieben würde. Auf eine ähnliche Art bauet die Seele des Kindes (nach Stahl's System) sich den künstlichen Leib, dessen Kunst und Textur nicht sie, sondern ein später Prosektor nach ihrem Entweichen aufdeckt. Freilich verbreiten solche Männer dann mehr Licht, als sie selber genießen, wie auch die Sonne alle geringere Körper vollstrahlt, indeß sie selber (nach Sack und nach Peyroux de la Coudronière) so finster ist wie ein Entenstall. Inzwischen tauscht ein nur im Hause der Gemeinen sitzender Wochenmensch wie ich kaum mit ihnen; ich werfe zwar nur kurze und dünne Strahlen in die Gehirnkammern der Menschen und gebe nicht sowol vortreffliche

Werke heraus als blos gute; allein ich meines Ortes kapire mich doch, ich kann doch das mannichfache Gute, was meine Sachen auftischen, in meinen Milchsaft verwandeln und diesen in Pulsblut, und arbeite mich also durch den Unterricht, den sie mir durch ihre spielende Methode geben, selber in einen brauchbaren Mann um. So läßt ein Brennspiegel von schwarzem Marmor zwar andere Gegenstände kälter, aber er macht sich selber wärmer, als ein glänzender thut.

Daher können oft die tiefsinnigsten kategorischen Imperatoren wie der russische (Peter der Große, der's von sich selber sagt) leichter ihre Nazion umbessern als sich, da sie nur von jener verstanden werden, aber nicht von sich. Gleich den Gebeinen des Elisa verleiben sie einem fremden Leichnam moralisches Leben ein, sie selber aber beharren in der todten, zaundürren Verfassung. Ich stelle mir ihre Lage deutlicher vor, indem ich sie (wie die Fürsten) mit dem Judengotte vergleiche, der nach den Rabbinen*) vor der Schöpfung das Gesetz auf dem Rücken in feurigen Lettern trug. Freilich ist dann die kritische Gesetztafel leichter von dem zu lesen, der hinter der Tafel geht, als vom Gesetzträger selber, der sich nach ihr, wie nach Aesopischen Gebrechen nicht umdrehen kann. — Inzwischen ist Menschenliebe vielleicht die einzige Tugend, die keinem Kantianer fehlt. Ich spreche hier nicht von der humanen Schonung in ihrer Polemik, sondern von ihrer ganzen Thetik. Als Gegenfüßler der Glückseligkeitslehre können sie aus dem Vergnügen anderer Leute nicht mehr machen als aus ihrem eignen und opfern also fremdes ebenso kalt wie eignes auf. Sie würden sich daher schämen — denn es wäre Heteronomie — in ihrer formalen Tugend die materielle Absicht fremder Beglückung mehr wie der eignen zu haben; sie suchen Andern (wie sich) nichts zu verschaffen als das einzige und höchste Gut (Moralität) und thun es durch die einzig möglichen Mittel, durch Diskurse und Manuskripte. Und so erreichen sie leicht den höchsten Gipfel der Moralität, indem sie gute Werke nicht sowol thun als schreiben, und indem sie z. B. ihre Freigebigkeit nicht in einer elenden materiellen Gabe, sondern in einer Ermunterung zur Freigebigkeit bestehen lassen; der Ermunterte ermuntert fort, und so immer Jeder den Andern, und kein Heller wird dabei ausgegeben. — Und das ist's, wozu es schon längst viele Geistlichen treiben, daher die Kantianer selber die Christen für ihre Vorläufer erkennen.

Ende des siebenten Werks.

*) Morhof. Pol., IV. 1.

Als ich ausgeschrieben und ausgetrunken hatte, trat ich mit allen Kellnern und Philosophen in Friedensunterhandlungen, die unterzeichnet wurden, sobald ich in den Friedenstempel der Frühlingsnacht einging. Der vom Liebesmahl versöhnte Stuß wäre lieber geblieben; aber ich wollte durchaus am Anbruch des Morgens — und des andern Bändchens dieser „Palingenesien“ — in Nürnberg sein. Wenn nur einmal das Gedränge der Begebenheiten und Zwecke, das uns immer trübe und unrein rüttelt, abläßt, so lassen wir, wie Wasser in der Ruhe, bald die fremden dunkeln Körper fallen. „Können denn die armen Kellner,“ sagt' ich, „die in ihren Freihafen einlaufenden Menschen anders salutiren als nach der Flaggenkarte des Anzugs? Haben sie Zeit, Recht, Kraft, die Ladung zu visitiren? — Warum zogst Du Weinküfer Dein Weinzeichen ein und hingst das Bierzeichen heraus?“ — Der Mensch schiebt oft darum die Schuld lieber auf sich als auf Andere, weil es ihm leichter ist, sich zu vergeben als Andern.

Draußen im geschmückten Sonnentempel des Tages verlieren die närrischen Kriegsspiele des Lebens ihren Schein und Glimmer nicht so leicht und eilig als vor der kühn gefüllten Baumannshöhle der Nacht, welche die Krystalle der Sterne und die Tropfsteine der Planeten und lauter große Formen über den kleinstädtischen Tag erheben. Wenn ich den weiten, zu gestirnten lichten Bildern ausgestochenen dunkeln Himmel ansah, gleichsam als den verzognen silbernen Anfangsbuchstaben unsers Seins — und Milchstraßen und Nebelflecken gegen Kellner, Philosophen, jetzige Literatur, Ostermessen, zweite Edizionen hielt, so wollten die letztern nicht mehr recht glänzen, und ich fing an, wenig darum zu geben. —

Aber weiter! Da wir in der luftigen Nacht durch stille Wälder und stille Dörfer gingen, und da in mir ein Traum nach dem andern aufstieg und jeder neue lichter und größer, so fing mein Inneres an, von einer dunkeln Entzückung aufzuwallen, die nicht das bloße Kind meiner Träume und der Gegenwart sein konnte; es war mir, als stehe mein innerer Mensch bis an das Herz in

einem wärmenden Sonnenschein, nur sein Auge nicht. Da solche Entzückungen mit einem Schleier, die wie Engel nur eine gebende Hand aus der Wolke reichen, meistens von dunkeln und eilig zusammengezählten Aehnlichkeiten geboren werden, die das Herz zwischen der Gegenwart und zwischen vorigen Szenen oder alten Wünschen innen wird, so sucht' ich in beiden letztern nach dem Schlüssel. Ich würd' ihn wol darin zuletzt gefunden haben, wär' er mir nicht plötzlich vom Himmel herabgefallen.

Gegen Mitternacht kroch nämlich einsam und ohne Gefolg das letzte Mondsviertel durch das unverzierte Morgenthor herein; nur ein Wenig lichten Dunst hatte der Mond gleichsam zur Ründung seiner eingefallenen Gestalt über sich gezogen. Jetzt fiel das warme Sonnenlicht auf meine innern Augen: „O, so war es vor einem Jahre auch, nur tausendmal schöner!" sagt' ich. Ich meinte die Mainacht in der Woche vor Pfingsten, wo mir dieses Leben das Neujahrsgeschenk eines zweiten vorausgegeben, nämlich die stille Gestalt Herminens, die wie der Mond in Osten wohnte und schimmerte, und die ihr Licht auf keinem prahlenden Auroren-Wagen brachte, jene Nacht, wo wir auf immer statt der Hände die Seelen gewechselt hatten, daher ihre meinen Willen hatte und meine ihren (wenn ich bei mir war). Ach, hätt' ich heute an diese duldende Seele gedacht: würd' ich da gerade in der Stunde, wo sie wahrscheinlich meinen Streitberger Brief, ein weiches, von der Liebe und Wonne abgeschicktes Olivenblatt, erhielt, diesem Inhalte so ungleich und gegen Kellner und Kantianer so hart gewesen sein? Unmöglich; von Herzen gern hätt' ich wenigstens meinen Streit und die Lesung des Briefes in verschiedene Stunden verlegt.

Wie ich in meiner Phantasie jeder Musik Lieder — jeder Sängerin Erinnerungen und Wünsche — jeder Landschaft glückliche Menschengruppen zutheile und dadurch jedem Gegenstand ein lebendiges Herz einsetze für meines, so ließ ich auf dem schwarzen Brette der Nacht die Lichter und Reflexe der Vergangenheit vorüberlaufen und geliebte Gestalten und selige Szenen und mich selber darunter. Um aber den Weg nach Nürnberg recht für die erwähnte Mainacht vor Pfingsten zu grundiren, mußt' ich die Nadelforste ausbauen zum Platze für Laubholz, und die Hügel abtragen und die Berge weit in den blauen Horizont zurückschieben: der Himmel blieb, wie er war; ach, dieselben Gestirne schimmerten ja damals, und derselbe halbe, in einen großen Stern verkleidete Mond zog herauf. Nun fing ich an, mich ordentlich zu erinnern.

Es war weit gegen Mitternacht und ebenso weit als jetzt, — erinnerte ich mich, aber langsam, und hielt bei jeder Minute einen Rasttag — als wir, ich, Hermina und eine auf den Honig

höherer Nektarien ausgehende Bienengesellschaft, aufbrachen; der Mond war noch gar nicht da, aber schon der Himmel. Wir hatten auf das Landgut nur eine gute Meile, herrlichen, ebenen, blumigen, duftenden Weg, und die Berge nicht auf diesem, sondern wie Thurmspitzen und Schiffe tief im herabgewölbten Himmel. Als ich endlich unter den Sternen und vor der kleinen, aber himmlischen Zukunft der Nachtwandelung stand, sagt' ich mit dem langen Einathmen der gewonnenen Seligkeit vor Herminen: „Endlich hab' ich die Nacht, Du gutes Geschick, die in meinen Träumen und Büchern so oft aufging und in meinen Tagen nie: Sterne — und Blumen — und Seelen — und Träume — und Paradiese — und Alles ist ja da. Aber heute will ich mich nichts um mich scheren, sondern ordentlich vor Freude zu sterben suchen; ich will dem Baum von Goa gleichen, der Nachts alle seine Blüthen hervordrängt und dem sie die Morgensonne abbricht." — „Lieber der Nachtviole (versetzte Hermina), die sie am Morgen nur verschließt. — Ach, doch ist es sehr wahr! Auch mich macht der Tag nur beklommener, je blauer er ist. Aber eine Frühlingsnacht giebt dem Leben frische Farben, Hoffnungen des Morgens und Kraft." —

„Ja wohl, Hermine (sagt' ich und sah zu der im Blauen schwimmenden Sonnen-Flotte auf), wer kann Eitelkeit der Dinge unter der weißen Bergkette der Milchstraße, unter so vielen, in allen Universums-Ecken zugleich brennenden Tagen fühlen, oder Tod und Einsamkeit glauben und fürchten mitten in einer lebendigen pulsirenden Unermeßlichkeit, wo keine Sonne ruht und jede Erde fliegt?" —

Ich wußte recht gut, daß ich Herminen damit an ihre zum Vater gegangne Mutter und an die Stunde ihres offnen Grabes erinnerte; aber war nicht jeder Stern ein Trost und der Himmel eine Zukunft? Ich und Hermine machten jetzt in einem durchsichtigen Laubholzwäldchen — obgleich die Nachtzephyre sich drinnen lauter umherdrehten und auf uns die Wolken von den Rauchaltären der Blüthenbäume trieben — eiligere Schritte, blos damit wir den Abendstern, der wie eine blühende Wasserpflanze im Blauen schwamm und seine Blüthen immer weiter ausdehnte, noch einmal schimmern sähen, eh er in die Himmelstiefe hinabgezogen wurde. Ich und sie — ich erinnere mich immer weiter — waren vor der Gesellschaft voraus und schauten wartend dem Falle des Hesperus zu. Dieser Stern ist für mich ein am Himmel hängender verkleinerter Frühling, wie der Mond ein Nachsommer; mir war, da er fiel, als wäre mir eine Hoffnung unter den Horizont gegangen. Aber auf einmal ragte in Morgen die Gletscherspitze des halben Monds, aber mit weggeschmolzener Schneide,

blinkend über die Erde herein. „O, wie schön sich die Gestirne einander ablösen gleich den Lebensaltern der Menschen!" sagte Hermina. „Wohl! (sagt' ich) denn der Hesperus ist der Stern der Jugend und Liebe, der Mond ist das stille kalte, aber helle Alter, und dann nach der Nach-Mitternacht geht doch noch die warme Morgensonne auf."

O Du Unendlicher! wie groß webst Du das Große mit dem Kleinen, aufgehende Welten mit erquickten Herzen zusammen, Deine entbrennende Sonne mit dem entpuppten Würmchen! Wenn der Mensch, Dir so ungleich, Millionen unsichtbare kleine Herzen, indem er die Arme zur Hilfe eines größern ausbreitet, mit den Füßen ertritt, o, so ist bei Dir Alles so tausendfach verschlungen und gebraucht, daß die Katarakte des ewigen ausgebreiteten Stroms aus Sternen, der über den Himmel springt, ebenso gut die Wiege unsers schlaflosen Herzens in Bewegung setzt, als die Wasserfälle des Riesengebirges*) die Wiegen armer Kinder rütteln! —

Die herrliche Nachtluft wurde frischer und lebendiger. Der kalte Mond, dessen halbe Scheibe im Frühling heller und höher um uns zieht als seine volle, floh vor der heißen Sonne in den tiefen Himmel hinauf. Auf den wehmüthigen Abend schauten wir nur zurück wie Selige auf eine im Mondschein abblühende Erde. Die bleiche Seele bekam jetzt wie blasse, ans Licht gestellte Blumen unter färbenden Sonnen gesunde Farben, und der Genius der Jugend ging mit uns und sang: „Es giebt eine ewige."

Wir gingen fern vor einem in Blüthen nistenden Dörfchen vorüber, woraus uns der Glockenschlag und die Verse des abrufenden Nachtwächters nachflogen oder nachklangen, der damit die Menschen an ein helleres und längeres Erwachen erinnern wollte als an das nächste. Auf einem Steige durch ein einfach-grünes Weizenfeld, das mit bescheidenern Farben als die Auen weniger verhieß als gab, fuhren neben uns zwei schlafende Lerchen zitternd auf, wovon die eine zwischen grauen Morgenflocken hängen blieb und ihr Hoheslied ausrief und jetzt nicht furchtsam, sondern blos singend zitterte. Der Mond stieg lichter zu seinem Mittag und zum hohen Sirius herauf. Die nachtwandelnde Abendröthe bezeichnete schon in Osten die Stelle seiner Geburt mit einem Flor von Rosenknospen. O wie kräftig stieg das Herz und die verhüllte Morgensonne mit einander höher! —

Wir kamen an einen Bach, auf welchem ein hängender Garten von aufgeblühten Wasserpflanzen schwamm, und Hermine bückte

*) In Schmiedefeld auf dem Riesengebirg. Auswahl kleiner Reisebeschreib., I. S. 8.

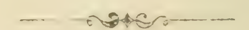
sich über die in Flittersilber zerflatternden Wellen herein, um den wiegenden Baumschlag, der unter den Wogen bebte und doch über dem Ufer ruhig stand, und die kleinen auf das Wasser gesäten Frühlinge, die sich den Wellen nachbogen, selig anzuschauen; plötzlich entfiel ihr unter dem Herüberneigen ihr Aurikelnstrauß ins Wasser, den sie unterweges so oft an den Mund gedrückt und zuweilen ans Auge. Ach, die kalten Blumen sollten vielleicht jenen kühlen und diese trocknen! — Die Wogen nahmen, gleich denen der Zeit, die leichten Blätter mit. Ich folgte ihnen lange und brachte sie Herminen spät zurück.

Da ich wiederkam und ihr Auge vergrößert gegen die erlöschenden Sterne aufgeschlagen fand, als wollte sie damit dem Zusammenrinnen seines feuchten Schimmers widerstehen, so glaubt' ich, die kurze Einsamkeit habe das volle Herz mit einem sanften Schmerze geöffnet, weil ja jede bessere Brust, gleich seltenen durchsichtigen Bernsteinstücken, einen ewigen hellen, zitternden Thränentropfen in sich trägt, der weder fließen, noch vertrocknen kann. Unter dem Niedersehen tropfte ihr Auge wie die Blumen, die sie empfing — sie bückte sich schnell über das Wasser und sagte mit gebrochner Stimme: „Wie die Wellen die graurothen Wölkchen drunten um den Mond herumtreiben" — und als sie darin ihre weinende Gestalt erblickte, weinte und lächelte sie stärker — sie bedeckte und trocknete das Auge nicht mehr; aber sie konnte sich nicht gegen mich umwenden — das Gewölke glühte höher an, und die Lerchen schwankten, vom Morgenwinde ergriffen, zwischen den Farbenfeuern und flogen mit heißen Gesängen höher auf, sich abzukühlen. — Ich nahm aus Sorge und Liebe ihre Hand und sagte: „Hermine, bist Du traurig?" — Sie sagte mit leisem gezognen Ton: „Nur selig!" und zerfloß in ein weinendes Lächeln, wie das eines Engels über einen ganzen Frommen-Himmel ist. Jetzt war mir plötzlich, als säh' ich ihre Seele mit fallendem Schleier zwischen bergigen zurückweichenden Wolken, die der auflaufende Widerschein beleuchtete, gen Himmel ziehen: „Hermina," sagt' ich hingerissen, „die Sterne und der Morgen und der Frühling haben Dich erhoben, und Du hast gefühlt, daß Deine Mutter unsterblich ist; gute Hermina, darum bist Du selig?" Da sie sich aufgerichtet und edel gegen mich wandte, und da die Morgensonne heraufkam und ihr gerührtes verklärtes Antlitz überstrahlte, so glich sie einer Unsterblichen, und sie sagte heiter wie eine Selige: „Ja, darum bin ich glücklich — wie diese Sonne ist es in mir aufgegangen, und in meiner ganzen Seele ist es Morgen." — „So innig-selig bleibe ewig — sagt' ich begeistert — und werd es noch mehr!"

Sie blickte mich dankend an, und in ihre heiligen Augen kehrten die Zeichen der Rührung zurück. In meinem Herzen war das Entzücken und in meinem Auge der kleine Schmerz, den uns die Sehnsucht macht. Ich wiederholte blos: „Werde glücklich!“ und ich konnte nur bange dazusetzen: „Sag es zu mir auch!“ und dann das aufrichtige Auge auf sie heften und schweigend länger bitten. Sie blickte zur Erde — hielt die Hand vor das bestrahlte Angesicht — erröthete wie von der Morgenröthe — ließ viele Thränen, ohne sie zu trocknen, fließen — und dann trocknete sie die letzten ab und stammelte unter dem Verhüllen: „Mögen wir glücklich sein, und der Unendliche unsern Wunsch erhören!“ — — —

„O diese Sonne,“ sagt' ich, als heute wieder eine Morgenröthe durch die bethauten Zweige eines Alleenwäldchens vor Nürnberg schimmerte, „strahle Dich heute in Deiner Ferne wieder in einem Entzücken an wie an jenem Morgen; ach, Dein Wunsch, Du Himmlische, traf ja öfter als meiner ein!“ Und als ich aus dem Wäldchen trat, sah ich schon die Sonne den höchsten Nurnberger Thurm „Lug ins Land“ vergolden . . . .

Ende des ersten Bändchens.



Zweites Bändchen.

Frachtbrief vom Juden Mendel.*)

Als ich von der Frankfurter Herbstmesse nach Kuhschnappel heimkam, wurde mir gleich Morgens früh die Hiobspost hinterbracht, daß der gelehrte Siebenkäs, dem ich einen alten Schlafrock von gekiepertem Zeuge vorgestreckt, Todes verfahren, und daß man ihm meinen Schlafrock ohne meinen Konsens nebst seinem Körper, der meine Hypothek war, mit in den Sarg gegeben. Da man mir nun den Schlafrock von gekiepertem Zeug nicht sowol zum Versatz (denn das darf ich nicht) als zum Kaufe gebracht — doch so, daß ich ihn nach vier Wochen gegen einigen Reukauf wieder hergäbe — so wußt' ich nicht, was ich dazu sagen sollte, zu meinem eingesargten Schlafrock; denn ich bin blutarm. Ich lief daher sogleich, eh der Schabbes anging, zu seinen Relikten und wollte mich seiner Effekten bemächtigen; es war aber nichts da als Papier, theils reines, theils anderes, mit Christendeutsch überschriebenes, welches mir die Wittib zu Geld zu machen anrieth. Allein ich schämte mich, das überschriebene Papier, da es keine anderthalb Pfund wog, großen Häusern anzubieten zur Emballage, und ließ deswegen Alles genau abdrucken und verlegen, damit's einige Zentner gäbe und man es hiesigen Gewürzhändlern mit Ehren antragen könnte, nachdem es vorher von allen deutschen und polnischen Gelehrten aufmerksam durchgelaufen worden. Wahrhaftig, wer zusieht, wie ein armer Gelehrter seinen Sessel aussitzt und sich darauf abmergelt, um nur ein oder ein paar Pfund guter stilisirter Bücher zu schreiben, der preist Handel und Wandel, es sei nun mit Schnittwaren oder mit Vieh.

Mein Gelehrter, der für mich das Gesetz**) studirt, will mir

*) In der ersten Auflage steht er vor der Vorrede unter dem Titel: „Nöthiges Aviso vom Juden Mendel."

**) Manche Juden leben davon, daß sie von Haus zu Haus gehen und zum Seelenheil des Einwohners eine Stunde am Talmud studiren.

dafür halten, daß im gegenwärtigen abgedruckten Christendeutsch, in das er an meiner Statt hier und da hineingesehen, fatale Stachelschriften leben und weben, die nach uns Menschen beißen und schnappen — welches mir leicht glaublich ist, da der lebendige Teufel das Werklein gemacht. Der gute Armenadvokat Siebenkäs mußte freilich die Finger und den Körper hergeben, wenn der böse Feind Nachts darein wie in seine Schreibmaschine*) fuhr und mit dessen Leibe, während der gute Mann im Himmel war, oft bis der Nachtwächter abdankte, aufsaß und damit Sachen hinschmierte, die jetzt warm aus der Presse kommen, und wodurch er Jedermänniglich rauft und zwickt. Und wie die guten Engel sonst dem Adam, Isaak, Jakob und Abraham ganze Ballen schönster Bücher einbliesen, so verbraucht gewiß noch der Satanas den Leib mancher keuschen und sanften Gelehrten zu bitterbösen Werken, während sie im Schlafe und bei Gott sind, und setzt solche mit ihren Fingern auf, welches ja ein Kind begreifen kann und ein alter Kretin.

Mein Schuldner, Siebenkäs, bleibt ein gelehrter großer Schreiber und Gelehrter, und ich wußte oft nicht, was er haben wollte. Er hat zwar im Grabe meinen gekieperten Schlafrock an, ich glaube aber nicht, daß er verdammt ist — denn er hegte heimliche Neigung zum Judenthum und ließ daher bei dem Bücherverleiher Sitzen nach der heiligen Schrift fragen, und er ging auch voll Schulden**) aus der Welt — er liebte den Talmud und die Judenschaft und trug ihr oft seine beweglichen Güter an — er sagte einmal: wozu Judenschutz? — er sagte, er sei offen und trage, wie ein Embryon, das Herz außen auf der Brust, welches gelehrte Wort ich nicht einmal verstand — er war so bescheiden, daß er gestand, sein Kopf hätte verdient, daß die Geographen den ersten Meridian durch solchen gezogen hätten, welche Operazion meines Erachtens einem Kopfe nicht sanft thun kann — er war des festen Vorsatzes, das größte Licht nicht nur im großen Gehirn der Kuhschnappeler anzuzünden, sondern auch im kleinen und im Rückenmark bis ans Steißbein hinunter — er ließ sich rasiren, aber er bat Gott um einen ellenlangen Bart, wie ihn Philosophen und Rabbinen führen. Allein ich sagte zu ihm: „Menschenkind,

---

*) Die Meinung unsers Juden gründet sich auf die Lehre der Rabbinen, daß aus einem Schlafenden die Seele austrete und in den Himmel gehe — um da ein Haupthandelsbuch über ihre Handlungen zu führen und zu schreiben — und daß dann der Teufel den vakanten Leib beziehe. Daher müssen sich die Juden nach dem Schlafe waschen.

**) Nach den Rabbinen werden Spielleute nicht verdammt, und Leute, die an einer Diarrhöe umkommen, und Männer böser Frauen.

warum wilt Du einen propern haben? Das Buch Rasiel besagt daß der Bart Gottes elftausendundfunfzehnhundert rheinische Meilen mißt — laß ab, da Deine Kinnbacke doch keinen herausspinnt, der länger wäre als ein Sabbatherweg!" —

Gottlos ist's vom Teufel, daß er sich, wie ich vom Gesetzleser höre, im ganzen Buch nichts merken läßt, daß er's geschrieben; er gedenkt mich um mein Geld und um den Schlafrock zu prellen, weil dann Bücherlustige, hofft er, aus dem Buch nicht viel machen würden, wenn er ungewiß gelassen, ob er der Verfasser ist. Welcher Menschenseele kann es aber überhaupt etwas verschlagen, wenn sie sich's kauft? — Mein Kontrakt zwischen mir und dem Herrn Verleger ist aber der, daß wir die Druckkosten zusammenschießen und abziehen von verkauften Exemplaren, worauf der Ueberschuß des Profits in meine Kasse fallen soll, und der Ueberschuß der Exemplare oder die Makulatur in seine. Da nun, wie ich höre, die Herren Redakteurs die Bücher ordentlich und quartaliter loben, so sprech' ich alle in großen Städten unbekannterweise um beste Empfehlung an, besonders da es ein Werk ist, wodurch ein blutarmer Jude wieder zu seinem Schlafrock und Gelde kommen will. Inzwischen werden gewiß einige Herren Rezensenten, die ich proper bedacht habe, das Werklein zu ihrer Zeit mit Beifall aufnehmen und belegen und den Zuzug*) auf meine Tonne setzen, zum Zeichen, daß gar kein Wrackswrack oder Stankhäring darinnen ist, und das Publikum wird einen Begriff haben, was es von ihrem Lobe erwarten dürfe, wenn ich betheuere, daß ich dem einen Rezensenten einige Päckchen Studenten-Tabak gratis geschenkt, und der Frau des andern ein Wenig taftetas de bonnes femmes**) darüber gemessen und ihr einen halben Stab gestreiften Batavia gegen wenige Steine Bauernwolle***) gelassen — und ich könnte im Nothfall Beide gerichtlich zum Lobpreisen anhalten lassen. Auch versichert man mich, daß viele einem gedruckten Buche Weihrauch anzünden; ich ersuche gleichfalls um den Weihrauch und bitte, so viel Teufelsdreck †) beizulegen, als man verlangen kann nach der Thora, und dann so das Buch und den Dreck und den Rauch schön in einander gewickelt anzubrennen. —

Der ich mich hiemit der gelehrten und kaufenden Welt em-

---

*) Zuzug ist der vom Hamburger Rath auf die Häringstonnen als Siegel der Güte gemachte dreifache Zirkel.

**) Sogenannter ehrbarer Frauen Taffent, der beste französische.

***) Die schlechteste Schafwolle.

†) Nach dem Gesetz mußten die Juden in den Weihrauch auch **Asa foetida** thun.

pfehle als ein sehr blutarmer und dato unbezahlter Jude, der gern lebte und leben ließe, aber nicht weiß wovon — denn sonst in Arabien trieben wir Juden Medizin; aber jetzt sind wir auf Jurisprudenz heruntergebracht und helfen mit urtheln. — Und hab' ich nicht dreiundsechzig feine, sehr feine Steine vom dritten Wasser an einer vornehmen Hand allhier sitzen, die noch zu bezahlen stehen, und wovon ich noch nichts hatte als ebenso viele Gallensteine oder Gallenkrankheiten?*) — Hab' ich nicht das Ehepfand auf dem Halse, das mir leider nicht meine Frau, sondern der Konsistorialsekretär aufhing, und zwar zu theuer? — Und setz' ich nicht Söhne und ein paar Töchter in die Welt, die nach meinem Tode nichts werden können als Schnurrjuden, und nackt, aber schuldenfrei bin ich in diese Schofelwelt gekommen, und nackt werd' ich wieder aus ihr hinausfahren, aber mit passiven Schuldposten? — Und sind dergleichen Nothen nicht pressant genug, damit so viele hundert Leser und Käufer mir den Gefallen erzeigen und mir mein Buch abkaufen, es mag nun ein Werk des höllischen Teufels sein oder nicht? — —

Mendel B. Abraham.

*) Die Juden zählen dreiundsechzig Gallenkrankheiten. Voot., Select. disput. P. II. de judaism.



Fünfter Reise-Anzeiger.

Fata: Grenzrezesse — der Paß des Grafen — die Feierlichkeiten bei meinem Einzug   Jagd nach Georgetten und Briefen.

Werke: Brief des Herrn Hans von Hansmann über seine 365 Gevattern.

Ich hoffe, sowol Patrizier als Rußige hätten sich durch das süße Gefühl geschmeichelt gefunden, das mich durchzog, als ich den Judenbühl verließ und nun ganz Nürnberg, von der Kolonnade von zwölf Hügeln oder Karyatiden gehalten und von einem blühenden und wachsenden Erntekranz aus Gärten umgürtet, vor mir liegen und rauchen sah. Stuß riß viel vom Lobe, das ich seiner vorigen Münzstadt ertheilte, zu eignem Gebrauch an sich und sprang auf den Triumphwagen, den ich für Nürnberg anspannte, hinten hinauf. Setzt mich vielleicht (wie ich nicht wünsche) die Städtebank zur Rede, warum ich gerade dieser Stadt das Schnupftuch, nämlich die Wahl meines Absteigequartiers, vergönnen wollen, so geb' ich zur Antwort: der Kindleinsmarkt war Schuld. Die 60,000 Statüen in Rom (mehrere sind nicht da, nach Volkmann), alle Gliedermänner, Taufengel und Karyatiden können meinem Herzen keine solchen Himmelsbrodspenden liefern, als ihm in der Kindheit die Nürnberger Puppen oder Docken auf kleinen Rädern zuführen. Ach, ergetzte uns nur niemals ein gefährlicherer und ärmerer Tand als der Nürnberger! — Für Kinder sind Puppen fast so groß und schön wie Kinder für uns. — Diese Spiegel- und Miniaturwelt der Drechsler, in Verbindung mit ihrer Levante, dem Christmarkt, prägten meiner Seele eine alte Vorliebe für die Reichsstadt und den noch dazu richtigen Glauben ein, daß man dort noch häuslich lebe.

Als wir bei der sogenannten Mistgrube vorbei und nahe an den tiefen Proserpinens-Gärten des blühenden Stadtgrabens waren, hatt' ich das Vergnügen — was vor dem Einzug in eine Stadt ungemein groß ist — daß der Bote viel von ihr sprach: zu den

fünf Blättern, die Matthias Seutter von der Stadt und ihren Grenzen gestochen, lieferte Stuß mehrere Supplementblätter nach.

Da ich endlich vor einem Nürnberger Schlagbaum mit dem rechten Fuße im reichsstädtischen Territorium und mit dem linken noch im brandenburgischen stand, blieb ich so ausgespreizt stehen und sann über die Schwierigkeit, Grenzen zu bestimmen ohne Beleidigung der Grenzgötter, lange, aber ohne Nutzen, nach. Ich halte einen Grenzrezeß für völlig unmöglich. Denn man ziehe immer eine Demarkazionsfurche, z. B. mit den Rädern einer Kanone, ja mit einem Bajonnet, so werd' ich und jeder Brandenburger, der mathematisch scharf denkt, anfragen — da die Furche stets eine Breite haben muß — wie weit erstreckt sich in dieser Breite das eine Territorium und wie weit das andere? Ja, wären beide schon so scharf abgetheilt, daß ein Floh das dritte Paar Füße (die Springfüße) im brandenburgischen Gebiete und das erste im Nürnberger hätte, so würde der Streit über das Territorium des zweiten erst recht angehen. Kurz, so lange nicht eine Linie ohne Breite zu ziehen ist — woran man die ächt geometrische erkennt — so kann kein Landesherr, der nach geometrischer Schärfe verfährt, je mit Grenzberichtigungen zufrieden sein.

Ich verfolgte nun statt des Markungs-Skeptizismus meinen Weg, und die Füße fanden leichter als die Messungen das Nürnberger Gebiet. Vor dem Läuferthore wurde mein Mantelsackträger angehalten und um die Kundschaft befragt; er berief sich auf seinen nachkommenden Präpositus. Der Mittelwächter hielt diesen an, ein Unteroffizier trat heraus, foderte den Paß — — und mir passirte ein verfluchter Streich. Ich gab ihm den Paß; er las lange daran — „Bataillon?“ fragt' er endlich. Ich dachte, er thue einen Fluch, der sich mit Bataillon ꝛc. anfängt, und wartete. „Das Wetter! Bataillon oder Baraillon?“ fragt' er noch einmal, da ich ihm zu ruhig in das unruhige Antlitz sah. Jetzt war mir, als wenn mir ein Fontanell zufiele aus Mangel der Erbse: der Unglücks-Graf Sebald von Baraillon in Hof hatte mir seinen verdammten Paß aufgepackt, und ich hatte darüber meinen nicht eingesteckt, und nun hatte der Unteroffizier den falschen in der Hand.

Es war weiter nichts zu machen als eine Finte und eine Tugend aus der Noth: „Mein leserlicher Name ist Comte Sebaud de Baraillon, zu Deutsch: Graf Sebald von Baraillon,“ sagt' ich zur Wache. So sah ich mich also ohne einen Heller Kanzlei-Jura, ohne Taxgelder an Vizekanzler und Sekretäre und ohne den geringsten Beweis, daß ich ein gräfliches Auskommen habe, auf die Grafenbank versetzt. Wenn Jeder dem Andern Staub in die Augen wirft — wenigstens der König Goldstaub — der Rektor an der

Domschule und der Prorektor Schulstaub — die päpstliche Rota Glasstaub, der noch dazu die Augen anfrißt — der Poet Federstaub von seinen Zweifaltersflügeln — der Buchhändler Bücherstaub: so hängt man mich freilich nicht, wenn ich dem wachthabenden Offizier den Streusand des Passes in die Augen blase; inzwischen ging mir dieses Stäuben im Kopfe herum, bis ich zu mir sagte: Denke Dir, Du sagtest in einer Deiner Biographien die Sache aus Spaß! — Dem Weibergesellen hielt ich jetzt vor, wir müßten bei einer Konfrontazion wie Kerbhölzer ineinandergreifen, und er sollte mich künftig „Herr Graf" nennen, weil man sonst unter dem Thore dächte, ich löge.

Ein deutscher Prinz nahm die herrliche Gassen- und Waaren-Erleuchtung London's für eine kleine Illuminazion, womit ihn die Stadt empfangen wolle; und schon der Mensch überhaupt sieht den Mond für seine Monatsuhr, die Fixsterne für sein Immobiliarvermögen an und die Wandelsterne für seine beweglichen Güter, den Erdkern für sein Schiffsgut, das Pflanzenreich für sein Mußtheil und das Thierreich für seine Holländerei. „Ich will auch etwas aus mir machen," sagt' ich in Nürnberg; „ich will das, was in den Gassen vorfällt, als ein geringes Zeichen der Verehrung annehmen, womit mich die Reichsstadt empfangen wollen." Es war nicht schwer, zu bemerken, wie mich Nürnberg einholte. Zuerst ritt mir der Rektor magnifikus von Altona entgegen und nachher seines Weges — man läutete mit Glocken, und die Frühprediger versammelten sich auf ihren Kanzeln, mich anzureden, wenn ich in die Kirche käme — auf dem Grünen Markte wurd' ich von den Gemüse-Kauffrauen wirklich angeredet und salutirt, als ich über Petersilie und Gemüse, die statt der Zweige und Blumen auf den Weg gestreut waren, hinwegging — die vierundzwanzig Kompagnien der bewaffneten Bürgerschaft zu Fuß waren in ihre eignen Häuser postirt, weil man nicht wußte, wo ich vorüberpassirte — das Springen aller öffentlichen Springbrunnen, die Menge der Kränz- und Schmeckenbinderinnen*) und die gen Himmel gekehrten umgestülpten Ehrenbogen einiger über die Gassen gehangnen Laternen für Illuminazion — das Auf- und Absprengen einzelner Einspänniger**) — die mit wälschen Festtapeten mehr bemalten als behangnen Häuser — die unzähligen Gassenspiegel (sie sollten meine Gestalt auffangen) — die Ehrenwachen an allen acht Thoren formirten zusammen einen glänzenden Empfang, den ich kaum annehmen wollte, und zuletzt, als mir gar drei Weis-

*) Blumenbinderinnen.
**) Die Stadtgardisten zu Pferde, die meist zur Ruhe gesetzte Dragoner sind.

heiten*) und drei Patrizier in schwarzen Schleppkleidern, spanischen Igelkragen und mit Schwanz- und Haarkometen von Perrucken entgegenkamen, wich ich erröthend aus. — — „Viel vom Empfang (sagt' ich zu mir selber) hat man freilich auf die Rechnung zu schreiben, daß ich (als Graf Sebald) der Interims- und Namensvetter des vorigen Schutzpatrons bin, des heiligen Sebaldus, von dem sie ja noch die Sebaldus-Kirche, die Sebalder Seite und den Sebalder Reichswald meines Wissens aufbewahren."

Dennoch blies sich der Bote noch mehr auf als ich mich, blos weil er alle Gassen kannte und ich nichts. Er ging jetzt als mein Leithämmel und Lootsen ins Wirthshaus „Zur Mausfalle" voraus, diesen Antikentempel des guten Hans Sachs. „Wenn bei einer Kaiserkrönung — sagt' ich zu mir — ein Markgraf neben dem römischen König steht, so wird er ein Aposteltag, der in einen Festtag fällt, und den die Hofleute über diesen wenig beachten. Und so werdet Ihr Beide, Du in Deinem trächtigen Nachtmantel und Stuß in seinem Laufkollet, weder im „Rothen Hahnen" am Kornmarkt, noch in der „Goldnen Gans", noch im „Reichsadler" etwas Anders vorstellen als Zaunkönige; hingegen in der „Mausfalle" ist ein französischer Graf leicht ein Schützen- oder Vogelkönig, ein achtes Wunder der Welt und eine neunte Kur." —

Der Wirth kannte den Boten, und ich errang ein Stübchen zur Miethe. Es kam viele Ruhe in meine Brust, da man meine Effekten ausgepackt, aufgehangen, um mich gelegt und das Stübchen mit der Fracht möblirt hatte; die vorigen Städte legt' ich nur als die Sprossen der Jakobsleiter an Nürnberg an: „Nun bin ich, wo ich sein will," sagt' ich zum Meister und erschrak über den Doppelsinn. Ach, wenn könnte der Mensch das sagen? Indem er zu seinem Ruhebette, ich weiß nicht, hinauf- oder hinabsteigt, kehrt er sich oft müde nur auf einer breiten Staffel um und setzt sich darauf, an die andern gelehnt, und sagt: „Endlich hab' ich eine Ruhebank." Der lange Gang des Menschen ist ein Ersteigen des Münsterthurms; nach 325 schwer erreichten Stufen findet er einen freien breiten Platz und ein Wächterhäuschen, und hier schreibt er seinen Namen in Stein und geht wieder hinab; Einer und der Andere klettert von da aus erst zum Knopf und hat die Aussicht der Unermeßlichkeit, und dann steigt oder stürzt er auch hinab.

Solche Betrachtungen macht man leicht, wenn man die ganze Nacht auf den Beinen und in Träumen war, und wenn noch der

*) So heißen die acht bürgerlichen Rathsglieder zum Unterschiede von den Patriziern.

Aschermittwoch des vierten Feiertages zu begehen ist, an welchem alle Menschen die zerstreuten laufenden Funken froher Augenblicke über den dunkeln Zunder der verloderten Tage irren sehen.

Ich mußte wissen, daß ich nicht umsonst in Nürnberg war, sondern daß ich herkulische Arbeiten darin zu machen hatte, deren zwei sind, nämlich: Leibgeber's Inserat neu zu ediren und der Tochter des Emigranten den Paß, die Patentpomade und den Fächer auszuhändigen. An Beides war jetzt nicht zu denken; zur ersten Arbeit war ich zu müde, zur andern auch, und zu vergessen dazu. Ich wußte wol, daß Georgette bei einem Fleischer wohne — aber ich wußte nicht, wo dieser wohne, und war froh, daß ich Stußen erst lange bei der ganzen Kuttler- und Fleischergesellschaft naturforschender Freunde herumzuschicken hatte. Mit einem Wort: ich wollte nur gern die von dem leuchtenden Frühlings-Eden ausgehellte Seele aus der bangen dunkeln Kajüte wieder in das Frühlings-Luisium tragen, aus der Schusterwerkstatt des Dichters in den Irrhain des Blumenordens.

„Stuß, thu' Er doch im Vorbeigehen einen Sprung in die Zehische Buchhandlung — ob nichts an mich da ist." Es konnte ohne Taubenpost noch kein Brief von Wetzlar oder Hof da sein; aber hierüber lass' ich nicht mit mir reden. Ein Brief ist mir fast ein Wechselbrief und (nach dem juristischen Sprichwort) lieber als Zeugen. Einen unbeschreiblichen Genuß schöpf' ich aus dem Empfangen und Erbrechen eines Briefes, wiewol mich auch sein Lesen freut; dann überfahr' ich ihn absichtlich so, daß ich ihn nach einer Stunde wieder lesen muß, weil ich das erste Mal zu wenig davon verstanden — zum dritten Male les' ich ihn blos so. Ich habe schon oft gewünscht, die Italiener (weil sie jeden Brief der Posten wegen doppelt schicken) oder der Himmel (wie im Mittelalter geschah) schriebe an mich, besonders da ich ihm nicht zu antworten brauchte; denn ich erhöhe mir den Reiz der Briefe, die ich bekomme, noch künstlich durch mein Schweigen darauf. Meine Brief-Jägerei geht so weit, daß ich, gleich dem sinesischen Kaiserhofe, unter den Monturen, wie die Blumisten unter den Hyazinthen, die postgelben am Schönsten finde. Ja, treib' ich's nicht oft weiter und lege meine eignen gesiegelt auf den Tisch und mache mir nachher, wenn ich mich vergesse, weis, sie wären an mich adressirt? Und schmeichl' ich mir nicht oft, wenn der Briefträger mit seinem herrlichen Brief-Faszikel vor mir steht, er händige mir jeden Augenblick den Faszikel aus? — —

Nun weiter! Ich ging mit dem entzündeten Fieberherzen, worin die Träume der verwachten Nacht und die der Hoffnung klopften, in den Harsdorf'schen Irrhain bei Kraftshof — ich schrieb

da tief gerührt meinen bekannten Brief an Siebenkäs; denn meine Träume sind voll Frühlinge, und meine Frühlinge voll Träume. — So weit bracht' ich den Leser schon im ersten Kapitel des ersten Theils und blieb im Haine stehen.

Ich gehe jetzt mit ihm im ersten Kapitel des zweiten Theiles weiter, nämlich nach Hause in die „Mausfalle". Ein Mensch, der auf der Ziehbank und Drahtmühle der Erwartung — eines Briefs z. B. — dünn gequält und gezogen wird, kommt nicht besser davon herunter, als wenn er (wie ich) ausgeht, und zwar an einen Ort, wo er nichts zu erwarten hat; im Irrhain konnt' ich unmöglich auf meinen Sack- und Briefträger aufsehen, aber in der „Mausfalle" wär' ich jede Minute ans Fenster gelaufen.

Stuß war gekommen, aber kein Brief, und die Gräfin Georgette hatt' er unter den Fleischern Nürnberg's so vergeblich gesucht als unter denen des Robespierre. Weiß indeß ein Mann es so zu karten, daß er in vier Lotterien auf einmal einsetzt, d. h. daß er sich vier Hoffnungen zugleich macht, so gewinnt er wenigstens bei einer — ich gewann einen andern Brief aus der Zehischen Buchhandlung, der mir mein satirisches Pensum ersparte.

Die Bewandniß ist diese: Im Voigtland und, ich glaube, in mehr Ländern wird kein adeliges Kind getauft, das nicht mehr Pathen als Ahnen hätte: hundert oder doch funfzig ist Tax. Der Gebrauch ist schon an und für sich gut, da er den Täufling auf einmal mit der ganzen Reichsritterschaft in eine kanonische Verwandtschaft bringt, aus der zuletzt eine viel einträglichere zu machen ist; aber noch wichtiger werden solche Anstalten für die Taufnamen eines Junkers, da sonst der Adel keinen Namen weiter hatte.*) Allein eben darum sollte das Kind alle Namen seiner Pathen wirklich bekommen. Ich sehe nichts darin, wenn ein Edelmann wenigstens halb so viel Namen erhielte als bei den Arabern das Schwert, das, obwol nur sein Pertinenzstück, doch dreihundert Namen und bei den alten Rittern einen Taufnamen hatte. Wenn er sich zur Kenntniß seines Ichs einen römischen Nomenklator hält, so wird er (sogar bei Ritterkonventen) immer wissen, wie er heißt. In Meusel's „Gelehrtem Deutschland" formirte, falls er hineinkäme, sein Name allein ein Namenregister und im Kirchengebete des Patronatspfarrers einen Vokabelnsaal, nicht zu gedenken des Raumes in Pränumerantenlisten.

---

*) Bis ins elfte Säkulum hatte der Edelmann nur einen Taufnamen, zu dem noch ein Beiname kam, z. B. der Bär, der Weiße, die Maultasche. Nachher erst wurde er nach seinen Gütern genannt, daher das Wörtchen von. Siehe die vortreffliche Abhandlung darüber im „Deutschen Museum", 1782, Febr.

Der gedachte Brief an mich nun war von einem alten ehrlichen Landsassen, Hans von Hansmann, der bei Gelegenheit vernommen hatte, ich wäre einer der besten Skribenten und schriebe für die halbe Welt. Der alte Landsaß, der Bücher den Buchbindern überläßt, kam auf den Gedanken, ich sei ein sogenannter Schreiber und schreibe so schön wie ein holländischer Komtorist. Da er, wie es scheint, seinen Brief aus einem ähnlichen in den „Teufels-Papieren" (S. 76) abgeschrieben hat, was er durch eigne Einschiebsel zu verstecken denkt, so kann ich das Schreiben als mein erstes Werk in Nürnberg aufführen.

P. P.

Wie ich höre, sind Sie ohne Prinzipal und kommen auch schwerlich unter; es ist Alles gräulich mit Skribenten übersetzt, absonderlich die Gerichtshaltereien, welches ich blos dem Minister Seckendorf zuschreibe, der allen Federfechtern Aemter gab. Nun bin ich, wie etwan bekannt, in den Stand der heiligen Ehe zum zweiten Mal getreten und könnte allerdings einen gewandten Skribenten brauchen, der eine schöne Hand und Mores hätte und sonst etwas taugte. Ich begehre von einem solchen Menschen nichts, als daß er den ganzen Tag sitzt und die unzähligen Gevatterbriefe an alle die Pathen, die ich zum künftigen Kinde zusammenbitte, ungemein nett und sauber abschreibt, damit die Briefe schon fertig liegen, eh das Kind da ist. Dazu sind dreihundertundfünfundsechzig Gevatterbriefe vonnöthen; der Vater des Kindes ist allemal der Schaltgevatter. Und so kann ich einem armen Schelm jahraus jahrein zu essen und zu schreiben geben; denn, wenn er mit dem einen Kinde fertig ist, so kann er sich schon wieder über die Gevatterbriefe des andern hermachen, das ich erst nach Gelegenheit zeuge, welches ihn nichts angeht. Denn ich leide keinen Faulenzer unter meinem Dach und bin, ohne Ruhm, ein guter Haushälter, obwol, sorg' ich, nur immer zu gütig. Wieder auf die Pathen zu kommen, so will's mir einer und der andere Herr Nachbar gewaltig verdenken, daß ich mich nicht, wie er, mit achtzig oder neunzig Gevattern behelfen, sondern einen beständigen Briefschreiber oder, wie man sagt, Secrétaire perpétuel de l'académie in Nahrung setzen will. Thun Sie mir's und bringen die Leute herum, und zeigen Sie den Narren meinen Brief und sagen ihnen, ich wüßte, was ich thäte! Man muß sich merken, daß jeder

Taufzeuge es sonst bezeugen sollte, daß Einer ein Christ geworden, und das thut ja bei meiner Ehre jeder noble und wohlgezogne Taufzeuge noch bis auf diesen Tag. Unsere Zeiten sind aber so unchristlich und doch so grob dabei (wie denn kein Mensch mehr mit den Interessen einhält, aber haben will Alles), daß ich, wenn ich nicht Taufzeugen und Wunder sehe, von keinem Menschen glaube, daß er ein Christ ist, er mag immer ein Edelmann sein. Kann man da zu viele Zeugen erbitten, und thut's ein Schock oder so? Ich hab' es oft gehört, daß kein Teufel glauben will, ein Kardinal habe geburt, bevor es zweiundsiebzig Zeugen beschwören. Wenn nun dieses bei so wahrscheinlichen Dingen geschieht, was will man bei unwahrscheinlichen mit den Zeugen kargen? Kommt noch dazu ein solcher einziger Pathe ums Leben oder das Kirchenbuch in Brand, so ist ein Täufling erbärmlich daran und kann sein Christenthum mit nichts mehr beweisen. Das kann aber Einer leicht, der viele Pathen hat. Ein Lehnsvetter von mir wurde unter der Linie noch einmal getauft, und Voltaire (Gutsbesitzer und Lehnsherr von Fernen) bekam zwei Taufen hinter einander, die Noth- und die Nachtaufe — und doch sind Beide die gottlosesten Fliegen geblieben; so verflucht schlimm sind jetzt die Zeiten. Ganz dumme leblose Glocken, denen es gar nichts half, wurden sonst von dreihundert Gevattern auf einmal, die alle ein langes Seil anfaßten, aus der Taufe gehoben — wie, und einen jungen lebendigen Edelmann, dem's zuschlagen kann, speist man mit einer Haspel Pathen ab? — Wo Teufel seh' ich da Recht und Billigkeit? — Ich thu' es zwar nicht blos des Christenthums wegen, sondern ich wähle die dreihundertfünfundsechzig Taufzeugen zugleich so, daß allemal ihre Namen im Kalender stehen, damit das Kind in seinen alten Tagen ein ganzes Jahr von Namenstagen feiern kann; aber Religion ist doch die Hauptsache. Erwarte baldige Antwort.

Hans von Hansmann.

Sechster Reise-Anzeiger.

Fata: Die Monatswesten — das Haussuchen nach Georgetten — der Elegant und Roué von Nürnberg — der schöne Sonntag auf dem Dutzendteich — Nürnberg's Beleuchtung — der Meistersänger — und seine Werkstatt — meine Noth mit meiner Tochter.

Werke: Syrisches Schreiben über den Wanderungstrieb der Edelleute.

„Der Teufel oder der heilige Sebaldus klaube und suche aus 219 Gassen" — sagt' ich und rechnete nicht einmal die Gäßchen und die „Reyhlein" mit — „ein Emigranten-Mädchen heraus, aber ich nicht. Sie kann ja in der Zistelgasse wohnen — oder auf dem Hübnersplätzlein — oder auf dem Gräslein — oder im Würzelein oder im Albrechtsgäßchen — oder im Pfeifergäßchen oder in gar keinem mehr, sondern im Himmel schon." — Wenn ich ein Federmesser oder einen Gedanken oder irgend etwas Verlornes nicht sogleich finden kann, so überlass' ich's dem besten Leit- und Trüffelhunde, den es giebt, dem Zufall. Da ich noch dazu der Reichsstadt als Comte Sebaud de Baraillon vorgestellt war, so konnte ja wol Georgette durch Zufall von ihrem Herrn Vater hören, oder er von ihr. — —

„Der ehrlichste Finder ist der Zufall," sagt' ich auf einmal ganz froh; sein Fund war aber nicht die Comtesse, sondern ein Mittel, sie zu finden; ich besann mich nämlich, daß sie Westen sticke. Nun hatt' ich weiter nichts nöthig — um das verhehlte Kind zu finden in seiner Anziehstube — als aus meiner auszurücken und die drei Kaffeehäuser und den Schießgraben und andere öffentliche Plätze zu bereisen und mit meinen Augen eine Fackeljagd oder ein Krebsleuchten nach allen in Seide eingesponnenen Torsos anzustellen und jeden gestickten Rumpf zu loben und zu fragen, woher er die nette Weste habe.

Um der Sache Anstrich zu geben, legt' ich selber eine gestickte Aprilweste an. Ich trage nämlich nicht, wie Andere oder die zwei Pole, bloße Winter- und Sommerwesten, sondern Märzwesten,

Maiwesten u. s. w., indem ich auf jede (und warum ist's in Gedichten anders?) gerade die blühenden Blumen des Monats nähen lasse. Im März z. B. hab' ich Schneeglocken, Leberblümchen und Krokus am Leibe, im Mai trag' ich Amaryllis formosissima, Viola matronalis und einige Kaiserkronen. Die Aprilweste zieh' ich am Liebsten an, weil einige Rabatten von Ranunkeln, Baldrian und Adonis vernalis darauf in Blüthe stehen.

Ich handelte die fünf topographischen Blätter Matthias Seutter's an mich und wollte darnach in der Stadt den Weg einschlagen; ich ließ deswegen den Hernrichter zu Hause; desto ungelegner kam es mir, daß ich blos, wie ein Müller, dem Pegnitzstrome nachzufolgen und dann durch das Wasserthor einzubeugen brauchte, um ins Wöhrder Kaffeehaus, wohin ich gedachte, zu kommen. Ich weiß nicht, ob der Leser mit solcher Lust wie ich seine Marschrouten in Gassen nach solchen perspektivischen Aufrissen macht; genug, ich fand mit dem unnöthigen Fourierzettel in der Hand zu meinem Verdruß das Haus.

Es war nichts da — Westen wol, aber keine gestickten. In den andern Kaffee-Läterien waren zwar fünf gestickte Westen da, aber aus Frankfurt. Ich machte mich nun auf kostspielige Entdeckungsreisen in die Weinschenken — in den Schießgraben — in die Hallerwiese — in den Judenbühl. Ich verlor die Zeit und beinahe den Verstand. Hab' ich mich nicht einmal mit einem magern Schreiber in ein einfältiges Gespräch über die preußische Justizverfassung und über die Wünschelruthen und Ruthengänger eingelassen, blos weil er eine mit Wurmsamen, Hungerblümchen, Bauchblume (Lisianthus), Wassernabel (Hydrocotyle), Purgirflachs (Linum catharticum) und Blasenmoos (Splachnum) gestickte Weste trug und ich erfahren wollte, woher er sie hatte? Und hab' ich nicht einen Losungsherrn (wenn's nicht ein Landpfleger war), der Teufelsabbiß, unserer lieben Frauen Bettstroh (Galium verum), Tripmadam (Sedum reflexum), Feldkatzengesicht (Galeopsis Ladanum), fette Henne (Sed. Telephium) und Hundswürger (Cynanchum) anhatte, unmäßig erhoben, und hab' am Ende auf mich gezeigt und gefragt, was sei dieser Adonis vernalis gegen ihn? Und that ich's nicht der Comtesse wegen — und wurde zwar nicht in den 1sten April geschickt, aber doch in den 22sten, 23sten, 24sten, 25sten, 26sten, 27sten und 28sten? —

Denn den 29sten oder vorletzten ging es ganz anders, und vollends den letzten oder den Sonntag.

Die Hölle Klopstock's wurde, wie (nach Einigen) Herkules, in drei Nächten geschaffen, aber meine in allen jenen sieben Apriltagen; der Leser höre! Ein dreifaches banges Abarbeiten, wie das

unter dem Alpdrücken ist, wenn man sich aus dem Schlafe aufringen will, trieb mich aus einander; es betraf außer Georgetten noch Herminen und Leibgeber's logischen Kursus. Letztern anlangend, so waren meiner satirischen Säe- und Eggemaschine die Pferde abgespannt, und ich konnte damit blos ein paar elende kleine Beete bestellen, vor welche man den Leser in diesem Kapitel führen wird. — Jede blasende Post setzte ferner meine stille Pfennigs-Post, den Boten, in Bewegung, und er hielt in der Zehischen Buchhandlung um Herminens Briefe an und kriegte nichts; über dieses folternde Verstummen hatt' ich mich bisher zu oft ruhig gemacht, um es länger zu bleiben, besonders je näher der erste Mai anrückte, über dessen Gewicht dem Leser künftig mehr Licht zu geben ist. —

Und endlich die Gräfin dazu! — Denn als ich an öffentlichen Orten immer die Rede auf die Westen lenkte und das Examinatorium über ihre Offizin anfing, so merkten es endlich die Leute und stutzten über den Westen-Genealogisten und waren zweifelhaft, ob eine fixe Idee oder nur eine böse Absicht aus mir rede; ja, zuletzt wurde, wenn ich hineinkam, mit Fremden gewettet oder ihnen geweissagt, der Herr mit dem Adonis vernalis und Baldrian werde sich ihnen nähern und ihnen Fragen über die Pflanzstadt ihrer blühenden Westen stellen. So hat mich von je her eine uneigennützige schuldlose Liebesdienerei gegen alle Menschen tiefer in verdammtes bedorntes Dickicht geführt, als alle meine übrigen Fehler und Tugenden zusammengenommen. — Ich saß so fruchtlos mitten in Nürnberg und sah nichts von der Stadt als den Seutter'schen Riß — ich war noch keinem einzigen Nürnberger bekannt als blos dem, den ich mitgebracht, dem Boten — ich wollte in die neue Hospitalkirche zum heiligen Kreuze gehen und die Reichskleinodien besehen und den Reichszepter nachmessen und den Reichsapfel nachwägen*) und mit Kaiser Karl's Schwert zur Klingenprobe in die Luft schlagen — ich wollte als Kunstliebhaber die sieben Leidensstazionen, die Ketzel vom berühmten Adam Kraft so trefflich in Stein abformen ließ, durchlaufen und recht ausgenießen, und ich kam zu nichts, weil meine eignen Leidensstazionen von sieben Tagen, die ich hier, wie Adam Kraft, darstelle, mein Beisein foderten. . . .

Aber nach der siebenten Stazion am Freitag, wo ich auf der

---

*) Ich hab' es später gethan und den Zepter zwei Schuh lang und innen hohl gefunden, und den goldnen Apfel drei Mark, drei Loth und drei Quentchen schwer, das Pech innen mitgewogen; Fabri in seiner trefflichen „Geographie für alle Stände" (1sten Th., 3. B. S. 127) hat genau dasselbe Fazit, jedoch ohne es mir zu verdanken.

Schädelstätte öffentlicher Plätze stand, folgte, wie gesagt, der Sonnabend, wo ich, wie es schien, vom Kalvarienberg herunter sollte.

Ich stand nämlich Sonnabends auf dem „Säumarkt" und sah eine „Dreierleiche" ziehen, bei der Alles mitging, was in der Stadt predigen, singen und doziren konnte, und vor der, nicht Patres purpurati, wie vor einer päpstlichen, aber doch rothgekleidete Waisenknaben oder Porphyrogeniti*) vorausliefen, als hinter mir Einer sagte: „La Comtesse Georgette." Ich sah mich eilig um; ein junger Patrizier (Namens Köckeritz, wie ich nachher erfuhr) stand hinter mir, vom Zylinder-Hute bis auf den Sokkus-Schuh schwarz verkohlt — das Mondviertel eines Kamms in den Scheitelwimpern oder Brahmen — das aufgestülpte Kinn in den Brettervorsprung und Wall einer Kravatte eingestoßen — mit einem kurzen Schinkenknochen von Badine — mit dünnen, wie Pfähle schwarz angelaufenen Beinen... Beiläufig, giebt es denn etwas Geschmackloseres als die jetzigen männlichen Köhlerbälge, da Schwarz unsere magern Pfauenbeine noch jämmerlicher verdünnt? — Ganz anders wirkt diese Farbe auf dem wogenden Kleide der Damen, die, wie Diamanten, durch eine dunkle Fassung gewinnen, wozu oft zwei männliche Arme hinreichen.

Der junge Mensch, auf dessen weißem Gesicht der Kalk der Jugend schon gelöscht war, schwur es seinem Zuhörer, ihn düpire keine. Er nickte blos in sein Kravatten-Halseisen hinein, wenn ihn Bürger, mit deren Schweiß er dem Reisewagen, wie mit zerquetschten Waldschnecken, die Gelenkschmiere gegeben, demüthig gebogen grüßten und tief den Hut abnahmen; er dankte wenig, weil er aus dem ältern Plinius (H. N., XXVIII. 6) wußte, daß man den Kopf vor Hohen entblöße, nicht um ihren zu ehren, sondern um den eignen abzuhärten und zu stärken. Mit Vergnügen seh' ich, wie Patrizier und Große mehr für das Kühlen und Stählen gemeiner Köpfe, die es auch mehr brauchen, sorgen, als für das der ihrigen. — „Morgen," sagte Köckeritz noch zum Nebenmann, „wird Sturm gelaufen; aber vorher geh' ich noch, wie Ihr Nürnberger sagt, aufs Ländlein, auf den Dutzendteich." —

„Der weiß wahrlich um die Gräfin!" ruft der erfreute Leser aus; aber wie sehr wird es ihn erst erquicken und bestärken, wenn ich ihn benachrichtige, daß der Patrizier eine gestickte Weste umhatte! — Nie sah ich eine schönere; auf einen schwarzen Grund der Nacht waren graue Sternbilder getuscht, deren zertragne Stern-

*) Da das Zimmer im kaiserlichen Palast zu Konstantinopel, worin die Kaiserin Wochen hielt, mit Purpur überzogen war, so hießen die Infanten — in Purpur Geborne.

chen, silbern eingestickt, aus ihnen flimmerten. Die drei Frühlingszeichen, der Widder, der Stier und die Zwillinge, saßen auf dem Vorlegewerk seines innern peristaltischen Gehwerks umher.

Es war zwar nichts zu machen, weil er fortlief; aber ich hatte den Sonntag; mein Vorsatz war, den Dutzendteich und ihn aufzusuchen und als Westen-Mouchard meine alten Fragen über sein steilrechtes äußeres Zwerchfell an ihn zu erlassen.

Der Leser nehme doch die Kette von Mitteln ins Auge: — erstlich vom Teiche kam ich auf den Patrizier — dann auf das Treibhaus der Weste — dann auf den Fleischer — endlich auf das liebe Kind.

Ich that Sonntags früh, wie Jupiter, mir selber einen Schwur, daß ich Montags, wenn ich einmal Georgetten hätte, mich eifriger über die zweite Auflage und über Leibgeber's logischen Kursus hermachen wollte. Der feine Schießpulverstaub solcher Kleinigkeiten treibt uns mit mehr Gewalt als das körnige Pulver großer Triebe; und wie reißende Thiere leichter zu bezwingen sind als Insektenschwärme, so ist der Sieg über diese kleinen (und stündlichen) Versucher schwerer und besser als der Sieg über die großen und jährlichen.

Nach dem Essen knöpft' ich mich am letzten April in die Aprilweste und ging zum Thor hinaus nach dem Dutzendteich mit einer Brust voll Hoffnungen. Stuß that noch ein paar dazu, indem er bei seinem vorigen Meister nach der Emigrantin zu fragen verhieß, weil er dadurch einem neuen Hausiren nach ihrer Wohnung zu entgehen dachte.

Herrn von Köckeritz fand ich auf dem Dutzendteich, nämlich im Wirthshaus darneben; alle Welt war da, besonders die gelehrte, die schöne, die große, und stand freundlich in Konjunkzion oder doch im Gedritterschein und tanzte recht. Köckeritz tanzte um Jede, aber mit Keiner. Unter der Wärme der Freude wurden bald die steifen Sitten biegsam, und sogar zwei Käppleinmacher und drei Peitschleinmacher hatten das Herz, glücklich zu sein; aber Köckeritz war zu verdorben, um eine andere Freude zu achten als die scheinbare. Er that vor zwei Weisheiten die Arme in einander und die Beine aus einander und packte die Reichsstadt an, ihren Mangel an Welt, ihren Ueberfluß an Zeremonien u. s. w. Das litt ich nicht, ob ich ihn gleich über die Weste zu fragen hatte. Ich reise zwar nie durch eine Universität, ohne mich am üppigen Stolze der kräftigen Jünglinge zu ergetzen und sie mit der Baumwolle zu vergleichen, bei welcher ebenfalls das Auflaufen unter dem Auspacken das Zeichen einer jungen frischen ist; aber un-

gemein komm' ich in Harnisch, wenn ich den vornehmen Voyageurs und ihrem Aufblähen einer welken schlaffen Jugend begegne, und wenn ich sehen muß, wie der böse Feind diese Ritterpferde — wie Zigeuner andere dürre — vorher, eh er sie zu Markte reitet, durch Aufblasen in beleibte umsetzt, als wäre Wind Luder. — Ich erklärte daher, ich wäre zwar selber aus Paris, fänd' aber den Karakter Nürnberg's moralischer als den des Jahrhunderts; ich pries besonders drei Dinge: den Zimmer-Purismus der Leute — weil Reinlichkeit, Fleiß und Eingezogenheit und Möbeln-Ordnung Ordnung der Triebe ansagt, wie wir an Briten, Holländern und Deutschen im Gegensatz der Franzosen sehen — ferner ihre frohe Emsigkeit — und endlich sogar ihre Höflichkeit, die freilich bei wohlwollenden Menschen furchtsam und bei eingezognen (wegen ihres seltenen Gebrauchs) etwas steifschettern ist, indeß Weltleute sich einander vielleicht blos darum so leicht und frei behandeln, weil sie einander wenig lieben und achten. Niemals, setzt' ich dazu, thut man der Reinlichkeit, der Emsigkeit und dem Zeremoniel mehr Unrecht als in der Jugend. Köderitz meinte, ich persiflire, und wollte parliren; aber ich parlirte nicht, weil ich glaubte, da die Deutschen aus Höflichkeit in Paris unsere Sprache reden, so müsse ein Franzos in Nürnberg ihre sprechen.

Noch immer bin ich nicht bei der Weste; aber der Leser sieht, daß der Patrizier unter die Menschen gehört, die sich, wie Mausgift, mit jedem Metalle vermischen, und die, wie gewisse Bilder (z. B. die Affen im Plafond des japanischen Tempels zu Sanssouci), Jeden anzublicken scheinen, der sie anblickt; solche Leute, die aus Schwäche leichter die Freunde ihrer Feinde als ihrer Freunde sind, gewinnt man durch Versäumen am Besten, und man fällt ihnen in den Rücken, wenn man ihnen seinen kehrt. Wenn er etwas logisch festsetzte, stieß ich es um. Ich sucht' ihm zu nahe zu treten durch die wahre Behauptung, daß man sogar in Paris, wenn man die höchsten und die tiefsten Stände auf beiden Seiten wegnehme, einen mittlern voll häuslicher arbeitender Eingezogenheit übrig behalte. Endlich focht er die Göttlichkeit der weiblichen Apokalypsis an und sagte, die Französinnen s c h i e n e n, was die Deutschen w ä r e n, und nur die deutsche Wange, nicht die Seele erröthe (wie der rothe Wein sich nicht durch die Traubenfülle, sondern durch die gepreßte Hülse färbt). Ich sagte mit mehr Mäßigung, als ich von mir erwartet hätte: eine Deutsche müsse nicht blos die Tugend, auch den Schein derselben haben — wie ein Kurfürst nach Frankfurt, gesetzt er wäre selber da, doch seinen Repräsentanten vom ersten Rang zur Wahl abschickt — aber eine Französin sei, wie Bolingbroke den Swift nennt, oft eine umgewandte

Heuchlerin, und sei tugendhaft, ohne es zu scheinen! Er replizirte seufzend, umgekehrt wär's ihm lieber.

Blos aus meinem Zorn über den eingerunzelten Gecken, der im Wirthshaus zum glatten Elegant, wie ein eingeschrumpfter Apfel im luftleeren Raum zu einem glatten, auflief, haben die Kunstrichter es herzuleiten — und sonst aus nichts — daß ich mich an den Ort, wo Semler die elendesten Werke durchlas, begab, um, wie ich pflege, da die besten zu machen. Der satirische Ableger und Absenker jenes Zorns und dieses Orts — es war ein syrisches Schreiben über den Wanderungstrieb der Edelleute — wird den Leser am Ende des Kapitels als das zweite Werk in Nürnberg erwarten.

Allein als ich wieder hineinkam, war der Patrizier gegangen, aber nur zu Schiff. Lesern, die nie auf dem Dutzendteich herumfuhren, ist vielleicht die Nachricht lieb, daß man das kann, und daß Gondeln am Ufer hängen, mit denen man, als mit Brust- und Schwanzflossen, unter andere Leute schwimmt. Köckeritz bestieg eben eine und ließ nicht sogleich abstoßen, da er mich kommen sah; ich war ihm eben durch meine Kriege zu merkwürdig geworden, als daß er nicht über mich eine Ovazion — wobei er das Schaf machte — hätte erhalten wollen. Wir bestanden das Fahrzeug. Ich hielt mich lange neben dem gestickten Thierkreis seines Rumpfes still und schielte die Weste nur an, bis ich sah, daß er's auch thue im Wasser . . .

Damit die Kunstrichter nicht glauben, sie gewöhnen mir meine Extrablätter ab, so will ich auf der Stelle folgende Bemerkung und dadurch ein kleines machen:

Die Mädchen und gewisse Herren finden in jeder Sache einen Spiegel, gleichsam ein aus Folie und Glas bestehendes Bewußtsein des äußern Ichs, in jeder Fenstertafel, vor der sie vorübergehen, im Kaffee ohne Sahne, im Dutzendteich, in Allem, was polirt und geschliffen ist, ja, sie küssen oft ein Auge, um sich darin zu spiegeln. Mädchen thun es, weil sie sich für verfinsterte Sonnen ansehen, die man am Besten in Spiegeln observirt; Herren setzen sich, wie Fliegen, gern auf Spiegel, weil sie, wenn sie reden, daran denken, wie es Lavater macht. Der Zürcher sieht nämlich unter seiner Kinderlehre unaufhörlich das schwächste Gesicht an, das er in der Kirche auftreibt, blos um sich darnach den andern faßlich zu machen. Der Spiegelseher glaubt ebenfalls für die Gesellschaft verständlich zu sein, wenn er sich nach dem mattesten Gesicht, das er darin kennt, nach seinem eignen im Spiegel, richtet und einzieht. Hat er keinen, so betrachtet er mit Pfauenaugen seine Füße. Ueberhaupt nimmt in unsern Tagen die Kurz-

sichtigkeit so zu, daß die feinsten Leute nur die nächsten Gegenstände, welches sie selber sind, erkennen, und sich in Zimmern voll glänzender Wesen blos auf das nahe Gebiet ihres Ichs, auf ihre Glieder und Kleider, einzuschränken genöthigt sehen. So weit mein Nebenblatt. —

Endlich war es Zeit, daß ich mich der astronomischen Weste ernsthaft näherte und über sie die Bemerkung machte, daß ein solcher Doppelmayer'scher Stern-Atlas (ein gutes Wortspiel, denn die Weste war Atlas) jungen Mädchen mehr als der Sternenhimmel das astronomische Studium erleichtere, weil er's mehr ins Enge ziehe; „ich wollt'," setzt' ich dazu, „ich wär' auch ein seidner Sternenkegel!" — „Die Weste ist nicht ganz übel," sagte der Patrizier. — „Allerdings ist sie übel (fuhr ich fort und zielte auf die getuschten Zwillinge und Thiere); wenn die Sonne durch solche Frühlingszeichen geht und warm macht, wo ist nachher der ächte Adonis vernalis, hier oder hier?" (Ich zeigte auf unsere beiden Zwerchfelle.) Und nun mußt' ich im gleichgiltigsten Ton, der zu haben war — er sollte die fortlaufende Signatur des vorigen bekommen — schnell fragen, woher er das Ding habe. „Von der Gräfin Georgette," sagt' er zweideutig und hoffte, ich verwechselte sie mit einer deutschen. Es kam mir sehr zu Statten, daß ich kalt fort fragte, als wollt' ich seine Antwort ergänzen: — „Von der beim Metzger —?" . . . . In der Ueberrumpelung sollt' er den Namen des Metzgers anschienen; aber nun sehe der Leser mein jetziges Glück und meine vorige Einfalt: Georgettens Miethsherr hieß nur Metzger und war keiner. „Ja, eben die beim Drechsler Metzger," sagte der Zodiakusträger verdrießlich. Ich war gleichsam ahnend von je her allen Geschlechtsnamen, die etwas bedeuten, feind, z. B. Hofmann, Edelmann, Zimmermann, Seiler, Richter; wie schön hingegen ist einer von gar keiner Bedeutung, z. B. Goethe, Herder, Leibniz, Jakobi, Kant!

Nun war ich durch das ganze krumme Souterrain meines Labyrinths hindurch, und der blaue Himmel stand vorn an der Oeffnung; denn wenn ich am Montag den Boten unter seiner ganzen Gewerkschaft herumfragen ließ, war mir da nicht die Kleine beschert? — Mit einem um 120 Pfund leichteren Herzen — ebenso viel wiegt auch mein ganzer Körper, welches meine künftigen Biographen wissen müssen — stieg ich aus der Gondel und vertauschte die Sternbilder des Patriziers gegen die, welche am Himmel entglommen. — Aber wie glücklich-langsam schritt ich fort! Wie ähnlich der schweren Biene, deren Meilenzeiger Blüthenbäume sind, und deren Fracht aus Blumenstaub und Blüthengeist mit der Länge des Flugs aufschwillt! — Denn es war Sonntag, und halb

Nürnberg war zum Thore hinausgefahren, und die andere Hälfte zum Fenster, um jener nachzuschauen — hier zog ein Leiterwagen mit einer geputzten lachenden Völkerschaft, dort ein dergleichen Elias-Wagen, der nicht gen Himmel fuhr, sondern davon kam — Schreibverwandte hatten zu Einsgennacht-Bürgern*) die Naturalisazionsakte bekommen — über die Hallerwiese, den Judenbühl, die Johannisfelder müssen mehrere Menschen geflattert sein als Abendschmetterlinge — und jede Frau, die ein Kind im Hause und ein Gemüsebeet im Stadtgraben hatte, ging mit jenem um dieses und besah den Segen Gottes . . . . Ich begebe mich mit meinen Träumen zwar gern in jedes freudig-klopfende Herz und zähle die schnellern Schläge, womit es, wie eine Sekundenuhr, den chaldäischen Skrupel des Lebens, der $\frac{1}{1080}$ Stunde beträgt, genauer und länger theilt — ja, ich würde mich in ein frohes einquartieren und stände ein metallenes Ordenskreuz als Drehkreuz davor — aber noch tausendmal lieber eil' ich in eines hinter Sackleinwand; erfreulicher und inniger ist nichts als die ehrenvoll errungne Lustbarkeit eines emsigen gutmüthigen Volks — ohne Argwohn und Arglist sind jubelnde Plebejer mit aufgeschlossenem Herzen so künstlich wie die Blätter der Pflanzen neben einander gestellt, daß sie Licht und Thau des Himmels vereint auffangen und sich einander nichts verbauen — und ungleich der bewölkten Jugend der Großen ist die gemeine heiter und warm, gleich dem Frühling des Wetters, der unter allen Jahrszeiten die trockenste ist. — —

Nie setzt die Lethe alle Gedächtnißsäulen tiefer unter Wasser als in folgenden drei Träumen: im Dichten — im Freuen — und im Träumen. Ich lag, glaub' ich, in allen dreien auf einmal; denn ich vergaß und überhörte den Garaus — dann die blasenden Hörner auf den Thoren, welche die Sperre verkündigten — und mit Mühe vernahm ich die Feierglocke um neun Uhr.

Unter dem Läuten kroch ich zum Haller-Thürlein in die Stadt gegen drei Kreuzer Einlaß- oder Inseratgebühren. Aber welche Höllenfahrt nach dieser Himmelfahrt! Ich wußte nicht, wo die „Mausfalle" war. Ich hatte zwar das Seutter'sche Sbozzo und Katastrum von der Stadt bei mir, aber ich konnte nichts darauf sehen. Es waren keine Laternen angezündet, erstlich, weil man den Frühling — zweitens das erste Viertel hatte — drittens, weil auch im Winter und Neumond keine angezündet werden, ausge-

*) „Eins gen Nacht" heißt die Stunde vor dem Tags- und Thorschluß; „Einsgennacht-Bürger" heißen aus Scherz die Handwerker, die sich vor der Sperre noch ein Wenig außer den Mauern belustigen.

nommen in den wenigen Gassen, worüber einige hängen — und viertens, weil es nicht nöthig ist, sondern überflüssig. Denn die eigentliche Straßenbeleuchtung geschieht von innen aus den Häusern heraus; die Gassen sind enge gebaut, und noch dazu ist an jedes Haus außen ein Reverberir-Spiegel befestigt, und in jedes innen ein Talglicht, so daß alle Straßen, zumal enge und dunkle, durch die Lichter entgegenstehender Häuser (wenn die Fensterladen offen sind) nicht nur eine ganz gute Erleuchtung erhalten, sondern eine wohlfeile dazu, da die Einwohner noch nebenbei damit ihre Stuben erhellen und die Zimmerbeleuchtung ersparen, wie in manchen wälschen Städten die brennenden Kerzen auf Altären zugleich statt der Laternen und den Heiligen dienen. Und bei einer solchen gemeinschaftlichen Illuminazion durch fünftausend Häuser oder Stuben-Reverbèren würd' ich, das bekenn' ich, die etwanigen Gassen-Reverbèren, so wenig ihrer sind, als Ueberfluß und Luxus (zumal unter dem Alles kalzinirenden Kriegsfeuer) wieder ausblasen und ausschneuzen, wenn ich hinauf könnte.

Ich komme zu meinen körperlichen Verirrungen zurück, die allezeit größer sind als meine biographischen. Hat wol je, ich bitt' es mir zu sagen, irgend ein Burggraf, ein Losunger, ein junger Patrizier, ein Reisediener, ein Brandenburger sich so häßlich und so spät verirrt wie ich? Kam er wie ich (er sag' es frei) zum Hallerthürlein hinein und dann in die Regeleinsgasse — dann auf den Geiersberg — dann in die Irrergasse — dann in die Hintere Füll — darauf in die Vorder-Füll — und dann doch zurück ins Hundsgäßlein — und von da geradeaus auf den Milchmarkt? Und wenn er von seiner Unwissenheit oder von seinen Leidenschaften so falsch geführt wurde, kam es mit ihm immer so weit, daß er sich in die Elenden-Gasse*) verlief, ohne zu wissen, wie, und aus ihr herauskam, ohne zu merken, daß? — Denn so ging es mir.

Zuletzt wurd' ich, so zu sagen, von einem Sackgäßchen oder Reyhlein eingesackt; der Stubenschein einer ganzen, lichten Haushaltung schlug mir ins Gesicht. Ich blickte näher in die volle, geschwätzige Grubenzimmerung von Stube: statt des Bergschwadens und Arsenikkönigs saß Köckeritz darin, und statt der Bergknappen arbeiteten spielende Kinder, auf dem Magen liegend und stellten ein reicheres Pembrokisches Docken- oder Puppen-Kabinet um sich, als der Armuth dieses Erdgeschosses anzustehen schien. Kurz, es könnte ja der Drechsler Metzger sein, dacht' ich.

*) In den meisten alten Städten sind „Elenden-Gassen", weil „elend" sonst so viel bedeutete als „fremd".

Ich trat eilig hinein. Ueber Köckeritz' Angesicht krochen jetzt so viele häßliche wurmförmige Mienen und verkürzte Teufelchen als über Callot's verzerrtes Blatt von Antonius' Versuchung; denn es war die Wohnung des langgesuchten Miethsherrn Georgettens. Köckeritz stand voll Langweile vor dem Drechsler und mußte sich mit Nürnbergischen Meistergesängen ansingen lassen. Metzger hatte gerade ein Loblied auf Nürnberg (von Rosenblüt 1447 gedichtet) im Mund — er färbte dabei eine weiße Täubin schwarz, damit der pechschwarze Tauber sich mit ihr paarte und nicht mehr nach ihr hackte — und rezitirte eine Strophe, die gefallen kann, wenn man gegen zwei oder drei Zeilen nicht zu streng ist.

„O Nürnberg, Du edle Flek,
Deiner Ehren Bolz stekt am Zwek,
Den hat die Weisheit daran geschossen,
Die Wahrheit ist in Dir entsprossen."

Nichts ist mir angenehmer — zumal da es jetzt seltener ist — als Stolz und Liebe eines Bürgers für seine Stadt. Der Drechsler, auf dessen poetisch zerstreutem Gesicht keine Aufmerksamkeit auf die lauten Kinder und kein Argwohn gegen den hinterlistigen Herzen-Bürschmeister Köckeritz zu lesen war, dauerte mich mit seinen verzettelten poetischen Blumenlesen. Ich hatte daher kaum gesagt, ich hätte mich verlaufen und könnte nicht in die „Maussfalle", so kam ich sogleich, um dem Rhapsoden einen freudigen Gedanken zuzuwerfen, mit dem Appendix nach: „Es ist das Haus, worin sonst der gute Hans Sachs wohnhaft war, den ich für den größten Meistersänger halte, den vielleicht Nürnberg in seinen Kirchen hörte."

Hastig fuhr er über die ganze Taube mit einem breiten Pinselstrich und versetzte: „War denn unser Urur-Herrlein*) vor den Kopf geschlagen, nämlich der berühmte Herr Ambrosius Metzger? Er war ein Magister, aber der Hans Sachs war nur ein Schuster. Hat nicht mein Urur-Herrlein die Weber-Krätzen-Weis**) erdacht, so in acht Reimen besteht, und die Cupidinis-Handbogen-Weis, so schon ihre guten sechzehn Reime hat, und die Heißthränen-Weis mit einundzwanzig Reimen, sammt der Krummzinken-Weis mit ihren dreiundzwanzig Reimen, desgleichen die verschalkte Fuchs-Weis mit gar vielen Reimen, und die Fett-Dachs-Weis mit noch viel

*) Herrlein nennt man da den Großvater.

**) In Wagenseil's Comment. de civitate Noribergensi steht eine deutsche Abhandlung über die Meistersänger, worin (p 534 etc.) dieser Ambrosius Metzger, welcher Lehrer am Gymnasio Aegidiano in Nürnberg war (p. 547), mit den obigen sonderbaren Namen seiner Erfindungen unter andern Meistersängern auftritt.

mehreren? — Herr, vom Magister Metzger wäre viel zu sagen. Was meine Wenigkeit anlangt, so weiß es mein Gesell, daß ich in der verschalkten Fuchs-Weis zwei, drei Stollen absingen kann, und mache dabei keinen Bock, weder rührende Reime,*) noch schnurrende,**) noch Klebsilben,***) noch Lind und Hart†) und dergleichen. So ist es.“ — —

Ich betrübte und erfreute mich zugleich über den reichen Bildungstrieb einer vom Schicksal infibulirten Seele, die außer den hölzernen Figuren noch poetische zu machen strebte. — „Sucht man (sagt' ich, aber wahrlich wohlwollend) in Nürnberg Seine Verse sehr, Meister? singt Er oft?“ — „Daß Gott erbarm,“ versetzt' er, „so oft als die arme Taube da. In der Kathrinenkirche war sonst wol jeden Sonntag Singschule — aber jetzt wäre in der ganzen Stadt kein Merker††) für Geld zu haben. Es ist schlecht genug, zumal wenn es Leute in der Stadt giebt, die ‚Kranz-Gewinner‘ werden könnten, wo nicht ‚König-Davids-Gewinner‘.“†††)

Es mag mich nun die Begierde, dem armen Meister eine Freude zu machen, oder die Natur der Sache selber auf die Aehnlichkeit zwischen den jetzigen gräzisirenden Poeten und den Meistersängern geleitet haben, genug, die Aehnlichkeit wuchs mir unter den Augen, und ich konnte sie Metzgern zeigen zum Trost. Jedes wissenschaftliche Gehirn, das nur so groß ist wie das Hirsenkorn, worein Kallikrates einige homerische Verse eingrub, und dem wenigstens kein geringerer Inhalt eingekratzt ist als dem Hirsenkorn, weiß es vielleicht ohne mich, daß gute Gedichte, gleich den alten, vollkommen sind — ohne Bilder, ohne Feuer, ohne Herz, ohne großen Inhalt — blos durch reine leere Darstellung, durch Objektivität, so daß eine „Borussias“ oder ein Heldengedicht, worin statt eines Elefanten der ganze Elefantenorden agirte, keine größere poetische Vollkommenheit annehmen kann als eine — „Flohiade“.*†)

---

*) So hießen die Handwerksstatuten der Meistersänger solche Reime wie: leben und erleben.

**) Falsch verkürzte, z. B.: gborn statt geboren.

***) Der vorige Fehler.

†) Reime wie: Knabe Kappe — Bichl Oel. Die jetzigen Dichter können sie wagen.

††) Merker hießen die vier Männer, die in der Kirche um den Meistersänger saßen, und wovon der erste Acht gab mit der Bibel vor sich, ob der Sänger dagegen verstoße — der zweite, ob er im Metrum bleibe — der dritte, ob er recht reime — der vierte, ob er recht singe. Jeder bekam für seine Rezension zwanzig Kreuzer.

†††) Hatten Alle diese nichts zu erinnern, so wurde dem Preiserwerber eine Kette aus Pfennigen umgehangen, deren mittelster den König David mit der Harfe vorstellte; der, welcher das Akzessit erhielt, gewann nur einen Kranz aus seidnen Blumen.

*†) Pasquier faßte auf einen Floh, der auf dem Busen des Fräuleins des

Die gräzisirenden Dichter bestätigen noch mehr seinen Satz. In der That sind sie, gleich den ägyptischen und ersten griechischen Tempeln, leer und ohne Bilder (der Götter) — ihre poetischen Federn gleichen den Schreibfedern, womit wir Alle arbeiten, welche desto besser schreiben, je kahler sie befiedert sind — daher werden jetzt poetische Gewächse (nicht wie sonst durch heilige Begeisterung und Wuth, sondern) wie Frühlingsgewächse, durch braven Frost gehoben, und gerade die Dichter, die uns heben, wissen uns (nicht wie sonst zu entflammen, sondern) abzukühlen, wie Handwerker, welche steigen, bei Feuersbrünsten löschen müssen — und den Wind und das Wasser, die Orpheus durch seine Verse im Laufe einhielt, müssen die jetzigen bewegen, wenn nicht enthalten.

Ich wünschte wol, die jetzigen Kunstrichter untersuchten ernstlich, ob nicht die Meistersänger im lobenden Sinne Meistersänger waren, und ob ihre so kühlen, bilderfreien und stofflosen Gedichte nicht jene reinen Darstellungen ohne allen Inhalt (den wenigen Sinn ausgenommen, der von Worten nicht zu trennen ist), kurz, ob sie nicht jene Vollendung in sich tragen, nach der wir ringen, und die viele Griechen wirklich erreichten. Es sollte mich wundern, wenn unten stehende Strophe aus einem auf den Tod eines Merkers gesetzten Gedicht*) von M. Ambrosius Metzger

Roches saß, etwas ab; und so machte jeder von den anwesenden Gelehrten sein Gedicht auf den Floh, der eine ein spanisches, der andere ein griechisches u. s. w. Diese Blumenlese wurde gedruckt.

*) Ich ziehe sie aus Wagenseil, S. 555, aus. Sie ist in der Clios-Posaunen-Weis, die in siebzehn Reimen besteht.

„Tobias Martin dieser hies, (nämlich der gestorbne Merker)
Welcher ein Posamentirer gewesen,
Dan er auch wohl verstund diß,
Doch konnte er vor den Tod nit genesen.
Als man neun und zwanzig Jahr schriebe klar,
Da wurd' er geboren auch,
In diese Welt, wie uns solches bekentlich;
Er wurde auch nach rechten Brauch,
Von Kindheit auff zu der Schul zogen endlich,
Darin so lernet er fleissig fürwar.
Als er nun drei und zwanzig Jahr wurd' alt,
Da begab er sich in den Ehestand bald,
Zeigt darinnen ailf Kinderlein
Mit zweien Weibern, davon ihr noch zwei leben,
Ein Sohn und eine Tochter fein,
Thät sich auch in die dritte Eh begeben,
Lebet friedlich mit sein Ehgatten zwar." —

Wo ist hier Schwulst oder nordischer Bilderschwall? Wo spricht hier der Dichter selber? Mit reiner Griechheit und mit völliger besonnener Herrschaft über sein Feuer stellt er blos das Objektive dar. Einige veraltete Worte abgerechnet, die wir in jeder Messe zu den allerneuesten machen können, wäre das Stück in

ganz unglücklich ausgelesen und ohne alle Wirkung auf seine Leser wäre.

„Meister Drechsler," sagt' ich, „Meistersänger und Gesellensänger singen jetzt überall, aber freilich nicht in Kirchen, sondern in Buchladen. War sonst das Musenpferd ein Nürnberger Pferdchen von Holz, das mit geruchlosen, hellen Blumen übermalt war, und das als Schwanz ein kurzes Pfeifchen ausstreckte, den flötenden Reim, so hat man jetzt blos das Pfeifchen ausgezogen und die Blumenstücke abgewischt, das hölzerne Rößlein steht noch da. — Merker stehen in allen Buchladen, heißen aber Rezensenten, und bekommen, wie die Jury und das Konklave, nicht eher etwas zu essen, bis sie entweder gerichtet oder gekrönt haben."

Unter dem Diskurse konnt' ich tiefere Blicke in die Elyseischen Felder der Stube werfen. Sie war eine gleißende, gebohnte, gewaschene, bevölkerte Villa voll weiblicher Kunstwerke, eine völlige Hofhaltung einer regierenden Hausfrau; Metzger schien nur die Krone, sie den Zepter zu tragen. Der Großvater oder das Herrlein schnarchte im Großvaterstuhl unter den Olympischen Spielen der Kinder. — Der Geselle hobelte eine hölzerne Bäuerin zur galanten Frau hinauf, indem er das überflüssige Rockblätter-Holz abraspelte — Auf dem Schiefertische multiplizirte der älteste Sohn die Einwohner Nürnberg's mit sich selber mit Kreide und erlustigte sich am breiten Multiplizir-Exempel voll Nullen. — Hinten am Ofen stand der funkelnde Nordschein der kupfernen „Prangkuchen," d. i. Prunkküche, und der Backtrog erhielt eine gelinde Wärme auf morgen. Der Patrizier kroch um die rüstige redselige Meisterin, wie ein Ohrwurm um die Nelke und machte immer, daß sie sich lobte: „Ich knete Alles selber," sagte sie, „und lasse keine Magd über den Backtrog." Man sieht, er wollte mit ihr, als mit einer Zuckerzange, Georgetten fassen. Aber die Kinder, die ein buntes Brett voll hölzerner Könige und vornehmer Leute vor sich hatten, kamen immer störend und baten sie, den Vater zu bewegen, daß er die Vögel hineinließe. „So thu es nur," sagte sie zum Alten, der sogleich willfährig und ohne zu wissen, was er that, die Vogelbauer herabnahm. Die Kinder hüpften und schrieen: „Die Vögel! Die Vögel!" Aber die Mutter ließ nichts machen, bis die Kinder vorher mit dem „Fatscheinlein" (dem Schnupftuch), das sie reichte, gearbeitet hatten. Nun hätten die Leser Augenzeugen des Jubels sein sollen, welchen die Kleinen erhoben, als der Drechsler ein Pförtchen am Steiße eines jeden Mitgliedes der hölzernen Korpo-

einen Musenkalender tauglich, besonders, da seine kühnen Versetzungen mit den jetzigen noch kühnern leicht zu decken sind, z. B. mit der Trennung des Genitivs vom regierenden Wort.

razion aufzog und in eine Figur nach der andern einen Vogel statt der Seele springen ließ und sie dann mit dem Sphinkter zusperrte; — aber den höchsten Grad erstieg die Lust, da vollends der König — worein er einen Zaunkönig gelassen, damit der Zwerg-Insasse in der Figur heftiger arbeitete — und der Dompropst — weil er der dickste war, mußte ein Dompfaff oder Gimpel hinein — und der Minister mit einem Stern — von einer hackenden Kohlmeise bewegt — und viele Kammerherren — mit ihren inwohnenden Spatzen — und eine Königin mit ihren zwei Hofdamen — welches Kleeblatt man zusammengeleimt und durch innere Kommunikationsgräben so weit ausgehöhlt hatte, daß sie alle drei von einem Vogel, einem Staarmatz, zu regieren waren, und daß die Hofdamen allzeit, wenn der Bauchredner etwas sagte, wie die Königin zu reden schienen — — ich sage, die höchste Lust entstand, da diese große (obwol kleine) Welt, von ihrem Gevögel beseelt, mit den Köpfen schüttelte, damit nickte, dann krächzte und plapperte, die Arme und Beine regte, Schnäbel statt der Zungen gegen einander ausstreckte und kurz, alle Lebensbewegungen vermittelst der Konklavisten so niedlich nachmachte, daß die Kinder glaubten, Alles sei lebendig und wahr. — Ein unschuldiger Spaß, sobald man nur das inhaftirte Geflügel bald wieder herausfängt! — — Bei der Göttin des Glücks! sollte man denken, daß die Maschine, womit die höhern Stände ihre Glückseligkeit weben, aus so vielen Stücken, wie ein Strumpfwirkerstuhl, zusammengesetzt wäre, nämlich aus drittehalb tausend, wenn man sieht, daß man in den niedern nichts dazu braucht als eine Stricknadel und ein Knäul?" —

Ich horchte eben nach der Alten hin, die unter dem Puppenspiel zweimal zum Patrizier gesagt hatte: „Sie schläft wahrlich; sahen Sie denn Licht?" — als plötzlich mein Stuß mit hereingekehrtem Gesicht um das Fenster und in die Stube rannte und rief: „Ich suche Sie in der ganzen Stadt, Herr Graf vom Bataillon; hier sitzt sie bei meinem Meister." — Die ganze Stube staunte. — „Die Gräfin Georgette? (sagt' ich) es ist meine leibliche Tochter," und sah den Patrizier an. Stuß war schon vorher dagewesen und hatte Alles erfahren. Der Drechsler zog wie ein Merkur die Seelen oder Vögel aus ihren Leibern. Köckeritz sah mich — denn ich blühe — skeptisch an. Dem Mütterchen gab ich den Paß, es sollte ihn hinauftragen, damit ich vor sie könnte. Das alte Herrlein wurde unter uns Tumultuanten wach und konnte sich in nichts finden. Die Alte trippelte fort und verhieß, zu wecken. Der Thierkreisträger ritt mit den Augen um mich und den Boten rekognosziren.

Endlich that die Mutter wieder die Thüre ein Wenig auf und rief mich hinaus. Draußen sagte sie mit eiliger Beredsamkeit,

„Georgette lese den Paß und schlafe nicht — sie brenne nur aus Armethei kein Licht — sie sperre sich vor Seiner Gnaden (Köderitz) ein, der ihr für seine Weste statt der Bezahlung ein großes Geschenk geben wolle — sie nehme aber nichts — sie sei bettelstolz und esse lieber Wassersuppen, als daß sie bettle." — In einem Athem lobte und tadelte sie, und zwar beide Personen zugleich. Ich flog vor ihrem Lichtchen voraus ins dunkle Stübchen, um dem Mädchen durch drei Worte den Aufschrei des Schreckes zu ersparen, daß ich ein Fremder sei. Sie lief im Finstern auf mich zu und rief umarmend: „Oh, mon père, mon père chéri!" — Mich erweichte und erschreckte der schöne Irrthum der Liebe, und ich ernährte ihn durch den Doppelsinn der Anrede. Aber während ich in der höchsten Noth in allen Gemächern meines Gehirns herumgriff nach einem Dr.-Fausts-Mantel, nach einem Gyges-Ring, der mich unsichtbar machte: während diesen Nöthen wurden sie noch tausendfach erhöht und ich noch näher besehen und beleuchtet, erstlich durch das Licht und zweitens durch den gestirnten Narren, die beide die Treppe heraufkamen.

Mitten in unserer Eile müssen wir uns doch Alle einige Minuten bei den Ursachen aufhalten, die den Verderben drohenden Schwanzstern, den Patrizier, über den Horizont heraufzogen. Drunten in der Drechslerstube hatte dieser Unglücksstern aus Argwohn, während die Mutter draußen mehr Worte als Schritte mit mir machte, den nicht sonderlich gewandten Stuß, der weniger vom Argus als von dessen Weidethiere an sich hatte, listig abgehört. Stuß ging verlegen herum und an eine abgelaufene Wanduhr. „Nur aufgezogen!" sagte Köderitz; denn es war eine Vexiruhr. Als der Hornrichter das Uhrgewicht, so gut er konnte, aufzog, und sein Gesicht (worauf er mehr Gedankenstriche hatte als hinter demselben Gedanken) wartend gegen das Zifferblatt zukehrte, so zersprang es in zwei Flügelthürchen, und ein herausprellender Fuchsschwanz legte sich über sein ganzes Gesicht. Im Zurückfahren und Zurückschaudern rief er mich bei meinem wahren Namen zu Hilfe; und als man ihn darüber befragte, gab er das Responsum prudentis, er habe nur den Grafen von dem Bataillon gemeint. Der Frühlingszeichen-Träger und Zeichendeuter muthmaßte sofort, hinter der Sache stecke etwas, und ich sei ein Spitzbube wie er und weniger der Vater als der Galan der Gräfin — worin ihn mein jugendliches belebtes Ansehen nur noch mehr bestärkte. —

Der Leser gehe nun mit mir wieder in den feurigen Ofen zurück, worin ich brenne. Das Licht und Köderitz, als ein neuer Einheizer, standen auf der Schwelle. — Aber in der Angst kann

man nicht nur mehr als sonst schleppen, sondern auch erfinden. Ich zog mit der Rechten den von ihrem Vater abgeschickten Fächer mit dem Bilde ihres Liebhabers aus der Tasche — indeß ich mit der Linken ihren Kopf immer so an mein Herz andrückte, daß sie ihn daran nicht aufheben und mich beschauen konnte — dann faltete ich mit den Fingern den Fächer auf und deckte ihn aufgespreizt vor mein Gesicht, hielt ihr aber die Innenseite mit dem des Liebhabers vor und lispelte ihr während meiner Unsichtbarkeit und ihrer Anschauung in die Ohren, „sie entgehe den größten Gefahren von Seiten des Patriziers, wenn sie sich für meine Tochter nur so lange ausgebe, bis er fort sei; denn ich hätte blos Bestellungen von ihrem Herrn Vater an sie." — Die Arme, die in dieser Minute ihren Vater verlor, prallte mit einem „Oh, mon Dieu!" zurück — kam, als sie mich ansah, einer Ohnmacht nahe, die ich mehr ihrer dürftigen entnervenden Diät als meiner Physiognomie beimesse, und setzte sich schwankend und gebrochen nieder. Ich sehe die liebe, kurze, dünne, blasse, etwas spitznäsige Figur noch, wie sie dort sitzt und mit dem Fächer sich anfangs der Ohnmacht wegen und nachher des Zornes wegen frische Luft zutreibt. „Heftige Bewegungen sowol der Freude als des Schmerzens," sagt' ich zu den Zuschauern, „griffen sie schon in der Kindheit bei ihren feinen Nerven heftig an." — „Beide?" fragte Köckeritz.

Nun war ich hauptsächlich verbunden, soviel Lausewenzel zu rauchen, bis diese Blattlaus todt vom blühenden Gewächse vor mir herabfiel. Ich stellte die Patentpomade auf den Tisch — schlug meinen Grafenpaß aus einander, damit der Patrizier einen neugierigen zufälligen Blick hineinwürfe — und sagte kalt: „Ist Ihnen etwas von mir oder von meiner Tochter beliebig?" — „Ah," sagte der zweideutige Filou, „c'est donc votre f i l l e, ou à peu-près?" — „Comment ou à peu-près?" — sagt' ich mit einem Mischling von Neugier und Zorn auf dem Gesicht. — „Parceque je l'ai cru votre soeur ou a peu-près," — versetzt' er. Georgette fing an zu weinen und sagte — ich weiß nicht, ob zu ihm oder zu uns Beiden — „Vous déchirés mon coeur et mon honneur."

Jetzt mußt' ich entsetzlich toll über den Patrizier werden — erstlich, um einen ordentlichen aufprasselnden Franzosen zu machen — zweitens, weil ich's wirklich war, da er mich und sie, eine doppelte Unschuld, zugleich anfiel, und drittens aus folgendem Grund. Am Tage der Verlobung — der Vermählung gar — macht man bei dem ersten fremden Mädchen, auf das man trifft, mit einem besondern Gefühle die Entdeckung, daß es einen Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft gebe, und daß das ganze

weibliche Geschlecht, das man sonst in seine Augen, wenn nicht in seine Arme zu fassen suchte, eingelaufen sei auf Eine; — wird nun einem Manne das seltene Glück zu Theil, das ich am Sonntag hatte, eine ungemein zärtliche Empfindung, aber von einer Gattung, welche nicht mit der ehelichen Liebe kollidirt — wohin elterliche zuerst einschlägt — für ein liebes Herz, das unter einem Shawl schlägt, aufzubringen und festzuhalten, so setzt er sich, ungeachtet der ehelichen Lebenswärme, in die laue Abendsonne eines so milden Gefühls so lang und breit, als er nur kann, hinein und rückt immer aus dem Schatten. Die kindliche Liebe, womit sich das erschrockne Lamm an meinen Hals gehangen, machte väterliche in mir natürlich und rege, und mit größerer Erbitterung als sonst exerzirt' ich die hohe Gerichtsbarkeit über Hals und Hand an jenen Spitzbuben, welche die niedere an den schönen weiblichen Hälsen und Händen üben, jene Perlenfischer, die den lieben Wesen, wie Perlenmuscheln, nur die Perle, nämlich ihr Herz oder gar ihre Ehre ausbrechen, um sie nachher leer und wund auf die Perlenbank zurückzuwerfen.

Kurz, ich tobte folgendermaßen:

Gleich einer losgezündeten Pulverschlange fuhr ich in der Stube herum und sagte: „Peste! — Herr, Sie kennen meine Tochter nicht — Glauben Sie, weil eine Emigrantin Ringe macht, daß sie alle annimmt? — Oder daß ich, wie der Drechsler drunten, die heilige Geistes-Taube schwarz anfärbe für eine Muhammeds-Taube wie Sie? O, hätten wir uns nur auf anderem Boden! — Ah, qu'est ce que de nous! — Pillés en France, déshonorés en Allemagne — nous sommes tour-à-tour en proie aux vendeurs de la chair humaine et aux anthropophages, qui la déchirent.“ *) Die arme Georgette konnte, ob sie gleich nicht wußte, wer ich war, doch ihren Erinnerungen an die Wahrheit dieser Klagen und ihrem weinenden Herzen nicht widerstehen und machte mich dadurch wilder und weicher zugleich.

„Monsieur (fing ich mit einem ganzen Vorrath von Athem an), Sie sind hier in diesem Zimmer — Sie sehen meine Tochter — Sie sehen ihren Vater und dessen Glatze, den Beweis seiner Jahre — Sie lieben, hoff' ich, die Tugend“ . . . „O qu'oui,“ sagte der Spitzbube, „mais j'aime encore plus les femmes, qui la logent.“ — Da Georgette aufstand, konnt' ich nur eilig zu ihm sagen: „Diable!“ und kehrte mich gegen sie und nahm ihre kleine bebende Hand und sagte: „Recht, traute Tochter, begieb Dich zur Ruhe — Du bist ein Engel, aber ohne Himmel — träume von

---

*) Vendeur de la chair humaine heißt ein Seelenverkäufer.

inem — morgen komm' ich wieder, Beste! — Was giebt es noch!" chrie ich, als der Patrizier ans Fenster ging und Geld aufzählte. — „Ich will blos Mademoiselle für die Zwillinge bezahlen," agt' er mit persiflirendem Tone und zeigte auf seine. Entsetzlich ufgebracht sagt' ich voll Milde: „Das ist etwas Anders. Den leinen Kastor und Pollux auf Ihrer Weste wollen wir selber gegen inander im Großen machen und friedlich heimziehen," und faßte abei stark genug seine Wachshand in meine Götzens-Hand — ich in nicht schwach — wie in eine Kompressionsmaschine und führte hn unter zu warmem Pressen derselben zur Thüre hinaus. „Sind Sie," fragt' er zornig auf der Treppe, „ein Richter?" — „In Sachen neiner Tochter" — antwortet' ich absichtlich in die Quere und erdoppelte mit der Quetschform den Druck der Hand — „kann ch's sein, und die Grafen waren und hießen ja bei Ihren alten Deutschen allzeit Richter." Mein Bote kam aus der Stube, und o zogen wir Drei aus dem Hause — und vorbei war der letzte April.

Aber noch erglüh' ich, wenn ich daran denke. Es wird für uns lle ein Kühltrank sein, wenn ich hier das syrische Schreiben über en Wanderungstrieb der Edelleute und Patrizier gebe.

Siebenkäs erzählt nämlich S. 270, er sei in Haleb sehr verrießlich mit einer Windbüchse auf dem Dache umhergekreuzt und abe blos aus Verdruß, als die Mittwochspost (eine Bruttaube) erade über seinen Kopf wegflog, die Briefträgerin herabgeschossen — er habe darauf die Post beraubt und ihr das an die Schwanzedern gebundne Felleisen abgeschnitten — und die Briefschaften ätten in einem Briefe bestanden, den ein Mönch aus einem Kloster der Stadt an eine Nonne in einer fernen Gasse geschrieben, m ihr Naturgeschichte beizubringen. Die Nonne machte der Inpektor dadurch zu einem Studenten, der Kollegien aussetzt, um uf seine nachgeschriebnen Hefte durch **hiatus** sogar die Gestalt es Alterthums zu prägen.

Aus Mangel an syrischen Lettern kann ich den Lesern das yrische Schreiben nur in meiner schlechten Uebersetzung geben; enn Syrisch ist meine Stärke nicht.

„Liebe Tochter!

Der Prior kam gestern von Jerusalem zurückgeritten; ich fragte hn aber nicht gern um das dictum vexatum, weil er so müde var, daß er nicht mehr sitzen konnte, wie sein Esel auch. Die

zwei italienischen Spitzbuben sind eingefangen; der eine hatte die Thürschlösser*) in Brand gesteckt, um einzubrechen, und der andere hatte, als seine Braut mit zugeleimten Augen vor ihm saß, ihre Habieligkeiten unter seine verpackt und damit fort gewollt. — So giftig sind die Menschen, wohlriechende Palme meines Lebens! Aber ich und Du sitzen im Schatten der Ruhe und unter dem Himmel der Frömmigkeit und schauen das Antlitz der Erde an, aus dem ihr Schöpfer, wie eine freundliche Seele, hervorsieht; besonders sind viele Zitronenbäume an meinem Zellenfenster schön. Wir müssen aber in unsrer Naturgeschichte heute fortfahren.

Wir haben's schon gestern gehabt, daß Gott in die Vögel den Trieb der jährlichen Wanderung eingesenkt, hernach in die vierfüßigen Thiere und auch in die Häringe — heute kommen wir auf die Edelleute und die Reichen. Der Trieb zur Wanderung offenbart sich bei ihnen erst in ihrem dritten Jahrzehend und hält sich an keine Zeit, wie auch Feldmäuse und Heuschrecken oft zu ziehen anfangen, ohne daß ein Mensch weiß, warum. Ein alter Prinzenhofmeister sagte mir, wenn man im dritten Jahrzehend einen Edelmann einsperrte — z. B. in eine ritterschaftliche Bibliothek, wo es warm genug wäre, oder in ein Burgverließ, so würd' er seine Zeit wissen und traurig werden und hinaus wollen; und ließ' man ihn dann doch nicht nach Frankreich und Italien ab, so würd' er, wie jeder Zugvogel, sich unbeschreiblich alteriren. Denn gleich den Vögeln müssen die Strich- und Zug-Menschen der Wärme wegen aus dem kalten Eng- und Deutschland in die warmen Städte in Süden gehen, weil sie schon in den Zwanzigern wissen, wie wehe das Alter thut. Ich muß Dir sagen, Orangenblüthe des Herzens, daß man sonst mit Mühe kaum im siebzigsten Jahre alt wurde, daher Wenige ihr Alter erlebten; jetzt aber erleben die Meisten ein schönes, hohes und ehrwürdiges Alter, weil es früher kommt, bei sehr vornehmen Leuten schon in der Jugend, und Prinzen wird es angeboren; daher sie gleich nach der Geburt schon Ordensbänder und andere Würden des Alters gern bekommen. Ungemein gesund ist's, sagt Haller, die Jugend zwar in einem kältern Klima zu verbringen, das Alter aber in einem wärmern.

Gottesfürchtige Naturforscher geben's auch noch für eine besondere Wohlthat für nothdürftige Länder aus, daß — so wie die Häringe vom Nordpol oder doch von dem Meersboden zu den Hamen der Holländer und Franzosen heraufreisen müssen, um von selbigen theils eingesalzen, theils geräuchert zu werden, weil sie Holland jedes Jahr mit einem Gewinnst von einer Million Thaler

*) In Haleb sind nach Russel die Schlösser hölzern und die Thüren eisern.

absetzt — daß gleicherweise vornehme und reiche Söhne durch einen besondern Naturtrieb gezwungen werden, nach Paris, Marseille, Neapel und die umliegenden kleinen Häuser zu gehen, um dort von tausend armen Menschen gefangen und aufgezehrt zu werden. Und wie an den blitzenden Schuppen der Häringsfischer Nachts leicht abmerkt, wohin er seine Netze zu werfen habe, so sind die Geldstücke solche silberne Schuppen des Zug-Menschen, die man nachher abschuppt, wie an Spiegelkarpfen, und durch die man sehen kann, wo man Fischreusen und Hamen hinzuhalten habe.

Du mußt es noch von gestern wissen, daß die Zugvögel in warmen Ländern nicht brüten, erstlich, weil wir's hier in Syrien sehen müßten, zweitens, weil sie sonst in Europa mit abgemausten und abgenützten Federn und mit Jungen zurückkämen, welches doch nicht ist. — Aber die Zug-Junker und Zug-Kapitalisten brüten in den fremden Ländern stets; sie bringen zwar keine Jungen nach Hause,*) aber an der Mause ihrer Haut ist's zu sehen. Daher sind die wiederkehrenden Lerchen fett; Strich-Menschen aber fallen bei ihrem Wiederstrich so mager aus wie die verdorrte Hand, die der Mann im vorigen Evangelio am Arme hatte.

Einige Naturforscher berichten, daß viele streichende Patrizier ein giftiges Herz mitbringen, in welchem viel Unkeuschheit und Gottesleugnung**) sein soll; aber F e r b e r bezeugt ja gleichfalls, daß auch die Wachteln in Neapel nach ihrer Ankunft acht Tage lang giftig sind, daß aber die Wachtel von jeder Wöchnerin zu essen ist, wenn sie mit Korn gefüttert worden. Wahrscheinlich schwitzen auch die Strich-Menschen ihren Gift auf einem gesunden Boden aus.

Er wird zu wenig bemerkt, daß der Wanderungstrieb nicht blos den norwegischen Bergmäusen eingepflanzt worden — damit sie durch ihr hartnäckiges Fortsetzen des g e r a d e n Weges ihren

*) Der französische Adel, der uns jetzt die Gegenvisite macht, kann — so wie er eigentlich seinen ersten Ursprung von den Franken hat — auch seinen neuesten von seinen jetzigen Wirthen haben, die sonst seine Gäste waren; und das gallische Freudenland, durch welches so viele deutsche Lehne offen wurden, kann uns jetzt vielleicht mit Lehnsvettern nachhelfen.

**) Ich halte diese Verleugnung blos für eine Verehrung; in den höhern Ständen ist die Achtung für den Namen des Unendlichen so groß, daß Niemand ihn — wie die Juden den Namen Jehovah — unter Leuten und außer dem Kirchenstuhl zu nennen wagt; und wie die Juden dafür lieber Adonai, Elohim u. s. w. sagten, so weicht man jenem Namen (auch in Schriften) durch Natur, Schicksal, Materie, Himmel, Götter aus. Ja, wie die Hebräer den Jehovah nur in der h e i l i g e n S t a d t, in Jerusalem, aber nicht in den Provinzen aussprechen durften, so läßt man umgekehrt in einer Residenzstadt — der unheiligen Stadt — den göttlichen Namen nicht gern über die Zunge gehen, sondern lieber in fernen Landstädten, und nach dem Abdruck dieses Buchs kann der Name gar schon auf die Dörfer verlegt sein.

Untergang finden — sondern auch vielen Wanderungsmenschen, die vielleicht, ohne ihre Neigung zu krummen Wegen, der Erde lang beschwerlich wären; so aber reiben sie sich bequem selber auf, und die Lungensucht, die oft auf Schiffen verloren geht, wird in Reisewagen leicht gewonnen.

Das sonderbare Phänomen, warum — da doch bei Mäusen, Häringen, Vögeln die Weibchen mitgehen — nur die Normänner, und nicht die Norweiber nach Paris durch Instinkt getrieben werden, wie man etwan nach Europa nur Papageienmännchen und keine -Weibchen einbringt, erklär' ich so: . . ."

Die Konklusion hatte der Inspektor zerschossen.

Die meinige besteht in den Fragen: Wenn die vornehmen Weiber sich ohne die große Tour ausbilden, warum ist's den Männern unmöglich? — Kann die Rückfracht zweideutiger Kenntnisse wol die Stazionsgelder, die Diäten, die Spesen, den Schwindel und das Ekeln von der Bewegung und die Gefahr des Halsbrechens bezahlen? — Sollte man nicht wenigstens mehr reisen, um vernünftiger, als um vernünftig zu werden, und früher in die Bücher — und in die Jahre dazu — als in die Länder kommen und sich, wie die Bienen auf dem Flugbrett vor dem Ausflug nach Honig, erst die Augen säubern? Könnte man nicht Leuten von Stande, die ihr Geld außer Landes verspielen, vertrinken, verh . . . . und verfressen, und die, ohne einen Heller Abzugsgeld in die Invalidenkasse, sich in das Invalidenhaus hineinleben, es zur Pflicht machen, im Lande zu spielen, zu h . . . ., zu blasphemiren und zu verschwenden? — Und gilt mein Ausfall auf die Reisen, die nur sonst durch die Schwierigkeit und Entlegenheit der Kultur gerechtfertigt wurden, nicht auch mit allen seinen Gründen gegen die Universitäten? —

Siebenter Reise-Anzeiger.

Fata: Die epistolarische Exspektantenbank — der Geburtstag und die Versöhnung. Werke: Haberman's logischer und geographischer Kursus durch Europa, von ihm selber ganz summarisch dem Erbprinzen der Milchstraße vorgetragen.

Es ist wahr, die Nebelflecken unsers Schicksals, die als Wölkchen in unserem Himmel stehen, theilen sich, wenn wir näher kommen, in Sonnen aus einander; aber am neuen Orte erblicken wir wieder neue Nebelflecken — ich meine, wenn ein Mensch immerhin Georgetten gefunden, besitzt er denn darum Briefe von seiner Frau oder von Siebenkäs in Wetzlar? — Ja, die Entwickelungen im Leben sind nur feinere Verwickelungen; Köckeritz, der in den Frühlingszeichen des Stiers und Widders stand, konnte mir nun durch seine Nachforschungen eine gerichtliche zuziehen, ob ich wirklich Georgettens Vater sei. Meinen Paß hatte sie, und um den wahren hatt' ich erst nach Hof geschrieben. Die Patrizier lassen ohnehin, gleich den Fürsten — und ungleich dem Caligula — die Gesetze so tief annageln, daß zwar sie oben auf ihren hohen Thronen solche unmöglich — denn Kapitalbuchstaben erscheinen ihnen nicht größer wie Perlschrift — lesen und mithin auch nicht halten können; aber das Volk unten muß sie befolgen, weil es die Lettern vor der Nase hat. Unchristlich konnten, wenn sie wollten, die Patrizier mit mir wegen des Passes umspringen.

Ich komme nun zu dem Theil meiner Historie, der den ersten Mai enthält — welches der Montag nach dem letzten Aprilsonntag und nach dem ersten Courtag bei Georgetten ist. — Ich muß gleich anfangs berichten, daß ich den ersten Mai aus dem Bette stieg und daraus einen Kopf voll halbseitigem Kopfweh und eine Brust voll heißer, schon von Träumen angefangner Sehnsucht nach Herminen mitbrachte. Der erste Mai war ihr Geburts-

tag. Stuß mußte sogleich in die Zehische Buchhandlung nach Briefen laufen.

Eh ich vor den Lesern das aufmache, was der Hornrichter aus der Buchhandlung brachte, will ich ihnen beschreiben, wie ich mich acht Posttage vorher achtmal in die Höhe richtete und mein eigner Tröster wurde; denn jetzt war Stuß das neunte Mal geschickt.

An den zwei ersten Posttagen hätt' ich gar nicht schicken sollen; ich sagte zwar vorher: „Man kann nicht wissen" — und nachher, als Stuß ledig kam: „Ich konnte mir's vorstellen"; aber dieses voreilige Schicken säte meine Ungeduld zwei Tage zu früh, die am dritten Posttage, wo sie erst hätte in die Erde kommen sollen, schon aus ihr aufging.

Dennoch sagte ich das dritte Mal vorher blos: „Heute ist's doch eine Möglichkeit", und nachher: „Möglich ist darum nicht wirklich." — Am vierten Posttag sagt' ich freilich, als der Bote wiederkam: „Lang' Er den Brief her!" und da er keinen hatte, sucht' ich's nicht zu glauben. — Am fünften Post- und Fasttage nahm ich zum Troste an: „Sie kann den Brief blos eine halbe Stunde zu spät auf die Reichspost gegeben haben." — Am sechsten schnitt ich schon im Voraus mein Inneres für beide Möglichkeiten zu — wie eine Schwangere die Kinderhemden für beide Geschlechter — und hielt mir als Beruhigung vor: „Natalie wollte vielleicht eine Zeile mit beischließen und wurde freilich nicht zeitig fertig." Aber ein Trost, den man sich vor dem Unfall zubereitet, wirkt dann in demselben nicht so viel, als hätte man ihn darnach ersonnen. Die philosophischen Trostgründe sind überhaupt nie von größerem Nutzen als in großem — Glück, weil sie durch das Versprechen der leichten Erduldung künftiger Leiden die Hoffnung seiner Dauer und einen Genuß ohne Sorgen gewähren.

Am siebenten kritischen Tage erwartete ich absichtlich keinen Brief, in der Hoffnung, der Erfolg werde mich angenehm widerlegen. Die Welt sieht, wie ich mich in die Welt einzufügen weiß, und wie ich, gleich Tasso, sogar funkelnde Katzenaugen zu Nachtlichtern meines Kerkers verwende. Aber da mir der Zitterfisch, Stuß, mit seinem leeren Gesicht den elektrischen Stoß des Schmerzes gab, so machten sich jetzt die herzudringenden Sorgen die wehrlose Stellung meines Herzens zu Nutze und brachten ihm schwere Stichwunden bei: „Meine Hermine," sagt' ich, „ist gewiß krank — ich darf ja nur ihre Umstände bedenken und ihre Qualen durch mich dazu — ich kann wol durch meine letzte dumme Schreiberei Alles wieder umgestoßen haben, was in ihrer vergebenden Seele aufgebaut war." — Die siebenundzwanzigköpfige Binde, die ich um diese Wunden legte, bestand aus dem Gedanken, daß in der Nacht schon

wieder das Felleisen ankomme, und daß ich morgen selber in der Zehischen Buchhandlung nach dem Briefe fragen wolle. — Es war mir, als hätt' ich ihn schon. Ich hofft' ihn dadurch gewisser noch zu erpressen, daß ich die contenta meiner Antwort im Voraus leicht hinwarf und, wie in der Baumschule, im Herbste die Löcher für die Bäume grub, die im Frühling hineinkommen sollen.

Aber ob ich gleich in Person bei Herrn Zeh nachfragte, es war doch heute nichts gekommen — ja, Stuß gestern nicht; der Mensch hatte das katechetische Ringrennen satt bekommen. Eben das nähte meine Wunde und Hasenscharte wieder zusammen; ich konnte mich erstlich an den Boten halten und ihn zum Frostableiter meines Fieberfrosts gebrauchen, zweitens konnt' ich diesen achten Posttag, da gestern nicht gefragt worden, ohne Unbilligkeit für den siebenten anrechnen. Wahrlich, etwas oft erwarten ist ärger, als es einmal verlieren, zumal da diese Bewegung der Seele, ungleich andern geistigen und körperlichen Oszillazionen, welche durch die Zeit zur Ruhe kommen, gerade durch diese in Schwung geräth.

Endlich erleb' ich hier mit allen Lesern den neunten oder kritischen Tag (den ersten Mai), wo ich den Hornrichter mit der ausdrücklichen Drohung fortschickte, er sollte etwas mitbringen, sonst glaubt' ich, er sei wieder hinter die Schule gegangen. — Wahrhaftig, er brachte etwas. Siebenkäsens Hand und Siegel war auf dem Packet, das doch mit der Baireuther Post gekommen war; er hatte blos das Blättlein beigelegt: „Nächstens mehr und Alles. — Ich gewinne. — Sieh einmal meinen ewigen Leibgeber!" —

Leibgeber hatte nämlich in der Literatur-Zeitung etwas von der zweiten Auflage der „Teuflischen Papiere" gelesen; er ging daher in seine Münzstätte und schmolz seinen „logischen und geographischen Kursus durch die Welt" — an welchen ich mich so oft machen wollte — selber ein und um und schickte dem Inspektor diese zweite Auflage, worin fast kein Wort von der ersten steht. In drei Minuten soll der Leser den Kursus haben; man lasse mich nur vorher bemerken, daß ich nicht wußte, was ich vor Freude über den Kursus und den bärtigen, markigen wilden Mann, den ich auf so viele biographische Harzgulden prägte und noch präge, anfangen sollte. Ueber die Aehrenlese für mein Buch verschmerzt' ich ein Wenig das Mißjahr an Briefen; ja, ich fing an zu prophezeihen, Hermine gedenke mich mit etwas Sonderlichem zu überraschen, und sah nun den Vorhang der Zukunft für keinen eisernen mehr an, der in Drurylane die Zuschauer von dem Schadenfeuer der Bühne absondert, sondern für einen schön bemalten, der einige

Minuten das Zusammenschieben der schimmernden Dekorazion verdeckt. So stell' ich meinen Himmel stets voll glänzender Meteore und selten, wie Andere, voll wässeriger. Ist denn nicht in unser Leben, wie in den Zitz, nur der Umriß durch feste Formen gedruckt, und sind nicht die Blumen erst vom Menschen selber in die leeren Räume einzumalen? —

Hier ist Haberman's Kursus; denn so nennt sich Leibgeber in den „Teufels-Papieren".

Haberman's logischer und geographischer Kursus durch Europa, von ihm selber ganz summarisch dem Erbprinzen der Milchstraße vorgetragen.

Wie sich der Kardinal Richelieu in kranken Stunden für ein Pferd ansah — ob er gleich selber Frankreich zu einem machte, und zwar zu einem Pack- und Filialgaul — so halt' ich mich von Zeit zu Zeit für den Prinzenhofmeister des Dauphins der Milchstraße und gebe daher dem jungen Menschen geographische Stunden. Die Klarheit dieser Vision ist wunderbar stark und ohne Swedenborg's wache Visionen fast unerklärlich; — ich stehe auf dem Sirius da, der Hauptstadt unsers Nebelflecken,*) und messe statt der irdischen sechs Fuß reichliche sechs Erddiameter**) und einige Meilen, und mein goldgelbes Kopfhaar hängt neben Berenicens Haar in den Himmel hinunter und wird von Sternkundigen als Kometenschweif praeter propter ausgemessen — die Landstädte der Milchstraße, die Sonnen, liegen um den Hofmeister und Eleven deutlich herum, sammt den nächsten eingepfarrten Dörfern, den Erden.

Dieses physiologische Meteor, das ich näher beobachtet und gemustert wünschte, ist ein auffallender Zwitter von Vision und Traum, der mich allemal an meinem Geburtstage von elf bis zwölf Uhr beschleicht und beherrscht, eine Börsenstunde, wo ohne-

---

*) Ein Nebelfleck, d. h. ein zusammengehöriges Reich von Sonnen, sieht näher wie eine Milchstraße aus. Herschel hält in unserem Nebelflecken oder in unserer Milchstraße und Sternenschicht den Sirius für die regierende Sonne der andern Sonnen.

**) Leibgeber wurde gewiß auf den Traum einer solchen gigantischen Statur blos durch Lavater's seinen gebracht, daß wir nach dem Tode uns unendlich ausdehnen und zusammenziehen können. „Aussichten in die Ewigkeit“, II. 11.

hin den Geistern die Amsterdamer Börse der Erde offen steht. Warum aber gerade in diesem Jahre die Vision so hell und lang war, daß ich dem Infanten die geographischen Elementarkenntnisse der Erde in der leichten Einkleidung meines Reisejournals angenehm, obwol äußerst fragmentarisch beizubringen vermochte — das kam daher, weil ich in Bremen war und im dasigen Bleikeller der Domkirche eine ganze Stunde lang als eine Vexirleiche auf einen reisenden kritischen Redakteur und Literator lauerte, der alle lebende große Gelehrte besieht und Alles, was todt, aber erheblich ist. Ich brachte den Küster durch ein Kopfstück und ein Fettmännchen dahin, daß er dem Literator weismachte, im Bleikeller sei unter den konservirten aufgedeckten Leichen*) auch der alte niedersächsische Spottvogel Liscow befindlich (für Diesen wollt' ich mich ausgeben) und sitze so roth, frisch und konservirt da, als wenn er lebte, gleichsam als ob die Natur seinem Körper die Unsterblichkeit auszahle, die seinem Namen bei dem vergeßlichen Publikum entging.

Während dem einsamen Passen auf den Literator träumt' ich mich aus dem dunkeln Gewölbe auf den Sirius vor den Erbprinzen des Nebelflecken.

„Gnädigster Herr," redete ich ihn an, „heute haben wir Geographie. Da in meiner großen Tour so viel davon steckt, als Sie nöthig haben, so brauch' ich Ihnen blos die Tour zu geben. —

„Vorzüglich vier letzte Dinge bringt ein Reisender von seiner Laufbahn zum Berichten nach Hause: seine Reisehöllen mit ihren Vorhöllen — seine Reisehimmel sammt den Vorhimmeln — seine Videnda oder Visa — und seine Corrigenda (d. i. was ihm in den Städten, wodurch er passirte, gar nicht ansteht, und was sie bessern müssen).

„Meine Reisehöllen Ihnen abzuschatten, Gnädigster, hätte wol nur ein Dante in seinem Höllenzwang im Vermögen; denn jeder Tag legte eine frische Erbse in das Fontanell meiner Plage, damit es offen bliebe. Schon vor mir ist es von mehreren Reisenden bemerkt worden, daß man unterweges nichts umsonst bekommt, und daß man nicht, wie die Morgenstunde und Quecksilberarbeiter,**) Gold im Munde haben muß, sondern in der Hand; was ist aber das gegen meinen Judenschutz und meine Türkensteuer, von mir an Juden und Türken, nämlich an Wirthe, abgetragen, die nie mit doppelter Kreide schrieben, sondern allzeit mit Kreidenbergen?

---

*) Im Bleikeller bleiben Leichen hundert Jahre lang unverwest und ohne Geruch und Aenderung; sogar aufgehangne Truthühner.

**) Einen Dukaten haben sie als Giftfang des Quecksilbers im Mund.

Mußt' ich nicht in Karlsbad einen Gulden für den bloßen Garderobeschlüssel geben, wofür ich am Beichtstuhl fünf Löseschlüssel hätte erstehen können? Mußt' ich nicht im Nenndorfer Bade meine Strafgelder erlegen, blos weil ich den Hut ungemein höflich abgezogen — desgleichen in Grossfelfingen,*) blos weil da keine andern Räthe votirten als lustige? — Und welche Summen von Einfuhrzöllen oder Sperrgeldern liegen nicht von mir in Leipzig und Wien, die ich da Nachts entrichten müssen, ehe man mir die Stadt und darauf mein Logis aufmachte, indeß der Janustempel die ganze Nacht in Europa offen steht? — Blos weil der Passagier keine Familie mit hat, die ihn Geld kosten könnte, bohren lauter durstige Wesen in ihn die Saugerüssel, wie man den Müttern im alten Mazedonien die Milch durch Schlangen und an andern Orten durch Hunde nehmen läßt. —

„Ich lasse einige hundert Vorhöllen aus und merke nur Höllen an; wie wenig Achtung erhält man unterwegs, blos weil man unbekannt ist! Wie wird man angeschnauzt von Grobianen, angeführt von Betrügern! — Die Pariser z. B. hingen mir einen theuern Schooßhund auf, dessen Haar zwar im Alter und Kummer die Farbe hielt — weil sie falsch war — aber nicht im Bade, und den ich, als er abscheulich aus dem Schwenkkessel ausgestiegen war, nirgends los wurde als in Kopenhagen durch einen Ostindienfahrer, der ihn gratis und ohne mein Wissen einschiffte — Und welchem unablässigen Wechsel von Sitten stellt man einen fixen Pilger bloß, von Tirol an, wo man ihn duzt, bis nach Holland, wo man sogar seine Effekten ihrzt! — Was soll ein Passagier sagen, wenn er ein französischer Hund genannt wird — in Hessen-Kassel, weil er keinen Zopf, und in London, weil er an dessen Statt einen Haarbeutel und oben darüber seinen Regenschirm trägt — oder wenn er ausgehungert wird — in Polen am Schabbes, wo die Juden nichts hergeben als einen Christen zum Aufwarten — oder ausgetrocknet — sowol in Calais als in Dover, weil die feinen Weine, die er auf dem Kanal unter der Seekrankheit stehen ließ, am Ufer dem Schiffsvolk zusterben — oder verflucht gehudelt — unter dem herrlichen Brandenburger Thor in Berlin, weil er ein gesiegeltes billet doux von einer hohen Person, an ihn gerichtet, bei sich führt und er vor Gericht nicht gern gestehen will, daß er das Billet selber auf der vorletzten Stazion an sich geschrieben — oder unerwartet examinirt — in einer württem-

*) Im Nenndorfer Bade ist Hutabnehmen verboten. In Grossfelfingen (im Hechingischen) hält man jährlich ein Narrengericht, wo die in Harlekine verkleideten Einwohner jedem Fremden eine Strafe diktiren dürfen. Blos die Kleidung des Gerichts ist dabei auffallend und ungewöhnlich.

bergischen Nachmittagskirche, wenn er zufällig während der Kinderlehre unter stämmigen katechetischen Bauernburschen steht und ihm der Pfarrer, der ihn darunter zählt, die Frage vorlegt (ich vergesse sie nie): Wie vielerlei giebt es Himmel? — — was soll da, sagt' ich, ein Pilger sagen?

„Ich meines Ortes sagte eben das, worauf ich jetzt komme: Es giebt viele Reisehimmel und Vorhimmel, worin man sich ganz erholen kann von Reisevorbilden — von harten Betten — weichen Wassern — gleich Pflugscharen stumpfen Balbiermessern — scharfen Wurstschlitten — von schlechten Universitätssitten und ebenso schlechten Universitätsbieren (jene gewöhnlicher bei Professoren, diese bei ihren Zuhörern). — Auf welche Art hätt' ich je meinen Namen so groß gemacht — ausgenommen, wenn ich ihn in den wachsenden Kürbiß des wachsenden Lesepublikums eingeschnitten hätte — als mir auf Reisen gelang? Hab' ich den Namen nicht im „Rothen Hause" zu Frankfurt auf den Teller gekratzt — ihn in tausend Fenster gezogen als Steinschneider? — Hab' ich ihn nicht sitzen lassen im Brockenbuch — im Passagierbuch des Beigang'schen Museums zu Leipzig — neben dem Rheinfalle — auf Schiefertafeln der Wirthe im Gothaischen — auf den breiten Steinen des Münsterthurms — an hundert Kanzeln neben dem Lavater'schen — in tausend Intelligenzblättern — auf Millionen Nachtzetteln? — Und wird ein Mensch mit einem solchen allgegenwärtigen Namen je nur einen Kreuzer auf eine Pränumerantenliste pränumeriren? — In London hätt' ich sogar den Kardinalshut bekommen können; aber ich gab ihn dem Hutmacher, der acht Guineen dafür haben wollte, mit der Bemerkung zurück, dafür biete mir Erfurt den Doktorhut an. — In Holland wurde sogar auf meinen Körper — den ich nur umhabe, wie der hölzerne Gliedermann ein anderes Gewand, damit ich Falten damit ziehe und schlage — ein solcher Werth gesetzt, daß mir eine alte Frau den Körper*) auf einen ganzen Sonntag abmiethete, damit er mit einer jungen theils einen Spaziergang machte, theils einen Tanz. — Eine ähnliche Aufmerksamkeit auf mein Aeußerliches schien es zu sein, daß man mich in Neapel sechzehn Hochzeitbetten**) besteigen ließ, nachdem ich vorher mit Fischen bewirthet worden, welche die Lava mitten im Meere gesotten. — Ja, meine Feinde mußten den Harm erleben, daß ich in der Residenzstadt hier — sie liegt dicht am Strome, in welchen ich eben den Zahnstocher stecke — unterwegs am hellen

*) Frau de la Roche erzählt, daß gewisse Weiber da Handwerksbursche zum Tanzen und Spazieren für Mägde miethen und vermiethen.

**) Nach Gorani wird der Gast stets in das Hochzeitbette gelegt.

Tage den Thron bestieg. Denn als gerade der Thron ledig stand, weil der Fürst, für welchen er und die Ehrenpforte gebaut waren, jede Stunde kommen sollte, so wurd' ich dessen Antezessor und setzte mich darauf und schaute mich um. Aber Himmel, wie hoch ist ein Thron! Ich sah zu meinen Landeskindern herab, und sie kamen mir so abgekürzt vor, wie aufgerichtete, auf dem Hintern sitzende, knuspernde Spitzmäuse, und die drei Reichsstände glaubt' ich als drei gemalte Ratzen, gleich der Stadt Arras, in meinem Wappen zu führen; jede Minute besorgt' ich, ich würde vor Schwindel aus meinem Mastkorb fallen. Aber ein Maître de plaisirs nahm eine am Throne hängende Pingerons-Brille*) und setzte sie mir auf — gnädigster Herr, wenn Sie sie einmal aufhaben, werden Sie sagen, daß ich Recht habe, und daß man bei den besten Augen mit ihr auf dem Throne, wie auf einem glattgebohnten Fußboden sitzt und nichts sieht als das Nächste, den Hofstaat — so schön ist durchs Glas jede Klaue von einem Unterthan und der ganze untere Schiffsraum des Staats wie weggeblasen." — —

Nun war's Zeit, den künftigen Zaar des Nebelflecken mit dem kleinen Reich von Aachen, mit der Erde und mit den Städten, die auf diesem Erddörfchen liegen, doch ein Wenig in geographische Bekanntschaft zu bringen; denn so winzig dieser hüpfende Punkt von Globus auch ist, ein Regent hat so gut über die entfernteste Fischer- und Köhlerhütte zu regieren als über die Königsstadt. Einer, der auf dem Erdglobus selber während der geographischen Stunde steht, kann die Kugel nicht selber auf den Schultisch stellen und sie drehen und daran den Kindern Alles weisen — sondern mit einem viel kleinern Globus aus Pappe muß er auskommen — allein ein Instruktor auf dem Sirius von Weltengröße wie ich und im Besitze eines Eleven, der, wenn er nur noch neunmal hunderttausend Meilen wächst, dann einen halben Kopf länger ist wie sein Hofmeister, dieser kann es kommoder haben und die Erdkugel selber — ob sie gleich ihres Gießhalses, des Chimborasso, wegen nicht so glatt wie eine messingene ist — unter der Schulstunde aufstellen und umwenden. Freilich waren so kleine Partien wie Städte mit bloßen Augen nicht vollkommen zu sehen — denn die Kugelthiere**) oder Erden formirten ihr Kugelquadrat oder Planetensystem mit so unmerklichen Bewegungen

*) S. „Kunststücke für Künstler" ꝛc., von Wiegleb übersetzt, 2. Th. S. 188: „Pingeron erfand eine Brille, die ferne Gegenstände unsichtbar und nahe deutlich macht, und durch welche man ohne Schwindel, d. h. ohne Furcht, auf dem höchsten Seile über der unsichtbaren Tiefe tanzen kann."

**) Sechzehn Kügelchen oder Thierchen bewegen sich im Wasser unaufhörlich, und zwar immer in einem Quadrat.

neben uns, daß der Erbprinz dachte, sie ständen — aber wir hatten ein neues Hofmannisches Sonnenmikroskop, in welches ich den Erdball mit der europäischen Façade blos auf den Objektenträger zu stellen brauchte, und worunter dann meinem Scholaren alle Städte meiner Reiseroute mit dem Zahnstocher, den ich leicht darauf herumführte, gut zu zeigen waren. Ein Kronprinz kann kein System ausstehen außer das der Attrakzion, keinen andern Wahrheitsmaler als den Gewändermaler, und nirgends eine Casa santa als in einer vergoldeten Loretto-Kirche; daher hob ich nur eine und die andere Stadt aus meinem Reisejournal aus, ging aber — um doch einigermaßen systematisch zu verfahren — die Städte alphabetisch durch, wie Foote seine Gläubiger (oder die Parisische Regierung sonst die Rentisten) nach dem ABC bezahlte.

„Ich lege," fing ich an, „gnädigster Herr, bei meiner europäischen Städtebeschreibung das ABC und meine große Tour zum Grunde und flechte dabei so viele Videnda oder Merkwürdigkeiten ein, als ein Zürcher gereister Kandidat in dem lateinischen Reisebericht aufstellt, den er dem Zürcher Konsistorium übergeben muß.

„Aachen, das hier liegt (ich setzte den Zahnstocher darauf), hebt außer andern Reichs-Palladien die Reichs-Perrücke Karl's des Großen auf, die der Magistrat jährlich für zehn Thaler frisiren läßt. Mein Weg führte mich darauf nach

„Bern, dessen Kleiner Rath den Großen*) spielt und daher 120 Vexir-Landvogteien vergeben darf. Diese Vogteien bestehen nicht in Ländern im Mond oder in der neuen Welt, sondern in wirklichen eingefallenen Schlössern, wovon noch etwas steht. Einen ähnlichen Kleinen Rath haben die Fürsten fast in den meisten Städten unter dem Namen Stadtmagistrat unter sich, dem man so gut wie den Landständen Vexir-Verordnungen, Vexir-Sessionen und Vexir-Inhäsiv-Reprotestazionen verstattet, damit der Magistrat sich exerzire. — Der Gasthof „Zum heiligen Geist", auf welchem Sie jetzt den Zahnstocher erblicken, liegt in

„Cöln, worin eine solche kanonische Osteologie ohne Beinfraß aufgehoben wird, als z. B. die Gebeine der heiligen drei Könige, des heiligen Engelbert, der 11,000 Jungfern, der Makkabäer — tausend Heiligen-Schädel gar nicht gerechnet — daß es ein Jammer ist, daß aus allen diesen Knochen nicht ein lebendiger Mann zu machen ist, oder daß sie in keinem stecken, wie denn ich selber, als ich durchpassirte, kein heiliges Bein an mir hatte als das Heiligenbein (os sacrum). — Mit diesem Bein reiste ich nach

*) Dieser von Große beschriebene und von Rousseau und mir gebilligte Kleine Rath besteht aus Jünglingen, die durch eine scherzende und übende Nachahmung des Großen sich auf eine künftige wahre rüsten.

„Dresden, wo ich mir den berühmten Kirschkern mit seinen eingekratzten fünfundachtzig Gesichtern notirte. So klein Ihnen, gnädigster Prinz, ohne das Hofmann'sche Mikroskop der Erdball vorkommt und Dresden wieder kleiner als Europa, so ist gleichwol der Kern kleiner als alle, beherbergt aber doch in seiner Bilderblende die gedachte Gesichter-Suite. — Es wurde mir erlaubt, in der Galerie einen vollständigen Rahmen zu kopiren. — Es war gerade der fünfte März und die zeitige Ausstellung der Gemälde, so wie der Wangen-Blumenstücke auf einigen weiblichen Zuschauerinnen, mit denen ich Bilderdienst trieb. — Aus der Festung

„Ehrenbreitstein fuhr, da ich vorbeiging, statt der berühmten „Vogel Greif" genannten und bis nach Andernach gehenden Kanone blos ein Löffel heraus, in den ich ein don gratuit für die Gefangnen legen mußte. — Ich will jetzt eine Magnetnadel nehmen und damit über Europa gehen, so werden Sie wie der Kaiser Josef

„Ferney finden, worin an der Taube des heiligen Geistes, die der Rittergutsherr an die Kanzeldecke nageln lassen, wirklich ein Flügel fehlt. Der Abgang kann den Abgang von Voltairens Fluge oder von dessen Milde bedeuten oder gar nichts; der selige Mann war eine alte Lerche, woran, wenn sie auch nicht hoch mehr sang und stieg, doch die satirischen Sporen immer länger und schärfer wurden. — Sind Voltaire und die Lerche Bilder der europäischen Kultur, so frag' ich, ob's nicht die Sammlung gezeichneter Münzen noch mehr ist, die im Münzkabinette zu

„Gotha liegt und 27,000 wirkliche Thaler kostete? — Merkwürdig ist mein numismatisches Projekt, das ich als Plus- und Plurimummacher bei der Reichsversammlung eingab, daß das Reich dem Mangel an Kammerzielern und andern Reichs-Intraden steuern würde, wenn dasselbe — da die Franzosen jedes Pfund ihrer abgetragnen Bastille so theuer wie ein Pfund Rindfleisch absetzten — ebenso statt anderer Güter die Staatsgefängnisse zerschlagen und die Kerker pfundweise (eine unermeßliche Stein- und Silbergrube!) an Steinschneider und in Stufensammlungen und in die Ringe (statt daß vorher die Ringe in den Kerkern eingemacht waren) käuflich abstehen wollten. — Noch stimmt man, ob über das Stimmen zu stimmen. — Drehen Sie die Erdkugel mehr rechts gegen den Fokus, so sehen Sie leicht

„Hof im Voigtland, wo Ihr Hofmeister auf einem Felsen seinem besten Freunde seinen Namen, seine Freude und den Abschied gab und sagte: ‚Lasse mich gehen, ohne mir nachzusehen!' — Gnädigster Herr, warum soll eine Freundschaft, die nie verbittert,

und ein Abschied, der nie versüßt wurde, nicht unter die Videnda und Visa einer Stadt gehören? ich bitte Sie sehr. —

„Jena läßt wöchentlich den Leutrabach durch seine Gassen und den Nilstrom der Literatur-Zeitung durch die übrigen deutschen laufen, um das Auskehricht wegzuspülen; der Leutrabach führt das Jenaer fort, der andere das andere. Aber leider hier im Sirius erhält man nicht ein Blatt, und die Reichspost verweigert, wie es scheint, die Spedizion. Alphabetisch ist mit Jena zu verknüpfen

„Königsberg oder Kant, den ich an der table d'hôte befragte, ob er ein Kantianer sei und Kanten recht verstehe, weil mich so viele Tausende versichert hatten, nur sie (und noch einige Wenige) begriffen ihn. Aber noch glaubt der Greis, was er will.

„Leipnitz, gnädigster Erbprinz, müssen Sie nie mit Leibniz vermengen; jenes ist ein Rittergut und liegt im Kurkreis; und dieser ist ein Rittergutsbesitzer und liegt in oder unter Hannover. — Das Schloß, auf das ich jetzt mit dem Zahnstocher stoße, gehört auf den Marktplatz zu

„München. — Es ist mir nichts aus der Stadt erinnerlich als der usus epanorthoticus eines Pater Provinzial, der damit einen sterbenden Bettelmönch dem Teufel aus den Krallen ziehen wollte. Der Pater Provinzial hatte nämlich mit Vergnügen nach einer alten Sitte einen Schweinskopf*) am Mönche als Bußwecker gebraucht; aber es war keiner zu kriegen, und bis man ein Schwein todt machte, war der Mönch selber todt gemacht. Der Pater Provinzial wußte am Ende nichts zu thun, als sich auf seinen Kopf zu verlassen — der ebenso feist und fettäugig war als der begehrte — und auf die Augen des Bettelmönchs, die schon nichts mehr unterschieden; keck faßte er seinen eignen Kopf mit beiden Händen an und begann so: ‚Fatales Sündenkind! siehst Du den Saukopf, den ich in Händen habe? — So warst Du selber; wie dieses Vieh hast Du Dich gewälzt und überfressen und gemästet und dabei doch sehr gegrunzt. Bekehre Dich, so hurtig Du kannst; Du hast ja schon keine Vernunft mehr, und bedenke, daß diese Sau einmal wider Dich zeugt! Amen!' —

„Nürnberg hier," sagt' ich wieder zum Prinzen, „treibt berühmten Handel mit Puppen für Kinder." — Obgleich der Prinz gern einige sehen wollte und ich mein Bestes that mit meinem Zahnstocher, so war doch der Dauphin unvermögend, sie (weil das Mikroskop

*) In der Vorrede zu Wolf. lect. memorab. wird aus dem Gorovius Becanus erzählt, daß sonst die Mönche dem Sterbenden einen Schweinskopf als Devise und redendes Wappen seines Epikureischen Lebens sammt der mündlichen versio interlinearis vorgehalten haben.

nicht genug vergrößerte) klar von Menschen abzutrennen; das Frankfurter und Regensburger Auffahren mit Kutschen und Zuschauern sah der Blinde aus topographischer Ignoranz für den Nürnberger Kindleinsmarkt mit Kinderkutschen an. — „In

„Osnabrück (fuhr ich fort) müssen Sie vorzüglich meinem Zahnstocher nachgehen, den ich in einen kupfernen Kessel auf dem Markte stecke. Ein Falschmünzer wurde darin vor Zeiten in Oel gesotten, woraus Sie abziehen können (setzt' ich als Prinzenhofmeister dazu und wollte ihm pragmatische Winke geben, weil er doch einmal Geld auf seinen Sonnen schlagen läßt), wie sehr die Erdenfürsten auf Rechtmünzerei ausgehen. Silbermünzen versetzen sie mit so viel Gold, daß man das Silber kaum innen wird und die Münzen daher wirklich überall Goldmünzen nennt; und Kupfermünzen lassen sie mit so vielem Silber legiren, daß sie allgemein als Silbermünzen kursiren. Ebenso steht die Venus (das Kupfer) immer in Konjunkzion mit der Sonne (Gold) und hat ihren Durchgang dadurch. —

„Wir müssen eilen mit unserer geographischen Stunde, gnädigster Herr, drei Viertel ist schon vorbei und das erste Viertel schon halb hinunter, und noch sind wir erst am P; bei künftigen Lettern und Städten schränk' ich mich blos auf eigentliche Wunder der Welt und Sehenswürdigkeiten ein. — Das Feuer, worin Sie jetzt meinen hölzernen Städtezeiger sehen, brennt in

„Petersburg auf dem Markt,*) wovon der Weg nach Peterhof vielleicht darum für jeden Fremden merkwürdig ist, weil er darauf das rothe Wirthshaus oder Krasnüi Kaback antrifft, in welchem Waffeln von solcher Güte gebacken werden, daß oft die Kaiserin selber anbiß. In

„Querbach und Querfurt fragt man umsonst nach Waffeln, wiewol die Oerter als alphabetische fortlaufende Signatur, Quergasse und Brücke nach

„Rom schwer zu entrathen sind." — Der Infant sollte mir diese Haupt- und Patentstadt der Welt auf dem Erddorf selber suchen. „Sie kennen sie gleich," sagt' ich, „an den sieben Bergen und der durchströmenden Tiber." Aber er zeigte zu meinem Erstaunen auf Bristol, das auch siebenbergig und um den durchpassirenden Avon liegt. Ueberhaupt machte jetzt die Erdkugel, die sich durch ihre tägliche Bewegung um sich und die Sonne schon merklich aus dem schärfsten Fokus des Hofmann'schen Mikroskops verschoben hatte, leichte Städtesuchung schwer. — „Es wäre ver-

*) Im Winter werden da große Feuer auf öffentlichen Plätzen für Vorübergehende unterhalten. Reichard's „Handbuch für Reisende", 2te Aufl., S. 428.

geblich, Prinz, wenn ich Sie oben in das Loch der Rotunda hineinzusehen bäte, nach Rafael's Grab herab; sie werden (da sie nicht erleuchtet*) ist) die Stadt selber kaum sehen; aber hätten wir hier im Sirius ein vollkommenes Hörrohr, so könnten wir's an Rom anlegen und vielleicht das päpstliche Miserere vernehmen, und die wälschen Städte, da sie zu klein für das Auge sind, an ihren Kehlen und Saiten mit den Ohren fassen." — —

Der Reisehofmeister — ich darf mich so nennen — begleitete darauf seine kleine einmännige Fürstenschule auf ihren und seinen Reisen durch

„Straßburg, wo er des Regimentsfriseurs**) nicht unrühmlich gedachte, der ihn da einmal — und zwar weniger seine Haare als deren wüste Region — eingepudert hatte; denn die Garnison hält den Menschen deshalb, und will wie der Spartische Krieger voll Staub sein, oder wie der ringende Athlet. Nicht darum, weil Sachsen sich auch mit S anfängt, führt' ich dann meinen Sirius-Koadjutor dozirend durch solches, sondern weil ich selber einmal mit einem Freunde***) dadurch gereist war, und weil mir noch im Hundsstern der Spaß erinnerlich blieb, daß ich und mein Freund — nach saldirter verdammter herrlicher Kreidenzeichnung mit der Wirthskreide — aus Scherz und Grimm zugleich den Schultheiß von Sachsen über den Flor der sächsischen Preßfreiheit und Staatswirthschaft, ferner der Chausseen (im Morast zogen wir die Ferse gleichsam aus einem Stiefelknechte nach dem andern) — und über die inländischen Repräsentanten im Parliament ausgefragt hatten — welches ungemein komisch klang, da das Nest, ein winziges Pfarrdorf, zum Nürnbergischen Pflegamt Lichtenau†) gehörig, kaum siebzehn mäßige Bauerhäuser zählt. — „Sachsen," fuhr ich in meinen Hofmannischen mikroskopischen Belustigungen fort, „wird aber nicht genug vergrößert (durch Hofmann's Schuld), und ebenso werden Sie vor dem Zahnstocher kaum

„Töpen im Voigtland sehen können, wo die gebirgige Wetterscheide des hohen Schicksals mich und meinen Freund aus einander trieb, so daß ich nach

„Utrecht als die eine nasse Wolke flog, wo ich mit Ver-

---

*) Rom hat so wenig eine nächtliche Gassenbeleuchtuug als Nürnberg, das doch auf fünf Hügeln mehr liegt.

**) Storch erzählt es auch.

***) Mit Siebenkäs ging er, wie die Menschen aus dem vierten Theil der Blumenstücke wissen, nach dessen Tod aus Kuhschnappel nach Hof und Töpen.

†) Fabri in seiner „Geographie für alle Stände" (S. 173. 3. B.) zitirt das erbärmliche Dorf, das nun wol kein Mensch ansehen und nennen würde, wenn es nicht so spaßhaft an ein Kurfürstenthum erinnerte, das gerade so viele große Städte aufzeigt als jenes Hütten.

gnügen fand, daß dem Utrechter Frieden in seiner Mause doch die Feder*) nicht ausgefallen ist (denn ich nahm sie in die Hand und spitzte sie), womit ihn der diplomatische Körper unterschrieben hatte — und er nach

„Vaduz, als die andere Hälfte des Gewitters, wo er als Inspektor jetzt donnert, hagelt und tröpfelt.

„Wien, Prinz, suchen Sie allein!" — Nun borgt' er meinen Zahnstocher und tappte oder tippte ganz blind auf dem Erdkörper herum. Ich entschuldige den jungen Menschen, da der Mond schon tief über Europa stand und mehr Schatten als Strahlen hineinwarf. Um ihm zu helfen, erbot ich mich — die Idee ist aus einem bekannten Gesellschaftsspiele — immer stärker zu pfeifen, je mehr sein Zahnstocher Wien sich näherte; und dabei wollt' ich, wenn er an alphabetische, d. h. mit einem W getaufte Städte stocherte, solche namhaft machen. —

Er fing an. „Ein Reichsgericht ist da (sagt' ich und pfiff mäßig; denn er stach auf Wetzlar herum, als alternire dieses mit Wien auch außer dem Appelliren) und das Vaduzer Inspektorat ebenfalls!" — Nämlich Du, Du!**) —

Ich konnte jetzt im höchsten Grade pfeifen; sein hölzerner Griffel zeigte schon auf Wienerisch-Neustadt.

Aber wie wenig war zu pfeifen, da er wieder auf Weimar stieß. „Ein Gasthof da heißet wie Sie," sagt' ich, „nämlich ‚Erbprinz'."

„Der Wandsbecker Bote ist da," sagt' ich bei Wandsbeck.

„Liefert Wurzener Bier," sagt' ich bei Wurzen.

„Liefert Biographen,"***) sagt' ich bei Wonsiedel und konnte wieder etwas pfeifen.

Aber ich mußt' es sogleich gar einstellen. „Es ist die Stadt Wien (sagt' ich verdrießlich), wo ich einmal mit drei Wienern zugleich logirte, und worin wir nichts thaten als essen und trinken." Letzteres fügt' ich nur bei, um den Ort — denn er hatte in den Gasthof „Zur Stadt Wien" in Petersburg eingestochen — besser von der Kaiserstadt abzusondern.

Aber nun wurde der hitzige Thronfolger so verlegen und verdutzt, daß er X und Y gänzlich übersprang — obwol freilich X als Ks schon unter Königsberg und Y als J schon unter Jena, gleichfalls in alphabetischem Nexus da gewesen war — und er schlug so weit als möglich von Petersburg — denn ich sollte wieder pfeifen — ungeduldig ein, nämlich in

*) Bekanntlich zeigt man Reisenden den Kiel.

**) Er meint seinen Siebenkäs.

***) Er sagt es, weil ich da das Gesellschaftsspiel des Erdenlebens mit seinen achtzig Fragen und Antworten anfing.

Zorndorf, wo die Petersburger und Wiener bekanntlich vor dem königlichen König auf das Knie gefallen waren, nicht um zu schießen, sondern um zu bitten, und weil sie geschossen waren.

„Hier beim Z“— sagt' ich zum Sirius-Koadjutor, da ich gerade bei Zorndorf, ungleich den Berlinern, nicht mehr pfeifen wollte — „hört ohnehin unsere große Tour und die Erdbeschreibung auf.“

Jetzt lagen mir als Prinzen-Mentor nichts ob als die Corrigenda oder die nöthigen Invektiven gegen den Erdglobus oder Erd-Schusser, die ich recht zu Silberflittern an den Präservazionspillen für den minorennen Dynasten brauchen konnte.

Ich nahm nun den Erdball aus dem Vergrößerungsglase heraus und überschaute — so weit es zu machen war, da das Mondsviertel schon unter der Erde stand — das dunkle Narrenschiff, die finstern wie Gassen an einander gebauten Städte und das infusorische Chaos der Geisterwelt, die Menschheit. Ich sah die unzähligen Galgen und Galeeren und die nächtlichen Patrouillen der Diebe, die umfallenden Säufer und die einsteigenden Jungfernräuber, und vor mir waren die Arlequiniana der Erde aufgeblättert. Die Hühnerfauthe, die Mauthbedienten, die Hofstäbe, wenige Rezensenten, die Exjesuiten-Generale, die Hofbeichtväter, die Libertins und Roués standen, wiewol sie lagen und schnarchten, munter vor mir — ich konnte die unzähligen Speelhuizen*) in Europa, weil noch Licht darin brannte, recht gut zählen, und auch einige darin seßhafte moralische Denker und Dichter, gleichsam hetrurische Götterstatüen, an deren Füßen und Achillesfersen man den hölzernen Zapfen findet, mit welchem man sie auf den Altar einfugt — ich konnte in die erleuchteten Spielsäle der Großen gucken, die ihr Herz wie ihre Schüsseln, des haut goût wegen, mit Teufelsdreck ausreiben lassen — ich sah von der Kirche in St. Cloud, worin man das von Clement durchstochene Herz Heinrich's III. aufbewahrt, auf die in Gallien liegenden Gräber hin, worin unzählige von Zeptern durchstochne Herzen liegen — ich sah die Freudenfeuer der Sieger neben Vulkanen und unter dem weiten langen Kriegsfeuer brennen — das ganze besudelte, sich in die Erde nach Gold und Schmutz eingrabende Jahrhundert sah ich, gleichsam Götzens Kabinet von Eingeweidewürmern der Erde — ja, sogar den Teufel sah meine Phantasie roth auf dem Vesuvius stehen, da eine dunkelpurpurne Rauchsäule sich auf dem Krater wiegte, und da eine düstere, aus Norden herfliegende lange

*) Musikhäuser, d. i. die Kontumazgebäude der Wollust.

Wolke wie ein breites stahlblaues Kriegsschwert an den glühenden Riesen zog, der es über Europa ausstreckte. — — —

Das sah ich Alles. Meine Augen funkelten empört; aber als ich auf einmal einen armen erfrierenden Astronomen drunten knieen sah, der nach meinen lichten Augen mit dem Sternrohr visirte, um sie als Fixsterntrabanten in den Doppelmayer'schen Atlas einzutragen, so wurd' ich dadurch so gerührt und belustigt, daß ich in der folgenden Anrede an den Prinzen meine Bewegung in etwas mäßigte:

„Prinz, nicht blos in der Nürnberger Maurer-Loge zu den drei Pfeilen — und in der Breslauer zu den drei Todtengerippen — und in der Berliner zu den drei Seraphim — und in der Réunion des Elus zu Montpellier hab' ich's, da ich mit den Brüdern arbeitete, zu verstehen gegeben, daß die Menschen eigentlich nicht wüßten, was sie haben wollten, sondern in den größten Gasthöfen Europa's, in den drei Hechten zu Potsdam — im wilden Schweinsrüssel zu Rotterdam — in der goldnen Gans zu Breslau — in der Stadt Rom zu Berlin — in der Stadt Berlin zu Leipzig — und im Brandenburgischen Hause zu Hof im Voigtland hab' ich an den Wirthstafeln die Sache ganz frei herausgesagt, welches mir die sämmtlichen Wirthe und Kellner attestiren würden, wenn sie heraufzubringen wären. — — Welche Menschen haben außer den Stunden-, Wochen-, Jahrs-, Amtsplanen noch einen Lebensplan oder hinter wechselnden Interimsplanen einen Normalplan? Die Gier, der Zufall, der Hang, die Noth stechen ihnen das Spornrad ins Herz, und sie rennen blutend dahin — unterwegs begegnet ihnen ein Ziel, und es wird der Meilenzeiger oder die Schwelle einer neuen Rennbahn — und so müssen diese ewigen Juden nur laufen, nie ankommen. Alle ihre Mittel sind klüger, dauerhafter und angenehmer als ihre Zwecke, wie die ungarischen Vorstädte bevölkerter sind oder die Wiener moderner als die Stadt selber. Diese finstere Dumpfheit der menschlichen W ü n s c h e ist nicht größer als dieselbe Dumpfheit ihrer M e i n u n g e n, die sie Jahrzehende lang in ihrem Kopfe frei und ohne Pestkordon aus- und einfliegen lassen können, bis sie Noth und Zufall zum Beschauen drängen.*) Wer kann von Euch schlafenden Thoren die Finger aufheben und, wenn ich frage: W a s g l a u b s t und w a s w i l l s t Du? keck beschwören: Das! das! das!? — Ich konnt' es nicht, da ich noch drunten war. —

---

*) Ach, Leibgeber hat Recht! Nach denselben zufälligen Anstößen, die uns zum Wählen einer Fakultät und eines Handwerks treiben, ergreifen und prüfen wir Meinungen; die größten Schriftsteller, z. B. Lessing, ließen sich durch polemische und andere Zufälle die wissenschaftlichen Felder anweisen, die anzusäen und abzuernten waren.

„Freilich stand, da ich drunten auf der Erde herumging, die Sonne der Aufklärung schon mit der ganzen Scheibe über ihr, und ich sah in meine astronomischen Tabellen und schwur, es sei unmöglich, die Tabellen könnten nicht lügen und die Sonne noch nicht herauf sein. Aber als ich die Refrakzionstabellen zu Hilfe nahm, sah ich, daß durch die Strahlenbrechung das Bild der Sonne ein Säkulum eher — freilich ohne sonderliche Wärme — aufgehe als der Körper selber, so wie in Nova Zembla nach der langen Nacht das Bild der Sonne sechzehn Tage früher scheint als sie. —

„Man denkt, die Erde sei ein Teller voll Devisen mit Fragen, und die zweite Welt sei der Teller mit den Antworten darauf, und bricht nun kaum die Fragen auf. Der Unglaube und der Aberglaube des Jahrhunderts ist eine bloße sinnliche Ermattung des Kopfes, und die Ruchlosigkeit desselben ist eine des Herzens, und blos weil sie sich als Neunundneunziger*) kennen, voziren sie keinen Schiffsprediger."

Der Kronprinz fragte mich mit einem wahren Antheil, der mich ergetzte: „Wie und durch wen soll ich aber das Portativ- und Taschenweltchen, wenn ich einmal zur Regierung komme, umarbeiten? Soll ich's durch meine Wesire organisiren?" —

„Gnädigster Herr," versetzte ich, „Ihre Vize-Re, missi regii, Legaten und Flurschützen, die drunten Ihren Titel führen, sind gemalte Engel mit wahren Kronen,**) und sind selber verdammt mit dem Uebel geplagt und plagen wieder damit. Aber zwei recht gute andere Arzeneien giebt es. Ein Komet kann kommen und die Tressen der Erde ausbrennen mit dem Feuer des jüngsten Tags; dann werden alle Lebende, wie ich von guten Theologen weiß, auf dem Platze verwandelt, und der Komet, als die säubernde Fleckkugel dieser schmutzigen Kugel, reibt alle Kleckse weg von dem Wittenberger an, den Luther an die Wand machte, als er mit dem Teufel Krieg anfing, bis zu dem Rastädter,***) den die Sekretäre anspritzten, als man mit ihm einen endigte.

„Außer dem Kometen kann noch die Zeit viel thun. Das Licht des Kopfes und die Kälte des Herzens müssen in diesen Wintermonaten so wachsen, bis sich der blutige, kämpfende Nordschein†) des Kriegs, das Gewitter des Winters erzeugt. Die

*) Da nach den englischen Gesetzen jedes Schiff mit hundert Seelen einen Schiffsprediger haben muß, so laden die Ostindienfahrer, um ihn zu ersparen, nur neunundneunzig.

**) In manchen katholischen Kirchen hat man gemalten Schutzengeln wirkliche Votiv-Kronen aufgesetzt.

***) Es ist nicht vom jetzigen Frieden und dessen Klecksen die Rede, sondern vom ersten Rastädter Frieden, dessen Schmutzflecke man Fremden zeigt.

†) Grose Kälte und helle Tage erzeugen leicht Nordscheine.

Batterien rütteln die Erde für mehr als einen Samen, nicht blos für Würmer locker, und der blutroth aufgegangne Mond wird im Scheitelpunkte licht und rein.“ „Ich wollte,“ sagte mein Eleve, „das Todtschlagen auf dem Stunden- oder Jahres-Ei höbe sich nicht erst unter meiner Regierung an.“

Das Glück wollte mir so wohl, daß ich ihm den Anfang des Erschlagens schon zeigen konnte; ja, es traf sich glücklicherweise, daß die rothen Schlachtfelder und Blutäcker in Europa so groß waren, daß er sie bei dem Mangel an Mondlicht und ohne das Mikroskop gut genug erkennen konnte. Aber er wußte, wie kleinere Große, so wenig von seinem künftigen Kronländchen, daß er mich über die ins Bluthemde und in den Spartischen Rothrock des vergossenen Blutes gekleidete Erde ausfragte, inwiefern den Trillionenpfünder die Vierundzwanzigpfünder so röthen, und was Bluten und Sterben sei.

Ich stellte sogleich den finstern Erdkörper wieder auf den Objektenträger, und zwar mit dem Berlinischen Zeughaus unter den Fokus des Glases zurück, so daß der Erbprinz die einundzwanzig Gesichter oder Larven sterbender Menschen, welche Schlüter's Meisterhand im Hofe des Zeughauses als Schlußsteine angebracht, meistens erblicken konnte: „So sehen unsere Gesichter aus, wenn wir sterben,“ sagt' ich.

„Ich möchte Deines sehen,“ sagte der Sirius-Fürst, „wenn es so geblieben ist, wie es im Sterben war.“

„Ei was“ — sagt' ich und suchte auf dem Globus und fand unter den Leichen des Bleikellers in Bremen eine mir ähnliche und drückte mit dem Zahnstocher darauf — „ich muß noch ganz sein, ich bin ja kaum vierzig Jahre lang todt.“

„Um Gottes willen!“ rief der kritische Redakteur, der unter den Leichen eine redende sah. — Ich kam zu mir und sah, daß ich den Zahnstocher wie ein Stilet auf mich selber gesetzt.

„Allerdings vierzig Jahre! (wiederholt' ich und ging auf den Literator los.) Ich bin der selige Liscow, der seine Stunden hatte, wo er gelehrte Männer schabernackte.“ —

„Bei Gott!“ — sagte der Redakteur erheitert — „sie muß in das Intelligenzblatt der Literatur-Zeitung — in den Verkündiger — in den literarischen Anzeiger — in einen Brief an Wieland — in Meusel — und in Alles — eine so unerhörte Palingenesie.“ —

„Wenigstens in die Palingenesien,“ sagt' ich.

Ende.

O Du Wildling von Engel! Wie viel tiefer als der kahle, kleinliche Ernst der Welt geht Dein Scherz in meine Seele, und wie viel ernster ist Dein Lachen als ihr Weinen. — Warum soll ich das Feuer, das der geliebte Tragikomiker in mir aufgeblasen, jetzt nicht benutzen, um hier es herauszusagen, daß blos er und noch viel bessere Leute im Titan es auf sich haben, daß das Werk noch gar nicht heraus ist?

Die Sache ist diese: So lange nämlich ein biographischer Haarstern — wie z. B. Hesperus — mit seinen Bewohnern brennend vor meiner Seele steht und ich, während seiner Erd- und Sonnennähe, in seinen langen Zodiakalschein und durch seinen in Licht aufgelösten Kometenkern schauen kann, so lange bin ich selber in Flammen und im Himmel. Entfliegt aber der Komet in die Erd- und Sonnenferne hinaus, so wird der Lichtschweif, der 70 Grade am Himmel einnahm, vom verdichteten Kerne abgeworfen, und ich habe nichts mehr — ausgenommen bei der zweiten Auflage, d. h. bei der Wiederkehr des Kometen. — Die Darstellungen hoher Menschen — wie Emanuel, Viktor, Klotilde — sind durchlebte warme Blüthezeiten der Seele, ach, die niemals, niemals wiederkommen, so wenig wie die erste Liebe oder der Jugend Silberblick oder irgend eine Begeisterung! Denn der Mensch läuft in keiner runden Mondsbahn, ja in keiner langen Kometenbahn um irgend eine Sonne und treibt sich in keinem wiederkehrenden Tausche von Neu- und Volllicht, von Haar- und Schwanzstern um, sondern er zieht gerade und kühn, wie ein fliegender Engel, mitten durch die Schöpfung und durch die Systeme, immer von dem Morgen neuer Sonnen bestrahlt und von dem Erdschatten neuer Erdkörper verdunkelt, und niemals tritt er einen Lauf von Neuem an.

Das Einzige, was ich kann und thue, wenn ich durch eine dunkle leere Zwischenkluft durch bin und in eine neue Milchstraße ziehe — zumal in eine so breite, wie mein „Titan" ist — das besteht darin, daß ich langsamer fliege zwischen ihren Sternen. — —

Aber zu unserer Geschichte zurück! (Nur diese Zurückkehr hab'

ich oft genug.) — Der Leser hat nicht vergessen, daß ich ihm den ersten Mai und den Geburtstag meiner Hermine am Anfange des Reise-Anzeigers angesagt. Sobald ich Leibgeber's große Tour durch hatte, macht' ich mich zu einer kleinern fertig und ging auf die Insel Schütt, welche, wie den Saturn, ein doppelter Ring umzieht, die Stadt und die Pegnitz. Köckeritz in seiner Lenzweste und sogar Georgette mit ihren Gefahren und meine eignen mußten aus meinem vom rothen Maiabende hell ausgemalten Kopfe fort, damit Hermine allein darin die schönste Stunde feiere.

Siebenkäs sagt, Eheleute hätten, da die Rota längst das hundertjährige Jubiläum in vier fünfundzwanzigjährige Jubelfeste ausgeschnitten, noch weit mehr Gründe dazu — nämlich die jetzige Kürze des Lebens und des ehelichen Friedens — etwas Aehnliches zu thun und die Silberhochzeit schon von Jahrzehend zu Jahrzehend zu feiern, wenn nicht gar schon in die Flitterwochen diese säkularischen Spiele gehören. — Aber in einem ernsthaftern Sinne fühlt' ich auf der Insel Schütt, daß das Herz an jedem Geburtstag einer geliebten Person das Jubiläum seines Bundes begehe. Vor allen Dingen richtete sich meine Seele, die der Krampf der Furcht einziehen wollte, stark und gewaltsam auf, wie man den Krampf der Glieder durch Ausstrecken hebt: „Sie hätte mir," sagt' ich, „meinen vergessenen Paß längst geschickt (denn finden mußte sie ihn gleich), hätte sie nicht etwas Besonderes damit vor." Auch hielt ich's für eine Buße und Danksagung, die ich ihr schuldig sei, mich von keinem Schein mehr über sie irren zu lassen und lieber ein Gläubiger als ein Schuldner von Briefen zu sein. Und nun konnte die Pegnitz, die mit ihren zwei Strömen, wie mit Armen, die grünende Insel hielt, und der Frühling, der zwei andere aus rothen Wolken über den Himmel trieb, einen in Abend und einen in Morgen, ihre Wirkung an mir thun. Im Kalender unserer Phantasie fällt der Frühlingsanfang nicht in den 21sten März, sondern in den ersten Mai, und in diesem werden die Kopulirbänder der Menschen sowol als der Bäume sanft gelüftet. Ich hatt' auf einmal zwei Jugenden, eine erinnerte und eine gegenwärtige; der Pegnitzstrom, der auf seinem eiligen Wege durch die Stadt siebzig große Räder umwälzt, glänzte als ein Bild der Kraft des Menschen vor mir, welcher, so eilig er auch von seinem ersten Tage in seinen letzten verrinnt, doch im Vorüberfließen das Räderwerk der Schöpfung treiben hilft. „Ja," sagt' ich, „ich will mich künftig anders als bisher gegen das Verhängniß stemmen, wenn es auf Dich eindringt, Hermine, und will Deine Leiden lieber verhüten als theilen. Ach, wenn nur einmal ein Mensch sich fest und rein vornähme, einen andern un-

eigennützig zu beglücken, es würd' ihm schon gelingen! — Und soll denn immer nur das weichere Geschlecht für das härtere mit wunden Händen die Nesseln aus dem Leben ausraufen, und nie dieses für jenes? — Und gar Du, gute Hermine, die schon die Rosen der Freude viel zu sehr an den Dornen anfaßt?" —

Die That — diese Zunge des Herzens — ist zugleich der gesündeste Balsam desselben, und jeder gute Vorsatz ist ein Trost. Ich versteck' es nicht, daß ich — weil in mir der Autor und der Mensch immer überall Koppeljagd und Erbverbrüderung haben — unter den Freuden, die ich Herminen zudachte, auch die Kapitel aufführte, die ich im Titan schreiben und mit ihr lesen will; ist nicht das Harmonikon der Musen das Echo oder das Repetirwerk irgend einer verklungnen Stunde der höchsten Liebe, und färbt sich nicht in jeder Rührung die erblaßte Flitterzeit wieder frischer an? Und wenn ein auswendig gelerntes Herz und Gedicht gleich sehr einbüßen, kann ein Poet der Erschöpfung des Herzens besser steuern als durch die Unerschöpflichkeit der menschlichen Phantasie? — —

Ich lande wieder auf meiner Insel an, welche die Wellen und die Fische und die Vögel und die Abendlüfte immer schöner umzirkelten. Der in Schattenasche zerfallende Tag und die wehmüthige Freude, daß zwei Menschen sanfter durch siebzehn Meilen als durch einen Gedanken geschieden werden, warfen, wenn keinen Schleier, doch den Schatten ihres Schleiers über mich; ich dachte jetzt (wie ich an jedem wichtigen Tage thue) an die Tausende, die meinen heutigen mitfeiern. Am ersten Mai, dacht' ich, werden gewiß in Europa — wol in Nürnberg selber — einige Eheleute, entweder der Mann oder die Frau oder Beide ihren Geburtstag, wie der Philippus Jakobus seinen Namenstag, haben und begehen; und wenn sie nur etwas taugen, so werden sie, wenigstens Einige davon, in dieser Festminute im Werkeltage des Lebens ihre frohe Vergangenheit und ihre bedeckte Zukunft mit einander überrechnen und sich umarmen aus Liebe und Furcht — sie werden mit einander die ersten stummen und mimischen Stunden ihrer Annäherung zurückholen, und die weibliche Seele wird jetzt leichter die vorigen stillen Leiden und Wünsche liebkosend bekennen und nun ebenso mit der entschleierten Liebe erwärmen, wie sonst mit der verhüllten, und die männliche wird das hohe einzige Gefühl gestehen, womit ein Mann zum ersten Male in seinem Leben zu einem theuern Wesen sagt: „Du bist mein und ich Dein, und nun beschütz' ich Dich gegen die Welt, und alle Deine Leiden sind meine, und wir verlassen uns nicht mehr wie andere Menschen" — eine heilige Minute, worin die Liebe vielleicht heißer und zärter

nd milder ist als in der frühern, wo Amor's Fackel den Schleier er Psyche verbrennt und in das beschämte Auge voll Liebe und Thränen leuchtet, das geblendet niedersinkt. — Aber diese Menschen werden am Geburtstage auch gen Himmel schauen an das ezogne Kometenschwert des Todes, das einmal die Arme der Liebe urchschneidet, und sie werden sich fester unter dem Schwerte mfassen, um an einer Wunde umzukommen — sie werden über en zweischneidigen Kontrast zwischen der Ewigkeit jeder hohen iebe und zwischen der Nichtigkeit des irdischen Interims erschrecken, ber auch weinend aufsteigen; denn vor demselben blauen Todtenicht aus Aether,*) um welches alle Farben der Erde erblassen, länzt das Blau des Himmels höher an, und sie werden sich agen: „Ja, das Wesen, das uns auf der kleinsten, kältesten Welt usammenführte, kann uns ja nicht durch seine große, heilige trenen; und wenn droben in der Unsterblichkeit noch Liebe ist, ach, elche neue könnte denn wärmer und heiliger sein als die gegen as vertraute Herz, das auf der drückenden Erde gegen unseres o geduldig und so liebreich und beständig blieb?" —

Die allgewaltige Natur schloß mich in ein immer engeres und insameres Tempe von Sternen, Blüthen, Tönen und Bildern ein nd trennte durch Schatten meine Träume wie Frühlingsblumen on dem stechenden Strahle der Gegenwart. Jedes Blatt und edes Wellchen schlug mit dem andern in der stillern Nacht lauter usammen. Mir war, als hört' ich den Tritt der Sterne, die in ie Erde hereinstiegen. Aber in einer solchen magisch verdunkelten Stunde, wo die Irrlichter der Träume uns glänzend nachfliegen und spielend entrinnen — in dieser beredten heiligen Einsamkeit, wo der Geist geflügelt durch die Thäler, über die Berge, von einer großen Wolke zur andern und von den sichtbaren Sonnen zu den tiefsten geht und zwischen den Zeiten umher: da geht er nie allein, sondern ewig führt er eine Seele an er Seite, die er innig liebt, und der er Alles zeigt, und mit der r auf den Höhen betet, und die er in den Frühlingsthälern umarmt unter dem Abendroth. So ging Hermine mit mir durch alle meine kleinen Himmel, und ich sah sie zuerst an, wenn wir in inen neuen traten, ob sie darin glücklich sei. Allein, da jetzt in Morgen, wo sie wohnt, die Leyer und der Schwan aufgingen und mich anlächelten, gleichsam wie freundliche Gedanken ihrer Seele, und a ich daran dachte, daß sie gerade in dieser späten Stunde die Feier ihres Lebens-Sonntagstages einsamer und vielleicht schreibend

*) Vor brennendem Aether werden alle Farben bleich, ausgenommen die laue.

nachhole, und daß sie vielleicht nach den westlichen Sternbildern von welchen der glühende Mars und das Regengestirn erst im Untergehen waren, blicke wie ich nach Osten, so war es mir, als hört' ich sie fragen: „Warum schweigst Du gegen Deine Einsame? Bringst Du mir keinen Wunsch für dieses nur von Wünschen ge schmückte Leben? — Ach, die Menschen haben einander nicht vie mehr zu geben als Worte, und doch versagen sie diese; — un in diesem kurzen Leben haben sie eine noch kürzere Liebe."

„Nein, gute Seele, ich will Dir es sagen, wie ich heute an Dic dachte," sagt' ich und ging von der freien, betäubenden Molukk in meine verengte Stube zurück, aber nur, um Papier und ein Laterne zu holen und damit in den Irrhain hinauszufliehen Ich wollte da alle meine befreiten Träume in eine große Aether nacht hinausfliegen lassen und in diesem einsiedlerischen Himme meinen Brief an Herminen schreiben. Auf dem Wege sah ich da Regengestirn und den Mars aus unserm Himmel gehen. Da ic im Garten ankam, sah ich nichts vor mir als die Ruhe und de Himmel, und im Mondlicht lagen nur stille kurze Schatten gleichsam die Fußtritte der umherschleichenden Nacht — das groß Kleid des Frühlings lag ohne Rauschen auf der Erde — nur i den Laubengängen lispelte es, als wenn murmelnde Träume i ihnen gingen, und die hohen einzelnen Bäume nickten zuweile wie betäubt vom Schlaftrunk des Thaues — in den mit Laub leicht bekleideten Gesellschaftshütten wohnte hinter der lichte Schwelle nur ein oder ein paar zerrissene Schatten, wie Reste vo uns Schattenrissen, und ein grausilberner dicker Nachtschmetterlin kroch darin auf seinen Flügeln — die Nacht lag in Gestalt der Ewig keitsschlange zusammengeringelt im finstern Hain zwischen de Bäumen. —

Dieses stumme, blasse Reich des Mondes und des Schlummers worin nur die laute Seele, die Nachtigall, Träume austheilte, di enge, flatternde Hütte, worein ich nun trat, der Lichtwirrwarr un Blätterglanz, das Geräusch, das ich allein machte, das Tischchen worauf eine welke, von Kindern zurückgelassene Kette von offne schlaflosen Dotterblumen lag, und mein abgesondertes Arbeiten diese hebenden sichtbaren und unsichtbaren Hände zogen mir gleich sam die ganze Erde und Wirklichkeit unter den Füßen weg, un ich hing spielend gewiegt über den entblößten Sonnen unter mi die mich alle liebkosend anschienen, und ein dunkler elastische Aether hielt mich und das Sonnen-Glanzgold und die bleiche Perlen von Monden schwimmend, und wir sanken nicht unter.

Ich fing den Brief an Hermine an:

„Die Au verblüht,
Das Herz verglüht,
Der Mensch entflieht —
Hermina, liebe mich!

„Du kennst diesen Wunsch, aber ich sag' ihn Dir jetzt, da ich der Mitternacht einsam in einer grünen Hütte des Irrgartens Fest Deines Daseins feire. Ja, das Zifferblatt mit diesem gen Wunsche soll hier in und an der Laube bleiben, damit ich zur Stiftshütte und Sakristei am Tempel der Liebe einweihe; so oft ich wiederkomme, werd' ich diese Stunde wiederfinden.

„Glaube nicht, daß ich nicht weiß, daß Du jetzt weinend gen nmel siehst und den dunkeln Traum des Lebens mühsam zurück- st und auslegst — und wie Du daran denkst, daß nur die te Hälfte des irdischen Seins — ach, nur ihre Hälfte — gleich halben Sonne auf Bergen*) langsam untersinke, und daß zweite so eilig verschwinde — und wie Du einige Schmerzen Neuem beweinst und an dem vorübergeflognen, am Horizonte überstiegene Berge liegenden Gewölke Deiner beschatteten Tage auf- und hinabschaust — und wie das Grab eine Alpe wird seinen breiten Schatten wirst, und wie dann Deine Seele erhebt und auf der Höhe die Gewitter nur um sich und keine er sich findet, und wie Du Dich geheiligt unter die hohen Sterne wingst und in Deine Unsterblichkeit hineinblickst — und wie darin der Allgütige wie ein sanfter Vater lächelnd entgegen- t und Du sprachlos vor ihm weinen mußt und nur mit stam- lndem Herzen schwören kannst: Ich will Dich künftig noch mehr ben, guter Gott! — —

„Ach, wenn Du dieses liesest, oder wenn ich Dich wiedersehe, ist ja die herrliche Stunde vorüber, und Du wirst es nicht gen, aber ich werd' es wissen, daß ich Dir darin nur schmerzhaft wesen war. O, Du Sanfte und Stille! Warum konnt' ich Dich n je quälen? — Warum will denn die wärmste Liebe noch ßer werden durch Unterbrechen und Versöhnen, und warum hten nur unsere innern Gewitter den höchsten Regenbogen des iedens auf? — Ach, darum ist es, weil alle Leidenschaften ihren egenstand für so ewig halten wie sich, und weil keine Liebe uben kann, daß ein geliebtes Wesen sterbe; und in diesem ahn der Unvergänglichkeit stoßen wir harte, scharfe Eisfelder so irschend zusammen, indeß wir uns so eilig, von achtzig Sonnen- cken von Jahren, auflösen und erweichen . . ."

*) Auf dem Brocken und Montblanc geht die Sonnenscheibe zur Hälfte lang- unter, dann versinkt sie schnell.

„Ich hörte hier auf zu schreiben, weil ein eiserner Gedank gleich einer eisernen Jungfrau,*) mit ausgebreiteten Armen vo scharf geschliffener Messer auf mich losging und mich umfasse und zerschneiden wollte. Ich floh vor ihm aus der Laube in de freien Garten; aber er ging mit mir und sagte immer wieder ‚Hermine ist gestorben.' — Ich drückte laufend die Augen fes vor dem nur mit Trauerlampen gefüllten Tempel des gewölbte Himmels zu, und ich fürchtete mich zitternd, daß irgend ein selt sam gegliederter oder gethürmter Schatte oder irgend ein flie gender Widerschein mir mit einem Beweise und Bilde des mör derischen Gedankens begegne. Ach, aber in dem tiefen weite Abgrunde hinter dem Augenlide sah ich Dich sterben und sa Deine lichten Augen den schwarzen Staar des Todes geduldi anblickend aufnehmen, dem nur wenige hüpfende Funken un Farbenkreise heller Tage vorgeflattert waren — und Deine Ge stalt lag in ihrem Grabe zu einem weißen versteinerten Enge erkaltet; aber sie lächelte noch fort, als wolle sie sagen: ‚Ic habe Dir vergeben und Dich bis in meinen Tod geliebt, abe ich konnte Dir es nicht mehr sagen...' O, das ist die tiefste Todter trauer in einem Menschen — und sein Leben ist ein ewige Leichenbegängniß — wenn er sich nach einem gekränkten verwur deten Wesen trostlos sehnen muß, womit der geflügelte Tod i die Erde entfloh, eh er bitten konnte: Vergib mir, und eh e sagen konnte: Ich habe Dir wehe gethan, aber ich habe Dich doc geliebt. —

„Auf einmal, als ich mich aus einem Schatten wieder i das Mondlicht umwandte, und als mir in der dämmernde grauen Tiefe hinter den geschlossenen Augen Deine Seele gleic einem Heiligen wie eine glänzende Taube aus dem dampfende Scheiterhaufen des Lebens aufzufliegen schien: so rauscht' e plötzlich durch den ganzen Garten — ich blickte erschrocken au — da schaute mich der ganze Himmel mit allen seinen tausen ewigen stillen Augen freundlich an — der halbe Mond stan wie ein glänzendes Stirnblatt in seiner Mitte**) — der Ster der gesichelten Zeit, der Saturn, war versenkt — ein Flug Zu vögel sank aus dem Blau in unsern Frühling mit freudige Lauten nieder — die Geisterstunde schlug in den Thürmen aus, un die ersten Minuten des Morgens und der Hoffnung kamen an —

*) Jene bekannte verborgne Richtmaschine, die den Menschen durch die Un armung entleibt.

**) Meistens, wenn der Mond gerade über oder unter uns wegrückt, reg sich die Winde.

der bewaffnete Komet der Angst zerging an den ewigen Sonnen in Nebel, und ich hielt es für Sünde, von der Vorsehung so leicht zu erwarten, daß sie den höchsten Schmerz über ein wundes Herz verhänge. — — — O, warum befürchten wir vom Allgütigen viel leichtsinniger die tiefsten, uns gänzlich auflösenden Wunden als von jedem irdischen Freund? Ach darum, weil wir die Gegenwart ohne die Zukunft so schlecht lesen — weil wir so wenig darauf merken, daß die mit Thränen gemachten Farben unsers Schicksals, die, gleich den Farben auf nassem Kalk, anfangs zerflossen, unkenntlich und verworren sind, endlich zu schönen Bildern trocknen . . . .

„Hermine! Zuversicht auf Menschen und auf Gott ist die letzte und schwerste Tugend — die lichter- und blumenvolle Natur giebt uns nichts als Verheißungen, und nirgends stehen in ihr die grinzenden Gorgonen-Larven unserer Fieber. — So fasse Du meine Hand und laß uns nicht nur gut sein, sondern auch froh! Die Freude ist der Sommer, der die innern Früchte färbt und schmilzt. Die Blüthe trägt uud giebt nicht nur künftige Früchte, sondern auch gegenwärtigen Honigsaft, und man darf ihr diesen nehmen und schadet jenen nicht. Die zur rechten Tagszeit abgenommenen Blumen der Freude bleiben, wie die gepflückten neben mir, ewig in der Erinnerung offen und wach, indeß die grünenden sich bald schließen, bald öffnen. Und obgleich wir Menschen wie Schiffe*) nur blind und in einer Nacht und weinend in die See des Lebens gehen, so laufen wir doch am hellen Tage heiter und besonnen im Hafen der seligen Peters-Insel ein, worauf die Todten wohnen. —

„Aber, Hermine, nun stille bald meinen Wunsch und meine Furcht, und hebe aus Deinem Geburtstage eine Minute für mich heraus, worin Du mir sagst: ‚Mein neues Jahr ist schön — es bringt mir Freude und Liebe, und ich theile beide wieder aus.‘

J. P.“

---

*) Die Schiffe gehen Nachts zur See, weil dann Landwinde, und kommen am Tage an, weil dann Seewinde blasen.

Achter Reise-Anzeiger.

Fata: Meine Todesangst vor dem Reichsschultheiß — peinliches Interrogatorium — zwei Siebenkäse — zwei J. Ps.

Werke: Avertissement meiner Rettungsanstalten auf dem Buchbinderblatte, für romantische Scheintodte — Personalien vom Bedienten- und Maschinenmann — Fabel vom zepterfähigen Bären — Auszüge aus Briefen.

„Was zu arg ist, das ist zu arg," sagt' ich den zehnten Wonne- oder Marter-Monat. Aber der Leser richte selber! Er weiß gewiß hinlänglich, daß ich keine Seidenraupe bin, die an jedem welken oder nassen Blatt des Freuden-Tulpenbaumes erkrankt; umgekehrt mach' ich mir aus jedem Blatt eine Welt. Und die Karten meiner schönsten idealischen Welt sind für Andere so leer und ihren Landkarten der wirklichen so entgegengesetzt wie Seekarten, auf denen gerade das Land durch leere Räume angedeutet und nur Meerestiefen und Ströme und Ankergründe abgezeichnet sind. Ich wollte gerade diesen Band, so wie ich ihn mit dem Anfange des ersten (mit einem Andenken an die gute Hermine) anfing, mit dem Schlusse des ersten beschließen, nämlich mit der Feier meiner Verlobung, welche eben in den zehnten fiel — als ein Nürnberger Stadtdiener anklopfte. Ich hatte bisher mehr an meine sprachlose Huldin als an den geschwätzigen Unhold Köckeritz und an die Gefährlichkeit meiner gräflichen Standeserhöhung und der Adopzion Georgettens gedacht; aber jetzt schlossen alle bewaffnete Gespenster der Furcht einen Kreis um meine verbundenen Augen, sobald der Stadtdiener sagte, er habe Befehl, mich sogleich nach dem „Garaus"*) zu Seiner Gnaden dem Herrn Reichsschultheiß zu führen. „Es ist mein eigner Garaus," sagt' ich und alternirte mit Wangenroth und -Weiß, wie der Rock des Dieners war, der gleich einem an der Wand reifenden Apfel sich

*) Der Garaus ist die Stunde, wo die Sonne untergeht.

in beide Farben theilte. Und über den trüben Abend hing noch dazu ein trüber Himmel, der wie ein weibliches Auge das Vergießen seiner Tropfen nur bis auf die Nacht verschob.

Ich werde viele Leser haben, die nicht wissen, wer der Reichsschultheiß ist; es ist der älteste unter den dreizehn alten Bürgermeistern, ferner ist er noch erster Losunger, kaiserlicher wirklicher Rath, Siegelbewahrer der Reichskleinodien und dabei Reichsschultheiß, nämlich Bewohner der Reichsfeste, die sich durch die malerischen Aussichten nach außen und durch die nach innen — nämlich auf die berühmten Gemälde in der Kaiserstube, in der Ritterstube und dem Kurfürstensaal — leicht empfehlen kann.

Was ich mir vom Reichsschultheiß zu versprechen hatte, war Hölle und Verdammniß für meine Philanthropie gegen Georgette und für den Namenraub; ich wurde gerade durch das verdammt, wodurch Andere loskommen, durch den Beweis, daß ich nicht der Vater sei. Wofür sollt' ich mich ausgeben, für den Comte — oder für den Inspektor — oder für mich? — Endlich schien mir die Behauptung, daß ich — ich selber sei, doch unter allen Thesen am Erweislichsten zu sein, und ich konnte den Satz postuliren; auch mußt' ich, wenn ich das Grafendiplom hätte behaupten wollen, die unschuldige Emigrantin entweder zur lügenhaften Helfershelferin oder zur Denunziantin machen, und was war nicht überhaupt von einem Jahrhundert, das durch den schwarzen Strulbrugs-Stirnfleck*) seines feigen, unverschämten, blutschuldigen Vertreibens der Vertriebnen unsterblich ist, in einer Rolle der letztern zu fürchten? — Kurz, ich wollte sagen: Me voici, und neben dem Beweis durch Augenschein noch den durch eine briefliche Urkunde führen, die ich mir, eh ich mit dem Stadtdiener ging, aus der Zehischen Buchhandlung bringen ließ, nämlich mein von Herrn Pfenniger gestochnes Bild.

Es ärgert mich, daß jetzt der Leser aufpassend in seinem Sessel sitzt und sich behaglich und ganz mit Interesse die Gefahren ausmalt, denen ich (hofft er) nun auf den Nürnberger Gassen entgegengehe. Wer nicht das Glück hatte, so oft verklagt zu werden wie Cato — und ebenso oft losgesprochen, nämlich achtzigmal — oder eines von beiden selber zu thun, der hat ungern mit der Justiz Verkehr, und er schlägt sogar unter dem Protektorium einer Nothwehre nur mit Widerwillen einen Mann, blos weil ihm die intrikate Katechetik von Kampfrichtern widersteht, die den Klienten leicht zur Oberläuterung der Höllenrichter schicken. Die Wahrheit,

*) Die Menschen in Gulliver's Reisen, die nie starben, brachten bei der Geburt einen schwarzen Fleck auf der Stirne mit.

besonders die gerichtliche, ist zwar auf dem Boden ihres Brunnens wirklich zu erfischen; aber der Brunnen ist — noch abgerechnet, daß Einen Die, welche daraus schöpfen, leicht darin ertränken — so verflucht tief, daß man, wie bei dem auf derselben Reichsfeste des Schultheiß befindlichen sogenannten tiefen Brunnen,*) der nach einem darneben hängenden Täfelein sechsundfunfzig Klafter (jede zu sechs Nürnberger Schuhen) hinuntergeht, recht gut zweiunddreißig (Jahre) zählen kann, bis etwas hinuntergelangt.

Die krummgeworfne Gassen-Schlangenlinie, wodurch mich der Stadt-Sbirre führte, wie ein Mittelwächter seinen Juden, bildete mir die loxodromische Linie des rechtlichen Weges ab. Zum Unglück fiel mir noch die Behauptung mehrerer Gelehrten bei, daß Nürnberg sich vor Zeiten aus Venedig außer Seifenriegel die Gesetze — (sind aber diese keine Seife?) spediren habe lassen; ach, seufzte ich, hier sind auch heimliche Gerichte zu gewarten, die noch schlimmer sind als heimliche Sünden, nämlich heimliche Friedensartikel und Instrukzionen, und wiewol die Patrizier über die ganze Stadt die genaueste Rechenschaft abzulegen haben, nämlich einmal dem Kaiser in Person und einmal vor dem jüngsten Gericht, gedächte man wol da meiner, und hälf' es mir viel? —

Mein einziger Trost war mein Kupferstich, der mir zwar veniam aetatis giebt und mich zu alt, aber doch kenntlich vorstellt. Ich und der Stadtdiener kamen endlich bei Nacht und Nebel in einen Hof, dessen Portier ein angemalter Geharnischter war. Ich wußte noch nicht, daß um mehrere Häuser solche gefärbte und hölzerne Küstenbewahrer und prätorianische Kohorten wachen. Als ich ohne Schwierigkeit von dem gemalten Schweizer eingelassen wurde, that ich das Schußgebet, daß die heilige Anna mir ihren Arm leihen — welches sie machen konnte, da Nürnberg den Arm unter den Reichsheiligthümern in einem goldnen Etui oder Aermel aufbewahrt — und mich aus der Affäre ziehen möchte, wenigstens durch Geld. Vor der Treppe lag eine passive Immobiliar-Schuhbürste auf dem Rücken, am Pfeiler hing folgende in Nürnberg häufige Warnungstafel:

„Wer tretten wil die Stiegen herein,
Dem sollen die Schue fein sauber sein,
Oder vorhero streiffen ab,
Daß man nit drüber zu klagen hab.
Ein Verständiger weis das vorhin,
Wie er sich halten sol darin."

Da ich Letzterer war, wetzt' ich, ohne Hinsicht auf das Bürst-Edikt, ein paarmal die Stiefel ab.

---

*) Müller's „Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg", S. 47.

Auf jeder Staffel war ich mir des häßlichen Patriziers mit den aufsteigenden Frühlingszeichen gewärtig, die für mich niedersteigende waren. Sobald ich nur den Reichsschultheiß erblickte — der so viel Plüsch anhatte als Stuß, aber jüngern — so lebt' ich wieder auf; nicht als ob er anders ausgesehen hätte als ein in Stein gehauener Mars, sondern blos weil keine Gegenwart so viele Real-Terrizionen und Ruprechte und Wauwaus gegen mich zusammenbringen kann als mein fataler frère terrible, die Phantasie. Der Reichsschulz fing an, und seine Worte folgten, gleichsam wie die Stöße eines Eisenhammers, abgemessen und weit abgetheilt auf einander: „Der Herr Graf von Baraillon halten Sich schon lange hier auf?" — Ein Anderer wäre wieder zur Lüge übergetreten, weil er gezweifelt hätte, ob heute überhaupt der Münzprobazionstag seines Namens sei; allein ich versetzte: „Nicht lange, sondern gar noch nicht!" — „Wie denk' ich mir das?" fragte der Reichsschulze. „Der Herr Graf, dessen Sie gedenken (fuhr ich fort), steht nicht hier, sondern in Hof." — „Sind Sie nur ein Verwandter von ihm oder wie?" fragt' er fatal fort.

Jetzt hob sich meine zehnte oder Dioklezianische Verfolgung erst recht an.

Eine in lauter abgefragte Repliken zerstückte Vertheidigung taugt und wirkt nichts; ebenso gut könnte eine mehrere Male abgedrückte Windbüchse mit ihren Luftstößen eine Windmühle treiben; ich ging daher wie eine Sonne auf und blies folgenden langen Ostwind vor mir her: „Die Justiz im despotischen Orient ist zwar schnell, im freien Okzident aber hoff' ich langsam, zum größten Vortheil der Parteien und Richter. Wie die Natur die Flüsse, z. B. die Seine, die nur eine Viertelmeile von Paris abliegt, erst in den Krümmungen von funfzehn dahin laufen läßt, damit der Strom ein längeres Ufer anfeuchte und mehrere Küstenbewohner beglücke und segne, so wird der Weg Rechtens, anstatt gerade wie eine Chaussee, vielmehr durch unendliche Zickzacks zum größten Nutzen Derer fortgeführt, die daran sitzen in ihren Zoll- und Kaufhäusern. Die Parteien stehen sich noch besser. Dr. Radcliff ließ einen Hypochondristen den weiten Weg zu einem mündlichen Rezepte machen — als er ankam, war der Doktor schon fort und nur seine Anweisung da, wohin er ihm nachzureisen habe — der Pazient verfehlte ihn auch auf der zweiten Reise; aber endlich auf der dritten merkt' er, daß er ohne den Doktor genese, und schrieb es diesem. Das war eben mein Plan, sagte Radcliff. Gleicherweise ist die Verzögerung eines Urthels selber eines, der Aufschub der Strafe eine, nämlich für die streitsüchtige und verdammliche Partei, und eine doppelte, wenn sie nachher gewann und ihren

ungerechten Gewinnst recht lange verriegelt sah; wie der Tod ist dann die Justiz dem Gerechten nur ein Schlaf, dem Ungerechten aber eine Strafe.

„Hingegen ich, gnädiger Herr, kenne im Gehen, Fahren, Essen, Reden, Lesen, Handeln nichts eigentlich Häßliches als blos Langsamkeit: vollends in der Justiz!" — — In der That hatt' ich blos dieses häßlichen Austerschritts wegen mir unter dem Läuferthore den Nothnamen aus dem fremden Passe entlehnt, weil ich, obwol nicht die Wage und das Seitengewehr der Gerechtigkeit, doch unbeschreiblich das schwere Fortschieben dieser petrifizirten, nur mit ihrem Fußgestelle schreitenden Göttin scheue; wie, ich sollte in einer Personal-Blockade von einem Gefängnißfieber zum andern sitzen, bis von Nürnberg nach Hof geschrieben war und wieder zurück? —

Alles dieses — und meinen wahren Namen — und alle meine Nürnberger Fata bis auf diesen Reise-Anzeiger sagt' ich dem ernsten Schultheiß heraus. Ich that nicht die geringste Wirkung auf sein Gesicht, das immer lauernder aussah, gleichsam als seh' er mich immer näher auf das aufgestellte Selbstgeschoß losschreiten und bald am Köder des aufgespannten Hahnes ziehen. Er stellte blos eine kalte Frage nach meinen „vorhabenden Geschäften" in Nürnberg. Ich berichtete dem Reichs-Gemeiner gern, daß ich hier für Siebenkäs eine zweite Auflage unter dem Titel „Jean Paul's Fata und Werke vor und in Nürnberg" zu bearbeiten angefangen. — „Sie meinen, wenn ich Sie recht verstehe (versetzte der Schulz), des berühmten Herrn Professors Siebenkees*) kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg." „Ich meine," sagt' ich, „seine ‚Teufels-Papiere', die der gute Mann ohnehin jetzt nicht vornehmen würde, da er in Wetzlar ist." — „Siebenkees," sagte der Schulz, „ist aber todt." — „Allerdings schien es so (sagt' ich und merkte das Mißverständniß nicht); allein Sie werden aus seinem Leben von mir wissen, daß er nach seinem Ableben die Stadt verließ und Vaduzer Inspektor wurde." — Aber welches fatale Konnexionen- oder Verbindungsspiel zusammengeflochtener Aehnlichkeiten zweier Menschen! —

„Ich höre wol," sagt' er ruhig, „Sie meinen einen andern verstorbnen Siebenkees als den Altdorfer, auch müssen Sie einen andern Jean Paul meinen; denn einen kenn' ich von Akademien her recht gut, und er ist mein Spezial." Der Reichs-Gemeiner griff wie ein Fieber oder wie Bilsensamen meinen Verstand an;

---

*) Als ich Siebenkäsens Leben edirte, war sein gelehrter weitläuftiger Namensvetter Siebenkees in Altdorf noch am Leben; er hat auch über die Inquisizion geschrieben.

ich konnte nichts herausbringen als meinen — Kupferstich, den ich vor ihm mit der Bitte aufrollte, einen Blick darauf zu werfen. Er ergriff das Blatt viel lebhafter und froher, als die Umstände versprachen, und sagte: „Recht gut getroffen, aber ein Wenig zu jung, wie Sie sogleich sehen werden." — Erstaunt sagt' ich: „Zu alt meinen Sie — aber obgleich wir, ich und Friedrich II., noch nicht alt genug für ein Heldengedicht wurden, für einen Kupferstich wird man leicht alt genug und ihm mit der Zeit zum Sprechen ähnlich." — Er schien mich wenig zu verstehen und trieb mein Staunen durch die Worte noch höher: „Sie sollen es selber sagen, ob Jean Paul nicht getroffen ist; denn in wenig Minuten kommt er selber." Kein Leser kann noch in einer solchen cimmerischen Thomasnacht herumgewankt und herumgegriffen haben wie ich. Ich betheuerte dem Schulzen, mein Bild sei kein fremdes, und überhaupt sei das, was hier in meinem Gilet, Hemde, Kleide und meiner Chaussüre stecke, Alles was von mir auf der Welt herumgebe; andere Exemplare seien verfälscht. Ja, ich erbot mich, dem Reichs-Gemeiner das Manuskript der Palingenesien zu zeigen, worin es weitläuftig stände, wie ich hieße. — Aber mit einer ganz skeptischen Miene, die mich genug für mein Paß-Falsum abstrafte, und die mir zu sagen schien, daß eine Unwahrheit und ihr Widerruf einander gegenseitig entkräften, zog er blos die Anekdote,*) ohne sie zu appliziren, bei den Haaren her, daß ein irländischer Pfarrer, Namen Ecclas, sich dadurch für den Verfasser von Mackenzie's „Mann von Gefühl" auszugeben gedacht, daß er vom Buche eine Kopie genommen und sie mit einigen Einschiebseln und Rasuren versehen, um sie als Manuskript zu produziren. — —

Jetzt, wo ich das Schlachtfeld schweigend und mit verlängertem Kinne räumen mußte — welches Lavater erhebt mit den Worten: Je mehr Kinn, desto mehr Mensch — kam ein Diener gelaufen und meldete die Ankunft des Herrn Jean Paul's und machte schon die Thüren auf, die mich leicht an die bei geöffneten Thüren publizirten Todesurthel erinnerten.

Ein Herr trat herein, der das Gesicht rückwärts nach dem Bedienten, dem er noch etwas sagte, drehte; und als er nahe an mir es herumkehrte, ach, da war's mein alter — Siebenkäs, auf dessen Jonathans-Brust ich sogleich, vom elektrischen Schlage der Freude getroffen, sprachlos niedersank. Nicht von der Entwickelung wurd' ich so glücklich erschüttert — denn ich wußte von der Verwickelung nichts mehr — sondern von dem schnellen Heraustreten eines warmen Angesichts wie einer Sonne mitten aus dem nassen

*) Johnson's Leben von Boswell.

frostigen Nebel, der mich überzog. Endlich sah er mich an und fragte freudig über meine Freude: „Nun, Paul?“ — Und ich antwortete: „Ach, wo kommst Du denn her? — Und wie ist's mit Dir? — Ja, ja, gieb Du Dich nur für mich aus, Du Lieber!“ und ich konnte mich nicht satt an seiner Gegenwart sehen. —

O, nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben, wie Memnon's Statüe nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber blos warm von ihren Strahlen wurde!

Der Leser wird es nicht abwarten können, bis ich den Inspektor ernstlicher frage, welche gute unsichtbare Hand mir denn diesen mit allen Fruchtarten geputzten Christbaum so schnell in meinen Nürnberger Wolfsmonat getragen, worin der Knecht Ruprecht so drohend auf mich losgegangen war: — ich fragte endlich ernstlicher, und Siebenkäs versetzte: „Das gehört in ein anderes Kapitel.“ —

Und dahin will ich's auch thun, nämlich ins letzte; überhaupt bilden die neuen Fruchtknoten und deren Früchte — der Aufschluß seiner Erscheinung — die besten Nachrichten vom Reichsschultheiß — der Ausgang von diesem Geburtstage meiner Verlobung — alle diese Dinge bilden einen farbigen Herbstflor des Buchs, womit ich am Schicklichsten das letzte Kapitel überziehe und so das ganze Paradiesgärtlein wie mit einer Lusthecke blühend ründe und umschließe.

Allein weil ich mir gedenken kann, wie sehr sich alle Leser schon mit Bienenflügeln durch diese Hecke und diesen Flor zu schwärmen sehnen, so mach' ich mir's zur Pflicht, sie hier mit meinen (Außen-) Werken in Nürnberg gar nicht aufzuhalten, sondern sie sogleich in die satirischen umgearbeiteten Werke, die mir der Inspektor mitgebracht — denn jeder Mensch will an seiner zweiten Edizion doch auch selber etwas umbessern — einzulassen. Und darauf machen wir uns Alle in den letzten Anzeiger hinein.

Ich weiß nicht, ob Mehrere wie ich in Siebenkäsens Satiren wahrnehmen, daß er nach der Welt mit größern Gallensteinen wirft, als ich thue, und als er selber in seiner Gallenblase hat.

Avertissement meiner Rettungsanstalten auf dem Buchbinderblatte, für romantische Scheintodte.*)

Ohne dichterische Unglücksfälle kann man bekanntlich keinen guten Roman und keinen guten Bankerutt machen; daher übersteigt die Sterblichkeit in Romanen bei Weitem die in Batavia, und beinahe jeden Tag sehe ich ansehnliche Leserinnen mit dem Schnupftuch in der Hand als Klageweiber junge Leseleichen oder andere vom Autor Justifizirte zu Grabe begleiten. Ich fasse mich und gehe niemals mit, sondern wecke in meinem Exemplar lieber den Lazarus auf. Ich ringe nämlich — wenn ich ans Ende des Buchs gelange, wo der Autor seinen scharfen Ameisenpflug über seine kleinen Weltgloben und deren Völkerschaften zieht und wie ein halber Unsinniger Alles niederfährt und abschneidet — nie unthätig darüber die Hände oder laufe lamentirend auf und ab, sondern ich ziehe ganz gesetzt meine Handpresse hervor und drucke damit in fortlaufender Seitenzahl das weiße Buchbinderblatt mit nichts Geringerem als mit einem kurzen Supplement-Avviso voll, daß mehrere Scheintodte der vorhergehenden Seiten zur allgemeinen Freude wieder zum Leben und auf die Beine gebracht worden. So wehr' ich in meinen Exemplaren dem romantischen Landsterb. Das Buchbinderblatt wird durch dieses Rückendekret der Steinbock, worein die Sonnenwende des lebendigen Aufsteigens fällt, oder das Thal Josaphat, wo die Todten auferstehen.

Es ist bekannt — und die lebendigen Beweise davon gehen herum — daß ich oft mit einigen Lettern, Abtheilungszeichen und Spaziis ausreiche und mit solchen Sanitätsanstalten manchen armen hingedruckten Narren wieder aufstelle. Das Buchbinderblatt ist noch vorhanden, worauf ich den guten eingefrornen Siegwart legte und den Schelm so lange rieb mit Druckerballen, statt mit Flanell, bis er seine natürliche Wärme wiederbekam und seine Sprache; gegenwärtig sitzt der ehrliche Schlag, so gesund als ein Hecht im Wasser, bei mir selber zur Miethe und zeugt seine jährlichen Kinder und will mit eignen Händen die Supplementbände seiner Lebenshistorie nachstoßen. Der gute Mensch kann — nach Druck und Papier zu urtheilen — noch länger leben als ich und Methusalem. —

Mädchen voll Liebe werden so leicht scheintodt als die Pferde englischer Bereiter oder als betastete Raupen, die sogleich erharten;

*) Teufels-Papiere, S. 98.

das frischte mich am Meisten an, daß ich neulich an einer gewissen Mariane in einem Roman — von Siegwart's lange verweseter die Namensbase — meinen Teichmeyer'schen Lebensbalsam, die Druckerschwärze, versuchte und ihr das Antisepticum auf dem letzten Blatte eingab; es gelang wider die Erwartung aller Leser, und in der Ehe, worein sie mit ihrem Wilhelm trat, blieb ich mehr als einmal der ordinäre Gevatter. — Und so müssen mehrere von den Froschschnäppern tragischer Federn erspießte Leute und Werther'sche Selbstschützen noch am Leben sein, welche es bezeugen können, daß ich stundenlang am Letternkasten gestanden und weder Bleilettern — da Blei ein so gutes Schußwasser giebt — noch Druckerfirniß — das beste Brandmittel — gespart habe, um ihnen auf einem Blatte das Lebenslicht anzuzünden, das ihnen alle vorhergehenden auszublasen unternommen. —

Todtgemacht hab' ich noch Wenige auf dem Blatt hinter dem Finalstock; nur selten hab' ich einen und den andern elenden, von französischen Romainen mit Wonnemonaten und ägyptischen Fleischtöpfen überhäuften Filou durch ein Wenig Oel und Ruß vergiftet oder einen Finanz- und Akzispächter mit der Handpresse erquetscht oder Minister, wie Terray, mit Druckerahlen erstochen.

Ich biete demnach meine Todtenwecker dem leidtragenden Deutschland in Pleureusen an. Ich mache mich anheischig, Todte jeder Art — sie mögen am Nerven-Pips oder am Gries oder an Hiobskrankheiten oder wie Großpolen am verworrenen polnischen Zopf gestorben sein — und nach jeder Zeit — sie mögen schon drei Tage oder drei Jahre unter der Erde gelegen, ja sie mögen schon aus Folio in den kleinsten Format gebrochen sein — — falls nur das Buchbinderblatt, dieses nöthige Lüz- und Heiligenbein,*) noch ganz ist, so erbiet' ich mich, alle Todte — nur die in Plutarch's Biographien ausgenommen, zu deren Herstellung mir griechische Matrizen und Patrizen fehlen — wieder so gut zu restauriren und aufzustellen, daß sie so lange leben als Jeder im Buch, nämlich so lange als das Buch. Man schickt mir blos sein Exemplar ins Haus nebst dem Avis des angeplätzten Helden, der erhalten werden soll, und bekommt dann den signirten Menschen lebendig und genesen zurück.

---

*) Nach den Rabbinen steht der Mensch aus einem unzerstörlichen harten Knöchelchen, das Bein Lüz genannt, von Todten auf.

Personalien vom Bedienten- und Maschinenmann.*)

Ich werde sie nie auf der Erde referiren — jeder Hund kennt da den Maschinenmann —; aber auf dem Saturn theil' ich sie mit Vergnügen mit. Ich habe einige Hoffnung, nach dem Tode mein neues Jerusalem auf dem Saturn zu finden, da kein anderer Planet solche Lichtanstalten, einen siebenarmigen Leuchter von Monden und eine leuchtende Nachtschlange von einem Doppelring, aufzeigt. Auch kann ich nicht eher selig werden, als bis ich vom verdammten Maschinenmann wenigstens 130 Millionen Meilen ab sitze; und das thu' ich auf dem Saturn in der Erdferne.

Saturnianer! — werd' ich anfangen, noch eh ich drunten eingesargt bin — das Neueste und Tollste auf der Erde ist der Maschinenmann auf der Insel Barataria, aus der ich vor wenigen Stunden abstieß.

Da er mich oft besucht hatte — durch eine Visitenkarte, wie er denn die Reise um die Welt durch bloßes Herumschicken unzähliger Visitenblätter gethan — so macht' ich ihm die Gegenvisite in natura. Der Maschinenkönig war, als ich landete, schon geweckt, seine Bette- und Fenstervorhänge schon aufgezogen, Licht und Feuer schon gemacht — Alles von Morgues' Wecker.**) Er und seine Dienerschaft hatten eben die Kinne in die Bartroßmühle***) gesteckt und wurden von dem darin trabenden Gaule durch ein Mühlenrad in corpore balbirt. Als er glatt war, mußte sein Arm- oder Deltamuskel, — so hieß ein Leibpage, der sein dritter Arm war und der das Schnupftuch an ihm handhabte, wenn er nieste, und der ihm Schnupftabak in die Nase eingab, wie einem Pferde Arzenei — sogleich laufen und die Sprachmaschine holen und sie seinem Bauche vorbinden. Der Maschinenmann griff auf der Tastatur die ersten Akkorde der Ouvertüre, welche hießen: Ihr ganz Gehorsamster! Guten Morgen! —

Ihr Saturnianer hättet ihn oft hören sollen, wenn er als Bruder Redner vor Mutterlogen die feurigsten Mauerreden spielte oder vor dem Beichtstuhl orgelte oder als Professor der Eloquenz ein Stilistikum abfingerte. Weil er nie eignen Wind zum Reden

---

*) Teufels-Papiere, S. 283.

**) Vater Morgues erfand wirklich einen Wecker, der alle diese Dinge verrichtet.

***) In Krünitz' Enzyklopädie, B. 3, wird eine Bartroßmühle vorgeschlagen, die in einem runden Gebäude mit Kopflöchern besteht, in welche man den Bart einsteckt, den die Schermesser eines horizontalen, von einem Pferd getriebnen Rades abnehmen, und sogar den Boden dieses Unkrauts mit, das Kinn.

brauchte, sondern fremden, so hätt' er als König von England ganze sieben Jahre fort im Parlamente reden können. Nur Gebete spielte er nicht auf seiner Maschine, sondern der russische Resident mußt' ihm das Beträdlein der Kalmücken*) verschreiben; und daher kam es, daß die Kirchenvorsteher ihm nachsagten, er habe nie für seinen reisenden Landesherrn oder die schwangere Landesherrin ein Schuß-, Stoß- oder anderes Gebet gethan, sondern vielmehr im Kirchenstuhl lustig etwas geschwenkt; aber das war ja eben seine Betmaschine und sein Gebrauch davon, und es wurde nachher höhern Orts schön erkannt.

Jetzt ließ er sich von seinen Leuten wie einen Kegel aufstellen, um mit mir zu lustwandeln und mir sein Schiff und Geschirr zu zeigen. Sogleich kamen alle seine Träger gelaufen; wenn Fürsten nichts haben als Schleppenträger — Infulträger — Gebetpolsterträger — oder, wie der Mogul, Betel- und Säbelträger, so hat der Maschinenkönig Uhrträger, Hutträger, Dosenträger, Lorgnettenträger und einen Lektor mit einem Buch unter dem Arm, dessen Velinblätter bei Gelegenheit nach der Pagina — ausgerissen werden. Gleichwol hab' ich's aus — seinem Munde nicht sowol als aus — seiner eignen Hand, die mir Alles aufrichtig vorspielte: „er sei zum Lastträger verdammt; wer trag' ihm seine Kravatte, seine Stiefel, Strümpfe, Sommer- und Beinkleider und Alles? Und wer geb' ihm denn eine Maschine, die ihn in Bewegung setze, ein Gehwerk?"

Ich sehe voraus, die Saturnianer, die rings um mich auf den beiden Ringen des Planeten sitzen und mir zuhören, ärgern sich über den Mann; aber ich komme noch besser.

Saturnianer, fahr' ich fort, der Maschinenkönig führte mich jetzt in seine Appartements, erstlich ins Schreib- und Studirzimmer. Es ist unbedeutend, daß er nirgends da ein Federmesser hatte, weil er blos an eine federschneidende Maschine gewöhnt war; aber es ist wichtig, daß es der Mann bereute, daß er, da er auf der Marterbank des Harmes saß, den Tod seiner Frau an die Freunde herumgeschrieben hatte mit einer Schreibmaschine des Kaiser Josef's, die jeden Brief, den man mit der eignen Hand hinschreibt, sogleich verdoppelt und kopirt. „Ich hätte nichts schicken sollen," sagt' er, „als einen leeren Bogen Papier, der schwarz gerändert gewesen wäre." Er hatte ein Buch Trauerpapier zu

*) Es heißt Kürûdu und sieht wie eine Kinderklapper aus; die Betformeln sind in einer Kapsel an einem beweglichen Stiele aufgerollt — und sie drehen, heißt beten. An Orten, wo noch das Tischgebet Gesichter und Hände in Verlegenheit setzt, sollte man zum Betrad greifen und so das Dankgebet vom Bratenwender zugleich mit dem Braten drehen lassen.

Trauerfällen für die Zukunft liegen — ferner grüngeränderteѕ, um Ehescheidung zu melden — gelbgeränderteѕ, um seine Hochzeiten anzusagen, und ventre de biche-geränderteѕ für Beerbungen. Ich kann aber die Zuhörer auf beiden Ringen verständigen, daß diese bunten Farbensäume schon längst als Semiotik und Signatur der Pariser Notifikazionsschreiben bekannt gewesen.

Er führte mich darauf in seine Bibliothek zur großen Enzyklopädie von d'Alembert, die in weiter nichts bestand als in einem alten — Franzosen, der sie auswendig konnte, und der ihm Alles sagte, was er daraus wissen wollte; wie ein Römer (nach Seneca) Sklaven hatte, die an seiner Statt den Homer hersagten, wenn er ihn zitirte, so wünschte sich der Mann herzlich noch einen chemischen Pagen, einen astronomischen, einen heraldischen, einen Kantianischen, damit, wenn er etwas schriebe, er blos die Pagen, wie Bücher, um sich stellen und in ihnen nachschlagen könnte, ohne selber Alles zu wissen. —

Das Rechnen, das er fertig konnte — aber nicht das Einmaleins — betrieb er nicht wie eine Maschine, sondern durch eine Maschine. Er drehte nämlich die Rechenmaschine des Herrn Hahn ein paarmal um, so hatt' er sein Fazit und Spaß dazu. — Warum stellte man nicht längst auf der Erde die Hahnische Maschine, da sie Gewissen hat, als Rechnungsrevisor an? — Der Maschinenkönig schwur, höhere Wesen müßten eine Algeber-Maschine erdenken können: „Seid Ihr mit einer versehen, Saturnianer?“ fragt' ich.

Die Gelehrtenbank auf dem einen Ring und die Ritterbank auf dem andern bat mich, fortzufahren, da die Tage auf dem Planeten so äußerst kurz seien, obwol die Jahre äußerst lang, wie meine Erzählung. — Im Erdenleben sind gerade die Jahre kurz, die Lebensalter noch kürzer und das Leben am Kürzesten; aber die Tage sind lang, die Stunden noch länger, und die Minuten oft Ewigkeiten.

So oft er zum Fenster hinaussah und die Himmel und das weite Meer beschaute, so mußte sein netter, wie ein Almanach gekleideter Page hinter ihn treten und ihm die Schönheiten rührend vorschildern, damit sie ihn stark bewegten.

In der Rührung führt' er mich in den Konzertsaal und sagte, er sei der Musikdirektor und das Orchester: „Nichts ist dabei lebendig; Komponist,“ sagt' er, „Notist, Harfenist, Flötenist, Taktschläger, alle sind Maschinen, nur der Zuhörer nicht.“ — „Bei unsern Winterkonzerten,“ sagt' ich, „ist's oft gerade umgekehrt.“ — Der Komponist bestand aus einem Paar Würfeln, womit der Bedientenkönig nach den im Modejournal gelehrten Regeln des reinen Satzes einige

musikalische Fidibus erwürfelte — der Notist war nicht Rousseau, sondern ein sogenanntes Setzinstrument,*) worauf der Mann die erwürfelten Tonstücke spielte, damit sie aufgeschrieben würden — der von Renaudin in Paris erfundne Chronometre schlug den Takt — Vaucanson's Flötenist blies, eine hölzerne Mamsell, von Jaquet Droz geschnitzt, spielte auf einer Orgel mit kartenpapiernen Pfeifen — eine Aeolsharfe harfnete am offnen Fenster — der Maschinenkönig war im Himmel — ich in der Hölle.

Nun gingen wir zur Tafel, nämlich zur Maschinentafel. Für den Maschinenmann stieg ein kleiner stummer Knecht herauf, der aussah wie eine große Hanfmühle. „Ich käue nie," sagte der Mann, „und schneide mit den Zähnen niemals etwas Härteres entzwei als die Dentalbuchstaben. Aber meine Käumaschine thut Alles." — Da die Käumaschine aus mehreren Nußknackern bestand und ihre Weisheits-, Hunds- und Schneidezähne hatte und unten durch Kommunikazion zugleich mit dem Bratenwender umlief, so wurde jede Faser seines Gebratenen wie von einem Lumpenhacker fein darin zerstoßen, und nach sechzig Umläufen kam ein fertiger Löffel heraus und reichte dem Manne zu essen. „Sie sehen," sagte der Maschinenkönig, „ich brauche blos dabei zu sitzen und den nöthigen Speichel darein zu thun und dann zu schlucken. Ich hab' es noch nicht erlebt, daß solche Prosektoren nur einen Bissen ganz und zu groß gelassen hätten, welches für einen hysterischen Magen ein verdammtes Camnephez**) wäre." —

Der Mann kann den Tag nur einmal selber reden, und das ist, wenn er sich über dem Essen betrunken hat; auf der ganzen Insel heißt man die Rede die Chrie des Maschinenkönigs. Hört sie an, Ihr Saturnianer!

„Allerdings ist und thut der Mensch in meinen Tagen schon etwas durch Maschinen; sonst schneuzte er das Licht mit den Fingern — dann mit einer allgemeinen Schere — dann mit einer Lichtschere — darauf mit einer elastischen — dann mit einer neuen englischen — endlich schneuzte sich das Licht selber mit einer an den Leuchter gemachten. Ich will so viel sagen: ich dresche, säe, spinne, kartätsche allerdings durch Dresch-, Säe-, Spinn- und Kartätschmaschinen — ich kann mich, wenn ich muß, mit jedem Edelmann schlagen durch eine eiserne Jungfer, wie Fürsten sich mit Fürsten schießen durch die große eiserne

*) Es ist ein in Berlin erfundenes Klavier, das Alles auf ein Papier aufzeichnet, was man darauf spielt.

**) Die Mitlauter dieses Wortes bedeuten diejenigen, die man im Hebräischen am Ende eines Wortes größer als die andern schreibt.

Jungfer einer Armee — ich leugne auch nicht, daß ich gute Claude Lorrains mit meiner Camera obscura mache, welche auslöschen, sobald die Sonne weg ist — ich würde undankbar handeln, wenn ich nicht bekennte, daß ich allerdings meine Zeit nicht mehr nach meinen Ideen und Kalendern zu messen brauche, sondern daß sie die Jahresuhr und der Datumszeiger nachrechnet, wiewol noch immer Uhren fehlen, die so lange gehen als ein Mensch, nämlich achtzig Jahre — und Niemand weiß besser als ich, daß das kombinatorische Rad*) mein geistiges Stirnrad ist, wodurch meine Chrien gehen. Wie gesagt, das Alles ist allerdings etwas und schon ein Grad der Maschinenhaftigkeit und wenigstens der Anfang. Aber man verstatte mir einmal über dem Essen, den Menschen zu idealisiren und ihn auf die höchste Stufe der Maschinenhaftigkeit zu heben, so daß er nicht blos, wie eine katholische Heiligenstatüe, hölzerne Arme und Beine und gläserne Augen und elfenbeinerne Ohren trüge und um sich hängen hätte, sondern auch, wie diese, einen ähnlichen Rumpf — ich will mir nur einen Augenblick vorstellen, er hätte dann einen Papinianischen Topf statt des Magens und handhabte mit Wasserkünsten den getrunknen Wein hydraulisch — es wäre nicht einmal die Zoologie mehr lebendig, sondern ausgebälgt und voll künstlichen Gehwerks, es gäbe Entenställe von Vaucanson, Hundeställe von Vulkan, Taubenhäuser von Archytas, und ganze von Droz, Vater und Sohn, gemachte Menagerien würden aufgesperrt und fräßen nichts — nicht blos alle Fräuleinstifte und Harems würden zu Lothinnen einmarinirt, sondern die Pygmalione versteinerten sich selber zu Statüen — es gäbe dann ohnehin keine schlechtern Ichs als feine, von Materialisten gearbeitete, mit Gehirnfibern und deren Longitudinal- und Transversalschwingungen bezogne Ichs — ja, die Sache wäre übermenschlich herrlich, und die natura naturans wäre verraucht, und nur die natura naturata wäre auf dem Boden geblieben, und die Maschinenmeister würden selber zu Maschinen — — wenn das wäre, frag' ich, mit welchen namentlichen Vorzügen würde dann die Erde angeputzt sein, die jetzt so voll Löcher und Lumpen dasteht? Ich meine nämlich, wenn dann ein guter Kopf sich auf eine Anhöhe begäbe und ihre Vorzüge überzählte, schon aber vorher wüßte, daß ein Wesen desto vollkommner ist, je mehr es mit Maschinen wirkt und je weniger es eigne Arme, Beine,

*) Die rotae combinatoriae, die arca artium Kircheriana und dergleichen sind Künste von Kircher, Kuhlmann, Lullius, wodurch Einer von einer Sache, die er nicht versteht, blos vermittelst mechanischer Kombinazionen tagelang gut soll reden und schreiben können. Morhof. Polyhist., I. 5.

Ideen, Erinnerungen erst mit sich zu schleppen braucht; und daß eben darum das von allen Maschinen entblößte Thier auf der untersten schmutzigen Stufe liege; daß der Bauer, der einige handhabt, schon auf einer höhern sitze, der Handwerker mit mehreren auf einer noch höhern, und daß die große Welt, welcher die meisten ansitzen, auf der höchsten stehe: mit welchen Vorzügen würde dann wol der überzählende Kopf die Erde übersät finden? — Beim Himmel! ganz gewiß mit Quietismus, Fohismus, Apathie, Asphyrie, Rentirer- und Hofdamen-Leben, Nichtssein voll Alleskönnen — woran aber wirklich vor Deutschlands neunzehntem Jahrhundert kaum zu denken ist . . . ."

Ganz natürlich fragen mich dann die Saturnianer auf ihren Ringen: „Welches war denn das Lebens-Jahrhundert Deines Maschinenkönigs?"

Das achtzehnte! sag' ich.

„Aber wie schreibt er sich denn eigentlich?" fragen sie weiter.

Ebenso — (sag' ich) — nämlich das achtzehnte Jahrhundert.

Und das ist der Grund, Saturnianer, fahr' ich fort, warum ich drunten nie dem Leser den Maschinenkönig schildern wollen; denn das merkt Ihr doch beim Henker Alle, daß er der — König selber ist. — —

Fabel.

Der zepterfähige Bär.*)

Als die Thiere für den erledigten Thron des Löwen einen König suchten, so schlugen einige gute Köpfe den Bären dazu vor. „Das ist so gut," sagte der Fuchs, „als schmeißen wir den armen Petz mit Prügeln todt; denn sein dünner mürber Kopf**) bricht am ersten Tage unter der schweren Krone ein; er kann keine halten." — „Kann ich auch," — fuhr der Bär los und quetschte den Hals des denkenden Fuchses probazionsweise zwischen den Tatzen — „keinen Zepter halten?" — Der Fuchs sah sich eines Bessern belehrt, und der Bär ward Thronfolger, und die Krone saß eben auf seinem mürben Haupte als Helm gegen fremde Zepterschläge.

---

*) Teufels-Papiere, S. 232.

**) Der Bär hat bekanntlich den schwächsten Kopf und die stärksten Tatzen.

Auszüge aus Briefen.

An Herrn Lavater in Zürch.

„Ein großer Kopf leuchtet für die Nachwelt sanfter und wohlthätiger als für seine Mitwelt; Menschen, die an dem Vesuv der Freiheit und des Lichts schnell auf dem zurückrollenden Boden auflaufen, stoßen Denen die losen Steine auf den Kopf, die hinter ihnen klettern. — Ich glaube, von diesem brieflichen Gedanken mach' ich einmal gedruckten Gebrauch; wie ich denn wünschte, daß Mehrere Sie nachahmten und frappante Gedanken, die sie in Briefe verstreuen, daraus sammelten und dann publik machten" ꝛc.

An Madame * *.

„Aber oft, wenn ich ein so junges liebes Herz, das auf dem Avers voll religiöser Wünsche, voll zweiter Welten und Gottheit ist, umwende, so find' ich auf dem Revers einen hübschen jungen Menschen eingeätzt, so wie etwan gewisse geschnittene Steine (die sogenannten Skarabei) auf der vertieften Seite eine Gottheit eingeschnitten zeigen und auf der erhabenen einen wohlgetroffenen — Käfer. Sehen Sie doch bei den Herzen Ihrer Demoiselles Töchter nach!" —

An den Kammerherrn * *.

„Sein Sie ohne Angst und hoffen Sie mit mir, daß es nur Spaß ist! Wie die Sparter zwar der Furcht Anbetung und Tempel weihten, sie aber selber nie im Krieg und Frieden hatten, so dürfen wir Beide uns damit beruhigen, daß Ihr Hof die Religion gewiß nur mit Hofkirchen und Hofpredigern und Kirchenmusiken versorge, ohne sie selber im Geringsten zu haben." —

An den vornehmen Handelsherrn in B.

„Jetzt, mein Theuerster, kosten die Weiber den Ehemännern fast nichts; aber sonst, in der Universalhistorie, waren sie schlimm.

Welche Frau will, wie sonst die persische Königin vom persischen König, eine besondere Provinz zur Anschaffung ihres Halsschmuckes, eine andere für den Gürtel haben u. s. w.? Beim Himmel! der vollständige Anzug einer Frau mit allen ihr inkorporirten Preziosen kostet jetzt weniger, und mit dem ganzen Vermögen, das etwan ein mittelmäßiger Handelsherr besitzt, getrau' ich mir sämmtliche Schulden seines Weibes abzustoßen; das sah ich am Besten, so oft einer der Frau wegen fallirte. Ueberhaupt leidet ein ordentlicher Mann nicht sowol unter dem Schuldenmachen als unter dem Schuldentilgen. Denn jenes ist nichts als eine stille Vergrößerung seines Kredits, dieses merkantilischen Elementargeistes, und wer eine halbe Million schuldig ist, der hatte offenbar eine halbe Million Kredit, und Schuldbriefe sind blos akzeptirte Kreditbriefe. Das Rad der Fortuna fährt den Stehenden und rädert den Liegenden. Inzwischen" ꝛc.

An Herrn von — — in — im —.

„Von großen Menschen sollte eine gewisse Milde, Bescheidenheit und eine auf Geringfügigkeiten merkende Menschenliebe — und dieses ist eigentlich die Höflichkeit — noch seltener geschieden sein als von mittelmäßigen, wie Leuten von langer Statur durch ihre abgebrochnern, eckigern und mißfälligern Bewegungen das Tanzen nöthiger wird als Zwergen. Jene Menschenfreundlichkeit ist die Mosisdecke über dem strahlenden Angesicht; eine Art Menschwerdung, die uns an ihnen so erquickend thut als mir in meiner Jugend an der Sonne das ihr eingemalte Menschenangesicht im Kalender."

An einen Administrator der preußischen Wittwenkasse.

„Wir verabscheuen unsere Fehler nicht eher oder stärker, als wenn wir sie verabschiedet haben, wie uns unsere körperlichen Absonderungen nicht eher zuwider sind, als bis sie keine Theile unsers Leibes mehr vorstellen."

An J. P.

„Am Ende sind witzige Aehnlichkeiten so wahr als scharfsinnige. Witz ist vom Scharfsinn nicht durch den kleinern Grad

der entdeckten Aehnlichkeit verschieden — denn Aehnlichkeit als solche ist blos Gleichheit von weniger Theilen, mithin ohne Grade — sondern durch die kleinere Zahl derselben, die sich meistens noch auf unbedeutende Zufälligkeiten beziehen. Daher gewährt oft beim ersten Anblick eine scharfsinnige Erfindung das Vergnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht aller der Aehnlichkeiten ansichtig geworden, die sie zu einer scharfsichtigen erheben. Daher sehen vielleicht höhere Wesen das bunte, glatte, dünne Band, das der Witz spielend um schöne Formen wirft, mit beiden Enden um die Schöpfung laufen; daher mag ihnen unser Witz oft Scharfsinn dünken und unser Scharfsinn Witz, z. B. dieser." —

An den Redakteur und Schulrath Stiefel in K.*)

„Die ganze gelehrte Welt sei langsam, nur kein Rezensent. Es ist schändlich, das Urthel über einen gedruckten Inkulpaten so lange aufzuschieben, bis er im Gefängniß verschieden ist, und, wie Moses, nur todten Sündern Ehrenstrafen anzuthun; noch häßlicher ist's, einem Werke, wie dem Dichter Tasso, erst ein paar Tage nach dem Tode einen Triumphwagen zu geben, und so das Wesen mit dem Weihrauch mehr einzubalsamiren als zu parfümiren. Der Bücherrichter, der auf diese Art das Urtheil nur bestätigt und wiederholt, welches das Publikum längst gesprochen hat, gleicht dem jüngsten Gericht, das uns Alle erst in die Hölle wirft oder in den Himmel, nachdem wir schon mehrere Jahrtausende in beiden gesessen. Bedenkt man noch die zeitige Hinfälligkeit der Novitäten, deren größte Anzahl an ihrer Anzahl sterben, deren viele an ihrem Geburtstage und andere an ihrem Verleger den Geist aufgeben, deren einige durch ein frühes Alter und wenige durch Würmer hingerafft werden: so ärgert man sich grün und gelb, daß die Rezensenten mit ihren Fliegenwedeln und Fliegenklappen und Fliegengiften ein paar Stunden nach Sonnenuntergang anlangen, wenn die Eintagsfliegen schon lange maustodt sind. Besonders können die Romanenschreiber darauf bestehen, daß das Gesetz Karl's des Großen,**) das an Gerichtstagen die Armen zuerst anzuhören und abzufertigen anbefiehlt, ihnen ganz zu Statten komme, es sei nun, daß man es von Gehirnkammern oder von Speisekammern auslege. Blos

---

*) Teufels-Papiere, S. 188.
**) Carol. M. LL. §. 58, in Möser's „Patr. Phantasien".

zweierlei Werke brauchen gar keinen schnellen Tadel: die Musenkalender, die das Publikum von den Autoren, wie die Sineser andere Kalender von dem Kaiser, nehmen muß, und die als bunte Schaugerichte auf den Toiletten aufgesetzt stehen müssen, ohne Hinsicht auf Eßbarkeit — und die Lust- und Qualspiele, welche kein Mensch liest, aber Jeder (sie mögen verurtheilt sein, wie sie wollen) besucht und aufführt, und die stets den Gerichtsweg vom Buchladen zum Kramladen, vom Gefängniß zum Richtplatze mit Ehre und Ruhm unter der Begleitung von vielen tausend gerührten Zuschauern und des lachenden Pöbels zurücklegen. — —

Ueberhaupt kann man in unsern Tagen nichts zeitig genug loben, und man hat keine Minute zu passen. Z. B. an einem Fürsten würd' ich die vielen Regententugenden, von welchen die Reisenden abreisen und erzählen, nach meiner Art erheben, wenn er noch Kronprinz wäre; ja, ich setzte — weil er da um so weniger durch Reden verdorben wäre, je weniger er es selber noch könnte — ihm schon, wenn er als zartes Kind das Ordensband umbekömmt, meinen Lorbeerkranz für alle undenkliche Zeiten auf. — Wer einer jungen Residenzstädterin für die unbefangenste Unschuld, für die gänzliche Unkunde aller Eroberungskünste und Prätensionen das gehörige Lob zu zollen wünscht, der lasse Butter am Feuer stehen und zoll' es, ehe sie öffentlich auftritt und ihren ersten Walzer austanzt. Ist das Mädchen von höherem Stand, so geb' er ihr den Preis mit der Milch, wenn er Amme ist. — Ein jüdischer Proselyt, der, gleich den Metallen, oft zwei Sakramente bekommt, indem er nämlich, wie Gold, von Juden beschnitten und, wie Glocken, von Christen getauft wird, muß wegen seines ächten Christenthums schon beim ersten erhoben werden, wenn der Prophet Elias*) dabei sitzt und die Sache bezeugen kann. — Die Jakobiner, die wie die elf Apostel lebten und wie der zwölfte verschieden, haben wir Alle zu ihrer rechten Zeit hinlänglich verherrlicht; hingegen bei dem Teufel war nie der rechte Zeitpunkt zu erwischen; denn schon mitten unter seiner Schöpfung hätte man ihn bekränzen müssen, weil er sogleich im zweiten Augenblick**) darauf — ja, Steuchus Eugubinus meint gar, es war der

*) Bei der Beschneidung stellen die Juden immer einen Stuhl für ihn hin, damit er darin dem Sakramente zusehe.

**) Die Scholastiker fochten unter einander, wenn der Teufel — ob im ersten oder zweiten oder dritten Momente seines Daseins — das erste Mal sündigte. Damen, die nicht bis zur Quelle, nämlich ad 2. dist. 5. et 1. Thom. q. 63. art. 6. steigen können, verweis' ich blos auf Voëtii Sel. disput., P. I. p. 919.

erste — sich in Sünd' und Schande wälzte und sein eigner Versucher gewesen war.

„Mein Wunsch ist nur der, daß Bücher wenigstens so früh gelobt werden wie der Teufel, so daß sie nicht mit der selbstrezensirenden Vorrede, sondern mit der Rezension selber anfingen, wiewol es immer besser wäre, wenn die Literatur- und jede andere Zeitung von 1798 nichts rezensirte als Werke von 99, und wenn alle Autoren sich unter einander verschwüren, nichts herauszugeben, als was vorher mit Beifall öffentlich angezeigt und aufgenommen worden wäre. — Falls Sie das erwägen, mein Stiefel," u. s. w. —

Neunter Reise-Anzeiger.

Fata: Der Irrgarten — der Gethsemane-Garten — das Paradies-Gärtlein. Werke (der Liebe, nicht der Noth), siehe Fata.

„Nicht nur ich und Du," sagte Siebenkäs, „haben uns verdoppelt und umgetauft, sondern der Reichsschultheiß da auch — Du siehst hier den Schulrath Stiefel aus Kuhschnapnel vor Dir, und die angebliche Reichsfeste ist der Gasthof zum Reichsadler." — „Derselbe Rektor — setzte Stiefel freundlich dazu — dessen Wenigkeit Sie in Ihren Werken hier und da biographisch und nekrologisch gedenken." — Der Most der Freude nahm mir mit seiner Weingährung den Kopf ein, und ich hielt gleichsam die Baurede auf dem Babelthurm herunter an die Bauherrn — ich sagte, so sei gewiß dem Dr. Jonas gewesen, wenn er zu lange aus dem Trinkglas geschöpft, das ihm Dr. Luther verehrte und das noch in der Nürnberger Stadtbibliothek vorhanden ist — „Tausendmal willkommen, theuerster Pelzstiefel!" sagt' ich wieder, weil ich mich ganz vergaß — „wir Alle passen ja als herrliche Dii ex machina in den neunten Anzeiger," sagt' ich weiter — „und in den zehnten Mai!" beschloß ich.

Firmian wollte wissen, wer dieser Mai sei; aber ich wollt' es nicht eher sagen, bis er mir von dem Farfler'schen Kunstwagen,*) worauf sie Beide so plötzlich hergekommen, und von den Verkettungen und Dutzendringen des Zufalls, die er zum Nürnberger Dreieinigkeitsringe unsers Kleeblatts in einander gewunden, die Decke abgezogen hätte. Er that's: es war weiter nichts, als daß er einen Prozeß, den er im Unctuarium**) der ersten Instanz

*) Man kann sich damit selber fahren. Er ist in der Stadtbibliothek.

**) Unctuarium ist das Nebengebäude der Palaestra, in welchem man sich vor dem Ringen mit Oel beschmierte; Conisterium ist dasjenige, worin man sich vorher mit Staub besäte zum festern Fassen. Aber im Texte werden nicht die Kämpfer, sondern die Richter mit Oel geschmeidig und mit Staub blind gemacht.

und im Conisterium der zweiten verloren, in der Palaestra von Wetzlar ersiegt und sich darauf sogleich fortgemacht hatte — daß Herr Ex-Schultheiß ihm geschrieben, er thue eine gelehrte Reise nach Nürnberg, um in dieser berühmten Stadt die Ab- und Aufrisse derselben (in der Landkartensammlung) zu besehen und in den großen Bibliotheken die Inkunabeln — daß Firmian also gern mit ihm zusammengetroffen — daß ihm Natalie geschrieben, wie ich gleich einer philosophischen Idee oder einer Mode und Narrheit mich unter einem neuen gallischen Namen angekündigt, um Entree zu erhalten — daß er mich als Namens-Wipper und -Kipper durch den kassirten Schulzen mit Recht ein Wenig halbtodt quälen wollen — und daß ihm und dem Schulrathe eine geschickte Kopie des Reichsschultheißens darum so leicht geworden, weil nicht nur sie Beide gar nichts vom Urbilde wüßten und kennten, sondern auch ich — und daß Stiefel, der in zwei bis drei Sättel gerecht sein mußte (weil man nicht wissen können, gäb' ich mich für den Comte oder für mich oder für den Inspektor aus), in diesem Spaße den vigilanten Kopf gezeigt. — —

„Nun aber Dein zehnter Mai, was will der?" beschloß er. „Daß ich ihn heilig halte und feiere, will er (versetzt' ich); denn vor einem Jahre gab er mir eine Verlobte." Dem Leser wurde ja nichts verhalten, wenn er sich noch auf das Ende des ersten Bändchens besinnt. Ich offenbarte meinem Firmian noch meine Bangigkeit über das Ausbleiben der Briefe, sogar des Passes, sogar nachdem ich am ersten Mai wieder geschrieben. Ein Freund übergoldet an einer Winterlandschaft der Furcht, womit die Phantasie das Herz seines Freundes behängt, wenigstens den Rahmen; Firmian gab mir, wie gewöhnlich, manchen Trost, den der Getröstete wahrscheinlicher finden soll als der Tröster selber, und ich sagte ihm, die Hoffnung und die Stärke, an die er mich verweise, glichen der messingnen Hoffnung und Stärke im Brunnen des Lorenzer Kirchhofs,*) aus deren metallenen Brüsten nichts als Wasser rinne. Das Beste war, daß ihm mein Brief, den ich im Irrgarten an Hermine (wie den an ihn) geschrieben, und der zehnte Verlobungs-Mai den Vorschlag eingab, in den Garten zu gehen und da unsere heutige dreifache Vereinigung und noch meine kleine zweifache unter den Sternen zu feiern. „Ich bin besonders begierig," sagt' er scherzhaft, „auf das aufgehangne Baireuther Blech in der Laube."

Die Bill ging mit einer Majorität von drei Stimmen durch,

*) Zweiundachtzig Zentner Messing sind in diesem Brunnen zu Tugendbildern vergossen.

besonders da der graue Milchflor des Wolkenhimmels sich immer weißer und zerrissener wusch. Ich als Wetterverständiger sah noch dazu voraus, daß nach zehn Uhr (dieses zehnten Maies), wo der Mond voll wurde, der Himmel leer werden müßte, nämlich blau.

Wir kamen unter Frühlingslüften, die den Reiseflor des eiligen Mondes immer weiter aufdeckten und zurückbliesen, in dem spielenden Garten an, der bald ein Nachtstück, bald ein Blumenstück wurde. Der Schulrath verließ uns, weil er den Garten, der als ein alter Korrelazions- und Bildersaal des Haarsdörfer'schen Blumenordens ihm nicht gleichgiltig sein konnte, Stück für Stück durchschreiten wollte, um ihn zu aichen wie Herschel den Himmel, und um darauf der gelehrten Welt über dieses poetische Areal ein Wort zu sagen; unter dem Monde hatte der gute Rath keinen andern Wunsch, als auf der lesenden Erde ein solches Licht der Lesewelt zu werden, daß er droben einen Flecken*) vorstellen könnte.

Als ich so allein zum ersten Male mit meinem Freunde ging, und als die umherfliegenden Wolken die grüne Erde zauberisch auf- und zudeckten, so regte sich die Sehnsucht wie ein lebendiges Kind in meiner Seele, und ich fragte ihn, ob er nicht ein paar Sternbilder aus dem Himmel weggäbe, könnt' er dafür das Bild seiner Natalie im jetzigen haben. Er sagte mir, er sehne sich sanft nach ihr, aber nicht schmerzlich, und die Ehe müsse überhaupt — und er könne als Veteran ein Wort mehr reden als ich — gleich einem Winterhause weder zu warm noch zu kalt gehalten werden, damit die Gewächse weder erfrieren noch treiben. „Man schweigt allerdings," sagt' ich, „zweimal in der Liebe, das erste Mal aus Furcht, das zweite Mal aus Vertrauen: das eine Mal im stummen Vorfrühling des Herzens, wo die Blicke noch zu laute Worte sind, und wo jede Seele in ihrem dunkeln Laube für die andere reift; das andere Mal im Nachsommer des Herzens, wo zwei vertrauende Menschen schweigend, erinnernd und genießend auf der erreichten stillen Höhe neben einander stehen, wie man im Frühling auf einem hohen Gebirge die Sonne über die glänzende Ebene aufgehen sieht, aber das Morgengeschrei der Vögel, die darin und darüber schweben, oben nicht vernimmt." —

Ich sah jetzt den armen einzelnen Schulrath in einen Laubengang verschwinden, und ich dachte an das so treu geliebte und so treu liebende, vom Leichenstein verschlossene Herz seiner Lenette; in dieser Minute fingen tief im Garten zwei Waldhörner ihre wogenden, zurückweichenden Töne an. „O, das hast Du geordnet,

---

*) Leserinnen werden wissen, daß die Mondsflecken den Namen großer Gelehrten führen.

guter Firmian (sagt' ich), aus Liebe gegen meine Hermine und den heutigen Festtag," und umarmte ihn, und die warmen Töne sagten meine Liebe aus, als ich an seinem Busen schwieg. Aber unter der Tonkunst schwillt das Meer unsers Herzens auf wie unter dem Mond die Fluth, und die Unsichtbarkeit meiner Hermine erinnerte mich immer daran, mit welcher verheimlichten Qual Kinder, Eltern, Gatten, welche die Zeit oder die Ewigkeit aus einander geführt hat, nun ihre Feste einsam feiern, die sie sonst verbunden erlebten. Da wir nun näher auf die Laube zukamen, worin ich Herminen vor zehn Tagen so bekümmert geschrieben hatte — und da die Wolkenschatten wie Menschennächte flogen, und da der finstere Hain sie durch die Töne einzuziehen und dann zu verschlingen schien — und da mir Alles, was um meine Seele war, Firmian's Wort vorhielt, daß die Todten eingelegtes Bildwerk der Erde sind und wir erhobenes, daß wir Bilder sind, welche die Bilderuhr der Zeit unter dem Ausschlagen einer Stunde herausdreht und dann zurückreißt —: wurden mir da nicht vom Schicksal selber die Farben gerieben, woraus ich mir das Gemälde einer einsamen Zukunft und eines Tages bilden konnte, wo einmal entweder ich oder sie den Verlobungstag nur abgetrennt und trübe begehen? Und kann dann vor solchen Gemäldeausstellungen ein übergehendes Auge, ein von Liebe und Trauer bewegtes Herz und eine Sehnsucht ohne Schranken verboten sein oder verborgen werden? — O, wer nicht zuweilen zu viel und zu weich empfindet, der empfindet gewiß immer zu wenig! —

Als ich vor meinem Firmian nichts verdeckte, was in meinen Augen hing und worauf meine innern blickten, so stand er, noch eh wir die Laube sahen, und während eine lange Wolke sich über den Mond wegschleppte, auf einmal still und sah mich gerührt und forschend an; ich antwortete schnell und wollte heiterer scheinen: „Ich bin darum doch froh und durch Deine freundliche Mühe glücklich; die Stöße des heutigen Tages haben nur mein Inneres zu sehr aufgelockert und zerlegt — bei solchen Erdbeben läuten die Glocken sich selber, wenn man auch das Glockenseil nicht anrührt." — „Sei aufrichtig gegen mich!" sagt' er; „weiter ist's nichts als ein Glockenspiel der Erinnerung?" — „Ja, Geliebter (sagt' ich, hingerissen vom Freunde und von der Freundin), — eine Todtenglocke geht mit darunter. — Aber kann ich denn an einem solchen Tage meine Hermine vergessen und ihr Stummsein und ihre Einsamkeit und ihre Entfernung? Ach Gott, wie innig würde sie sich an einem solchen Abend erfreut haben unter uns!" — Aber nun traten ihm die sanften Augen über, und er umarmte mich und sagte: „Ich kann Dich nicht mehr täuschen — ja, sie ist da mit

Natalien, hier im Garten — in der Laube." Ich riß mich aus seinen Armen und ließ ihn einsam da, lief aber beschämt zurück und küßte ihn und sagte: „Habe tausendmal Dank, Du zu gute Seele!" — „Geh nur, geh nur (sagt' er sanft zurücktreibend), sie ist eben allein — weiß aber nicht, daß Du schon im Garten bist." —

Und nun drang ich gerade über Gesträuche und Gras auf die Laube hin — und mein Freund behielt, gleichsam die fremde Seligkeit langsam durch- und nachträumend, den längern Weg eines bedeckten Laubengangs — und ich sah bald in der durchsichtigen Laubhütte eine sitzende weiße Gestalt von mir gegen den Eingang und den Mond gekehrt; ich zweifelte aber unter dem Schatten der breiten Wolke noch, ob es nicht Natalie sei, bis die Gestalt sich traurig aufrichtete und ich aus dem gehalteneren Gange und der höhern Länge sah, daß es Hermine sei. Ich rief nicht, um sie nicht zu erschrecken. Sie trat aus der Laube mit einem leisen Nachsingen, gleichsam mit einem harmonischen Ausathmen der geblasenen Liedermelodien. Aber da sie ein kurzer Bogenweg endlich gegen mich richtete — und da die fliegende Schattenschleppe der Wolke sich von mir wegzog — und da Hermine sah, zweifelte, aufhörte zu singen und zu gehen und ich, heftiger eilend, den leuchtenden Regen der Freude aus den Augen schlug — und da sie mich endlich erkannte und mir nun schneller und lächelnd und wie ein Engel des Friedens mit ausgestreckter Hand entgegenging — und da sie wie eine Sonne aus dem zerstiebenden Wolkenschatten trat und nun im vollsten Strahlenglanze schimmerte, weinte und lächelte — —: so wurd' ich ja viel zu glücklich für meine Fehler — und das Regengewölke des irdischen Lebens wurde voll Licht — und wetterleuchtete vor ätherischer Fülle, und ich sank unter den Blitzen der Entzückungen mit den Augen an das himmlische Herz und konnte nur sagen: „Ach, Hermina!" — Aber ich hob schnell die abgetrockneten Blicke auf, und da ich wieder so nahe diese auferstandne verklärte Gestalt an mir hielt, und da ich das freundliche Auge, den liebenden Mund und die helle wolkenlose Stirne wiederfand, so fragt' ich nur aus Liebe: „Liebst Du mich noch?" und unterbrach die gütige Lippe, weil ich nicht zweifelte — o! da wurde das ganze Herz dem warmen Regen der liebenden Wonne aufgedeckt — und die Sterne zitterten um uns wie glänzende Freudenthränen — und die lichten, hinter einander gereihten Wölkchen standen als weiße Regenbogen des Friedens im Himmel — und ein sanftes Rauschen, wie das eines verwehten Gewitters, blätterte den Garten auf, und irre weiße Dunstflocken des blauen Aethers wiegten sich auf den Tönen der Hörner und zerflatterten har-

monisch aufgelöst in lichte Punkte, die den Mond umzingelten. — —

O, fühlt Ihr nicht, Ihr Menschen, in den mit ewigen Flammen bezeichneten Stunden des Wiedersehens, wie der Mensch lieben kann? Ach, wenn nur unsere Todten und unsere Abwesenden allein die selige, von blassem Mondlicht und von farbiger Blumennacht sanft überzogne und verworrene Zauberinsel des Ideals bewohnen, fühlt Ihr nicht, daß Euch in der epischen Stunde des ersten Blicks der wiedergefundne Geliebte noch auf dem Ufer dieser Insel empfängt, und daß er, eh er mit Euch von ihr weicht, in ihrem weiten Heiligenschein so geliebt und so leuchtend und erhaben steht wie die hohen Geister und Schatten um ihn? —

Ich fragte Hermine, auf welchen glänzenden Flügeln der Morgen- oder der Abendröthe sie gekommen sei; aber hier in der kurzen Einsamkeit fand das übervolle Herz, durch welches alle weiche Szenen der Versöhnung und Liebe wieder zogen, die bisher in der Entfernung dadurch gegangen waren, keine Lippe und kein Wort. Allein da unser Firmian und ihre Natalie aus dem Blätterschatten traten, so konnte sie sagen: „Unserem Freunde und unserer Freundin haben wir diese Stunde zu danken.“ — Die feurige Natalie ließ meine grüßende und dankende Hand bald fallen und drückte auf ihre Lippen und Augen Herminens Hände küssend und hüllte den zärtlichen Antheil in muthige Freude ein. — Durch Briefe ward nämlich der Reiseplan angelegt: Natalie, welche mehr das Reisen (wie Hermina mehr das stille einsame Bleiben) liebte, hatte Herminen gebeten, sie zu ihrem Firmian entgegen zu begleiten; aber dieser Wunsch war nur die Blumendecke des zweiten gewesen, daß die sieche Freundin auf der Lustreise eine Bewegung, einen unbedeckten Frühling und vielleicht eine kleine Freude erlange. Hermine, deren Unruhe über meine Verwickelungen mir Firmian vorhin schonend verschwiegen, war von ihm bisher durch kleine Täuschungen beruhigt und vom Helfen abgehalten worden, weil er gern die meinige durch den Schulrath vollführen wollte. Da sie, weniger wagend und mehr schonend und zurückgezogen als Natalie, in keinen überraschenden Trug gewilligt hätte, so wurde ich und sie mit dem nämlichen überrascht. Der Schulrath hatte blos Natalien zu Firmian gerufen, als sie mit Hermine die von meinem letzten Brief bezeichnete Laube theilte. — —

Jetzt wurden am Sternenhimmel immer größere Abgründe blau — die Töne gaben unsern Freuden, wie vorher den Schmerzen, Flug und Stimme — jeder Gedanke, der durch die erleuchtete Seele ging, zog darin, wie Schiffe im mondhellen Meer, eine

lange schimmernde Straße — die Erde selber glitt mit uns als ein Luftschiff durch den Aether dahin, und die Wolkensegel flogen am Himmel, und wir schifften eilig und tönend vor dem zurückfliegenden Monde vorbei. „Lasset uns unsern Schulrath suchen," sagte Firmian, „und recht fröhlich zusammen sein — man sollte jede Weinlese recht abbeeren und auskeltern; denn nichts kommt ja wieder — es giebt nur bewegliche Feste der Freude — die lyrischen Stunden des Herzens sind nur einmalige Gelegenheitsgedichte, und die Wiederholung der Bravour-Arien im Singspiel des Lebens wird auf dem Zettel verbeten."

„Nun, so mag's! (sagte schnell Natalie) die Unglücksfälle lassen, wenn sie uns auch ganz abrupfen, uns doch, wie die Raubvögel,*) das Herz übrig."

„Und wenn auch die Freude eilig ist (sagte Hermine und blickte ihre Freundin recht erheitert an), so geht doch vor ihr eine lange Hoffnung her, und ihr folgt eine längere Erinnerung nach" — „Wie im Polarfrühling," setzt' ich dazu, „lange das Bild der Sonne aufgeht, eh sie selber kommt, und im Polarherbst ihr Bild noch scheint, wenn sie selber auf lange unterging."

„Aber," fuhr ich fort, „welchen Himmel braucht wol ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist? In diesem hohlen Nieten-Leben, wo unsere Wünsche und Zwecke nur Stufen und keinen Gipfel finden, wo unsere Thaten mehr Andere als uns beglücken können, und wo die reichste Seele zuletzt als eine zerbröckelte Sandwüste voll zerschlagner Felsen und Krystalle da steht, in diesem Leben werden wir nur von der Liebe wie von einer zweiten Welt gefüllt, und mitten im Todtenhause der Vergänglichkeit und an Gräbern und auf dem eignen Sterbebette fühlt doch ein Herz, das glücklich liebt, nichts als Unsterblichkeit." —

Und indem ich dieses sagte, und indem wir den Schulrath, der unverschuldet ohne die geliebte Seele lebt, aus dem Haine kommen sahen, so dacht' ich an meine Pflichten und Fehler und gelobt' es still und warm, dieser geduldigen Hermine das Leben tragen zu helfen, wo es zu schwer aufliegt — ihr noch eine Freude zu machen, ehe sie dahin ist oder ich — mit ihr in der Jahrszeit des Lebens, wo noch die Nebel des Schicksals fallen, ins Freie unter dem warmen offnen Himmel spazieren zu gehen, eh das wolkige Alter einbricht, wo alle Nebel steigen und den ganzen kurzen Tag verfinstern.

Ach, ich sehnte mich jetzt schmerzhaft nach einer einsamen

*) Nach der Meinung der alten Naturforscher.

Minute, worin ich ihr das Alles entzückt gelobte, da ich ihr heute ohnehin noch wenig sagen konnte.

Der Schulrath, durch fremde Bande an den Riß des seinigen erinnert, sagte zu uns, aber mit fester Stimme: „Er habe heute zu oft an seine selige Lenette gedacht — er habe sich zwar längst in Gottes Fügung ergeben — aber es sei Jammerschade, daß ein so junges, gutes Herz verwese — und er habe sich nun fest entschlossen, ihre Leichenpredigt mit einigen Lebensumständen in den Druck zu geben, zumal da ich in den Blumenstücken oft über ihre erheblichsten leicht weggegangen sei."

Lächle nicht zu sehr, Leser, sondern nimm, wie ich, mit Achtung die Provinzialismen und Hebraismen auf, womit sich das göttlich eingegebene Evangelium der Liebe ausdrückt! — Mich macht' er nur weicher und meinen Wunsch einer stillen Minute nur wärmer.

Da wir jetzt nahe an die Hornisten kamen, so rieth der Schulrath, wir sollten sie die Finalkadenz und den Schwanengesang abblasen lassen und wegen der kalten Nachtluft nach Hause gehen und da in der Wärme recht fröhlich sein. Wir gehorchten willig seiner Sorge für die zärtere weibliche Gesundheit.

Und unter dem Scheiden und im letzten Annähern der Laube des Wiedersehens ergriff die Sehnsucht, Herminen mein Herz und meine Gelübde zu zeigen, mich immer heftiger, weil mein altes Gefühl der Eitelkeit aller irdischen Dinge wiederkam, das den Menschen allzeit anfällt, wenn er etwas endigt, es mag nun sein eignes Buch — wie dieses hier — oder ein fremder Roman oder ein Jahr oder das Leben selber sein. Ja, wäre nur — sagt Firmian mit Recht — bei unserem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Entkräftung, vom aufstrahlenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstern Kälte in beiden, wäre da nur die Täuschung des allmähligen Ueberganges und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt: so läge das Gefühl der Unbeständigkeit noch schwerer auf uns, wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustand die Larve seiner Ewigkeit abgezogen haben, und wo der müde, kalte Mensch sich nur noch im Mondlicht der zurückscheinenden Jugend sonnt. — —

Auf einmal, da ich nahe an der Blätter-Klause auf ein Mittel einer kurzen Absonderung dachte, nahm Hermine meine Hand und hielt mich sanft zum langsamern Gange — und dieser war das Mittel — und schaute mich mit unaussprechlich schönen, vollgefüllten Augen an, gleichsam als fragte sie: „Hast Du

mir nichts zu sagen? O, wenn Du wüßtest, wie voll diese stumme Seele ist, und wie gern sie mit Dir spräche, und wie meine Freude doch lieber weint als spricht und lacht!" — Und als ihr Wunsch meinen erfüllte und ich langsamer ging, blickte Firmian sich ein Wenig um und ging sogleich schneller mit seinen Lieben.

„Gute Hermine (sagt' ich vor der belaubten Einsiedelei), an was dachtest Du vorhin so allein in unserer Laube des Wiedersehens?" — „An uns (sagte sie stockend und gerührt), an Deinen Brief, den Du mir darin geschrieben hast, und mit unnennbarer Rührung an unser heiliges Verlobungsfest vor einem Jahr." — (Mehr! Sage mir mehr, Hermine, unterbrach ich sie.) — „Und Deine Besorgniß um mein Leben rührte mich innig — und wenn ich Nachts Musik höre, wie in jeder Freude, so denk' ich immer an meine gute Mutter — und dann sah ich Dich kommen." . . . Sie hörte auf; aber die treueste Tochter wurde nur durch die heißen Thränen der kindlichen Sehnsucht stumm.

O Du schöne Seele! eben dieses Schmachten nach der hinaufgegangnen Mutter und dieses innere Zerfließen über die irdische Einsamkeit hast Du heute den Augen der Freude gern verdeckt und es in Heiterkeit verkleidet! — Ist es nicht oft größer, die eigne Thräne verhehlen, als die fremde abtrocknen, und ist nicht oft das schöne weibliche Herz der Blumenkelch, worin der Thautropfe, der es kühlt und tränkt, nicht den Honigtropfen verschwemmt und verwässert, den es zeugt und der Biene vergönnt? —

Da ich jetzt ins sinnende Verstummen der gerührten Achtung gerieth, und da sie in bescheidenem Irrthum fragte: „Du hast mir noch nichts über mein Schweigen in Hof gesagt, aber Natalie ist gewiß meine schönste Entschuldigung," — so fiel ich ihr, wie von den himmlischen Gestirnen entzündet, glühend um den Hals und sagte heftig und schnell: „Sage nichts weiter, Engelsseele! — Ich habe Dir nur Alles zu sagen, ach, so viele Reue und Fehler, und meine Liebe und meine Gelübde! — Und wie ich nie mehr Dein treues, gutes Herz verletzen will. — Nein, diese sanften, zarten Augen sollen von keiner harten, düstern Thräne mehr wund gedrückt werden!" — (Sie weinte stärker, aber nur aus Rührung, und sie wollte vergeblich den wilden Erguß der Liebe mildern.) — „Ich betheuere Dir (fuhr ich fort, dadurch noch heftiger bewegt und endlich nur durch eine leidende Zuckung ihres Mundes zurechtgebracht), daß ich Deine Tage und Deine Seele nicht mehr zermalmen will . . . . Aber wie diese Töne um uns sollen Deine Stunden und Thränen über das Leben wegfließen — o, wie dieser glänzende Nachthimmel muß einmal Deine Vergangenheit Dich

umgeben — antworte nicht, Hermine, und wenn alle meine Tage vorbei sind, Du Gute, dann soll Deine Mutter zu mir sagen in der andern Welt: Ja, Du hast sie geliebt wie ich." . . . . Ihr erschüttertes Herz wurde von einem stummen Weinen überwältigt, und wie die Aeolsharfe dem reißenden Sturm nur eine bebende, melodische Antwort giebt, so konnte sie nur leise stammeln: „Ja, wir lieben uns herzlich und ewig!" —

Nun verstummte die befriedigte Seele — und wir folgten unter freudigen Nachschauern unsern Freunden nach — der Vollmond schwamm tief im gereinigten Himmelsblau, und die vorher von Wolken verschüttete Stadt Gottes lag aufgedeckt mit ihren Lichtern in der Unendlichkeit — und als wir schon weit mit unsern Freunden hinter dem beglückenden Garten gingen, riefen uns seine Töne noch lange wie träumende Tage der ersten Liebe nach . . . .

Ende des zweiten Bändchens.



Inhalt

von

Jean Paul's Werken,

Theil 1 bis 43.

30. Theil: Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer, eine Stadtgeschichte; — und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht.

31. „ Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Fläz mit fortgehenden Noten; nebst der Beichte des Teufels bei einem Staatsmanne.

32. „ Leben Fibel's, des Verfassers der Bienrodischen Fibel.

33. „ Freiheits-Büchlein; oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha; Briefwechsel mit ihm; — und die Abhandlung über die Preßfreiheit.

34. „ Friedens-Predigt an Deutschland.

35. „ Dämmerungen für Deutschland.

36. „ Mars' und Phöbus' Thronwechsel im Jahre 1814. Eine scherzhafte Flugschrift.

37. „ Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche.

38. „ Briefe und bevorstehender Lebenslauf.

39. „ Das Kampaner Thal oder über die Unsterblichkeit der Seele; nebst einer Erklärung der Holzschnitte unter den 10 Geboten des Katechismus.

40. u. 41. „ Grönländische Prozesse oder satirische Skizzen. Zwei Bändchen.

42. u. 43. „ Palingenesien. Jean Paul's Fata und Werke vor und in Nürnberg. Zwei Bändchen.

Jean Paul's Werke.

Vierundvierzigster Theil.

Museum.



Berlin.

Gustav Hempel.

Museum

von

Jean Paul.

Berlin.
Gustav Hempel.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt.

Vorrede.

Die Vorrede hat als ein längeres Titelblatt hier nichts zu erklären als das vorstehende kurze.

Da ich aber immer jede Vorrede mit dem närrischen Gefühle anhebe, daß ich sie ganz gut weglassen könnte oder auch ebenso gut hinschreiben, wie denn mein ältestes Werk, die „Grönländischen Prozesse", ebenso schicklich eine hätten haben können als dieses neueste keine: so verspürt man sich in einem so behaglichen Elemente, daß man die goldnen Worte des Vorberichts gern übermäßig wie in einem metallischen Walz- oder Streckwerke ausdehnen und kaum ablassen möchte, besonders weil ohnehin da, wo keine Nothwendigkeit des ersten Worts war, schwerlich eine des letzten zu erweisen ist; daher sind denn Vorreden so lang. Auch bei dieser will ich mich durch kein Versprechen binden, aufzuhören.

Es giebt sowol geschriebene als gebaute Museen. Von den gebauten darf ein Werkchen ohne Kunstwerke schwerlich den Namen entlehnen, z. B. etwan von dem Museum in Frankfurt oder dem Beygang'schen in Leipzig, noch weniger vom Museum in London, am Allerwenigsten vom Musée Napoléon. Auch die geschriebenen Museen — das deutsche — das vaterländische — das Schlegel'sche — das britische — das skandinavische — die Baumgärtner'schen des Wundervollen und des Luxus, dürften sämmtlich zu stolz sein, einen Gevatterbrief für ein Selbstmuseum anzunehmen und ihm das Pathengeschenk ihres Namens zu machen. In der That ist an diesem Museum nur ein Redakteur angestellt, der wieder nur die Arbeiten eines einzigen Mitarbeiters durchzusehen hat; ja Beide, Redakteur und Mitarbeiter, sind wieder nur Einer, nämlich ich selber. Jedoch schließt diese Einerleiheit der Arbeiter Verschiedenheit der Arbeiten nicht aus, sondern scherz-

hafte — poetische — philosophische — naturforschende — und sonstige wirklich ein.

Aber der Himmel bescherte doch dem Werke einen gelehrten Titel, und vorher dem Verfasser selber. Schon in meiner Kindheit wünscht' ich ein Mitglied irgend einer gelehrten Gesellschaft, z. B. der Berliner Akademie, zu sein, und ich stellte mir unter dem Titel nichts Anders vor als ein Titelblatt, worauf ich als ein zweiter Dr. Johann Paul Harl stände und mich wie er unterschriebe als Ehrenmitglied der königl. sächsischen Leipziger ökonomischen Sozietät — der königl. sächsischen privilegirten thüringschen Landwirthschafts-Gesellschaft — der herzogl. sachsengotha'schen und meinungschen Sozietät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker —

der naturforschenden Gesellschaft zu Halle im Königreiche Westfalen —

der Nürnberg'schen Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie —

des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg —

rc. —

Ich versah aber jahrelang vergeblich meine Werke mit gelehrten Titeln*) aller Art, ohne für mich selber auch nur den kleinsten zu erringen, als ich endlich vor vier Jahren zum mitarbeitenden Mitgliede des Museums in Frankfurt ernannt wurde. Mit diesem gelehrten Titel gedenk' ich, zumal wenn ich zu ihm noch mit dem politischen eines Legazionsrathes als Verstärkung stoße, mich schon neben dem Kameralkorrespondenten Harl zu halten und zu passiren und so lange etwas vorzustellen, bis vielleicht gar eine Zeit kommt, wo ich selig werde, und mich eine ganze Akademie wegen meines rühmlich zurückgelegten literarischen Lebens und Sterbens zu einem auswärtigen korrespondirenden Mitgliede um so lieber ernennt, als die größten Akademien von jener Welt noch zehnmal weniger wissen als selber von dieser.

Die meisten Aufsätze dieses Werkchens sind nun — denn nur diese Vorrede und die drei letzten Nummern IX, X, XI nehmen sich aus — Aufsätze, welche ich als gelehrtes Mitglied ins Frankfurter Museum zum Vorlesen abgeschickt, und die hier blos sehr verbessert und vermehrt erscheinen. Daher denn der Titel: „Museum von Jean Paul".

Das Ende mancher Aufsätze wird an die Geburtstagsfeier eines der edelsten Fürsten Deutschlands erinnern, welcher allerdings dem Papste Leo X., dem **Beschirmer** des wissenschaftlichen Reichs,

*) Zeugen sind die Palingenesien, Hesperus, Levana, Titan, Herbstblumine und so viele kleinere in den Werken selber, z. B. Jobelperiode, Zykel oder Kykel rc.

dieses geistigen Kirchenstaats, noch viel ähnlicher sein könnte, wenn er nicht auch zugleich ein Mehrer des Reichs des Geistes wäre und nicht so Verdienste, die ein anderer Fürst nur belohnt, selber erwürbe. Dieser Umstand kann seinen Belohnungen und Belobungen wissenschaftlicher und poetischer Verdienste vielleicht in einigen Augen den eigennützigen Schein anstreichen, als belohn' und belob' er in Philosophen und Dichtern nur seine Nachahmer und also wahrhaft sich selber; ein Anschein, welchen der Kaiser Augustus, der seine Verse ganz anders machte als der jungfräuliche Virgil, geschickt genug vermieden. Dabei will man doch nicht ableugnen — sondern vielmehr behaupten — daß er, wenn er nur auf dem bloßen Pindus säße und nicht glücklicherweise zugleich auf dem hinaufgetragnen Throne dazu, ganz eines Fürsten seinesgleichen würdig wäre, der ihn so aufmunterte und unterstützte, wie er selber uns.

— — — Hiemit mach' ich die Vorrede auf der Stelle aus, vielleicht wider allgemeines Erwarten. Es soll mir genug sein, daß ich mir sogleich auf der vorredenden Schwelle einen giltigen vollen Preßfreiheitsbrief oder Selber-Konsens ausgefertigt, den Vorbericht so lang auseinanderzudehnen, als ich nur will. Vermittelst dieses Konsenses hab' ich schon während der Zeit des Vorredens in der schönen menschlichen Phantasie das ideale Vergnügen vorausgenossen und ausgekostet, die Vorrede ins Unbestimmte wachsen zu lassen, indem ich ihr blos ganz fremde Gedanken-Fächser einimpfte.

Ich impfte ihr in Gedanken — um nur Einiges anzuführen — z. B. ein: — Im Staate fressen zuweilen, entgegengesetzt dem Pharaonischen Traume, die sieben fetten Kühe die sieben magern auf — die Reichen die Armen — die Hohen die Niederen — der Adel die Lehnsleute — und Einer die Vorigen. —

Ferner den Satz:

Werft Perlen vor die Schweine, aber nur falsche aus Wachs —

Desgleichen, aber nur mehr politisch:

— Wer leise geht, muß (physisch und politisch) langsam gehen; aber wer laut geht, muß es schnell thun —

Ferner hab' ich mir vorgestellt, daß ich noch schreiben und einpelzen könnte die Sätze:

Im äußeren Unglück noch inneres erfahren, nämlich eigne Feigheit, heißt einem Menschen gleichen, welcher in einer belagerten Festung nicht als ein Krieger, sondern als ein Festungs- oder Baugefangner liegt. — Ebenso wie künftigen Schmerz durch Furcht vergegenwärtigen, ist vergangnen durch Erinnerung ver-

ewigen und heißt, gleich den Aegyptern, Krokodile zugleich ernähren und einbalsamiren. —

Ja, ich könnte noch literarische Fächser, die ich ideal einimpfte, nennen, und unter diesen besonders folgende drei:

Die größten romantischen Algebraisten sind einige neuere Romanenschreiber — oder deren Verleger — welche die Buchstabenrechnung des Ehrensolds oder des Buchpreises zu einer Höhe treiben, daß sie ein leeres Gespräch in mehre kurze Kapitel mit mehren leeren Halbseiten und kurzen Zeilen zerblättern und zerflocken, da doch diese poetischen Leerdärme sich schämen sollten, einen so großen, geschweige größeren Raum zu besetzen als ein voller Klopstock, Baader und Kant, und die kleine Perlschrift sollte den Mangel ihrer Perlenbank einschleiern; wie denn Vorredner Dieses selber mit dem größeren Drucke seiner Werke zugleich seine Fehler vergrößert spüren würde oder in jeder Druckfraktur — es sei grobe, kleine, Doppel- oder Mittel-Fraktur — das Mikroskop seiner Sommer- und Sonnenflecken fände und auf Elefantenpapier sich selber zur Elefantenameise — würde — — Himmel, würden nicht manche Schreiber am Schönsten so unendlich klein und eng abgedruckt, daß sie typographisch so wenig zu lesen wären als ästhetisch?

Der zweite literarische Gedanke in meiner Vorstellung ging sowol die poetischen Former als die poetischen Un- oder Mißformer an. Denn jene Töpfer halten sich gern für Köche, weil sie, gleich diesen, Töpfe in den Ofen schieben, wiewol diese es mit harten vollen thun, jene mit leeren weichen. Den genialen feurigen Männern geben daher dichtende Eisvögel das schöne Beispiel, daß sie sogar das schwache Feuer, das sie haben, durch gute Kritik zu mäßigen und zu dämpfen suchen, so wie etwa blinde Pferde an den Augen Scheuleder tragen. Was die poetischen Un- oder Mißformer im guten Sinne betrifft, so wissen diese recht gut, daß ein Musenpferd durch einige Auswüchse und Bastardglieder ein geniales werde, und sorgen daher für letzte zuerst, so wie große historische Pferde immer etwas Monströses hatten, z. B. Alexander's Buzephalus einen Ochsenkopf, Cäsar's Pferd und Neptun's Arion den Vorderhuf einem Menschenfuße gleich. Daher nennen sie sich, wie z. B. der dramatische Kleist, mit noch mehr Recht Shakespearens Jünger, als sich in London die Jungen Shakespeare's boys hießen, welche damals, als noch der große Dichter vor dem Schauspielhause den vornehmen Zuschauern die Pferde hielt, als dessen Unterdiener im Pferdehalten von ihm angestellt und besoldet wurden.

Drittens malt' ich mir meinen Wunsch recht lebhaft geschrie-

ben aus, daß das gelehrte Deutschland besonders zwei Wünsche eifrig äußern und unterstützen möchte, nämlich erstens, daß uns die Exzerpten des herzlichsten und vielgelehrtesten Geschichtsforschers, Johannes v. Müller, sein lieber Bruder gedruckt bescherte und ich würde gern unterschreiben (subskribiren), um auszuschreiben — und zweitens, daß uns der nachgelassene Anfang von Adelung's gleichsam neutestamentlichem Wörterbuche, das an der Zeit sich verklärte, wie er nachher an der Ewigkeit, nicht vorenthalten würde, und ich würde mit Vergnügen einige vorausbezahlte Thaler aufwenden, um nach dem Empfange des Exemplars über den fleißigen Mann noch zehnmal sanfter zu urtheilen, als ich schon gethan. — —

Aber, beim Himmel! fahr' ich so fort und schwärze so unter dem Deckmantel gedachter Gedanken geschriebene ein, so kann ich mir, da auf diese Weise ganze Bücherballen guter Gedanken einzuflechten wären, gar nicht vorstellen, wie nur die Vorrede je ein Ende nehmen könne, oder ich müßte mich gewaltig verzählen.

Baireuth, den 31. Oktober 1813.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Muthmaßungen über einige Wunder des organischen Magnetismus.

§. 1.

Es ist ein wohlthätiges Wunder, daß derselbe Magnet, welcher uns mit seiner Nadel die zweite Hälfte des Erdballs zeigte und gab, auch in der Geisterwelt eine neue Welt entdecken half. Schwerlich hat irgend ein Jahrhundert unter den Entdeckungen, welche auf die menschliche Doppelwelt von Leib und Geist zugleich Licht werfen, eine größere gemacht als das vorige am organischen Magnetismus, nur daß Jahrhunderte zur Erziehung und Pflege des Wunderkindes gehören, bis dasselbe zum Wunderthäter der Welt aufwächst. Wenn schon die Kombinazionen der Scheidekunst mit ihren greiflichen offenliegenden Körpern jetzo fast ins Ungeheure auseinanderlaufen, so daß jeder neugefundne eine neue Welt von Verbindungen mit den alten gebiert, weil jeder ein neuer Selblauter ist, der mit den alten Selb- und Mitlautern ein neues Wörterbuch zusammensetzt: wie muß nicht der organische Magnetismus mit der unbestimmten Mannichfaltigkeit von geistigen und körperlichen Größen der handelnden und der behandelten Naturen der Aerzte, welche hier zugleich Arzneien sind, und der Kranken, welche zugleich Selb-Aerzte sind — ferner mit der Mannichfaltigkeit der geistigen und körperlichen Einwirkungen der ändernden Zeiten auf Nervenkränklinge und Nervenärzte — endlich mit den anschwellenden Gebrauchsverbindungen des Magnets, der Elektrizität und des Galvanismus sammt so vielen noch unversuchten Reizstoffen, sogar ungleichartiger Kranken, wie muß nicht künftig der Magnetismus ein weites Weltmeer aufbreiten, Woge an Woge, ohne Küsten und nur durch Himmel und Sterne meßbar!

Man verzeihe dem Anfange eine zu warme Darstellung, welche man leichter bei dem Ende duldet und theilt; aber man bedenke, daß der Schriftsteller eben vom Ende herkommt.

Die Lehre des organischen Magnetismus erfuhr das gewöhnliche dreifache Schicksal aller, besonders der medizinischen Erfindungen, nämlich anfangs vergöttert, dann verstoßen und endlich verstanden zu werden. In Berlin, wo früher sogenannte Aufklärer dieses Neu- und Volllicht zugleich verfinsterten, leuchtet es jetzo herausgetreten aus der alten Wolke,*) und der Greis Mesmer, welcher bisher in Einsamkeit an der Zeit den Mißbrauch wie die Verdrehung eines neuen Weltschlüssels verachten mußte, erlebt nun bessere Schüler und Rächer.

Wir wollen einige Wunder der Lehre, welche ihr den Eingang in die jetzigen Köpfe erschwerten, den sie ihr sonst in früheren Jahrhunderten gebahnt hätten, mehr in Zusammenhang mit unserer angenommenen Natürlichkeit bringen, ob es gleich nur ein Wunder giebt, die Welt selber, und Wunder natürlich erklären nichts heißt, als sie zurückleiten ins Urwunder.**)

§. 2.

Das Sehen.

Das erste abstoßende Wunder ist, daß die Hellseherin (clairvoyante) mit geschlossnen Augen und hinter doppeltem Tuche und hinter dem Rücken versiegelte Briefe lesen kann. Früher als das neue Wunder haben wir das alte aufzulösen, daß man durch noch dichtere Körper, durch Glas, sehen kann, oder gar durch den dichten Diamant. Man denkt sich mechanisch Lichtstrahlen gleichsam als abgeschossne Nadeln, welche auf der Netzhaut des Auges ein Bild ausstechen, und die zugleich tausend Pinsel und ein Kleingemälde vorstellen und immer das Gemälde fortmalen. Man glaubt es sich z. B. zu erklären, daß und wie der Geist ein Altarbild an der Wand erblickt, wenn man nachweist, daß dasselbe als klein-

*) Nach der gewöhnlichen Schicksals-Doublette wurde das Magnetisiren in Paris durch die Revoluzion und in Berlin durch kriegerische Evoluzionen unterbrochen.

**) Der Gewicht-Schriften über Magnetismus sind wenige; aber dies zum Glücke für die erfahrende Ausübung, welche noch keine hypothetischen Nebenblicke verfälschen. — Die, auf deren geschichtliche Wahrheit ich mich im Texte nur mit einem Worte, mit dem angeführten Autornamen, beziehe, sind folgende: Gmelin, Ueber den thierischen Magnetismus 1788; Wienholt, Heilkraft des thierischen Magnetismus, 3 Bände; Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. von Schubert; Wolfart's Darstellung einer lebensmagnetischen Kur, 1812; Klugens Darstellung des animalischen Magnetismus.

stes Dosenstück auf der Netzhaut aufgetragen ist; aber warum denkt man denn nicht daran, daß der Unterschied der Bildnähe und der Bildgröße kein Sehen desselben erklärt, sondern daß hinter dem Netzhautbilde erst die scharfe Frage über die mögliche Ueberfahrt des Bildes durch das Sehnervenpaar und das Gehirn sich anfängt, weil sogar alle besten physiologischen Fahrzeuge der Ueberfahrt immer gleich weit von der Sehempfindung des Geistes sich halten müssen. —

Das Licht selber ist uns unsichtbar; denn sonst müßten wir Nachts den Strahlenstrom erblicken, welcher von der Sonne vor uns vorbei auf den Vollmond zieht. Die scheinbaren Lichtstrahlen sind bekanntlich nur stärker beleuchtete oder weißere Körperstreife. Die Lichtmaterie, welche an einem trüben Tage durch die Luftschichten, durch die Wolkenschichten und zuletzt durch ein Stückchen Glas hindurch uns alle Gegenstände zeigt, vermag dies nicht mechanisch durch Poren zu thun, weil z. B. in einem linsengroßen Glas oder in einem Luftkügelchen einer durchstochnen Karte, welches alle einzelne Punkte des weiten halben Gesichtskreises durchgehen oder schauen läßt, in jedem denklichen Punkte Poren, also gar nichts, da sein müßte — sondern als eine Kraft, welche auf das Sehvermögen, wie die magnetische auf das Eisen, durch Zwischenkörper hindurchwirkt! Wozu nannt' ich erst Glas, da ja stets die kleine Krystalllinse des Auges alle unzähligen Farben und Umrisse einer halben meilenweiten Gesichtswelt ohne Ineinanderfließen und scharf geschieden und in jeder augenblicklichen Achsenrichtung durch sich ziehen läßt? Aber ist das Sehvermögen auf die Augen eingeschränkt? —

Es entsteht Licht ja schon galvanisch, wenn Silber und Zink sich im Munde berühren, oder jenes in der Nase, dieses auf der Zunge. — Nach meiner besondern Theorie des Traums könnte ich auch die Blinden anführen, welche, wenn sie es durch einen Schlagfluß geworden, doch im Traume sehen. — So haben Magnetisirte zumal anfangs stetes Licht vor sich, aber ohne Gegenstände, und sehen sich und den Arzt leuchten. — Besser ein Licht oder Leuchtvermögen wäre das Auge zu nennen, wie die Lichtentwicklungen nach Augendruck verrathen — nächtlich die Feueraugen der Raubthiere — die starke Erleuchtung,*) in welcher nach großem Erschrecken alle Gegenstände erscheinen.

Wodurch sieht nun die Hellseherin das körperliche Außen, wenn ihr das offne Auge mangelt? Wodurch liest sie versiegelte Briefe, und wodurch erkennt sie Karten, blos auf die Herzgrube

*) Götting. Magazin für das Neueste aus der Physik, II.

gelegt? Diese leichte Frage wird erst zugleich mit der schwierigern beantwortet: Wodurch sieht sie das körperliche Innen? Nach allen Berichten liegen den innern Blicken der Magnetisirten ihre Körper gleichsam wie Uhrwerke in Krystallgehäusen durchsichtig mit dem ganzen Lebens-Triebwerke aufgedeckt und aufgestellt da, mit den Blutströmen der Adern, dem Gezweige der Nerven, und sie sehen (nach Wolfart) von innen sogar ihr Auge und von innen ihr Gehirn vor sich und zergliedern sich selber lebendig vor dem Zergliederer. Was erleuchtet das finstere bedeckte Reich der innern Glieder und das Gehwerk der lebendigen Uhr im Stundenschlagen, deren Räderwerk wir sonst nur im Stehen und abgelaufen zu sehen bekommen?

§. 3.

Das Hören.

Wollen wir vor dem Antworten noch das zweite Wunder, das Hellhören, betrachten; denn die magnetischen Kranken hören nur den Arzt, auch mit verstopften Ohren, und die Musik nur, wenn er sie macht, fremde aber, so wie die leisesten fernen Töne Anderer, durch Verbindung mit ihm,*) aber keine unverbundne Person. Auch der Klang ist — so wie das Licht weder ein Fluß ist noch ein Aetherzittern — gleicherweise kein Luftzittern. In einem freien Flüssigen giebt es keine Fortpflanzung durch Linien, sondern durch Kreise; wie folglich im Aether keine geraden Strahlen- oder Feuer-Linien, so können auch im Luftmeer keine sogenannten Schallstrahlen, d. h. Schalllinien, sondern nur Schallkreise vorkommen. Nur der mechanische Wind ist ein Strom von Ufern gelenkt, aber nicht der geistige Ton. Aber diese Schallkreise erklären, so wenig als Schalllinien, das Hören. Man male nur diesen lügenden Mechanismus — ein Materialismus in der Materie — folgerecht und deutlich aus: so muß man annehmen, daß in einem Konzertsaale in und mit einander spielende Töne mehrer Instrumente und Singstimmen, welche alle ein Kunstohr in einem Nu vernimmt und unterscheidet, ihre Luftkreise oder -Wellen auf einmal so schlagen, daß diese nicht in einander verwallen, aber doch alle zu gleicher Zeit ankommen — daß ferner alle diese Luftzitterungen durch eine Mauer, aus dieser durch einen langen Stock, den man als Resonanzboden an sie und an

*) Wenn von mehren Personen, welche eine lange Handkette bildeten, die erste die Hand auf die Herzgrube der Hellseherin legte und die letzte noch so fern und leise in die eigne Hand sprach, so vernahm es die Kranke. Klugens Darstellung ꝛc., S. 151.

das Ohr anlegt, und endlich in die engen Schneckenwindungen des Ohrs und zuletzt in dessen Hörwasser unverworren ziehen, um mit allen den jezo ins Engste gezognen Kreisen auf einmal den Hörnerven zu abtheilenden Empfindungen zu erschüttern — — Was wären gegen diese Wunder des Mechanismus die Wunder des Magnetismus? —

Chladni's Staubgestalten auf dem tönenden Glase heben sowol die Kreise als die Linien durch die regelmäßige Verschiedenheit ihrer geometrischen Bildung auf; denn eine schwankende Luftwelle kann so wenig als eine gerade Fortzitterung ein Dreieck u. s. w. zusammenlegen und gleichsam krystallisiren. Diese Gestalten sind nur Wirkungen einer Kraft, da keine sich ohne Bewegen zeigen kann; aber ließe sich denn aus blos mechanischer Gewalt das tönende Beben einer ganzen tausendpfündigen Glocke bei dem Berühren eines Metallstäbchens erklären, oder das Zerschreien eines festen Glases blos bei verstärktem Antönen seines eigenthümlichen Klangs? —

Man wende übrigens nicht ein, daß die Kleinheit des hörenden Mittelpunktes oder Fokus, sowie oben die des sehenden, auf falscher Wage zu hoch berechnet werde, da jede ja beziehlich und scheinbar sei, und da nach mir selber*) jeder Gegenstand wenigstens so groß, eigentlich aber größer existire, als er unter dem Vergrößerungsglas erscheine. Denn ich versetze: dann wächst aber auch in demselben Verhältniß der ohne das Glas große Gegenstand, und wenn die Krystalllinse eine Peters-Kuppel wird, so wird die in Rom eine Mondkugel.

Es muß demnach eine andere Hörlehre geben als die gemeine, und auf diese andere leitet eben der Magnetismus, welcher dem Ich auf andern Hebwerkzeugen als auf Luftwogen und Gehörknochen das Ton-Geistige zubringt; nicht blos das Hören im Schlafe, der sonst alle Sinnenhäfen sperrt, sondern, wie gedacht, das Hören (sowie Sehen) nur dessen, was der magnetische Arzt berührt, so daß z. B. Wolfart's Kranke kein Getöse, aber die leise, in sich selber vertönende Mundharmonika vernahm, wiewol mehr als innres, nicht äußeres Tönen. — Verwandt ist damit die Erscheinung in Moses Mendelssohn, vor welchem während seiner Nervenkrankheit die am Tage gehörten Laute in der Nacht gellend wiederklangen.

Auch an den übrigen Sinnen deckt der Magnetismus neue Seiten auf, indem der Geschmack und das Gefühl beide erstlich mitten im Schlafe, zweitens anders als im Wachen empfanden;

---

*) Katzenberger's Badreise. S. 80.

im Schlafe findet der Geschmack das magnetisirte Wasser angenehm und das Gefühl den unmagnetisirten Menschen kalt, und beide Beides im Wachen umgekehrt. Ueber den Geruch und das Gefühl hat man wenige Erfahrungen und Versuche gemacht, vielleicht in der betäubenden Ueberfülle der Wunder, und auch weil der Magnetismus (wovon unten weiter die Rede sein wird) gerade die höheren Sinnen weit mehr als die tieferen verfeinert und steigert.

§. 4.

Ueber den höheren Sinnenkörper oder Aetherleib.

Bisher hab' ich mit den Beweisen, daß nicht einmal das unmagnetische Sehen und Hören sich aus den mechanischen Theorien erkläre, geschweige das magnetische, indem vielmehr das letzte zu einer anderen Theorie des ersten verweise, anzudeuten gesucht, daß unser Geist zuletzt durch eine ganz andere höhere Körperhülle, als die äußerliche rohe ist, die sich mit ihren Gliedern selber austastet, in den Bund mit Kräften kommt. Die rohe äußere ist nur eine Sammlung von immer feineren Hüllen oder Leibern, welche mit der äußersten unempfindlichen Haut (Epidermis) und mit den nervenlosen Schmarotzergliedern, den Haaren und Nägeln, anfängt und von Fibern- und Aderngeflecht bis zum Nervenschleier geht. Aber warum wäre dieses noch fünfsinnliche mechanische Gewand das letzte? Warum soll den Geist kein dynamisches umgeben, gleichsam ein allgemeines Sensorium, das (wie der Gefühlssinn) Sinnen verknüpft und begleitet? Schon Bonnet setzte in den Erdleib einen zärtern Auferstehungsleib für die zweite Welt, und Platner nahm dasselbe unter dem Namen: zweites Seelenorgan, aber schon für die erste, thätig an. Wie, wenn wir nun schlössen — weil uns die magnetischen Erscheinungen dazu zwängen — daß der eigentliche Aetherleib der Seele aus den magnetischen, elektrischen und galvanischen Kräften gebildet sei? Und zwar dies so, daß, so wie von der Gewalt des organischen Lebens alle unorganische Theile, Erde, Wasser, Salze, zu einem neuen, ihnen unähnlichen Gusse verschmolzen, entkräftet und gekräftigt werden, daß ebenso die gedachten drei Kräfte sich unter der Gewalt des geistigen Lebens zu einer höheren Misch-Einheit verarbeiteten? — Denn woher kämen sonst bei so vieler Verwandtschaft des organischen Magnetismus mit dem mineralischen und mit Elektrizität und Galvanismus wieder Ungleichartigkeiten, als z. B. solche sind, daß die elektrischen Leiter, Wasser und Eisen, nach Wienholt magnetische Isolatoren sind, Holz und Leinwand aber Leiter, daher ein Baum (nach Mesmer und Kluge) ungeachtet seiner leitenden Verbindung mit

der Erde, magnetisch zu laden ist; — daß ferner Nichtleiter, wie Schwefel und Siegellack, so unangenehm wirken, wie zusammengesetzte Metalle; — daß der Nichtleiter (nach Fischer) dem magnetisirten Kranken so gut elektrische Schläge giebt als das leitende Metall, und daß er zwar das strömende Feuer sieht, womit ihn die Finger des Arztes laden, daß er aber (nach Gmelin, Heinecken und Nasse) dem Elektrizitätsmesser keinen Funken elektrischer Ladung verräth; — ferner daß der Kranke, zuwider allen körperlichen Aehnlichkeiten mit Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus sich selber durch Striche laden und durch Gegenstriche entladen kann — und daß, ungleich jenen, der Mensch unmittelbar ohne Berühren, von Fernen, durch Deckbetten hindurch, durch Blicken und Hauchen zu laden ist — daß vollends jene drei Kräfte weder einzeln noch vereint bei aller heilenden Erhebung des Körpers nichts zu jener Verklärung des Geistes vermögen, welche den organischen Magnetismus allein begleitet — und endlich, daß bisher die magnetischen Aerzte, besonders Hufeland, die galvanische Säule mehr als eine aufhaltende Sandbank für den Magnetismus gefunden, denn als eine Siegessäule desselben. — Doch wozu aus dem tausendfachen, im All eingewurzelten Wunderreiche der Menschennatur die abweichenden Umbildungen jener Dreikraft holen, da wir an einem einzigen Thier so manche zeigen können! Der Zitterfisch fühlt (nach Humboldt) den Magnet nicht; gleichwol ist Eisen ein Leiter seines Schlags. Er führt (nach Hunter) eine ihm eingebaute elektrische Batterie bei sich; gleichwol werden (nach Humboldt) seine stärksten Schläge nicht vom elektrischen Größenmesser angezeichnet. Er treibt durch eine Reihe auf einander liegender Zitterfische seinen Blitzschlag hindurch, aber ohne auf diese zu wirken, indeß ein elektrischer Funke die Menschenkette schmerzlich durchfährt.

Nur noch Eines! Wenn bekanntlich Unterbindung einem Nerven die Empfindung unterhalb des Verbandes abschneidet, so muß in ihm etwas Anderes gehemmt und unterbrochen werden als ein elektrischer oder ein galvanischer Fluß, da dem einen wie dem andern bei seiner Feinheit keine roh-mechanische Verengung sein Bett und seinen Zusammenhang mit dem Gehirn entziehen könnte; so wie hier auch der Schmerz des Unterbindens nichts erklärt, weil er sonst ebenso gut oberhalb des Verbandes die Empfindung binden müßte. Noch könnte man sagen: der Nerve stirbt, ungleich andern Körpertheilen, am Hunger eines Augenblicks, und erträgt keine auch kürzeste Entbehrung des nährenden Gehirns; aber dann ist Nahrung, die dem Nerven mechanisch abzuschneiden ist, noch verschieden von dem Nervengeiste, welcher im Darben entweicht.

Warum will man die Seele als die höchste Kraft, nicht als das stärkste Verbindungs- und Zersetzungsmittel (Menstruum) der feinern (den tiefern Kräften unauflösbaren) Stoffe, wie Elektrizität, Magnetismus, Licht und Wärme sind, annehmen? Wenn die Seele in Krankheiten schon rohere Stoffe, wie Blut und alle Absonderungen, mit solcher Gewalt angreift, umarbeitet, umkocht — und zwar dies nur mittelbar auf dem Umwege durch Nerven — soll sie, da doch die mittelbare Reihe zuletzt mit einer unmittelbaren schließen muß, auf welche sie ohne Zwischenkräfte zuerst einwirkt, nicht die unmittelbaren am Stärksten verändern, verwandeln, sich aneignen können? Wo soll aber hier die Stärk- und Trennkraft des Geistes aufhören, der schon z. B. bei Heben der Lasten keinen Hebel zu vergrößern braucht als seinen Entschluß? Uebrigens kann uns das ursprüngliche Wesen des nächsten oder konzentrischen Kraftkreises, der den Mittelpunkt Seele umzieht, nicht bekannt werden, weil er uns erst nach ihrer Einwirkung und Veränderung bekannt wird. Kann es nicht ein Wasser geben, uns ewig unkenntlich, weil es nur als Eis, als Nebel, als Dampf, als Schnee, als Wolke erscheint, und nie als Wasser?

Nur stelle man sich den erwähnten Aetherleib nicht mit grober Vergleichung vor, gleichsam als das letzte engste Seelenfutteral mit eingebohrten Sinnenlöchern für das eingesargte Ich! So wie Licht und jede Kraft, so muß eine organische Verschmelzung jener unorganischen Kräfte alle geometrischen Formen ausschließen. Sie wird unsern schweren Leib zugleich durchdringen und umschweben, eine weiche Flamme, welche den dunkeln Leibdocht umfließt und durchfließt. Oder in einem andern Gleichniß: der Erdleib ist nur die Topferde, worin der Aetherleib, als Blume wurzelnd, außer ihren tiefern Säften auch Licht und Luft einsaugt.

Letztes weist uns noch auf etwas Neues hin. Es wird nämlich von Reil und Humboldt schon dem groben Leib eine sogenannte „sensible Atmosphäre" zugeschrieben (so wie jeder Körper eine elektrische um sich hat) und den warmblütigen Thieren eine von einer halben Linie und den kaltblütigen eine von einer fünfviertel Linie Entfernung, in welcher Metalle auf unberührte Nerven und Muskeln galvanisch wirken. Der hoch- und scharfsinnige Reil hatte diese Fernwirkung früher unter dem Namen „Nervensphäre" verkündigt. Mit dieser Nervensphäre wollen die meisten Erklärer die magnetischen Wunder umschließen. Aber ist diese Sphäre mit den Nerven, wie nothwendig, gleicher Natur, so kann sie nur leisten und thun, was diese, aber keine magnetischen Wunder. Hingegen muß der wahrscheinliche Aetherleib, welcher diese verrichtet, dann auch seine Fühl-Umweite haben, und Niemand

kann die flüssigen Grenzen und Außenlinien dieser organischen Kräfte abmarken. Wird denn der eine Nervengeist am Ende des bewegten Muskels vernichtet, anstatt weiter zu gehen, oder der andere am Anfange des empfindenden Nerven gefangen bewahrt? Und ist dies unmöglich, und umgiebt sich schon das Geruchkörnchen mit einem kleinen Weltkreis von Luft, so lasse man nicht durch die rohen Körper, welche sich zu einer festen Ruhe zusammenziehen, den Blick über die feineren irre werden, welche, wie Wärme, Elektrizität, Luft und Licht, ihre eigne Form nicht behaupten, sondern vielmehr bekriegen und keine Schranken ihrer Umbreitung und Verstreuung kennen als die Unendlichkeit.

Nimmt man also für den Aetherleib auch eine Aetheratmosphäre an, wie für den Erdleib eine „sensible“, so sind damit viele magnetische Wunder, wenn nicht erklärt, doch einstimmig. Rechnet man noch dazu, daß dieser Aetherleib mit seiner Fühlweite doch ebenso gut in seinem Elemente leben muß wie der Vogel und der Fisch in dem seinigen, und daß es am Ende ein feinstes Element, als das letzte, geben müsse, das alle übrigen Elemente umschließt und nicht bedarf, so wäre wenigstens der Spielraum angewiesen, worin der magnetische Arzt und der Kranke mit ihren Aetherkörpern (wie in der Ehe die Erdleiber sogar zu neuen Schöpfungen) so zu organischen Mittheilungen und Schwächungen in einander greifen. Denn nicht nur der Magnetarzt und seine Kranken leben nun mit einander so sehr in einem gemeinschaftlichen Körper fort, daß diese seine eingenommenen Arzneien und seine Krankheiten*) theilen — nicht nur kann der magnetische Arzt wieder den Gesunden, der ihn berührt, mit sich und den Kranken in einem Aetherring auffassen, sondern mehre gemeinschaftlich magnetisirte Kranke leben (nach Wienholt) in ihrem Hellschlummer verbunden, sprechend und freudig neben und in einander, und jede befestigt mit ihrem Schlafe nährend den Schlaf der andern; ja Mängel, wie Vergeßlichkeit, Harthören, Trauer, gehen vom Arzte und von der Mithellseherin in die Hellseherin

*) Als der Arzt Wienholt ein Brechmittel blos für sich nahm, that es auf ihn und die Kranke gleiche Wirkung. Als er einmal mehre Wochen krank war und wegblieb, und die Hellseherin sich drei Blutigel an die Schläfe setzen ließ, bekam er auch an den seinigen die Pusteln davon (3. B. 3. Abth.). Die letzte Thatsache führ' ich nur mit großem Mißtrauen an, da der Arzt sonst nirgend die Kräfte-Erhebungen und Aussichten der Hellseherin theilt. — Merkwürdiger ist vielleicht die Angabe, daß der Irländer in der Stunde, wo er das doppelte Gesicht (second sight) der nächsten Zukunft hat, diese prophetische Kraft Dem mittheilen könne, auf dessen Fuß er im Schauen trete. (Monatliche Unterredungen vom Reiche der Geister, nach J. Aubrey de Miscellaneis a. 1695.)

über, und endlich denkt diese die geheimen Gedanken des Arztes mit, obwol er nicht ihre.

Die Arten des Einwirkens auf die große organische Kraft-Trias können uns weniger irren als leiten. So ist z. B. das Streichen dem metallischen Magnetisiren ähnlich, auch dem Elektrisiren, das Schütteln und Spritzen der Fingerspitzen mehr dem letzteren, das Anhauchen dem Galvanisiren.*) Wenn übrigens nach Schelling's Bemerkung die gerade Linie das Schema des Magnets, der Winkel das der Elektrizität und das Dreieck das des Galvanismus ist, so könnte der Kreis oder vielmehr das Eirund (da es überhaupt die Urgestalt organisirter Körper ist, und schon das Wort Ei-Rund sagt es) das Schema des organischen Magnetismus sein, und die Handbewegungen des Arztes folgen ja meistens eirund oder elliptisch (langkreisig) den ähnlichen Nervengängen.

Wenn der magnetische Arzt in den Kranken sowol die nervenmagnetischen als die geistigen Kräfte höher steigert, als seine eignen sind, so läßt sich nicht blos daraus erklären, daß dieser fremde Aetherleib durch Krankheit des Erdleibs mehr entbunden und also des Geistigern empfänglicher ist, so wie die zurückkehrende Gesundheit des Erdleibs wieder den ätherischen einkettet, sondern auch am mineralischen Magnete**) erscheint etwas Aehnliches, insofern er mehren abgesonderten Eisenstücken eine im Ganzen genommen größere Ziehkraft anstreicht, als er selber allein besitzt. Ueberhaupt entziehen Kräfte nach dem Maße ihrer geistigen Annäherung sich allen Rechnungen mechanischer Körper; Spallanzani befruchtete Eier mit Froschsamen, von einer Wassermenge verdünnt, die ihn an Gewicht 2880mal übertraf. Ebenso muß das winzige Safttröpfchen des männlichen Blumenstaubs anfangs durch lange hohle, und endlich durch dichte verschlossne Gänge auf die Samenkörner belebend durchwirken.***)

— Wie der magnetische Schlaf Heilung ohne Verhältniß des Arzneiaufwandes, so bringt schon der gemeine Wiederstärkung ohne Verhältniß des Zeitaufwandes (z. B. der nachmittägige von einigen Minuten), und der Todtenschlaf der an Pest, Schlagfluß oder Nervenschwäche Scheingestorbenen beschert volle Genesung von vorher unheilbarer Zerrüttung blos durch Aufwand von drei tauben, blinden, todtkalten Tagen.

---

*) Aldini bemerkte, daß ohne alles Metall Galvanismus blos durch drei thierische Organisazionen zu erzeugen sei, und daß z. B. der Froschschenkel, an einen Enthaupteten mit der Hand gehalten, galvanisch zuckte. Im obigen Falle wäre der Dunst des warmen Hauchs der Metallersaz.

**) Autenrieth's Physiolog., B. 1.

***) Treviranus' Biologie, B. 3. S. 387.

§. 5.

Gegen die neuere Räthsellösung durch das Nervenknotensystem; sammt Aufstellung mehrer Räthsel.

Bekanntlich sonderten Hufeland zuerst, und Reil noch bestimmter, das Nervensystem in zwei Systeme ab, in das der Nerven aus dem Gehirne (Zerebralsystem) und in das der Nervenknoten (Gangliensystem). Das letzte, nur ein Nachbar, nicht ein Kind des Gehirnes, schließt das Rückgrat in einen Langkreis (Ellipse) von Knoten ein, deren Nerven ungeregelt sich zerstreuen und sich verknüpfen und verknoten, indeß die Gehirnnerven paarweise und gesellig-geregelt laufen. Die Nerven des Rückenmarks entziehen sich desto mehr dem Gehirne, also dem Empfinden und dem Willen, durch je mehre Knoten, gleichsam kleinere Föderativ-Gehirne, sie ziehen. Sie fröhnen und liefern — wenn die Gehirnnerven dem geistigen Leben zum Empfinden und Bewegen gehorchen — nur dem Wachs- oder Pflanzenleben der Eingeweide und Gefäße. Am Stärksten beherrscht ein Rosenkranz von Nervenknoten (unter dem Namen Sonnengeflecht oder Plexus solaris in der Gegend der Herzgrube), gleichsam als ein Sonnensystem, das ganze Gedränge der ihm entsprießenden Nerven des Halses, Schlundes, Herzens, Zwerchfells, Gekröses, der Gedärme. Zwischen diesem Untergehirn (Cerebrum abdominale) und zwischen dem Hauptgehirn ist der sympathetische Nerve die Brücke oder vielmehr die Ziehbrücke, indem er als ein Halbleiter, zuweilen ein Nichtleiter, zuweilen ein Leiter entweder des übermächtigen Pflanzenlebens (wie im Schlafe) wird, oder des übermächtigen geistigen Lebens, wie in Krankheiten, die der Gedanke entweder giebt oder wegnimmt.

Der organische Magnetismus soll nun in einer hergestellten Gütergemeinschaft zwischen dem Haupt- und dem Untergehirn, oder dem Gehirnnerven- und dem Nervenknotensystem bestehen.

Gegen dies sind zwar nicht anatomische, aber doch physiologische Einwürfe zu machen. Die Zwickmühle des Ueberschlagens bald des einen, bald des andern Systems giebt der Erklärung zu viel Spielraum der Willkür. Wie wir nicht willkürlich Nase und Ohren bewegen können, aber nur aus Mangel an Uebung (denn Manche vermögen es doch), so können wir auch aus derselben Ursache nicht das Herz regieren, dessen Schlag doch Einige in der Gewalt hatten. Wenn der Schlund und das Gedärme dem Gehirne keine Empfindungen der durchgehenden Speisen (ausgenommen an beiden Pforten) zubringen, so zeigt uns gleicherweise z. B. das zarte Auge den Hauch der Luft nicht an, so sehr denselben doch eine nackte Wunde spürt; aber kann dies von

etwas Anderm als von der Reiz abstumpfenden Gewohnheit herkommen, da der Schlund ja brennendes Getränke, das Gedärme Gifte empfindet, und da in diesem eingebildete Abführmittel zuweilen wie wahre anregten? — Ich will als eine Vermuthung für engere Ineinandergreifung beider Systeme nur zweifelnd den Umstand anführen, daß das Gehirn, welches (schon im Kinde nach dem dritten Jahre so groß wie im Erwachsenen) als die Mutterzwiebel erst Stamm und Sprößlinge des Rückenmarks treibt und zugleich Ernährer und Kostgänger desselben wird, schwerlich ohne dynamischen Bund damit gedenklich sei; mehr aber entscheidet die Beobachtung der Gegner gegen sie selber, daß in den tiefern Thiergattungen das Nervenknotensystem das versagte Gehirn vertrete; denn da dem dürftigen Hausgeist und Schattengeiste des Gewürms der Nervenknote so gut wie ein Gehirn Empfindungen zuführt, so sind beide schon ohne Magnetismus wirkungsverwandter, als man annimmt. —

Wer das stärkende Vorheben des Untergehirns (der Herzgrube) über das Hauptgehirn oder das freiere Einfließen der Nervenknoten auf die Gehirnnerven zum Kennzeichen des Magnetismus macht, hat die Frage zu beantworten, warum dieser blos die höhern Sinnen am Meisten steigert. Die Magnetisirten umschwebt geträumtes Licht, aber keine geträumten Gestalten; Traumtöne kommen nicht zu ihnen, aber die leisesten wirklichen; Geruch, Geschmack, Gefühl hingegen erfahren keine verhältnißmäßige Erweiterung,*) so wie auch der Traum uns lebhaft unsere höhern Sinne und schwach die tiefern vorspielt. Noch seltsamer ist es, daß auf dem Gebiete der Geschlechtsnerven, an welches doch das Nervenknotenreich nahe anstößt — und bei dem weiblichen Geschlechte so sehr, daß man neben dem Cerebrum abdominale noch ein Cerebrum uterinum annehmen könnte**) — keine Veränderungen, wenigstens keine Verstärkungen vorfallen. Denn das wiegende Wonnegefühl, in welchem Magnetisirte zu schwimmen glauben, stößt so weit jede rohe engere Sinnenlust von sich weg,

*) In ähnlichem Verhältniß kann außerhalb des Magnetismus der Geist durch Anstrengung von innen heraus die höhern Sinnen spielen; z. B. Cardanus konnte im Dunkeln eingebildete Gestalten nach Belieben vor sich sehen; aber vom beliebigen Ein- und Vorbilden abwesender Gerüche und Geschmäcke giebt es kein Beispiel. — Schon Tissot (über die Nerven) bemerkte, daß das Auge unter allen Sinnen am Stärksten ins Gehirn eingreife, daß dessen Anstrengung Schwindel, Zuckungen, Brustbeklemmung errege, und daß blos die Mitleidenschaft des Gehirns das andere Auge staarblind mache, wenn das eine es geworden. In ähnlicher Nähe zum Gehirn steht nach Tissot und Baglivi das Ohr, dessen Schmerz in 24 Stunden tödten kann.

**) Wirklich setzte Zechini die weibliche Seele in den Uterus.

daß nicht nur die Liebe der Hellseherin ein höheres allgemeines, gleichsam Engel und Schwestern zugleich umfliegendes Lieben wird, sondern daß die Gegenwart eines Unkeuschen weit mehr als die jedes andern, sogar größern Sünders peinlich stört und bis zu Krämpfen zerfoltert; noch mehr vergiftet der Magnetarzt selber durch jeden unreinen, ja nur freien Gedanken die Kur, und Kluge erzählt, daß ein Arzt durch den bloßen Versuch eines unschuldigen, sonst im Wachen unverbotenen Kusses die Kranke in Marterzuckungen und in eine endlich tödtliche Unheilbarkeit zurückgestürzt. In dieser Nähe wird der andere Seelen- und Körperschmerz desto moralisch-schöner, welchen die Hellseherinnen über das kleinste Zürnen und Weniger-Lieben des Arztes empfinden . . . . . . Hier könnte man sich wol besinnen, um der magnetischen Heilkraft eine höhere Sphäre einzuräumen, als die irdische der gemeinen Erregungspotenzen ist, welche, z. B. die Arzneien, Weine und dergleichen, zugleich mit den geistigen Kräften zwar die körperlichen herstellen und verdoppeln, aber nicht immer die sittlichen, sondern jene zuweilen auf Kosten der letzten.

Wenn nach allen bisherigen Erfahrungen die Herzgrube (als Sonnengeflecht und Mittelpunkt der Nervenknoten) gleichsam die Fundgrube und Delphische Höhle der meisten magnetischen Sinnenwunder ist, so daß das bloße Ausstrecken beider Daumen gegen die Herzgrube das ganze Nervensystem durchgreift und umwälzt; wenn sie bei den nur ihr nahe gebrachten Farben und Tönen &c. die Stelle des Auges und des Ohrs &c. vertritt: so will ihr Kluge*) gleichwol nur ein Gemeingefühl zuschreiben, welches von Tönen, Gestalten, Gerüchen &c. nicht sowol Anschauungen bekomme — zu welchen die bestimmten Sinnenwerkzeuge unentbehrlich seien — als bloße „Notizen" oder Erinnerungen von den schon aus frühern Anschauungen gekannten Gegenständen; nur daß der Magnetisirte dieses „Notiz bekommen" durch das Gemeingefühl, getäuscht von der Erinnerung, für Empfindungen bestimmter Sinnen ansehe, und also das erinnernde Fühlen für gegenwärtiges Sehen, Hören u. s. w. nehme. Dagegen aber streitet die Thatsache, daß das sogenannte Gemeingefühl im Magnetismus ja von jeder gegebenen Gegenwart bestimmt und individuell umrissne Gestalten, Worte, Farben gewährt und also nicht vorige aufweckt, sondern neue darbeut. — Und ist denn das helle Einschauen einer Hellseherin in das verwickelte körperliche Geflecht und Gebäu kein jetziges Anschauen, sondern nur eine Notiz von frühern Anschauungen, wenn gleichwol — wie Kluge

*) Klugens Darstellung &c., S. 340.

selber die Beispiele anführt — der Hellseherin sowol frühere anatomische Anschauungen als Kenntnisse von allen den Nervengewinden und Farben mangelten, die sie doch in der Krise richtig zu bezeichnen weiß? —

Nach Allem diesen scheint es, daß man (wie ich oben) einen ganz andern höhern Sinnenkörper als den gemeinen mit dem mechanischen Nervenknoten- und Sinnenbesteck versehenen vorauszusetzen habe. Uebrigens ist die Erklärung, welche den Magnetismus für ein neues Vertheilen und Ueberleiten des Nervengeistes an das Nervenknoten- und das Gehirnsystem ansieht, von einer unrichtigen rohen Aehnlichkeit mit dem mechanischen Streichen der Elektrizität und des Magnetes geblendet. Welche Aehnlichkeit hat mit dem scharf polarisch bestimmten Streichen des Magnets die Hand- und Fingerhabung des Magnetismus (Manipulazion), welcher durch Kleider, Bettdecke, Luft und Ferne hindurch Kräfte mittheilt? Wie kann eine nicht berührende Bewegung einwirken oder gar verfliegenden Nervengeist treffend von Weitem bestimmten Zielen zutreiben? Die vergebliche Einwirkung der den Lauf der Nerven verfolgenden Berührung fällt bei einem Magnetisiren aus der Ferne von selber weg, so wie bei dem Gebrauche der magnetischen Wasser, der magnetischen Platten u. s. w., am Meisten aber dann, wenn schon Blicken und Wollen (mit welchem die Schule der Spiritualisten*) allein ihre Wunder that) blos durch Augen und Seele Heilkräfte eingießen. — Allein wozu denn überhaupt körperliches Außenwerk (Manipuliren), wenn bloßes Denken und Wollen zur magnetischen Verklärung ausreicht? kann man fragen. Aber wie, wenn überhaupt die körperliche Bewegung die geistige Heilkraft des Willens durch ihr Begleiten nur mehr auf eine Linie fester hinhalten und erhöhen sollte? Denn die Bewegung allein, ohne Glauben und Vorsatz, oder gar mit Zweifel, wirkt (wie Kluge sich selber als Beispiel anführt) durch den besten magnetischen Arzt nichts. Die halbe Aehnlichkeit des elektrischen und magnetischen Ladens und Entladens, nach welcher die obige Erklärung das magnetische Heilen in eine gesunde Gleichtheilung des Ueberflusses und des Mangels an Nervengeist bestehen läßt, hat ja die große Unähnlichkeit gegen sich, daß hier nicht, wie in der Elektrizität, ein Nichtleiter den Nichtleiter streicht, sondern zwei Leiter einander, und daß nicht, wie bei dem Magnet, ein Magnet das unmagnetische Eisen, sondern zwei Magnete einander. Will man lieber zwischen Arzt

*) Die Schule des Ritters Barbarin in Lyon, welche das Motto hatte: „Veuillés le bien, allés et guerisés!“

und Kranken Aehnlichkeit mit dem Verhältniß zwischen positiver und negativer Elektrizität oder nördlicher und südlicher Polarität annehmen, so käme ja durch deren ausgleichende Mittheilung keine Verstärkung, sondern nur Indifferenz zu Stande.

Da wir einmal im Gebiete der Fragen mehr als der Antworten sind, so wollen wir noch einige und auch solche aufwerfen, welche sich nicht auf die Widerlegung der obigen Erklärungsweise beziehen. Warum giebt dem magnetischen Arzte der aufhebende Gegenstrich nicht die Kräfte zurück, die er durch Striche weggab? — Wie verträgt sich das gegenseitige Mittheilen von Krankheiten und Arzneiwirkungen zwischen Arzt und Kranken mit der Annahme einer Ueber- und Ableitung des reichlichern Nervengeistes? — Wie kann der übergeleitete Nervengeist im Kranken größere geistige Wunder thun als vorher im Arzte? Und wie kann ein Gegenstrich sie vernichten? Oder wie kann wieder umgekehrt die Schlaftrunkenheit des magnetischen Zaubertranks zuweilen mehre Tage anhalten*) und sich nicht durch Erwachen, sondern nur durch gemeines Einschlafen unterbrechen? — Wie kann eine Hellseherin in ihrem Schlafe eine andere Hellseherin im ihrigen noch kräftiger magnetisiren**) als der Arzt selber, von welchem sie doch nur die Kraftträgerin ist? —

Gmelin glaubte sich magnetisch verstärkt, wenn er sich auf einem Pechkuchen elektrisch isolirte; aber könnt' er hier nicht Mesmer's Täuschung wiederholt haben, der eine Zeitlang den Eisenstäben die Wirkungskräfte zuschrieb, welche blos seinen Händen angehörten? Denn wie könnte sonst Siegellack und Schwefel — also die Gleichkörper des Pechs — die Hellseherinnen stören und schmerzen? —

Am Meisten zerschnitten liegt der Ariadnens-Faden umher, wenn man durch die Dunkelheiten des Selbermagnetisirens und des Selberweckens hindurchkommen will. Nur der Gedanke knüpft den Faden wieder zusammen, daß der Wille, also der Geist, der wahre Archäus, die natura naturans des Magnetismus sei, und daß folglich, wenn dieser fremde Geist aus dem Arzte mächtig in die Hellseherin einwirkt, ihr eigner ja auch in sie selber oder ihren Aetherkörper unmittelbar eingreife. — Lange Zeit tröstete sich der Verfasser Dieses mit der Hoffnung, daß vielleicht irgend ein Philosoph durch einen besonderen glücklichen Zufall für die Wissenschaften nervenschwach und kränklich genug werden würde,

*) Wienholt erzählt von mehreren Hellseherinnen, welche schlafend ihre Tagesgeschäfte verrichteten, über die Straße gingen u. s. w.

**) Nach Wienholt und Kluge.

daß ihm nicht anders zu helfen wäre als durch einen magnetischen Arzt; ein solcher Weltweise würde, dacht' ich, wenn zu seinem philosophischen Hellsehen noch das magnetische käme, uns alle Fragen, sobald man sie ihm in seinen Krisen vorlegen wollte, leichtlich lösen und eben den Zustand am Besten erklären und ableiten, worin er selber wäre, da sogar schon Hellseherinnen ohne Philosophie und Anatomie beide letzte bereichern.

Mit dem Vergnügen einer wissenschaftlichen Hoffnung las ich daher unlängst, daß ein vieldenkender Kopf in B. sich der magnetischen Heilung unterworfen. Aber später hört' ich, daß er nicht nur im Wachen den Vorsatz gefaßt, keine andern Fragen als die über seine Heilmittel im Schlafe zu beantworten, sondern ihn auch im letzten gehalten. — Indeß führt selber wieder dieses Beispiel auf die Gewalt des Willens zurück, welchen wir oben für eigentlichen Lebens- und Nervengeist des Magnetismus anerkannten.

Das Setzen in „Rapport" ist ein Räthsel, das vielleicht Räthsel löst. Die magnetische Einkindschaft erfolgt bekanntlich blos durch mehre Striche von der Stirne bis zu den beiden Daumen, nicht etwan aber (wie man nach der vorigen Nervenknotenerklärung vermuthen sollte) bis zum Sonnengeflecht herab. Seltsam genug! Der Hellseherin ist sonst jeder Zwischenmensch zwischen ihr und Arzt widerwärtig, erkältend, entkräftend, aufhebend. Alles dies wird durch einige Striche in bleibendes Gegentheil umgewandelt. Ist es nicht, als würden die Menschen aus einem unmagnetischen Medium in ein neues luftweiches magnetisches hineingezogen? Wie es einen länderbreiten Pestdunstkreis giebt, welcher Alles sich ähnlich, nämlich zu Leichen macht, so steht hier ein Aetherkreis entgegen, der Alles beseelt und wärmt und zu einem Leben verschmelzt, so daß hier, sowie dort ein berührter Mensch, ja Brief und Wollenzeug ansteckt, hier gemeine Sachen, welche der Arzt nur berührt hatte, magnetisch einschläfernd auf die Hellseherin wirken.*) Ich erinnere nur flüchtig noch an die Kraft menschlicher Berührung, welche sich am Gelde zeigt, das der Hund seinem Herrn aus dem Wasser holt, ferner an dem Auswittern von dessen Fußspuren unter tausend andern auf meilenlangen Wegen — ferner an Eiern und Vogeljungen, welche nach einer menschlichen Berührung von den Alten verlassen werden —

*) Heinecken berichtet, daß erwachte Hellseherinnen oft wieder in Schlummer fallen, wenn sie etwas anrühren das ihr Arzt vorher angerührt; dahin gehört, daß Wolfart's Kranke leblose Gegenstände nur sehen konnten, wenn er diese berührte.

an vielem Lagerobst, welches verdirbt, von nackten Händen gepflückt.

Noch gehört der bestätigende Umstand her, daß der magnetische Arzt, der durch Berühren lädt, selber durch Anfassen mehr zum Laden geladen wird. Warum machte man aber nicht den Versuch, durch recht viele anfassende Verstärkungsmenschen den Arzt gleichsam zu einer magnetischen Leydner Batterie zu laden?

Noch einmal ziehe uns die große magnetische Erscheinung mit ihrem vollen Lichte vorüber, daß aus keinem gemeinen Körperlichen sich das Geistige erkläre, welches im Magnetismus vorherrscht, nicht die sittliche Läuterung und Reinheit, die schärfere Reizbarkeit für alles Moralische und die Liebe alles Edeln, und nicht das wunderbare Einschauen des Kranken in des Arztes Herz und Kopf!*) Mehr auffallend als das bis zu lebensgefährlichen Krämpfen gesteigerte Erfühlen unsittlicher Menschen und Neigungen ist das des Arztes Denken begleitende Mitdenken, wodurch wirklich die Annahme zweier Seelen in einem verschmolzenen Aetherleib fast erzwungen wird. Auch die Beobachtung Wienholt's, daß stumpfe, dumme Seelen des Magnetismus nicht empfänglich sind, hilft hier bestätigen.

§. 6.

Ueber das Eisen.

Ewige Nacht liegt nach der magnetischen Ansicht noch auf den Metallen, besonders auf dem Eisen. Gold und (im geringen Grade) Silber fließen nach Gmelin erfreuend auf die Kranken ein, nach Kluge und Wolfart unerfreulich, und Dieser muß sogar den Goldring abziehen; unedle Metalle hingegen peinigen; nur aber wieder über das Eisen ist Widerspruch. Eisen, obwol sonst elektrischer Leiter, ist doch magnetischer Nichtleiter, wie Glas. Wolfart's Hellseherin rief bei dessen Nähe: Welche häßliche Empfindung! Gleichwol ließ die Mesmerische Schule bekanntlich gerade auf Eisenstäben, durch ihr Richten und durch Berühren, den Magnetismus in die Kranken ziehen; ja Stahl und Eisen erfreuen nach Gmelin und Heinecken wie Gold, und die Kranken Tardi's sahen das aus dem Arzte sprühende Magnetfeuer nicht durch Siegellack und Kupfer (Nichtleiter und Leiter), wenig durch Silber und glänzend durch Gold und Eisen gehen. Im Eisen durch-

*) Gmelin ließ in Karlsruhe sich mit einer Hellseherin blos in Verbindung (Rapport) setzen, welche seine Vorstellung, die eine ferne, von ihm magnetisirte Kranke und den Verlauf ihrer Krankheiten betrafen, nachempfand und sie ihm vorerzählte. Gmelin's Neue Untersuchungen, S. 274, 434.

schneiden sich, wie in einem Mittelpunkte, so viele Kräfte und Erscheinungen, daß erst vielartige Versuche es in reiner Wirkung aufdecken können; hält doch Schelling alle Materien nur für Umgestaltungen des Eisens. Es bildet im Galvanismus den entgegengesetzten Pol — am Zitterfisch ist es, wie gedacht, Leiter, am Magnetisirten Nichtleiter. — Die vom Veitstanze geschwollnen Muskeln erschlafft sogleich dessen Berühren*) — den ganzen Aal entmannt ein Eisen, auf den Kopf gelegt. — Dazu kommt noch das Eisen im Menschenblute selber, das nach Menghini 2 Unzen, 7 Drachmen, 1 Skrupel ausmacht,**) und welches, was noch wichtiger ist, von ihm nicht erst aufgenommen, sondern selber erschaffen wird; denn blos eingenommenes Eisen geht unvermindert wieder ab, und sogar in den Nährmitteln kommt es nur selten und zufällig in uns; auch warum sollt' es unserem Bau schwerer zu schaffen fallen als Soda, Schwefel und Ammonium?***) — Aber warten wir nur den Reichthum der Zeit und des Zufalls ab! Wir werden schon den Kiesel finden, aus welchem das Eisen das Licht für uns schlägt.

§. 7.

Magnetisiren durch Anblicken.

Leichter erklärt sich's, daß der Magnetiseur durch bloßes Blickheften (Fixiren) magnetisch einschläfert; denn das Auge, das schon den Gesunden mit Liebe, Kälte, Zorn, Geist, Dumpfheit anspricht, ohne daß alle diese verschiedenen Blicke in mechanische Verschiebungen und Befeuchtungen der Augenhäute aufzulösen sind, muß noch leichter ins Geistige eingreifen als die geistlosen Finger, welche doch mit fernen Bewegungen magnetisch das Innre füllen. Zuerst: die Hellseherin sieht Feuer aus den Fingern strömen; aber aus den Augen strömt dieses schon ohne Magnetismus bei Menschen und Thieren. Das Auge ist eigentlich der Kleinleib der Seele, ihr ätherischer Wohnmond neben der erdigen Gehirnkugel; daher die meisten Gedanken Gesichte sind, nicht Gerüche und Getön. Gerade um das Auge wird, wie oben gedacht, vom Magnetismus der reichste Zauberkreis gezogen. Um so mehr begreift sich die magnetische Gewalt des Anblicks. Nach Esquirol†) erfaßt den Wahnsinnigen nichts so mächtig als scharfes langes Anblicken.

*) Autenrieth's Physiol., I. §. 200.

**) Reil's Archiv der Physik, I. 2. S. 135. Ja, der Cruor des Bluts geht durch glühendes Feuer in eine Schlackenmasse über, die der Magnet zieht.

***) Walther's Physiologie, B. 1.

†) L. L. Zeitung, 1809. S. 697.

bloßes starres Ansehen macht Kinder weinen, kleine Hunde furchtsam, große wüthig.*) Bringt nicht sogar der Tiger durch bloßes Anstarren alle scheue Thiere, besonders Hirsche und Pfauen, zum Stehen, und ziehen nicht die Stechaugen der Klapperschlange den geängsteten Raub in ihren Rachen, ja sinken nicht sogar die Affen vom Baum den unten liegenden anstarrenden Krokodilen zu? Woher der Glaube der Griechen und Römer an den giftigen Einfluß gewisser Augen? Sogar getödtet sollen Menschenblicke haben.**)

§. 8.

Magnetisiren durch Wollen.

Auch an der Erscheinung, daß der magnetische Arzt durch sein bloßes Wollen, ohne äußeres Körpermittel, den Kranken einzuschläfern vermag, läßt sich der Wundernebel zertheilen oder wenigstens dem andern Wunder nahe bringen, welches Menschen und Thiere täglich verrichten. Hebt der bloße Wille den Arm und die Last an ihm empor, so glaubt Ihr das Wunder aufzulösen durch die Nerven, auf welche, als auf Körper, der Wille als Geist einwirkt und dadurch auf die Muskeln, als ob Geist oder Wille nicht überall gleich wunderbar weit von der Materie abläge oder abflöge. Hat man aber das Wunder des Willens, welcher Körper bewegen kann, überwunden, so ist es auch keines mehr, wenn der magnetische Arzt durch den Aetherkreis, der ihn mit dem Kranken gleichsam in einen Leib einschließt, blos wollend und denkend diesen körperlich bewegt und beherrscht. Giebt doch der Zitterfisch durch bloßes Wollen dem Feinde in der Ferne durch das Wasser den Schlag, ohne Zwischenkörper, die ohnehin kein Fortpflanzen der Wirkung erklären, weil sie selber ihr Empfangen einer Wirkung nicht erklären.

Schon in der ganz gemeinen Erfahrung thut der Wille sein Vermögen, ohne Muskeln zu bewegen, kund, daß wir ein auf den beiden ungeregten Zeigfingern hängendes Eisen, z. B. einen Schlüssel, durch bloßes Wollen in Drehung oder in Ruhe bringen können. Der Wille ist die dunkelste, einfachste, zeitloseste Urkraft der Seele, der geistige Abgrund der Natur; alle Vorstellungen sind mit körperlicher Begleitung und Bedingung verknüpft; aber

*) Autenrieth, in Voigt's Magazin, B. 10. St. 1.

**) Der Abbé Rousseau versichert, in Aegypten vier Kröten durch Anblicken getödtet zu haben. Als er es in Lyon aber an einer versuchte, blickte unverletzt diese ihn so stechend an, daß er in eine gefährliche Ohnmacht fiel. Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, Amphibien, S. 68.

den Willen, der jene erst schafft, find' ich von keiner bestimmten Körperlichkeit bedungen, wenn ich ihn weder mit Begehren noch mit Handeln vermengen will. Der Wille bedarf, um sich zu steigern, nichts Aeußeres, sondern nur sich, eine wahre Schöpferthat. Er kennt auch keinen äußern Widerstand; denn der Wille ist schon vollendet, noch eh ein Widerstand eintritt, der ihm die körperliche Erscheinung im Handeln wehrt.

§. 9.

Der magnetisirende Spiegel.

Die magnetische Wirkung des Spiegels schreibt Mesmer einem Zurückbrechen oder Zurückprallen der magnetischen Materie zu. Bei Wachseherinnen ließe die Sache sich zum Scherz gern einräumen aus Wahrheitsliebe. Könnte man ihn aber nicht einer Glasflasche magnetisirten Wassers ähnlicher finden, insofern das Spiegelglas die magnetisirte Quecksilberfolie vor Ableitung bewahrte? Daher zeigt zwar ein Spiegel, den der Arzt verhängt, wohlthätige Kraft, aber ein freihängender (nach einem Beispiel von Kluge) überthätige.

Wenn nach Kluge (S. 185) das Magnetisiren des Krankenbildes im Spiegel wirklich den Kranken selber in Krise versetzt, so ließe sich dies leicht aus der sinnlichen Kraft erklären, womit das Bild sowol den Willen des Arztes festhält und belebt, als die Empfänglichkeit des Kranken verstärkt.

§. 10.

Das magnetische Wasser.

Die große Einwirkung desselben läßt sich erklären, ja leicht künftig verstärken. Wasser ist das Oel aller Sinnenräder; erst Wasser liefert sogar dem Ohre die Töne ab und der Zunge den Geschmack. Es ist ferner so sehr gleichsam die elektrische Belegung des Geistes, daß nach Sömmering das Gehirn talentreicher Menschen viel Wasser und das Gehirn der Kretinen keines enthält, und daß nach ihm und Gall kopfwassersüchtige Kinder ungewöhnliche Kräfte des Geistes verrathen, welcher letzte als Wort in der Sprache, nach Klopstock, von „gießen" abstammt. Auch ist die Frage, ob die Bäder mehr durch ihre, oft sogar entgegengesetzte, Temperatur heilen und stärken, als durch ihre Lebensluft, welche, nach Humboldt, dem Luftkreise gerade am Meisten aus dem Wasser zuströmt. — Wenn Wienholt dem unmagnetisirten Wasser nachsagt, daß es der trinkenden Hellseherin Gaumweh und Krämpfe gebe, so hat er zuvor zu beantworten, ob nicht jedes Wasser durch das

Handhaben der Zuträger unwissend schon auf eine gewisse Weise ein magnetisirtes geworden, und ob nicht eben dadurch ein solches von fremden, widrigen, nicht in Annäherung (Rapport) gesetzten Menschen geladnes Wasser bösartig das einfache schöne Schlummerdasein unterbreche.

§. 11.

Das magnetische Ein-, Weit- und Vorausschauen.

Der wahre abstoßende Pol der Magnetmenschen oder Menschmagneten ist bisher für unser glaubloses Zeitalter, welches auf seinem Pünktchen Gegenwart nur die nächste Grenzvergangenheit und die Grenzzukunft lieb hat, aber weder gern in eine ferne Vergangenheit, noch ferne Zukunft sieht, immer das Weissagen geblieben. Man begnüge sich bei der Ausdehnung, gleichsam der geistigen goldenen Streckbarkeit des Gegenstandes, mit einigen Worten! Man kann das magnetische Weissagen eintheilen in Einschauen, in Weitschauen, und in Zurück- und Vorausschauen. Das Einschauen, nämlich das der besten Heilmittel, verdankt die Hellseherin demselben Instinkte (Vorgefühle), der dem fieberkranken Löwen die Fieberrinde anräth, und welcher Menschen und Thieren schon ein Bedürfniß, die Abhilfe desselben zu ahnen, giebt, ja der ganz ungleichartige, in Zeit und in Wesen sich ferne Dinge, wie z. B. bei den Schwalben Häuserbauen und Eierlegen, zu verketten zwingt, so wie sogar der elektrische Donnerfunke von Weitem unter einer kürzern, aber unterbrochnen Leitung und unter einer längern, aber fortgehenden diese wählt.

Wie muß nicht erst dieses Vorgefühl als Vorgesicht im Zustand der besonnenen Hellseherin durch das reine und erhellende Glas des doppelten Aethermediums erschauen und erfinden!

Das Weitschauen, nämlich das Sehen der raum-, nicht zeitfernen Gegenstände, z. B. eines Todesfalls oder des Krankenzustandes abwesender Hellseherinnen, schränkt sich nach allen Erfahrungen auf lauter Menschen ein, welche entweder mit dem Arzte oder mit der Kranken verbunden sind. Das Aetherband mit dem Arzte schließt sich von der einen Seite so enge an, daß die Kranke ohne ihn gegenwärtige Menschen und Sachen gar nicht sieht (sogar Verwandte, z. B. die Kranke Wolfart's ihren Vater) oder die Menschen widerwärtig empfindet; aber dasselbe Band rollt und flattert sich so lang aus, daß, wie schon gedacht, Aerzte durch bloßes Denken auf Meilen weit die Kranke ergreifen; kurz, an die dynamischen Verhältnisse des Aetherleibs sind keine geometrischen Ellen zu legen, und das Wunder ist nicht viel größer, als das allnächtliche, daß Sternsonnen sich durch einen aus Sirius-

weiten vor Millionen Jahren abgeschickten Strahl mit dem Auge lebendig verbinden, das erst heute geboren worden. — Dieses **Weitschauen** löst vielleicht manche frühere Unbegreiflichkeiten der Schwärmer in kleinere auf. Wenn z. B. die Bourignon versichert, daß sie jedesmal, wann ihre Schriften eine fremde Seele ergriffen, bis zur Bekehrung, davon Geburtsschmerzen empfunden habe,*) so könnte man bei der Wahl zwischen einer absichtlichen Lüge und einer magnetischen Wunderähnlichkeit besser die letzte zur Erklärung wählen; denn wenn der Magnetismus gewöhnlicher Geister gewöhnliche zu einer Mitleidenschaft verknüpft, warum sollte die Kraft eines geistigen Ueberwallens, wie der Bourignon, nicht magnetische Seelenverwandte zu Körperverwandten machen? — Diese ätherische Gesammtverkörperung hellt etwas am Wunder auf, daß die Hellseherinnen oft Gefühle, ja Gedanken ihres Arztes zu errathen vermögen; denn da allen geistigen Thätigkeiten körperliche Saiten mitbebend zuklingen, die Saiten des Arztes aber in die der Hellseherin eingesponnen sind, so können ihr seine körperlichen Schwingungen seine geistigen vielleicht so unvermittelt entdecken, wie die Gesichtszüge Bewegungen des Willens. — Einem höhern Wesen könnte leicht unser Gehirn alle unsere Gedanken gleichsam mit beweglichen Typen vordrucken und zu lesen geben, da jeder Vorstellung eine bestimmte Gehirnthätigkeit begleitend zusagen muß.

Ungeachtet der magnetischen ätherischen Ineinanderkörperung des Arztes und seiner Kranken bleibt doch ein höchster merkwürdiger Unterschied zwischen beiden zum Vortheil der letzten zurück. Denn der Arzt ist blos ganz Wille und Kraft, eine Kranke blos ganz Gefühl, Gedanke, Annahme und Selbergeschlossenheit; er schafft ihre Zustände, erkennt sie aber nicht; sie erkennt ihre und seine und giebt ihm keine zurück, und seine Stärke wird zur ihrigen, aber nicht umgekehrt.

Das **Zurück- und Vorausschauen** bezieht sich auf das Messen der Zeit. Aus Nachschauen wird Vorschauen. Wenn die Hellseherin die Minute ihres Aufwachens und Einschlafens ꝛc. voraussagt, mithin die dazu hinlaufenden und hingereihten Minuten zusammenzählt, so thut sie etwas — nur aber breiter leuchtend auf höherer Stufe — was wir niedriger häufig erreichen, wenn wir z. B. durch den Vorsatz, zu irgend einer Stunde zu er-

*) Ihre geistlichen Schriften. Amsterdam 1717. S. 397. Uebrigens leg' ich gar keinen Werth auf die Erklärung einer Thatsache, über deren Gewißheit sich so viele gerechte Zweifel aufdrängen.

wachen, diese mitten in und aus dem Schlafdunkel treffen. Denn der Geist arbeitet auch im tiefen finstern Körperschachte fort und zählt an unbewußten Gefühlen die Zeit sich ab. Auf dieselbe Weise wußten Wahnsinnige ohne äußere Belehrung Kalender und Uhren auswendig. — So trafen Schwindsüchtige durch das Ueberfühlen ihrer abnehmenden Kräfte die Stunde der aufhörenden. Jeder Zustand enthält den nächsten, mithin auch das Vorgefühl desselben, und der nächste wieder den nachnächsten mit Vorgefühl; und so kann sich dieses Vorfühlen durch immer längere überfühlbare Zustandreihen, durch immer höhere Steigerung der leiblich-geistigen Kraft ausdehnen, und wenn, nach Wienholt, vor Hellseherinnen eine medizinische Zukunft von halben Jahren sich hell beleuchtet, aufdeckt und hinlagert, so wohnt dennoch diese Unwahrscheinlichkeit noch weit von der Unmöglichkeit.

Wie man sonst das Leben nachträumt, so kann die Hellseherin dasselbe auch vorträumen, eben weil sie der Weberin der Zukunft, der Gegenwart, näher und heller in ihren Webstuhl und in ihre Fäden hineinsieht. — Noch weniger können uns eben darum die Voraussagungen befremden, durch welche Hellseherinnen ihren nächsten wachenden Zustand, Wunsch oder Abscheu verkündigen, da sie schon aus ihrem vergangnen Wachen ihr künftiges entziffern könnten, geschweige aus den Zügen der[1]) jetzo vor einer so benachbarten Zukunft; und man kann zwar nicht Gras, noch weniger Bäume, aber vielleicht Pilze wachsen hören, die in *einer* Nacht auswachsen.

Wenn freilich Hellseherinnen Heilmittel und Zukunft sogar *anderer* magnetischen Mitkranken, mit welchen sie durch den Gebrauch desselben Arztes in Rapport gebracht worden, anzugeben wissen, so ist in die dunkle Erscheinung nur durch die Annahme einiges Licht zu werfen, daß das Aethermedium bei der Verknüpfung magnetischer Menschen jeden Raum so durchbreche und aufhebe, wie z. B. der elektrische Blitz, welcher, Räume überspringend, seine metallische Verwandtschaft kennt und lieber auf das ferne Metall als auf den nähern Menschen (obwol beide Leiter sind) zufährt.

Nur eine andere Art von Weissagung, welche die Zukunftkreise des eigenen Körpers überfliegt, bleibt unerklärlich und unglaublich, die nämlich, wenn die Kranken zufällige und eigne und fremde

1) Schon E. Förster bemerkt in der Ausgabe von Jean Paul's Werken (1840 – 1842): „Hier fehlt offenbar eine Zeile, vielleicht nur ein Wort, wie etwa ‚*Gegenwart*'." — Die Vermuthung irgend einer Auslassung scheint allerdings begründet, so auffällig es auch ist, daß sich der Fehler in dem Druckfehler-Verzeichniß der ersten Ausgabe nicht aufgeführt findet, da dieses eine sehr genaue Durchsicht des gedruckten Werkes von Seite Jean Paul's beweist. A. d. H.

freie Handlungen, z. B. die Kranke Wienholt's eine Fußverrenkung, eine andere einen erschreckenden Wagen voraussagen und -schauen, da der Mensch doch keine Zukunft umfaßt, die sich nicht in ihm schon als eine unentwickelte junge Gegenwart regt, zu welcher aber, da er nicht die Mutter des All ist, nicht die weite Welt der äußern freien Zufälligkeiten gehören kann. Indeß warum soll man dem organischen Magnetismus Irrthümer, Zufälligkeiten, Uebertreibungen weniger nachsehen als andern bisherigen Systemen? Ihm, der die ganze Naturlehre und halbe Heillehre und halbe Geisterlehre und noch fremde mitten in der Alltagswelt befestigt bleibende Wunder zugleich an- und umfaßt?

Daher kann ein Laie diese Betrachtung über ein Meer, das ohnehin die nächsten Bücher und Jahre nicht erschöpfen, nicht früh genug schließen; und ich füge hier nur noch zwei Beweise bei, daß nämlich der organische Magnetismus eine auffallende Verwandtschaft mit zwei sonst entlegenen Zuständen zugleich, mit dem Wahnsinn und mit dem Sterben, verrathe.

§. 12.

Wahnsinn in Beziehung des Magnetismus.

Wenn Chiarugi bemerkt, daß Wahnsinn die hartnäckigsten Krankheiten heile, sobald sie in ihn übergehen, und daß er gegen ansteckende bewahre — wenn dieser, nach Withering, die Lungensucht hebt und, nach Mead, Glieder-Marasmus und Bauchwassersucht — wenn Chiarugi die größten Wunden an Tollen ohne große Entzündung geheilt sah — wenn der Wahnsinn gegen die feindliche Außenwelt, gegen Hunger, Kälte, Kraftlosigkeit, Schlafmangel bewaffnet: so scheint hier der Wahnsinnige wie der Schlafwandler durch seine fixe Idee sein Selbermagnetiseur, vom Geiste nach dem Körper zu, geworden zu sein, und zwar im eigentlichen Sinne. Die Wirklichkeit des Selbermagnetisirens vom Körper nach dem Geiste zu ist durch mehre von Kluge und Wienholt genannte Kranke dargethan, welche den Sehschlaf mit eignen Händen an sich erweckten sowie vertrieben. Wie nämlich eine feste Idee den fremden Erdleib, so muß sie noch mehr den eignen ergreifen, umbilden, verstärken; denn der magnetische Arzt wirkt erst durch die eigne und durch die fremde Aetherhülle auf den Erdleib, das wahnsinnige Ich aber näher durch seine auf seinen. Daher die größten Aerzte, besonders die ältern, den Wahnsinn mit der erschlaffenden Kurart bekämpfen, und es wäre wol des Versuches werth, gegen Tolle die magnetischen aufhebenden Gegenstriche oder auch Gmelin's Marginalmanipulazion aus

der Ferne zum Entkräften zu richten.*) Chiarugi's Bemerkung, daß die meisten Wahnsinnigen wider alle Erwartung auf den so ruhigen Gebirgen**) erscheinen, könnte den vorigen Gedanken mehr bestätigen als widerlegen; da eben mit den Höhen der Geist sich hebt und mit der äußern Weite sich weitet und gerade von der Erde sich mehr losreißt, je mehr er von ihr sieht, so wie im physischen Sinne die Erde nur auf der Außenrinde die stärkste Anziehung ausübt, welche immer schlaffer ermattet, je tiefer man in sie dringt, bis sie im Kerne gar aufhört. Ich sagte: im physischen Sinne; ich sehe aber, daß dies auch im geistigen von der Erde gilt. — Noch die Seitenähnlichkeit führ' ich an, daß das Aufhören des Wahnsinns, wie das des magnetischen Schlafes, alle Erinnerung beider Zustände vertilgt. Auch daß gewöhnlich dem Wahnsinnigen sich die Todesnähe durch kurze Zurückkehr des Verstandes ankündigt, ließe sich mit der magnetischen Verwandtschaft reimen.

§. 13.

Scheintod und Sterben in Beziehung des Magnetismus.

Wir gehen vom Wahnsinne auf eine erfreulichere Verwandtschaft des Magnetismus, nämlich auf die mit dem Sterben über. Was eben hier zufällige Redeverknüpfung war, dies ist sogar Wahrheit. Denn nach den Bemerkungen der Aerzte wandelt eben ein leichtes Irresein dem Sterben voraus. Die Aehnlichkeit zwischen dem Zustande des Hellsehens und des Sterbens hat schon der mit kindlich-reinem Herzen und reichem Geiste die Natur anschauende und fragende Schubert***) wahrgenommen.

Diese Aehnlichkeit ist unter allen Ansichten des Magnetismus die hellste. Betrachten wir zuerst blos das Scheinsterben, so erfreuen uns zwei entscheidende magnetische Erscheinungen. Die erste ist, daß Scheintodte während ihrer Sinnensperre, ganz wie Magnetische, in einem lauen Wonnemeere schwammen und ungern sich wieder in die scharfschneidende Luft des Gemeinlebens aufrichteten. Ohnmächtigen erschienen hinter den gebrochenen Augen bunt gebrochne Strahlen einer Freudenwelt; — Schein-

*) Für die Verwandtschaft der Heilkräfte des Magnetismus und des Wahnsinns spricht auf der einen Seite Hippokrates' Bemerkung, daß Fallsüchtige (und wurden nicht die meisten Kranken Mesmer's anfangs diese) leicht Wahnsinnige werden, und umgekehrt, und auf der andern Seite Haller's Beobachtung (s. dessen Physiologie, B. 5), daß Nachtwandler (und die Nachtwandlung wird ja für einen unentwickelten Magnetismus erkannt) leicht zu Wahnwitzigen geworden.

**) Doch werde nicht bei dieser Ruhe der Ueberfluß an Stickluft auf Gebirgen vergessen.

***) In seinen „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft".

ertrunkne vernahmen (nach Unzer) im Wasser das ferne Glockengetön in einem selig wogenden Sein, gleichsam liegend an der halb offenen Todes- und Paradiesespforte und einsaugend einen Rausch von Edenduft. — Sogar Scheinerhangene schwammen, ihrer Versicherung zufolge, nach dem ersten Schmerze aus dem dicken Todten-Meer in lichte Paradiesesflüsse hinein; daher der Arzt Wepfer den Strangtod für den süßesten erklärte, so wie daher mehre erschöpfte, abgejagte Lustjäger in England mit einem Schein-Gehangenwerden sich reizten und letzten.

Die zweite überraschende Aehnlichkeit des Scheintodes mit dem Magnetismus ist, daß die Kranken, welche die Pest, der Schlagfluß, die Verblutung in den Scheintod gestürzt, aus diesem so genesen und kräftig erwachten, wie andere Kranke aus dem magnetischen Schlafe, so wie nach Gall schon tiefe Betäubungen und Ohnmachten großen Wendepunkten (Krisen) der Krankheiten heilend dienen. Wie hätte auch der Magnetismus*) Scheintodte, deren Sinnen ihm zugeschlossen waren, wecken können, wär' ihm nicht ein empfänglich-reger in ihnen entgegengekommen? Der gewöhnliche Zeitraum des Scheintodes dauert drei Tage, ja nach Schubert's Beispielen oft 7—9 Tage. Aber eben diese Tiefe und diese Dauer des Schlafs ist der abkürzende Ersatz der längern magnetischen Kurfrist.

Indem wir von der Aehnlichkeit des Scheinsterbens mit dem organischen Magnetismus in der Doppelgabe des Entzückens und des Genesens zu der nämlichen Aehnlichkeit des Wahrsterbens in diesem Doppelgeben übergehen, haben wir auf der Schwelle sogleich einer rechten Unähnlichkeit oder der Vorfrage zu begegnen, wie das wahre Sterben dem Magnetismus, welcher von ihm sonst errettet, doch ähnlich sein könne. Wir haben bisher den Erdleib und die Aetherhülle von einander geschieden, weil beide immer auf gegenseitige Unkosten leben. Beide Hüllen stehen, sowie äußerlich, wo die eine das Grubenkleid und die andere der Isisschleier des Geistes ist, so sehr im Wechselstreit, daß nicht nur die volle Gesundheit des Wilden, d. h. die Festigkeit der Erdhülle, sondern sogar die wiederhergestellte der Hellseherin, die Leuchtkraft

---

*) Dr. Sackenreuther — ein junger, aber sach- und geistreicher, leider den Kranken und den Aerzten zu früh verstorbener Arzt in Baireuth — welcher sehr selten (und also um so glaubwürdiger) den Magnetismus zum Heilmittel erwählte, brachte damit mehre scheintodte Frauen zum Leben. Bei einer am Tetanus Scheintodten machte er, nachdem er magnetisch-belebend Mund und Augen aufgeschlossen, diese durch den Gegenstrich entseelend wieder zu, um sich dadurch (aber zu wagend) noch gewisser vom Magnetismus zu überzeugen. S. Allg. medizin. Annal., 1811, März. S. 241.

der ätherischen einwölkt und erdrückt, und daß ebenso auf der andern Seite jede Vergeistigung die Verkörperung auflöst, sobald jene über den Mittelgrad, wo sie noch nicht die Aetherhülle heilt, gestiegen ist. Daher werden — um die bekannten Giftbecher und Giftpfeile durch die Entzückungen des Denkens und der höhern Empfindungen zu übergehen — die Arzneikräfte, welche um die Aetherhülle und dadurch um die Seele weiten Raum zu frohfreien Bewegungen erschaffen, der starren Erdkruste aufthauende Gifte. Es ist ja bekannt, wie Gifte für den tiefern Organismus — z. B. Mohnsaft, dessen Bestandtheile Fontana im Viperngifte wiederfindet, oder der giftige Fliegenschwamm, dessen eau de vie die Kamtschadalen zugleich aus der Destillir- und aus der Harnblase trinken — und kurz, wie eigentlich alle Pflanzengifte*) auf kurze Zeit unter dem Zernagen und Entwurzeln des äußern Körpers den ätherischen und den Geist zur Wonne und zur Kraft überspannen. So blühen z. B. den Schwindsüchtigen in der Stunde des Erdenverwelkens (nach Richerz in Muratori, über die Einbildungskraft, B. 1) alle Seelenkräfte zu höhern Blumen auf.

So ist denn der Tod nur zu viel Opium, d. h. für den Erdleib zu viel Schlaf und Gift zugleich. — Laßt uns einige schöne Aehnlichkeiten beschauen, welche das Sterben mit dem Magnetismus hat! Zungengelähmte bekamen kurz vor dem Tode Sprache wieder, und Arm- und Fußlahme**) Bewegung und Wahnsinnige Verstand. — Harthörige und Kurzsichtige sagten ihr Sterben durch Weithören und Weitsehen an. — Schwangere Mütter gebaren, nach Schubert und Garmann, nach dem Tode noch lebendige Kinder. — Die Zuckungen des Sterbens, die für uns, wie alle epileptischen, nie die Bedeutung einer Empfindung haben sollten, gleichen nur den Krampfzuckungen, mit welchen, nach Wolfart,***) die Kranke das Ende des gemeinen Schlafs und den Eintritt des hellsehenden ankündigt; und so wird immer mehr das Sterben zu einem Genesen und das hohle harte Grab zu einem vollen wogenden Hafen des Abschiffens, und so, wie dem Schiffer die neue Welt bei dem ersten Erblick nur als ein dunkler Streif am Horizonte erscheint, so ruht die neue Jenseitwelt vor dem brechenden Auge nur als eine Wolke, bis sie durch Annähern sich

*) Das Gift der Metalle hingegen, die auch im Magnetismus martern und drücken, zerreißt beide Hüllen, Wurzel und Gipfel zugleich, ohne dazu einen Umweg über die Luft und höhere Belebung zu nehmen.

**) Ein zu Butzow 28 Jahre lang sprachlos und lahm niedergelegener Greis konnte am letzten Tage sprechen und sich bewegen.

***) Er merkt noch das Augenreiben an, mit welchem die Kranken aus gemeinem Schlaf in den hellsehenden ziehen.

zu Palmen und Blumen entwickelt. Das Wonne- und Glanzgefühl der Hellsehenden ist häufig auf das sterbende Antlitz gemalt; Jakob Böhmen umflossen höhere Sphärentöne. — Die Mystiker verklärten sich — Klopstock sah die vorangegangene Geliebte — Herder rief entzückt: Wie wird mir! Und so starben in der frühern christlichern Zeit gewöhnlich die Greise heiter zurückblühend und gingen hinter dem prophetischen Abendrothe eines schönen Morgens unter. — Nur selten erscheinen sterbende Krampfgesichter, meistens Folge voriger Zerrüttung oder bei Gewissenskranken, weniger das verklärende Sterben als das sich wehrende Leben zeigend. Wie man auf den Alpen oft auf einem warmen blumigen Rasen dicht neben einer grünblauen Eisfläche liegt, so wogen neben dem irdischen Todeseise die Auen des neuen Frühlings hin. Daher fand Lavater die Züge des Verstorbenen nach einigen Stunden ungewöhnlich verschönert und veredelt, gleichsam als erhalte auch der tiefste Schlaf, gleich dem mythologischen, eine Grazie zur Gattin. Aber diese unsere letzte Verschönerung haben wir nicht blos dem Glücke, daß nach dem schweren Schlaftrunk des Lebens der magnetisirte Zaubertrank des Todes den Menschen erquickte und durchfloß, sondern auch dem Umstande zu danken, daß der Mensch, wenn das Sterben das letzte Magnetisiren ist, zumal in der Windstille des Lebens, von diesem auch die moralische Verschönerung erfuhr. Denn im Zustande des Hellsehens sind die Empfindungen reiner und das sittliche Gefühl zärter — so daß unsittliche Menschen den Kranken zu Nervengiften werden, und ihre Gedanken ihnen zu Krämpfen. — Die Liebe ist inniger und zärter nicht blos gegen den magnetischen Arzt, sondern auch gegen Magnetisirte, ja gegen Andere,*) und durch das Sprechen über erhabene Gegenstände, wie z. B. über den Wunderbau des Körpers, wölbt sich ihnen**) ein Himmel mehr unter diesem Himmel.

Könnte nicht der Magnetismus einiges Taglicht auf den nächtlichen Larventanz der sogenannten Geistererscheinungen fallen lassen? Diese erfolgen nämlich immer in der Sterbestunde und immer vor Geliebten; so z. B. die wunderbare, von dem sonst bezweifelnden Wieland ohne Bezweifeln erzählte in seiner „Euthanasia". Wie nun, wenn der Aetherleib, welcher im Sterben frei und unter dem Niederfallen des schweren Nachtkleides der Erdnacht aus einem Seelenflor zum Brautkleide des Himmels wird, wenn dieser, welcher

*) Z. B. eine Hellseherin liebte eine ältere Frau außerhalb des Magnetismus nur heimlich und schüchtern, in diesem aber mit ganzer Ueberfließung der Liebe, und sie schrieb ihr darin einen Brief des Herzens, auf welchen sie eine Antwort für das Erwachen an einen angezeigten Ort hinlegen mußte. Wienholt, B. 3. S. 207.

**) Nach Wolfart's Beobachtung.

schon vorher so seltsame, den gemeinen Raum durchdringende Verknüpfungen mit geliebten Personen vollendete, ein Wunder der Erscheinung verrichtete, das am Ende doch nicht viel größer wäre als die frühern umgekehrten Wunder, daß der Hellseherin entfernte Personen sichtbar sind oder gegenwärtige ohne Berührung des Arztes unsichtbar, oder daß der abwesende Arzt mit bloßen Gedanken ihren fernen Körper einschläfert. —

§. 14.

Aussichten ins zweite Leben.

Weniger kühn kann eine andere Hoffnung sich auf der magnetischen Erfahrung fester gründen. Bisher wurde in der gemeinen Denkart die Unsterblichkeit des Geistes durch die Sterblichkeit seiner Persönlichkeit, nämlich seiner Erinnerung, untergraben wie durch ein Grab, und in der That hätte diese Rockenphilosophie im Schlusse Recht, da ein Ich ohne bewußte Vergangenheit als keines erscheint, und ein anderes Ich ebenso gut statt meiner sein könnte oder Ich selber jeder ferne Ich wäre. Die magnetischen Hellsehenden offenbaren aber an sich nicht blos ein Erinnern in eine dunkelste Kinderzeit hinab, sondern auch eines an Alles, was nicht sowol vergessen als gar unempfunden zu sein scheint, nämlich an Alles, was um sie früher in tiefen Ohnmachten oder gänzlichem Irresein vorgefallen. Zweitens wenn die Hellsehenden sich in ihrem höhern poetischen Schlafwachen wol des Prosewachens erinnern, aber nicht in diesem des ersten,*) so geht eine Erinnerung, ob sie gleich unter dem dicken undurchsichtigen Lethestrom liegt, doch nicht darum der Zukunft verloren; daher im Hell- und Hellstensehen jener Welt, wo der ganze schwere Erdleib abgefallen, nach diesen Wahrscheinlichkeitsregeln fremde Erinnerungen aufwachen können, welche ein ganzes Leben verschlummert haben.

Wenn uns der irdische Magnetismus das erhebende Schauspiel von Seelenvereinen blos durch ätherische Körpervereine giebt; wenn z. B. (nach Wienholt) zwei Hellseherinnen hohen

*) Eine scheinbar wichtige Einwendung wäre die, daß im sogenannten Doppelschlaf (welcher die höchste Steigerung des Hellsehens oder Somnambulismus ist) gerade alle Zustände des gewöhnlichen Hellsehens ebenso unerinnerlich sind als dem Wachen die Zustände des Somnambulismus. Aber obgleich, den Berichten zufolge, alle Kräfte stärker erscheinen, so scheint der Doppelschlaf mehr ein Uebermaß der Stärkung als reine Stärkung, mehr ein magnetischer Rausch als Abendmahlswein zu sein, indem der Kranke so ganz in seinen Arzt verfließt, daß er nur für ihn Zunge, Ohr und Sinn behält und andere Menschen nur als Schmerzen fühlt und taub für alle ist.

Standes sich und eine dritte, ihnen sonst gleichgiltig, aus niedrigem, innigst lieben und Schlummer und Rede theilen; wenn Arzt, Kranke und ferne Mitkranke ein liebender Aetherkreis einschließt und sie alle nur mit einer gemeinschaftlichen Seelenhülle empfinden und lieben: so dürfen wir wol furchtsam-kühn ahnen, wenn auch nicht schließen, daß hinter unserem schroffen Leben, das uns so hart und weit auseinanderhält und oft uns nur zur Wechselzerstückung einander nahe bringt, daß, sag' ich, künftig jenes unbegreiflich ätherische Medium, welches hier Einige zu einem höhern Lieben und Freuen verknüpft und ebenso gut Tausende zugleich ebenso verschwistern könnte, vielleicht als eine Aetherhülle, als ein Weltkörper oder Weltleib eine aus tausend Seelen zusammengeflossne Weltseele umschließen und tragen könne. — Freilich fliegen solche Ahnungen der zweiten Welt kühn und hoch; aber warum sollen sie es nicht, da schon in dieser der Magnetismus so viele kühne überflog?

Nur fragt nicht, wie der Uebergang des Sterbenden aus dem Magnetismus geschehe in die zweite Welt! Denn es ist kein Uebergang, sondern ein Sprung, so wie im hiesigen Leben auf Schlaf und Traum das Erwachen unvermittelt und in einem Nu, wie durch eine losgelassene Springfeder eintritt. Man vergißt es überhaupt zu oft, daß die Natur im Körperlichen und im Geistigen Alles zwar nach einem Gesetze der Stätigkeit entwickle und fortsetze, aber vorher Alles nach einem Gesetze der Unterbrechung oder des Sprungs anfange; so bei dem Beleben, Erblühen, Verscheiden.

Wir kennen nur die lebende Welt, nicht die sterbende; diese hat keine Zeit, uns sich aufzudecken; mit welchen neuen fremden, uns verhüllten Erfahrungen mag in der allerletzten stummen Stunde eine sterbende Menschenwelt nach der andern sprachlos hinübergezogen sein!

Wir sehen nur die Abendröthe ihres Verscheidens; aber sie, die in der Abendröthe selber ist, kennt die Sonne, welche in sie scheint. — Das ganze Erdleben umringen wahrscheinlich zahllose hohe Wesen und Wirkungen — denn das Weltganze und Geisterall wirkt auf jedes Theilchen und Geistchen — von welchen wir Endliche nichts vernehmen, als bis der hiesige Leib mit seinen Adern- und Nervenströmen und seinem ganzen Sinnenbrausen auf einmal still geworden und aufgehört. Denkt Euch auf ein halbes Jahrhundert unten an die Felsen des Rheinfalles gekettet; Ihr hört dann nicht unter dem Wassersturm die sprechende Seele neben Euch, nicht die Gesänge des fliegenden Frühlings im Himmel und keinen Westwind in den Blüthen: auf einmal verstumme der

Sturm; wie wird Euch sein? — Wie uns Allen künftig. Denn wir sind jetzo fest gebundne Anwohner der irdischen Katarakte, die ohne Unterlaß über die Erde hindonnern und unter welchen wir einander nicht verstehen; plötzlich aber steht und erstarrt der Wasserfall zu stillem Todteneis: so hören wir auf einmal uns einander ansprechen, und wir hören den leisen Zephyr und die Gesänge in den Gipfeln und in dem Himmelsblau, welche bisher ein ganzes Leben hindurch ungehört um uns verklungen.

So möge denn Jedem von uns unter dem Verrauschen und Gefrieren der Erdenwasser in der hohen Sterbstille der Himmel zu tönen anfangen mit den Gesängen und Lauten des ewigen Frühlings, und das Herz mög' uns nur an der letzten und schönsten Freude brechen!

II.

Sedez-Aufsätze.

Erste und zweite Lieferung.

Vorrede.

Alle Folianten sollten vor und für Methusalem geschrieben sein. Man hat jetzo keine Zeit mehr, lange Werke zu lesen, seitdem es zu viele kurze giebt. Die Werkchen verdrängen und ersetzen die Werke. Die Geschichte allein hat das Recht, gar nicht aufzuhören.

Wird man vollends vorgelesen, wie abwesendes neues Ehrenmitglied Ihres Museums, so benehme man sich kurz; der Leser verträgt mehr Weile und Langweile als der Zuhörer; auch macht jener leichter das Buch zu als dieser das Ohr.

Daher — und weil überhaupt, wie am Leibe, Ausdehnen der Glieder und Gähnen immer reimend beisammen sind — und weil abgerissne Gedanken einen kleinen Anspruch an Aufmerksamkeit machen, da man, so viel man davon will, überhören kann, ohne die übrigen weniger zu verstehen, darum hat das neue Mitglied folgende Sedez-Aufsätze gewählt.

Oeffentliche Gebäude.

Lykurg (s. Plutarch im „Lyk.") verlegte alle berathschlagende Versammlungen aus den öffentlichen Gebäuden ins Freie heraus, damit nicht diese jene mit ihren Bildern und Statuen störten und zerstreuten. In diesem Punkte haben mehre deutsche Städte besser für sich gesorgt, indem sie aus ihrem Rathe und andern Sessionsstäben so glücklich alle Kunst bis sogar auf den Geschmack

ausgeschlossen, daß man darin ohne die geringste Zerstreuung stimmt. Die vier Wände setzen ihren Areopag schon in die nöthige Finsterniß, so wie Vögel so lange verhangen werden, bis sie ihre Melodie pfeifen gelernt.

Die Kunst.

Die Kunst ist zwar nicht das Brod, aber der Wein des Lebens. Sie unter dem Vorwande der Nützlichkeit verschmähen, indeß sie doch die grobe durch die zärtere erstattet, heißt dem Domitian gleichen, welcher die Weinstöcke auszurotten befahl, um den Ackerbau zu befördern. Gesegnet sei jeder Fürst, der die Freskogemälde ablöst von ihrer Mauer! Denn er ist unähnlich jedem Fürsten, der die Mauer vom Gemälde, den Nutzen von der Kunst abtrennt und selig die nackte Mauer allein nach Haus fährt.

Das Publikum.

Der Leser scherzt vielleicht so sehr mit dem Schriftsteller als dieser mit ihm. Es wolle nämlich einmal ein Autor sein Werk recht für den Geschmack des Lesers zuschneiden und er arbeite und nähe daran 10 Jahre ganz eifrig, so findet er, wenn er's endlich bringt, einen andern Mann oder Leser dastehen, als der gewesen, von dem er das Maß genommen. Aehnlich sprang Josef Klark mit seinem Schneider um. Er hatte die seltenste Gabe, an seinem Leibe jede Verwachsung nachzuspielen und sich in jede einzuschießen; brachte nun der Schneidermeister den Rock, den er irgend einer Verwachsung desselben angemessen und, wie er hoffte, recht gut angepaßt hatte, froh unter dem Arm getragen, so fand er einen ganz neuen Verwachsenen zum Anprobiren vor sich, kein Rockschooß und Aermel wollte stehen, und der Meister wußte nicht, was er machen sollte aus der Sache und aus dem Rock.

Deutschland.

Je älter die deutschen Ritterschlösser, desto weniger Fenster und desto mehr Schießscharten haben sie. Deutschland hatt' es bisher umgekehrt und mehr Licht als Feuer gegeben.

Erziehung.

Alles der kräftigen Jugend recht leicht machen, heißt darauf sinnen, recht leichte Anker zu schmieden. Hingegen dem ermatteten Alter werde Alles so leicht wie die Schwimmfeder einer Angel gemacht!

Rath an einen neuesten Sonettisten.

Der Verfasser Dieses munterte den Sonettisten zu Werken auf, welche durchaus dem ganzen Publikum, auch dem verehrten „Museum" gefallen werden. „Bekanntlich — sagte er zu ihm — schrieb Brockes ein Gedicht von 70 Versen ohne ein R; — und doch warum führ' ich Ihnen dieses an, da ja der Neapolitaner Vincentius Cardone im 17ten Jahrhunderte, der selber kein R aussprechen konnte, unter dem Titel L' R — sbandita gar ein Gedicht über die Liebe von etlichen tausend Versen geschrieben, worin kein einziges R vorkam? — Diese Parteilichkeit wider einen Schnarr- und Hundbuchstaben, der meinen Namen beginnt und beschließt, ist überhaupt einfältig. Aber, Sonettist, könnten Sie, der Sie in Ihren Sonetten die größten Lasten des Versbaues leicht bewegen und besiegen, nicht jenes Cardone'sche Verdienst um 23mal übertreffen, wenn Sie (was Sie gewiß können) nur Gedichte lieferten, worin außer dem R noch die übrigen 23 Buchstaben geschickt vermieden wären? Ein solches Verdienst um die deutsche Dichtkunst wäre desto größer, je unerkannter es bliebe." —

Die Bildungen von außen und die von innen.

Unter den auf dem Bildungswege hinter einander schreitenden Völkern geht stets eines an der Spitze, dem sich die andern in Abstufungen nacharbeiten. Aber jedes nachkommende Volk, das sich die Selbstverbesserung des ersten einverleibt, bekommt diese gewaltsamer und schneller, weil sie ihm nicht wie jenem von innen, also aus einem langsamen Zubereiten erwachsen. So müssen einem Heere die letzten Abtheilungen desselben am Schnellsten nachziehen.

Volksbildung.

Kinder und Völker müssen dem Ulysses nicht blos im Talente, beredt und klug zu sein, sondern auch im Vermögen, Ulysses' Bogen zu spannen, nachgebildet werden.

Preis der Kunst.

Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich mit ihren Werken; nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.

Der langsame Wagen und die langsame Menschheit.

Es giebt, könnte man behaupten, einen Wagen, der noch lang-

samer fährt als ein Postwagen oder ein Lastwagen oder ein Staatswagen oder ein Leichenwagen, — nämlich der gestirnte Wagen am Himmel; denn er steht seit Jahrtausenden gar fest, was wol der geringste Grad von Schnelle ist. Ebenso langsam, könnte man fortfahren, rückt Glück und Licht der Menschheit weiter; denn es rückt nie. Aber fliege nur hinauf, näher ans Wagengestirn, so siehst Du dessen Sonnen fliegen, und die ferne Erde wird ihm nur träger nachgezogen, und sie weiß von nichts.

Die Tonkunst.

Chladni baut mit Tönen Gestalten aus Steinchen, Amphion aus Steinen, Orpheus aus Felsen, der Tongenius aus Menschenherzen, und so baut die Harmonie die Welt.

Bewegliche Handelshäuser.

Sonst zählten Deutsche auch die Häuser unter die beweglichen Güter;*) aber durch das römische Recht wurden sie um diese leichte Ansicht gebracht. Erst später oder jetzt muß es durch die glücklichsten Zufälle sich fügen, daß wir wieder zum altdeutschen Gesetze zurück dürfen und können, so daß jetzo nicht blos die gemeinen leichten Häuser, sondern auch die gewichtigen Handelshäuser bewegliche Güter, ja fliegende geworden und jeder Kredit zugleich mit jedem Heere mobil, und daß ein Bankerutt im Kriege ein Erdbeben ist, das ein massives Haus mehr versetzt als verschlingt.

Zweierlei Anker.

Es giebt einen Fluth-Anker und einen Ebbe-Anker; jener halte die Jugend, dieser das Alter.

Verschiedenheit des Zanks.

Die kalten Worte, welche in die Liebe oder Freundschaft fallen, sind Frühlingsschnee, welcher bald zu glänzendem Thau einschmilzt; die kalten Worte, die der Haß hagelt, sind herbstlicher Schnee, welcher den hohen winterlichen verkündigt.

Dreiklang.

Das Leben — das Sterben — die Unsterblichkeit, diese drei bilden den Dreiklang der menschlichen Endlichkeit.

*) Dreier's Miszellen, Seite 8.

Zwei Träume.

Mir träumte: ich nahm einem Lande voll Reichthum, voll Menschen und voll Sonnenschein den weisen Fürsten, der zugleich ein guter war; da erlag's. — Mir träumte wieder: ich gab einem erlegenen, welken Lande voll Wüste, Dürftigkeit und Klage diesen weisen und guten Fürsten; da erstand's. — Endlich erwacht' ich und sah umher; aber zum Glücke war der weise und gute Fürst keinem Lande entnommen; er herrschte über Glückliche und Unglückliche zugleich und verwandelte Niemand als diese in jene.

Herder und Schiller.

Zu Wundärzten wollten Beide in der Jugend sich bilden. Aber das Schicksal sagte: „Nein! Es giebt tiefere Wunden als die Wunden des Leibes — heilt die tiefern!" Und Beide schrieben.

Schutzwehr der Jungfrau.

Zeigt ihr statt fremder Sünden blos den eigenen Werth und erwärmt und befruchtet alles Reine und Himmlische in der jungfräulichen Natur zur paradiesischen Blüthe: dann ist sie beschirmt genug vor der Entheiligung. Ihr vergiftet sie aber früher als der Feind selber, wenn Ihr die reine Unbefangenheit durch hellgemalte Warnungen und Bilder der Feinde verscheucht und die Unschuld hinter kokette Sicherheitsregeln verschanzt. So wird der junge, zarte Baum bedornt und gesichert gegen die Zähne hungeriger Thiere im Winter; aber die Dornen zerstechen die weiche Rinde und zerstören das Bäumchen.

Die Regenten der Menschheit.

Jedes Zeitalter wird von zwei Zeiten regiert, von der Gegenwart und von der nächst verstorbenen Vergangenheit; so hatten die ersten Einwohner der Kanarieninseln stets zwei Könige, den eben gestorbenen und einen lebendigen. Aber freilich seufzt oft die Gegenwart, sie müsse blutend untersinken und die Perlen fischen, womit die Zukunft sich schmücke. Aber ist sie selber nicht auch damit geschmückt von der Vergangenheit?

An angebetete Mädchen.

Die Jünglinge fallen vor Euch auf die Kniee, aber nur wie das Fußvolk vor der Reiterei, um zu besiegen und zu tödten, oder

wie die Jäger nur mit gebognen Knieen (als hätten sie Amor's Geschoß) ihre Opfer fällen.

Die Geschichte.

Ein Volk straft das andere, sündigt aber wieder unter dem Strafen, und ein drittes züchtigt das zweite und sündigt, um zu züchtigen; so wurde (erzählt Laloubère)*) in Siam einem Diebe des königlichen Silbers geschmolzenes in den Hals gegossen; — der Mann, der es erhärtet aus dem todten Schlunde zu holen hatte, stahl wieder etwas davon; ein dritter, der dem zweiten den glühenden Einguß gab, steckte auch wieder von dem kaltgewordenen heimlich zu sich; — der König begnadigte aber den dritten, um es nicht zu spät bei dem letzten seines Reichs zu thun. Die Römer straften die Griechen — die Deutschen die Römer — die Zeit die Deutschen — die Zeiten die Zeit — und die Ewigkeit zuletzt die Zeit.

Aufklärung der vornehmen Jugend.

Sie will Licht, aber weniger, um davon innen erleuchtet, als außen illuminirt zu werden. Die Augen der jungen Zeit sind mehr Schmuck als Glied; so haben die Schmetterlinge auf ihren Flügeln Augen, und der Pfau auf seinem Schweif.

Schmücken des Schmuckes.

Giebt es etwas Schöneres als Schönheit und Unschuld? Welche Reize kann eine schöne unschuldige Jungfrau noch borgen, die nicht kleiner wären als ihre eignen? Aber sie borgt doch, sogar die kleinsten; denn sie gleicht dem Römer,**) welcher die weiße Lilie und das weiße Lämmchen bunt anstreichen ließ.

Das Genie und der Fürst.

Das Volk bewundert beide zweimal am Meisten: wann sie ihre Regierung antreten und wann sie sie niederlegen; am Krönungstage und am Sterbetage werden sie am Feurigsten gelobt. So funkelt ein Stern zweimal am Stärksten, bei dem Aufgange, bei dem Untergange; aber kleiner erscheint die Sonne und jedes Gestirn in der Mitte, wo sie eben das reichste Licht auf die Erde gießen.

*) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Land, B. 10.
**) Plin. VIII. 48, XXI. 5.

Kraft der Worte.

Nicht aus Gemeinem ist der Mensch gemacht (wie Schiller sagt), sondern aus Worten. Vom Worte werden die Völker länger als vom Gedanken regiert; das Wort wohnt auf der leichten Zunge fester als dessen Sinn im Gehirn; denn es bleibt, mit demselben Tone Köpfe zusammenrufend und an einander heftend und Zeiten durchziehend, in lebendiger Wirkung zurück, indeß der ewig wechselhafte Gedanke ohne Zeichen umfliegt und sich sein Wort erst sucht. So gleicht das Wort — diese Gedankenschale — den Schalthieren, deren Gehäuse ohne die weichen Einwohner das bilden, was kein Thier und Riese zu bilden vermag — Inseln und Gebirge.*)

Die Begierden der Menschen.

Die Begierden beschneiden ihrem Prometheus-Geier statt des Schnabels die Flügel — und so hackt er ewig ins Herz.

Das Welträthsel.

Der Mensch sieht nur das Spinnrad des Schicksals, aber nicht die Spindel; daher sagt er: Seht Ihr nicht den ewigen, leeren Kreislauf der Welt?

Das Streben hinter dem Tode.

Die Menschen erschrecken ordentlich über die Erhabenheit, welche ihnen der Tod oder die Ewigkeit droht. Wohin, sagen sie, sollen wir vollendet droben streben? wohin soll sich eine Sonnenblume wenden, welche selber auf der Sonne steht? Ich antworte: Nach der größern Sonne, um welche unsre zieht.

---

*) Die Inseln aus Korallen und die Kalkgebirge.

III.

Frage über das Entstehen der ersten Pflanzen, Thiere und Menschen.

§. 1.

Sonst hatte man nichts zur Antwort auf diese Frage nöthig, als dem Frager das erste Kapitel des ersten Buchs Mosis aufzuschlagen, um damit den größten Knoten aller Untersuchungen — falls nicht die Frage über unsere Zukunft ein noch größerer ist — auf einmal zu zerschneiden.

In den neueren Zeiten wählen fast einmüthig die Naturforscher, sowol Gottglaubige als Gottleugner einen andern und längern und gelehrteren Weg, um diesen Knoten, zwar ebenfalls zu — zerschneiden, nur aber ohne Moses und Gott. Nach ihnen ist das ganze organische Reich nur das Gewirk des in der Jugend feurigern Kräftebundes von Elektrizität, Wärme, Galvanismus u. s. w., und die höhern Organisazionen sind nur Blüthen und Früchte aus dem Laube der frühern niedrigen.

Keine Bescheidenheit ist zu groß, wenn man, wie ich, so vielen gelehrten und tiefen Naturforschern sich entgegenzustellen wagt, nicht etwan sie zurechtweisend — dazu gehören andere Kräfte und Bibliotheken und Zeiten — sondern nur scheu bekennend, daß man von ihnen selber nicht zurechtgewiesen worden, und daß ihre dicken Bücher nicht viel schwerer wiegen als das erste Blatt Mosis.

Der Verfasser will vorher in den folgenden Paragraphen die organische Maschinenlehre — der Kürze wegen gelte diese Benennung — so gut er sie aus verschiedenen Werken*) kennt, zusammen-

*) Da für den Kenner die Anführungen nur solche aus Alltagsbüchern sind, so können sie kurz und selten sein. Wer sie bezweifelt, der mag jene fragen oder mir glauben.

drängend darlegen und darin gegen seine Meinung so eifrig und aufrichtig sprechen lassen und selber sprechen helfen, als er es für dieselbe später thut.

§. 2.

„In den ersten Glühjahrhunderten der jungen Erde — sagen die organischen Maschinenmeister — wurden durch das Zusammentreten der größern Wärme und Gährung, der dichteren Luft, der Elektrizität und des Galvanismus wahrscheinlich die Wasserthiere als die unvollkommensten (nach Lamarck)*) zuerst gebildet, und zwar wurde mit den größten darin (wie nach Herder auch auf dem Lande), mit den Ammonshörnern angefangen. Nach Kant**) begann die lebendige Wasserwelt mit Infusionsthierchen, deren Stoffe später zu Polypen, Mollusken und dann zu Fischen zusammengohren. Herder und Meiners***) und die Meisten lassen die Pflanzen vor den Thieren anschießen. Priestley und Ingenhous erklären die grüne Materie auf dem Wasser für Pflanzenkörner, welche zu lebendigen Thieren vermodern, deren neuer Moder wieder zu Flechten und anderen Pflanzen wird.

„Gegen den Vortritt der Pflanzen im Meere streitet übrigens Schubert's†) Bemerkung, daß erst aus untergegangenen Aufgußthierchen Pflanzen erkeimen, ferner die Thatsache, daß es im Meere eigentlich nur Thierpflanzen gebe, und endlich der Satz,††) daß Wärme ohne Licht wol der thierischen Entstehung, aber nur eine mit Licht der vegetabilischen diene und helfe. — Alles Organische ist Geburt des Schleims, d. h. des Kohlenstoffs, mit Luft und Wasser geschwängert — der Meerschleim ist der Urschleim.†††)

§. 3.

„Das aus dem Meerwasser steigende Land wurde die Pflanzstatt der Flechten, Moose und Schwämme und durch deren Verwesung das Lohbeet der ersten Gräser, deren Asche wieder als Samenstaub der ersten Stauden flog, bis gleichsam wieder in den

---

*) Dessen Recherches sur les corps vivants.

**) Dessen physische Geographie. 4. B.

***) Meiners' Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen in Asien und den Südländern. 1811. B. 1.

†) Dessen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft.

††) Treviranus' Biologie.

†††) Oken's Lehrbuch der Naturphilosophie.

letzten Aschenkrügen endlich wie in Treibkästen die hohen Bäume trieben und prangten.*) Aber diese organischen Abstufungen wurden vielleicht durch Jahrhunderte von einander geschieden.

§. 4.

„Ebenso gebaren tiefe Thierklassen immer höhere. Der Wurm kroch dem Krokodile, dem Vogel und Pferde voran. Die pflanzenfressenden waren die Ahnen der fleischfressenden, bis sich endlich das schaffende Brauen mit dem feinsten abgezogensten eau de vie, mit dem Menschen, schloß. Gleichsam als Nachspiel der ersten Aufstufung — könnte der organische Maschinist hinzusetzen — durchläuft noch der Fötus alle Thierklassen, anfangs Wurm, dann unverwandeltes Insekt, dann durch Absonderungen Molluske, endlich durch Knochenbildung rothblutiges Thier.**) Auch bei dem ersten Thieraufguß (Infusorium) werden Jahrtausende sich zwischen der ersten Elefantenameise und dem ersten Elefanten gelagert haben, so daß dieser Erdball Jahrhunderte lang nur eine Wurm- und Insektenerde, dann ein friedliches braminisches Arkadien ohne Fleischfresser war, bis endlich die Menschen und die Menschenfresser die Erde schmückten, aus welchen sich aber kein neues höheres Thier wieder auferbauen wollte.

§. 5.

„Vielleicht, sagt Linné, sind alle tausendartigen Pflanzen auf wenige Stammpflanzen zurückzuführen. Ebenso, sagt Darwin,***) laufen vielleicht alle Thiere in wenige ein, ja die ganze Thierwelt spann sich vielleicht vor Billionen Jahren aus einem einzigen Fleischfädchen†) an.

§. 6.

„Diese elternlosen Lebens-Krystallisazionen fanden nur in der gährenden Saftzeit des Weltfrühlings statt; daher wäre das jetzige Innehalten damit kein Einwand, sogar wenn dasselbe nicht scheinbar wäre.

„Vom vorigen Mark- und Herzschlag der Zeit geben uns schon

*) Meiners, l. c. S. 34.

**) Walther's Physiologie, B. 2.

***) Dessen Zoonomie, B. 2. S. 445 und 458.

†) Nämlich nach Darwin (S. 432) ist der Urkeim eines Embryons ein Fäserchen oder Filament aus dem väterlichen Blute, das sich im Mutterleibe durch Reize in einen Ring umbeugt und endlich durch Nahrung zu einer Röhre höhlt.

die 24 Arten untergegangener Folio-Thiere Beweise, welche Cuvier beschreibt, fast alle riesenhaft, der Mosaischen Riesenalter und der Riesenmenschen gar nicht zu gedenken. So die ausgestorbenen Ammonshörner von fünf Fuß im Durchmesser, indeß die lebendigen nur hinter dem Vergrößerungsglase erscheinen; so die größeren jetzo verschwundenen Fische, so die Ueberreste von Riesenvögeln im erstentdeckten Neusiberien. Mit welcher heißen Ueppigkeit mußte die junge Erde ihre Palmenwälder getrieben haben, um mit ihren Verkohlungen die unerschöpflichen Umber-Gruben der Kölnischen Gegenden zu füllen!

„Die Thatsachen eines früheren fast tropischen Wärmegrades der Polarländer setzen — wenn man diesen nicht aus einer ungeheuern beispiellosen Vertiefung des Pols ableiten will — entweder eine ursprüngliche Gluth und Verdampfung der Erde, oder (ohne diese und unabhängig von der Polhöhe) nach Humboldt*) die Entbindung eines unermeßlichen Wärmestoffs voraus, als die Gebirgsarten sich in den Wassern niederschlugen und die flüssige Erde zur festen verdampfte. Wie müssen nun in beiden letzten Fällen vollends die tropischen Meere des Aequators mit schaffenden Kräften gekocht und das wilde Heer ihrer Zerrbilder ausgegohren haben!

§. 7.

„Wem solche organische Geburten ohne Eltern im Welt-Mai unbegreiflich vorkommen, weil das geistige Kunstgebäude des Lebens alle chemischen, elektrischen und andere mechanischen Baukräfte zu übersteigen scheint: einem Solchen braucht man nur zu zeigen, daß jetzo im Welt-Oktober täglich dasselbe, nur im Kleinern, wiederkommt. Man nenne z. B. die Eingeweidewürmer, welche blos durch kränkliche Schwäche eines fremden Körpers entstehen, und in einem solchen Reichthum, daß Götze 3503 Fischdarmwürmer im Blinddarm eines Fisches, 28,000 Fadenwürmer in den Lungenlappen einer Wasserkröte — und ferner, was alle Möglichkeit der Eltern ausschließt, sogar Eingeweidewürmer im Ei einer Henne**) — nach Brendel und Selle sogar im Abortus — nach Cuvier Würmer in Insektenlarven, die im entpuppten Thiere nicht vorkommen***) — nach Fischer einen Wurm in der Schwimmblase einer Forelle†) — die Thiere der Krätze und des Eiters — so

*) Dessen Ansichten der Natur, B. 1. S. 234, gegen welche Meinung Treviranus in seiner Biologie (3. B. S. 225) siegende Einwürfe macht.

**) Voigt's Magazin rc., IV. I.

***) Oken, über die Erzeugung.

†) Liter.-Zeitung, Dez. 1799.

die Finnen nur in **zahmen** Schweinen — so jene Schmarotzerthiere des Menschen, welche Herodes und Sulla lebendig auffraßen, und welche nur die höchste Zersetzung aller Säfte ausbrütet, desgleichen ihre Nebenverwandten, welche nur in lang getragnen wollenen, von der menschlichen Ausdünstung durchdrungenen Kleidern und (was besonders ist), wie ihre Nachbarn auf dem Kopfe, gerade bei Kindern und Greisen am Meisten entstehen.*)

§. 8.

„Das nächste Beispiel elternloser Ur-Waisen könnt Ihr jeden Tag aus dem feuchten, warmen Mehltopfe ziehen, worin Ihr Mehlwürmer, die sich verpuppen und entpuppen, für Eure Nachtigallen ins Leben backt und erschafft. Jetzo überschaut das nasse Weltgewimmel und Weltmeer der kaum sichtbaren Aufgußthierchen (Infusorien) hindurch, welche Ihr zu verschiedenen Thiergeschlechtern aus (unsalzigen) Feuchtigkeiten und Pflanzen organisiren könnt.

„Euch wird sogar die Ausflucht abgeschnitten, daß vielleicht am Ende doch nur aus altem Organischen (z. B. aus Pflanzen) neues erwachse; denn D. Gruithuisen**) erhielt aus Stinkstein, Granit, Ruß, Marmor, sogar mit destillirtem kalten Wasser begossen, ohne Fäulniß, noch denselben Tag lebende Thierweltchen. — Dieser Zwergfauna gesellt sich noch die Zwergflora der Aufgußpflänzchen zu, der Schimmel, und zwar wieder die Ausflucht organischer Sameneinmischung versperrend; die Schwämme, die unter dem Namen Schimmel auf der Tinte wachsen, sind von den Konserven-Fäden des Schimmels auf Meth und Bier verschieden.***) Mithin ist blos der erste Bierbrauer und der erste Tintenkoch der Pflanzer und Gärtner dieser lebendigen Körper-Abbreviaturen.

„So ist also jetzo in der ermatteten verbrauchten Natur doch jedes Leben noch doppelt belebend, zugleich ein Vater und ein Schöpfer, seine eigne Gestalt fortpflanzend und eine ihm fremde erschaffend — jeder Regentropfe ist ein voller Besatz- und Streckteich schwimmenden Gewimmels — und jedes Thierglied eine Bruttafel neuer Gestaltungen, und sogar der elende Schwamm und seine Blüthe ein organisches Treibhaus und ein Würmerstall. — — Und Du willst über frühere größere Schöpfungen, da die Erde

---

*) Wolfart, in d. Allgem. mediz. Annal. Juli 1811.
**) A. D. L.-Z., 1808. Okt.
***) Nach Dupont, im Morgenblatt 1807.

noch ihre eigne Sonne war und vom Teige aller Keime und von Lebensmilch schwoll und mit Jahrtausenden an ihren brutheißen Gewirken brüten und ausarbeiten konnte, Du willst über frühere größere Schöpfungen derselben staunen, fragen, ja zweifeln?"

§. 9.

Ich antworte: Allerdings will ich's und thu' es, wie folgt:

Nicht die Thatsachen selber, sondern die Schlüsse und Erklärungen, womit sie umgeben werden, sind anzugreifen. Der organische Maschinenmeister setzt an die Stelle entweder der Eier oder der Eltern gemeinschaftlich zusammenwirkende Elementenkräfte. Hier tritt ihm zuerst die schwer drückende Frage entgegen, ob sonst Kräfte erschufen, welche jetzo untergegangen sind, oder ob nur die jetzigen vormals nur kräftiger in günstigern Kreisen bildeten. Indeß jetzo unbekannte, nun verlorne Bildungskräfte nachzuweisen, wird wol kein Naturforscher versuchen und vermögen, er müßte denn verborgne Ursachen (causae occultae) und doch ihm nicht verborgne zurückzuführen wissen. Mithin bleibt zum Belebungsapparat der Urwelt nur die damalige größere Stärke jetziger matter Kräfte übrig, das warme neugeborne und neugebärende Getümmel, welches mit elektrischen, galvanischen und anderen Kräften auf der leblosen Welt eine lebendige ausbrütete.

Diese Stärke müßte man denn so weit als möglich in die Frühzeit der Erde hinaus verlegen. Aber gerade in den vorfrühen Ruinen der letzten, in den Urgebirgen, findet man keine versteinerten Thier- und Pflanzenreste. Erst in den spätern, aus Ruinen und Absetzungen gestalteten Gebirgen der zweiten und der dritten Ordnung (montes secundarii und tertiarii), besonders in denen der letzten, deckt sich uns die jetzige Lebenswelt begraben auf, vom Medusenhaupte der Vorzeit versteinert. Will man in diese Periode eingehen, wo der Meerkessel ein Braukessel des Fischlebens und das Festland ein Brutofen der Pflanzen und Thiere war, so stößt man auf eine noch zu wenig genützte Erscheinung.

Alle Naturforscher nämlich bleiben darin einverstanden, daß, obgleich die Frühwelt sich in Versteinerungen sogar bis auf die zarten Blumen ausgedehnt und erhalten, welche letzte in der Jetzterde (nach Büffon) die tiefsten Schichten einnehmen, daß dennoch von der Gipfelblume des Lebens, nämlich vom Menschen, nirgend versteinerte Reste gefunden worden, so sehr auch an sich die Menschenknochen (nach Berger) der Zeit länger widerstehen als die Fischgräten, die man neben den Blumen in den hohen

Särgen der Vorwelt, den Gebirgen, findet. — Ja, nicht einmal versteinerte Reste von Affen, deren es doch 70 Arten giebt,*) hat jene Urzeit zurückgelassen.

Woher das Ausbleiben oder Verschieben der edlern Gebilde, deren Erstehung man ja gerade von einer Zeit erwarten sollte, worin die ursprünglichen Lebenswecker mit größerer Stärke die Geburtsstunden der Riesenthiere ausschlugen? — Ja, man sollte dies noch mehr vermuthen, da noch jetzo die Natur am einzelnen Thiere im Mutterleibe das Bilden und Gestalten immer bei den edlern Theilen, bei dem Kopfe, und an diesem bei den höheren Sinnen anhebt.

Die größte Einwendung ist endlich die Frage: wie denn Elektrizität, Galvanismus u. s. w., welche jetzo in ihrem kleinern Grade kein Leben erschaffen können, es früher blos durch ihren höhern sollen gegeben haben, da ja das Leben selber nicht von dem Unbelebten in dem Grade, sondern in der Art verschieden ist; daher die Elektrizität zwar das schwächere Leben, z. B. das Ei, wol ausbrüten und erhöhen, aber nicht erzeugen kann. Sie — oder was man ihr gleichstellt — ist nicht der Athem, der dem Erdkloße Leben einbläst, sondern selber ein Theil des Erdkloßes.

Eine andere Frage hat man noch gar nicht gethan: ob nämlich die eine anregende Welthälfte, die aus elektrischen, galvanischen, wärmenden Kräften oder Reizen besteht, nicht zu gleicher Zeit die andere anregbare, die lebendige, voraussetze und der letzten so bedürfe wie diese ihrer; ob nicht todt-körperliche Welt mit organischer zugleich zu setzen, sowie Pflanzenwelt mit Thierwelt. Grüne Inseln ohne Thiere, elektrische Wüsten ohne Leben sind keine Einwendungen, da der Luftkreis alle Eiländer und Wüsten mit dem Leben verknüpft und umringt.

§. 10.

Dabei ist nun die alte Frage durchaus nicht wegzudrängen und abzuweisen, warum alle diese mechanischen Poussirgriffel jetzo auch gar nichts, nicht einen organischen Klumpen mehr schaffen. (Die Einwendung der Aufgußthierchen wollen wir später abthun.) Im feucht-warmen Aequator-Amerika, diesem Brennpunkte so vieler Reizkräfte, entstehen nur alte Thiere. Wer einwirft, daß allda eigentlich nur die kleinern Thiergattungen gedeihen, dem stell'

*) Biologie von Treviranus. Blos Cuvier will unter seinen 24 verlornen Thieren aus den Zähnen eine untergegangene Affenart muthmaßen, ohne indeß zu entscheiden.

ich wieder nicht nur den brasilianischen Tiger und die Boaschlange, sondern vorzüglich die kolossale Pflanzenwelt, die herrlichen Palmen und die Riesenblumen entgegen. — Und warum blieb denn gerade die neue halbe Erdrinde an so vielen Bildungen der alten unfruchtbar, so daß auf ihr kein ganzes Thiergeschlecht des alten heißen Erdgürtels gefunden wird?*) So wie besonders keine Schafe, Kameele, Esel, Pferde und Affen? Warum treiben Erdbeben und Naturgluth neue warme Inseln aus dem Meere, aber keine neuen Thiere auf ihnen? — Warum führt und treibt das größte Infusorium, das es giebt und von welchem das Festland nur 1/3 der Erde ausmacht, das Meer, voll Leben, voll Molluskenfäulniß, voll Gewächse und überquellend vom Leuchten der Auflösung uns unter seinen Gestaltenheeren kein neues zu?

§. 11.

Man hat auf diese Fragen mehr Antworten als Beantwortung. Z. B. die: „Neue Organismen entstehen nicht mehr, weil schon zu viel alte da sind, welche den organischen Stoff verarbeiten." — Aber wenn einmal die schaffende Mechanik so viel organischen Stoff theils erzeugte, theils gestaltete, wie sollten denn die Kombinazionen der zahllosen Thierformen zu erschöpfen oder jener Kräfte-Mechanik zu verwehren sein? Wenn 24 Buchstaben tausend quintillionenmal zu versetzen sind, wie oft nicht die Millionen Thiere selber wieder, so daß man sich wenig über die beiden geschnäbelten Säugthiere (Ornithorhynchus paradox. und aculeatus) zu verwundern hat!

Die gemeinste Ausrede ist das Veraltern der Erde. Organische Wesen und also ganze Völker können altern und verfalben, leiblich und geistig, und manches Volk wird ein kindischer Greis mehrere Jahrhunderte vorher, eh es ein kindliches Kind wieder wird. Aber unorganische Kräfte, die Elemente, Elektrizität, Galvanismus ꝛc. behalten als Herzen des Erdballs alten Schlag und alte Gluth; man müßte denn in ungeheuern Zeitfernen, wohin keine Versteinerungen reichen, sie zurückschieben wollen. Nicht die Erde, sondern einzelne Länder altern, blühen oder wechseln. Als Siberien glühte, war der Aequator entweder von jenem Urmeere bedeckt, wovon nach de Lamétherie**) ein 24stel verflogen ist, oder seine Gluth rüstete ihn mehr zu einem Scheiterhaufen als Brutneste des Lebens zu. Stellen etwan die glühenden Gewürze und

*) Zimmermann's Geograph. Geschichte ꝛc., I. B.
**) Dessen Théorie de la terre, II. 103.

Thiere so vieler Gleicher-Inseln graues Haar der Erde vor? — Höchstens hat sich die ausbrütende Erwärmung der Länder nur versetzt, nicht verloren.

Ueberhaupt entscheidet hier nicht allein Jugendwärme der Erde. Konnten denn die Thiere der Eisländer, wie z. B. das Rennthier ꝛc., in Gluthzonen geformt werden? Fällt nicht jetzo noch bei manchen Thieren und Pflanzen die warme Zeit der Liebe und der Blüthe gerade in die Wintermonate, z. B. bei Wölfen, Kreuzschnäbeln, der schwarzen Nieswurzel, den Schneeglöckchen und Moosen?

So lange die Erde — obwol ihre Berge Scherbenberge (monti testacc.) der Urwelt sind — noch so viele Kräfte übrig hat, um mit ihnen allen fortgesetzten Schöpfungen zu dienen und beizustehen, damit der Löwe werde und der Mensch und der höhere Mensch, so lange wollen wir dieser Allmutter oder vielmehr All-Amme so gut die Jahre und zugleich die Kräfte lassen als den Erzvätern, welche zwar immer im hohen Alter*) zeugten, aber doch Söhne, die wieder eines erlebten. Jetzo freilich dürfen wir in Untersuchungen, schwerlich ohne Nachtheil des Ernstes, das europäische Alter anführen, welches zeugt und welches erzeugt wird; doch erlebt noch manche Eintagsfliege einen Minuten-Enkel an ihren Stundenfliegen.

Ob die Erde vor der großen Fluth mit viel jugendlichern Kräften gearbeitet als nach derselben, beantwortet die Erscheinung, daß die unterirdische versteinerte Thierwelt im Ganzen nur ein Abgußsaal der wiedergebornen jetzigen ist. Alle verlorne uns in den Uebergangs- und Urflötz-Gebirgen nur als Versteinerungen übriggebliebnen Arten (die Belemniten, Lituiten, Enkriniten ꝛc.) sind als matte, kleine Erstgeburten der Erde mehr den menschlichen gleich, die gewöhnlich Mädchen sind, etwa die Ammoniten der Größe wegen ausgenommen. Aber diese sowie die von Cuvier beschriebenen, nicht wiedergekommenen Thierklassen entscheiden wenigstens nicht durch bloße Gliederaufthürmung für frühere große Bildungskraft.

Als ein auseinandergezognes Thiergebirge muß z. B. der Walfisch, im kalten formlosen Element geboren und gewiegt, an Feinheit und Feuer aller Kräfte tief vor den kleineren Landthieren und Luftthieren und den instinktreichen Insekten untertauchen, welche ein heißeres Schöpfungsfeuer fodern, so wie die noch we-

*) Vor der Sündfluth nämlich, da zeugte Enos im 90sten Alter zuerst, Kenan im 70sten, Jared im 162sten, Henoch im 65sten, Methusalah im 187sten ꝛc., nach der Sündfluth meistens wie die alten Deutschen im 30sten und 29sten.

niger lebensgeistigen Bäume an Riesenhaftigkeit wieder jene überragen, und wie wieder auch unter den Gewächsen die ungeheuern Gigantenbäume sich in innerlichem Werthe nicht mit der Sensitive oder einer Giftblume messen können. Auch wäre noch der punischen Elefanten-Kohorte von Cuvier die Frage entgegenzustellen, ob er denn gewiß wisse, daß diese Knochenmassen sich doch nicht in andern Ländern jetzo noch mit Leben und Fleisch bekleiden, da wir Alle ja von Asien nur drei Viertel kennen, von Amerika drei Fünftel, von Afrika gar nur ein Fünftel; Land genug für alle seine Riesenthiere, um darauf zu leben und zu rauben.

Uebrigens sind seinen 24 Riesenklassen mehre Hunderte Zwergklassen von Muscheltbieren verflüchtigt nachgeschwunden,*) die jetzo durch nichts Anders an sich erinnern als — wie verjagte und ermordete Völker — durch leere Behausungen.

Eine noch schwierigere Antwort liegt den organischen Maschinisten auf die zweite Frage zu geben ob, in welcher Gestalt sich die ersten Thiere zusammengegossen, ob in Eiergestalt oder in ganz ausgebildeter.

Es sei in der ersten: so fragen wir, durch welche denkliche Brutkräfte und entwickelnde und ernährende Gestalten z. B. das Pferdeei, das Adlerei, das Taubenei ohne Milch, Fleisch und Korn und ohne alle Elternsorge nur auf eine Woche lang von blinden, tauben, harten Kräften aufzupflegen war. Will man vollends das zarte Menschenkindchen von der Spinnmaschine leb- und liebloser Kräfte nur einen Fuß lang ausspinnen lassen, so ist nirgends Aussicht und Rath. Die Erde ist kein Mutterleib, der Himmel keine Mutterbrust.

Wohl! so greife man denn in dieser Noth zur Annahme, daß sogleich ganze vollständige Thiere vom metallnen Getriebe ausgeprägt worden. Aber noch hat jeder organische Maschinist Anstand genommen, lebendige Thierheerden sammt dem reifen Adam, als dem Hirten hinter ihnen, ausgewachsen vom Schiffswerft organisirenden Schlamms ins Lebensmeer einlaufen zu lassen. Indeß suchte man in der Verhüllung des Knotens die Auflösung desselben. Nämlich durch ein geschicktes philosophisches Spielen aus der Tasche — aber, wie ohnehin gewöhnlicher, mehr aus unserer als aus der des Spielers — wird aus dem Pflanzenreiche beigebracht, daß der nackt aus dem Wasser aufsteigende Fels zuerst sich mit Flechten, Moosen, Aftermoosen überkleide.

---

*) In Blumenbach's Naturgeschichte, 5te Auflage, findet man S. 708 ein langes Verzeichniß.

Die Verwesung*) „der ersten Flechten, Moose u. s. w. bereitete allmählig den ersten Gräsern, die der Gräser den ersten Stauden, diese den ersten Bäumen Leben, (?) Wohnstätten und Nahrung vor.“ Vor beiden letzten schwärzt er das Leben ein. Der verkappte unausgesprochne Fehlschluß ist dieser: „Die verbesserte fettere Modererde ist die Amme immer höherer Gewächse, folglich — auch deren — Mutter; der Same der Gesträuche, Bäume u. s. w. wird hier nicht in die Erde zufällig gesät (z. B. vom Winde), sondern von ihr gemacht. Das Moos entfaltet sich durch den Niederschlag immer höherer Verfaulungen endlich zur Lilie und Palme.“ — Aber nur wenn man die Erdkugel für eine Gehirnkugel ansieht, welche sich selber ohne Samen mit den seltsamsten Bastardgeburten und Fantaisie-Blumen überzieht und bevölkert, dann darf man durch eine solche Verwechslung der Wiege mit dem Ehebette die Erde befruchten und das Sprichwort: „Conservatio est altera creatio“, so verändern: Die Erhaltung ist die erste Schöpfung. Findet man nicht viele warme Länder ungeachtet der treibenden Modererde, welche die Blumen-Musaik sein soll, oft Jahrhunderte von manchen Gewächsen entblößt, wenn ihre Samenkörner fehlen? Regen, Winde, Wogen, Vögel, Insekten sind die Säemänner und Samenhändler neuer Gärten und Wälder; aber die fettesten Beete besäen sich nicht selber, so wie auf den Gluth-Eilanden mitten im Meer kein anderes Leben erscheinen kann als hingewehtes oder hingeflognes, aber z. B. kein Landthier.

§. 12.

Indeß durch diese erschleichende Verwechslung der todten Nahrung mit lebendigen Samen wagt man sich von Weitem an eine stärkere Verwechslung der höhern Kost mit der höhern Thiererzeugung.**) Aus Meerthieren destillirt man die bessern Amphibien und die Vögel, gleichsam aus wässerigen Meteoren die feurigen; fleischfressende Thiere entstehen, sobald etwas zu fressen da ist, nämlich pflanzenfressende. Und sogar der Mensch entstand, folgerecht nach dieser Hypothese ausgedrückt, aus dem Brode für ihn: eine Art Brodverwandlung zwar nicht in einen Sohn Gottes, aber doch in ein Ebenbild Gottes. Ja, Treviranus thut noch zwei unhaltbare Schritte weiter (dessen Biolog., 3. B. S. 225—226).

---

*) S. Meiners, l. c. S. 33 ff. Ich führe nur einen Autor an, der, und den wieder ein Heer gleichgläubiger Schriftsteller anführt in dreifachem Sinne (citer, commander, tromper).

**) Meiners, l. c. S. 34.

Erstlich läßt er die ausgestorbenen Zoophyten der Vorwelt als die Urformen höherer Bildungen nachher durch den Uebergang in höhere Gattungen entweichen und erlöschen. Aber er antworte, warum hinter dem vollkommensten Erdgeschöpf, dem Menschen, nicht das ganze Thiergerüste der tieferen Wesenleiter nach dessen Aufbau abgebrochen worden, und warum die Austerbank noch neben seiner Fürstenbank besteht. Noch kühner ist seine zweite Behauptung, daß sogar der Mensch sich in ein noch höheres Erdgeschöpf hinaufbilden und verlieren könne. Zu wünschen wäre der Menschheit ein solcher Untergang zum Uebergange, und zumal jetzo wären ein paar Hochmenschen, gegen welche wir nur Untermenschen und Affen wären, eine Erlösung durch ein Messianisches Paar.

So wird denn wieder die Frage nur umschlichen oder verdeckt, aber nicht beantwortet, wenn der Maschinist, ungleich den jetzigen jungen Leuten von Stand, früher zu ernähren als zu erzeugen sucht; denn damit der Löwe ein blumenfressendes Lamm selber als seine Blume abpflücke und fresse, muß nicht blos das Lamm vorher da sein, sondern auch der ganze Löwe. Eigentlich will man nur meinen, daß die niedrigern Thiere die Aufgüsse (Infusorien) immer höherer seien. Aber außerdem, daß für die tieferen das Uebergehen in die höheren zugleich ein eignes Vergehen und Verschwinden sein würde,*) so sollte doch erstlich nur die Möglichkeit der Uebergänge der pflanzenfressenden Thiere in Raubthiere, der Amphibien in Vögel, oder dieser in Landthiere, und dann irgend eine Wesenleiter und Schneckentreppe, auf welcher Thiere Rang nach Rang sich aus einander entfalten, gebaut nachzuweisen sein, und vollends bei dem Menschen müßte geantwortet werden, ob der Affe, der Elefant oder der Fuchs oder irgend ein gerippähnliches Thier sein letzter Vorgänger und Figurist und Heckmännchen zu nennen sei, nachdem der Aufgußwurm sein erster Adam gewesen, so wie er jetzo dessen letztes Selbstgeschoß und Zergliederer wird. — Zwar Kölreuter**) verwandelte wirklich eine Gattung Tabak (Nicotiana rustica) durch lange Bastard-Bestäubungen in eine andere (Nicot. paniculata); aber hier bringe man, außer menschlichen Scharf- und Vorsinn und Vorrichtung, noch den Hauptpunkt in Rechnung, daß Tabak nur in Tabak ver-

*) Oken wollte wirklich das Verwandeln kleiner Aufgußthierchen in größere gesehen haben; aber Gruithuisen (A. D. L.-Z. l. c.) hob den Schein durch die Bemerkung, daß die Aufgußthierchen, wenn ihr Nahrungsschleim abnimmt, sich nur näher an einander drängen und so den Schein größerer geben.

**) Dessen dritte Fortsetzung der Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen, S. 51 ff.

wandelt wurde,*) so wie etwan der Schakal nach Büffon nur sich in ähnliche Wölfe, Füchse, Hunde zertheilte, und zwar Alles durch Befruchtungen, also vermittelst zweier schon ganz fertig dastehender Geschlechter.

§. 13.

Diese aber fehlen ganz dem organischen Maschinisten und müssen doch von ihm gepflanzt werden, damit die ersten Thiere sich fortpflanzen.

Hier wirft sich ihm die dritte schwere Frage entgegen. Denn wenn er auch unter unzähligen Würfen und Nieten von bildend-versuchenden Jahrtausenden so glücklich war, endlich die Quaterne eines vollständigen und aufrechten Thieres zu gewinnen, so hatt' er so viel als nichts erbeutet — weil das Thier einsam im Kloster der Natur abstarb — wenn er nicht auch die Quinterne, gleichsam als Prämie, dazu gewann, nämlich ein zweites lebendiges Thier andern Geschlechts, und dieses zweite zwar durch alle Verhältnisse hindurch dem ersten organisch so zugleich entfremdet und doch zugebildet, daß durch ihre Ausgleichung auf einmal sogar ein drittes Thier auf einem ganz andern Wege als auf dem des bisherigen Elementengetriebes sich bildet, und auch auf einem andern Wege, als es die im Loose gewonnenen Eltern vermochten, sich ernährt, nämlich von diesen selber, und endlich, daß dieses dritte Thier, aus dem Gleise des elterlichen Entstehens herausgewichen, nun künftig regelmäßig in die Quaterne und Quinterne zugleich zerspringt und weiter erschafft.

Oder könnt Ihr in der blinden Natur des organischen Maschinisten eine Neigung der Kräfte nachzeigen, sich zu paarweiser Schöpfung zu entzweien, um sich selber auf diese Weise entbehrlich zu machen, ihre Nachschöpfer erschaffend? Wenn ein Gebilde sich harmonisch und nach abwiegenden Gesetzen ausbaut, so ist dies nur Naturnothwendigkeit, weil im andern Falle die unharmonische Mißgeburt, das Mißgebilde, bestandlos sich selber aufriebe; wenn aber in zwei Wesen, die ganz unabhängig**) von einander sich formen, nämlich in beiden Geschlechtern alle Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten derselben mit schöpferischer Berechnung blos für die Zukunft eines dritten unsichtbaren sich gestalten, so nenne man doch die blinden Kräfte, welche ein solches

*) Mischlinge sind nur bei verwandten Pflanzen fruchtbar. Klügel's Enzyklopädie. Auch bemerkte Kölreuter selber, daß fruchtbare Bastarde nach einigen Zeugungen wieder in der ganzen alten Natur ihrer Stammeltern erscheinen.

**) Sogar zuweilen im Pflanzenreich, z. B. die Datteln, Gurken, Weiden.

Zweierlei bilden, schauen und knüpfen. Nur nenne man nicht den Würfel der Aeonen-Unzahl, mit welchem der Gottleugner betrügt und gewinnt; denn in einer Jahr-Billion könnte wol in einigen Thiergattungen diese unharmonische Harmonie des Geschlechtes anklingen; aber ein solches Doppelgesetz unverletzt durch das ganze Reich des Lebens fortgeführt zu sehen — setzt einen Gesetzgeber voraus. Nach Linné*) fehlen oft einer Pflanzengattung die Blätter (z. B. der Flachsseide) — einer andern der Stamm (z. B. einigen Flechtengattungen) — einer andern der Blumenstiel (z. B. der Blätterblume) — einer andern die Wurzel (z. B. dem Meergras) — aber keiner die Befruchtungstheile. Ja, nach Persoon**) ist der ganze Schimmel nichts als ein nacktes Befruchtungswerkzeug. Nach Linné sind die Zeugungstheile so sehr der eigentliche Pflanzengeist, daß alle Pflanzen, die sich in diesen ähnlichen, auch mit gleichen Arzneikräften wirken. — Der organischen Maschinerie müßte, sollte man denken, die Absonderung und Wechselzubildung zweier Geschlechter gerade in den niedrigern unvollkommnern Gattungen, in welchen weniger auszugleichen und vorzubereiten ist, am Stärksten gelingen; aber in diesen (z. B. den Schnecken) und in den Pflanzen herrscht das zweierlei Geschlecht des Hermaphrodismus, und erst in den höhern vieltheiligen treten die Geschlechter reiner und ferner aus einander. — —

Kurz nach Allem sagen uns die aufgestellten hölzernen Säemaschinen des Lebens nicht mehr als der Kanadier,***) welcher ganz faßlich Alles auf einmal durch die Annahme erklärt, die Welt habe der große Hase geschaffen; wiewol mancher solcher mechanischer Weltschöpfer sich vom kanadischen noch dazu durch die Kleinheit unterscheidet. Er erzeugt so mit Schreibfingern — nicht geistige Geburten, sondern körperliche — wie der Riese Ymer einen Sohn sich mit den Füßen, indem er den einen an dem andern rieb.†) — Walther††) behauptet, jede organische Gestalt beginne mit dem Bilden eines Kreises; schön nachahmend fangen die organischen Maschinisten derselben mit einem, obwol nur logischen Zirkel an und setzen gern das voraus, was sie zu beweisen haben, so daß sie hier, wo eben von der Suchung des Anfangs oder Petizion des Prinzips die Rede ist, gerade am rechten Orte die logische petitio principii anwenden.

---

*) Dessen Amoenit. Acad. V. Orat. de terra habitabili
**) Voigt's Magazin, 8. B. 4. St.
***) Génie du christianisme de Chateaubriand.
†) Bragur, 1. Band.
††) Dessen Physiologie.

§. 14.

Aber die Paragraphen 7 und 8, welche uns Eingeweidewürmer, Aufgußthierchen und Aufgußpflänzchen als elternlose Geburten und als die Nachzeugen der früheren Entstehungen entgegenstellen, begehren mit Recht ihre besondere Erwägung.

Diese Erscheinungen sind nicht erklärende, sondern selber zu erklärende. Warum aber will man nicht lieber annehmen, daß alle diese Organisazionen schon als Eier und Körner vorher in den Elementen vielleicht Jahrtausende lang umgeschwommen, ehe sich die entwickelnde äußere Mutterhülle für sie vorgefunden? Rathen uns nicht so viele Analogien dazu? Sogar vollendete Thiere halten den ganzen Scheintod im Eise des Winterschlafs und andere, wie die Krokodile und Schlangen,*) ihren im heißen ausgetrockneten Schlamme des Sommerschlafs so viele Monate aus, daß ihr Schlaf durch Verlängerung der Kälte und Hitze noch bis zu unbestimmten Grenzen auszudehnen wäre. — Blieben nicht Kröten in hundertjährigen Eichen**) und in noch älterem Marmor unbeschädigt eingeschlossen? Der Same der Sinnpflanzen, Gurken und Kassien bewahrt sich unter der Erde unvermodert 50 Jahre lang zu künftigem Erkeimen auf.***) Ja, die Kleisteraale kann man, nach Bonnet,†) so oft man will, zu Scheinleichen eintrocknen lassen, und sie doch nach vielen Jahren mit einem Tropfen Wasser gleichsam wie mit Nervensaft wieder ins Leben zurücktaufen.

Warum soll die Aufgußwelt mit ihren einfachen niedrigen unentwickelten Keimen und Kernen nicht Jahrhunderte länger unerstorben auf die verschiedenen Lebenswasser und Brutreize für ihre verschiedenen Bewohner warten können? — Was der gemeine Wassertropfe belebend für den Kleisteraal, kann dies nicht noch reicher für das alte Ei des Eingeweidewurms das gleichsam magnetisirte Wasser thierischer Säfte sein? Und wenn der thierische Magnetismus so mächtig die höheren Organisazionen zum verklärten Wiederleben aufweckt, so kann ja alles Thierische noch leichter die tiefsten Organisazionen zum Leben reizen. Vielleicht ist der Luftkreis und das Wasserreich das unendliche Eiweiß zahlloser

---

*) Humboldt's Ansichten ꝛc.

**) Treviranus, Biologie, 2. B.

***) Linn. Amoenit. acad. V. 2. Orat. de terra habitabili.

†) Kant's phys. Geogr., 3. B. 2. Abth. — So bemerkt Haller im achten Bande seiner großen Physiologie, daß Landseen, welche sieben Jahre lang ausgetrocknet gestanden, bei dem ersten Zuflusse des Wassers wieder die vorigen Fische getragen, deren Samen folglich ebenso lange lebendig geblieben.

kleiner Eidotterpünktchen, die nicht erst einen Vater brauchen, sondern nur eine warme Federbrust.

Die Beobachtungen Joblot's,*) welcher im Heuaufguß sechs Arten Aufgußthierchen (wie Hill fünf im Regentropfen), ebenso viele im Austernwasser, endlich im Eichenrindenaufguß zwanzig fand, schon diese Beobachtungen lassen den nämlichen Wassertropfen viel glaublicher für einen Besatz- und Streckteich als für einen Zeugungstheil verschiedener Thiergattungen auf einmal ansehen. Flogen hingegen vorher ihre thierischen Samenstäubchen umher, so konnten leicht mehr Arten in demselben Tropfen ihr Klima finden.

Es ist kühn, aber auch weiter nichts, zu vermuthen, daß vielleicht seit der Schöpfung lebendige Keime kalt-unentwickelt umherfliegen, welche nur im jetzigen Jahrhundert eine eben jetzo recht gemischte Feuchtigkeit ins Leben brütet, so wie nach den Sternkundigen manche Sonne oben leuchtet, die erst nach Jahrhunderten ihr Licht zu uns herunterbringt. Was gilt Zeit denn der Natur? Der Ewige wird nicht mit Jahren kargen, der Unerschöpfliche nicht mit Geschöpfen. Die Ewigkeit hat zu Allem Zeit und zu Allem Kraft.

Folglich beweist das Erscheinen neuer Thiere auch in neuerfundnen Aufgüssen wie in Meth, Bier, Tinte nichts gegen vorheriges Eierdasein derselben. Nur ist die Frage sogar, ob es auch nur neue Thiere sind, und ob man mit ihnen nicht die neuen Klimate verwechselt; in den tiefen Thälern des niedrigsten Thierreichs wimmeln die Wesen ohne Scheidewände zahllos durch einander; erst auf dem Gebirgsgipfel steht neben dem Menschen Niemand, und fernab von ihm kriecht blos der Affe, von der Meerkatze begleitet. Ebenso sind nicht die Wasserkügelchen, aber wol die Weltkugeln einander unähnlich.

Wenn Fabritius und Müller dreihundertundneunzig Gattungen Aufgußthierchen zählen und beschreiben, so muß man sie wol fragen, ob die Kennzeichen dieser schwimmenden Pünktchen nicht vielleicht ebenso gut bloße Unterschiede ihrer Sekunden-Jahre, ihrer fingerbreiten Himmelsstriche — ihres augenblicklichen Wachsens und Welkens und Nährens gewesen.

§. 15.

Aber welche Rechnung wollen wir über Alles dies ziehen? — Allerdings keine zum Nachtheil des Naturforschers, welcher in der

*) Zimmermann, l. c. 3. B.

Natur, wie der Zergliederer im Körper, nach nichts zu forschen hat als nach neuen Gliedern und nach deren Bund, aber nach keinem Geiste darin. Wollte er uns blos mit einer Anweisung auf das erste Blatt Mosis bezahlen, so wäre er, sowie Jahrtausende und Buchtausende, zu ersparen gewesen. Gleichwol halt' er nicht neue Erfahrungen für neue Erklärungen; noch weniger glaub' er mit logischen Zirkelworten den Zauberkreis der Schöpfung zu durchbrechen. Z. B. der Blumenbachische Bildungstrieb kann, wie schon das Wort Trieb sagt, nur im Einzelwesen, also im schon Gebildeten wohnen; er kann Leben nur fortpflanzen, nicht pflanzen. Dabei setzt ja der Bildungstrieb seinen eignen Bildner voraus und dann sein Gebildetwerden zu einem bestimmten Ziele und Bilde. — Der hohe Herder, zugleich Natur- und Gottesgelehrter, will sich und uns mit organischen Kräften aushelfen, welche nur mit dem Organ wirken, das sie sich vorher zugebildet und umgeschaffen. Ist das Organ organische Materie, also selber organisch, so werden wir auf die alte Frage zurückgeworfen; ist es dieses nicht, so müssen, wie ich gezeigt, andere Bedingungen und Verhältnisse der Elemente, als bisher geschehen, nachgewiesen werden, damit aus jenen der Unterschied des Ursprungs der ersten Organisazion von dem Ursprunge der jetzigen erhelle. — Ueberhaupt wäre, wenn man es mehr auf Philosophie als auf Wahrheitsliebe anlegte, hier statt organischer Kräfte besser zu setzen und zu sagen: eine allgemeine organische Kraft, welche sich etwan, wie Averrhoes' Weltseele, nur in individuelle Kräfte, höhere und niedere, nach dem Werthe der verschiedenen Materien, in welche sie sich einbaut, auseinanderbegiebt. Dasselbe gilt vom allgemeinen Leben der Naturphilosophen, welches als existirend doch irgendwo, wenn auch überall, wohnen muß, aber sich nur lebendig erzeigt, wenn es gleichfalls irgendwo, aber nicht überall, sondern bestimmt im Blatte, Käfer ꝛc. erscheint und sich von sich selber abreißt, ohne Nachricht, ob der Tropfe sich wieder ins Meer verloren.

— Unglaublichen Vorschub leistet bei so schwierigen Fragen Jedem und auch mir die bloße Sprache; denn zu denken weiß ich dabei nichts, und ich folge hier willig den Philosophen, welche bei so vielen Sachen ohne Worte in diesem Mysterienleben gern häufig auch Worte ohne Sachen haben und verbrauchen.

§. 16.

Schon die bloße Angst, die Jeden bei Darwin's obigem Satze (§. 5) befällt und ihm das Herz einkerkert, daß aus einem Lebensfädchen sich der ganze Weltknäuel aufzwirnt zur Webe der Schöpfung,

treibt zu weitern, sogar kühnen Forschungen und — Annahmen. Woher aber überhaupt der angeborne, kaum der Theoriensucht weichende Abscheu vor einem geistigen Entstehen aus Körpermächten, vor jedem Uhr- und Räderwerk, das den Uhrmacher macht?

Ich frage woher, aber ich antworte: daher, weil wir selber ein viel höheres Bilden und Schaffen nicht nur kennen, sondern auch treiben, ja jedem niedrigern, um es nur einigermaßen zu begreifen, unseres unterlegen müssen.

Der Mensch ist als Geist ein Doppelschöpfer, der seiner Gedanken, der seiner Entschlüsse. Nur er vermag sich selber eine Richtung zu ertheilen, indeß alle Körper eine nur erhalten.*) Er kann sagen und es durchsetzen: „Ich will über etwas nachdenken." Aber was heißt dies anders, als Gedanken erschaffen wollen, die man voraussieht, weil man sie sonst nicht wollen und regeln könnte, und welche man doch nicht hat, weil man sie sonst nicht zu erschaffen brauchte? Keine andere Kraft kann daher eine Zukunft suchen und sie zu einem Gebilde ordnen als eine geistige. Sogar der Instinkt, obwol von körperlichen Zügeln und Spornen gedrängt und beherrscht, kann, da er in eine noch nicht einwirkende Ferne hinausgreift, z. B. die thierische Vorsorge für ungeborne Brut, nur in einer Seele leben. Nur im Geiste herrscht Ordnung und Zweck, d. h. Viel-Einheit, außerhalb in Körpern nur lose Einzelheiten, welche erst ein Geist vorauslenkend oder nachbetrachtend zum Bunde der Schönheit zwingt.

Ueber die zweite geistige Schöpferkraft der Entschlüsse, die Freiheit, ist hier der Ort zur langen Erwähnung zu enge. Die ganze Natur ist Nothwendigkeit, aber zu jeder Nothwendigkeit fodern wir etwas Fremdes, das nöthigt; die Freiheit hingegen setzt weder fremdes Nöthigen noch fremdes Freisein voraus, sondern nur sich. Selber der Alles durch Ursachen begründende Leugner der Freiheit nimmt wider Wissen im Schicksal oder in der ersten Urnothwendigkeit etwas von Gründen Unbedingtes als Freiheit an.

Das Nebeneinanderziehen selbstständiger verschiedener Körperkräfte zu einem Ziele setzt eine geistige Kraft voraus, welche anspannte und lenkte. Oder wollt Ihr das unzählbare Zusammenpassen äußerer Kunstgebilde mit den geistigen aus den Würfeln des Zufalls erklären? Oder wollt Ihr noch kühner und schlimmer die geistige Ordnung selber zur Tochter der körperlichen, d. h. den Saitenspieler aus dem Nachklange eines Saitenspiels, erklären?

---

*) Denn scharf genommen ist jede Körperwirkung die Summarie und das Geschöpf aller daseienden Körperwirkungen auf einmal; aber jeder Geist kann frei von Neuem anfangen.

Zum Verführen der organischen Maschinenmeister wirkt Folgendes mit. Eine sternlose Brautnacht liegt auf dem Entstehen durch Paarung. Sie wird noch finsterer durch die Thiere, welche sich ohne Begattung durch freiwilliges Zertheilen vermehren, wie manche Aufguß- und die Samenthierchen; — ferner durch die Armpolypen, für welche das verstümmelnde Messer die Geburtszange ist — und durch die See-Anemone und den Seestern, von welchen beiden (zufolge Treviranus nach Dicquemare und Baxter) die Stücken, die an Felsenstellen im Fortrücken kleben bleiben, zu ihren Nachkommen werden — — und endlich durch die Wiedererzeugung abgeschnittener Schneckenköpfe, Krebsscheren, Eidechsenschwänze u. s. w. Indeß ist die Wiedererzeugung — um bei dieser anzufangen — kein anderes Wunder als das alltägliche der Ernährung, nur schneller verrichtet; denn da sogar der Mensch in drei Jahren (nach Boerhave) seinen alten Körper abwirft, so setzt er also, nur ohne Sprünge und Wunden, einen neuen an, und die Zeit löst mir so gut, nur leiser und langsamer wie der Naturforscher einer Schnecke, den Kopf ab, und ein neuer wird von beiden Seiten nachgetrieben. Die Wiedererzeugung abgeschnittener Glieder kann man auch der Häutung der Insekten gleichstellen, in welcher dem Thiere neue Augen, Kinnbacken, Gedärme, Lungen geboren werden. — Ebenso sollte die Fortpflanzung der Pflanzenthiere sowol durch freiwillige als durch abgenöthigte Theilung uns nicht verwirren; ein Armpolype ist nicht einer, sondern ein System, ein Eierstock unentwickelter Polypen, wie eine mit Zwillingen Schwangere eine verhüllte lebendige Dreieinigkeit ist. Wie vom Vogeleierstocke voll kleiner Eier sich das große ablöst, so bei dem Pflanzenthiere das reife In-Thier; der Messerschnitt reizt und zeitigt nur das unreife. — Aber alle diese Erscheinungen geben dem organischen Maschinisten kein Recht zu seiner Lehre; denn in ihnen entsteht neues Leben ja nicht aus todter Adams-Erde, sondern aus altem Leben, welches einen Erklärer früher fodert als födert. Das Erklären der Erzeugung selber gehört in eine ganz andere, aber schwerste Untersuchung, welche sich zuletzt über das Verhältniß von Geist zu Materie, von Freiheit zu Nothwendigkeit, ja vielleicht über das von Unendlichem zu Endlichem, zu erklären hat.

Begehen wir überhaupt nicht einen Fehler, daß wir die höheren Kräfte aus niedern entwickeln wollen und entstehen lassen, anstatt die Leiter umgekehrt an den Himmel anzusetzen, um auf ihr zur Erde herabzusteigen? Im niederen Wesen erscheint nur die Einschränkung und Hülse des höhern. In der Entwicklung ist die Verwicklung leichter zu fassen und auseinanderzufasern als um-

gekehrt im Kleinen die unsichtbar und eng in einander gelegte Entfaltung des Großen. Dem Baumblatte, dem Baumkerne, der Raupe ꝛc. würden wir die regelmäßige Bildung nicht ansehen, wäre sie nicht vorher mit den großen Zügen eines Baums, eines Schmetterlings ꝛc. leserlicher gegeben. Unser Bewußtsein unserer selber ist der Schlüssel der Welt, aber mehr der untermenschlichen als der übermenschlichen.

§. 17.

Wenn Stahl (der große Arzt des vorigen Jahrhunderts) die Seele für die Baumeisterin und Aerztin des Körpers hielt, so kann ihn wenigstens nicht der organische Maschinist dadurch widerlegen, daß er ihm das Unbewußtsein derselben entgegensetzt; denn er erkennt ja dasselbe auch in allen materiellen Kräften an, die er an die Stelle der geistigen schiebt. Noch mehr verkleinert sich der Einwurf, wenn man über die Kunstkräfte der Gewohnheit und Fertigkeit — die allein nur Geistern eigen ist, nach Scaliger — zu erstaunen hat, mit welchen der Mensch den nie etwas Geistiges erlernenden Leib unbewußt zu Sprach-, Ton- und allen Kunstbewegungen nöthigt. So kann z. B. ein Klavierspieler, während er liest und unachtsam spricht, richtig nach dem Generalbaß mit Fingern phantasiren, denen selber keiner beizubringen ist.

Am Meisten stärkt sich Stahl's Hypothese einer körperbauenden Seele durch Beobachtungen am menschlichen Magnetismus,*) daß die Hellseherin (Clair-voyante), unkundig der Anatomie, doch ihr Inneres und die Windungen der Nervengeflechte innerlich anschaut und anzugeben weiß; ferner die Zukunft ihres Befindens, Aufwachens und die Mittel ihrer Heilung zu weissagen, und die dunkelsten Hintergründe tiefster Kindheit, eignes und fremdes Benehmen bei starresten sinnlosen Ohnmachten zurück zu weissagen vermag, indeß gleichwol das Erwachen ihr die ganze Kenntniß bis sogar auf die Erinnerung derselben raubt. Wie, wenn nun Seelen solche schon erwachte Hellseherinnen wären, welche größere Dinge vollenden, als sie besonnen-wach deren erinnerlich oder fähig sind? — Eine noch größere Allmacht der Seele über den Leib, so groß auch die über den eignen durch bloßen Willen ist, offenbart sich am fremden dadurch, daß der Magnetiseur blos mit den scharf auf die magnetisirte Seelenbraut gehefteten Gedanken abwesend und entfernt die Wirkungen der Nähe an deren Körper ausübt und nachschafft.

*) In der vorhergehenden Abhandlung über den organischen oder thierischen Magnetismus wird man die Zeugen aller dieser Wunder genannt finden.

Der Naturforscher strebe und jage immer (er hat Recht) den höhern Kräften nach, die sich wie gebundnes Feuer in niedern einkerkern, so wie er den Magnet jetzo als Elektrizität, weiter hinauf als Galvanismus, diesen als organischen Magnetismus entdeckt hat. Nur halt' er neue Erfahrungen nicht für Erklärungen der Erfahrungen überhaupt; nur glaub' er nicht in immer höher hinaufgeläuterten Kräften an jene Kraft zu rücken, womit er selber alle läutert und ausforscht! Das rechte Erklären wäre eigentliches Verklären; aber der Naturforscher als solcher gleicht dem Bergmann, welcher in entgegengesetzter Richtung des Sternsehers Schätze holend, diesem nie begegnen, sondern nur weiter entkommen kann, wenn der letzte den Himmel auf einmal vor sich bekommt und den Glanz droben findet, den jener drunten gräbt. Wäre freilich dem Menschen das Vollenden der Naturforschung möglich, so würd' er ein Bergmann, welcher durch den Erdkern hindurch und hinausgrabend sich mit dem Sternseher unter *einem* Taghimmel begegnet.

Wenn wir nämlich keine höhere, Körper ordnende, also bauende Kraft kennen als die geistige, d. h. unsere, welche sich auch dem dürftigsten Auge wenigstens in äußerer Zusammenordnung und Bezwingung *ganzer* Körper als eine Freiheitsgöttin zeigt, die nirgend wohnt als in der Menschenbrust, so ist es gewiß kein Knoten zerhauender Machtspruch, wenn wir von Leiber bauenden Seelen zum höchsten Geister-Architekten aufsteigen, welcher sowol ihre freien als alle widerspenstigen irren Kräfte zu *einer* Ordnung schafft und bändigt; denn damit wird hier nicht Unbegreiflichkeit aus Unbegreiflichkeit, sondern nur eine äußere scheinbare durch die innere erklärt, mit welcher wir auf jene fortwirken, und ohne welche wir das Wort „unbegreiflich" nicht einmal aussprechen könnten, weil dieses ein Begreifliches, aber nur in uns Liegendes voraussetzt.

§. 18.

Nun, so wollen wir denn, da die Urseele viel bekannter unserer Nachseele ist als die Welt selber, die wir nur außer uns entziffern, dem menschlichen *Heimweh* nach *einem Gott* nachziehen.

Wir können allerdings keine besondere Wirkung Gottes für den Verstand ausscheiden, aber eben weil bei ihm Alles nur eine ist, und er scheint nur zu ruhen, eben weil er nie ruht, so wie wir auf einer ewigen nachtlosen Sonne kein Licht wahrnehmen würden. Laßt uns von dem Verhältniß zwischen der allein regelnden Seele und dem blind dienenden Leibe zu dem höhern zwischen

dem Urgeiste aufsteigen, welchem die geschaffne Geisternatur nachschafft, indem sie blind verrichtet, was sehend von ihm entworfen und befohlen ist! Nur der Gedanke an ihn ist der Ankerplatz im unabsehlichen Meere der Kräfte, und nur ein Herzschlag erwärmt und bewegt das All.

Gleichwol wollen wir uns nicht verschweigen und verschleiern, daß die Urseele uns nur als eine immer hellere, aber ewige Aurora am All erscheint, und daß diese Sonne nie aufgeht, weil das Auge der Endlichkeit an der Sonne stürbe. Nur das göttliche Morgenroth sieht und verträgt der Menschenblick.

Nachschrift.

Dieser furchtsame Versuch, wiewol er mehr die Liebe als die Kraft der Untersuchung offenbart, sei als Herzensnachfeier des achten Februars dem erhabnen Verfasser der „Betrachtungen über das Universum" zugeeignet. Denn Er wird am Liebreichsten dem Aufblick in das Ueberirdische — und der dankenden Liebe — und den Wünschen für Ihn und für Seinen Staat die kurze Zueignung eines kurzen Werkchens verzeihen und vergönnen. So bleibe denn dieses Kleine, wie Größeres und Großes, dem edlen Fürsten gewidmet!

IV.

Warum sind keine frohen Erinnerungen so schön als die aus der Kinderzeit?

Schon die Frage erquickt mit Freudigkeit, und die Untersuchung gewährt das selber, was sie prüft. Die Meisten von uns haben die schöne Erfahrung gemacht, daß es noch ein Freudengedächtniß auf der Erde giebt, und daß derselbe Mensch, welchem aus ganzen Jahren des Mannesalters oft kaum Stunden zurückbleiben, und unter diesen wieder fester die trüben als die hellen, aus der kurzen Kinderzeit, ungeachtet seines noch verworrenen Bewußtseins, so viele Freuden festhält, und daß er, obgleich als Kind leicht Leid und Lust vergessend, älter sich am Meisten nur der Lust erinnert; so schön verwelken mehr die weichen Dornen als die Rosenknospen der Kindheit, indeß später unter der abfallenden Rosenkrone sich die schwarzen Stacheln härter spitzen.

Aber warum dies Alles? wird hier gefragt. Wenigstens nicht die Freudengegenstände der Kindheit selber werfen so viel Zauberschein auf das Spätalter. Wie könnten wir jetzt Wunsch und Geschmack für die sinnlichen kleinen Kinderlustbarkeiten haben? Wir sehen ja die nämlichen den Kindern um uns her beschert, ohne dabei zurückzuwünschen, ja ohne an unsere zu denken, indeß wir die Lustbarkeiten der Spätzeit zugleich im Erinnern fortbegehren. Ueberhaupt nimmt die Süßigkeit jeder Erinnerung mit der Zeitferne derselben, folglich zugleich mit der Verschiedenheit unseres jetzigen Geschmacks von unserm vorigen zu, und die erinnerte Freude des Gestern glänzt nicht so magisch nach als die erinnerte von einem Jahre.

Haydn setzte ein Kinderkonzert, worin die Kindertrommel, Kindertrompete, die Schnarre und die Wachtel zum ersten Male ihre Noten fanden und mitspielten und welches Erwachsene erfreute. Die Erinnerung komponirt wie Haydn; welches sind

aber denn die Instrumente und Tonkünste, wodurch das gellende Trommetenfest der Kinder um uns her zu einem wohllautenden wird? Erstlich das frische Erstlingsgefühl für die neue und erste Welt, die sich dem Kinde aufthut. Noch mehr als ein Eintritt in einen neuen Planeten, mit dessen Wunderblumen und seltsamen Gebilden die abgenützte Seele mit unvergeßlichen Gefühlen überströmen würde, muß das Einströmen einer ersten Wunderwelt in ein frisches, weit offnes Kinderherz dieses füllen und begeistern. Alles erste Gute ist voll unvergeßlicher Süßigkeit wie die erste Liebe; denn es ist selber eine erste Liebe; ja, wer die erste Liebe erst als ein von einem langen Leben entfärbter Mensch empfände, genösse doch so spät noch ihr Zauberglück. Sogar noch im Spätalter kann — so tief greift das frische Neue in uns — der wirklich dastehende Gegenstand einer vergangenen kindlichen Lust uns diese gerade so, als ob wir uns ihrer erinnerten, wieder gewähren, sobald jener durch die Seltenheit seiner Erscheinung sich hat frisch erhalten, wie z. B. Gerüche. Gewisse, nur auf dem Lande gewöhnliche Blumensträußer geben dem Verfasser einen wehmüthigen Himmel entlegner Zeit zurück, und ein Mensch, der unter den Orangeblüthen des Südens seine Kinderspiele getrieben hätte, und dann auf lange und weit von ihnen weg in den kahlen Norden wäre geworfen worden, dieser würde bei dem ersten Orangendufte in ein zu Thränen aufgelöstes Seligsein versinken und wie in einem dunklen lauen Aether sich verschwimmen.

Aber, was findet der ältere Mensch, wenn die Sonne seiner ersten Tage untergegangen, anzubeten als Nebensonne und wieder in unaufhörlicher Wiederholung Nebensonnen der Nebensonnen?

Deswegen spricht sich der ältere Mensch oft aus Täuschung die vorige Kraft seiner Empfindsamkeit ab, indeß dieser nichts fehlt als die Neuheit der Anwendung. Hätte z. B. Adam bis jetzo gelebt, so würde er allerdings, und wär' er so weich erschaffen als Werther und Klopstock, mit unbeschreiblicher Ruhe, ja Kälte, einen seiner Urur-Enkel nach dem andern zu Grabe begleiten; aber der Kriegsheld, der mit trocknem Auge über ein Schlachtfeld voll zerrissener Menschen reitet, weint gleichwol am Sarge seines Kindes oder im Trauerspiel oder mit irgend einem guten Weinenden. So schreibe sich nicht Jeder, der an sich die leichten Rührungen seines unerfahrenen Frühlebens jetzo vermißt, deshalb abgestumpfte Gefühle zu. Das Herz bleibt weich, aber die Welt wird härter. Der Mensch kann vier Jahre lang das weichste Herz herumtragen, ohne darum öfter zu weinen als Jesus Christus, nämlich nur einige Male. Abgestumpfte Gefühle setzen frühere stumpfe voraus; nur dem Feuerländer ist der europäische Wasser-

palast, das Schiff, kein aufregender Anblick. Keine schöne Seele, welche sonst zu leicht zerfloß, glaube sich vertrocknet, blos darum, weil sie von Bildung zu Bildung etwas Höheres sucht, um blos in ein solches sich zu ergießen. Und doch bleibt der Kindheit ihr Nachschimmer.

Denn zweitens: Die Ueberschwänglichkeit der Kinderfreuden, und folglich der Erinnerungen davon erklärt sich noch höher. So lange der Mensch sich noch aus der Knospe entwickelt, leiht er die Unendlichkeit, welche allein ihn befriedigt und ausfüllt, den fremden Gegenständen seines Genusses, an deren nahe Grenzen ihn noch kein längeres Leben hingeführt; und gerade weil das Kind nicht in die Zukunft sieht, geht es über jede hinaus. Die ungemessene Entzückung des Kindes über das Christgeschenk kann kein Tisch voll Kronen und Lorbeeren dem Manne erstatten und wiedergeben; — so legt die Entzückung des Jünglings über die ersten Wahrheiten und Gedichte, oder dessen Entzückung über den ersten Ruhm, oder dessen ganze trunkne Ansicht der Zukunft, alle diese Freuden legen ihr Frühroth ab, wenn die Morgenwolken der Jugend die Strahlen nicht mehr farbig brechen, sondern wenn der scharfe, heiße Tag der Jahre sie giebt. Sobald der Mensch über die paar Jahrzehende seiner Entwicklung hinaus ist, und sobald er also erkennt, daß er nur sich den Gegenständen ein- und angedichtet, so wird er ein ruhiger Mann, der von jeder Minute weiß und erwartet, daß er am Heute nichts habe und genieße als ein Gestern-Morgen. Das Leben malt sich dem Alter nur von oben oder (um mit dem Maler zu reden) in der Vogelperspektive; die Zauber der Hintergründe mangeln.

In dieser Zeit wechseln die Hintergründe ihre Stellen; das Auge, das sonst in der Zukunftferne die ins Unendliche ausgedehnte Fülle vor sich sah, wendet sich um und sieht in der Vergangenheitferne die verlangte und verlorne Fülle hinter sich wieder. Je mehr Alter, desto mehr Jahre treten aus der Entfärbung in den Farbenglanz der Erinnerung, und einem Greise von 130 Jahren wird das Mannesalter schimmern, und vielleicht drängt sich jenseits unser ganzes irdisches Leben durch seine Ferne in ein blumiges Spielgärtchen unseres ersten Daseins zusammen.

Wir Eltern könnten aus den angegebnen zwei Quellen der frohen Jugenderinnerungen mehr als einen Labetrunk für unsre Kinder schöpfen.

Z. B. wenn dem Kinde — so wie ihm sich alle sichtbaren Gegenstände an seinem kleinern Körpermaß vergrößern — ebenso alle Freudenfeste ins Unüberschwängliche auslaufen, so bedenke der Vater, daß folglich dessen Höllenfahrten ebenso viel Hölle

durchreisen als seine Himmelfahrten Himmel, und messe darnach das Fegfeuer der Strafe aus, damit nicht die Ruthe dem Kinde ein Richtschwert wird und das Zornwort ein Donner. Aber wie glücklich sind die Menschen, daß im Rosenöl ihrer Jugenderinnerungen nur wenige Dornen schwimmen, obgleich Eltern und Erzieher den Kindern weit öfter Fast- und Bußtage als blaue Montage verordnen! Es ist so wunderbar als heilsam, daß dem dürftigen Umschattigen, dem Menschen, nur die Morgenröthen, nicht die Gewitterwolken der Kindheit tief ins Alter hinein nachziehen.

Einen zweiten, doch verwandten Erziehungswink giebt die andere Bemerkung von der Allmacht der frischen Welt über ein Kind. So bedenke man doch bei jeder neuen Freudengattung desselben, daß sie ihm unvergeßlich bleiben kann, und verwässert oder ersäuft sie in keiner Thräne! Befragt bei jeder Kindesqual und bei jeder Kinderstrafe, ob sie eine neue erste ist; denn mit einer solchen gebt Ihr Höllenfeuer anstatt Fegfeuer. Ferner: kürzt das schöne helldunkle Kindersein nicht durch voreiliges Hineinleuchten ab, sondern gönnt den Freuden, deren Erinnerungen das Leben so schön erleuchten, ein langes Entstehen und Bestehen; je länger der Morgenthau in den Blüthen und Blumen hängen bleibt, desto schöner wird nach den Wetterregeln der Tag; — und so sauge kein vorzeitiger Strahl den Thauschimmer aus den Menschenblumen.

So bereitet denn, Eltern, zum Danke für die Spätrosen, welche Eure Kindheit in Euere Jahre wirft, auch Euern Kindern das Himmelreich ähnlicher Erinnerungen vor! Kennst Du denn die Krankenwochen, die Regenjahre, welche sie sich einmal vielleicht durch den Blick auf den blitzenden Morgenthau sonniger Kindheit erhellen müssen? — Kennst Du die Träume, in welchen gewöhnlich nur die Kindheit wieder spielt, und willst Du die künftigen Greisenträume Deines Kindes wie ein Trauerzimmer schwarz ausschlagen? — Und um wie leichter und wohlfeiler erkaufst Du Deinen unmündigen Kindern arkadische Schäferwelten als Deinen erwachsenen nur ein Schaf daraus! — Deiner schönsten Erinnerungen daher erinnere Dich, wenn Dich Deine Kinder umhüpfen, und pflanze in diesen lieber jene als Deine Kenntnisse fort! Denn die Säe- und Erntezeit des Lernens ist um ein halbes Leben länger als die des Entzücktwerdens.

Noch einige Blicke auf die Freuden der Kinder, aus welchen sich nun die Süßigkeit ihrer Erinnerung erklärt! Sie dürfen und können sich überall rein und bis zu jedem Maße freuen, indeß dem Erwachsenen sich in der ungetrübten hellen Entzückung, in der Spiegelglätte des Lebensmeers, schon die von oben heranfliegende Nemesis spiegelt. Denn er gleicht Pascal, der sich bei jeder

Lust an seinen Stachelgürtel schlug, um sie durch Schmerzen zu mildern und zu strafen. Das Kind hat keine Nemesis zu fürchten, noch ist keines vor Freude gestorben; sein Traubenwein gleicht dem Weine des Paradieses, welcher nicht berauscht (Koran, Sure 37). Und warum wäre überhaupt das höchste Maß der Seligkeit zu verwehren, ausgenommen blos dem unreinen gemischten Menschen, nicht aber dem schuldlosen, da wir ja dem Unendlichen selber grenzenlose Seligkeit zuschreiben?

Ferner: das Kind weiß sich, wie der Herrnhuter, leicht seinen Gottesacker in einen Garten einzukleiden. Der Erwachsene legt hingegen, wie sonst die Juden, in den Gärten Gräber an.

Endlich kennt das Kind keinen Schein der Freude, obwol Freude des Scheins; es ist immer so glücklich, als es sich zeigt. Zieht den meisten Erwachsenen aus ihren Blumengärten die seidnen, papiernen, wälschen Blumen des mit Glück prahlenden Scheins heraus und zählt dann in der Wüste die nachbleibenden lebendigen Blumen und Zeitlosen voll Duft nach!

Immer schnell, sogar nach dem größten Schmerze, fallen die Mannakörner der Freude dem Kinde vom Himmel in schöner Nacht — oder Erntetänze ohne Säetage —; aber wie viele Frohn- und Rüsttage hindurch stehen dessen Eltern in der Furche hinter dem Pfluge, bis endlich so viel ausgesät ist, daß bei günstiger Witterung wirklich so viel aufwächst, daß man einige mit Honigthau versüßte Kornhalmen auszuraufen vorbekommt!

Das magere Jetzo des erwachsenen Lebens steht zwischen der Ueberfülle der Vergangenheit und der Fülle der Zukunft; zwischen zwei Poesien, der epischen und der lyrischen; wir selber wohnen im Prosemoment und rücken von einem zum andern zwischen den beiden in einander spielenden Blendlichtern poetischer Zeiten.

Zwar dem Kinde geht die längere Vergangenheit ab; aber dafür ist ihm jede Blüthe schon Frucht, und von jeder Minutenstelle aus, wo es nur stehe, bauen sich ihm Himmel nach Himmel in die Zukunft hinein.

So werde denn den schuldlosen Wesen, welche, und nicht sich, der erhabenste Mensch der Erde uns zu Mustern, und nicht zu Schülern, sondern zu Lehrern vorgestellt, das sanfte Lenzgrün der Kindheit gelassen und begossen, das als Wintergrün des Alters wiederkommt, indeß unsere Freudenblumen so oft als die giftigen Zeitlosen des herbstlichen Alters nachbleiben. Wir wollen unsere Freuden an ihnen heiligen! Wir wollen als Väter, wenn nicht die Muster, wenigstens die Nachahmer derer Landesväter sein, welche nur regieren, um Landeskinder und Landesenkel zu beglücken!

V.

Sedez-Aufsätze.

Dritte Lieferung.

1.

Die Völkervergangenheit.

Wir wissen zu viel Großes der langen Vergangenheit; dieses weite Große begehren wir daher in unserer nächsten engen Gegenwart zusammengedrängt; unsere Zeit will aus allen schönen Zeiten und Größen, der athenischen, spartischen, römischen und altdeutschen zugleich bestehen. Sonst als die Universalhistorie nur noch ein Universum so groß wie Griechenland kannte, war freilich einem Rom der Wunsch natürlich und ausführbar, die besten griechischen Blüthenzweige sich einzuimpfen; aber wir wollen jetzt auf unserem Stamme einen eingeimpften Garten aller Zeiten treiben. — So wächst der Völkerdurst zugleich mit dem Zeitenstrome. — Indeß soll diese Bemerkung nicht sowol tadeln als trösten, nicht sowol zurückhalten als nur beruhigen und vor Ermattung auf der Laufbahn zu dem größten und fernsten Ziele warnen.

2.

Die Doppelzukunft des Menschen.

Der Mensch sorgt banger für die fernste Zukunft als für die nächste und will lieber jene als diese genießen; aber leider verwandelt sich die ferne, wenn er sie zu genießen gedenkt, leicht in einen Vexirbecher (Diabetes Heronis), der sich, sobald man ihn ansetzt, in eine verborgene Röhre ausleert. Bei reichen Geizhälsen heißt man solche Röhren — Erben.

3.

Religion als politischer Hebel.

Die Religion werde blos von und zu Religion gesucht, nicht von und zu Politik. Das Gegentheil thun, heißt sagen: Betet recht laut, um die Lungenflügel zu stärken — verordnet mehr Heiligenlichter und katholische Fasttage, damit die Bienenstöcke und Fischteiche, welche durch die Reformazion viel gelitten, wieder etwas blühen. — Haltet, wie Magister Bernd,*) jedesmal die Predigt eine halbe Stunde länger, wenn Eure Brust abzuschleimen ist; oder Ihr könnt auch wie jene Chorherrn zu diesem Zwecke die Morgenhoren**) singen — und haltet auf strenge Feier des Aschermittwochs, als ein Verdauungspulver für den Fastnachtsmagen — und baut in Italien mehre Kirchen wegen der fürchterlichen Hitze! Alle fleischliche Vermischung des Geistigen mit dem Leiblichen erzeugt blos eine Zwittermißgeburt, welche weder dem Geistigen noch Leiblichen dient, weder der Kirche noch dem Staate.

4.

Unterirdischer Schatz von Genies.

Wenn man berechnet, wie viele talentvolle Kinder man in Dorf- und Stadtschulen antrifft, und wenn man bedenkt, daß das Volk schon als Mehrzahl der Köpfe die Mehrzahl der guten schenken muß, so sieht man sich zwanzig Jahre später im Staate erstaunt und vergeblich nach diesen genialen Dorfköpfen in Kollegien, Regimentsstäben und auf anderen hohen Stellen um; — fast blos die Minderzahl der höhern Stände versorgt mit Talenten den Staat nothdürftig, und die Dorfgenies verloren sich in die Scheunen, Kasernen und Handwerksstätten. So wird also kein Staats- und Schlagschatz als der, den der Himmel aus der Volkstiefe aufschickt, und keine Gottes-Domäne so verschwendet als die der Köpfe. Die Samenkörner ewiger Ernten wirft der Himmel umsonst in die Beete; aber wir begießen und impfen nichts. — Ein rohgelassnes Dorfgenie gleicht dem Pfunde Eisen, das in Frankreich 1 Sou kostet; verarbeitet aber zu 700,000 Uhrfedern, ist es (nach Rumford) 16 Millionen und 800,000 Sous werth. Zu wie vielen Uhr-, Schwung- und Triebfedern wären nicht die Kräfte des Dorfs auszubilden?

*) Bernd's Leben von ihm selbst, 1738.
**) Briefe eines reisenden Franzosen.

5.

Ehre im Unglück.

Ein Mann, der durch Deutschland reist, sagt: Seit viele deutsche Körper abgemäht worden vom Kriege, verspürt' ich mehr deutsche Geister, und mir ist so, als wenn ich Abends in Wiesen spaziere, welche in der Blüthe nicht halb so köstlich voll Riechgeister duften, als in der Mahte.*) Insofern möchten die Pulverkörner des Kriegs so zu nennen sein, wie sonst die ihnen ähnlichen Pfefferkörner, nämlich Paradieskörner.

6.

Die letzten Schlachten.

Das Volk glaubt, im August seien die Gewitter gefährlicher, weil sie heimziehen; dies wäre also besonders vom 1ten August (Petri Kettenfeier) bis in die Mitte, den funfzehnten (Mariä Himmelfahrt) zu verstehen; später kühlt sich ohnehin der Erntemonat ab. Indeß meteorologisch glaub' ich's weniger als politisch; die Kriegsgewitter ziehen wirklich immer unter den stärksten Schlägen heim, und erst darauf wird auf allen Weinhügeln getanzt.

7.

Hof und Handel.

Indem der Hof oft reicher, der Kaufmann eingezogner scheinen will, als beide sind, unterscheiden sie sich wie ihre Häuser; diese spreizen sich in Residenzstädten mit der ganzen Fronte (Antlitzseite) aus, in alten Handelsstädten aber zeigen der Gasse die Häuser nur die schmale Giebelseite.

8.

Volksruhm durch Fürsten.

Weniger machen die Bürger den Fürsten berühmt als ein berühmter Fürst jene; ein Geniusglanz wie Friedrich's II. fällt auf das Land um seinen Thron, wie in Correggio's Nacht vom Christuskind der Lichtglanz ausgeht, der auf den Umstehenden liegt. Ein rechter Fürst macht mit sich zugleich Die unsterblich, die er beherrscht.

*) In der Mähzeit, oder abgemäht.

9.

Der Mensch.

„Ach, damals waren meine glücklichsten Zeiten," sagt oft der Mensch, wenn er sie auf einmal überblickt. Aber die einzelnen Tage, vollends Stunden, die er durchlebte, und in welche ja jene zerfallen, weiß er nicht als die glücklichsten anzuzeichnen. So gleicht ein Lebensalter oder ein großes Stück Leben einem Almanach mit vergoldetem Schnitte; die ganze Fläche prangt golden, aber am aufgeschlagnen Blattrande glänzt wenig.

10.

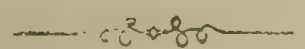
Der rechte Mensch.

Der rechte Mensch thut sich noch hoffend und glaubend dem Himmel auf, auch wenn er keinen mehr sieht und hat, so wie die Blumen, die sich der Sonne aufschließen, auch der bewölkten offen bleiben.

11.

Der alte Fürst.

Ein schöner Anblick in der Geschichte ist's, einen fürstlichen oder kriegerischen Greis kurz vor Untergang noch in letzter strafender oder glänzender Kraft zu erblicken — es ist eine Abendröthe, woraus es blitzt.



VI.

Die Frage im Traum und die Antwort im Wachen.*)

Mir träumte: ich blätterte im verbesserten Kalender, um bei der Seltenheit jetziger Heiligen beiderlei Geschlechts wenigstens Namen derselben zu haben und zu verehren; auch traf ich deren mehre auf einem Blatte an, als wir jetzo in einem Jahrzehend aufweisen. Nur der Schalttag, der 29ste Februar, hatte nichts. — In unserer Zeit möchte umgekehrt statt der 365 Heiligen sich leichter ein Schalt-Heiliger finden lassen. Besonders wunderte ich mich, daß ich so wenige Fürsten aus der alten Zeit in diesem nicht sehr genealogischen Verzeichnisse der die Kirche regierenden Häupter antraf — als ich endlich im Kalender zu meiner Freude auf den Salomon stieß, dessen Predigten und Sprüche mich schon in der Jugend durch seine über das Leben erhebende Lebensphilosophie getröstet und begeistert hatten. „O," rief ich laut im Traum, „ist kein Salomon da? Voltaire schrieb zwar von einem nordischen Salomon; aber nach allen Richtungen der Windrose sollt' es Salomons geben, östliche Salomons — nordöstliche — nord-nordöstliche — westliche — südwestliche, — welche, wie der morgenländische, die Bedingung Platon's für Länderglück, daß die Regenten Philosophen sein sollten, erfüllten. Wo ist der zweite Salomon, welcher mit derselben Hand Feder und Zepter auf gleiche Weise Menschen beglückend führt und der Welt nicht Räthsel aufgiebt, sondern, wie der biblische, auflöst? — welcher mit dem Siegelring, womit der jüdische Salomon böse Geister einklemmte, die guten der Zeit an sich kettet? — Wo der zweite, welcher, wie der

*) Der achte Februar ist der Geburtstag des Großherzogs von Frankfurt. (Geschrieben im J. 1811.)

kanonische, blos ein heiteres Reich des Friedens, des Wissens, der Künste, der Freuden zu gründen und Ruinen eines höhern Palmyra, als der erste gebaut,*) zu ergänzen sucht? — welcher, wenn alle Fahnen als Wetterfahnen des europäischen Sturms hin- und hergeschleudert werden, die weiße Friedensfahne der Vereinigung aufpflanzend, mit reinen, von Kriegsblut unbefleckten Händen den ächten Tempelbau der Volksveredlung beginnen darf?**) — — O wann kehrt wieder der Geburtstag eines Salomon's zurück?" —

Hier aber erweckte mich das Feuer des Traums. Indeß blätterte ich noch, von der langen Frage fortbewegt, ernstlich im verbesserten Kalender nach, ob wirklich der Name Salomon darin stehe . . . Siehe, da fand ich in der That (wie Jeder in seinem Kalender auch findet) — ihn sogleich im Februar — ein Monat, der oft durch Einschalten die Fehler der Zeit verbessert — —, und zwar schon am achten Februar.

„Achter Februar?" sagt' ich, und plötzlich entsann sich mein Herz bewegt der Gegenwart. „Ja wohl hat der achte seit 67 Jahren die Frage beantwortet und den alten Zufall des Beinamens mit der Wirklichkeit vermählt und gerechtfertigt." Aber Alle, die dieses lesen, noch mehr, die dieses hören, werden an diesem Tage die schönste Salomonische Aehnlichkeit, die aber nicht in irdischen Händen steht, zu jeder andern schönen hinzuwünschen: ein langes Regierungsleben!

---

*) Bekanntlich baute Salomon Palmyra oder Tadmor.

**) Der erste Tempelbau wurde dem Könige David seiner Kriege wegen versagt, aber seinem friedliebenden Nachfolger verstattet.

VII.

Bruchstücke aus der „Kunst, stets heiter zu sein“.*)

1.

Ueberschmerz ist Selbstmord des Herzens, und wie man in Schlesien den Selbstmörder mit dem Gesicht gegen die Erde gewandt begräbt, so liegt der Ueber-Traurige ebenso mit dem Gesichte, das er gegen den verlornen gegenwärtigen und künftigen Himmel erheben sollte, auf die Erde gekehrt, ohne doch in ihr zu sein. Richte Dich auf, blick umher und schaue etwas Höheres und Heithereres als Erde, Erdwürmer und Erdenschwarz!

Nicht Genießen, sondern Heiterkeit ist unsere Pflicht und sei unser Ziel. In einer Seele voll Unmuth uud Verdruß erstickt die dumpfe schwere Luft alle geistigen Blüthen und den sittlichen Wuchs. Der süßen Wehmuth, dem Mitschmerze öffne sich das Herz, aber nicht dem kalten Mißmuth und dem Niedergeschlagensein, so wie die Blume zwar vor dem Thau offen bleibt, sich aber vor dem Regen zuschließt. Das Uebelsein ist so wenig und das Wohlsein so sehr unserer Natur zugehörig, daß wir bei gleichem Grade der Täuschung nur die Täuschung, welche gepeinigt, nicht die, welche erfreut hatte, bereuen.

2.

Erfrischender wirken große Beraubungen als große Freuden nach — so wie umgekehrt kleine Leiden mehr entkräften, als kleine Freuden verstärken —; denn nach dem Sonnenstiche der Ent-

---

*) Dieses Buch können erst einige Jahre vollenden; es ist keine Nachahmung, sondern eine Fortsetzung und Ergänzung des Alfonso de Sarasa „Ars semper gaudendi“ etc.

zückung sind die Herzkammern allen unsern Feinden aufgethan, indeß der Ueberschmerz sie leicht den Freunden öffnet. Aber das Glück des Lebens besteht, wie der Tag, nicht in einzelnen Blitzen, sondern in einer stäten milden Heiterkeit; das Herz lebt in diesem ruhigen gleichen Lichte, und wär' es nur Mondlicht oder Dämmern, seine schönere Zeit. Nur kann uns diese himmlische Heiterkeit und Unbetrübniß blos der Geist bescheren, nicht das Glück, das nur stoßweise giebt wie raubt, und wir spüren immer den Stoß des Schicksals, gleichviel, ob er uns in den Himmel oder in die Hölle werfe.

3.

Aber auf welche Weise vermag dies der Mensch? Nicht durch Anpflanzen der Freuden, sondern durch Entwurzeln und Abhalten der Schmerzen, worauf der unkrautlose Boden von selber süße Früchte trägt; also nicht dadurch, daß er sich Freuden schafft, und daß er sich Himmel über Himmel baut, welche oft eine einzige Wolke alle bedeckt, sondern daß er den Schmerzen die Furienmasken abzieht und ihr alltägliches Schauspielergesicht aufdeckt und anschaut. Hat er nur einmal diese entlarvt, d. h. besiegt, so hat er schon den Gartenschlüssel zum Eden; denn es bleibt bei ihm, noch alle Segnungen des Schicksals und der Pflicht gar nicht eingerechnet, zuerst das stille milde Erfreuen über das Sein,*) das in dieser Freiheit von Schmerzen und Freuden sogar sich stärker offenbaren kann, ein Freuen, welches, obwol auf tieferer Stufe, schon der Wilde in der Hütte, der Morgenländer unter dem Baumschatten und der Landmann auf der Hausthürbank dadurch genießt, daß er, ohne etwas zu thun oder zu bekommen, ruhig hingelagert sich und die Welt schaut und fühlt, welches milde Gefühl, zu sein, nicht nur der Schmerz, auch die Entzückung unterbricht. Denn als ein fortwährendes Gefühl ist es eben darum ein schwächeres. Wir haben also ein fortjährendes (perennirendes) Vergißmeinnicht der Freude, aber kein ähnliches der Pein. Und so ist der blaue Himmel größer als jedes Gewölk darin und dauerhafter dazu.

4.

Und wie sind nun die Leiden zu besiegen? Alle sind geistige; sogar das körperliche wird, da es nur in der Zeit, also nur in

*) D'Alembert sprach das Atheisten-Wort aus: „le malheur d'être“. So wäre denn nichts glücklich als das Nichts, und Gott als der Ur-Seiende der Unglücklichste. Alle Wesen aber sagen „le bonheur d'être“, und beweisen es, indem sie ungern sogar ihren Schmerzen absterben.

Augenblicken stechen kann, zu einem geistigen, indem wir die Stiche, wovon wir einzeln jeden tiefsten ertrügen, aus Vergangenheit und Zukunft zusammenrechnend, sammeln und so die Strahlen zum Brennpunkte verdichtet auf uns einäschernd richten. Da nun das geistige Leiden nur von Vorstellungen entsteht, so muß es auch, wenn diese durch andere aufgehoben sind, von selber wegfallen. Nicht die Allmacht der Religion, noch die Macht eines großen Ziels, unter dessen Verfolgen der Mensch so wenig wie der Krieger in der Schlacht die Wunden fühlt, werde hier in Anspruch genommen, sondern etwas, das Jeder den ganzen Tag auf sich herumträgt, der Kopf. Das nächste Heilmittel gegen verwundende Vorstellungen ist blos diese: Alles, was Dich trifft, hat Dich getroffen und ist also schon vergangen, ehe Du zu klagen nur anfingst. Nun ist aber die Trauer über eine Vergangenheit, d. h. über eine **Unabänderlichkeit**, welche dieselbe bleibt, ob sie eine Stunde oder ein Menschenalter alt ist, weiter nichts als ein Wehklagen über das Dasein eines Winters, Todes oder Jahrhunderts. Halte Dir es einmal recht wacker vor das Auge, daß der Schmerz über eine minuten-alte Vergangenheit gerade so thöricht ist wie einer über eine dreißigjährige! Die Unabänderlichkeit bleibt dieselbe, ob der Verlust eine Minute oder ein Jahrzehend hinter Dir ist, wiewol Du, wie ein Mönch Dich geißelnd, den kleinsten jüngsten Verlust schwerer zu tragen findest als den größten ältesten. Ebenso gut könntest Du Dich ärgern und beklagen, daß Du nicht Gott selber geworden, als welcher Du dann mehr Freuden genossen haben würdest, als Du nur an Deine sämmtlichen Endlichen hättest vertheilen können.

5.

Seltsam genug halten wir oft die eine Unabänderlichkeit für unbiegsam und bleiben vergnügt, und eine andere für biegsam und werden wild; wir ertragen z. B. ohne Murren einen ganzen Winter, aber nicht einen Maifrost. Wir halten das Schalttägige in der Natur für willkürlicher als das Alltägliche, als ob die Unabänderlichkeit nicht dieselbe wäre. So ist die physische Empfindung **dieselbe**, wenn man im Regen eine Stunde lang spazieren geht, und wenn man im Regen vor einer versperrten Hausthüre eine Stunde warten muß, — und die Unabänderlichkeit ist auch dieselbe —; aber man halte nun gegen diese Gleichheit des Aeußern die Ungleichheit des Innern, das dort schweigt und schwelgt, und das hier tobt und brennt. Dies entsteht aus vier Täuschungen. Erstlich aus einem schlaffen Wohlbehagen am Gefühle, gekränkt zu sein, aus einer Mattigkeit, in welcher der Mensch ungern

mitten im Schmerze sich zur Kraft der Klarheit und Ansicht anspannt; er will am Unglück doch etwas genießen, das leidende Hingegebensein. Er weiß, er könnte sich trösten und den Hagel des Schicksals in seinen Händen schmelzen, aber er will sich nicht erkälten; so wie er mitten im Zorne sich künftiges Verzeihen weissagt, aber den Verlust des zürnenden Kraftgefühls und die Mühe der Selbstbezwingung und Selbsterhellung scheut; er will trostfaul und denkmüssig nicht sein eigner Arzt sein, sondern auf einen fremden liegend warten; er will, nur das Glück soll ihn aufrufen und aufreizen, nicht das Unglück. Er hat aber sehr Unrecht, der Mensch. So treibt er, indem er nicht die Vorstellungen gegen die Gefühle, sondern umgekehrt für diese, und also das Denken für das Leiden anwirbt, sich den Pfeil des Zufalls bis auf die Knochenhaut hinein.

Die zweite Täuschung ist, daß wir fremde Freiheit nicht für Nothwendigkeit in Rücksicht unserer halten, weil wir fremde mit eigner verwechseln; als ob der freie Wille des Andern mehr in unserer Gewalt stände als die gejagte Wolke über uns! Sogar der eigne Wille ist, insofern er geschehen, zur Unabänderlichkeit geworden, und an dem vergangenen ist nichts mehr zu bereuen, sondern nur am künftigen zu bessern. Eigentlich haben wir unbewußt die Reue und Qual nur über den noch fortlebenden Wurmstock des Unmoralischen in uns, ob wir gleich auch diesen mit einem Tritte tapfern Entschlusses zerknirschen könnten.

Was unsern Schmerz über fremde Unsittlichkeit anlangt, so gilt noch das Vorige; eine seit einer Minute verübte ist für die Ewigkeit versteinert, und wir können an dieser Versteinerung so wenig verrücken als an den vorsündfluthigen (antediluvianischen) Sünden, oder wir müßten uns, scharf genommen, ebenso gut über die Adame, Even, Kaine und Nimrods rückwärts betrüben als über die neuesten noch vorwärts.

Eine dritte Täuschung ist: der Mensch steckt voll lauter wünschender Erwartungen und Hoffnungen, wie voll geistiger Eingeweidewürmer; jede davon zeugt in einigen Minuten eine größere; morgen erzeugen sich wieder andere; übermorgen ganz andere. Jeden Tag sticht er sich eine neue Himmelskarte seines künftigen Himmels, und „darnach“, sagt er, „sollen sich Erd- und Himmelskörper richten, oder ich will kein ehrlicher Mann sein!“ Und Letztes hält er auch oft. Diese bewegliche Veränderlichkeit seiner freien Natur muthet er nun der starren Festigkeit der Todten zu und erwartet, daß die eiserne sich der wächsernen nachbiege. Trifft freilich zufällig sein innerer Wechsel mit dem äußeren zusammen, so sagt er:

„Es giebt doch eine Vorsehung und Belohnung schon hienieden!" Der hiesige Mensch ist sehr närrisch.

Hoffen ist überhaupt in Rücksicht der Standhaftigkeit gefährlicher, als man wol denkt. Nicht nur nimmt sich die Hoffnung den weitesten Spielraum heraus und will das Ozeans-Becken der Zeit gern als Trinkschale der Stunde an die Lippen setzen, sondern auch durch ihre Süßlichkeit entkräftet sie zu scharfem Widerstande und erschwert das entscheidende Verzichtleisten. Denn so lange sie nicht vom Schicksale widerlegt worden, will man sie genießen und baut sich auf ihren weichen Wogen an. Wollt Ihr doch Hoffnungen haben: gut! so haltet sie für frohe Träume! Man erwacht, der Traum und seine Gabe ist verloren, aber man trauert nicht; und so mag auch der Traum des Lebens voll solcher Träume bleiben, sobald man sie nicht betrauert. — War denn die Hoffnung weniger ein Genuß der ersten Gegenwart gewesen, weil kein größerer einer zweiten, keine Erfüllung darauf folgte? — Und hat sie denn keine blumige Vergangenheit hinter Euch angebaut, und ist ihr hängender Garten keiner mehr, blos weil er Euch jetzo zu hoch hängt? — Aber darnach fragt Ihr nichts; in Euern Berechnungen über Licht und Nacht Eueres Lebens führt Ihr zwar die verdunkelnde Furcht, aber nicht die erhellende Hoffnung auf, so wie man etwan dem Pole ein Halbjahr Nacht, so wie ein Halbjahr Tag zuschreibt, ohne von jener drei Monate Dämmerung abzurechnen.

6.

Eine vierte Täuschung ist unser (schon vorhin gerügtes) Zusammenrechnen. Alles ist zu ertragen, was nur einen Augenblick dauert. Aber ist denn das Leben nicht blos aus Augenblicken zusammengestellt? Sagst Du dagegen: „Viele Augenblicke machen doch eine Stunde," so antworte ich: „Kommt der zweite Augenblick, so ist der erste vorüber, und so weiter; und so machen sie nie eine Stunde."

Der Schmerz, welcher zugleich als ein Nachgeschmack der Vergangenheit und ein Vorgeschmack der Zukunft belügt, gleicht dem fürchterlichen sogenannten Lind- oder Heerwurm, welcher zwölf Ellen lang und spannenbreit daherkriecht, und der doch, in der naturgeschichtlichen Nähe besehen, nichts ist als ein zollhoher Zug von den Larven gewisser Schnaken*). — So schlägt das Schicksal Euch so oft nur mit der Scheide seines Schwertes; aber Ihr zieht es heraus und stürzt Euch darein. Ja, es giebt noch eine fünfte Täuschung und Kraft des Schmerzes, welche durch die

*) Larv. tipulae.

Schnelle des Angriffs siegt, so wie körperlich die Kugel ihre durchbohrende Kraft im Verhältniß ihrer Geschwindigkeit vermehrt. Neuheit und Schnelle sind hier dasselbe. Eine kleine Uebung dagegen wär' es vielleicht, sich neue schnell heranspringende Schmerzen, gleichsam häßliche Erdgeister des Lebens, öfters vorzuträumen, um mit ihnen bekannt und gegen sie bewaffnet zu sein, wenn sie in der Wirklichkeit aus ihren Höllen fahren. Indeß halte man nur den Entschluß, stets in jedem Unglück sich heil und heiter zu machen, recht eisenfest, so wird der Geist seine kurze Bewölkung bald wieder licht durchbrechen, er wird der Sommersonne im nördlichen Meere gleichen, welche abendmatt in den Wogen untergeht auf einen Augenblick und sogleich wieder an derselben Stelle morgenroth aufsteigt zu einem neuen Tag.

7.

Heiterkeit, die nur der Mensch haben kann — obwol Genuß das Thier — schließt, wie ein Frühling, alle Blüthen des Innern auf; ein verdrießlicher Gott wäre ein Widerspruch, und das Seligsein ist um eine Ewigkeit älter als das Verdammtsein. Versucht es doch nur einige Tage lang, Euch unbeunruhigt und heiter zu erhalten — nicht durch Genüsse, diese nur abmattenden Stärkungen, sondern — durch kräftiges Anschauen und Zergliedern jeder stechenden Kleinigkeit! Seid nur einen Tag lang, statt Feueranbeter der Leidenschaft und Hölle, Sonnenanbeter der Klarheit, und vergleicht Euer Gutes und Eueren Werth in der schönen Tagreihe, wo Ihr das gesäte Verdrießlichkeitsunkraut ausgerissen, mit der andern Tagreihe, wo Ihr es gepflanzt und gepflegt, so werdet Ihr in der schönen Tagreihe Euer Herz offen jedem schönen Entschlusse, Euer Leben bekräftigt und keine Reue gefunden haben, und Doppelwaffen gegen jedes Zufallsspiel, und werdet Euch wundern.

Um Festungen herum reißt man sonst bei Belagerungen Lust- und Gartenhäuser nieder; aber wahrlich, zu unsern geistigen Festungen sind wenigstens Vorwerke die geistigen Garten- und Edenhäuser; denn es giebt keinen heitern Teufel.

Es ist der Mühe werth, den Unterschied zwischen dem Genuß — wodurch der jetzige Mensch, so wie der erste, die Herrschaft über seine innern Thiere verliert — und zwischen der Heiterkeit, welche den Besitzer und den Zuschauer zugleich erhebt, noch einmal scharf auszuprägen. Denn fremde Heiterkeit, vom Glücke begünstigt, geht in den Zuschauer über — nicht aber der Genuß —; Heiterkeit, vom Geschicke bekämpft, hebt sogar den Zuschauer; sie erquickt uns wie das sogenannte Gottesfeuer (bei Florenz),

wenn es vor dem beugenden Winde aufrecht brennt und im Ungewitter höher aufsteigt.

8.

Mensch, schaue, aber fühle nicht blos! — Im unreifen Menschenei wird zuerst das Auge reif! — Eltern, zeitigt und schärft das geistige in Kindern für jeden Schmerz fort, damit sie ihn anblicken und zerblicken; dann geht es bald mit unsern Schmerzen vorüber. Das Gefühl bildet Knechte, das Auge Freie. Je öfter Empfindungen wiederkommen, desto mehr entkräften sie uns und sich; hingegen je öfter Vorstellungen sich wiederholen, desto mehr verstärken sie sich und uns, bis ihr verdoppeltes Licht endlich die Kraft der Wärme gewinnt und also den Sieg über Gefühle. So werden — ist ein mehr vielseitiges als entferntes Gleichniß erlaubt — die Gewitter in der Nacht immer seltener, je mehr das Licht des Mondes zunimmt, und unter dem Vollmond entsteht selten ein starkes.

9.

Der Böse, sogar schon der Unklare und Leidenschaftliche, geht in Abendnebeln, und die Nacht verdickt sie und sich; aber die helle fromme Seele erlebt nur Morgennebel, und diese fallen und die Sonne steigt.

10.

Wer nach Westen reist, verliert einen Tag, wer nach Morgen, gewinnt einen — nun, so reise dem Orient des Herzens, der aufgehenden Sonne entgegen, und Du gewinnst statt des Tages das Jahr, und statt des Jahrs einige Ewigkeit in der Zeitlichkeit!

11.

Ich sprach mit meinem Trösten nicht zu Denen, welche der Glaube an das Ur-Ich über alle Disteln und Stachelgewächse des Lebens erhebt; diese sollen den nach dem Himmel gerichteten Blick nicht schwächen durch dessen Niedersenken auf die Nachlese der Erde oder sollen noch zur Erbschaft der Gottheit eine irdische Lust als Zugabe begehren. Diese bedürfen in der Liebe gegen den Unendlichen keines Trostes; denn was er thut und nimmt, ist Gabe, und es ist für diese blos von Morgensternen der alten Ewigkeit Umgebnen gar nichts vonnöthen als das Fortgefühl des höchsten Liebens, und jede Minute der engen Menschenzeit beginnt ihnen eine Ewigkeit, und Gott ist ihr Himmel.

VIII.

Bemerkungen über den Menschen.

1.

Die poetischen Tugend-Virtuosinnen.

Jeder hüte sich vor poetischen Tugend-Virtuosinnen, nämlich er heirathe keine davon! Diese moralischen Statistinnen, welche selten handeln, leben in der Täuschung, daß sie noch besser sind als alle benachbarte Schauspieler und Schauspielerinnen, blos weil sie über diese mit feinem Gefühle lobend oder tadelnd richten. Es giebt nichts so Zartes, Schönes, Großes, zumal in der Vergangenheit, was sie nicht zu bewundern oder zu fodern wüßten von Andern; dieses Bewundern und Fodern aber steuert sie mit dem schönen Bewußtsein aus, daß sie die Sache selber haben, etwan wie in Italien (nach Archenholz) Einem, der eine Kostbarkeit lobt, diese nach der Sitte zum Geschenk angeboten (obwol nicht angenommen) wird, das sich aber die Virtuosin selber macht. Die Wärme ist schön, womit die Tugendsprecherin jede Aufopferung, sie werde ihr oder Andern gebracht, zu schätzen weiß, desto tiefer daher muß sie den Selbstsüchtling verachten, der ihr selber eine zumuthet. So liebt sie, anstatt den Menschen, desto inniger die Menschenliebe. Ja, die Statistin behält sogar auf ihrem Kanapee bei aller sitzender Tugendlebensart Unparteilichkeit genug, um die geschäftigste Häuslichkeit einer Martha und jede emsige Gatten- und Kinderverpflegung zu bewundern, ja vorzuschreiben; denn sie weiß so gewiß, was sie in diesem Falle thun würde, falls sie etwas thäte. So gleicht sie als Heldin in der Tugend ganz dem, was ein Held im Kriege ist, nämlich wie dieser ordnet sie erfahren, scharf und kalt Alles an, was Jeder im Feuer zu thun und zu opfern hat, und schont wie ein Feldherr sich aus Pflicht

zum Vortheil des Kommandirens. Auch ihr selber werden di
Rollen der edelsten Menschen nicht schwer, wenn sie ein Stückche
Papier — Druckpapier oder Briefpapier — gleichsam als di
Bühne erhält, worauf sie solche spielen kann; das Papierblättche
wirft sich ihr so zu sagen zum Shawlspiel an, womit allein di
Lady Hamilton durch dessen Wenden und Falten die schönste
alten Göttinnen machte. Allerdings müssen Personen von solche
moralischen Höhe und Foderung die sittliche Unter- und Schatten
welt unbeschreiblich tief unter sich finden, und darum sie so schwar
abmalen, daß sie damit Andern, die es nicht schärfer nehmen
ordentlich zu verleumden scheinen; ja, ganze Städte sind sie o
schwarz zu färben genöthigt, so daß es wenig ist, wenn sie mi
Anspielung auf Aegypten die eine Stadt eine Krokodilstadt (i
Crocodilopolis wurden bekanntlich Krokodile angebetet wie i
Cynopolis Hunde), die andere eine Hundestadt nennen. —

Darum lasse ein Mann, wenn nicht seine Ehe, doch sein
Verlobung mit einer solchen Virtuosin trennen, wenn er nich
das eheliche Band — anstatt zu einem Venusgürtel — lieber z
einem Stachelgürtel (Cilicium) und Ehestrang geflochten trage
will! Der gedachte eheluftige Mann rechne doch vorher gena
nach, ich bitt' ihn, zu wie vielen Stufen des weiblichen Göttersitze
er sich zu versteigen getraue, da ihn nicht nur schwarzgefärbt
Städte warnen, sondern auch der Lebenslauf und Lebensflug seine
Verlobten selber, welche Männerherzen nur von Weitem genieße
und verspeisen kann, etwan wie schwarze Maulbeeren, welche ma
an großen Tafeln blos mit langen Stecknadeln zum Munde bring
um sich die Finger nicht zu schwärzen. In England sagt de
Küster gewöhnlich hinter der Trauung: „Amen!" Ständ' ich hinte
der gedachten, so würd' ich sagen: „Wurde die sechste Bitte nich
erhört, so thu' man die siebente!"

Gegenwärtiges las ich einst einer solchen Virtuosin vor; d
aber Weiber sich in jedem andern Spiegel leichter und schöne
finden als im Schwaben- oder Sachsenspiegel oder andere
Seelenspiegel, so sagte sie freundlich: „Herrliches Wort zu seine
Zeit! Wüßten Sie, lieber Richter, wie viele Weiber dieser Art i
selber gekannt! Aber keiner davon konnt' ich beibringen, daß s
ja selber dazu gehöre."

2.

Menschenschwächen gegen Menschen.

a.

Es ist eine lebensverwirrende Gewohnheit, daß der Mens
sich das fremde Hassen viel lebhafter und öfter in das Herz hinein

ilt als das fremde Lieben, daher er das eine stärker erwidert
s das andere; so werden auch die Engel meistens nur klein und
lb als Köpfchen mit Flügelchen vorgemalt; aber selten wird ein
lber Teufel gezeichnet, der Satan tritt immer ganz auf, dazu
ch ausgesteuert mit Glieder-Außenwerken oder Randglossen von
orn, Huf und Schwanz. Kein Wunder, daß ein armer Teufel
haſter gehaßt wird, als das beste Engelkind geliebt.

b.

Hast Du mit einem Freunde rein gebrochen, so gieb — nicht
ır aus Menschenliebe, auch aus heiliger Scheu vor der Freund-
aftsleiche — ihm kein Zeichen, kein Blatt und, ist's möglich,
nen Augenblick Gegenwart mehr von Dir, weil die Zeichen
riger Wärme als die Zeichen jetziger Kälte unnütz und hart den
chmerz des Bruchs wiedergebären. Der Mann verträgt viel
ichter die kalte Gegenwart einer jetzo feindlichen Geliebten als
e eines jetzo feindlichen Freundes; denn eine Geliebte kann durch
ne andere ersetzt werden, aber kein Freund durch einen andern.

c.

Der erste Gedanke eines Menschen, der etwas nicht findet,
der, man hab' es ihm gestohlen; und so häufig auch das bloße
erlieren und Verlegen gegen das seltene Bestehlen vorkommt, so
aubt er doch das nächste Mal wieder an einen Dieb.

3.

Das Ich gegen das Du.

Wie viel das Ich von seinem Innersten dem Du schuldig
;, stellen vorzüglich zwei Erfahrungen dar. Der harte Eisschau-
r, womit uns in der Einsamkeit eine vermeintliche Geister-
scheinung mit den kalten Ringen einer Riesenschlange umflicht
ıd erstickt, löst sich zum Theil in warmes Leben auf, sobald nur
n einziger Mensch, welcher doch nichts könnte als höchstens dem
terben zusehen, neben uns steht und uns durch bloße Gegen-
art mit Leben wärmt. Daher schon vor einem sogar fernen
lenschenlaute der Geisterschauder so verschwindet, wie nach der
age vor dem eignen Worte ein gehobner Geisterschatz. — Eine
veite Erscheinung ist: Schwerlich geht ein tadelloser Mann (er
üßte denn einen dreifachen Panzer anhaben) durch den Feuer-
gen einer ihn verachtenden, aushöhnenden Menge ohne Brand-

schmerzen der Ehre und Selberachtung hindurch, wenn ihn kei Freund begleitet, welcher gleichsam sein zweites Selbstbewußtsei vorstellt. Aber an der Hand eines einzigen ihn ehrenden Men schen trotzt derselbe Mann dem Gelächter eines Volks. So wurd dem erhabnen Sokrates das Aufsteben unter Aristophanes' Wol ken, welche dadurch für ihn nur als Staubwolken seines Triumph wagens aufstiegen, vielleicht durch die Nähe seiner Verehrer meh erleichtert, als seine Kraft bedurfte.

4.

Ueber Weiber.

a.

Töchter, welche blos von Vätern erzogen werden, saugen s viel männlichen Geist ein, daß ich Liebhabern derselben die strengst Prüfung anrathe, ob sie selber genug davon besitzen, um der fremden sowol zu leiden als zu leiten.

b.

Ich habe oft mit Aergerniß gelesen, wie man unmännlic vor Weibern kniete, wenn man ihnen rauben wollte, was nich wieder zu erstatten ist. Indeß find' ich es männlicher, wenn ic an den Schlächter denke, der ebenfalls vor den Lämmern un andern Opferthieren kniet, wenn er sie tödten will. — Michel An gelo verpanzerte, wie bekannt, den Fuß seines berühmten Christu in der Minerven-Kirche mit Messing, damit das Kunstwerk sic nicht unter dem küssenden Anbeter abnützte; — Schönheiten (s wie den Gewaltigen), zu deren Füßen so viele Verehrer liegen wäre wol ein kleiner Panzer ihres Werths zu gönnen.

c.

Die Weiber sollten schon aus Koketterie Männern eigentlic Toilettenbesuche verbieten. Unser Anschauen des weiblichen Putzen hat den ersten Nachtheil, daß wir Alles stückweise musivisch zu sammenstecken sehen, was uns später auswärts mit einem vol endeten lebendigen Gemälde blenden würde; — und der zwei ist, daß der reizende Trug der Anspruchslosigkeit, welchem man si so willig ergiebt, durch das angeschaute Vormachen der weibliche Jägerkünste uns etwas schwer gemacht wird.

Hingegen Weiber können ohne Schaden als Priesterinnen da anzuputzende Madonnenbild umringen. Ihnen ist Kleiden-Sehe

und Kleiden=Helfen fast so viel als selber eingekleidet werden. Sogar die Feindin springt hier der Feindin bei; was ein so schöner Zug, wie der vom Engländer Collins ist, welcher Denen, die gegen ihn schreiben wollten, mit Rath und Büchern beistand. — Uebrigens möcht' ich Kammerfrauen beschicken und befragen, wie es auf den Charakter der siebenten einfließe, wenn sie täglich ein halbes Dutzend Damen zu putzen hat.

d.

Viele heutige Weiber von Stand oder Geld glauben so oft häuslich zu sein, als sie zu Hause bleiben und da so viel gute Gesellschaft annehmen, als hineingeht, so daß die Männer sie wieder noch häuslicher finden, wenn sie selber ausgehen und wär' es in die größte Gesellschaft.

e.

Eine Braut kann ihren Bräutigam mitten im Wortgewitter gegen seinen Bedienten, ohne Entkräftung ihrer Liebe, antreffen; wenn er aber die Braut im Zankgefecht mit ihrer weiblichen Dienerschaft überrascht, so kann ihr leicht vom Prachtvogel Juno's nichts bei ihm übrig bleiben als dessen — Stimme; das Rüge=, Friedens= oder Kriegsgericht einer Jungfrau über eine untergeordnete wird ihr eignes. Diese Wichtigkeit eines weiblichen Aufbrausens bei der Unwichtigkeit eines männlichen giebt viele Winke und Schlüsse.

f.

Nach jedem Thee=, Eß= und Ball=Abende und überhaupt nach jedem gesellschaftlichen Festtage bekommen die Weiber noch einen blauen Montag nachzufeiern, nämlich den nächsten Tag, an welchem sie das Fest=Gestern fremden Ohren malen, und dessen Genuß ihnen gewiß bleibt, wenn sie auch nichts zu schildern hätten als einen der langweiligsten Abende. Daher suchen sie niemals so eifrig Gesellschaft, als wenn sie aus einer kommen, besonders aus einer schlechten.

g.

Männer sprechen selten und ungern von abgefallenen und bundbrüchigen Freunden. Weiber unterhalten sich mit ihren jetzigen Freundinnen so erquickt und weitläuftig von den Untreuen ihrer vorigen abtrünnigen, als wären ihnen die Freundinnen

nur Bekannte gewesen und jetzo diese jene geworden. Diese Bemerkung würde fast scherzhaft und satirisch klingen, wäre sie nicht ernsthaft und wahr.

h.

Ich fürchte sehr, die Leichtigkeit der männlichen Siege über weibliche Tugend ist (doch aber nur bei der kleinern Weiberzahl) nicht der Uebermacht des sinnlichen Augenblicks oder dem Uebermannen der Neuheit beizumessen, sondern vielmehr der Gewalt alter gepflegter Liebesbilder und Gegen=Altarblätter, welche im freien zügellosen Reiche der Phantasien verborgen hinter Wangen und Lippen spielten und schweiften und durch ein phantastisches Mehr leichter mit dem wirklichen Minder versöhnten.

i.

Je kostbarer die Kleidung, desto öfter der Wechsel darin; daher giebt's einen größern bei Weibern als bei Männern. Die Frauen gleichen der Porzellanschnecke, welche ihre Schale, ob sie gleich die schönste im Meere ist, jährlich abwirft und eine neue ansetzt; ja, sie sind vielleicht noch besser und reicher, unsere weiblichen Porzellanschnecken, da sie jede Messe eine neue herrliche Körperschale ansetzen, sich aus der alten mausernd.

5.

Zeit=Allerlei.

a.

Meistens werden die Aemter mit mehr Ehrgefühl verwaltet als erworben; vielleicht schon darum, weil die Verletzung desselben bei dem Erwerben kürzer, verborgner, ja gefoderter ist als die bei dem Verwalten

b.

Die feinsten und listigsten Zwecke politischer Großen nnd Größten werden wider Vermuthen der letzten meistens vom Publikum sogleich entziffert; nur das Erhabne und Reine seltner Fürsten hat das Unglück, selten geahnt, ja öfter mit dem Gegentheil verwechselt zu werden, wenn anders dieses Unglück für den Urheber nicht gar ein Glück für die Sache ist, welche durch ihre Götter=Unsichtbarkeit dem feindlichen Widerstande leichter entweicht.

c.

Statt elender sechs Wochentage genießen viele Länder jetzo endlich sieben frohe Ruhe- oder Sonntage, an welchen man nichts verkauft; ein solcher jährlicher Festtag von 365 Tagen giebt die alten Saturnalien zurück, wo Sklaven und Freie sich gleich waren und (kaufmännisch zu reden) nichts gemacht wurde.

d.

Nicht einmal die Autorwelt, welche mit Büchern heilen und heben will, verzage, wenn sie am Einzelwesen und am nächsten Jahre so wenige vortretende Verbesserungen wahrnimmt; aber noch weniger ermüde und verzweifle der Völker bauende Fürst, wenn er von seinen Erziehungs-, seinen Bildungsanstalten oder andern Aussaaten im Herzen keine nächsten Früchte vor seinen Augen grünen sieht. Er tröste sich damit, daß an Einzelwesen und -Jahren anfangs Alles nur wenig erscheint, was sich später erst an Völkern und Zeiten als Heilung und Hebung offenbart. Die Luft ist himmelblau, aber der kleine Ausschnitt von ihr im Zimmer ist farblos; nur die ganze große Luftkugel umwölbt uns mit ihrem Aetherblau. — Der Mensch, zumal der mächtige, will Alles schnell zeitigen*) und ernten; um daher dem Baume (man denke sich darunter nun ein Volk oder ein Kind) auf einmal recht viel Blüthenhonig und Fruchtsüße zu geben, höhlt oder fault er ihn geschickt aus, damit die Bienen in den hohlen Stamm ein ganzes Honigwaarenlager niederlegen. Nur Schade, daß alsdann der sterbende Baum keine eignen Süßigkeiten mehr trägt, und daß ihn endlich die Bienen als seinen eignen Sarg bewohnen!

e.

Verzage doch Niemand an der Zeit oder gar an der Vorsehung! Habt Ihr einmal irgend ein kleines Uebel der Welt mit der unendlichen Güte und Fürsorge zu reimen und zu versöhnen gewußt, so müßt Ihr es auch bei jedem größern vermögen, da der Einwurf oder Zweifel gegen den Allheiligen und Unendlichen derselbe bleibt, ob er vom kleinsten oder vom größten Leiden hergenommen wird. Aber der Mensch wird weniger vom Uebel selber als von dessen Zusammendrängung in Zeit oder Raum betäubt und getäuscht; — daß jede Minute auf der ganzen Erde sechzig Leichen aus ihr wegträgt, fällt uns weniger auf, als die Pest

*) Zeitigen ist fast die Uebersetzung von „temporisiren“.

einer Stadt uns erschüttert. Eine Gewitterwolke oder eine Sonnenfinsterniß deckt dem vorschnellen Irrgefühle dunkler und dichter die unendliche Ur-Sonne zu als eine längste Polarnacht. Aber warum denken denn die Menschen nicht daran, daß in düstern Jahrhunderten — sie wären ja auch sonst da geblieben und hätten immer schwärzer nachgedunkelt — ein von Gott abgeschickter Gottessohn plötzlich aus dem Gewölke trat und sonnig die weinende Erde in warmen Glanz einfaßte? Warum erinnert das seltsame Ding, der Mensch, sich sonst aus seiner, besonders aus seiner kindlichen Geschichte immer lebhaft der Freuden, und nur wenig der Entbehrungen und Strafen? Aber warum entsinnt er sich nicht ebensowol aus der Weltgeschichte, aus der langen Völkervergangenheit, mehr der Erhebungen derselben als der Niederstürzungen, mehr des Trostes als des Grams, mehr Gottes als des Teufels? — Wie, wenn nun ein Mann an der Noahs-Arche und nahe an der Sündfluth einen gottlästernden Schluß auf die nachfolgende Weltgeschichte gemacht hätte?

f.

Ein hochgesinnter Fürst mit grauen Haaren, zu dessen Füßen seine Länder blühen, gleicht den hohen Bergen, mit Schnee bedeckt, unter welchen die Auen und Thäler, die von ihren Gipfeln gewässert werden, umherliegen voll Blumen und Ernten.

IX.

Programm der Feste oder Aufsätze,

welche der Verfasser in jedem Monate des künftigen Morgenblattes 1810 den Lesern geben will.*)

Obgleich der Verfasser seine zwölf Aufsätze künftig lang und breit vorlegen wird, so will er doch solchen verkürzten Lesern des Blattes, welche vorher entweder von der Lebensbühne oder vom Morgenblatte selber abtreten, jetzo ein Vergnügen, das sie ohne seinen Willen einbüßen, durch Vorschmäcke einigermaßen erstatten. Schickt man doch in Hamburg Sonnabends den Sonntagspredigten gedruckte Entwürfe derselben voraus — oder an Höfen großen Festen beschreibende Programmen derselben; die versprochnen Aufsätze aber sind Beides gleich sehr: ordentliche Festpredigten, ordentliche Predigtfeste. Wahre Spitzbuben schilt aber der Verfasser alle Autoren, welche seine Entwürfe — z. B. sogleich den ersten oder die Zimmermanns-Spruchrede auf einem Tollhause — aus diesem Blatte rauben und sie früher ausgeführt einschicken, als er selber kann. Einen solchen gelehrten Wildpretsdieb wünscht er nur zu treffen. —

Hier folgen die Aufsätze nach ihren Monaten, sammt ihren Vorschmäcken.

Der 3te Januar des Morgenblatts bringt die obengenannte: Baurede auf einem Doppeltollhause.

Der Verfasser setzt einen gelehrten Altgesellen aufs Dach, welcher einen Lorbeerkranz aufsteckt und unter Andern zu einigen neuern hohen Dichtern und Philosophen seiner Bekanntschaft so herunterspricht:

„Er freue sich, daß durch diesen neuen Bau wieder der Frei-

*) Von diesem Aufsatze wurde nur 1/3 im Morgenblatte [1809], aber ohne Schuld der Herausgeber, abgedruckt.

7*

hafen und die Noahs-Arche aufgethan werde, worein sie einlaufen könnten, wenn sie wollten, sobald die Mäurer fertig wären. Mit Lust erkenn' er darunter Männer, welche schon längst Tabatièren oder Tabaksdosen von Fürsten bekommen, weil diese gelesen,*) daß Tolle nichts so lieben als Schnupftabak.

„Das löbliche Handwerk verhoffe, daß es für die verschiedenen Gattungen der Poesie und die Systeme der Philosophie die Kammern nach Wunsch des Bauherrn eingerichtet, demnach die romantischen Kammern, die spanischen, griechischen, desgleichen die absoluten, die kritischen u. s. w. Prosit Bauherr!"

(Hier wird getrunken.) „Auch das Bedlam für Thiere, die so toll werden wie Menschen, z. B. für die ihres gesunden Verstandes beraubten Hunde, sei glücklich ausgebaut. Nur eine Hütte oder ein Gelaß für Flöhe, welche nicht recht bei sich sind oder nicht richtig im Kopfe — weil sie sich an tollen Hunden selber toll gebissen — und vor welchen die Gräfin d'Esclignac**) so außerordentliche Scheu trug, dergleichen sei dem ganzen Handwerke unmöglich auszuführen gewesen; dafür aber habe dasselbe eine besondere Kammer für die Gräfin selber oder Ihresgleichen sehr künstlich eingerichtet, als einen guten dichten Stubenverhack und Schanzkorb gegen jedes Narrenschiff von Flöhen, das von einem tollen Hunde ausspringe. — Prosit Bauherr!"

Darauf zeigt der Altgeselle auf die Mansarden des Tollhauses hin und redet wieder an: „Hoch- und Wohlansehnlicher, auch nach Standesgebühr Hoch- und Wohlgedachter Umstand! Es sollten wol immer zwei Tollhäuser gebaut werden, neben das thetische jedesmal das antithetische; denn es sind zweierlei Narren vorhanden, die übernärrischen und die überweisen, unter welche letzte wol ein Platon, Rousseau, Hamann und die größten Dichter erst gehören. Die Masse, Menge, Mitte muß im weitern Indifferenzpunkt jeden ihr entweder im Toll- oder Weisesein entgegengesetzten Polarmenschen auswerfen und bleibt der ausgleichende kalte Gleicher aller warmen Köpfe; sie wiederholt, so wie König Philippus zu seinem Sohne sagte: „Schämst Du Dich nicht, so schön zu singen?" gleichfalls die Rüge: „Schämt Ihr Euch nicht, so weise zu sein?" So hat denn unsere Stadt den Ruhm, die erste zu sein, welche für indeklinable Weise wohlthätig etwas that, nämlich baute, ein Hospizium für diese Aelpler, ein Spinnhaus für ihre Ideen, eine Freistätte gegen allgemeinen Tadel, und es gereichte die lange Reihe von Mansarden für Weise unserer Stadt um so mehr zur

*) In Reil.
**) Der Freimüthige, 1809. S. 763.

Ehre, da sie noch fast gar nicht nöthig ist, und da überhaupt eine Irrenanstalt für solche, welche weniger sich als Andere irren, nicht viel größer zu sein braucht als ein Schafstall oder eine Passagierstube oder ein Spritzenhaus.

„Auch mir kommt die Bauanstalt zu Gute, und ich passe auf das Zumauern meiner Mansarde, sowie auf seine der Herr Verfasser, der mir meinen Bauspruch ein Wenig durchgesehen und aufgesetzt. Rühmlich ist die Stadt, glücklich sind ein paar Städter daraus, welche als einkasernirte Weisen von ihrer Loge zum hohen Lichte herab so nahe und leicht die Tollheit vor sich haben und als Klughäusler mit den Tollhäuslern sich wie Extreme berühren — schöne Koppelhut und Simultankirche in einem Narrenhause!" u. s. w.

Darauf fährt der Altgeselle fort, bis er fertig ist.

Der 15te Hornung des Morgenblattes giebt: Küstenpredigt an die Engländer.

Vorwort im Jahr 1814, ist anders eine seitenlange Kleinigkeit eines werth! Die folgende Nutzanwendung aus einer den alten Strand- und Kosegarten's Uferpredigten nachgespielten Küstenpredigt wurde vor vielen Jahren in einem solchen frischen Unmuthe über die britische Belagerung Kopenhagen's geschrieben, daß ich mir in dieser Woche das Blatt aus der Druckerei mit Briefpostkosten zurück erbat, um hier den Lesern vorher zu sagen, daß ich wenig von dem glaube, was ich in der Predigt behaupten werde; und solche Vorwörter sollten überhaupt vor mehren Predigtsammlungen stehen. Wahrlich, England, der unermüdlichste Verfechter spanischer und deutscher Freiheit, glänzt als ein Negern-Protektor — ungleich jenem Deutschlands-Protektor in einem Frieden durch seine gefoderte Sperre des Negerhandels ganz anders als die neuern Karthager, welche zum Erfüllen der Friedensbedingung, die Menschenopfer abzuschaffen, eine Quinquennal-Bedenkfrist verlangen. Aber hier steh' es endlich, wie ich vor Jahren die guten Briten auf meiner Kanzel angefahren: „Und jetzt, da Ihr uns nicht mehr wie Pferde anglisiren könnt durch Abschneiden, ersetzt Ihr durch Köpfen das Schwänzen und schwimmt gleich Fischen an die Küsten, um zu laichen, Leichen nämlich und Kanonenrogen, und nehmt in den Häfen nichts ein als frisches Thränenwasser. War nicht Euer Ruhm bisher eine Seekrankheit, die sich leicht verlor, sobald Ihr das feste Land — z. B. ost- oder westindisches — betratet? Wenn Ihr durch Euere geheimen Expedizionen — anfangs heimlichen und stummen Sünden, bis sie am Ausgange schreiende wurden — aus dem Wasser, wie aus Kiesel, Kanonenfeuer schlugt gegen schuldlose Städte und Elbe-Ufer, und wenn Ihr ein umge-

kehrtes Strandrecht einführtet, nämlich das vom Wasser aus gegen irgend ein scheiterndes Land, so beschämt Euch Euere eigne innere Großherzigkeit und Rechtsliebe zu Hause. — Freilich unscheinbar mattfarbig stehen so manche Staaten, wie elend gemalte Figuren, vor Euch, lassend lange Zettel aus dem Maule hangen, die ihren Gehalt aussprechen sollen, genannt Geld- oder Staatspapiere" u. s. w.

Jetzo kommt eine heftige Stelle, die ich zu meiner größten Freude ganz unverändert behalten und behaupten kann, sobald ich nur statt der Engländer die Franzosen setze und so anfahre und fortfahre: „Wir mußten Euch Stolze mit Nahrung bedienen, wie den (englischen) König beim Essen die Hofbedienten; nämlich auf den Knieen, anstatt daß sonst nur das Wesen kniet, z. B. das Fohlen, das Hirschkalb ꝛc., welches Nahrung saugt, nicht ertheilt. Ja, steht der Uferprediger selber denn nicht am heutigen Aschermittwoche mit einer runden Glatze voll Asche da, welche ihm jedoch wie Andern nur aufgesät worden, nicht weil er Fastnacht und mardi-gras genossen, sondern weil Ihr's. — Aber wir Deutsche sind überhaupt — ordentlich als wären wir Euere nur größere Schweizerei — für Euch eine tragbare Patent-Soldateska, Euer Patent-Kriegstheater" u. s. w.

Der 21ste März des Morgenblattes schenkt: Polymeter, überhaupt viel Weiches, weil da des Verfassers Geburtstag einfällt.

Indeß würden die Mithalter des Blattes zu lachen anfangen, wollt' er ihnen das Weichste daraus schon hier zum Imbiß auftragen, da zu solchen Jubeltagen gewöhnlich gehört, daß man sie erlebt, er aber den ganzen langen Winter noch so wenig bis zu Frühlingsanfang durchgemacht, als irgend ein jetzo lebender Geist im All. Doch mag ein Polymeter, der ja auf so viele 1000 Menschen paßt, als es giebt, hier vorlaufen.

Wie genieß' ich den Frieden, den die Länder mit einander gemacht? — „Nur wenn Du einen mit Dir selber schließest." — Ach, nur unschuldige Kinder durften sonst die Früchte des Oelbaums pflücken! *) — „Alle Friedenskränze und Friedenszweige der Erde haben ja nur Blätter."

Der 1ste April unternimmt (man will sonach auf den ersten Tag und auf den ganzen Monat zugleich anspielen) einen Beweis von der doppelten Beständigkeit der Weiber. Er wird — um unparteiischer zu Werke zu gehen — zuerst von ihrer Festigkeit in schlimmen Angewöhnungen ganz kurz geführt, der Beweis aber von ihrer andern Festigkeit in guten aus Mangel an Raum ver-

---

*) Von Minervens Oelbaum auf der Burg zu Athen.

schoben, ordentlich als könnte der Verfasser aus Vorliebe, um nur recht diese Edelsteine zu heben und unter Licht zu setzen, nicht genug Fehlerfolie unterlegen. Folgendes ist Vorgeschmack: „Auch in der Ehe bleibt der Name des geliebten Bräutigams im weiblichen Herzen stehen, in welches ihn schöne Stunden und Wunden eingeschnitten; freilich geht es dem Namen wie Namenszügen, die man in einen Kürbiß einritzt; die Frucht reist ungeheuer und unförmlich fort, und dann sitzt der eingekerbte Name daran lächerlich und unleserlich auseinander gewachsen und gespreizt."

Der 1ste Mai bringt: den Steckbrief des Herrn von Engelhorn hinter seiner entlaufnen Gemahlin.

Der edle Mann schickt gerührt ein kurzes Programm dem Steckbriefe hinter seiner liebens- und strafwürdigen Hilda voran. „Sie habe," sagt er darin, „ihm etwas Besseres gestohlen als sein Herz — denn dieses wiedererzeug' er jeden Abend so leicht, als eine Eidechse den Schwanz oder ein Krebs die Schere — sondern sie habe die feinste Haut, die je um ein weibliches Herz geschlagen war, ihm entwandt, des kleinen Juwelen- und Kleiderbesatzes daran kaum zu erwähnen. Die Raserei, welche vor Gericht die Ehen scheide, stifte solche oft außergerichtlich, und seine gehöre dahin; denn wie (nach Gall) das Gehirn eine zusammengefaltete Haut sei, so sei die glänzende seiner Hilda ein ausgebreitetes Gehirn für sie und ihn gewesen, durch welches das seinige ziemlich hin und her verrückt geworden; daher sie ihm Gatten-Aeneas aus ihr ein ziemliches Didos-Reich vor- und zugeschnitten. Was ihn jetzo am Meisten außer sich setze, sei, daß sie, da sie nach Paris entwichen, schwer daraus zurückzufangen sei — sie könne in dieser Minute von einem Generale und dessen Adjutanten zugleich an den Armen geführt werden, um in keine andern zu fallen — und in welcher Gasse dieses Gassen-Ozeans, frag' er ohne Trost, hab' er das liebe Wesen aufzujagen und einzufangen, da sie ja in der Rue des mauvais garçons hausen könne — oder in der Rue des mauvaises paroles — oder in der Rue de fosse aux chiens — oder in der Frau ohne Kopf — oder in der Teufelsfarzgasse (du pet-au-diable) — oder in der Rue des filles anglaises — oder der du contract social — oder der Rue des deux anges. — — Auch würd' er ihr persönlich nachspringen, wenn er nicht besorgte, unterwegs, zumal in besagten Gassen, ihr untreu zu werden, und in der Rue des deux anges zwei Engel mit einander zu verwechseln. Das schöne junge Kind, ich war sein ältestes! (sagt er und weiß sich kaum zu lassen.) O wärest Du bei mir, ich wollte Dir so viel nachsehen als mir selber! Und mögest Du wenigstens nur keinem rechtschaffnen Manne in die Hände fallen, der Dir zu lange treu bleibt!"

Darauf wird H. von Engelhorn, da er sich das Signalement denkt, ordentlich verdrießlich; lieber zwanzig Spitzbuben setz' er steckbrieflich nach als einer einzigen Frau; alle eines gewissen Standes sähen einander so ähnlich, wie die Rücken der Karten; denn der Anzug sei das Einzige, worin sie verdammt harmonirten und einig blieben. Auch der gute Umstand, daß seine in großen Gesellschaften unter die Halbnackten und nur in kleinern unter die Viertelnackten gehöre, und unter vier Augen gar im dichten Negligee sitze, signalisire nur schlecht; denn mit ihr haben diesen Vorzug alle die bessern Weiber gemein, welche endlich die Kriegsnoth zum Nachdenken und Entschlusse gebracht, noch wirthschaftlicher und tugendhafter vermittelst einiger Nacktheit zu werden, indem sie bei der Theurung der englischen Zeuge durch jede anderthalb Fuß breite Stelle, die sie unbekleidet lassen, dem Gatten ein Viertel Morgen Land ersparen oder eintragen, und indem sie mit ihrer Tugend unbekleidet vor hundert Zeugen sicherer seien als bekleidet vor einem.

Am Ende fängt von Engelhorn den Steckbrief so an: „Eine gewisse Hilda, geborne von Templer, ist selbstdiebisch entwischt und hat dem H. von Engelhorn folgende Preziosa von Werth mitgenommen: No. 1. eine superfeine Menschenhaut, die sie anhat — No. 2. eine seltene Niobes-Nase — No. 3. ein Paar kostbare Sapphire oder Blau-Augen vom ersten Wasser — No. 4. ein Paar fein gearbeitete Händchen mit Armen, zärter als Handschuhe von Hühnerleder, sammt andern Kleinigkeiten, deren Spezifikazion vor hiesigen Gerichten niedergelegt worden. Es ist aber mehrgedachte Land- und Stadtstreicherin und Blondine besonders daran kenntlich, daß sie den Engel im Gesicht und den Teufel im Leibe hat und obwol eine Blondine, doch eine Selberzünderin ist; wie denn diese Person und Zauberin zwar nie den Blocksberg befährt, aber die ganze Bergpartei desto öfter bei sich hat. Ein anderes Kennzeichen, das sie von allen Frauen unterscheidet, ist, daß sie auf Herrn von Engelhorn sehr schmäht, welches keine von so vielen Hunderten thut, die mit ihm ebenso genau bekannt geworden. Als nun außerordentlich daran gelegen, auf gedachte Diebin und Schönheit zu invigiliren und solcher habhaft zu werden: also" ꝛc.

Der 30ste Juni giebt: Liste der anstößigen Stellen, welche dem Verfasser auf seiner langen literarischen Laufbahn von den Zensoren ausgestrichen worden.

Er reicht hier nur einige Anstöße zum Anbiß:

„Der Staat werde dem Bürger, was das Zimmer manchen zahmgemachten Singvögeln ist, aus welchem diese bei gutem Wetter

ins Freie gehen, und in welches sie doch wieder zurückfliegen; aber er sei kein Käfig, der halb im Zimmer, halb im Freien hängt!"

„Bei den Alten glich der Staat mehr einem englischen Garten, welcher nach Kant die freie, aber ins Enge gezogne Natur sein soll; bei den Neuern gleicht er öfter einem französischen, welcher nach Le Notre*) eine wachsende Baukunst ist."

„Napoleon endigt seine Vorlesungen für Fürsten (wie man seine Kriege nennen sollte), gleich andern Professoren, meistens in einem Semester (Halbjahr)."

„Die Türken trauern blau, und über sie und die jetzigen Griechen trauert der Himmel auch blau."

Der 1ste Juli giebt: die aus Raummangel unterbrochene Fortsetzung der ausgestrichnen Zensor-Stellen.

Hier nur Einiges daraus:

„Zwar Büttel, aber nicht Schulmeister standen schon in Adreßkalendern, obgleich diese früher und länger mit dem Stocke lehren und prügeln als jene. Wahrscheinlich aber will man das Schulamt einziehen oder doch zu einer Vakaturstelle machen, welche der Büttel leicht mit versieht."

„Politische Preßfreiheit und große religiöse Preßfreiheit sagen in der Geschichte fast einen entgegengesetzten Kurs ihrer Gegenstände aus. In Zeiten der Vaterlandswärme ist die politische Freiheit sehr groß; in Zeiten der Religionskälte ist die religiöse Preßfreiheit noch größer."

Der 1ste August bringt: Stammbuch des Teufels.

Da das Stammbuch künftig als ein dickes Buch erscheint und noch dazu in Klein-Quer-Folio, so kann das künftige Morgenblatt daraus nur einige Proben aufnehmen, von denen ich im jetzigen hier wenige Proben gebe. In dieses Album des Schwarzen haben sich nun — was erst in des Verfassers Vorrede dazu begreiflicher wird — Menschen aus allen Ständen und Zeiten — denn der Teufel geht seit Jahrhunderten damit herum und hausirt noch fort — eigenhändig bei ihren Lebzeiten hineingeschrieben und mit einem solchen Aufwand fremder Sprachen und Handschriften, daß ich es mit keinem ähnlichen Buche, selber nicht mit dem Vaterunser vergleichen möchte, aus und in welchem Adelung alle Sprachen in Proben dargestellt hat. Denn Alles durch einander steht darin, Teufels Gönner und Widersacher — z. B. dessen Großmutter als Verwandte wie gewöhnlich vornen — Thomasius — Dr. Luther — Grecourt — der Erzengel Michaelis (aber in sehr unleserlichen

---

*) Le Notre war bekanntlich ein Deutscher; daher sein französischer Name: „Der Unsrige". (Sogar diese historische Note litt der Zensor nicht.)

Charakteren) — Dr. Semler — Peter Breughel — David — David von Schottland — beide Carraccios — Shakespeare — Jean Basilowicz — Tibull — Paul I. — ich, Meusel, Goethe, nebst vielen noch lebenden Gelehrten — Leibgeber — Judas Ischariot und Robespierre (bei welchen Beiden Einer, wahrscheinlich der Franzose, das alte Sprichwort beigesetzt, da sie auf einer Seite stehen: „Jungit pagina amicos") u. s. w.

Einige davon mögen am 1sten August — wo nach alter Sage der Teufel vom Himmel geworfen worden unter uns auf die Erde herein — in meinen schwachen Uebersetzungen da stehen.

„Wie die Schnecke bei jedem Anstoße ihre zwei schwarzen Such- und Fühlpunkte zurückzieht und verbirgt, sie aber im Freien weit vorträgt: so ziehe Jeder den Flecken oder ein ganzes schwarzes Herz zurück bei Unglück; bei Glück aber tast' er damit herum und zeige Alles keck!

Damit will sich seinem Protektor empfehlen

London 1649.

Oliv. Cromwell."

„Steht Ihr auf dem Glatteis des Hofes gefährlich, so streut nur Asche von Häusern und Pfälzern*) darauf: dann steht Ihr fest; so will es der Polizei-Lieutenant.

Paris 1690. Ewig der Ihrige

Louvois."

„Die Grenzgötter sind ohne Arme und Beine abgebildet, sie können also weder (nec) streiten noch (nec) fliehen; daher trage die Götter selber über die Grenzen und über jeden Rubicon hinweg und setze sie dann nieder, wo Du willst, etwan an den Herkules-Säulen!

Romae. Dem bösen Genius zum Opfer

Julius Cäsar."

„Die Thronen sind jetzt auf der ganzen Erde kriegerisch-schön, gleich Vulkanen, verknüpft; — so wie diese Vulkane immer in Verbindung Feuer speien, so geben sie Feuer meistens in allen vier

*) Bekanntlich entzündete der Minister Louvois den Krieg von 1688, worin er die Verwüstung der Pfalz anordnete, um sich dem ungünstigen Louis XIV. wieder nothwendig zu machen.

Welttheilen auf einmal und auf dem Ozean dazu; ein erhabner Anblick!

London 1802.

Auch dafür sei Ihnen Dank,
hoher Fürst der Finsterniß!
Lord ......"

„Sollte wol der Mensch erst eine Paradiesesschlange zu seiner Vergiftung brauchen? Kann er nicht so gut wie die Klapperschlange, wenn sie sich beißt, sich selber vergiften?

Baireuth 1807.

Nie, mein Teufel, werd' ich die Stunde unserer ersten Bekanntschaft vergessen! Schrieb's zum Andenken
Jean Paul Fr. Richter."

Der Michaelistag des Septembers bringt:

„Der wiedergefundne allezeit fertige Bankerottirer" von Rabener, sammt meiner Einleitung.

Da der Verfasser schon seit Jahren bei allem Verlust, den Dresden durch die Belagerung von Friedrich II. erfuhr, den größeren am Meisten bedauerte, welchen Deutschland durch das bis jetzo vorausgesetzte Einäschern der genannten letzten und gewiß besten Rabenerischen Satire erlitt, besonders da bei diesem sich im dornigen Gradirhaus des Alters das satirische Salz immer reiner und schärfer anhing: so hatte der Verfasser über die (wahrhaft wunderbare) Errettung und Erkaufung dieser Rabenerischen Satire eine so große Freude, als hätt' er das köstliche Stück selber gemacht. Deutschland soll ihm danken, meint er. Nur so viel aus der Einleitung: „Gewiß genießen wir Alle diese alte Satire über Bankerotte jetzo reiner, ohne bittere Beziehungen, kurz, nur als unbefangene Liebhaber eines Kunstwerks, da wir seit Rabener's Zeiten Falliments, so wie Selbst-Falliments (Selbstmorde) und Unehrlichkeit ꝛc. im viel gerechteren und milderen Lichte erblicken. Wenn sonst der arme Bankerottirer Steine und Hunde tragen mußte, so wird jetzo besser sämmtlichen Gläubigern diese Schuldenlast vertheilend aufgelegt, und die leeren Beutel, womit sonst Jungen den ohnehin leeren Zahlungsunfähigen durch die Gassen ordentlich recht zu seiner Schande verfolgen mußten, halten zu Hause nur dessen Gläubiger in der Hand.*)

„Aber besonders gehört es unter die wenigen Wohlthaten der

*) Quistorp's Beiträge 1. B. 1800.

Kriege, daß man leichter fallirt und — ich wag' es zu sagen — nicht ohne Ehre, komme letzte auch nicht sogleich. Was dem Wort- und Bankbrüchigen so unentbehrlich ist als dem Trauerspielschreiber, nämlich gute glaubliche Unglücksfälle, um mit ihnen, wie dieser, eignen Schrecken und fremdes Mitleid zu reinigen, kurz, jedes zur Herstellung einer guten Konkursrechnung nöthige Unglück liefert der Krieg nach Wunsch; leicht ist durch fremde Truppen das Alibi des Geldes zu bezeugen; leicht schließen mit den Häfen sich die Kaufläden, und Kriegs-Kompagnien sprengen Handels-Kompagnien, nicht aber Kriegsreiterei die Wechselreiterei. Im Oktober oder Weinmonat falle eine Schlacht vor, so ist aus ihr im nächsten oder Windmonat so viel (bisher latenter) Landwind zu entbinden, als nöthig ist, um für den Seewind zu entschädigen, der keine Schiffe mehr zubläst. Matthey zu Turin*) erfand Windbüchsen, welche man auf einmal zu achtzehn Windschüssen lädt, durch Gasentwickelung, wenn man in ihrer Kammer blos 2 Unzen Schießpulver abbrennt. Wahrlich, aus einigen verflüchtigten Pulver-Zentnern einer Schlacht getrau' ich mir so viel Wind für dreißig Bankerottirer auszuziehen, daß ich noch genug davon für ebenso viele Zeitungschreiber übrig behalte.

„Ist der Krieg das Mausern (die Mause) der Menschheit, worin ihr die alten Federn ausfallen oder sonst ausgehen (und wär's durch Ausrupfen), so geht dem entfiederten berupften Kaufmann so gut das Gedächtniß seiner Wechselbriefe, Versprechungen und so weiter aus, als jedem Falken in der Mause alles in schlaflosen Nächten Erlernte. Besonders thut hier der Buchhändler in der Mause das Seinige und Nöthige — spielt zweimal jährlich zur Messe eine Malefiz-Komödie gegen seine Mitspieler — hilft dem reinen Ertrag etwas durch unreinen nach — wird aus Mangel an Absatz schreibender Seelen der Seelenverkäufer seiner eigenen armen Seele und verschreibt sie durch Verschreibungen und durch jeden doppelsinnigen Schuldschein — und verkauft mir kurz nach dem Fallissement das Manuskript von Rabener's Satire darüber; denn letztes hab' ich wirklich von einem fallirten Buchhändler in Sachsen."

Der 14te Oktober bringt: Erziehungsanstalt für Embryonen und Fötus von Stande.

Die Vorrede sei hier Vorschmack:

„Wie sehr den höheren Ständen die stärkere Leibes- und oft dadurch die Geistesbeschaffenheit täglich einschwinde und einschrumpfe, dies zu zeigen, hieße am unschicklichen Orte einen

*) Busch, Handbuch der Erfindungen, B. 8. Artikel Windbüchse.

Wagenzug von Krüppelfuhren aufführen, und am Ende doch mehr Lachen erwecken als Mitleid. Genug, daß blos die Rüstigern daraus noch abgemagerten verdrießlichen Löwen gleichen, welche in den Eismonaten des gefrornen Deutschlands hinter Gittern zur Schau herumgefahren werden — Andere dagegen sind, zumal auf der Rückreise von einer Residenzstadt, wahre Bart- und Haarsterne, welche, von der Sonne zurückkehrend, ihren Kern in Nebel und Schweif aufgelöst mitbringen — Einige werden zum zweiten Male Embryonen und erhalten sich wie todtgeborne nur frisch in Gläsern voll Spiritus — ja Viele sind kaum. — So sehr will, anstatt daß bei ältern Völkern der längste, stattlichste Mann der vornehmste und regierende war, hoher Adel gegen niedern in Rücksicht der Statur und Zolle fast die Beinamen auswechseln und glaubt die Zahl der künftigen Ahnen durch die Menge der vergangenen zu ersetzen. Ueberhaupt ist jetzt sogar Reichthum schon halbe Krankheit und junge reiche Kaufmannssöhne schreiben auf Reisen das alte Sprichwort so: „Quod habet in crumena, luit in corpore“; d. h. Wer Geld hat, kann so gut als irgend ein junger Engländer halb todt und halb sichtbar nach Hause kommen.

„Welches Heilmittel giebt es denn dagegen? Keines, wenn blos von sichtbarem Adel die Rede ist. Stets werden Zeit und Geld und Sucht den Geist und Bauch so warm und weich von innen und außen wattiren, daß er, gesetzt in derbe, frische, freie Luft, dann kränkelt und schauert und schimmelt und rostet. Aber ist denn kein unsichtbarer Adel, nämlich ungeborner, mehr zu haben, gleich der unsichtbaren Kirche? Kann nicht außerordentlich viel für vornehme Embryonen und Fötus gethan werden?

„Allerdings, aber hiezu muß man die Mutter haben und auf sie wirken, und zwar auf eine neue Weise. Denn was einige Mütter bisher nur versuchsweise gethan, um der Nachwelt kräftigere Ritter, als die nächste Vorwelt nachgelassen, zu bescheren, indem sie die vom preußischen und französischen Gesetzbuch verbotene Nachfrage und Forschung nach Vätern (la recherche de la paternité est interdite) blos für sich zur rechten Zeit, nämlich in der unschuldigen, in der Ehe anstellten, diese mütterliche Vorsorge wollte, so viel man sieht, so wenig fruchten und anschlagen als eine ähnliche ihrer Eheherren für Ammen. Denn ein Jupiter als Vater, eine Juno als Amme reichen der Welt noch keinen Herkules, sondern erst eine eheliche gute Hausfrau Alkmene thut's. Die ersten neun Stufenmonate bilden die künftigen Stufenjahre; und aus dem neunmonatlichen Antichambriren des Lebens fliegt oft dem kleinen Wesen ein Neuntödter durch alle Jahre nach, welcher beißt

und spießt*) und frißt! — Aber wie werden die armen Personen von Geburt behandelt, vor der Geburt, d. h. von ihren Müttern, der Väter zu geschweigen! Eben zehnmal schlimmer als es dieselbe Dame nach der Geburt einer Amme zuließe; denn welche Amme dürfte mit dem kleinen Kavalier oder Stammhalter an der Brust auf eine Weise, wie die Mutter mit demselben unter dem Herzen vorher gethan, so walzen, so karten, so abendessen, so trinken, so wachen, so brennen (liebend oder zürnend), so nichts thun! indeß gleichwol die Amme in weiterer, mehr gleichgiltiger Ferne von dem Edelmännlein oder -Fräulein steht; denn eine Ziege ist wol leicht eine Götteramme, aber keine Menschenmutter. Gerade im schnellsten, heftigsten Entwickeln und Wachsen des noch Ungebornen, das schon im zweiten Monat abnimmt, führen die Mütter ein Leben, als hätten sie für kein zweites zu sorgen, und opfern ihren Stunden seine Jahre. Könnt Ihr nicht, sagte jener größte Lehrer zu seinen Jüngern, eine Stunde mit mir wachen? Könnt Ihr nicht, sagen seine Lieblinge, die Kinder, zu ihren Müttern, neun Monate lang Mütter sein und unsern tiefsten Schlaf bewachen?

„Nach Allem ist demnach eine Erziehungsanstalt für Embryonen nichts als eine für Mütter. Diese will ihnen ein günstiges Schicksal jetzo durch mich bescheren.

„Ich bin nämlich so glücklich, eine schöne Wohnung, schöne Gegend, die gehörige Dienerschaft und Geräthschaft für Damenerziehung zu besitzen, und dadurch in Stand gesetzt, für alle Embryonen und Fötus von Stande, denen an ihrer Bildung gelegen ist, etwas zu wirken, indem ich blos Damen guter Hoffnung, sowol des hohen als des niedern Adels, von den 16schildigen an bis zu den 4schildigen in meine Anstalt aufnehme und solche durch die zweckmäßigste Behandlung — ein Gemahl soll nicht mehr thun können — in den Stand setze, daß jeder Fötus von Geburt, bis zum baronisirten und hochgebornen Embryon hinauf, nachher, sobald er das Licht der Welt erblickt, schon selber als ein halbes Licht der Welt erscheint und in spätern Jahren mich (unverdient genug) für ein ganzes ansieht und mir ewig für das Vor-Schnepfenthal seines Daseins dankt. Man frage nicht, nach welcher Methode er bei mir die erste Neuner-Probe des Lebens so glücklich aushält! Genug, der adelige Fötus wird — sei er ein reichsadeliger,

*) Der Vogel Neuntödter spießt bekanntlich seinen Raub von neun Insekten immer an Dornen.

gräflicher oder nur Leontischer — außerordentlich, ohne daß er etwas davon weiß oder sich anstrengt, geistig geübt und gestärkt durch seine Mutter, indem ich keine Kosten schone, damit in der ganzen adeligen Schulpforte kein Spieltisch zu finden ist, kein Tanzsaal, keine französische Küche, kein italienischer Keller und kein Liebhaber (denn ich selber erhöre auf Ehre keine und bleibe exemplarisch schon als Schutzheiliger und heiliger Vater so vieler Embryonen; denn Bildungsvorsteher und Adels-Ephori müssen sich hierin viel versagen). Arbeiten müssen sie, die Damen, und fast über ihr Vermögen; denn jede muß wechselnd die andere bedienen und diese jene, sie muß deren Dame d'atour oder du palais, deren erste Kammerfrau und Wartfrau sein; eine Herkulische Arbeit, welche ihnen zugleich einen kleinen Vorschmack von der Hiobischen Geduld ihrer Kammerjungferschaft beibringen kann. In allen Zimmern sind — um auf ihre Phantasien durch schöne einzufließen — die tugendhaftesten und tapfersten Handlungen aus der ganzen Geschichte aufgehangen in guten Kupferstichen, theils in punktirter Manier, theils in geschabter; auch sie selber müssen von Zeit zu Zeit edle Handlungen malen oder sticken, es sei mit Plattstich oder tambourirt; besonders werden die gemeinen häuslichen Tugenden zu Stickmustern vorgelegt, da der Fötus, den man zu bilden hat, ihres Geschlechtes und eine Fötussin sein kann. Alles dergleichen hört natürlich auf, sobald die Dame niedergekommen ist; sie kehrt dann aus der Anstalt an ihre vorigen Nach-, Nacht- und Spieltische zurück und überliefert wie gewöhnlich, aber mit dem frohen Bewußtsein, eine Mutter gewesen zu sein, ihr Kind den Händen einer ebenso treuen Dienerschaft von der Amme an bis zum Hofmeister . . . . . ."

Darauf geht der Plan noch tiefer ins Bestimmtere und zeigt, daß es der Ernst des Verfassers ist, nicht einer von den Autorscherzen, welche man ihm und er sich täglich abzugewöhnen sucht mit so schlechtem Erfolg.

Der 1ste November oder Aller-Heiligentag bringt: Was hat der Staat bei großen Sonnenfinsternissen zu thun?

Dieser eigentlich für die Polizeifama geschriebne Aufsatz stellt einige Dutzend Spitzbuben- und H—streiche historisch voraus, welche unter einigen zentralen und ringförmigen Finsternissen von den Menschen begangen worden. Die Nacht, nach den Alten sonst die Mutter der Götter, gebiert jetzo im Alter mehr Teufelchen; wie Raubthiere heben in ihr die schwarzen Laster sich aus ihren Höhlen auf, und die giftigen Nachtschatten des Herzens blühen. Aber auch sogar eine allerkürzeste Intermezzo-Nacht ex tempore kann im jetzigen Kaperjahrhundert der Armuth und des Reich-

thums dem Staate gefährlich werden, wenn eine ringförmige Finsterniß den Spitzbuben und H— in Residenzstädten den Ring des Gyges leiht. Blos in Neapel traf man bisher einige Polizeianstalten gegen Sonnenfinsternisse und rückte mit Soldaten gegen die Diebe aus; ein schöner Zug dieses Landes! So dient ordentlich eine Sonnenfinsterniß zum Entwerfen von Landkarten sowol in moralischem als in sittlichem Sinne.

Der Verfasser schlägt daher vor, daß man ordentliche Nachtwächter, sowie Patrouillen, in solchen Durchgangsnächten anstelle, um so mehr, als darin aus Knauserei der Kammern keine Laternen brennen. Ferner verlangt er, daß man die Sonnenfinsterniß einige Stunden vorher ausrufen und ausklingeln lasse, damit Jeder sich vorsehe, und endlich, daß man geschärfte Strafen auf solche nächtliche Einbrüche setze, welche der Spitzbube wegen der Einschiebnacht so gern für tägliche ausgiebt durch seinen Vertheidiger. So möchte etwan Schandthaten so sehr gesteuert als Ehrenthaten vorgearbeitet werden; denn die jetzigen Menschen sind leicht edel und lieben leicht Staatswohl, sobald man sie mit Personweh bedroht, und sie gehen in sich, sobald am Horizonte nur ein Stückchen Rabenstein oder ein halber Polizeikopf sich erhebt, so daß der Rabenstein, wie mehre Ernährungsanstalten, seinen Namenszweck erreicht, wenn er den Raben nichts zu speisen läßt, dadurch, daß er die dazu gehörigen Menschen gleichfalls verhindert, sich auch als Raubvögel zu beköstigen.

Noch unbeantwortet von Juristen ist die Frage des künftigen Aufsatzes: Was hat, da sonst Nachtboten doppelten Lohn erhalten, ein Kammerkollegium wol den Boten Ueberschuß zu zahlen, welche mitten am Tage in eine Sonnenfinsterniß, also in eine Zwergnacht gerathen? — Aber die Antwort der Kammerkollegien ist längst da: Keinen Heller mehr! —

Zu Deutschlands wahrem Glücke hat es gerade im Jahre 1811 keine Mond- und keine Sonnenfinsterniß zu befürchten; und es bekommt dadurch zu seinen jetzigen Aehnlichkeiten mit dem Planeten Mars eine mehr, welcher in keinem Jahre dergleichen erlebt.

Der 31ste Dez. des Jahrs 1810 giebt: Mein Erwachen auf dem Sylvesterball im Kasinosaale.

„Obgleich — so fängt der Beitrag selber an — die Todten- und Wiegenfeste der Zeit, die jährlichen Erinnerungen an das irdische Hinunterfliehen, ernster und mit anderer Vorbereitung gefeiert zu werden verdienen als durch einen Vortanz in der letzten Jahresnacht und durch einen Nachtanz am ersten Neujahrs-Vom Morgen und durch elende Abspannung am Neujahrstage: so mache ich es doch wie Andere, ich gehe auch auf den Ball im

hiesigen Kasinosaal, theils um das Fest mit einem Mitgliede mehr zu schmücken — theils um mich da niederzusetzen und in jenen köstlichen Schlaf zu fallen, welchen allein zweckmäßige Tanzmusiken bescheren — theils um nach 12 Uhr von Trompeterstößen aufzufahren und mich ins allgemeine Küssen zu mischen und einer kurzen halb trunkenen Liebeserklärung der sonst immer Krieg erklärenden Menschen zuzuschauen und beizutreten. Dies that ich denn auch in der Sylvesternacht (1810); ich setzte meine Doppellorgnette auf und versank bald hinter ihr (Musik und Alles waren erwünscht) in meinen gewöhnlichen Schlaf; ich thue gern hinter Brillen, wie andere vor Nachtlichtern, die Augen zu.

„Ich mußte aber träumen, und zwar wie folgt: Ich sei — kam mir vor — Niemand anders als der sizilische Prinz Januarius Karl Franz Josef Johann Baptista Anton Ferdinand Kaspar Melchior Balthasar Franz de Paula Kajetan Agnello Raimund Pasqual Zeno Julius Johann von Nepomuck.*) Um mir aber noch mehr Namen zu machen und überhaupt einen langen, stellt' ich mich an die Spitze meiner sizilischen Armee und kommandirte gegen die Franzosen. In der linken Hand einen Sturmbalken oder Sprengblock, in der rechten einen Parisien, in allen Taschen Taschenpuffer, an beiden Hüften Hieber, focht ich wie verzweifelt und that sieben Wunder auf einmal; denn ich stand auf einem Telegraphenthurm und kommandirte und focht (die Telegraphen waren meine Adjutanten) so glücklich, daß ich (nach wenigen Generalstürmen auf Generale) den Feind, in einer Entfernung von achtzig Meilen von mir, mit dem Handgemenge meiner Leute schlug und verfolgte; in der That ein ganz anderer Sieg, als wenn man den Feind, den man niedermacht, schon vor der Nase hat. Indeß machte mich dieses Glück so verwegen, daß ich, sobald ich auf dem fünften Telegraphen erfuhr, mein Heer wende sich um, und auch das feindliche und jage meinem nach, daß ich mich, sag' ich, ganz vermessen, ohne mich an meine Prinzenwichtigkeit zu kehren und wenig erwägend, wie sehr ein Feldherr mit seiner Unersetzlichkeit zugleich ein ganzes Heer aussetzt und bloßstellt, vom Thurme herab begab und mit fürchterlichen Sommerdegen in den Händen, Kolleradern vor der Stirne, Mauerbrechern an den Seiten, mich mitten ins Schlachtgewühl hineinsteuerte und herauswürgte . . . . . . Freilich hatte am tollkühnen Traum und Kommando auch der Tanzsaal Schuld, indem ich die forthopsenden Kolonnen im Schlafe für antrabende Kavallerie-Kolonnen ansehen

*) So hieß wirklich der zweite Prinz von Sizilien. S. die ältere Berliner Monatsschrift, Bd. 3. S. 286.

mußte — das Händeklatschen der Anglaisen für Kleingewehrfeuer, und den ganzen Tanz für Waffentanz . . . Plötzlich brachen Tanz und Musik ab, und aus der Stille fuhren Trommetentöne wie schmetternde Lerchen auf: — es hatte 12 Uhr geschlagen, und das alte Jahr war vorüber.

„Und dadurch mein Schlaf; aber meinen närrischen Traum schleppt' ich ins neue hinein: ich sah mich noch am ersten Januarius als kommandirenden fechtenden Prinzen Januarius Karl Franz u. s. w. an, worin mich das allgemeine Jahrsgetümmel mit Recht bestätigte; denn ich hielt das allgemeine Umarmen für heftiges Kriegsbalgen — das Händefassen für Gefangennehmen — das Prost-Neujahr für Feldgeschrei unter der Kriegsmusik — die Herren für schwarze Husaren und die Damen für die Partei der weißen Rose, die ich gegen die der rothen anzuführen hätte. Noch wachend so keck wie im Schlafe, werf' ich mich mitten ins dickste Gewühl der Schlacht und hole — da an mir nichts bewaffnet war als das Augenpaar — die nächste Weinflasche am Halse als Handgranate und will anführen, anfeuern und feuern . . . . . . Wahrlich, es waltete ein günstiges Schicksal über dem Kasinosaal, daß mich in dieser Stimmung und mit meiner Handgranate in der Hand (auch im Kopfe hatt' ich Granaten) kein schwarzer Husar zu herzen versuchte — ich möchte als Mars ihn ungewöhnlich umhalst haben —, sondern daß eine weißgekleidete, schöne Freundin, schon dem Taufnamen nach zur Rosenpartei und mir gehörig, mit ihren Händchen die meinigen zu umarmen suchte. Dies brachte mich auf einmal ins Wachen und ins neue Jahr zurück, und ich holte, so unversehens aus dem Kriege mitten in den süßen Frieden geschwungen, feurig und freudig jeden Kuß und Handdruck der Liebesfeier nach. Sogar Einigen von gutem Adel, welche ich vier Jahre lang nicht wohl ausstehen konnte, drückt' ich im neuen Händchen und Faust.

„Die Zeit und die Musik erhoben Jeden über den gemeinen Boden der Verhältnisse. Die Worte lösten sich so leicht und frei aus der Brust, wie die Töne sich von den schweren Instrumenten, los. Der kurze Rausch der Liebesfeier, der Anblick einer einigen und seligen Gesellschaft gab mir den Wunsch und das Gemälde eines jubelnden Volkes anderer Zeit, und ich dachte, wenn schon der Haß Menschenmassen zur Begeisterung auf einem Schlachtfelde verknüpft, wie erst Liebe und Glück sie zu größerer in einem Lustlager und Lustwalde! Aber freilich bis hieher haben leichter die Völker gemeinschaftlich gefeuert als gefeiert.

„Ich machte mir daher alle fremden Entzückungen zu Nutze, d. h. zu meiner eigenen, und gewann mehr dabei als Schlachten; ohne Thränen legt' ich meinen sizilischen Zepter und Kommando-

stab nieder gegen einen Fächer, den ich so lange einstecken mußte, als das liebe Mädchen tanzte. Damit mir aber nicht der gemeine, meistens in der Nachmitternacht verwildernde Tanz jetzo wieder den Kriegstanz vorspiegelte und die Quadrillen die Quarrés, so ging ich davon und begab mich draußen — so weit die Augen gehen konnten — in den reinen, frischen Sternenhimmel, in welchen ich in der Neujahrsnacht am Liebsten schaue, gleichsam in das weitoffne Prachtthor des ewigen erleuchteten Weltgebäudes. Der schwüle West hatte sich seit 12 Uhr, wie die Winde in den beiden Wendezirkeln des Tages thun, in einen frischen Morgenwind verkehrt, der wie ein Athem der Aurora verjüngte und erfrischte. Von Weitem hört' ich die Töne wie Echos nach und die weißgekleideten Jungfrauen wurden glänzend und zu fernen Sternbildern, und ich war mit mir und den Menschen ein Wenig zufrieden. Bekommt nur (wünscht' ich noch auf der Gasse) die längere Freude nicht blos, wie heute, in einer langen Nacht, sondern auch an langen Tagen; genießt als Euere Selbstfriedensfürsten den Frieden des künftigen Jahres recht aus, in welches nicht einmal für uns Mond- und Sonnenfinsternisse einfallen, ordentlich unser Glück vorbildend; denn der größte Erdschatten, den unser Weltkügelchen in den Himmel wirft, ist der Krieg. Dies wünsch' ich Euch zum neuen Jahre 1811.“ — —

* * *

Dies sind die schwachen Weinproben von den Aufsätzen, welche der Verfasser im Jahre 1810 liefern wird, nur den vorigen zwölften ausgenommen, da dieser schon vollständig hier steht und man daran statt bloßer Vorschmäcke schon Geschmack findet. Auch brauchen wir, beim Himmel! vor der Hand erst Wünsche für das nächste 1810, wie denn der Aufsatz selber in seltsamer Verwechslung beider Jahre nur für das nächste passend etwas anwünscht. Und wer hat denn noch von uns den Sylvesterball von 10 erlebt? Ja, wer nur den von 09? Nicht einmal der Verfasser selber, welcher, wie gewöhnlich, Alles schon vor dem Abdrucke niederschreibt. Bis zum Ausgeben des Morgenblattes aber kann gegenwärtiger Verfasser dahin sein — oder mehr als ein Abonnent — oder der Setzer — oder der Zensor — so daß wir sämmtlich dort droben am Sylvesterabend schon bessere Sachen schreiben — oder kaufen — oder setzen — oder ausstreichen, als die vom Endesunterzeichneten je gewesen.

Jean Paul Fr. Richter.

X.

Des Geburtshelfers Walther Vierneissel Nachtgedanken über seine verlornen Fötus-Ideale,

indem er nichts geworden als ein Mensch.*)

Denn jetzo, da ich die Ideale zu betrauern anfange, werd' ich wol nichts Neues mehr aus dem Alten, sondern bleibe — wie die anatomischen Vorschneider der Physiologie den Menschen gut genug definiren — das einzige Thier, das ein Paar Hinterwangen hat, worüber noch dazu ohne Noth die Vorderbacken erröthen wollen.**)

O Ihr edeln Jünglinge! fahren und wachen Eure Träume einer idealen Zukunft blos zu einem prosaischen Gähnen der Gegenwart auf, so weinet mit mir und nehmt mein Schnupftuch; auch mir sind herrliche Träume zu Wasser worden, die ich als Fötus gehegt, und das Ende des längsten Schlafes war das Ende des schönsten Traums gewesen.

Ich hatte so viele Gründe — als ich nachher angeben werde — zu träumen, was ich einst müßte in der Welt werden, wenn ich in sie käme durch die Geburtshelferinnen; nämlich auf dem

---

*) Diesen Aufsatz — zu dessen Höllen-Breughelianismus ich durch Zustufung vermittelst des vorigen Aufsatzes den Leser mildernd geführt — werf' ich als Eris- und Evas-Apfel her, um still zuzuhören, wie tausend Kunstrichter darüber streiten und fechten, wer ihn wol gemacht, ob Leibgeber oder Katzenberger oder Vierneissel oder ich. — Die Thatsachen übrigens, welche das schnelle Wachsen des Fötus und die erste Gestalt seiner Glieder betreffen, sind wörtlich und arithmetisch-genau und wahr, und Jeder kann die Belege in Haller's großer Physiologie und in allen anatomischen Lesebüchern finden.

**) Bekanntlich unterscheiden wir uns von den Affen nach den Naturforschern auf diese Weise von hinten.

Lande ein Jupiter, auf dem Meere ein Neptun, im Eden-Garten ein Gartengott, kurz immer der Ortsgott, der Gott loci ...... den Geburtshelfer Vierneissel schreib' ich mich jetzo.

Noch dazu waren meine Träume mehr Schlüsse, und es muß, wenn ich fortfahre, was nur Fötus gewesen, fast in Erstaunen setzen, über das Wenige, was man wird: aus einem Fötus etwa höchstens ein Schriftgelehrter oder ein Schriftsässiger — ein Oberbeichtvater oder ein Beichtsohn dessen — ein Feld- — ein Bartscherer — ein Ritt- — ein Deutsch- — ein Wildmeister — ein Fuhr- — ein Edelmann — ein Meß-, ein Geburtshelfer — kurz jedenfalls ein Mensch.

Aber wie anders und größer sind die Aussichten eines Punctum saliens, Embryons, Fötus! — Ich mochte kaum zwölf Stunden alt sein vor meiner Geburt, als ich schon aus einem entschiedenen Nichts ein großer Kopf geworden war, und noch dazu ohne alles dumme hors d'oeuvre von Rumpf. Ich war ganz Kopf — und war, wie die Vollkommenheit und Ewigkeit sich abbildet, nämlich zirkelrund; dies ließ auf Zukunft schließen. Meine Mutter vergaß über mich (so sehr wußte meine Erscheinung sie einzunehmen) Essen und Mann, ja meine erste Gesellschaft machte ihr jede andere zum Ekel, und die erste Bewegung, die ich wie große Feldherrn auf dem Kontinente erregte, war die umgekehrt-peristaltische, die zum Uebergeben zwingt.

Nach einigen Tagen stieß zum Kopf schon ein gutes Herz; — kein drittes Glied saß weiter an mir pium corpus — ich konnte folglich, wenn beide sich so fort ausdehnten, als sie angefangen, ein Doppellauter von Enzyklopädisten und Madonna zugleich, ein Doppelchor von Argus und Engel werden, wenn nicht sechsmal mehr.

Ich staunte mich ganz an, als ich mich nach zwei Wochen schon so groß fand als ein Hirsekorn und nach fünfen gar als eine Bohne; fährt diese seltene Streckbarkeit, sagt' ich, nur erträglich fort (wie sie denn auch 9 Monate fortfuhr, indem ich von $\frac{1}{100000}$ Gran bis zu 500,000 Granen Gewicht aufwuchs), so stichst Du einst mit dem Kopf über den Dunstkreis hinaus und hast den Wolkengürtel um den Magen als Pelzweste; der Riese Og müßte dann den Riesen Goliath ziemlich in die Höhe halten, wenn er, da er ein Zwerg ist, Dir die Hand küssen wollen.

Mein Rekrutenmaß ist jetzo 4½ Fuß und 1 Strich.

Wenn nun gar, dichtete ich weiter, ein körperlicher Mikromegas Deiner Art zugleich Titan an Kopf und Herz ist, so wollt' ich wetten, kann ein solches achtes Wunder der Welt Wunderwerke verrichten, alle Männer erleuchten, alle Weiber erwärmen

und Jeden, der's nicht haben will, todt treten. — — O Blüthenträume der einzigen kurzen Fötus-Zeit, welche Schiller in seinen Gedanken über die verlornen Ideale so blühend und blätternd besingt!

In der siebenten Woche stieß ich, nachdem ich lange darnach gegriffen und gefußt, leicht zwei Arme und zwei Füße aus mir vor, und konnte damit bequem nach fremden Dingen greifen und fußen.

In der neunten sah ich aus (die Vollkommenheitszirkel waren schon quadrirt) wie ein Mensch im Kleinsten und wie ein Mann dazu; ich schloß sofort auf Geschlecht überhaupt und auf meines parziell und beharrte nachher bei demselben. Himmel, bedenk' ich, mit welchen langen Anstalten Alles, was ich mir in der siebenten und neunten Woche mit kurzen angeschafft, auf der Erde wieder restaurirt (ergänzt) wird, so hab' ich in der That meine Gedanken darüber!

In diese Zeit mocht' es fallen, daß sich mein Kopf umsah und vorfand, wie sich ein Rumpf, fast so groß als er selber, unter ihm anschieße. Wahrlich eine solche windige Wirklichkeit, als jetzo wirklich um uns her in derselben existirt, daß der Rumpf sieben Kopflängen und der Kopf nicht mehr als seine eigene einzige mißt, dergleichen fällt keinem verständigen Fötus auch nur ein, der vielmehr vernünftig so schließt: „Ist jetzo am runden großen Menschenkopf der Leib nichts weiter als der dünne Stiel an einem wahren Reichs- und Schönheitsapfel, verhält sich vollends das Herz im Ganzen wie 3 zu 2, so ist der Fötus ein Ausbund und kann Großes aus sich machen."

Das Große sieht man, wenn man geboren wird und reift. Wägt nur das Herz eines erwachsenen Hundertpfünders als ein vergrabenes Pfund Fleischgewicht, oder zählt dessen spätern Andanten-Schlag gegen das Fötus-Prestissimo — man nehme z. B. meines —: so ist leicht begreiflich (da das körperliche Herz die Kapsel des geistigen ist), wie ich jetzo im Stande bin, gegen ganze Menschen-Regimenter entschieden kühl zu sein — gegen einzelne Individuen mich zu erhitzen mit Zornfeuer — viele bei den Ohren zu nehmen, ja manche hinter solche zu schlagen. Ist dies aber das Herz, das sich ein Fötus verspricht?

Aber ordentlich, als sollte ein junger Mensch im Uterus überall zum lügenden Vor-Nativitätssteller seiner selber werden, nicht einmal als diseur de mauvaise avanture behält er Recht, sondern weissagt, wie Jonas, Böses, ohne zu treffen. Ich halte mich hier nur an das bekannte thierische Schwänzchen, das ich, wie alle

Menschen, in den ersten Monaten getragen,*) und das man noch findet an mehr todten Exemplaren in Weingeist. Anfangs will ein solcher Exponent eines Thiers — gleichsam ein prophezeihender Schwanzsternschweif — einem gebildeten edeln Fötus mit Recht nicht in den Kopf; dadurch, durch den Schweif — so muthmaßt der Fötus vor der Hand — häng' er ja ordentlich mit der geschwänzten Affen-Innung zusammen und es sei so viel, als häng' er das Schweifchen als Handwerks- und Handelszeichen von Thier et Compagnie aus. Mich dünkt, der junge winzige Mensch kann, noch so unbelesen in der Naturgeschichte — von welcher er weniger ein Leser als Paragraphus ist — und bei ebenso kleiner Weltkenntniß als großer Unschuld, aus dem Schwänzchen nie einen andern Schluß ziehen, als daß der thierische Umschweif oder Pavians-Namenszug nur gar zu klar seine Erdenzukunft gleichsam mit einer Titelblatt- oder Schlußvignette ansagen wolle. Ich sehe — sagt der stumme Fötus — daß ich diesen Endreim (bout rimé) hinter mir an mir habe, damit ich ihn ausfülien soll mit passenden Gedanken nach meiner Geburt; und der Teufel hol' es! Freilich nimmt später jeder sittliche Fötus — und wer von uns bleibt nicht einer nach der Geburt — das Rückgratschwänzchen als Unehren-Bogen zurück (wie der reisende Frosch das seinige in Hinterfüße verwandelt) und zieht dieses verhaßte Bierzeichen des Thiers, wie ein Mönchskloster, ein und kleidet's in Fleisch. Wird also ein Mensch später, wenn er geboren ist, ein wahrer geschwänzter Pavian im Leben, so setzt er nur seine Unschuld fort, nicht die kindliche, sondern die embryonische.

Wir kehren aber lieber wieder in Mutterleib zurück.

Bedenk' ich nun, wie damals und allda meine Wohnung mit mir selber wuchs, und wie schnell dazu — denn im ersten Monat bewohnt' ich nur ein Grasmückenei, woraus ich mich im zweiten in ein Gansei erhob, bis ich im dritten ein Straußenei bezog —: so muß wol ein Fötus, wenn er denken kann, sich in den Kopf setzen, er werde künftig von Luftschlössern in Luftschlösser und endlich in Aetherschlösser ziehen und von der Beckenhöhle in Dido's Höhle, in Rosenmüller's Höhle bei Muggendorf, und in die Höhle des Montesimos, wenn er nicht gar sich schmeichelt, als Weltseele das Orpheus-Ei der Welt zu beseelen. Ein Irrthum, der ebenso verzeihlich ist, als wenn der Fötus voraussetzt, daß er einmal, weil er neun Monate lang Schwimmstunden nimmt,

*) Am Rückgrate des Fötus erscheint das Steißbein (os coccygis) aus Mangel an Fleisch in der Gestalt eines kleinen Schweifs.

als der ausgelernteste Schwimmer kursiren werde, und zwar zufolge des crescendo im Wachsen, als Walfisch.

— Im vierten Monat zahnt' ich schon, — ob es mir gleich weder bei meiner flüssigen Kost, noch draußen auf der Welt viel half, weil die Zähne ihr eignes Zahnfleisch zuerst käuen und zerreißen mußten. —

Auch mit Gehörknochen versah ich mich, wiewol noch keine Kollegien zu hören waren; desgleichen mit einer großen Gallenblase, als hätt' ich vorausgesehen, daß ich in eine Welt kommen würde, wo die Ergießung derselben noch zweckmäßiger ist als die des Herzens.

Indessen wurde meine Sehnsucht nach der dummen Erde, worauf man nur ein Köther oder Kothsasse des Universums ist, immer heftiger, so daß ich*) mich deshalb auf den Kopf stellte, theils um meine alten Verhältnisse mit dem H . . . anzusehen, theils um zu beweisen, daß ich auf meinem Kopfe (Monate lang) bestehen könnte, theils um der vornehmen Erdenwelt (wofür ich sie noch hielt) mich bei dem Eintritte von der höflichsten und wichtigsten Seite zu empfehlen, indem ich in den Gesellschaftssalon mit dem Kopf einträte. In der That wird Fötibus, die der Welt aus Mangel an Welt zuerst den H . . . oder die Fersen weisen, die schlechte Lebensart schon von Hebammen, diesen Thürsteherinnen des Lebens (portières), grob genug eingetränkt.

Ich that natürlich, was ich konnte; die neue Welt, in die ich auf meiner Höllenfahrt wie Vespuzius Amerikus fahren wollte, schimmerte und spornte mich unglaublich an. — Ich durfte, wie gesagt, auf Progressen rechnen und zum Wenigsten annehmen, ich würde dem Leibe nach so etwas von Heidelberger Faß und Erfurter Glocke im Kleinen, und dem Geiste nach das große, den Seelentag regierende Licht und Nachts eine lebendige Milchstraße. — Ueberdies wird wol jedem Fötus, der keinen andern Umgang hat als seinen eignen, am Meisten die Zeit lang. Freilich Zwillinge, Drillinge, Vierlinge, die gleichsam schon als Residenzstädter in Klubbs und Kasinos leben, wissen davon nichts. Aber ein Kron- und Erbfötus, der drei Viertel des Jahrs ohne Gesellschafts-Kavaliere und Ehrendamen im Uterus ausharren muß, lechzt nach seinem Hofe, daher ein solcher auch gewöhnlich seiner ersten Langweile mit solchen forcirten Eilmärschen entspringt, daß er oft halbtodt und (wie jeder Fötus) athemlos und unbrauchbar anlangt.

*) Bekanntlich steht das Kind in den letzten Monaten vor der Geburt auf dem Kopfe.

Wir brauchen uns nicht zu übereilen im Beschreiben; — kein Lever, kein Eintritt bei Hofe ist so wichtig als der in eine Erde, wo ja sämmtliche Höfe und Vorhöfe wohnen. — Ich thue demnach lieber wieder hundert Schritte zurück, um mich und die Leser so lange im Uterus fest zu halten, bis wir die schafmäßigen Vorstellungen des Fötus von seiner Zukunft durchgegangen haben.

Wie gesagt, ich hatte da andere Hoffnungen, nämlich die allergrößten vom Erdleben. Und warum nicht? — Ein Fötus wie ich oder der Leser — im einzigen gesunden warmen Klima ohne Wechsel der Jahrs- und der Tagszeit wohnend — ernährt wie ein Dorfbettler von seinem Wohnorte — Theil an Allem habend, was seine Landesmutter genoß — im eigentlichen Sinne von Liebe umfaßt, mit seinem Herz und Glück am fremden hängend und lebend wie dieses von seinem — dabei ohne alle Nahrungssorge, außer etwan die, daß er zu dick würde, weil er ein solches indisches Vogelnest bewohnte und verzehrte als Mußtheil, daß der nachherige Kindtaufschmaus nicht einmal als eine gute Henkermahlzeit ausfiel' — — —, ein Fötus, der dergleichen blühende Vorlenze erfährt, gerade im unbesonnensten und feurigsten Lebensalter (denn 15 Jahre später regiert natürlich ruhiger kalter Verstand), der ist freilich nicht der Mann darnach, welcher von der künftigen Erdenschererei sich etwas träumen läßt. Aber völlig schnappt er über und sieht umgekehrt die leere Erdenbaßgeige für einen Himmel an, wenn er gar über seinen geistigen Wachsthum etwas vermuthen will. Schon vor neun Monaten mit einigen Sinnen beschenkt, schließt er, was er vollends von künftigen 180 Monaten an Sinnen zu erben habe. Was hofft er nicht für Liebe von dem nähern Zusammenleben mit so viel tausend Seelen, an sie durch ein geistigeres Band geknüpft, als die jetzige Nabelschnur ist? Was verspricht er sich nicht für Kenntnisse von so unzähligen Predigten und Lehrstühlen, Musensitzen, Zenos-Gängen und klassischen Böden, diese verglichen gegen seine jetzige dunkle Delphische Höhle? — Ja, ein solcher dummer Fötus (ich verhehle meine Jugendsünden vor der Geburt nicht) folgert sogar, er müsse, wenn er schon als schwaches punctum saliens (Hüpfpunkt) seine billionenmal stärkere Mutter in seiner Gewalt gehabt, draußen noch großstämmiger als sie, in der That als Schwungbrett der Menschheit, als ein Mastbaum langer Staatsschiffe dahinziehen. — —

Nun, ob ich Mastbaum wurde, wird man messen, wenn ich erscheine! Denn endlich erschein' ich. Mit einem Worte, als ich fühlte, von welchem Gewicht ich wäre, nämlich von sieben Pfunden, betrieb ich viel ernstlicher die Sache — setzte vorher die nöthigsten Haare auf, um so halb und halb von Natur frisirt,

wenigstens nicht so scheitelkahl in die Welt zu laufen als künftig aus ihr — ich machte mich mobil zum Weltfeldzug — kurz, ich drückte ab zum Königsschusse meines Daseins . . .

Himmel und Hölle! Ich kam auf die Welt! und zwar auf die jetzige hiesige!

Zum Teufel! Meinen Eltern wurde ein junger Vierneissel geschenkt!

Etwa dreißig oder vierzig Matrosenflüche hintereinander (denn diese sollte mein entsetzliches Geschrei vorstellen, weil ich noch nichts von der Landessprache der Erde innen hatte) stieß ich aus zum Exordium und Eintrittskompliment, sobald ich den hübschen Erd-Siechkobel nur in die Augen bekam, vor welchem ich so lange mit blühenden Hoffnungen antichambrirt hatte; — nachher gähnt' ich (wie jeder geborne Fötus) abscheulich lange über das Erdbodenleben; auch noch setz' ich gelegentlich dieses Gähnen in größern feinern Zirkeln fort, um bei allem Schweigen doch offenherzig den Mund zu öffnen und offen zu sein.

„So, Ihr Erwachsenen? (dies wollten ungefähr meine Fraggedanken sagen) — und auf dieses Fege-Feuerland seh' ich mich nach neun Honigmonaten ausgesetzt und wie ein junger Hund sofort mit einem den Fötibus ganz fremden Elemente ersäuft, das Ihr Eure Luft benennt? — Die Mutter wird freilich entbunden, aber wie wird ein kleines Vierneisselchen eingebunden und in rauhe Kissenschollen eingesargt, und der Prophet Jonas wird ins Luftmeer geworfen, um das Schiff zu retten?" — Ohne Weiteres drückte ich mir, aus Instinkt und ohne einen genossenen Bissen und Tropfen der Tölpelerde, Maul und Augen zu, vielleicht zum Selbstmord, um das künftige Paradies, oder zum Einschlaf, um durch Traum das verlorne zu erobern. Ich wurde verflucht wild; ich konnte mir gar nicht denken — zumal da ich ohnehin nicht dachte — daß ich als ein gleich anfänglicher Wunderfötus nichts weniger werden sollte als das Lübecker Wunderkind, Christian Heinecken getauft, das schon im ersten Jahre mehr von der Bibel auswendig konnte, als andere Leute im letzten übertreten oder vergessen haben. Man riß mir später das Maul auf, um mir den Kredenzbecher des Lebens (so wie es der Abschieds- und Nachtmahlskelch ist) zu reichen — das Arzneiglas, oder unsern ersten wie letzten — Löffel, den Medizinlöffel.

In einem Laxir- oder Kindersäftchen bracht' ich den ersten Toast oder die Gesundheit aufs Leben aus.

Einige Tage darauf hatt' ich eine neue Promozion und disputirte mich mit vielem Geschrei in der kalten Kirche zum Titularchristen Walther.

— — Ich wäre aber von Sinnen, führ' ich so fort, nämlich nicht anders fort, da ja Jeder, der es liest, selber am Leben ist und folglich dasselbe kennt und stündlich weiter erlebt. Genug, Jeder weiß von selber, daß meine Treibhaus-Existenz im Uterus nur, wie schnelles Steigen des Wetterglases, Unbestand und Regenwetter bedeutete. — Aus den ausgezognen Fötusschuhen fuhr man in die Kinderschuhe. — Statt der obern Glieder wuchsen auf dem Erdboden (nach allen Zergliederern und nach Martini) mehr die untern bis ins 21ste Jahr.

Auch von innen wollte der Kopf nicht erheblich schwellen; Jahrlängen hat man zum Erobern von Wissenschaften, z. B. der Geburtshilfe, nöthig, die man nachher in einer Stunde überschauen und überlaufen kann, wenn man will. — Vom sittlichen Wachsen vollends schäme ich mich ordentlich nur zu sprechen, da es an dem sich immer krumm werfenden Menschenholze mehr als eine Evas-Schlangenlinie giebt, die ich ebenso gut durch Schmerz und Erheben gerade ziehen und rektifiziren will als den Schwanz eines Hundes, wenn ich ihn daran emporhebe und wieder niederwerfe. Welcher Neun-Monats-Heiliger ist nicht jeder Leserfötus gewesen, als er im Uterus-Kloster Profeß gethan und den Schleier genommen hatte! Hat wol einer meiner Leser in dieser Frühkirche Ehebrüche, Einbrüche, Wortbrüche begangen oder da verleumdet, todtgeschlagen, verschwendet? Fiel nicht Alles erst vor, als er aus der Klausur getreten war in die freie Luft, wo, wie in der Amsterdamer, das reine helle Silber sofort schwarz anläuft? — Die stärksten peinlichen Gerichtsschranken eiserner Altargeländer, Galeerenketten und Fußblöcke halten uns jetzo kaum zurück und fest, wenn wir ins Rennen und Toben gerathen, und sind nur schwächliche Küstenbewahrer einer Unschuld, welche ein einziger Uterus ganz leicht bewacht. Welche ungeheure Mauern muß man nicht monatlich von Predigtbücherballen, Cansteinischen und Seiler'schen Bibelanstalten und lateinischen Actis sanctorum aufführen, gleichsam als Licht- und Ofenschirme gegen die Höllenflammen, damit wir Teufelsfliegen nicht so lange diese immer näher umschwirren, bis wir mit abgebrannten Flügeln hineinfallen? — Rabelais ließ seinen jungen Pantagruel an cinquante-deux manières de se torcher le cul erfinden und angeben; eine bedeutende Zahl; aber welche Menge von geistigen Manieren oder von besondern Methoden, zu bekehren, mußte erfunden werden, welche Menge von Hirtenbriefen — von Ablaßbriefen — Beichtzetteln — Schmutztiteln von Predigtbüchern, um einen tragbaren und wandelnden Augias-Stall im Kleinen, einen Erwachsenen von 5 Fuß zu reinigen?

Nur erst in neuern Zeiten wird uns das Doppelleben, das wir zugleich für den Himmel (aus Angst vor der Hölle) und für die Hölle (aus Vorliebe für die Sinnenhimmel) leider zu führen haben, weniger sauer gemacht, indem wir durch Philosophie und Poesie das sogenannte Irdische und das Himmlische jetzo sanfter trennen und besser in einander verflößen und vorzüglich der irdischen Lust und Sünde mehr himmlischen Anstrich von Stärke, Charakter, Lebensfülle, Poesie und dergleichen ertheilen, so daß, da der Unterschied, folglich das Opfer und die Angst, kleiner geworden, es fast einerlei ist, was man thut, weil man immer Zweierlei zugleich thut. Jener Doppelhase,*) in Geutschens Garten bei Ulm gefangen — er kam nachher ins damalige königliche Kabinet zu Chantilly durch den Grafen Hanau — diese Mißgeburt setzte meinen Satz bildlich ins Klare. Beide Hasen waren so mit ihren Rücken in einander eingewachsen, daß der eine Haupt und Läufe gegen den Himmel strecken mußte, wenn der andere, auf dem er lag, mit Allem diesem über die Felder setzte und abfraß, und so umgekehrt, weil sie sich wechselseitig umkehrten; denn war der eine Hase des Laufens und der Aetzung satt, so stülpte er sich mit allen Vieren gegen den Himmel, und nun konnte auch der Ferienhase auf der Erde laufen und äsen. Ein solcher Doppelhase (mehr wollt' ich oben nicht sagen ohne Bild) ist nun der gute Jetzo-Mensch von Bildung; immer kehrt er vier Läufe und zwei Löffel nach oben, um seinen Wandel im Himmel zu führen, indeß er mit den entgegenstehenden auf der Erde umhersetzt und satt wird.

Wir kehren wieder in Mutterleib zurück; ungeachtet dieser schönen Aehnlichkeit mit der Ulmer Mißgeburt bleibt man doch hienieden von entschiedenen Nichtswürdigkeiten nicht ganz frei, die kein rechtlicher Heiliger gern an sich hat und sieht. Unser unten auf der Erde laufende Hase sammelt, wie der Riese Antäus, gegen den andern im Aether wackelnden Hasen und Herkules verdammte Kräfte ein und übertreibt es dann als Teufelsvorlauf in Sünden aller Art. Aber was ist denn allein Schuld? Blos die so unbesonnene Verlegung der Fötus-Residenz aus dem Uterus auf die Erde; sie erzeugt auffallend die Folgen, welche eine ähnliche Verlegung der Residenz aus Rom nach Konstantinopel gehabt, nämlich Verfall Rom's (des Sitzes des heil. Vaters) und seiner Herrschaft.

Ich stelle mir lebhaft jetzo das Erstaunen vor, in welches ich die Welt dadurch setze, daß ich mich desohngeachtet auf die Geburtshilfe gelegt und auf die nöthigen Hilfswissenschaften dazu,

*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Die Säugethiere, B. I. 1792.

wodurch alle zusammen auch eine Selberhilfswissenschaft wurden. Aber die Welt soll hier hinter Alles kommen. Die ersten Jugend- und vollends Fötus-Eindrücke haften; ich wollte für die guten Welt- und Uterus-Bürger, die nachher zu Erd- und Stadtbürgern herunterſinken, vorher mehr thun, als für mich Niemand gethan. „Denn warum soll," fragt' ich Niemand als mich, „doch ein so unschuldiges Wesen, insofern das Universum eigentlich die Stadt Gottes (civitas dei, nach Augustin) ist und nur unsere Erde darin die Pariser Rue des mauvais garçons — des mauvaises paroles — du pet-au-diable — de la cochonnerie — oder das Wiener Hundsfott-Gäßchen vorstellt, warum soll ein armer unbekannter unbenannter Teufel von Fötus erst durch eine solche Hundsgasse den Umweg nehmen nach einer herrlichen Rue de Rousseau, Rue de deux anges, Rue de la loi, Friedrich-Straße, Markusplatz? Läßt sich nicht helfen?"

Wenigstens helf' ich bei Gelegenheit als Geburtshelfer und berufe mich auf Thatsachen.

Es ist hier nämlich blos die große Frage, ob irgend ein Fötus von Verstand, der auch nur den schlechtesten Geburtshelfer kennen lernen, je Unzufriedenheit darüber gezeigt, daß er von einem solchen durch gute Geburtszangen — durch die geraden und die krummen von Smell, von Beers, von Saxtorph — wie durch Hebel und Springstab aus der guten warmen Welt ohne Weiteres über unsere naßkalte in einer Minute hinüber in jene beste gehoben worden, der wir als unserem Vaterland und Kanaan 80 Jahre lang mit unsern sittlichen Silber- und Korkflotten zusteuern.

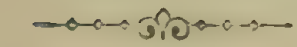
Allerdings ist das verdienstliche Werk dabei nicht groß; denn die besten Werkzeuge dazu, sammt den nöthigen Theorien, hat ein Geburtshelfer, der sich zum Wiedergeburtshelfer bilden will, ja frei und in der Hand, indeß nur letzte in Eng- und Deutschland den Wehmüttern als Müttern des langen Erdenwehs verstattet wird. Der gute, der rechte Accoucheur (kein Wehvater) hält seine Geburtszange (es sei die krumme oder die gerade) und legt sie für den Fötus, wie der Pariser Savoyardenjunge sein armlanges Brückchen über eine Gasse so hin, daß der Fuß- oder Kopfgänger ohne Weiteres über die Pfütze des Erdenlebens hinüber gelangt in die Jean-Jaques-Gasse oder in Voltaire's Viertel im neuen Jerusalem. Und so zieht eine bloße Zange mehr Seelen und reine Jungfräulein in den Himmel als selbst ein Papstesschlüssel. Langt gleichwol zuweilen die Zange oder Gabel nicht aus, so hat der Wiedergeburtshelfer ja sein Impf- und Vorlegemesser des Himmels bei sich, womit er das höhere Erbvorschneideramt verwaltet, durch hiesiges Verkleinern der Geburt, welches durch den Geist

überirdisches Vergrößern wird. — Hier eben bei dieser Wetterscheide auf dem Kreuzwege zweier Welten muß der Geburtshelfer zeigen, ob sein Kunsteisen eine ableitende Wetterstange der hiesigen Gewitter ist, und ob er Synthese und Indifferenzirung der Geburts- und der Sterbelisten in Gewalt hat, oder ob er, erbärmlich genug, nur immer darauf losangelt, daß etwas soll getauft und folglich benannt werden (wiewol noch dazu mit einem abgeborgten Namen); als ob es nicht hinreichend wäre, daß ein Wesen existirt hätte, und nicht schön wäre, daß es wie ein Wohlthäter oder wie ein durchreisender Fürst anonym geblieben. Mehr als ein Heidenbekehrer prahlt mit bekehrten Christenseelen, die ihm künftig mit Frauenzimmer- und Spieß- und Treffdank für gerettetes Heil entgegenkommen; — ich schwacher Walther Vierneissel sehe mit hundert französischen Accoucheurs, ja noch mit mehren Wehmüttern, ähnlichen Danken für Rettung unbefleckter Empfängniß — entgegen. Hier ist kein König Pharao und Herodes, die Beide etwas spät mit Wiedergeburt zu Hilfe kamen; — hier ist kein jetziger König von England, der kein Todesurtheil unterschreiben konnte, weil er toll war, so daß die größten Missethäter so lange am Leben und in Ketten blieben, bis er wieder zu sich kam, und bis erst darauf die strangfähige Expektantenbank an den Galgen kam; sondern hier ist von Geburtshelfern die Rede, welchen ein Britenkönig nur alsdann ähnlich wird, wenn er wieder bei Verstande ist und dadurch das Recht zurückbekommt, kleine Hinrichtungen, ja die größern des Kriegs, als ein Mitkämpfer um das volle heilige Grab der Menschheit, zu unterzeichnen. Mit einem Worte: gute Geburtshelfer überheben den noch unbefleckten Fötus des hiesigen Prüfungsstandes und des tentamen und examen rigorosum des Lebens ganz und gar und stellen ihn sogleich auf seinem rechten höchsten Posten an, welcher nicht wol anders als in der zweiten Welt sein kann. Denn diese sehen die Accoucheurs für eine verbesserte vermehrte Auflage der ersten an, so daß z. B. die hiesige kurze Bratwurst dort aufersteht als eine Königsberger 596 Ellen lange,*) 434 Pfund schwere, und Anno 1583 aus 33 Schinken gemachte Wurst. So geben sie schon unter der Geburt dem Fötus voll Uterus-Ideale die beste Welt, anstatt unserer desperaten, sogleich in die Hand, so wie sonst deutsche Personen Wieland's „Goldenen Spiegel“ oder Lichtenberg's Taschenbuch sogleich in der freien französischen Uebersetzung oder Verklärung lesen, ohne das rohe, deutsche Urbild nur vorher anzusehen . . . .

*) In Wagenseil's Unterricht für einen Prinzen, woraus wieder Lichtenberg die Sache gezogen.

Ich beschließe den Aufsatz und, wie ich hoffe, künftig auch das Leben, ein wahres Todsündenleben. Muß ich nicht, wenn ich als rechtschaffener Mann leben will, so manchem künftigen Gaudieb und seiner Gaudiebin meine Hand leihen, damit sie geboren werden und dann wieder für den Himmel Froschquappen von verklärten Fötussen erzeugen? — Zum Glück bricht mir ein Abend nach dem andern am Leben, wie Raucher im Klubb an einer holländischen Pfeife, ein ansteckendes Stückchen ab; fährt dies (wie gewiß zu hoffen) so fort, so werd' ich aus dem Pfeifenstummel endlich ganz Pfeifenkopf (so wie ich als Embryo nichts als Kopf gewesen); und so will ich mich denn jetzo mit schnellern Schritten als sonst meiner eigenen Wiedergeburt nähern, indem ich täglich mehr durch die Jahre zu jenem Zweck im Kinde reife, von welchem zum zweiten Fötus und Uterus keine Sarglänge mehr weit sein kann. Dann aber müßte der Teufel sein Spiel von Neuem treiben, wenn ich dort doch wieder nichts würde als ein Mensch und Geburtshelfer, Namens

Walther Vierneissel,
Accoucheur loci.



XI.

Blicke in die Traumwelt.

§. 1.

Irrige Erklärungen der Träume.

Wenn der Traum zuweilen das Wachen auslegt, ja weissagt, so sollte dieses noch leichter jenen zu erklären und zu erhellen vermögen; aber leider ist die ganze Traumwelt in eine Dämmerung eingebaut, durch welche das vom Tage geblendete Auge nicht in sie hineinschauen kann. Seltsam genug ist's, daß den Menschen gerade die Hälfte seines Lebens, wie die der Mondkugel, abgekehrt und zugedeckt begleitet.

Aber wie sollten wir tiefer in die Natur der Träume blicken, da Jeder nur seine eigenen prophetischen kennt und untersucht? Würde uns nicht ein anderes physiologisches und psychologisches Licht darüber brennen, wenn wir mehre Arten von Träumen, die der Kinder, der Jünglinge, der Greise, der Geschlechter, der Menschenarten zu vergleichen bekämen? Wahrlich, mancher Kopf würde uns mehr mit seinen Träumen als mit seinem Denken belehren, mancher Dichter mehr mit seinen wirklichen Träumen als mit seinen gedichteten ergetzen, so wie der seichteste Kopf, sobald er in eine Irrenanstalt gebracht ist, eine Prophetenschule für den Weltweisen sein kann.

Was jedoch am Meisten der rechten Erklärung des Traums im Wege stand, war eine schon alte. Nämlich nach den Seelenlehrern (nach Platner u. A.) ist der Traum eine Reihe von bloßen Vorstellungen, unter welchen die sinnlichen uns darum nicht als Abbilder, sondern als Urbilder der äußeren Gegenstände erscheinen können, weil sie, in dem von der Sinnensperre ausgeleerten Raume

als die einzigen dastehend, keine wahren äußern Gegenstände und kein äußeres Orts- und Zeitverhältniß zum Vergleichen antreffen und in dieser Sinnennacht, unverdunkelt, sich selber erleuchten.

Schon vor Jahren*) macht' ich gegen dieses Unerklären Einwendungen; jetzo kann ich sie in eine einzige sieghafte durch den Beweis vereinigen, daß wir eine ganze Klasse unserer Vorstellungen, wenn nicht zu bemerken, doch scharf zu bezeichnen und abzusondern vergessen haben. Denn man erwäge nur die einfache Thatsache: Im Traume halt' ich mit einem vor mir da stehenden Menschen, der nach der gewöhnlichen Traumerklärung nichts ist als eine Vorstellung, ein Gespräch über einen abwesenden Menschen, welcher noch mehr gleichfalls nur eine Vorstellung ist; was bringt nun in beide Vorstellungen den Unterschied der Sichtbarkeit und der Abwesenheit, den Unterschied der Einwirkung des gegenwärtigen Mannes und der Unwirksamkeit des abwesenden? Der Raum, in welchen man die gegenwärtige Person hineinträumt, erklärt nichts; denn die abwesende wird auch in einem, obwol entfernten vorgestellt. — Oder: Da der Träumer Vergangenheit und Zukunft scharf von Gegenwart, wie der Wache, auseinanderhält: wodurch thut er's denn, wenn Alles nur Vorstellen ist, da dieses, als solches, in der Abgeschiedenheit von äußeren Merkmalen nur reine Gegenwart ist? Warum und woran unterscheiden wir im Traume geträumte Erinnerungen von geträumter Wirklichkeit? — So vernehm' ich ferner im Traume die fremden Worte, meine eigenen und doch auch meine Vorstellungen, welche meinen lauten Worten erzeugend vorangehen müssen, und welche ich von diesen doch durch etwas unterscheiden muß. Endlich mit welcher Lebhaftigkeit sucht und folglich denkt der Träumer zuweilen einen Gegenstand, ohne ihn gleichwol zu finden! — Nach der alten Erklärung

---

*) S. Jean Paul's Briefe und bevorstehenden Lebenslauf, S. 48: „Warum kann denn die mit der Sperre der Sinne eintretende Vergessenheit der örtlichen und zeitlichen Verhältnisse uns im Traume die Vernunft und das Bewußtsein rauben, welche beide uns dieselbe Vergessenheit im tiefen Denken und Dichten läßt? Der Traum bringt uns noch dazu andere Zeiten und Oerter, obwol irrige, und also immer die Bedingungen des persönlichen Bewußtseins mit.

„Auch die Suspension der Empfindungen ist keine psychologische Ursache des raubenden Traums. Man binde mir Augen, Ohren, Mund und Nase zu und lasse mir nicht viel mehr Empfindung, als die Fußsohlen heraufschicken, worauf ich stehe: büß' ich darum Gedächtniß und Bewußtsein ein? Wird nicht vielmehr der Lichtmagnet des Bewußtseins in diesem Dunkel desto heller funkeln? — Auch das Babel und die lebendige Polterkammer des Traums lösen wenig auf, da ich, gesetzt, ich würde von der ganzen Erde wie von einem durcheinanderfliegenden Schutthaufen eingebaut, zwar schaudern, aber doch nicht selbstvergessen träumen könnte." — Uebrigens verweis' ich auf jenen meinen frühern Aufsatz über den Traum in Rücksicht aller Punkte, die ich in diesem spätern unberührt gelassen.

hieße dies: Wie lebhaft stellt man sich oft einen Gegenstand vor, ohne ihn doch sich lebhaft vorstellen zu können!

Aber es giebt eben nach den Empfindungen und den Vorstellungen noch ein Drittes.

§. 2.

Unterschied der Empfindungsbilder von den Vorstellungsbildern.

Unter einem Gegenstande und unter der Empfindung desselben ist für uns kein Unterschied, denn was sonst als wieder eine neue Empfindung könnte eine alte von dem Gegenstande absondern? was aber nur hieße, Empfindung nicht dem Gegenstande, sondern nur der Empfindung entgegensetzen. Von diesen Empfindungen bleiben nun dem Geiste zwei sehr verschiedene Bilder (nicht Nachbilder), erstlich die Vorstellungen davon, die man auch Vorstellungsbilder nennen kann, und die Traumbilder, die ich lieber Empfindungsbilder nenne.

Die Vorstellungen sind aber mit ihrer Dürftigkeit der Farbe und des Umrisses in Vergleichung mit den Empfindungsbildern noch gar nicht tief genug heruntergestellt. Stelle Dir irgend einen alten Bekannten vor: wie fließt das Bild ohne Innenhalten auf und ab, ohne klare Farbe, ohne abgeschnittenen Umriß, kurz, wie ist es, gegen das Spiegelbild des Traums, nicht etwan ein fester Kupferstich, sondern ein durchsichtiger Schattenriß, ein wallendes Bild im bewegten Wasser! Ist dagegen nicht das Empfindungsbild von demselben Freund im Traume ein wahres, in allen Theilen festes und reines Wachsbild? Schließe doch der Leser jetzo vor der eben ihm vorliegenden Blattseite das Auge und betracht' er das matte Bild, das er von ihr nachsticht, im Kopfe; oder er stelle sich hinter dem Augenlide die Landschaft um seinen Wohnort vor: welches Schattengewimmel zerrinnender, farbloser, durchsichtiger, schwankender Gestalten in Vergleich mit der festen, lichten Wirklichkeit und der farbigen Traumwelt! Gleichwol war bisher nur vom klarsten Sinne, dem Auge, die Rede. Je tiefer aber die Sinne einsteigen, desto dunkler werden sie nachgespiegelt. Mache Dir die Vorstellung von nur einem Tone, nicht einmal einer Tonreihe, wenn Du kein Tonkünstler bist, und siehe dann zu oder höre zu, ob Du Dir nicht den Ton blos im fernsten Pianissimo und am Ende blos durch optische Umgebung, ja Verwechslung erneuerst. Diese stummen Vorstellungsbilder*) der Töne vergleiche dann mit dem

*) Man wird es mir leicht vergeben, daß ich unter Vorstellungs- und unter Empfindungsbildern auch die Erneuerung der übrigen Sinnen begreife, also unter Bildern auch Nach- oder Wiederklänge, Wiedergerüche, Wiedergeschmäcke, Wiedergefühle; denn aus dem weiten, milden Reiche des Auges, worin die Gegenwart ohne

leisen Empfindungsbilde derselben, welche Dir aus einer langen Musiknacht bis auf das Kopfkissen, ja bis in den müden Morgen hinein nachfliegen: welcher Unterschied!

Endlich weiter hinab in der Thierklasse der Sinne, in den Gerüchen, Geschmäcken, Gefühlen stellen die Vorstellungsbilder davon so wenig Entschiedenes und so viel Verschwommenes dar, daß sogar zwischen Entgegensetzungen, zwischen Wohl- und Schlechtgerüchen, salzigen und lieblichen Geschmäcken und heißen und frostigen Gefühlen kaum ein Unterschied kräftig vortritt, geschweige zwischen den Abstufungen der nämlichen Reihe.

Und dies ist eben recht gut. Denn wie würden die Schwelger der Zunge und des Gefühls, tief von den Weiden der Heerden herabgesunken, in Sümpfen grasen, wenn sie ihre Genüsse mit stärkerem Nachgeschmacke wiederkäuen und die Pausen der äußern Wollüste mit innern füllen könnten; zum Glücke wärmen, außer den Vorstellungen, sogar die Traum- oder Empfindungsbilder jene tiefere Sinnen kälter auf; ein geträumter Geruch, Geschmack, Schlag, Reiz, wie neblig und leer bleiben sie, wenn nicht ein körperlicher Außenstrahl selber in den kalten Nebel zückt und blitzt!

Weniger groß erscheint der Unterschied, daß die Vorstellung ihren sinnlichen Gegenstand in einer unbestimmten dunkeln Ferne ohne bestimmte Raumausfüllung sieht, indeß die Empfindungsbilder des Traums in der Nähe, in scharf ausgedrückter Nachbarschaft und in vollendet ausgeführtem Umkreise dastehen. Vor dem Einschlafen hängt jedes Empfindungsbild dicht vor Dir; jetzo im Wachen stelle Dir die nächste Sache vor, sie wird wie von einem Hohlspiegel weit ins Tiefe entrückt und einsam aus dem Finstern gespiegelt. Auch verkürzt oder wenigstens durchläuft nur die Vorstellung sinnliche Gebirgsketten, die der Traum in einem Halbzirkel umherbaut; welcher Unterschied zwischen einer gelesenen, vorgestellten oder erinnerten Landschaft und zwischen einer geträumten! und zwar so sehr, daß wieder die Vorstellung von einer geträumten nicht viel farbloser ausfällt als die von einer durchwanderten.

Nirgend erscheint aber so sehr, wie weit Vorstellungsbilder auseinandergehen von Empfindungsbildern, als im Dichter. Wie färben, erhellen, gestalten sich ihm mitten im treibenden und anleuchtenden Feuer aller Kräfte nicht alle Vorstellungsbilder von Menschen und Landschaften, und zwar ihm gewiß noch farbiger und geründeter als seinen Lesern? Aber wird ihm oder diesen je sein lebendigstes Vorstellungsbild zu einem vor ihm schwebenden Empfindungsbilde, sein Bilderkabinet der Phantasie zu einem Wachsfiguren-

Aussetzen spielt und giebt und sich aufdrängt, wurde ja bisher das Wörterbuch des Geistes als ein Idiotikon der Menschheit abgeholt.

kabinet des Traums? Und haben seine in einem fernen Mondscheine liegenden Landschaften das frische Saftgrün und die plastische Breite und Länge geträumter Landschaften? —

Noch weniger erhalten wir Leser durch die allmählig zusammenlöthende Wörtermusaik des Dichters eine dichte Anschauung; wir glauben durch ihn die Gegenstände zu empfangen und zu schauen, indem er uns blos die Empfindungen zu genießen giebt, welche ihnen folgen. Die Aetherwelt des Dichters muß sich erst verdichten zur Wolkenwelt des Traums; in jener sind wir Schöpfer, in dieser Bewohner; jene schwebt uns als ferne Vergangenheit und Zukunft hoch oben, diese umfließt uns mit Gegenwart.

Wenn Rafael in einem bekannten Briefe eine Idee für die Juno und Eva oder Götter- und Menschenmutter seiner hohen Gestalten erklärt, so kann er damit nicht eine flache, zusammengebettelte oder auch dichterische Vorstellung gemeint haben; denn aus bloßen Gliedern der Schönheit baut man keine Ideale, weil man schon das vollendete Urbild gesehen haben muß, nach welchem man die entlehnten Glieder zusammenfügt zu einem Nachbilde. Aber diese urbildliche Schönheit hat eben der Götterjüngling einmal — mehr braucht es nicht — wirklich gesehen, nämlich als ein Empfindungsbild, es sei in einem Traume oder vor dem Einschlafen oder in irgend einer andern Rauschminute, welche, wie wir im nächsten Paragraphen sehen werden, die verschiedenen Empfindungsbilder blitzend schafft und zeugt; von diesem Empfindungsbilde behielt Rafael nun, wie wir aus unsern Träumen, die Vorstellung oder das Vorstellungsbild, und aus dem Schattenriß dieses Polyklet-Kanons suchte er das Götterbild wiederherzustellen. Sogar der Verfasser Dieses, dessen Anlagen und Triebe am Weitesten von allen malerischen abliegen, wurde oft in Träumen von Gesichtern und besonders von Augen angeschaut, deren Himmelsreize er nie auf dem tiefen Erdboden der Wirklichkeit gesehen, und von welchen ihm nun das Vorstellungsbild fest bleibt.

Der Traum schafft, so wie im Gräßlichen, so im Schönen, weit über die Erfahrungen, ja über die Zusammensetzungen derselben hinaus und gebiert uns Himmel, Hölle und Erde zugleich.

Der tiefe Stand auch der lebhaftesten Vorstellungen unter auch nur gewöhnlichen Empfindungsbildern zeigt sich uns in den immer wachen Wahnsinnigen, vor welchen ihre fortbrennenden Wahngedanken sich niemals zu Traum- oder zu Außenbildern verdichten. Ja, die quälende oder sehnsüchtige Vorstellung von einem Verstorbenen stellt doch dem Furchtsamen oder dem Weinenden kein Empfindungsbild von ihm in das Außen.

Der letzte Unterschied zwischen Vorstellung und Empfindungs-

bild ist der, daß Du zwar nach Willkür eine bestimmte Reihe Vorstellungen kannst vorüberziehen heißen, daß Du aber nicht vermagst, das Aufsteigen bestimmter Empfindungsbilder aus dem dunkeln Geisterabgrunde zu befehlen oder zu verwehren, und daß Du höchstens in gewissen körperlichen Begünstigungen bei langer Schlafentziehung oder bei Erhitzung durch Trunkenheit und Fieber im Stande bist, Gestalten, aber unbekannte, vor Dir emporfahren zu lassen, von welchen Du nicht weißt, ob sie Dich erschrecken oder erfreuen werden.

Noch sind wir nicht am Ende; denn wir haben vorher die Stufenfolge der Empfindungsbilder zu verfolgen, um dann die Erklärung ihrer und der Träume zu gewinnen.

§. 3.

Stufenreihe der Empfindungsbilder.

Man kann drei Arten dieser Empfindungsbilder aufzählen, wovon die beiden stärkern in das Wachen fallen. Zuerst treten kräftig mitten in die helle Gegenwart mit festen Farben die Fieberbilder auf. Ferner die Gestalten, welche um Nicolai und Andere gaukelten; endlich das Selbersehen und das Sehen abwesender Freunde.*) Cardanus versicherte, er könne im Finstern sich Menschen hinspiegeln, welche er wolle, so wie er immer einen Mond am Taghimmel zu sehen behauptete.

Da bekanntlich alle diese Gestalten nicht von außen durch die Sehnerven kommen, nicht einmal durch einen Augapfeldruck derselben — denn diese Mechanik könnte wol Funken und Farben, aber nicht bestimmte Bilder malen und ründen —, und da hinter der Netzhaut kein Licht steht und wirkt: so kann blos das Gehirn, als Organon aller Organe (wovon später), diese Empfindungsbilder gestalten, und zwar mit einer solchen Gewalt, daß dasselbe mit seinen von innen kommenden Gesichten die Netzhaut der Sehnerven gegen die von außen kommenden entkräftet und sperrt; denn der Wahnmensch, den wir vor uns sehen, muß doch, um zu erscheinen, den Raum einnehmen und überdecken, aus welchem sonst wahre Strahlen und Gestalten zu uns kommen würden. Diese umkehrende oder aufhebende Rückwirkung des Gehirns auf die Sehnerven ist übrigens von einer größeren physiologischen Wich-

---

*) Z. B.: Ein verstorbener Jugendfreund von mir sah seine dreißig Meilen entfernte Mutter an seinem Klaviere sitzen, übrigens ohne nachfolgende Bedeutung. So sah ich oft bei schnellem Erwachen Wahnmenschen neben mir, einmal nach dem Aufstehen im Nachthimmel eine große Wahnmorgen- oder Feuerröthe. Bei der Rückkehr von einer Fußreise sah ich einmal einen kindlichen Mädchenkopf aus meinem Fenster herabschauend; aber im ganzen Hause war kein Kind gewesen.

tigkeit und Dunkelheit, als man bisher gedacht, und die umgekehrte Bewegung des Magens zum Erbrechen ist leichter erklärt. Das Auge wird nicht übertäubt, geblendet, blind gemacht, sondern es sieht wirklich, aber das Innen statt des Außen, und jenes Innen mitten im Außen, ja letztes selber mit, aber als Einfassung und Umgebung, nur eben ausgenommen die einzelne daraus vernichtete und ausgelöschte Stelle. So sah jener Mann, nach Bonnet,*) wachend um sich Gebäude und Vögel entstehen und immer höher steigen und auf den wirklichen Tapeten scheinbare Gemälde hervortreten.

Uebrigens ist es am Wenigsten ein Wunder, daß die Gehirn- oder Empfindungsbilder, wie von einem Hohlspiegel, in die Außenwelt geworfen erscheinen; denn diese optische Außenwelt, d. h. die Gesichtswelt selber, wird blos von den Sehnerven in den Gehirnkammern aufgebaut und ausgewölbt.

Die zweite Art Empfindungsbilder sind die, welche nicht in die Tageswirklichkeit sich drängen und mit den Farben der Gegenwart zu streiten haben, sondern welche dem zwar geschlossnen, aber wachen Auge kurz vor dem Einschlafen oder in Erhitzungen und Ermattungen und am Stärksten in schlaftrunknen und schlafdurstigen Nächten vorgaukeln. Zu den letzten braucht man nichts als einen sächsischen Postwagen sammt dem Wege dazu, um hinter den fruchtlos, schlaflos zufallenden Augen und bei den von Martern offengehaltenen Ohren und Gefühlen feste, für sich bestehende Gestalten, d. h. Schaubilder, wild und unbezwinglich heran- und vorüberschweifen zu sehen. — Auch in den ruhigern gewöhnlichen Schlaf geht man durch diese kurze Bildergalerie ein, so wie wieder aus ihm durch eine längere.

— Und hier betreten wir das Gauklerreich des Traums, wo die Empfindungsbilder gewöhnlich einsam auf ihrer Bühne ohne ein durch die Kulissen einfallendes Tageslicht äußerer Empfindungen spielen.

Eh wir uns weiter den Quellen des Traums nähern, wollen wir uns noch erinnern, daß unter den Empfindungsbildern nicht blos die des Auges, sondern auch des Ohres beschrieben und verstanden worden. Nur einiger Unterschied macht die besondere Erwähnung nöthig: Allerdings ist das Hörbild (das Geschöpf des Gehirns) schwieriger von der Hörempfindung (der Tochter des Nerven) zu scheiden, da der Ton an keinem bestimmten Orte, sondern aus einer unsichtbaren, unberechneten Ferne erscheint, so daß, wenn von einer sich entfernenden Musik immer leisere Töne zu uns zittern, wir die leisesten, also die fernsten nicht mehr von unsern

*) Essai analytique de l'âme.

innern, also nächsten scheiden können. Das Ohr ist überhaupt die Tiefe der Seele, und das Gesicht nur ihre Fläche; der Klang spricht die tief verborgne Ordnung unsers Innern an und verdichtet den Geist; das Sehen zerstreut und zerlegt ihn auf Flächen.

Uebrigens sind Empfindungsbilder des Ohres so wenig mit kurzen Nachklängen, mit Ohrenbrausen oder mit jenen plötzlichen Knällen im Halbschlafe, welche im vielhallenden Ohrgebäude ein einziger wilderer Pulsschlag an die Nerven erzeugt, zu verwechseln, als mit Empfindungsbildern des Auges die Funken und Flocken, die ein kleiner Wasseraderndruck hervortreibt.*) Denn Töne (wie Gestalten) können in regelmäßiger Form und Folge nicht vom rohen mechanischen Blutdruck auf die Nerven, der nur Unbestimmtes von Klang (wie von Farbe und Feuer) anregt und behält, geliefert und geschaffen werden, sondern es kann da, wo wir z. B. in einer langen, durch die Frühnacht und den Morgen nachtönenden Nachtmusik oder in dem seltsamen Glockenspiele von Wahnmelodien, welche zuweilen nervenschwache Mädchen im Wachen hören — oder sogar in den Wahngesprächen, welche der Fieberkranke um sich her vernimmt — (kaum zu gedenken der Stubenvögel, welche, nach Bechstein, im Traume ihre langen Lieder absingen) — es kann also da, wo ein Nachhall der Regel die Reihe ordnet, derselbe nicht im leidenden und aufnehmenden, nie behaltenden Nerven zu suchen sein, sondern im Gehirne, das allein, z. B. als Gedächtniß, die schwierigern längern Befehle des Geistes bewahrt und vollzieht.

Außerhalb des Traums kommen uns Empfindungsbilder öfter von Tönen als von Reden und Schällen vor; nach einer Musiknacht kann die bewegte Seele sich willkürlich die Melodien, aber nicht die Gespräche wiederklingen lassen; denn wie sehr der Musikton, die Poesie des Klanges, so tief mehr in uns als um uns zu spielen und unter allen Empfindungen von uns mehr geschaffen als empfangen zu werden scheint, beweist die schon angeführte Erfahrung, daß wir an einem Singen und Flöten, das in immer weitere Ferne verfließt, gerade mit dem gespanntesten Ohre die letzten aussterbenden Töne von außen nicht von den nachsterbenden von innen sondern können.

Selten treten ins Wachen Empfindungsbilder des Auges und des Ohres zugleich hinein; die meisten Gespenstererscheinungen sind ohne Stimme und die Gespensterklänge ohne Gestalt. Nur Swe-

*) Gleichwol wäre bei dem Vorflattern der Spinnweben, Funken u. s. w. wenigstens zu fragen, ob nicht hinter einem ganz gesunden Augapfel zuweilen blos das Gehirn jene so gut in die Luft hinspiele, als dasselbe mit ganzen farbigen Gestalten bei Nicolai u. A. ungeachtet der besten Augen that.

denborg sah und hörte zugleich die Empfindungsbilder in der lichten Gegenwart um sich, welche sonst im Dunkel des Traums ohne unser Verwundern so erscheinen und so sprechen, wie wir es veranstalten. Seine Erscheinungen enthalten zwei Eigenheiten mehr als die Nicolai'schen und andere, nämlich ihre bestimmten Reden und ihre ewige Wiederkehr bei völliger Ruhe der Gesundheit. Beides aber hat auch der Traum, und vor Ruhigen an Leib und Seele sind, wie schon bemerkt worden, öfter innere Gestalten außen aufgesprungen als vor Furchtsamen.

Die Empfindungsbilder des Fühlsinnes sind, seltsam genug, Schein und Wahrheit zugleich. Wenn nämlich, wie die medizinische Geschichte Beispiele liefert, auf den Hautstellen durch bloße scharf dahin gerichtete Gedanken von Verletzungen diese wirklich entstanden, so konnten nicht die Gefühlsnerven einen Stoff zur Empfindung rückwärts aus dem Gehirne abholen, um diesem eine wieder zuzuführen, sondern das Empfindungsbild entstand und blieb im Gehirne, und alles Uebrige ist allgemeine Nervenfolge, woran freilich endlich auch die Gefühlsnerven Antheil nehmen.

§. 4.

Ueber den Schlaf als negative und positive Stärkung.

Der Schlaf ist schwerer zu erklären als der Traum. Ich hab' es früher bewiesen (Hesperus, S. 539), als ich es in Walther's Physiologie wieder fand, daß der Schlaf nicht sowol das Stärkungsbad des ganzen Körpers oder auch der Muskeln — denn die unwillkürlichen arbeiten fort und die willkürlichen erholen sich von der Ermüdung schon durch waches Ruhen — sondern die Erfrischung des Gehirns ist, insofern es in geistigem Dienste steht. Ich sage nicht in körperlichem; denn die Gehirnkugel im körperlichen, als nährende Suppenkugel des Rückenmarkes und aller fortthätigen Nerven desselben, muß ihnen ja während ihrer Arbeit im Schlafe mit seinem beseelenden Hauche beistehen.

Keinem Körpertheile aber ist die Wiedergeburt der Kräfte unentbehrlicher als dem Gehirne selber, das nicht blos als der geistige Koch und Arzt aller Nerven und also aller Glieder dient, zugleich als Einnehmer und Ausgeber, sondern auch der nächste und einzige Diener am Throne des Geistes ist, der unaufhörliche Mittler zwischen ihm und den Sinnennerven, und der leibliche Mitarbeiter an den unausgesetzten willkürlichen Arbeiten des Ich. Wovon soll nun das Gehirn leben? Etwa von dem sogenannten Nervengeiste, den es, als den über den Wassern schwebenden Geist, aus dem ausströmenden Blute abscheidet und aufsaugt, um

mit ihm die Nerven zu tränken? — Aber so gehört wenigstens zu dieser Abscheidung und Verarbeitung der feinsten Flüssigkeit, die wir nur (und kaum) kennen, eine noch höhere Kraft, welche auch ihrer Ergänzung bedarf.

Beschauen wir daher zwei Vorzeichen und Mitzeichen des Schlafs, um in ihm die doppelte, die negative und die positive, Stärkung des Gehirns zu entdecken!

Die negative Stärkung quillt aus dem freiwilligen Innehalten der geistigen Anspannung und folglich der mitziehenden zerebralen (hirnigen). Nur der Geist hat die Kraft, plötzlich seine Kraft aufzuhalten und aufzuschieben, sowie auch aufzurufen. — Der Mensch, der einzuschlafen sich entschließt, sagt zu sich: Ich will jetzo weder Gedanken mehr fortbilden, noch Empfindungen anschauen, sondern mich und meinen entwaffneten geistigen Arm ganz dem weltlichen des Körpers überlassen. Eigentlich aber entscheidet mehr das freiwillige Abwenden vom Denken hier als das vom Empfinden. Denn im Finstern und Stummen und in dem Leerraum aller Sinne (auch des Gefühls, das bei einer Fortdauer ohne Wechsel keines mehr bleibt) würde sich der Geist, ohne den Entschluß zu eignen Denkpausen, doch noch wach erhalten, so wie er mitten im Sinnentreiben sich durch das wunderbare Innehalten seiner Gedankenjagd einzuschläfern vermöchte.

Es wird gar nicht genug betrachtet, daß unser Entschluß, die Vorstellungen nicht zu reihen und mithin zu schaffen — während das Entschließen und also das Vorstellen fortdauert — eine ganz andere Reihe von Vorstellungen einläßt, an welcher wir mitwirken, aber mehr empfangend als bestimmend; jene erste und das mithelfende Gehirn beherrscht und richtet der Geist nach einem Punkte; diese zweite ist die von den Gehirnkammern unter körperlichen Zufälligkeiten und falschen Lichtern verworren gespiegelte erste geistigere.

Würde das tägliche Nachtstück unseres Lebens, der Schlaf, eben nicht täglich erneuert, so würde uns dieser flüchtige Doppelselbermord des Leibes und Geistes (mitten in allem Kraftblühen beider) blos durch ein kurzes Wollen als Wunder erscheinen. Die Allmacht des Willens erscheint vielleicht nicht stärker, wenn er dem schwachen Körper Riesenstärke giebt, als wenn er durch seine Selberabspannung den starken zum Schlafe entkräftet und betäubt.

Ist es unbedeutend, daß ein bloßes Wollen oder ein Gehenlassen die Sinne allmählig erstickt und ertränkt und die gesündesten Augen und Ohren zu wahren blinden und tauben Scheinleichen macht? Denn beweist dieses nicht, daß der Sinn früher vom Geiste Leben empfangen muß, eh er ihm anderes bringen kann?

— Die Sinne werden durch Einschlafen nicht von außen geschlossen (Ohr, Nase, Zunge und Fühlhaut haben keine Deckel wie das Augenlid), sondern von innen im Gehirne; — den entblößten Augapfel des Nachtwandlers reizt kein Licht; den magnetischen Schläfer reizt bei seinen bedeckten Sinnen keine andere Gegenwart als die vom Magnetiseur vermittelte. Das Aufschlagen der Augenlider bedingt nicht an sich das empfindende Erwachen — andere Sinnen haben ja gar keinen Sinnendeckel aufzumachen — sondern das Bewegen der Augenlider ist schon Kraftfolge des Erwachens.

Auch dieses Unvermögen der Bewegungen der unwillkürlichen Muskeln — wovon weiter unten noch mehr — gehört als Ausruhen der Thätigkeit zur negativen Stärkung im Schlaf. Aber eben diese Entspannung bereitet einer positiven Stärkung den freieren Weg. Auch hier stoßen wir auf eine Wundersamkeit, daß nämlich, wenn sonst in der Regel alle Entbehrungen, z. B. der Hunger, der Durst, die Ermüdung, der Frost, durch einen Schmerz ihre Befriedigung gebieten, gerade die Entbehrung und Sehnsucht des Schlafes — mehr den Ausleerungen ähnlich, von welchen auch die kleinste, z. B. das Niesen, sich mit einiger Lust abthut — mit einem besondern, das Gehirn durchziehenden Reiz empfunden wird. Dieser wachsende Reiz, dieser wache Vorgenuß des Schlafs ist so süß lockend, daß man für ihn das Leben wagt, wie Reisende an den pontinischen Sümpfen und Reisende im tödtlichen Froste beweisen, *) welche, weniger von Mattigkeit als vom Schlummerreize überwältigt, sich mit Bewußtsein dem Sterben auslieferten. Da nun eigentlich weniger das Schlafen als Einschlafen genossen wird, so muß im Gehirne durch die körperlichen Bedingungen des Schlafes schon die positive Stärkung des Schlafes anheben, deren Erquicken eben ein Trinken aus dem Lethebecher ist, das man dem Durstigen durch Wegreißen des Bechers unterbricht. Empfundene Schläfrigkeit ist von empfundener Schlaflosigkeit wie anfangendes Genießen von verweigertem oder wie Kredenzen von Dursten verschieden.

Aber dieses positive Stärken und dessen süßes Gefühl ist in etwas Anderm zu suchen als in dem Einsaugen des frischen Nervengeistes, welches ja den ganzen Tag ungefühlt fortdauert. Die Wiederherstellung des ganzen heitern Kraftgefühls, die manche durch einen Mittagsschlaf von wenigen Minuten gewinnen, erlaubt

*) So wollte der große Arzt Boerhave sich in einer grimmigen Kälte unterwegs dem Schlafe überlassen, welchen ihm mit Gewalt zu verwehren er vorher seine Reisebegleiter verpflichtet hatte.

erhaupt keine Annahme eines mechanischen trägen Wässerns
rch Blut und durch Niederschlag daraus.

Auch der Magnetiseur verrichtet seine Heilwunder nur durch
n so kurzen Schlaf, in welchen er seine Kranken bringt und
egt, aber nicht durch das gesprächige Traumwachen, welches nur
s Kraftkind jenes Schlummers ist, und das sogar durch zu lange
flege wieder feindselig sich gegen die Genesung umwendet. So
in der gemeinen Nacht ein frohes Träumen gesund und ein
istreiches ungesund oder zurücknehmend.

Hier bring' ich meine alte Bemerkung mit neuer Anwendung
ieder, daß der Schlaf gerade unter entgegengesetzten Vätern
echsle, indem ihn zugleich Blutverlust und Blutfülle erzeugen
- erschöpfende Tortur und ertränkender Wein — ausraubender
rost und überfüllende Hitze — warmes Fußbad und Blutschwin-
l (Plethora), wovon jenes dem Gehirne Blut abnimmt, dieser
zuhäuft — Grames- oder auch Altersentkräftung und Lebens-
erfüllung durch Thierheit und Kindheit.*) Man könnte dar-
ch auch zweierlei Träume annehmen, sthenische und asthenische,
daß sowol Aristoteles Recht hat, der ungewöhnliches Träumen
r ein Erkrankungszeichen erklärt, als daß die Griechen, welche
n Aeskulap den Traumgeber nannten, und Haller nicht irrten,
elcher gewisses Träumen, z. B. zu fliegen, für Wirkung größter
esundheit hielt.

Wenn wir übrigens annehmen, daß das stärkende Einsaugen
er Einströmen im Schlafe sich auf die drei Dimensionen und
nstanzen des Lebens, die magnetische, die elektrische und die gal-
nische Materie beziehen, und wenn wir dieses bei dem gemeinen
chlafe um so leichter in kleinerem Grade wiederfinden, da wir
schon bei dem magnetischen in höherem gefunden, so kann uns
e Entgegensetzung der Zustände, in welchen wir die Neigung
m Schlafe, also die Vermögenheit zum stärkenden Einsaugen
igen, auf die polarische Entgegensetzung der beiden Elektrizitäten,
agnetismen und Galvanismen hinweisen.

Nur als flüchtigsten Gedanken werf' ich die Frage her, ob
s seltsame Doppeltsein aller Gehirntheile, ein Doppelsinn in
önerem Sinn, nicht bei dem zweispännigen oder widerspännigen
oppelwesen der Schlafbedingungen und Schlafstärkungen zum
rklären zu nutzen sei. Jedoch wäre wenigstens die Antwort
ine, daß diese Doppelheit durch alle Nervenpaare, Sinnen,
ungenflügel, Herzkammern und Systeme regiere und sogar das

*) Diese Verschiedenheit verhält sich nicht wie Druck und wie Reiz des Ge-
rns; denn jener lähmt zwar und schläfert ein, aber dieser erregt Zuckungen.

Rückenmark zerhälfte, das (nach Gall) aus jeder Hälfte acht N
venbündel zum Hirnhautgewebe aufschickt; denn eben das Flügelpa
womit das Gehirn sich und das Leben hebt, muß im wichtigsten u
ersten Organ des Lebens die größte Bestimmung und Bedeutu
haben und erst durch die eigne die der anderen Paare entscheid
Wenn wir den Schlaf als das Kordial des Gehirns (o
das Schlafkissen als das ladende elektrische Kissen desselben
trachten), so dringt sich uns die seltsame labyrinthische Gest
dieses einzigen Gliedes am Leibe — wenn nicht vielmehr
Leib nur dessen Glied ist — zur Erforschung seiner stärkend
Nilquellen auf. Die Gehirnkugel — das heilige Menschengli
die Himmelskugel auf dem Rumpf-Atlas — ist in ihrem Zusa
menbau wirklich dem ägyptischen Labyrinth ähnlich, das un
der Erde so viele Gemächer und Paläste hatte als unter d
Himmel; denn nur im Gehirne findet Ihr das uneinige Gestalt
labyrinth, Kugelnhügel, Höhlen, Netze, Bündel, Knoten, Kan
Brücken, Trichter, Balken, Sicheln, Aeste, Blätter,*) dann au
der weißen und grauen Substanz noch eine gelbe im hint
Lappen des großen Gehirns und eine schwarze in den Markb
deln — und endlich den gelben Sand in der Zirbeldrüse und
Wasser in den Höhlen. Diese Pantheon-Rotunda, worin
Götter- und Heiligenbilder des Menschen stehen, kann doch,
schon jede kleinste Gefäßbeugung einsaugend oder abscheid
dient, mit so vielfachen Zurüstungen nicht blos an den Ade
noch für die Nerven**) saugen wollen, sondern muß sich ge
eine Sonnen- und Morgenseite einer ganz andern stärkend
Himmelsluft athmend eröffnen, als wir bisher in der Scheideku
kennen, dieser Vorläuferin der Bindekunst.
Immer bleibt uns das Gehirn eine Pyramide voll Gemä
und Gänge, aber ohne Fenster und Thüren, auch wenn es G
vor unsern Augen in eine glatte Haut ausplattet; denn von
Nervenscheiden an bis zu dem Faserngewebe vertrockneter Bl
kügelchen ist ja Alles durchlöchertes Hautnetz flüssiger Perlen u

---

*) Am Lebensbaum, der 800 Blätter hat, an einem Narren aber nach M
carne nur 324. — Uebrigens konnte noch Niemand diese wild in einander
wundnen Hirngestaltungen (Konfigurazionen) zu Naturspielen herunterse
weil man betrachtete, daß gerade in den Gehirnen immer derselbe Bau gefu
wird — höchstens die Zirbeldrüse abgerechnet, die wol bald als Kugel, als Zi
als Herz erscheint — und daß man in allen Theilen nicht nur des menschlic
sondern auch des thierischen, herab bis zum Bienengehirn herunter die graue
die weiße Substanz antrifft.
**) Die wenigen Sinnennerven sind blos mit den dünneren Enden
Gehirn gelegt. Auch hat allemal das größte Gehirn, nach Sömmering, die kl
sten Nerven.

chtiger Perlenessenzen. Wer wird an Blutkügelchen messen, er gar an Gehirnkügelchen? Gleichwol wurde das zergliedernde esser der Messer und weidete den Satz heraus, daß ein Ge-nkügelchen achtmal kleiner ist als ein Blutkügelchen. Das istige übrigens wird durch alle diese körperlichen Lichter nicht hellt; der Kreis des Geistes wird von keiner Quadratur des rpers beschrieben und berechnet.

Unter den Erscheinungen des Schlafes steht eine gewöhnliche, er doch nicht unerlaßliche, die Abschneidung des Geistes und hirns von den willkürlichen Bewegungen. Der Nachtwandler d der Magnetschläfer behalten die Gliederherrschaft. Doch das gen, Wenden, Herumwerfen der Schläfer gehört vielleicht mehr nen Zuckungen an, die auch an Thieren und Menschen nach n Verluste des Gehirns erscheinen. Man schaue in seine äume zurück, so wird man finden, daß in ihnen, obgleich sie e Sinnen nachspielen, sich oft starkes Zuschlagen mit der Hand matte markleere Versuche verwandelt, eiliges Entlaufen in ge-mmtes Schreiten, und Schreianstrengung in leises Gestöhn. t man vollends, wie der Verfasser Dieses, Wahl- oder Halb-äume (wovon nachher), worin man sich nicht nur des Träumens, ndern auch der Herrschaft über dasselbe bewußt ist, und versucht an darin die Selberaufweckung aus diesem zwar nicht heiligen, ch schuldlosen Grabe, so wird man bei dem Bestreben, die lieder zu regen, Ohnmacht oder Ungehorsam finden, bis endlich r gesteigerte Wille die Scheidewand zwischen sich und den Ner-n umwirft. Seltsam genug! Denn hier am Ende des Schla-s und Morgentraums besteht neben aller hergestellten Kraft des ehirns noch die Gebundenheit ohnmächtiger Empfindungs- und ewegungsnerven, welche gleichwol durch einen Zuck und Ruck s Erwachens ohne Spuren verschwindet.

Noch stärker treten als Gegenspieler der Nachtwandler, die cht empfinden, aber sich bewegen können, die Scheinleichen auf, elche den Zurüstungen ihres Begräbnisses zuhören, aber keine lieder zu heben vermögen. Desto sonderbarer ist's im kleinen e im größern Scheintod, daß die Steigerung des Willens, die nst Zentner hebt, nicht das für ihn gewichtlose hebende Glied ber regen kann.

§. 5.

underbarer Uebergang vom Schlafe ins Bewußtsein und von dem träumerischen in das wache.

Ich erwähnte oben meiner Wahl- oder Halbträume; ein ort sei zu ihrer Beschreibung erlaubt. Wenn ich mich nämlich

gegen Morgen mit Gewalt durch meine psychologischen Einsch
ferungskünste wieder ins Schlafen gezwungen, so bringt mich gewöl
lich ein vorausgehendes Träumen, worin ich eine Sache nach '
andern unter dem Suchen verliere, auf den Gedanken und Tr
daß ich träume. Die Gewißheit zu träumen, erweis' ich mir
gleich, wenn ich zu fliegen versuche und es vermag. Dieses F
gen, bald wagrecht, bald (in noch hellern Träumen) steilrecht 1
rudernden Armen, ist ein wahres wollustreiches stärkendes L
und Aetherbad des Gehirns; nur daß ich zuweilen bei einem
geschwinden Schwingen der Traumarme einen Schwindel sp
und Ueberfüllung des Gehirns befürchte. Wahrhaft selig, leibl
und geistig gehoben, flog ich einigemale steilrecht in den tiefbla
Sternhimmel empor und sang das Weltgebäude unter dem S
gen an. Bei der Gewißheit unter dem Träumen, Alles zu v
mögen und nichts zu wagen, klimm' ich an himmelhohen Mau
beflügelt hinauf, um droben plötzlich in eine weite, reichste La
schaft hineinzublicken, weil — sag' ich mir — nach den Vorstellun
gesetzen und den Traumwünschen die Phantasie durchaus den ru
umher liegenden Raum mit Gebirgen und Auen füllen muß;
und sie thut es jedesmal. An Höhen arbeit' ich mich hina
um mich von ihnen zum Vergnügen herabzuwerfen; und n
erinnre ich mich des ganz neuen Genusses, als ich mich v
einem Leuchtthurm ins Meer gestürzt hatte und mit den une
lichen umspülenden Wellen verschmolzen wogte. In solch
Halb- oder Wahlträumen denk' ich immer an diese Trau
Theorie*) und koste Speisen, um zu prüfen, ob im Traum wi
lich der Geschmack so leer und luftartig ausfalle, als ich nach
annehme. Außer schönen Landschaften such' ich darin, a
immer im Fluge (das bleibende Zeichen eines Wahltraums), n
schöne Gestalten, um ihnen ohne Umstände in den Augen '
größten Gesellschaft um den Hals zu fallen, weil diese Gesellsch
eben nur mein Traum ist; leider flieg' ich aber oft lange n
ihnen vergeblich herum, so daß ich mich einmal in einem Do
des Kunstgriffs bediente, zwei sehr schöne, aber nie gesehene G
finnen zu mir rufen zu lassen, weil die Guten, sagt' ich, von '
nun zum Schönfärben durch das Traumerwarten gezwungen
Phantasie durchaus reizend-gesponnen eintreten müssen; — n
wol darauf weder Grazien noch Furien erschienen, sondern, 1
öfters, der Traum unaufgelöst in einem andern verstarb. £

*) Mit welcher ich mir manche gute und böse Träume zugezogen haben m
wenn die alte Regel richtig ist, daß Diejenigen die wenigsten haben, die am Wer
sten von ihnen sprechen.

vergleich' ich im Halbtraume diesen selber mit dem magnetischen Traume. Zu manchen Gestalten sag' ich, aber in einer erhabenen Qual: „Ich wecke mich, so seid Ihr ja vertilgt"; so wie ich einmal mit diesem Bewußtsein des nichtigen Bestandes mich vor den Spiegel stellte und fürchtend sagte: „Ich will sehen, wie ich im Spiegel mit geschlossnen Augen aussehe." So greift tiefer Traum und durchsichtiges Scheinträumen, Festes und Flüchtiges, unaufhaltbar und sinnlos durcheinander, und der arme Geist, welcher zu beherrschen und sich zu besinnen glaubt, wird von zwei Wellen zwischen den Ufern zweier Welten geworfen.

Da nun diese Wahlträume mir, so weit ich sie erschaffe und regiere, nur ein schönes stärkendes Sein gewähren, so wach' ich darin ganz besonders gegen das Wachwerden, wenn ich durch das halbwache Ohr mein stärkeres Athmen oder fremde Gassentöne höre, und ängstige mich vor dem Versinken meines Paradieses durch ein helleres Bewußtsein.

In solchen Halbträumen dacht' ich über das mir darin so gewiß beiwohnende Bewußtsein nach, das man dem Schlaf absprach; und hielt dasselbe gegen das künftige Bewußtsein des Wachens, begriff aber durchaus nicht, wie ein helleres hinter dem eben gegenwärtigen nur möglich sei. Ja, einmal träumt' ich, zu erwachen und wirklich das hellere zu bekommen. Aber endlich sprang, wie durch eine Feder, plötzlich die Thüre zwischen außen und innen auf, und die Welt lag unvermittelt im weiten Tageslichte eines neuen Bewußtseins. Nur langsam verdunkelt sich im Einschlafen das Bewußtsein, hingegen plötzlich strahlt es auf bei dem Erwachen. Ein wahres Wunder, obgleich ein Alltags- und Allnachtswunder. Etwas steht da, wie ein Bühnenvorhang, nicht blos zwischen Geist und Nerve oder Außenwelt, sondern zwischen Geist und Selberbewußtsein. Welche Kraft zerreißt den Vorhang? — Der übernachtende Geist selber ringt nach Oeffnung der Welt und sucht durch willkürliches Bewegen der Körperglieder den Grabstein abzuheben von seiner Gruft — — und nach einer rechten willkürlichen Bewegung gelingt es plötzlich, und das Bewußtsein erglänzt, und alle Sinnen stehen wieder offen. Wenn aber ein Stoß des Geistes die Pforten nach außen sprengt, so ist doch das Bewußtsein nicht Wirkung, sondern nur Bedingung der hergestellten äußeren Empfindungen; denn ein Mensch, dem künstlich alle Sinnenzufuhr abgeschnitten wäre, träte doch erwachend ins freie Reich des Bewußtseins.

Daher ist die unbegreifliche himmlische Helle des Bewußtseins im Wachen nicht die Geburt des regelmäßigen Fortbestandes der äußeren Dinge; auch an der gesetzmäßigen Reihe innerer Ver-

änderungen, ja an der Regellosigkeit des Traumzuges könnte sich ebenso gut das feste Stehen des Ich abspiegeln. — Dieses köstliche, im Wachen sich sonnende Bewußtsein können wir in dem Alles verklärenden Mondscheine des Magnetismus nicht einmal wiederholt, noch weniger überstrahlt zu finden hoffen. Denn immerhin versichere der Magnetschläfer, sich des wachen Bewußtseins zu erinnern, so glaubt dasselbe ja der dunklere Schläfer im Traume auch von sich, und erwacht kann der erste das magnetische, da er es vergessen, nicht gegen das wache berechnen. Auch das tiefere Erinnern und Heraufholen untergesunkener Zustände hat mit dem Magnetträumer der Alltagsträumer, nur in kleinerem Grade, gemein; und dieses tiefere Erinnern, sowie Scharfsinn, Phantasie und Witz, sind (wie auch im gemeinen Traume) weder Kinder noch Väter des Bewußtseins. Vielleicht wird eben durch die Verfälschung des Bewußtseins auch der leiseste Rausch, wenn er auch alle andern Kräfte steigert, uns zuwider.

Das wahre Bewußtsein — dessen Trübung im Seelensarge des schlafenden Leibes mich immer trübe macht — ist das wahrhafte Gottähnliche am organisirten menschlichen Erdenkloß, und über dieses gleichsam absolute Bewußtsein hinaus können wir uns nicht erheben zu einem noch höheren, helleren, obgleich das Bewußtsein Stufen vom Kind zum Manne, vom Traume zum Wachen besteigt. Muß ja sogar das Thier seinen Traum vor seinem Wachen durch etwas unterscheiden!

An diesem Sonnenglanze des Bewußtseins muß es liegen, warum wir ein geträumtes Freuen oder Leiden nicht einmal nur vergleichen mit einem wach erlebten, bliebe auch von jenem, wie von diesem, keine weitere Spur zurück als im Gedächtniß. Indeß bleibt eine freudige Feerei der vier Gehirnkammern uns mit mehr Nachgenusse zurück als ein frère terrible von Traum uns mit Nachschrecken. — Gespenstererscheinungen, Todesverurtheilungen, neue gräßliche Thiere und vorspringende Gorgonenhäupter des Traums werden ohne geistige Erstarrung und ohne Nachwehen des Körpers erlebt und ertragen, und noch Niemand ist vor Schrecken im Traume gestorben, obgleich letzter den Menschen noch dazu, ihn immer in die Jahre und Aengstigungen der Kindheit zurückdrängend, waffenlos und entkleidet, gleichsam im Hemde, allen Stoßwinden und Stoßzähnen entgegenführt und unterwirft. — Meine Behauptung wird nicht umgestoßen, nur gemildert, wenn man mit Recht dazu setzt, daß die Traumqualen uns weniger erschüttern, weil sie flüchtige Blitze aus blauem Himmel sind, indeß die Gewitter des Wachens uns durch ihr langsames Heraufziehen und Auseinanderfalten und Fortschlagen überwältigen.

§. 6.

Die vier Mitarbeiter am Traume.

Obgleich vor und unter dem Einschlafen, durch welches das Gehirn sich mild von der Außenwelt ablöst, einige Empfindungsbilder, aber mit Bewußtsein, vorgaukeln, weil das Abbrechen der Empfindungen und Vorstellungen dasselbe mit einem kurzen, flüchtigen Reize entzündet, so faltet es sich doch endlich bald zum dicken Schlafe zusammen, den keine Träume aufblättern. Zwar glaubt Kant, jeder Schlaf beherberge Träume, weil sie als geistige Träger und Wecker des Lebens nothwendig seien, und die Abwesenheit bewußter Träume schließe bewußtlose nicht aus; aber er behauptet hier von geistigen Anreizen, was Boerhave von körperlichen, nämlich das von Träumen, was Dieser von den im Schlafe stechenden Bedürfnissen der Ausleerung glaubt, ohne welche, d. h. ohne deren Fühlen, nach seiner Meinung der Mensch niemals aus dem längsten Schlafe heraus käme, sondern nur in den ewigen hinein. Man frage Boerhave: Warum wecken später Reize, welche doch früher, wenn auch in ihrem kleinern Grade, einzuschlafen erlaubten? So frage man Kant, inwiefern dunkelste, unbewußte Träume und Vorstellungen gerade dem scheintodten Körper im tiefsten Schlafe das Leben fristen; denn er muß ja zuletzt von so dunkeln Vorstellungen sich beleben lassen, daß wir von ihnen keine mehr uns machen können, wenn wir lebenerhaltende Träume dem Schlafe des Fötus, dem Schlafe der Thiere und deren Winterschlafe leihen wollen. Allerdings belebt eine geistige Kraft fort, und die Wechselwirkung zwischen Leiblichem und Geistigem kann keinen Augenblick abbrechen, oder sie wäre unwiederherstellbar; aber wirkt denn das Geistige nur durch Denken, nicht auch durch Wollen und durch Widerstand?

Die Träume sind die ersten Blumen des vom Schlafthau gestärkten, bethauten Gehirns, sowie das Hellsehen die Frucht des durch den Kunstschlaf mit Lebenskraft geladenen Nervensystems. Daher die Träume gewöhnlich am Morgen erscheinen oder überhaupt an jedem auch von innen gemachten Ende des Schlafs. Man darf folgerecht annehmen, daß jeder Schlaf, der nicht vorzeitig von außen abgebrochen wird, nur durch das Interim oder Helldunkel des Traums, und sei es der kürzeste, in das Wachen sich webe, und nur aus Unbewußtsein des Schlafes leihen wir dem Traum dessen Dauer. Wenn der längste Traum vielleicht in einer Viertelstunde zu erzählen ist, so muß er ja mit seinen geistigen Gestalten in kürzerer Zeit durch die Seele gezogen sein als die schleichenden Worte in das Ohr. Eine verträumte Nacht erfoderte mehr als einen erzählenden Tag.

Man ist aber zu dem so offenbaren und doch so alten Irrthum über die Länge der Träume durch eine Verwechslung ihrer Gestalten mit den wirklichen gekommen. Denn die Traumgestalten halten als Empfindungsbilder so wenig vor dem Geiste eine Minute lang still und standhaft als irgend eine Vorstellung, die sich unter dem Beschauen zugleich zertheilt, zergliedert und paart; daher im Traume Gesichter in Gesichter überfließen, Zimmer und Städte sich auf der innern Bühne in einander schieben und jede Gestalt sich unter dem Auge neu gebiert. Der Verfasser Dieses hielt oft in seinen Wahlträumen ein Titelblatt sich mit dem Bewußtsein vor das Auge, daß die Buchstaben nicht bleiben könnten — und sie blieben auch nicht, und er konnte nicht dasselbe zweimal lesen.

Nach der Bemerkung eines englischen Arztes gehört es unter die Zeichen eines Wahnsinnigen, wenn er dieselbe Geschichte, die er eben erzählte, nicht ähnlich-treu wiederholen kann. Noch weniger als der Tolle, der nur Vorstellungsbilder, und sogar fixe, vorzuführen hat, vermag der Träumer Empfindungsbilder zu befestigen zum zweiten Beschauen. Sogar die stärkeren wachen Empfindungsbilder, unter dem Namen Fieber-, Gespenstererscheinungen, halten dem Auge nicht Stand.

Dieses Luftartige, diese wankenden Spiegelungen, wodurch der Traum sich dem bleibenden Gestein der Wirklichkeit entgegensetzt, machen es, daß im Traume jede Vergrößerung und jede Verringerung unaufhörlich wächst; wer z. B. Geld im Traume findet, wird immer mehr zu finden fortträumen; wem ein Uhrglas zerbricht, dem wird die Uhr immer schadhafter auseinanderfallen.

Wir treten nun näher zu den Mitarbeitern am Traume.

Das Gehirn — das Organ des Traums — ist wie im verschlungenen Bau, so in der Kraft eines Sensoriums aller Sinne, weit über die Nerven erhaben, wovon jeder nur zwei Empfindungen, die seines bestimmten und die des allgemeinen Gefühlssinnes aufzunehmen vermag, so wie überhaupt diese geistige Unterordnung sich schon im umgekehrten Größenverhältniß des Gehirns und der Nerven erweist. Aber gar Empfindung aufzubewahren und also zu erneuern, vermag nur das Gehirn und kein Nerve. Sogar von dem zurückbleibenden Nachglanz und Nachklang eines zu starken Lichtes und Tons könnten Seh- und Hörnerven vielleicht dem nachschaffenden Gehirn etwas schuldig sein; wenigstens war, wenn — Moses Mendelssohn in seiner Nervenkrankheit Abends die Stimmen des Tags wie von einem nahen Hörrohr nachgeschrieen vernahm, das Schallgewölbe nicht in den Ohrgängen, sondern in den Gehirnkammern; denn der Nerve kann wol selber fortsetzen und ausmachen, aber nicht wieder ansetzen,

wenn er ausgesetzt. Doch dies bei Seite! Die Gehirnkammern sind die Obstkammern nicht nur der von den Sinnen gepflückten, auch der von dem Geiste getriebenen Früchte. — Wir sagen und schreiben dies so leicht hin, ohne uns zu verwundern und zu befragen, wie etwas Körperliches etwas Geistiges aufbehalte, da Aufbehalten, also Erneuern, ja an die Wiedererzeugung grenzt. — Genug, im Gehirne bleiben von den Empfindungen die Empfindungsbilder zurück, welche unter gewissen Begünstigungen, wie im Schlafe, wo das neu erfrischte Gehirn, ungestört und unbeschäftigt von außen, seine Schätze glänzen lassen kann, als Traumbilder auferstehen.

Kein Atomist rechne hier nach, ob das Gehirn die unzähligen Empfindungsspuren oder Abdrücke des Lebens (welche leblose, geistlose Worte!) beherbergen könne; denn R. Hooke*) rechnet ihm vor, daß von einem vierpfündigen Gehirne, nach Abzug eines Pfundes für Blut und Gefäße und eines für die Rinde, noch zwei Pfund übrig bleiben, wovon 1 Gran Gehirnmark 205,452 Spuren faßt. Dabei kann noch der Zergliederer dem Atomisten vorrechnen, daß eine Menschennase ein Theilchen von $\frac{1}{2263178300}$ eines Grans, und eine Hundsnase gar ein Theilchen von $\frac{1}{259300050000000}$ zu riechen vermöge, zu welchem kleinen Gran als Gegenstand doch kein größerer Gehirngran als Behälter nöthig sein kann. Läßt sich der Atomist noch nicht schlagen, so nöthige man ihn, die Gehirnkugel wenigstens so groß zu sehen, als etwan die Peterskuppel sein mag, obgleich dies noch Verkleinerung des Gehirns ist, da jeder Gegenstand nicht nur so groß, sondern noch größer im wahren Wesen ist, als er unter dem besten Vergrößerungsglas erscheint; und dabei unterlasse man nicht, ihm zu bedenken zu geben, in wie viele Theile die ungeheuere Gehirnkuppel für alle Empfindungen eines ganzen Lebens zu zerlegen ist, wenn man jeden Theil auch nicht feiner annimmt, als ein Lichtstrahl ist, welchen Muschenbroek 5000 billionenmal dünner als ein Haar angiebt.

Will sich nach Allem diesem der Atomist wider Erwarten noch nicht ergeben, so beschließe man damit, womit man gleich hätte beginnen können, daß man mit allen den bisherigen Erläuterungen und Beweisen ihn gar nicht überzeugen wollen, sondern nur parodiren.

Denn in That und Wahrheit liegt die gemeine Sandwüste des Mechanischen längst hinter uns. Denn wie im Ohre $\frac{1}{16}$ Kubikzoll Luft alle verschiedenen Tönungen und Bebungen eines vollstimmigen Konzertes unverworren faßt und trägt, so kann auch das

---

*) Haller's Physiologie, B. V.

Aethergehirn (wovon das sichtbare nur der rohe Träger ist, wie das Metall von Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus) so gut eine Welt tragen und behalten als mit ihm der Geist.

Laßt uns nun die Bildungen des Traums weiter verfolgen. Wir finden vier Mitbildner oder Mitarbeiter am Traume. Der erste ist das Gehirn, insofern dasselbe bei dem Einschlafen, das ihm die Nerven als die Ableiter seiner elektrischen Thätigkeit unterbindet, sich zum Sammler seiner Kräfte (zum Elektrizitätsträger) isolirt und sich durch aufspringende Empfindungsbilder entlädt, welche es anfangs (eben im Einschlafen) nur vereinzelt im unerhellten innern Augenraume, dann später an einander gereiht im erhellten emportreibt für die Seele.

Hier tritt noch Alles körper-willkürlich und geist-unwillkürlich auf, und nur die körperlichen Folgegesetze der Gleichzeitigkeit und Gleichräumigkeit der empfangenen Empfindungen können die Reihe der Empfindungsbilder nothdürftig ordnen. Wir halten überhaupt manches Unwillkürliche betrogen für frei, z. B. unsere Erinnerung. Niemand kann versichern, „morgen um acht Uhr werde ihm diese oder jene Sache wieder einfallen." Er kann sich ihrer eher und später oder gar nicht erinnern, aber damit es gerade um acht Uhr geschehe, muß er äußere Denkzettel, Schnupftuchknoten u. s. w. vorbereiten, und sogar auch hier gewärtig sein, daß er sie anzusehen vergißt, wenn nicht ein zweiter Mensch ihn erinnert, der wieder von Denkzetteln abhängt.

Sind nun einige Empfindungsbilder neben einander vom Gehirn gegeben, so muß dieses bald auch Raum dazu nachschaffen, welcher eigentlich in nichts bestehen kann als in der bevölkernden Ausfüllung des Gesichtskreises. Der Raum ist die Erstgeburt des Gesichts. Dieser Sinn gebiert seine Gegenstände im Traume am Meisten wieder, weil er im Wachen der herrschend feststehende ist, indem ihn die Fortdauer der Eindrücke, welche alle übrigen Sinne bis zur Unempfindlichkeit abmattet, eben durch die Milde derselben wach und lebendig läßt; daher man im Traum sehen muß, damit man höre, schmecke, fühle, taste. — Auch im Traume drückt man zuweilen die Augen zu und sieht die schwarze Nacht; aber diese ist nur ein anderer und — mehr einförmig-gefüllter Raum, und keine Sehvereinigung wie etwan in Blinden.

Daß das Empfindungsbild des Gesichtes auch ein Empfindungsbild des Ohres wird und also spricht, dies hat manche unnöthige Verwunderung über den Traum erregt, als ob das Ohr nicht auch sein Echo dem Gehirne nachlasse. Die Auferstandenen oder Revenants der Empfindung müssen ihre Sprache aus dem Wachen in den Traum mitbringen und also mit dem Ich zu sprechen

scheinen, das sie sprechen läßt. Hier nun, besonders mehr bei den Worten als den Tönen, tritt der Geist auf, nicht als bloßer Zuschauer und Zuhörer seines Gehirns, sondern als Bilderaufseher und Einbläser der Empfindungsbilder, kurz als der zweite Mitarbeiter am Traume.

Denn allmählig fangen nach den körperlichen Gesetzen der Gleichzeitigkeit und Gleichräumlichkeit die mehr geistigen der Aehnlichkeit und der Verursachung zu regieren an. Von wem anders, als vom Geiste können jene romantischen Geschichten der Nachtzeit gedichtet werden, worin oft das träumende Kind den schreibenden Vater übertrifft? Indeß, daß die ersten Empfindungsbilder außerhalb des Zauberkreises des Geistes stehen, rufen und reizen die spätern seine Herrschaft auf, und er stellt im Gehirne, das nur die losen rohen Gaben der Nerven und die Wirkungsspuren des Geistes unverbunden gemischt wiederbringen kann, darin stellt er als eine zweite höhere Natur die geistigen geordneten Seh- und Hörreihen durch Wollen und Erregen auf, und nach dem gewöhnlichen Wechselübergewicht des Geistes und des Körpers behauptet er seine Allmacht durch eine Ordnung für jedes Ich. Denn, Himmel! wie müßte sonst jeder Traum, insofern die Seele nur beseelend, nicht auch schaffend und reihend eingriffe, die Millionen Gestalten zu gräulichen Unthierhaufen in einander verschieben und verstricken!

Wenn im Traume ein Mensch mir eine Frage vorlegt, auf welche ich keine Antwort habe, sondern erst später der Mensch, so fragt man mich, wie meine so große Unwissenheit in diesem Examen zu vereinigen sei mit meiner größern Kenntnißfülle, welche ich dadurch zeige, daß ich den Examinator nichts sprechen lasse, als was ich ihm eingegeben. Die Lösung ist leicht; denn ja auch im Wachen bin ich, insofern ich etwas ersinnen will, vorher der Frager nach einem Gedanken, dessen Finder ich später werde; im Traum aber wird das sinnende Ich in drei Ich zersetzt, in das fragende, das suchende, das findende; nur daß das erste und das dritte sich hinter ein Empfindungsbild verstecken. Listig läßt der Träumer, wenn er einen Gedanken nicht finden kann, das antwortende Empfindungsbild zu leise werden oder schweigen oder abgehen.

Der dritte Mitarbeiter am Traume, welcher die Empfindungsbilder nach einigen geistigen Gesichtspunkten zu reihen scheint, ist das körperliche Gedächtniß der Fertigkeit. Wenn die Hand des Tonkünstlers, der Fuß des Tänzers zuletzt eine Kunstreihe von alten Bewegungen zu geben vermögen ohne bewußte Einmengung des Geistes, welcher nur die neuen schwereren bewußt befiehlt und erzeugt, so muß im Reiche des Gehirns dieselbe Kunstreihe körperlich-geistiger Fertigkeiten durch den Traum erstehen können,

ohne einen größeren Aufwand geistiger Regierung, als im Wachen ist; ein leichter Seelenhauch im stillen Traume treibt das ganze körperliche Windmühlenwerk wieder zum Gange, oder mit andern Worten: wie im Wachen der Geist mitten unter der bewußten Anstrengung noch Kraft einer unbewußten für die Körperfertigkeiten behält, so muß er ebenso gut, wo nicht mehr, im Traume, bei Stillstand der bewußten, Macht der unbewußten übrig haben und zeigen.

Der vierte Mitschöpfer an der Traumwelt ist bekanntlich die Außenwelt, welche, zumal in dem leisen Morgenschlummer und besonders durch unangenehme Gefühle den Geist nöthigt, sich eine Bilderwelt zu ihrer Erklärung zu schaffen. Ein lästiger Bettdruck z. B. erpreßt von der Seele, welche zu dem unbekannten Glockenhammer gleichsam ein Zifferblatt sucht, eine in lauter Gehirnbildern ausgeführte Geschichte von schwerem Steigen, engem Durchdrängen, von Liegen auf Kähnen, welche auf unterirdischen Wassern unter finstere in das Gesicht hinein drückende Felsen rücken. Da das innere Nachtstück zuweilen so wenig ein Schattenriß des Aeußern ist, daß der Durstige (nach Bonnet) von Springbrunnen träumt, wie der Hungrige von Essen, so beweist dieser Uebergang der äußeren Ursache in eine innere entgegengesetzte Geburt die überwiegende Hand des Geistes, der aus dem Blocke der Sinnenwelt nach eigenen Gesetzen sich Gestalten schlägt und holt. — So vermag er zu einer langsam wachsenden Außengeschichte, z. B. zum Anrollen eines fernen Wagens, wie zu einem Melodrama, eine musikalische innere Begleitung zu setzen, welche mit der Prose des Melodrama im rechten Schlage zusammentrifft.

Uebrigens lenkt unter allen einschleichenden Sinnen gerade der Sinn des Gefühls, welchen der Traum am Mattesten nachspielt und nachbildet, den letzten am Häufigsten und mehr als Schälle und Lichter; eben weil Gefühl nicht wie jene stoßweise wirkt und mithin weckt, sondern allmählig Druck, Kälte, Wärme steigert und sich in den Traum nur verflößt, ohne ihn zu verdrängen. — Ueberhaupt sobald der Geist sogar zu stärkeren Angriffen von außen nur eine Traumgeschichte zu erfinden weiß, die jene motivirt und einwebt, so verlängert gerade der Traum den Schlaf.

Die Gesammtregierung der vier Mitarbeiter am Traume klärt manche Eigenthümlichkeit auf. Man scheide die Welt des Traums, wie die wache, in die Körper- und in die Geisterwelt, oder in die sinnliche und in die geistige, so beherrschen und gestalten das Gehirn und das äußere Nerven-Einspielen die sinnliche mit ihren Räumen, Figuren und Bewegungen; hingegen der lenkend-schaffende Geist verleiht ihr das Geistige, den Gestalten die Worte und Gesinnungen und dem Zufalle Regel, und er kann

der wahre Universalmonarch dieser Puppen- und Spiegelwelt werden, darin allgemein seinen Code einführen und keine Meinung dulden und hören als seine eigne.

Dem Geiste als Mitbildner am Traume gehört mehr an, daß wir darin zwar mit der nächsten Zukunft, z. B. einer Abreise, aber nicht mit der letzten Vergangenheit umgehen. Die weiter rückwärts liegende Vergangenheit, in welche sich so viel nachherige eingesponnen, besucht und reizt uns Träumer mehr als die leere des vorigen Tags. —

Dem Gehirne als Mitbildner gehört mehr an, daß wir uns wol in die Kinderzeiten zurück, aber nicht in die Greisenzeit hinaus träumen, ja daß wir sogar unsre eignen Kinder uns wol jünger, aber nicht erwachsen dichten. Der Träumer schifft, wie die Alten, nur um alte Küsten, und blos der Wache fährt ins unbekannte weite Meer; denn die Empfindungsbilder können als Gehirnbilder nur wiederholen und versetzen, nicht erschaffen, und bloße Vorstellungen von Hörensagen ohne erlebte Anschauungen treten nie als Empfindungsbilder im Traume auf, und ich berufe mich hier auf die wenigen Männer, die sich keuscher Jahre und der Träume darin zu erinnern haben.

Dem Gehirne gehört an die häufige Wiederkehr mancher Träume. Ein Geistlicher von mehr Scharfsinn als Phantasie träumte gewöhnlich von weißem Schnupftabak, bevor er erkrankte. Uebrigens sind die Inseln des Traummeers Freundschaftsinseln, welche im Dunkeln an einander rücken; ein Traum setzt nach Wochen den andern noch fort; man bereist dieselben Poststraßen und Wirthshäuser; kurz, sogar der bewegliche, selbstschöpferische Traum hält in diesem Alltagsleben auf einige Alltäglichkeit.

Mehr dem Geiste gehört es an, daß wir (z. B. der Verfasser) Landschaften, Städte, ja Zimmer, die wir selber bewohnt, gar nicht oder nur stückweise den wahren ähnlich träumen.

Mehr dem Gehirne gehört es an, daß geliebte Wesen, nach deren Anblicke das Herz jahrelang dürstet, uns nicht durch den Traum ihre Bilder schicken; so groß ist der oben durchgeführte Abstand zwischen Vorstellung und Empfindungsbild; und so fortbewährt ist die Bemerkung, daß die Empfindungsbilder, z. B. erscheinender Gespenster oder Swedenborgischer Gestalten, gar nicht durch das Feuer ihrer Vorstellungsbilder erhellt oder gerufen werden, sondern unerwartet erscheinen.

Und wir wären auch zu glücklich und würden besonders in den ältern Tagen zu viel Schlaf begehren, wenn in den Träumen unsere Wünsche zu theuern Gestalten werden und wir in diesen schimmernden Lenznächten des Lebens den auferstandnen

Geliebten der Jugend mit der Brust voll alter und voll neuer Liebe begegnen könnten; wir erlebten dann das himmlische Wiedersehen schon auf der Erde und bedürften kaum einer Erde und eines Himmels mehr. So wollen wir denn schmachten und hoffen!

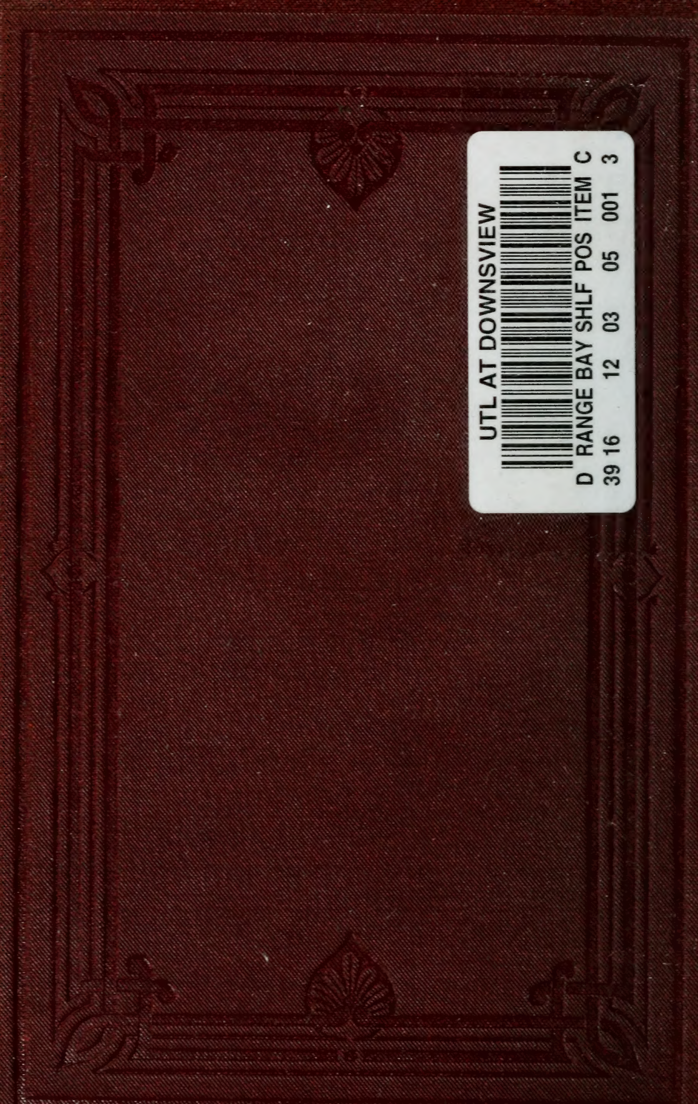
Beschluß.

Genug des Wachens oder Träumens über das Träumen! — Wir beschauen und bereden den Traum fast von zu stolzer Höhe herab, als wären wir mit unserem Wachen schon erwachsen über alle Weltseelen hinaus.

Der Schein muß dem Menschen oft das Sein zeigen, der Traum den Tag. Das uns so gewichtige Erdenspiel gaukeln vor uns die luftigen Morganischen Feen des Traums nach, damit wir unsere Denkwelt und Körperwelt nicht überschätzen. Ohne die nächtliche Einbuße unseres Bewußtseins und unserer Erdenherrschaft würden wir uns für reisende, ja für reife Götter ansehen.

Die Minute vor dem Traum sagt Dir, daß Du nach einer Minute nicht die kleinste Gewalt über die auftretende Welt des Scheins mitbringen oder erwerben kannst — indeß wir uns mit den Umwälzungen der wachen brüsten —, und daß Du, so nahe und kaum Minuten weit an der Pforte Deiner Zukunft ruhend und an dem Amerika, das sich Dir entdeckt, durchaus nicht weissagen kannst, welche Zeiten und Länder Dich plötzlich in sich reißen; und Du wirst so durch die Fallsucht des Schlafs ein halbes Leben lang in fremde Macht geworfen ohne Selberhilfe.

Aber die Morgen kommen täglich und geben Dir eine Kraft zurück, womit Du selber die zähe starke Sinnenwelt — leichter als die weiche schaumige Traumwelt — bewegen, besiegen und ertragen kannst. Nun so bürge Dir denn die tägliche unbegreifliche Wiedergeburt Deines Bewußtseins für das Wunder von dessen Fortdauer nach dem tiefsten Schlafe, und der Uebergang aus dem träumerischen in das wache erleuchtet Dir von Weitem die Stufen von dem wachen in's verklärte hinauf; und das einzige Unveränderliche in uns, das keine Tage und keine Nächte entkräften und verrücken, das Gewissen, dieser Träger der Ewigkeit, weissagt und stützt unsre eigne. So können wir denn das Leben verträumen und den Traum verleben.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 12 03 05 001 3